



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



160015



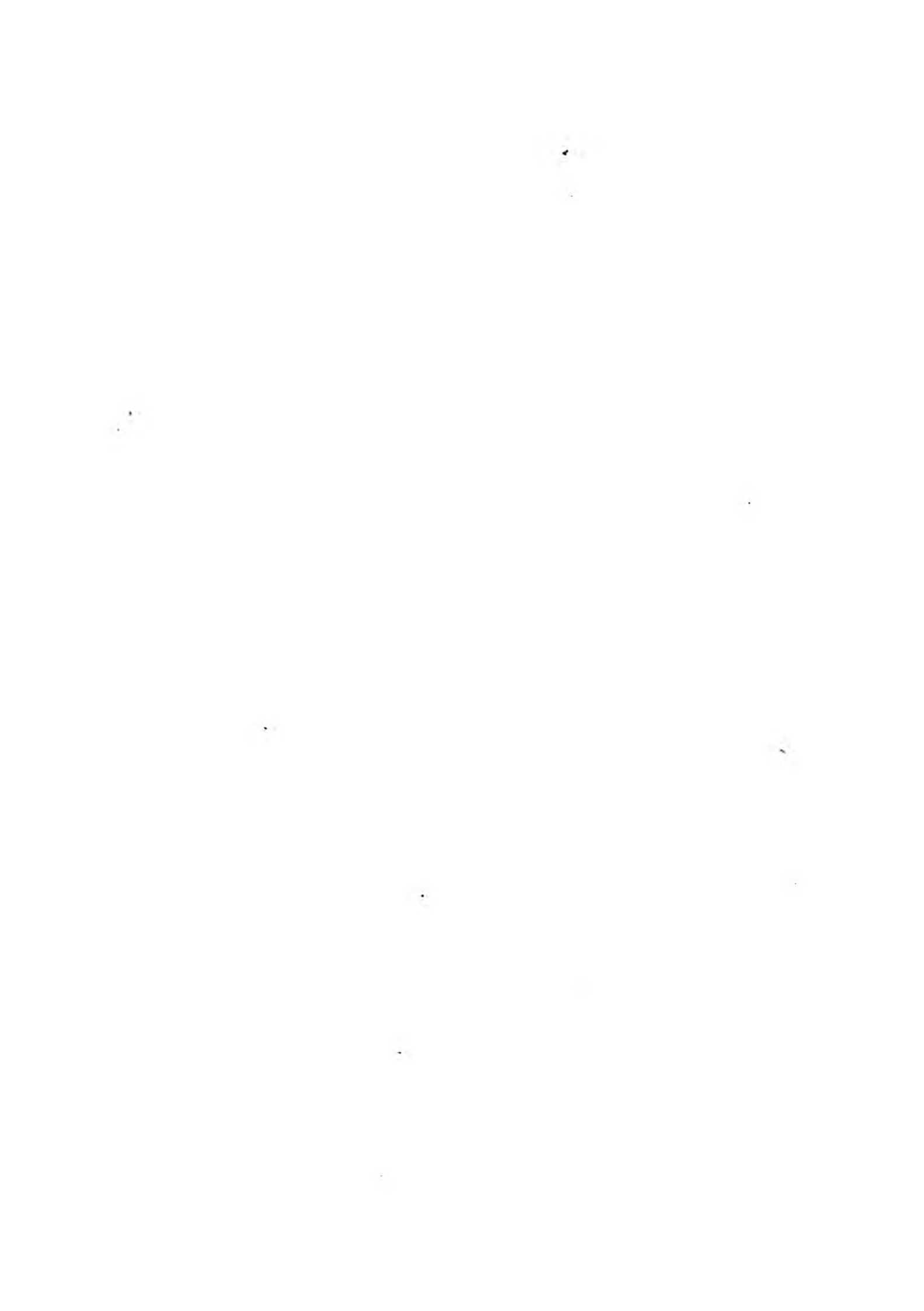


Goethes Briefe
an
Frau von Stein



Die Verlagshandlung behält sich alle Rechte vor.

Druck von E. Adelmann, Frankfurt a. M.





Goethes Briefe

1794 - 1832

1. Brief an Frau v. Stein

2. Brief an Frau v. Stein

3. Brief an Frau v. Stein

4. Brief an Frau v. Stein

5. Brief an Frau v. Stein

7

0

4

0

0

-

—

-

Goethes Briefe
an
Frau von Stein

Herausgegeben von

Adolf Schöll

Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von

Wilhelm Fielitz.

Erster Band.



Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.

1883.

Mit dem Bildniß der Frau von Stein.



V o r r e d e .

Der zweiten Ausgabe der Briefe Goethes an Frau von Stein, von welcher hiermit der erste Band erscheint, hat leider die erprobte Kraft und der feine Sinn des ersten Herausgebers über einige vorbereitende Materialsammlungen hinaus sich nicht mehr widmen können; aber das von ihm einmal gelegte Fundament ist tüchtig geblieben, und wenn man von der neuen Ausgabe sagen wird, daß sie nicht bloß den Namen Adolf Schölls trage, sondern auch seinen Geist lebendig erhalten habe, so wird es der schönste Ruhm für sie sein. Als ich auf den Wunsch der Familie des nun Verewigten, sowie der Verlagshandlung die Arbeit übernahm, wurden mir seine auf dies Buch bezüglichen Papiere, sowie sein Handexemplar übergeben. Der Urenkel der Frau von Stein, Herr Baron Felix von Stein auf Rochberg, der im Besitze des umfangreichen Original-Manuscripts ist, ließ dasselbe bereitwilligst zur Vergleichung auf die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar, und dort ist eine genaue und umfassende Collation ausgeführt worden. Die Jahrgänge des Manuscripts 1776, 77, 78 und 1779 bis zum 23. Oktober hat Herr Prof. Rudolf Schöll aus Straßburg, die folgenden bis 1783 incl. Herr Gymnasiallehrer Dr. Balzer in

Weimar, 1784 habe ich selbst, ebenso aus 1779 Nr. 352, 354, 358, und den Rest wiederum Herr Dr. Balzer, zum Theil auch Herr Gymnasiallehrer Dr. Wirc in Weimar verglichen. Ich habe außerdem bei wiederholter Anwesenheit in Weimar eine Menge von Billets selbst in Augenschein genommen, und untersucht und über nachträgliche Fragen hat Herr von Stein stets bereitwilligst Auskunft ertheilt. Die Resultate der Collation werden in der vorliegenden Ausgabe unverändert und unverkürzt wiedergegeben.

Die Originalbriefe sind in sieben Foliobänden dergestalt gesammelt, daß auf der Vorderseite jedes Blattes ein bis drei Briefe, je nach ihrer Größe, aufgeklebt sind. Jeder einzelne Jahrgang ist für sich durchnummerirt, die Nummern sind mit Bleistift über jeden Brief geschrieben. Danach ist der Inhalt der Bände folgender:

I. 1776	umfaßt	100	Nrn.	V. 1783	umfaßt	156	Nrn.
1777	"	81	"	1784	"	142	"
1778	"	111	"	VI. 1785	"	163	"
II. 1779	"	67	"	1786	"	92	"
1780	"	174	"	1788	"	4	"
III. 1781	"	258	"	1789	"	3	"
IV. 1782	"	265	"	VII. 1796-1826	"	132	"
zusammen 1748 Nrn.							

Die Ordnung der Billets und Briefe im Manuscript ist eine ganz andre, als die des ersten Drucks, oft mit so handgreiflichen, in der ersten Ausgabe verbesserten Irrthümern, daß schon daraus klar ist, die Anordnung des Manuscripts müsse älter sein, als der erste Druck. Von wem die Anordnung der Briefe in den 7 Bänden herrührt, habe ich mit Sicherheit nicht ermitteln können. Soviel sich der jetzige Besitzer erinnert, sind sie in dieser Reihenfolge von seinem Groß-Onkel, Friß von Stein, vererbt worden. Auf frühere Ordnungsversuche, die also gemacht worden sein müssen, ehe die Briefe geklebt waren, deuten Zahlen mit Tinte und Bleistift, zum Theil unleserlich, zum Theil durchstrichen, welche in den Ecken der Originale selbst stehen. Auch bezeichnet ein nicht sehr umfangreicher, handschriftlicher Commentar von der Hand des Barons Friß von Stein, der sich auf Rochberg befindet, die Billets in vielen Fällen mit

andern Nummern, als denen, welche sie in den jetzigen Foliobänden tragen, dagegen zeigt dieser Commentar dieselbe Vertheilung der von ihm erwähnten Billets auf die Jahrgänge, wie sie das jetzige Manuscript bietet, und zwar auch in solchen Fällen, wo ein deutlich datirtes Billet in einem falschen Jahrgange steht. Auf dem Titelblatt des Commentars hat Herr von Stein den damaligen Inhalt der Jahrgänge zusammengestellt. Es ist folgender:

1776 enthielt . . .	98 Nrn.	1781 enthielt	259 Nrn.
1777 " . . .	75 "	1782 " . . .	272 "
1778 " . . .	110 "	1783 " . . .	155 "
1779 " . . .	45 "	1784 " . . .	144 "
1779 Schweizer-Reise	19 "	1785 " . . .	163 "
1780 enthielt . . .	182 "	1786-89 " . . .	102 "
zusammen 1624 Nrn.			

Die Nrn. nach 1789 sind nicht angegeben. Hiernach scheinen damals an Briefen bis 1789 acht Stück mehr vorhanden gewesen zu sein als heute, denn zieht man von dem heutigen Bestande der Foliobände die 132 Nrn. des letzten Bandes ab, so bleiben nur 1616 Nrn., doch lassen sich auf die Zahlen keine sicheren Schlüsse bauen. Der damalige Inhalt der Jahrgänge weicht von dem heutigen immer nur unbedeutend ab.

Nach alledem glaube ich, daß zwar die Reihenfolge der Billets innerhalb der Jahrgänge mannigfachen absichtlichen und unabsichtlichen Veränderungen unterworfen gewesen, dagegen der Bestand der einzelnen Jahrgänge, wie ihn das Manuscript überliefert, ein verhältnißmäßig alter ist, der bei allen Ordnungsversuchen, auch bei der schließlichen Einrangirung in die Foliobände, im wesentlichen respectirt und aufrecht erhalten ist. Frau von Stein hat wohl selbst schon jeden Jahrgang für sich gesondert. Bei der Plünderung Weimars, 1806 nach der Schlacht von Jena, wurde auch die Wohnung der Frau von Stein durchstöbert und dabei diese Briefe durcheinandergeworfen; daher mögen die auffallenden und handgreiflichen Unrichtigkeiten in der Einordnung vieler Billets unter die Jahrgänge sich herschreiben. Ein durchgreifender Versuch, die alte Ordnung wiederherzustellen, ist, wie

mir scheint, nicht gemacht worden, und wir sind, denke ich, dem oder den Ordnern für ihre Enthaltſamkeit zu Dank verpflichtet, denn durch ihr Verfahren hat ſich, neben vielen handgreiflichen, gewiß freilich auch vielen verſteckten Irrthümern, doch ein guter Stamm alter, echter Ordnung erhalten. Bei einer großen Reihe undatirter Billets habe ich gefunden, daß der Jahrgang des Manuscripts, in dem dieſelben ſtehen, gegenüber der erſten Ausgabe der richtigen oder doch wahrſcheinlichere iſt. Man vergl. Nr. 121 und 122, 210, 217, 269 dieſes Bandes. Zwei recht deutliche Beiſpiele will ich näher beſprechen. Der Brief, der bisher unter dem 4. Juni 1781 gedruckt war, konnte, wie ich ſchon vor der Collation erkannte, nur aus dem Jahre 1786 ſein. In der That ſteht er im Manuscript unter dieſem Jahrgange, die Collation aber gab die Jahreszahl 1781 an; auf meine Anfrage und ſpäter durch Autopſie erfuhr ich, daß die letzte 1 ſich nur mit Zwang als eine flüchtige 6 leſen laſſe, es iſt eine 1 mit einem kleinen Zuge unten nach rechts und doch iſt es unbedingt eine 6; das Billet verdankt alſo ſeine richtige Stelle im Manuscript nicht ſeinem eigenen Datum, ſondern offenbar nur der urſprünglichſten Anordnung. Aehnlich ſo ſteht es mit einem bisher ungedruckten Billet, das am 14. März 1784 von einer Schlittenfahrt ſpricht. An dieſem Tage fand keine ſolche ſtatt, wohl aber am 14. März 1785, und in der That hat das Manuscript dieſes Billet, obgleich es falſch datirt iſt, unter dem richtigen Jahrgang 1785. Dieſe Beobachtungen haben mir für die Einordnung der undatirten Billets das Princip gegeben, auf den Jahrgang, welchem das Manuscript ein Billet zuweiſt, größeres Gewicht zu legen, als es in der erſten Ausgabe geſchehen iſt, und für eine Anzahl von undatirten Billets glaube ich mit dieſer Hülfe mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ihren Platz ermittelt zu haben. Bei der Maſſe undatirter Billets freilich iſt immer noch die Reihe der fraglichen eine bedeutende, und in vielen Fällen bin ich mir bewußt, nach ſehr leichten Motiven den Platz beſtimmt zu haben, weil ſchwere nicht vorhanden waren; oft zwang eben nur die Nothwendigkeit, dem Zettelchen überhaupt nur irgend einen Platz anzuweiſen, und gewiß wird bei vielen eine ſichere Ordnung nie möglich werden. Alle zweifelhaften Billets aber am Ende jedes

Jahrgangs oder gar am Ende jedes Bandes zu sammeln, dazu konnte ich mich aus, ich möchte sagen, ästhetischen Rücksichten nicht entschließen. Man übe also, bitte ich, mit etwaigen Unwahrscheinlichkeiten, ja Fehlgriffen, die sich unausbleiblich bei vielen undatirten Billets ergeben werden, Nachsicht und sehe in der Stellung, die ich dergleichen Zettelchen theils im Anschluß an die erste Ausgabe, theils selbständig gebe, immer nur einen Versuch, einen Vorschlag, keine Behauptung. Dagegen glaubte ich in jedem Falle der wissenschaftlichen Forschung die Angabe des vollen Sachverhalts schuldig zu sein, daher ist jedem Billet die Nummer, unter welcher sie in dem Jahrgange des Manuscripts steht, sowie die Seitenzahl der ersten Druckausgabe vorgelegt. Der zweite Band wird unter den Registern eine Uebersicht über die Reihenfolge der Briefe in den 7 Bänden des Manuscripts bringen.

Zu den in der ersten Ausgabe gedruckten Briefen, welche sich sämmtlich im Manuscript vorgefunden haben (mit Ausnahme der zwei von Schöll III, S. 293 nach Abschriften mitgetheilten) hat das Manuscript noch 58 neue Billets hinzugeliefert, darunter zwei von Karl August an Frau v. Stein (von diesen ist eins bereits von Dünker, Charl. von Stein I, S. 133 gedruckt). Außerdem habe ich für den zweiten Band aus andern Händen noch zwei ungedruckte Briefe erhalten, während, soviel ich sehe, nur zwei in anderem als von Stein'schem Besitz befindliche bisher veröffentlicht sind, die natürlich ebenfalls Aufnahme finden werden. Auch zu den schon bekannten Briefen hat die Collation manche Berichtigung und Vervollständigung gebracht, namentlich sind nun die Briefe aus der Schweiz unverkürzt aufgenommen.

Zur Erklärung der Briefe standen mir einige ungedruckte Quellen zu Gebote. Der oben erwähnte Commentar des Barons Frig von Stein, des jüngsten Sohnes Charlottens, welcher als Mitglied der preussischen Regierung in Schlesien anständig war, trägt den Titel: „Erläuterungen zu einer Sammlung von Briefen von Goethe von 1776 bis 1821“, doch reicht er nicht über das Jahr 1789 hinaus. Aus ihm stammen die Notizen, welche Schöll mit der Chiffre v. St. in die Anmerkungen seiner Ausgabe aufgenommen hat. Ich habe noch einiges dazu aufgenommen, anderes, das sich

bereits als Irrthum herausgestellt hat, weggelassen. Was die Zuverlässigkeit dieser Erläuterungen betrifft, so gewinnt der Commentar einerseits an Interesse durch die Erwägung, daß er vor oder bis 1821 entstanden sein muß. Letztere Zahl ergiebt die Aufschrift; wenn von Stein aber zu dem Billet vom 20. Juni 1781 den Namen Voigts (übrigens falsch) auf den „damaligen Regierungsrath Voigt“ deutet, „der jetzt an der Spitze der Administration von Weimar steht,“ so ergiebt sich, daß dies vor dem am 22. März 1819 erfolgten Tode des Ministers Christ. Gottl. von Voigt geschrieben ist. Die Erläuterungen sind also entstanden zu Lebzeiten der Frau von Stein und konnten deren Aussagen benutzen. Wirklich bieten sie auch viel brauchbares, daneben aber so viele, und auffallende Irrthümer, daß man kaum annehmen darf, der Verfasser habe zum Zweck dieses Commentars Erkundigungen bei seiner Mutter eingezogen; vielmehr scheint er, was er aus persönlicher Erinnerung an seine Kindheit, aus Familientradition und gelegentlichen früheren Äußerungen der Mutter wußte, hier niedergelegt zu haben. Vielleicht hatte ihm die Mutter schon bei Lebzeiten die ganze Brieffammlung geschenkt. Als interessant will ich erwähnen, daß Friß von Stein den pseudonymen Correspondenten Goethes, Kraft, dessen Goethebriefe ebenfalls im Besitz der Familie von Stein waren, für Lenz hält. „Lenz hatte sich durch eine Klatscherei an Goethen versündigt, der ihn nun nicht länger in Weimar duldend in der Entfernung unterstützte. Doch kam Lenz noch einmal durch Weimar und gab alle von Goethe empfangenen Briefe meiner Mutter, in die er ein großes Vertrauen setzte. Entzweit mit sich und der Welt starb der unglückliche zuletzt in seinem Geiste zerrüttet.“

In Weimar habe ich auf gütige Bewilligung des Großherzogl. Hofmarschallamtes die Fourierbücher von 1775 bis 1786 durchgesehen und auch nach Dünker noch manches brauchbare gefunden. Ferner hat mir Herr von Löper die in seinem Besitz befindlichen Kalender-Tagebücher Anebels von 1780 ab zur Verfügung gestellt, und ich habe sie, wie ich hoffe zu nicht geringem Nutzen für diese Ausgabe, zunächst bis 1786 excerptirt. Wären auch die vor 1780 noch vorhanden, so müßte aus diesen fast noch wichtigeres Material zu

holen sein. Die handschriftlichen Schätze der Hirzel'schen Sammlung hat verschiedentlich Herr Professor Arndt in Leipzig für mich durchzusehen die Güte gehabt, endlich enthielten die Schöll'schen Papiere aus Knebel's Nachlaß und besonders an ungedruckten Briefen der Frau Kath Goethe an Anna Amalia manches für meinen Zweck brauchbare, was ich in die Anmerkungen verwebt habe.

Für die richtige Datirung und Erläuterung der Briefe hat nächst dem ersten Herausgeber niemand mehr gethan als Dünker; wie viel diese Ausgabe ihm verdankt, wird jeder Sachkennner merken. Von dem Streite Dünker contra Stahr-Keil habe ich mich gern und geflissentlich fern gehalten; ich konnte es, weil ich keine Geschichte des Verhältnisses schrieb; ich mußte es, weil ich lediglich die objectiven Dokumente objectiv wiederzugeben hatte. Für Einzelheiten der Erklärungen, literarische Nachweise, Personalien habe ich viele fremde Hülfe in Anspruch nehmen müssen, namentlich haben die Herren Dr. Reinhold Köhler und Frhr. W. von Malkahn in Weimar, Herr Dr. von Löper in Berlin und Herr Major z. D. Seidel in Erfurt sich in bekannter Freundlichkeit um diese Ausgabe verdient gemacht. In Betreff der Einleitungen, welche Schöll jedem Jahrgange vorangeschickt hat, habe ich lange geschwankt, ob ich sie beibehalten sollte. Man darf zweifeln, daß Schöll selbst sie in dieser Form würde wieder zum Abdruck gebracht haben; hatte er doch die Haupteinleitung bereits cassirt und umgearbeitet. Indessen der dringende Wunsch der Verlags-handlung und die Erwägung, daß diese originellen, an feinsinniger Beobachtung und Auffassung reichen Aufsätze doch für die Goethesforschung immer noch von Wichtigkeit sind, bestimmten mich, dieselben, nur mit den nothwendigsten, durch die neue Ordnung der Briefe gebotenen Aenderungen, wieder abzudrucken, obwohl ich an manchen Stellen nicht mit ihnen übereinstimme; daher sind die sämtlichen Einleitungen von Schöll, nur den ersten Seiten (1 bis 10) wird man anmerken, daß sie meiner Feder entstammen.

Das Bild der Frau von Stein vor diesem Bande, bei dem vor allem auf die historisch treue Wiedergabe Gewicht gelegt wurde und das daher als Heliogravüre erscheint, wurde nach einer im Besiß des Freiherrn L. von Gleichen-Rußwurm befindlichen Zeich-

nung auf Schloß Greifenstein bei Bonnland angefertigt. Mit gewohnter Liberalität stellte Herr von Gleichen-Rußwurm die Originalzeichnung zur Verfügung. Auf der Rückseite der Einrahmung trägt sie, von der Hand der Frau Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller, die Aufschrift: „Charlotte von Stein. | (Goethe's Freundin) | 1796. | Gezeichnet von Dora Stöck | (Körners Schwägerin.)“ Das Bild vor dem ersten Bande der ersten Ausgabe (wiederholt im ersten Bande von Dünkers Charlotte von Stein) ist von Charlotte selbst 1790 zwischen zwei Spiegeln gezeichnet (Dünker I S. 343). Unser um sechs Jahre späteres Bild zeigt die Hand der Künstlerin, und doch unwidersprechlich eine Verwandtschaft mit dem der Frau von Stein. Ich denke mir, als Dora Stöck mit Körners 1796 im Mai bei Schillers in Jena zu Besuch war, hat sie nach dem von Frau von Stein gezeichneten Bilde und zugleich nach dem Leben ihre Zeichnung gemacht; daß Frau von Stein damals in Jena, und Körners in Weimar waren, steht aus Urlichs, Charl. von Schiller II, S. 308 fgg. fest.

Ich schließe mit dem wärmsten Dank an Alle, die sich dieser neuen Ausgabe bisher förderlich gezeigt haben. Wer mir etwa noch ungedrucktes, verborgenes Material für meinen Gegenstand nachweisen kann, sei hiermit darum gebeten. Die schönste Gabe wäre es, wenn die Herren von Goethe in Weimar sich entschließen könnten, die Briefe aus Italien an Frau von Stein für diese Ausgabe herzugeben. Der Schlußband wird erscheinen, sobald meine amtlichen Arbeiten es gestatten.

Wleß in Oberschlesien, Juli 1882.

Wilhelm Fielitz.



Einleitung.

In den Jahren 1774 und 1775 strebt Goethe von Frankfurt aus über die engen Grenzen seines literarischen Kreises, über den engen Bann seiner Vaterstadt hinaus in die politische, in die Hofsphäre. Mit den Darmstädter Hofkreisen hatte ihn Freund Merck in Berührung gebracht, zu dem dortigen Präsidenten von Moser hatte er alte Beziehungen; die Freundschaft der Laroche schlug die Brücke zu anderen hohen Kreisen der kleinen rheinischen Fürstenthümer. Herr von Laroche war Geh. Staatsrath und Kanzler des Kurfürsten von Trier; durch ihn gewann Goethe die Bekanntschaft des geistlichen Raths und späteren Trier'schen Conferenzministers v. Hohenfeld, durch Sophie gelang es ihm, sich dem Kurmainzischen Minister v. Groschlag zu nähern, der ihn auf sein Gut Dieburg einlud, Sophie führte ihn in das Haus v. Stein-Massau, dessen Haupt, der Vater des großen Ministers v. Stein, ebenfalls in Kurmainzischen Diensten stand. Im Jahre 1775 sehen wir den Dichter am Hofe des Markgrafen von Baden und im Verkehr mit dessen Minister von Edelsheim, auch mit dem Pfälzer Hofe in Mannheim hatte für ihn seine Freundin Demoiselle Delph Fäden angeponnen, und vielleicht mit Bezug

darauf äußerte er im Frühjahr an Sophie Larocbe, er habe, Gott sei Dank, wieder Relaispferde für seine weitere Route getroffen ¹.

Alle genannten Staatsmänner wirkten im Geiste der neuen Zeit, im Geiste Friedrichs und Josephs; auch in Goethe lebte der Wahn, die Körner, die in seinem und seiner Freunde Dasein reiften, müßten auf einen weiten politischen Boden gesät, jene himmlischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden ². Justus Möser's patriotische Phantasieen, welche ganz in die Josephinische Richtung einschlugen, las er mit Begeisterung und dankte der Herausgeberin, Möser's Tochter, Frau von Voigts, mit dem Geständniß: „Ich trag sie mit mir herum, wann, wo ich sie aufschlage, wird mir's ganz wohl und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele.“ (Der junge Goethe III S. 57.) Wen damals aus bürgerlichem oder niederem Adelskreise politischer Thatendrang beseelte, der hatte, nach Vorgängen der Zeitgeschichte und nach den Vorstellungen der Zeitgenossen³, um diesem Drang einen Schauplatz zu schaffen, nur einen Weg: er mußte Freund eines Fürsten werden. Was einem Pombal in Portugal, einem Struensee in Dänemark gelungen war, durch großen persönlichen Einfluß auf einen Fürsten die Ideen der Gedankenfreiheit, der religiösen Toleranz, des Fortschritts zu verwirklichen, das wurde das Ziel des Strebens für manchen schwärmerischen politischen oder halbpolitischen Kopf. Auch Goethe waren solche Gedanken nicht fremd, sie kamen in Vertrautenkreisen zur Sprache, sang er doch in seinen Streitversen gegen den Vater (Dicht. u. Wahrh. III S. 187 Hempel):

Wer sich in Fürsten weiß zu schicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken.

Dahin zielt auch die Aeußerung Lavater's, welche er 1774, unmittelbar nach seiner mit Goethe gemachten Rheinreise an Zimmermann that ⁴: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König sein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft.“ Solche Gedanken keimten in dem Dichter, als am 11. December 1774

die Reise der beiden Weimariſchen Prinzen Karl Auguſt und Conſtantin¹ durch Frankfurt den Bund Goethes mit dem Weimarer Fürſtengeſchlecht knüpfte. In Mainz wurden die Frankfurter Geſpräche, die ſich über Möjers patriotiſche Phantaſieen ergangen hatten, fortgeſetzt, und durch Briefe an Knebel der angeknüpfte Faden weiter geſponnen. Das Verhältniß zu Lili ſchien noch einmal ihn dauernd an Frankfurt feſſeln zu ſollen; die Löſung deſſelben im Sommer 1775 machte ihm ſeine Vaterſtadt unmöglich. Schon im Mai hatte er auf der Reiſe, welche er mit den Grafen Stolberg und v. Haugwitz (auch dieſe angehende Staatsmänner) in die Schweiz machte, am Karlsruher Hofe die Weimarer Prinzen und zwar Karl Auguſt mit ſeiner Verlobten, der Prinzefſin Louiſe von Darmſtadt², wieder getroffen; als nun am 3. September 1775, ſeinem Geburtstag, der 18jährige Karl Auguſt aus den Händen ſeiner Mutter, der Herzogin Anna Amalia, die Regierung übernommen hatte und ſich darauf nach Darmſtadt begab, um ſeine Braut heimzuführen, erging bei wiederholtem Beſuch an Goethe die wiederholte Einladung, als Gaſt an den Weimarer Hof zu kommen; er ſagte zu, und nach der bekannten Verzögerung des Kammerjunkers v. Kalb, der ihn abholen ſollte, und der bekannten Reiſe nach Heidelberg kam Göthe am 7. November 1775 Morgens in Begleitung v. Kalbs und ſeines Frankfurter Schreibers und Factotums Philipp Seidel³ in Weimar an und ſtieg in dem elterlichen Hauſe des Erſteren beim alten Kammerpräſidenten v. Kalb⁴ ab. Er kam, das Herz noch wund von Lili, aber er kam nicht ohne einen ſtillen, gefährlichen Funken für die junge Herzogin, die „holde Blume“, wie ſein Heidelberger Reiſetagebuch ſie bezeichnet⁵, er kam, das Herz geſchwellt von unbestimmten politiſchen Hoffnungen und Plänen.

Welch luſtig ausgelaffenes Leben die Anfunft des genialen Jünglings in Weimar hervorrief, iſt bekannt. Am 27. November kam das gräßlich Stolberg'ſche Brüderpaar, das aus der Schweiz zurückkehrte, nach Weimar⁶. Der ältere, Chriſtian, berichtet von dieſem Aufenthalt an ſeine Schweſter Katharina⁷: „Unſer Goethe war da, und iſt da; den hab' ich noch viel lieber gekriegt. Die ganze herzogliche Familie iſt, wie keine fürſtliche Familie iſt. Man geht mit

ihnen Allen um, ganz als wären's Menschen wie unser einer. Du kennst Lowischen aus der Beschreibung. Noch eben der Engel! Die alte Herzogin, das Ebenbild des personificirten Verstandes und dabei so angenehm, so natürlich. Der Herzog ist ein herrlicher Junge, der sehr viel verspricht; und sein Bruder auch. Außerdem sind noch recht gute Leute da. Mit Wieland¹ gings uns schnakisch; wir waren den ersten Augenblick gespannt, das dauerte aber nur einen Augenblick. Wir fanden, daß wir uns über so viele Dinge gut verstanden, daß es uns bald wohl zusammen ward; wir haben uns viel gesehen, und schieden als Freunde von einander. Einen Abend soupirten wir beim Prinzen, des Herzogs Bruder. Mit eins ging die Thür auf; und siehe, die alte Herzogin kam herein, mit der Oberstallmeisterin, einer trefflichen, guten, schönen Frau v. Stein; beide trugen zwei alte Schwerter aus dem Zeughause, eine Elle höher wie ich, und schlugen uns zu Ritttern; wir blieben bei Tische sitzen, und die Damen gingen um uns herum, und schenkten uns Champagner ein. Nach Tische ward blinde Kuh gespielt; da küßten wir die Oberstallmeisterin, die neben der Herzogin stand. — Wo läßt sich das sonst bei Hofe thun?" In diesem Bericht wird zwar Goethe als Theilnehmer an der Gesellschaft beim Prinzen und am Blindenkuhspiel nicht erwähnt, aber es ist fast selbstverständlich, daß er dabei gewesen. Am 6. December war er in Rochberg, nördlich von Rudolstadt, dem Gute des Oberstallmeisters v. Stein, und ließ auf dem Schreibtisch² der Frau des Hauses seine Namensinschrift zurück, sicherlich auf Bitten der Besizerin, die auf das Autograph des Verfassers von Götz, Werther, Clavigo Werth legte und noch annehmen mußte, daß er in nicht langer Zeit Weimar werde verlassen haben. An diesen Besuch „im alten Schlosse wo sie mich durch ihre Liebe so festhielt," erinnert er die Freundin am 22. Sept. 1785. Aus eben diesen Tagen des ersten Besuchs besitzen wir, wenn mich nicht alles täuscht, das älteste Zeugniß Goethes von seinen Beziehungen zu Frau v. Stein. Karl August reiste nach Angabe des Jourirbuches am 4. zum Besuch nach Rudolstadt, am 7. kehrte er nach Weimar zurück. Auf der Rückreise verweilte er, wie Dünker weiß — ich sehe zwar nicht, aus welcher Quelle, denn das Jourirbuch meldet davon nichts — einige Stunden

auf Rochberg, und Goethe überreichte ihm vor dem Schlosse, als Bauer verkleidet, folgendes Gedicht:

Durchlauchtigster!

Es nahet sich

Ein Bäuerlein demüthiglich,
 Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
 Zum Schlosse thut stolziren sehr,
 Gebt mir auch einen gnädigen Blick!
 Das ist schon Unterthanen Glück;
 Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
 Hab' ich schon seit geraumer Zeit,
 Haben Euch sofern auch lieb und gern,
 Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
 Den man wie unsern Herrgott nennt
 Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
 Geb' Euch Gott allen guten Segen,
 Nur laßt Euch sein uns angelegen!
 Denn wir bäurisch treues Blut
 Sind doch immer Euer bestes Gut,
 Und könnt Euch mehr an uns erfreun
 Als an Pferden und Stuterein.
 Dies reich ich Euch im fremden Land,¹
 Bliebe euch übrigens gern unbekannt.
 Zieht ein und nehmet Speiß' und Kraft
 Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
 Wo eine gute Fee regiert,
 Die einen goldnen Scepter führt
 Und um sich eine kleine Welt
 Mit holdem Blick beisammenhält.

Seb. Sempel.

Dies Gedicht, das in der Klein-Folio-Ausgabe von Goethes Werken 1836, I S. 174 mit der Angabe im Register: „Dem Herzog Karl August bei dessen Besuch auf Rochberg, etwa 1778“ mitgetheilt wurde und welches Dünker (Charl. v. Stein I S. 136) auf den 9. Oktober 1780 setzen wollte, muß vielmehr vor dem Januar oder Februar 1776 gedichtet sein, denn Gleim spricht (Goethe-Jahrb. II S. 386) schon in einem Briefe vom 15. Januar bis 14. Februar 1776 davon, daß Goethe „dem Herzog in einen

Bauer sich verstellt und ihn in Knittelversen regieren gelehrt hat," und es ist für diesen Scherz ein andres Datum bis jetzt nicht ersichtlich, als der 6. oder 7. December 1775.

Indessen die Beziehung der letzten Verse auf Frau v. Stein zwingt doch zur Annahme eines intimeren Verhältnisses noch nicht; um die Weihnachtszeit machte er mit lustiger Gesellschaft eine mehrtägige winterliche Landpartie in die Gegend von Jena. Der lange Brief, den er von dort an den Herzog schreibt, gedenkt Lili:

Holde Lili, warst so lang
All mein Lust und all mein Sang,
Bist ach nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch.¹

Von einer neuen Leidenschaft, von Frau v. Stein verräth der Brief keine Spur. In den ersten Tagen des Januar schrieb er auf dem Schreibtisch der Stein (in Weimar) einen Brief an Zimmermann, den hannoverschen Leibarzt, den dieser am 10. empfing². Das sind die Daten alle, welche über die Anfänge eines Verhältnisses Auskunft geben, das auf den Dichter so tief wie kein zweites wirken sollte.

Charlotte Albertine Ernestine v. Stein³, geb. am 25. December 1742 zu Weimar, war die Tochter des Hofmarschalls v. Schardt und seiner Gattin Concordia Elisabeth, aus dem schottischen Geschlechte Irving of Drum. Von ihrem sechszehnten bis einundzwanzigsten Jahre war sie als Hofdame der verwitweten Herzogin Amalie eine der anmuthigsten Gestalten im Kreise der Fürstin. Am 8. Mai 1764 vermählte sie sich mit dem damaligen Stallmeister und Kammerjunker, späteren Oberstallmeister, Freiherrn v. Stein auf Kochberg⁴. Dieser war ein gewandter und beliebter Hofmann, dessen Lebensinteressen aber von denen seiner geistiger angelegten Gattin weit ablagen, so daß die Ehe, wenn sie auch nicht gerade eine unglückliche wurde, doch kein inniges Band zwischen den Seelen zu schaffen im Stande war. Ihr Gatte war durch seinen Dienst fast ganz an den Hof gefesselt, zu Mittag und Abend speiste er regelmäßig dort, während Charlotte, seit ihrer Verheirathung

aus der Zahl der dienstthuenden Hofdamen ausgeschieden, zu Hause zu vereinsamen begann und durch Kränklichkeit, Schwangerschaften und Verlust von Kindern trüber und trüber wurde. Sie gebar in den ersten neun Jahren der Ehe sieben Kinder, von denen vier Töchter in früher Kindheit starben, während drei Söhne am Leben blieben: Karl, geb. den 8. März 1765, Ernst, geb. den 29. September 1767, und Fritz, geb. den 26. Oktober 1772. An den Hof kam sie fast nur bei großen Festlichkeiten, sonst pflegte sie nur stillen Verkehr, namentlich auch mit der jungen Herzogin Louise, die am 17. October 1775 in Weimar einzog, und deren Ehe eine ähnlich unbefriedigende¹ wurde, wie die Stein'sche. Charlottens eigenartiges Wesen schildert Knebel: „Keines², richtiges Gefühl bei natürlicher, leidenschaftsloser und leichter Disposition haben sie bei eigenem Fleiß und durch den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zu Statten kam, zu einem Wesen gebildet, dessen Dasein und Art in Deutschland schwerlich oft wieder zu Stande kommen dürfte. Sie ist ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, nimmt an allem Vernünftigen Antheil und an allem Menschlichen, ist wohl unterrichtet und hat feinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst“³. Als Schiller 1787 nach Weimar kam, nannte dieser scharfe Beobachter und Kritiker der Weimariſchen hohen Geſellſchaft ſie⁴ „eine wahrhaft eigene, interessante Person. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen.“

Das, können wir uns denken, waren auch die Eindrücke, die Goethe beim ersten Begegnen empfing; ihre Gemüthsverfassung offenbarte sich ihm wohl erst nach kurzem Umgang. Übrigens war er auf sie und sie auf ihn schon eigenthümlich vorbereitet worden. Der jener Zeit aller Welt bekannte und mit aller Welt correspondirende hannöversche Leibarzt Zimmermann hatte 1773 im Bade zu Pyrmont Frau v. Stein kennen gelernt und ihre Silhouette erhalten. Auch mit Goethe muß Zimmermann schon vor 1775 Bekanntschaft gemacht haben; denn schon im Januar 1775 schreibt er an die

Stein auf den von ihr geäußerten Wunsch, den Verfasser des Werther und Clavigo zu sehen: Mais, pauvre amie, vous n'y pensez pas, vous désirez de le voir et vous ne savez pas, à quel point cet homme aimable et charmant pourrait vous devenir dangereux. Daß Frau v. Stein den Wunsch, Goethe kennen zu lernen, aussprach, war vielleicht die Folge des Berichtes ihres Gatten, den dieser, zur Reisebegleitung der Prinzen gehörig, über Goethe an sie gemacht hatte. Im Juli 1775 reiste Zimmermann in die Schweiz, sein Vaterland. In Straßburg traf er den eben aus Zürich heimkehrenden Goethe und zeigte ihm unter anderm die Silhouette der Stein. „Voici ce qu'il a écrit de sa propre main au bas de ce portrait, berichtet Zimmermann nach seiner Heimkehr¹: „Es wäre ein herrliches Schauspiel zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Saustheit der allgemeine Eindruck.“ — — J'ai été logé à Francfort chez Mr. Goethe, un des génies les plus extraordinaires et les plus puissants, qui ayent jamais paru dans le monde. Il viendra surement vous faire visite à Weimar. Rappelez vous alors que tout ce que je lui ai dit de vous à Strasbourg lui a fait perdre le sommeil pendant trois jours.“ Die Folge jenes Straßburger Zusammentreffens scheint es zu sein, wenn im August 1775 Goethe an Lavater der Silhouette der Frau v. Stein folgende physiognomische Auslegung giebt: „Festigkeit, gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstandes, Behagen in sich selbst, liebevolle Gefälligkeit, Naivetät und Güte, selbstfließende Rede, nachgiebige Festigkeit, Wohlwollen, Treubleibend, Siegt mit Nezen.“

Die so einander Angekündigten traten sich nun persönlich gegenüber; wie schnell und unter welchen Umständen die Liebe keimte und aufblühte, ist nicht bekannt. Nach den oben berührten Zeugnissen datiren die Anfänge vielleicht schon aus dem Jahre 1775. Am 29. December antwortet Zimmermann auf einen Brief der Stein, welcher von dem Eindruck, den Goethe in Weimar machte, berichtet hatte: „Je ne suis point du tout surpris que Mr. Goethe ait plû généralement à Weimar. Precedé aussi brillante et aussi généralement reconnue que la sienne, portant d'ailleurs à la pre-

mière vue la foudre dans ses yeux, il a du toucher tous les cœurs, par sa bonhomie infiniment aimable, et par l'honnêteté, qui va de pair avec son génie sublime et transcendant. Ah, si vous aviez vu, que le grand homme est vis à vis de son père et de sa mère le plus honnête et le plus aimable des fils, vous auriez eu bien de la peine, „um ihn nicht durch das Medium der Liebe zu sehen“. Möglich also, daß noch 1775 der Anfang von Goethes Liebe zu setzen ist, möglich auch, daß von den ersten Billets eins oder das andere schon vor Neujahr 1776 fällt; ein erkennbares Anzeichen dafür trägt keins, und ich habe es daher bei der alten Datierung von 1776 gelassen; mit den ersten Wochen des Jahres 1776 tritt in sicher datierten Billets Goethes Leidenschaft zu der fast sieben Jahre älteren Frau uns als eine Thatsache entgegen.

Ihr Herz blieb von Anfang an nicht ungerührt von den offen vor der Welt dargebrachten Huldigungen des Dichters. Diese kecke Offenheit verlieh selbst seinen stürmischen Huldigungen von vorn herein eine gewisse naive Harmlosigkeit; mit derselben Offenheit, wie er einst vor Restners Augen um die Wehlarer Lotte getändelt, mit der er Brentano zur Eifersucht getrieben, machte er nun vor dem Oberstallmeister kein Hehl daraus, daß er in seine Frau verliebt sei. Unzählige der kleinen Billets, die aus seinem Thal zu ihr hinaufgingen, tragen auf der leeren Rückseite die Adresse: Frau v. Stein, aber keine Spur eines Siegels; sie sind, uncouvertirt und unverschlossen, ja nicht einmal als Brief gefaltet, dem dienstbaren Geist zur Bestellung übergeben, in einer Harmlosigkeit, die — uns fast unbegreiflich — kein Auge, keine Zunge fürchtete. Diese Offenheit allein machte es ihr möglich, seine Huldigungen anzunehmen, und sie unterließ nicht, den Stürmischen immer wieder in seine Schranken zu weisen. Halb wie ein erlaubter offener Scherz, denke ich mir, so war für sie der Anfang des Verhältnisses, ein Spiel, an dessen Ernsthaftigkeit sie von vorn herein nicht denken konnte, da der Schmetterling an allen Blumen des Hofes und der Gesellschaft naschte, ein Spiel, das sie jederzeit lenken zu können meinte, und das ja binnen kurzem durch Goethes Abreise von selbst enden mußte. Aber Goethe blieb, er blieb in einer hohen Stellung; das von ihr und ihrem Gatten Geduldete war zu lange geduldet,

als daß es nun füglich mit einem Aufsehen erregenden Gewaltschritt beendet werden konnte. Sie war sich ihres Unrechts, der „ihr so lieben Sünde“ bewußt¹, viel lebhafter, als er sich des seinen, aber die Thatfachen und Verhältnisse und die angewachsene eigene Empfindung hatten sie umstrickt, daß sie nur mit Gewalt sich hätte lösen können; dazu aber fühlte sie sich selbst schon zu sehr von Goethe gefesselt, auch fehlte es dazu beiden an der äußeren Nöthigung, die durch den Gatten hätte kommen müssen. Brentanos Eifersucht hatte seinerzeit Goethe rechtzeitig zur Besinnung gebracht; damals zog er sich zurück, er bekämpfte sich und nach errungenem Siege schrieb er an Sophie Laroche: „Ich versprach ihr, wenn ihr Herz sich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende, wenn sie Gattin und Hausfrau und Mutter bleibt, Amen.“ Es ist kein Zweifel, Ernst und Eifersucht auf Steins Seite würden auch in diesem Falle gewirkt haben, aber Stein — war nicht eifersüchtig. Anfangs zu der Hofpartei gehörig, welche mit Goethes Einfluß auf den Herzog höchst unzufrieden war², konnte er dennoch so wenig wie irgend einer sich dem hinreißenden Zauber des lebenswürdigen Gastes entziehen. Dessen immer intensiver und verständiger werdende amtliche Arbeit söhnte ihn bald auch mit der Stellung Goethes zum Herzog aus, und so erscheint Stein in der Correspondenz als ein werthgeschätzter Freund, der über das Verhältniß nicht getäuscht zu werden braucht³, an den nicht nur Grüße aufgetragen, sondern dem sogar Briefe zur Bestellung übergeben werden.

Ausblick und Inhalt der Briefchen an die anmuthige Frau geben vor allem den Eindruck des Momentanen, Temperamentvollen. Es sind größtentheils Oktav-, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefast, bald mit sichtlich raschen großen Zügen von Tinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängtern oder feinern beschrieben, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Her-

zogs Tisch gerafft (No. 6.), einmal ein weißes Billet mit farbiger Randbeblümung (d. 19. Nov.); aber auch Zettel von grobem blauem Papier und andere Streifen, die zuerst zur Hand sein mochten. Und diesem, so zu sagen, dramatischen Außern entspricht meist der Ton, wie mitten aus der Eile des Lebens oder Bewegung des Herzens heraus, gesprächsmäßig anrufend und abbrechend. Anfangs herrscht eine schalkhafte Naivetät, womit sich lebhaftere Zuneigung nur unwillkürlich oder wider Willen ausdrückt. Man sieht zwischen- durch, wie die milde Frau seine innern Leiden durch Zuspruch gelindert und über Anstöße seiner neuen Verhältnisse ihn beruhigt hat. Er meldet kurz das Neuste seiner geselligen Stimmungen und fällt am Schluß mit warmem Ausruf in's vertrauliche Du (27. Jan.). Gleich am Tag darauf ein Billet mit eben so vertraulicher Aured und einfachem Geständniß der Liebe. Am folgenden Tag tritt schon wieder das Sie ein unter deutlichem Bezuge darauf, daß die Freundin seinen Affekt für Selbsttäuschung erklärt hat; und dies Sie bleibt in den nächsten, worin kurze humoristische Klagen oder Neckereien das Geständniß in neuer Form zwischen sich nehmen und nach andern gemüthlichen Meldungen als treuherzig runde Bitte wiederholen. Das Du kehrt wieder bei dem Versprechen, den ganzen Roman seines vergangenen Jahrs zu erzählen, und der naiven Versicherung, vergeblich gegen die neue Leidenschaft zu ringen. Und wieder muß er sich zum Sie verstehen, indem er mit bescheiden freundlichen Worten ein Paar Blumen schickt. Er scheint nun sanft in Scherz und Ernst; aber Wanderers Nachtlied, der Freundin am 12. Februar gesendet, verräth den innern Kampf. Derselbe Wechsel von Sie und Du, Fügsamkeit und feuriger Offenheit, verstoßnem und rein innigem Ausdruck in den nächsten Wochen und im März zwischen Gastrollen im geheimen Rath, Bällen, Theaterplanen¹, Ausflügen nach Erfurt und Gotha und einem nach Leipzig, den aber sein Erkranken um einige Tage verzögert. Man merkt an den Wendungen seines Gefühls, daß die Freundin seinem Werben Zweifel, Mahnung, Zurückhaltung entgegensezte. So erhält er auch in Leipzig, nachdem er auf dem Wege dahin von Station zu Station flüchtige und tiefe Worte an sie mit Bleistift und einige fernere Zeilen dortselbst geschrieben, von ihr einen Brief

(Ende März), dessen traurige, bange Stimmung ihn drückt. Weiter meldet er am Tag nach der Rückkunft (5. April) sich und Lenz bei ihr an; es wird jedoch immer deutlicher, daß sie ihm ausweicht, daß sie die Nothwendigkeit, Grenzen zu beobachten, ihm erklärt hat; und sein Gedicht an sie vom 14. April beklagt die unglückliche Klarheit.

Es wird noch schlimmer; sie meidet ihn; ein Wort des Unmuths, das ihr zu gelten schien, beleidigt sie; allein er leugnet, verspricht, bittet, versucht Wiederanknüpfung mit allerlei Zusendungen, nimmt halbgünstige Erwiderung dankbar an, und nachdem ihm das Annähern auf's neue gelungen ist, zieht er sich abermals (1. Mai) die ernstliche Bitte der Entfernung zu. Nach dem Versprechen der Unterwerfung und einer kurzen Verbannung nach Ilmenau (4. Mai) naht er wieder mit dem alten treuherzigen Ton. Er hat inzwischen seinen Garten in Besitz genommen. Dahin lädt er sie mit Freunden und Angehörigen um Mitte Mai, schickt wiederholt Spargel aus seinen Beeten und fragt, ob er zu Tisch kommen dürfe. Sein zahmes Auftreten und leises Klagen zeigt, daß er unter Gesetzen steht; bald aber giebt er in einer kleinen Kühnheit (21. Mai) seiner Empfindung nach, und es folgt wieder eine Scene, wo die Freundin schmerzlich verlegt auf Rücksichten dringt. Seine Antwort, zwar mitfühlend und nachgebend, hebt stark das Recht der Wahrheit dem Schein vor der Welt gegenüber, den Werth der Gegenwart in der Freundschaft und die schlimme Folge hervor, die eine vereinsamende Abstraktion auf sein ganzes Wesen haben würde. Doch muß er die Güte der Freundin erkennen, auch indem sie von dem geforderten Maße nicht absteht und er nach neuer kurzer Abwesenheit (in Allstedt, Ende Mai) selbst in der Nähe seine Sehnsucht zügeln, bei ihrem Absen auf ihrem Zimmer zu zeichnen, in Gesellschaft ihr Wiedersehen umsonst zu hoffen, erneute Vorstellungen zu hören sich gefallen lassen muß. Die Entsagungsübungen werden verstärkt durch den Hinblick auf ihre nahe Badereise, worüber er sich so offen ausspricht, daß er (22. Juni) in's lang vermiedene Du zurückfällt. Ganz im Ton verhaltenen Gefühls ist seine nächste Zuschrift, die letzte vor ihrem Abschiede, und man sieht daraus, daß die vorsichtige Frau einiges, was sie

für ihn geschrieben, jetzt ihm zu geben noch nicht für gut hielt. Aber ein kleines Pfand des Andenkens, eine Tuschzeichnung, ließ sie ihm zurück oder schickte sie ihm von der ersten Station, wie das doppelte Tagebuch mehrmals erwähnt, in welchem er, gleichzeitig hin- und hergehend, verschiedene Augenblicke für sie befestigt, auch hier bald zurückhaltender, bald vertraulich duzend (25. Juni ff.). Er zeichnet für sie an der Elm, wo er auch im Mondschein badet; er meldet Tageskleinigkeiten und die am 8. Juli Nachts ihm zugekommene Post, daß Lili Braut ist. „Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit — —.“

Zur Ergänzung der Gemüthschilderung, die wir an all den bisherigen Briefen haben, dienen die an Gräfin Auguste Stolberg aus derselben Zeit (11. Febr. ff.). Auch losgesagt von Förmlichkeit, auch meist abgerissen, gehen sie von schlichter Mittheilung kleiner Besonderheiten zu Aeußerungen weichen Gefühls über, die aber hier fast immer ganz allgemein und räthselhaft gehalten sind. Von dieser Herzensunruhe hat man zu viel auf Kosten der Kämpfe gesetzt, die dem Dichter sein Uebergang in's Hof- und Staatsleben gebracht habe. Man wird sie richtiger aus der für die neue Freundin erwachsenden und an den hemmenden Schranken bewegten Leidenschaft erklären. Als Beschwichtigerin der Schmerzen um Lili war Frau v. Stein an Gustchens Stelle getreten, durch eigne Anmuth aber seiner Ruhe gefährlicher geworden als jene ungesehene kindliche Vertraute, bei deren Andenken er sich nun einerseits entfernter fühlte, andererseits fragte, ob er vielleicht durch lebhafteres Hinwenden zu ihr dies neue Gefühl erleichtern oder ablenken könne. „Ach Engel — schrieb er ihr am 10. April — es ist Lästung, wenn ich mit Dir rede! ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedanken gemischt —“ Und am 16. Mai nach Empfang eines großen Briefes von ihrer Hand, „der ersehnten, erflehten“, versicherte er: „Der Dir nicht schrieb bisher, ist immer derselbe“. Die Tagebuchblätter aber, die er ihr vom folgenden Morgen bis zum 24. schrieb, verrathen mit ihren mannigfachen Andeutungen von „seltsamen Schicksalen“, und wie er „wieder von vorn anfangen zu tragen und zu leiden“ und „noch viel auszustehen habe“,

daß er sein leidendes Herz zu öffnen wünscht, dazu ansetzt, und es nicht vermag. Er fühlte sich als einen „unsteten Menschen“, und drückt es auch darin aus, daß er sagt: „Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben, wir sind's nicht werth“.

Mitte Juli macht er wieder Ausflüge mit dem Herzog, nach Apolda zum Vogelschießen, wo er ziemlich ausgelassen, beim Nachhauferitt aber wehmüthig ernst war; und nach Ilmenau, wo sie jagen und er in den Wäldern weilt, zeichnet, an die Freundin schreibt. Da überrascht ihn am 2. August ein Brief der Zurückkehrenden, vielleicht von Meiningen aus, und sie selbst kommt nach Ilmenau zu kurzem Besuch. Diese unerwartete Freundlichkeit und der zarte, reine Ernst, den die Freundin bei diesem Wiedersehen behauptete, weht im schwärmerischen Anklang seiner nächstfolgenden Zeilen nach (8. Aug. f.). Das Meldezettelchen dann der Ankunft in Weimar (13. Aug.) sagt mit den Worten: „Ich werde Dich wiedersehen. Und geh' alles wie's kann!“, daß er auf neue Feuerproben gefaßt ist. Wirklich wird er, wie die Billetten bis zu Ende des Monats durch den Inhalt und die Selbstüberwindung in der Sprache belegen, bei mancher Freundlichkeit immer kurz gehalten, bis er (am 1. Sept.) beim Abschied zu einer Luftfahrt nach Ilmenau die Klage nicht unterdrücken kann. Nach der Rückkunft (am 6.) steigt seine Wehmuth, da sie nach Kochberg geht und seinem Wunsch, ihr dahin zu folgen, nicht willfahrt, sondern Venz kommen läßt, um bei ihm Englisch zu lernen, eigentlich um auf seinen kranken Geist wohlthätig zu wirken. Er schickt ihn mit einem erst empfindlichen (10. Sept.), dann abbittenden Briefe (12. Sept.). Aber eine Niedergeschlagenheit bleibt ihm in den nächsten Wochen trotz der Freude, die sie ihm mit einer Sendung von Zeichnungen macht, und manchem äußern Vergnügen, dem er sich neben Amtsarbeiten hingiebt. Es erneut seinen Unmuth, daß er den Herzog muß ohne seine Begleitung nach Kochberg gehen lassen. Nach kurzem Wiedersehen Anfangs October drückt er, indem sie wieder auf's Land zurückkehrt (7. October), seinen ganzen Schmerz über ihre Zurückhaltung aus, und sie begütigt ihn aus der Entfernung.

Aus dem Gedicht vom 2. November, welches wohl erst viel später in die Hände der Freundin kam¹ (wie es denn auch nicht

an sie gerichtet ist, sondern „an den Geist des Johannes Secundus“) und aus den Worten vom 8ten: „Ach die 8 Wochen (während sie auf dem Lande war) haben doch viel verschüttet in mir und ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch“, möchte man schließen, daß er in dieser Zeit der Versagung seinen gehemmten Gefühlen nach andern Seiten schwärmend die Zügel ließ. Vom 26. bis 31. October schrieb er die *Geschwister*, ein Gefühlsdrama, dessen naive Form auf unnaivem Grunde zu ruhen scheint und, in seiner delikaten Entwicklung am Unfittlichen um Haarezbreite vorbeigeführt, etwas Peinliches für ein gesundes Gefühl haben kann. Es ward am 21. November (vergl. Goethes Tagebuch) aufgeführt¹. Goethe selbst spielte den Wilhelm, die Marianne Kosebues Schwester Malchen. Ob wirklich, wie man sagt, eine Neigung zu Lekterer dabei im Spiel gewesen, sei dahingestellt².

Eigene Leidenschaft war damals die Tragwelle, nicht eben das nur gespiegelte Urbild seiner Dichtung; das Pathologische aber, das in seinen letzten Dramen feurig spielte, zeigt sich in diesem kleinen Stück und in der bald folgenden *Vila* im Uebergange zu jener sinnigen und zarten Betrachtung der Seelenkrankheiten und Seelenheilungen, die sich höher und dichterischer in Meisters Lehrjahren entwickelte.

Bleibt also von „der Liebe süßem Glück“ in jenem Gedicht vom 2. November und von der „lallenden Seligkeit“, die seine „Lippe aus und ein zu stammeln so viel gewohnt sei“, das Faktische zweifelhaft, so war die Lippe doch faktisch gesprungen, wie aus dem Briefchen des folgenden Tags (3. Nov.) hervorgeht, wo er, im Begriff nach Erfurt zu reiten, die Freundin „schon wieder um etwas Heilendes, um das Mittel gegen die wunde Lippe bittet“. Vier Tage später ist es dann, daß ihm jener reumüthige Ausdruck über die Verschüttung seines Innern während ihrer Abwesenheit durch die vorsichtige Güte der Freundin entlockt wird. Sie hat ihm am Jahrestage seiner Ankunft in Weimar die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten Erwiderungszeilen seiner früheren Blätter zum Geschenk gemacht.

Jedoch enthält sein liebenswürdiger Brief vom 19. November, wo er seinerseits mit kleinen Gaben für sie und nebenbei mit

Verschanzung seiner Hütte gegen die böse Jahreszeit beschäftigt ist, noch das Geständniß einer Unruhe, die ihn heut wieder an allen Haaren habe. Hernach macht ihm auch Lenz, der seine Duldung in Weimar verscherzt, zu schaffen. Genug, es ist „aus der tiefsten Verwirrung sein selbst“, daß ihn die Reise herausreißt, die er am 2. December mit dem Herzog antritt. Der Freundin, die seine „Geschwister“ verwahrt, auch mit seiner nächsten erst entstehenden Dichtung bekannt ist, schreibt er auf dem Wege nach Leipzig „mit eben dem Herzen wie vor Dreivierteljahr“: „Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich“. Dann (5. December) schreibt er kurz und traulich von Wörlitz aus. Und nach der Rückkunft finden wir ihn in der letzten Woche Decembers der Freundin auf's neue dankbar, still beschäftigt, ruhigen Sinnes.



1776.



x

o

o

o

o

o

o

x

o



Misc. 57; I 3.

1.

[Anfang Januar 1776.]

Ich muß Ihnen noch einen Dank für das Würst Andenken und eine Gute Nacht sagen. Mein Peitschen Lieb übers Aug¹ ist nur allegorisch wies der Brand an meinem Billet von heut früh auch ist. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande so galant kneipen wird wie ein süß Bettelgen², wirds ein trefflich leben werden.

Ich bin geplagt und so gute Nacht. Ich hab' liebe Briefe kriegt, die mich aber peinigen weil³ sie lieb sind. Und alles liebe peinigt mich auch hier außer Sie liebe Frau, so lieb Sie auch sind. Drum das einaugige Gekrizzel zu Nacht. G.

Misc. 18; I 70.

2.

Ebendesswegen — —

— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie sagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht sagen. — Was ich auch meiner Schwester gönne das ist mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendesswegen — werd ich nie mit siegeln⁴ — und ich wäre das nicht werth wenn ich das nicht gefühlt hätte — G.⁵

Siegel: nackte Jünglingsgestalt.

3.

Mscr. 14; I 15.

[Montag 15. Januar?] ¹

Es ist mir lieb daß ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein Paar neue dazu. Ich wollt in meinem Herzen wärs so hell da, daß ich gleich der göttlichen Thusnelda ², Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Wiz sind, Gott weiß wohin! — Ich nehme den Homer mit und will sehn was der an mir thut. Treiben Sie brav daß der Westindier ³ gelernt wird, ich will auch lernen! — Ach von oben biß unten nichts als gute Vorsätze, klingts doch fast als wär ich ein junger Herzog. Geduld liebe Frau, ach und ein bißgen Wärme wenn Sie an ihren Gustel ⁴ denken. es verschlägt Sie ja nichts — Doch ich habe mich nicht zu beklagen Sie sind so lieb als Sie seyn dürfen, um mich nicht zu plagen — Sie könnten den einfältigen Vers: O Freundschaft, Quell erhabner pp hier anbringen. Paßte aber doch nicht ganz und sagt im Grunde nichts. Adieu.

4.

Mscr. 26; I 75.

[Dienstag 16. Januar.]

So gehts denn liebe Frau durch Frost und Schnee und Nacht ⁵. Es scheint sich unser Beruf zu Abentheuern mehr zu bekräftigen. Ein Bißgen ungeru bin ich aufgestanden denn um 12 erst kam ich zu Bett. Es ist mir als wenn mich's muntre machte Ihnen zu schreiben, denn gewiß wenn's nach Hochberg ginge wär ich muntre. — — Ich hab meine Weinsuppe gessen — Liebe Frau ich weiß auch Zeiten wo ich früh aufgestanden bin, und aufwachen und aufspringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weiß als Hasen. — Ich versäume mein Anziehen — Und wenn ich's nicht als Vorbild künftiger Abentheuer ansähe, und der Mensch nun doch einmal nichts taugt der nicht geschoren wird — Es ist fünfse denken Sie an mich und Ade.

G. ⁶

Rückseite: Fr. v. Stein

5.

Mscr. 23; I 4.

Einen guten Morgen liebste Frau. Herzogin Louise läßt Ihnen sagen: Sie möchten bald wieder gesund werden, denn ohne Sie sey kein Auskommens. Hier der Brief an m. Schw. Gehen Sie in die Comödie¹? Ich bitte nur um ein Wort, Besänftigerinn! Ich komme wahrscheinlich heute noch, denn mir ist's nicht wie Ihrem Fritz². Addio. G.

6.

Mscr. 12; I 9.

[Montag 22. Januar?]³

Mit Ihnen unter Einem Dache! Ich fange wieder an zu schreiben, es wird eine Billets Krankheit unter uns geben, wenn's so von morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog läßt mich und Wedeln⁴ hier oben sitzen, und steht hinter Ihrem Stuhle schwör ich — — Er kommt — Wir haben heute viel guts gehandelt über der Vergangenheit und Zukunft — Geht mir auch wie Margreten v. Parma⁵: ich sehe viel voraus das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldne Frau

Grünes Glanzpapier.

7.

Mscr. 1777, 80; I 11.

[Dienstag 23. Januar?]⁶

Ich war auf der Gallerie⁷ und habe Nobodys⁸ Galanterien gegen Sie und seine Impertinenzen gegen seine Untergebne gesehen, es war ein Haupt Spas. Die Junge Herz. war heut hoben ganz in Gestalt und Wesen eines Engels, sie waren lieb zusammen, sie war auch lieb mit mir. Gute Nacht liebste Frau. Ich habe nicht erkennen können ob Sie meinen Strauß vorhaben, doch glaub ich's, wie ich manchmal auch nur glauben muß — Gute Nacht Liebe! liebe! Noch unter Einem Dach mit Ihnen Gute Nacht. G.

8.

Mscr. 2; I 4.

[Sonnabend 27. Januar?]⁹

Liebe Frau, ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich und Louisen daß sie fehlten. Die Keller¹⁰ und die niedliche Bechtolsheim¹¹ konnten mich nicht in

Schwung bringen. Karl ¹ gab mir das Zettelgen, das machte die Sache ärger, mich brannt es unter den Sohlen zu Ihnen zu laufen. Endl. fing ich an zu miseln ², und da gieng besser. Die Liebeley ist doch das probateste Palliativ in solchen Umständen. Ich log und trog mich bey allen hübschen Gesichtern herum, und hatte den Vorteil, immer im Augenblick zu glauben was ich sagte. Das Milchmädgen gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Gesundheit wäre sie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italiänischen Blumenkränze stand der Gräfin G. nicht besser zu Gesicht und Taille, als die Festigkeit und Treue Coucis ³ ihrem Manne. Die Herz. M. ⁴ war lieb und gut, Louise ein Engel, ich hätte mich ihr etlichemal zu Füßen werfen müssen! aber ich blieb in Fassung und krämte läppiſches Zeug aus. Sie widersprach über eine Kleinigkeit dem Herzog hefftig — doch macht ich sie nachher lachen. Wir dachten an dich liebe liebe Frau. Kommst doch heut Abend.

G. 27 Jan. 76.

9.

Mscr. 3; I 6.

[Sonntag 28. Januar]

Lieber Engel, ich komme nicht ins Concert ⁵. Denn ich bin so wohl, daß ich nicht sehen kann das Volk! Lieber Engel, ich ließ meine Briefe holen und es verdross mich, daß kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleystift, kein guter Abend. Liebe Frau, leide, daß ich dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich dir's sagen. Will dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. du begreiffst nicht wie ich dich lieb hab

G. d. 28 Jan. 76.

10.

Mscr. 4; I 6.

[Montag 29. Januar.]

Liebe Frau. Um fünfe seh ich Sie, kann Ihnen ietzt nichts von mir sagen. Auf der Gallerie war mirs wunderbar, habe nachher allerl. Schicksaale ausgestanden. Lindau ⁶ ist fort. — Vielleicht mach ich mir auch weiß, daß ich sehe wenns Tag ist, daß ich mich wärme an der Hitze, und friere am Frost. Es kann all Grille sein — genug vor der Hand ist mirs so, wenn mir's anders wird, wird sichs zeigen. Meine Stella ⁷ ist ankommen

gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bißgen liebhaben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz ob ich bleibe oder gehe. G. 29 Jan. 76.

11.

Mscr. 1778, 98; I 8.

[Dienstag 30. Januar?]

Das schrieb ich gestern Nacht¹, und ietzt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen, und meine Seel ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof²? Louise war gestern lieb. Großer Gott ich begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammen zieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruß über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer beyde unrecht. Er hätt' ihn draus lassen sollen, und da er hinn war hätt sie ihn eben auch leiden können³. Nun liebe Frau bewahr dich Gott, und hab mich lieb. Ist doch nichts anders auf der Welt.

12.

Mscr. 24; I 7.

Eins nach dem andern! schön! sehr schön! und nun noch gar die Briefe. Ein halb Duzzend Thorheiten stecken in dem Einfall Ihnen das Packet zu schicken. Lachen Sie nicht etwa heimlich über mich, ich versichre ich kenne sie alle. Daß es nur niemand erfährt, niemand davon zu sehen kriegt. Adieu. G.

13.

Mscr. 5; I 8.

Liebe Frau ich werde wieder weggerissen und hab dir so viel zu sagen. Heut hab ich wieder W.⁴ viel meiner letzten Jahrs Geschicht erzählt und wenn ihr mich warm haltet, so schreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte wenn man auch das bekennt worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muß Gott danken dafür. Adieu. Und mich verdrießt's doch auch daß ich dich so lieb habe und iust dich!

14.

Mscr. 6; I 11.

[Montag 12 Februar.]

Hier ein Buch für Ernst¹ und die Carolin². Ich fühle wohl, daß ich selbst werden müssen, denn ich wollte gar vielerley schreiben, und fühle doch daß ich nichts zu sagen habe, als was Sie schon wissen. G.

Den 12 Febr. 76.

15.

Mscr. 7; I 10.

Wandrer's Nachtlid.

Der du von dem Himmel bist
 Alle Freud und Schmerzen stillest,
 Den der doppelt elend ist
 Doppelt mit Erquickung füllest.
 Ach ich bin des Treibens müde!
 Was soll all die Quaal und Lust.
 Süßer Friede,
 Komm ach komm in meine Brust.
 Am Hang des Ettersberg
 d 12 Febr. 76.

G.³

16.

Mscr. 15; I 11.

[Freitag 23. Februar.]

Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe, wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüßt habe das⁴ erstmal seit vierzehn Tagen mit frehem Herzen, und wie voll Dancks gegen dich Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin. Ich muß dir's sagen, du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe in's Herz gab die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute seh ich dich wieder! Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Mein will brav sehn — Ich liege zu deinen Füßen ich küsse deine Hände.

d 23 Febr. 1776.

G.

17.

Mscr. 16; I 12.

[Nachts darauf.]

Ich mußte fort aber du sollst doch noch eine gute Nacht haben. Du Einzige die ich so lieben kann ohne daß mich's plagt —

und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mag's. All mein Vertrauen hast du, und sollst so Gott will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an dir eine Schwester habe. Denk an mich und drück deine Hand an die Lippen, denn du wirst Gusteln seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen, die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehn — und da ist mir die Mücke um's Licht eingefallen. Ade! Wunderbaar geht's in mir seit dem gestrigen Lesen. Morgen zu Pferd.

Febr d 23 Nachts halb 1 Uhr.

18.

Mscr. 1778, 93; I 13.

[Sonnabend 2. März?]

Wie leben Sie liebste Frau! Ich sehe Sie noch. Hier in-
dessen was —

Jetzt geht's nach Erfurt ¹.

G.

Mit Bleistift:

Antworten Sie nicht ich bin schon weg wenn Sie das kriegen.

19.

Mscr. 21; I 13.

[Montag 4. März.]

Ich bitte dich doch Engel komm ia mit auf Ettersburg ². Du sollst mir da mit einem Ring ins Fenster, oder Bleistift an die Wand ein Zeichen machen, daß du da warst — du einziges Weibliches was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges das mir glückwünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müßt ich da seyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — komm! und laß nur niemand meine Briefe sehen ³ — Nur — NB. das NB — will ich dir mündlich sagen weils zu sagen eigentlich unnötig ist — Ade Engel — Montag d. 4 Merz
76. Erfurth. G.

20.

Mscr. 20; I 14. Bleistift.

Hier durch Schnee und Frost eine Blume. Wie durch das Eis und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komm

ich heute. Ich bin wohl und ruhig, und mehne ich hätte sie um viel lieber als sonst, das doch immer mir ieden Tag meist so vor-
kommt. G.

21.

Mscr. 1778, 100; I 14.

Ich weiß kein Wort von! Geben Sie sie¹ auch nicht, wärs auch nur darum weil das Exemplar nicht gebunden ist.

Mir ist's heiter und wovon ich heut Nacht träumte müssen Sie fühlen. Ich schickte Ihnen gern meine Matinees² aber Einsiedel soll's selbst thun.

Adieu liebe Frau.

G.

22.

Mscr. 43; I 15.

[Sonntag 17. März]

Wenn's Ihnen so ums Herz wäre wie mir, und sonst nichts entgegenstände; so käm ich heut mit Ihnen zu essen. Ich hab bey Hofe abgesetzt denn aufs gute Leben das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich daoben nicht im Sande herumdursten. Wie steht's sonst. Ein Wort Antwort, liebe theure Frau. Die paar Tage die wir noch beyammen sind³, wollen wir wenigstens genießen. d 17 Merz 76.

G.

23.

Mscr. 29; I 16.

[Dienstag 19. März.]

Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen liebe Frau. Ich bin heute Nacht krank worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muß aber noch hier bleiben. Bin zu Wielanden geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause wär⁴. Wollte heut zu Ihnen Husland⁵ verbietet mir auszugehn. Ade. Nur eine Peile von Ihrer Hand Gute Nacht Engel. Fritz war bey uns den hab ich viel geküßt. Ade. d. 19 Merz 1776 G.⁶

Adr.: Fr. v. Stein.

24.

Mscr. 40; I 17.

[Mittwoch 20. März.]

Sie irrten sich Engel. unter allem was mir auf Erden schädlich und tödlich seyn könnte ist Mergerniß das letzte. An Stoff

dazu fehlts freylich niemals, nur verarbeit ich ihn nicht. Wie befinden Sie Sich beste Frau, heute wär ich schon weit von Ihnen ohne den Zufall, und der ist mir auch lieb in dem Augenblick weil ich Ihnen noch nah bin — Lassen Sie's gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich sie lieber für Sie haben als für eine andre. Adieu Engel.

Mittw. d. 20 Merz 76

G.

25.

Mscr. 28; I 16.

[Denselben Tag.]

Dasß doch Worte einen um das bringen müssen was man am sehnlichsten wünscht! Ich sagte heut zu mir wenn sie wohl wäre, sie käme vielleicht! Nachher redt ich mir auch das aus, und setzte mich gelassen ans Klavier. — Nun denn liebe Frau was Sie thun ist mir recht. Denn mir istz genug dasß ich Sie so lieb haben kann, und das übrige mag seinen Weeg gehen. Dasß ich von meiner Gesundheit nichts schrieb merckt ich, da das Billet wegging. Natürlich warz, aber so natürlich, dasß Sie's unnatürlich auslegen mußten. Danke für die Keffel. Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen. Ade. d 20 Merz 76

G.

26.

Mscr. 47; I 17. Bleistift.

[Sonntag 24. März.]

Noch Einen Adieu — Ich seh wohl liebe Frau wenn man sie liebt ist's als wenn gesät würde es keimt ohnbemerckt, schlägt auß und steht da — — und Gott gebe seinen Seegen dazu — Amen.

Abends 7. d. 24 Merz 76. ¹

G.

27.

Mscr. 86; I 18. Bleistift.

[Sonntag 24. März.]

Nachts halb zwölfe Auerstät. Unter allerley Gedanken über Schicksaal und Grillen und träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Weege fand ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Frost: so verdroß mich's doch dasß ich sie Ihnen nicht mit den andern geben

hatte. — Auch hab ich eine Erscheinung gehabt, von all den Prü-
geln, die Nobody¹ schon verdient hat, das ein höllisches Heer war.
— Eh ich ging war ich auf der Gallerie² konnt sie aber nicht
sehen. Gute Nacht Engel, ich denke mir dich iezzo schlafend.

28.

Mscr. 87: I 18. Bleistift.

[Montag 25. März]

Naumburg früh 5. mit Tags Anbruch komm ich an. Ein
Wunderbaares liebes Dämmerlicht schwebt über allem. Ich habe
viel gefroren und was das beste ist auch viel geschlafen. Jetzt schläffst
du auch! vielleicht wachst du einen Augenblick auf und denkst an
mich. Ich bin ruhig denke an dich, und von dir aus an alles
was ich lieb habe. — Wie anders! Lieber Gott wie anders! als
da ich vor zehen Jahren als ein kleiner, eingewickelter, seltsamer
Knabe in eben das Posthaus trat³ — Wie viel hat nicht die Zeit
durch den Kopf und das Herz müssen, und wieviel wohler, freyer,
besser ist mir's nicht. —

29.

Mscr. 88: I 19. Bleistift.

[Denselben Tag.]

Vormittag halb 10 Rippach in der Chaise vorm Posthause.
Biß die Pferde kommen, ein Wort. Hinter Naumburg gieng mir
die Sonne entgegen auf! Liebe Frau ein Blick voll Hoffnung Er-
füllung und Verheißung — die Morgenluft so erquickend, der
Dufft zwischen den Felsen so schauerlich. Die Sonne so golden
blickend als je. — Nicht diesen Augen nur, auch diesem Herzen
— Mein! es ist der Born der nie versiegt. Das Feuer das nie
verlischt keine Ewigkeit nicht! beste Frau auch in dir nicht, die du
manchmal wahnst der heilige Geist des Lebens habe dich verlassen.
Ich will nun ganz den Eintritt in U. genießen.

30.

Mscr. 89: I 19. Bleistift.

[Denselben Tag.]

Leipzig den 25. Nachts 10.

Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles
ist wies war, nur ich bin anders — Nur das ist geblieben was
die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals⁴ — Mais — ce

n'est plus Julie¹ — Adieu ich bin dumpf im Schlaf — Die Schröter² ist ein Engel — Wenn mir doch Gott so ein Weib bescheeren wollte daß ich euch könnt in Frieden lassen — Doch sie sieht dir nicht ähnlich genug. Ade. — —

31.

Mscr. 49; I 20.

[Dienstag 26. März.]

Beste Frau, mir ist immer Sie sind in Gotha wenn ich wieder komme³. Ich habe heut viel viel gelitten, aber auch Einen Moment! — O ich will nichts davon schreiben daß ich seine Ganze Fülle erzählen kann. — Ich bin bey der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art, — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beste Frau, was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir ietzt sind. L. d. 26. Merz 76
G.

Adresse bis auf FRAU weggeschnitten.

32.

Mscr. 27; I 20.

[Sonntag 31. März.]

Liebe Frau. Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tausende glauben sollten um seelig zu werden. — Man soll eben in der Welt nichts begreifen, seh ich ie länger ie mehr. — Ihr Traum Liebste! und Ihre Trähnen! — Es ist nun so! das Würckliche kann ich⁴ so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erstes Mädgen⁵ wieder gesehen — Was das Schicksaal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge lies es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtesten Klarheit sehn! Es ist als wenn diese Reise sollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg. Ade! Ade! d. letzten Merz 76 Leipzig.

G. ⁶

33.

Mscr. 30; I 21.

[Freitag 5. April.]

Da haben Sie ihn schon wieder. Liebste Frau, darf ich heut früh mit Lenzen⁷ kommen, wie fatal waren mir die Meerfазzen⁸

gestern, iust im Augenblick da ich so viel so viel ihnen zu sagen hatte. Adieu beste. Sie werden das kleine wunderliche Ding sehen¹. Und ihm gut werden. Doch — sie sollen was sie wollen, und wollen was Sie werden. Ade.

d. 5 Apr. 76.

G.²

34.

Mscr. 1778, 99; I 14.

Daß Sie uns doch noch entdecken mußten gestern. Der Herzog ist besser, ich blieb heut Nacht hoben³. Heut muß ich Sie sehn wärs nur einen Augenblick. Addio Beste Frau.

G.

35.

Mscr. 31; I 23.

[Sonabend 13. April.]

Liebe Frau hier ein Zettelgen, da ich selbst nicht komme. Wie haben Sie geschlafen auf das gestrige Schwärmen⁴? Mir ist's wohl, und im Herzen, daß ich's nicht sagen kann, voll Ahndung und Hoffnung im gegenwärtigen. Doch wollt ich, daß mich einmal wieder was zu lachen machte, und daß mir ein Affisches Wesen wieder ins Blut käm. Addio. Zeichnen Sie brav ich will auch heut an Sie denken. Nur hierauf ein Wort, bitte bitte.

d. 13 Apr. 76

G.

36.

Mscr. 35; I 24. Quartbogen,
das 2. Blatt abgeschritten.

[Sonntag 14. April.]

Warum gabst du uns die Tiefen Blicke
Unfre Zukunft ahndungsvoll zu schaun.
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend selig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns Schicksaal die Gefühle
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniß auszuspähn.

Ach so viele tausend Menschen kennen
Dumpf sich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz,

Jauchzen wieder wenn der schnellen Freuden
 Unerwarte Morgenröthe tagt.
 Nur uns Armen liebevollen beyden
 Ist das wechselseitge Glück versagt
 Uns zu lieben ohn uns zu verstehen,
 In dem Andern sehn was er nie war
 Immer frisch auf Traumglück auszugehen
 Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich den ein leerer Traum beschäftigt,
 Glücklich dem die Ahndung eitel wär!
 Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
 Traum und Ahndung leider uns noch mehr.
 Sag was will das Schicksaal uns bereiten?
 Sag wie band es uns so rein genau?
 Ach du warst in abgelebten Zeiten
 Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
 Spähdest wie die reinste Nerve klingt,
 Konntest mich mit Einem Blicke lesen
 Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.
 Tropfdest Mäßigung dem heißen Blute,
 Richtetest den wilden irren Lauf,
 Und in deinen Engelsarmen ruhte
 Die zerstörte Brust sich wieder auf,
 Spieltest zauberleicht ihn angebunden
 Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
 Welche Seeligkeit glich jenen Wonnestunden,
 Da er danckbaar dir zu Füßen lag.
 Fühlt sein Herz an deinem Herzen schwellen,
 Fühlte sich in deinem Auge gut,
 Alle seine Sinnen sich erhellen
 Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von Allem dem schwebt ein Erinnern
 Nur noch um das ungewisse Herz
 Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
 Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
 Und wir scheinen uns nur halb beeelet,
 Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
 Glücklich daß das Schicksaal das uns quälet
 Uns doch nicht verändern mag.

d. 14 Apr. 76.

G.

37.

Mscr. 10; I 26.

Ich bin noch eben so ungewiß ob ich recht hatte zu gehn als ich gestern unentschlossen war. Nur ein einzig Wort ich bitte Sie. Wenn Sie wollen nur Ihren Nahmen auf ein Zettelgen daß ich nur was von ihnen sehe. Sie fühlen daß ich heute kommen muß.

G.

38.

Mscr. 32; I 26.

[Dienstag 16. April.]

Der Herzog war die ganze Nacht ruhig, er schläfft noch halb neun wie es ist. Hier ist Lav¹. Wiel. sagte mir gestern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir ist's lieb daß² ich's weiß — Sie thun mir Unrecht, ich weiß daß ich's gesagt habe, erinnere mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünkt, wars in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab ich nicht gedacht, da wär's schändl. Adieu liebe Schwester weils denn so seyn soll. Haben Sie eine Ahndung mich heut zu sehen? Hier ist was für die Grasaffen! —

Wenn's Ihnen einmal so ist schreiben Sie mir doch mein Gedicht ab, ich hab's nicht mehr, möcht's von deiner Hand — sollst auch Ruh vor mir haben.

d. 16 Apr. 76

G.

am Rande rechts: Der H. ist munter aufgewacht³.

39.

Mscr. 36; I 28.

[Montag 22. April.]

Biß iezzo hofft ich noch immer Sie zu sehen, und weiß noch nicht wie Sie sich befinden. Hier ein Zeichen daß ich lebe, daß ich Sie liebe. Und immer Ihr voriger, gegenwärtiger, und zukünftiger bin.

d. 22 Apr. 76.

G.

40.

Mscr. 33; I 28.

[Donnerstag 25. April.]

Wahrscheinlicher Weise eß ich heut mit Ihnen, um Ein Uhr bin ich da, so mich nicht ein Fluß oder ein Berg abhält. Liebe Frau gestern hatte ich einen guten Tag ¹. Addio.

Lenzens Eselen von gestern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erhohlen ². d 25 Apr. G.

41.

Mscr. 37; I 29.

[Mittwoch 1. Mai.]

Heut will ich Sie nicht sehn. Ihre Gegenwart gestern hat so einen Wunderbaaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weiß ob mir's wohl oder weh bey der Sache ist. Leben Sie wohl. Liebste Frau. G. d 1 May.

42.

Mscr. 34; I 29.

D. 1 May abends. Du hast recht mich zum heiligen zu machen, das heißt mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich so heilig du bist kann ich nicht zur heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daß ich mich nicht quälen will. Siehst du die treffl. Wortspiele. Also auch Morgen. Gut, ich will dich nicht sehen! — Gute Nacht.

Hier ³ auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom heiligen nur Reliquien überbleiben sollten.

43.

Mscr. 11; I 30.

[Donnerstag 2. Mai.]

Guten Morgen. Mir fiel's schwer l. Frau gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mir's auch heut mit Ihrem Ver-

langen gehn. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mag's denn so hingehen. Denken Sie mein. d. 2 May.

G.

44.

Mscr. 38; I 30.

Ilmenau Sonnabend d. 4 May 76

Elf uhr V.Mittag ¹.

Um diese Zeit sollt ich bey Ihnen seyn sollte mit bey Kalbs essen und sizze aufm Thüringer Wald wo ² man Feuer löscht und Spizbuben fängt, und bin, bey beydem entbehrlich aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! — Der Weeg hierher ganz herrlich — Und mir ist lieb daß ich weg bin. Ich weiß nicht gestern früh! was es machte mir ward weh bey Ihnen — Nun weiß ich nicht wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu Beste grüßen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten. Und denken Sie an mich und schreiben Sie mir was das Sie mir geben wenn ich zurückkomme. Ade.

G.

45.

Mscr. 39; I 31.

[Ilmenau, Montag 6. Mai.]

Nur eine gute Nacht! Treff ich dich noch wenn ich zurückkomme! — Mir gehts zu wunderbar ³.

Hab mich nur ein bissel lieb. Ich erzähl dir auch viel und hab dich lieber als du magst.

d. 6. May 76.

G.

46.

Mscr. 25; I 31.

[Sonnabend 11. Mai?] ⁴

Ein Ragia und ein Brame die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes ⁵. Wenns ia ist antworten Sie nicht, denn schon führt uns die Begier auf die Jagd der zweyfüsigen Schlange und des vierfüßigen Wolfs.

G.

47.

Mscr. 41; I 31.

[Dienstag 14. Mai.]

Wieland bey dem ich bin hat heute veranstaltet in seinen Garten ⁶ zu gehn. Drum lassen wir Sie fragen ob Sie nicht statt

dahin dorthin gehen wollen, hoffe es soll auch recht seyn. So holen wir Sie ab. Mein Garten¹ sieht noch so raupig aus — Es war nur weil ich Sie heut in freyer Luft sehen mußte. Wir haben was von Lenz vorzulesen. Ade — Engel glück zum Bad! treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio. G. d. 14 May 76.²

48.

Mscr. 42; I 32.

[Freitag 17. Mai.]

Danke beste für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu essen und bring allerley mit³. Ich hab unter dem Druck neuen Muth zu Leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, Obgleich das arme Herz viel drunter leidet⁴. Addio beste.

d. 17 May. 76 G.

49.

Mscr. 44; I 32.

[Sonnabend 18. Mai.]

Oh ich in den Garten gehe einen guten Morgen, und Spargel von Kalbsrieth⁵. Der schöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, so wohl es mir seyn kann. Zu Tisch werd ich wieder beyhm H. sein: Aber heut nach mittag oder gegen Abend wenn Sie mich mögen.

G. d. 18 May 76

50.

Mscr. 1777, 32; I 32.

[Sonntag 19. Mai.]

Zum erstenmal im Garten geschlafen, und nun Erdtulin für ewig. Da sind Spargel, erst iez gestochen, lassen Sie sie nicht unter die Andern kommen, essen Sie sie allein, da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben; wie mir's eben am besten schmeckt, wenn ich sie mit Ihnen esse. Sagen Sie mir wie's Ihnen heut Mitag ist. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hier haussen ist unendlich. Und wenn Sie erst einmal werden abgeschieden seyn — ich mag dadran nicht denken Ade. d. 19 May Sonntag.

G.

51.

Mscr. 1777, 49; I 33.

[Montag 20. Mai?]

Hier einen Brief von meiner Schwester. Sie fühlen wie er mir das Herz zerreißt. Ich hab schon ein paar von ihr unter-

schlagen um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich daß ich ihr was schicke. Leben Sie wohl¹. — G.

52.

Mscr. 45; I 33.

[Dienstag 21. Mai.]

Da liebe Frau wieder Spargel ich esse heut mit Ihnen. Gestern als ich zu Bette gehn wollt und ihr Armband mir in die Hände kam macht ich mir Vorwürfe². Guten Morgen beste.

d. 21 May.³ 76. G.

53.

Mscr. 46; I 33.

[Freitag 24. Mai.]

Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet, ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausgieng daß ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte⁴. Ich will Sie nicht sehn, ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblicke des Bedürfnisses entscheidet alles, lindert alles, kräftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Sprütze wenn das Feuer nieder ist⁵ — — und das alles um der Welt willen! Die Welt die mir nichts seyn kann will auch nicht daß du mir was seyn sollst — Sie wissen nicht was sie thun. Die Hand des Einsam verschlossenen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo sie aufliegt. Adieu beste d. 24 May 76.⁶

54.

Mscr. 48; I 34.

[Sonntagabend 25. Mai.]

Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb und Güte. Da sind die zwey Köpfe für Kestner⁷. Den von mir wird er morgen kriegen, sagen Sie noch nichts von. Vielleicht komm ich nach Tiefurt, es wird — das weiß Gott — Verzeihen Sie, daß ich Sie leiden mache, ich wills künftig suchen allein tragen

zu lernen. Ich wohne in tiefer Trauer über einem Gedicht, das ich für Glück auf den Todt seiner Nichte machen will¹. Adieu beste. d. 25. May. 76

G.

55.

Mscr. 50; I 35.

[Sonntag 26. Mai.]

Hier liebe Frau ein Büschel eignen Gewächses. ist's Ihnen nach der gestrigen Thorheit wohl geworden. Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb.

G d. 26 May 76.

56.

Mscr. 51; I 35.

[Montag 27. Mai.]

Ich habe gestoppelt, da ist noch ein Büschelgen. Man will mir glauben machen ich dürfe heut mit Ihnen essen. Ist's wahr?

G d. 27 May 76

57.

Mscr. 1778, 77; I 93.

[Dienstag 28. Mai?]

Ich kan nichts thun als Sie im stillen lieben. Ihr Betragen zu² denen andern Sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele daß ich muß suchen mich loszureisen. Adieu ich geh sehr ungern fort, hoffte heut auf einen guten Abend mit Ihnen³. Leben Sie wohl. G.

58.

Mscr. 1777, 33; I 35.

Amalie Louise G d. 31 May 76. frond⁴.

ist die Unterschrift eines Querottaablättchens mit gedrucktem Rand (gleich vielen dieser Briefblättchen), worein mit Bleistift ein Bauer- oder Gutshof sehr schlicht und kunstlos skizzirt ist.

59.

Mscr. 52; I 35. Bleistift.

[Sonnabend 1. Juni.]

Ich bin wieder da, wär so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht seyn — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen consolirt haben. Ich bring Grüße von der Guten Werthern⁵. Auch das Zettelgen u. s. w.

d. 1 Juni 76 G.

60.

Mscr. 54; I 36.

[Montag 3. Juni?]

Mir war's so wohl gestern in ihrem Zimmer ich eilte nur daß Sie mich nicht wieder finden sollten. Kestners Theilnehmung fachte das Feuer an und so haben Sie Blut¹ gefunden wie Sie nach Hause kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhitzt, daß ich einen wunderbaaren Krampf am Herzen bekam wie ich ging. Adieu Engel ich laß ein Paar Rahmen bestellen daß das Feuer nicht verlösche. d. Jun. 76. G.

Weggehendes machen Sie nicht eher auf, biß ich komme.

61.

Mscr. 55; I 37.

[Dienstag 4. Juni?]

Hier l. Frau den Tribut. Ich will sehn ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz sind sie nicht sicher vor mir². Gestern hat ich wieder einige Augenblicke in denen ich recht fühlte daß ich Sie lieb habe. d. 4. Jun. 76.

G.

62.

Mscr. 56; I 38.

[Freitag 7. Juni.]

Sie sind lieb daß Sie mir alles gesagt haben! — man soll sich alles sagen wenn man sich liebt. — Liebster Engel und ich habe wieder drey Worte in der Hand sie über alles zu beruhigen, aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — Ich komme heut noch! — Adieu.

d. 7 Jun. G.

63.

Mscr. 19; I 65.

Ich danke Ihnen daß Sie so viel besser gegen mich sind als ich's verdiene, ich hoffte nichts von Ihnen zu sehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuschließen will, wird mir's nie wohl dabey. Hier die Phis³. Gestern Nacht hab ich noch gebadet aber nicht am Wehre, und herrliche Wahrzeichen gesehen. Addio Gold.

G. d. [Datum weggelassen.]

64.

Mscr. 58; I 39.

[Donnerstag 13. Juni.]

Ich wills überwinden und Sie heut nicht sehn, wenn's hält
biß Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille, die Muschel¹ —
Was brauch ich mehr zu sagen. Sie wissen alles.

d. 13 Jun. 76 G.

65.

Mscr. 59; I 39.

[Dienstag 18. Juni.]

Also gestern wollte der Himmel nicht². Ich hatte einen übeln
Tag. konnte Gestern Nacht für Hoffnung und Furcht nicht schlafen,
der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf biß
Nacht, aber heute kommen Sie doch mit der Schwester³! Ich hoffe
das Wetter soll bleiben. Adieu Beste. Kommt Stein auch?

d. 18. Jun. 76.

G.

Wenn's regnet, wie ich fast fürchte, so wird heute wieder nichts
draus. Vielleicht lauf ich auf die Nacht alsdann zu Ihnen. Sa-
gen Sie mir Ein Wort. Grüßen Sie die Schwester.

Rückf. [Fr.] v. Stein⁴.

66.

Mscr. 53; I 36.

[Donnerstag 20. Juni?]⁵

Wie kann ich seyn ohne Ihnen zu schreiben. Wenigstens hört
ich gestern durch Lenz was von Ihnen⁶. Hier ein Erwin⁷. Schicken
Sie das Ihrige der Werthern. Wiel. hat mit Ihrer Frau Mutter
von einer Französin gesprochen die Kinder unterrichten will. Wird
noch was draus? Was macht Frix? Gezeichnet hab ich nichts.
Meiner Schwester mögt ich eine Abschrift der neuen Melodie schicken.
Addio. Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu
den Feuer Stücken⁸. Die Wand steht prächtig in dem ihr geweihten
Heiligthum⁹. Adieu. Seyn Sie mir lieb wie immer, ich will auch
feltner schreiben und kommen.

d. 2 Jun. 76. G.

67.

Mscr. 1777, 66; I 37.

[Freitag 21. Juni?]

Das konnten Sie mir also thun, und gestern von Tiefurt¹⁰
bleiben. Freylich was Sie thun muß mir recht seyn!! Es machte

mich nur traurig. — Hier sind die Rahmen, bewahren Sie sie bis ich komme die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten¹. Leben Sie wohl und seyn sie so glücklich als Sie lieb mir sind. Was macht Fritz.

Mscr. 60; I 40.

68.

[Sonnabend 22. Juni.]

Du hast gestern Steinen lahm nach Hause kriegt, sonst wär ich noch einen Augenblick kommen², denn ich bedarf auch einiger Pflege. Da ging ich zu Wiel. und ward mir wieder freyer. Liebste Frau ich darf nicht dran denken daß Sie Dienstag weggehn³, daß Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab sind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart istz allein die würckt, tröstet und erbaute! — Wenn sie auch wohl manchmal plagt — und das plagen ist der Sommerregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber seit neulich, viel theurer und viel werther ist mir deine Gutheit zu mir. Aber freyhlich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gerne wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet⁴. Der Herz. M. entging nicht daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein Paar halbwelcke, die ich an einer Hecke, gestern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl bestes. Der Schwester einen guten Morgen. Addio. d. 22 Jun. 76.
G.

Mscr. 67; I 57.

69.

Ich hab meine Glieder in Stern geschleppt, Sie noch zu sehen und Einen Tropfen Anodynum aus Ihren Augen zu trincken. Sie waren nicht da und ich zog mich zu Wiel. und nach Haus, nun fühl ich daß ich müd bin. Ach Ihre Gesandten! — Liebe Frau. Lenz hat die Kirche verwahrlost⁵! Hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern nicht den Stiel gegeben. Mir der ich in all dem Tumult so oft an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon gesagt bis heute — Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die liebe, unveränderliche von Ewigk. zu Ewigk. Amen.

70.

Misc. 1777, 79; I 40.

Ich werde Sie nicht mehr sehen. Adieu. Ich habe kein Adieu zu sagen denn Sie gehn nicht fort. Hier was von meiner Schwester¹ pp. Für ihre Matinees² dank ich herzlich, ich habe mich herzlich drüber gefreut, ich bin weiblich geschunden, und doch freut michs daß es nicht so ist. Adieu. Schicken Sie mir die Grose Silhouette. Schicken Sie mir sonst noch was sie mir gönnen. Adieu — Ich habe keine Idee von dem was das heißt: daß Sie gehn. Grüßen Sie die Schwester. —

NB. Warum Sie das Portefeuille nicht kriegen und an dessen Statt einen schlechten Pappdeckel, auf dem ich reisend nach Leipzig die Bettelgen unterwegs an Sie schrieb³, und mitunter das Gedicht auf Hans Sachsen anfang, und dabey allerley Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten; das ist zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können, was Sie schreiben konnten⁴.

71.

Cornelia Schloffer an Frau von Stein⁵.Misc. 1777, 48; I 41. 1 Bogen 8^o.

Wie soll ich Ihnen danken beste edelste Frau daß Sie sich in der unendlichen Entfernung meiner annehmen, und mir suchen meine Einsamkeit zu erleichtern o wenn ich nur hoffen dürffte Sie ein einziges mahl in diesem Leben zu sehn, so wollt ich nie schreiben und alles biß auf den Augenblick versparen denn was kann ich sagen das einen einzigen Blick, einen einzigen Händedruck werth wäre —

Umsonst such ich schon lang eine Seele wie die Ihrige, ich werd sie hierherum nie finden — es ist das das einzige [2] Gut das mir jezt noch fehlt, sonst besiz ich alles was auf der Welt glücklich machen kann —

Und wem meinen Sie meine edelste Freundinn dem ich diesen jezigen Wohlstand zu danken habe — niemand anders als unferm Zimmermann, der mir in meiner Gesundheit alles Glück des Lebens wiedergehenct hat.

Noch vor kurzer Zeit war ich ganz traurig und melancholisch, daß beynah dreyjährige beständige Leiden des Körpers hatte meine Seelenkräfte erschöpft, ich sah alles unter einer trau[3]rigen Gestalt an, machte mir Tausend närrische, ängstliche Grillen, meine Einbildungskraft beschäftigte sich immer mit den schrecklichsten Ideen so daß kein Tag ohne Herzens Angst und drückendem Kummer verging —

Nun aber siehts Gott sey Dank ganz anders aus, ich finde überall Freude wo ich sonst Schmerzen fand und weil ich ganz glücklich binn befürchte ich nichts von der Zukunft o meine Beste wenn der Zustand dauert so istz der Himmel auf der Welt — [4]Alles Vergnügen das hier in den herrlichen Gegenden die schöne Natur gibt, kann ich jetzt mit vollem Herzen genießen, meine Kräfte haben so wunderbar zugenommen, daß ich gehn, und sogar reiten kann, ich entdecke dadurch alle Tage neue Schätze die ich bisher entbehren mußte, weil die schönsten Wege zu gefährlich zum Fahren sind — Meines Bruders Garten hätt ich wohl mögen blühen sehn, nach der Beschreibung von Lenzen muß er ganz vortrefflich seyn, in der Laube unter euch Ihr Lieben zu sitzen — welche Seeligkeit —

72.

Mscr. 1778, 103; I 43. 1 Blatt 4^o.

d. 25. Nachts. sagt ich's nicht! kaum sind Sie weg, schon so ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, daß ich kaum schreiben, und eigentlich gar nichts schreiben kann¹. Was sich nur sagen ließe, kaum sagen ließe. — Gute Nacht, Beste.

d. 2 Jul. Es ist und bleibt Gegenwart alles! — Was hilft mich's daß Sie in der Welt sind, daß Sie an mich denken. Sie fehlen mir an allen Ecken, ich schleiche meinen Tag herum und es ist mir eben weh bey der Sache. Mit Wielanden hab ich göttlich reine Stunden, das tröstet mich viel. Ihre Schwester ist gut, sie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbei und guckt ob ich drinn bin. Hinein ist sie noch nicht kommen. Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb. Daß Sie für mich zeichnen macht mir Hoffnung. Der² kleine ruhige LandBlick hat mir gar wohl am³

Herzen gethan. — Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckgen ganz klein. Adio.

Nachts halb elf der Mondschein war so göttlich ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und Mond. Gute Nacht

[2] d. 9 Juli. Gestern Nachts lieg ich im Bette schlafe schon halb, Philip bringt mir einen Brief, dumpfsinnig les ich — daß Lili eine Braut ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksaal anbete daß es so mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit¹ — — Lieber Engel gute nacht.

Übrigens gehts so entsezlich durcheinander mit mir daß es eine Freud ist. Ade.

Die Imhof kriegt manchmal was von Intressen, davon ich die Quittungen aufweisen kann.

Tagbuch!!!²

73.

Mscr. 63; I 43. 1 Bogen 4^o.

d. 27. Jun. Nachts. Ich schlafe beym Herz. und eh ich mich auf's Kanapee streiche nur ein Wort Dancks für die Zeichnung! Sie ist ganz herrlich, ganz wahr, und deine ganze Seele in der Wahrheit, das Gefühl des Friedens der mit dir geht an den Bauer Schwellen. Liebe allen Dank und gute Nacht.

d. 28. Morgens! schon in Fränzgen und schwarzem Rock, erwartend, des Conseils erhabene Sizzung³. liebe Frau und dann bey Tisch. Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Dank und Liebe fürtragen können. Ich zeichne ietzt leider nichts, doch wird hoff ich etwas fertig für Sie.

Unmittelbar darunter von des Herzogs Hand:

Guten morgen liebe Frau, alle Geister der Berge, der Schlösser, der Morgen u. Abenddämmerung seyn ihre Begleiter. Denken Sie an mich; ich treibe mich jetz mit Göthen ins Conseil. Wan Sie in Pirmont ist liebe Frau, so trincke Sie ja wenn der Morgen hübsch ist das erste glas auf Göthens, und meine Gesundheit.

C. A.

Darunter von Goethe mit Bleistift:

In deinem Zimmer schreib ich das. Habe mit den Grasaffen
geessen. Huban und der kleine Lauf¹ haben sich im Bassin ge-
badt und allerley Possen gemacht — hier siz ich auf deinem
Canapee. Adieu Engel —

mit Tinte: 5 Jul.

[2] Wielands Garten auch am 5. Jul. ich komme von deinem
Zimmer. Noch ein Wort. Ich hab deine Briefe bestellt. Grüz
Zimmermannen², sag ihm ich hab ihn nicht verkannt aber ich hab
einen Bick auf all meine Freunde die mich mit Schreiben von dem
was man über mich sagte wider ihren Willen plagten. Du kennst
meine Lage am besten, also sag ihm was dir's Herz sagt. Sag
ihm er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio Beste.
Gestern hatt ich mit Louisen³ einen lieben Augenblick Leb wohl
Denck mein wie sonst. Zeichne mir was.

Mir ist ein Streich mit der⁴ Zeichnung für dich begegnet
schadt aber nichts. Du kriegst sie doch. Adieu.

Unmittelbar drunter mit blasserer Tinte:

Abends 9.

Im Welschen Garten⁵ getanzt. Deine Schwester war da. Sie
lachte mich aus, da ich unweege machte ihr zu sagen was ich von
dir wüßte. Addio Engel⁶.

Rückseite des zweiten Blattes:

Siegel: G.

An
Frau von Stein
gebohrne v. Schardt
nach
fr. Cassel. Pyrmont.

74.

Mscr. 62: I 44. 1 Blatt 12^o.

Als ich für dich zeichnete an der Alm. d. 29. Jun. 76.
Zwischen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll
Leb ich doch stets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben soll.

[2] Sonst hab ich noch allerley Ihnen geschrieben. Der Herzog nahm mir neulich was weg ¹ und wollt was drunter schreiben. Es war Danck für ihre herzliche Zeichnung. Brauch ich zu sagen daß ich Sie vermissen. — Es ist Prüfung, daß Sie weg sind. Engel ade. d. 2. Juli 76

75.

Mscr. 64; I 47.

[Dienstag 16. Juli.]

Nur Ein Wort beste Frau. ich hab den Kopf die Queere sitzen und kann nichts sagen. Wir gehn übermorgen nach Ilmenau, und wollt sie wären in Kochberg. Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden und wenn Sie nicht bald wiederkommen, mach ich dumme Streiche. Gestern auf dem Bogelschießen zu Apolda hab' ich mich in die Kristel von Artern verliebt pp. ² Ich habe gar nichts was mich in linder Stimmung setzt. Wiel. thut mir noch am wohlsten. Der Herz. und ich theilen unsere Dumpsheit wenigstens, alles andre hezst mich und ich kann mich nicht zu Ihnen flüchten. Sonst ist nicht leicht ein glücklicher Geschöpf als ich, wenn ich dich nur wieder hätte. O Schick mir was! grüß Zimmermann.

d. 16 Jul. 76. G.

76.

Mscr. 9; I 48. Faltblatt.

Abends d. 16. Noch ein Wort. Gestern als wir ³ nachts von Apolda zurück ritten war ich vorn allein bey den Husaren ⁴, die erzählten einander Stückgen, ich hörts, hörts auch nicht, ritt so in Gedanken fort. Da fiel mir's auf wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! Und mir fuhrs durch die Seele — Wenn du nun auch das einmal verlassen mußt! das Land wo du so viel gefunden hast, alle Glückseligkeit gefunden hast die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwischen Behagen und Mißbehagen, in ewig klingender Existenz schwebst — wenn du auch das zu verlassen gedrungen würdest mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlassen hast. Es kamen mir die Tränen in die Augen, und ich fühlte mich stark genug auch das zu tragen. — Stark —! das heißt dumpf.

Gegen neun! ich wollt du wärst hier! Ich hab dir was zu sagen das fürs Papier zu gut ist. Mit denen Grasaffen habe heute gessen. Du fehlst Allen. Hab den Fritz gefüttert. Deine Schwester sah ich nicht Es ist ein liebes Geschöpf wie ich eins für mich haben mögte, und dann nichts weiter geliebt. ich bin des Herzteilens überdrüssig.

quer oben auf die Rückseite geschrieben:

[2] d. 17. Adieu! Wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reuter Künste getrieben¹ und deiner Schwester schick ich noch eine Rose eh ich geh. Leb wohl. Ich komme wieder ferner von dir und wenn du zurück kommst bin ich nicht da². Adieu. — Wenn ich nur leben könnte ohne zu lieben.

darunter durchstrichen: Tränd

77.

Micr. 65; I 49. 1 Blatt fol. Bleistift.

[Montag 22. Juli.]

Ich hab auf der andern Seite angefangen³ was zu zeichnen es geht aber nicht drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannstein meinem geliebten Aufenthalt wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebste ich habe viel gezeichnet sehe nur aber zu wohl, daß ich nie Künstler werde. Die Liebe giebt mir alles und wo die nicht ist, dresch ich Stroh. Das mahlerische Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal hier seyn könntest es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekritzelt seit⁴ ich hier bin, alles leider nur vom Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da ist nun wenig drauß worden. Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschränken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände, recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden das macht den Dichter den Künstler — den Menschen — Adio, ich will mich an den Felsentwanden und Fichten umsehen. — Es regnet fort. —

Hoch auf einem weit rings sehenden Berge.

Im Regen sizt ich hinter einem Schirm von Tannenreisen Warte auf den Herz. der auch für mich eine Büchse mit bringen wird.

Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf.

Mit Tinte :

|: NB. Das hab ich dir gezeichnet :|

Den 24.

Ich muß das schicken. Vorgestern schrieb ich das. Adio. Dachtest du an mich wie ich an dich denke! Nein ich wills nicht! — Will mich in der Melankolie meines alten Schicksaals weiden nicht geliebt zu werden wenn ich liebe.

[in der Höhle unter dem Herrmannstein 22 Juli 76] ¹

78.

Mscr. 68; I 50.

[Freitag 2. August.]

Ich habe mit Bittern deinen Zettel aufgemacht, in Freude, daß du mir wieder nah bist. Ich dachte du wärst in Weimar ². Liebste Frau wir sind wohl noch in Ilmenau komm nur. Hundert tausendmal bist du um mich gewesen ich hab nur für dich gezeichnet. Zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu Engel. Ich geh nach Stüzerbach um für dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe du giebst mir ein neues leben daß du wieder kommst. Ich kann dir nichts sagen den Herzog freuts Adio.

d. 2 Aug. 1776.

G. ³

79.

Mscr. 70; I 51. Quartblatt.

[Ilmenau, Donnerstag 8. August.]

Deine Gegenwart hat auf mein Herz eine wunderbaare Wirkung gehabt, ich kann nicht sagen wie mir ist! mir ist wohl und doch so träumig. Zeichnen konnt ich gestern nicht. Ich saß auf Wizlebens Felsen ⁴, die herrlich sind und konnt nichts hervorbringen da schrieb ich dir:

Ach wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweißl ich nicht mehr.
Ach wenn du da bist
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben,
Ach wenn du fern bist
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

Heut' will ich auf den Hermanstein, und womöglich die Höhle zeichnen hab auch Meißel und Hammer die Inschrift zu machen, die sehr mystisch werden wird ¹. Ihr Bettelgen hab ich kriegt, hab mich viel gefreut — Ich schwör dir ich weiß nicht wie mir ist. Wenn ich so denke, daß Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb!!! Es ist wie in der Geisterwelt, ist mir auch wie in der Geisterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab an meinem Falken ² geschrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubst mir aber doch daß ich einige Tropfen deines Wesen's drein gieße, nur ³ so viel es braucht um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir ist so heilig sonderbaar, daß ich erst recht bey dieser Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menschen könnens nicht sehen. Vielleicht macht mir's einige Augenblicke wohl, meine Verklungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu liebe.

d. 8 Aug 76
Ilmenau.

2. Seite. Bleistift:

Auf dem Gabelbach. Es ist bald 3 der Herzog ist noch nicht von der Jagd er wird hier essen. Von meinem Morgen auf dem Hermannstein sollst du was sehen, vielleicht auch was lesen. Addio. Du bist immer bey mir.

Unmittelbar darunter mit Tinte:

Stüßerbach Nachts bey Tisch. Ich hab heute den ganzen Tag für dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber saß ich wieder hier auf dem Schloßberg und hatte einen guten Augenblick. Wie erwünscht lag eben der Sonnenblick den Moment da ich aufstieg im Thal wie ich ihn auf's Papier fesseln mögt. — Ich muß nur für dich zeichnen, du thust das dazu was ich nicht machen kann. —

Von heute früh, von heut dem ganzen Tag! kann ich nichts sagen! Engel — Geh nur in die Schweiz — Gute Nacht. gute Nacht. —
G.

Mscr. 72; I 53.

80.

[Sonntag 10. August.]

Liebste Frau. Ich schick Ihnen die Stüzzerbacher Zeichnung unvollendet, denn ich fürcht ich verderb sie. Gestern versuchte mich ein böser Geist, daß ich in liebeleerem Augenblick drüber kam, und um ein Haar war sie verpudelt, und ich wäre rasend geworden. Auch haben Sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kan. Legen Sie beydes in eine leere Komod Schublade, daß es sich linde von selbst aufrollt, daß es nur keine Brüche kriegt. Adieu Engel ich mag dir nichts weiter sagen, du hast alles was ich gethan habe von dir loszukommen wieder zu Grunde gerichtet. Die Rolle schick mir wieder. Adio.

d. 10. Aug. 76.

Mscr. 71; I 54.

81.

[Montag 12. August.]

Vergebens hab ich auf ein Paar Worte von dir gewartet! Hier hast du die Aussicht aus dem Pachtthofe zu Unter Pörlitz wo wir zusammenstanden, als Krause zeichnete¹. Ich hab am Falken² geschrieben und hoffe was zusammen zu bringen.

d. 12 Aug. 76. G.

Mscr. 73; I 54.

82.

[Dienstag 13. August.]

Lieber Engel wir kommen. Der Herz. will seinen Fuß in des Pr. Const.³ leeren Zimmern warten. Ich werde dich wieder sehen und geh alles wie's kann!

d. 13⁴ Aug 76. G.

Mscr. 74; I 54.

83.

[Freitag 23. August.]

Ich hoffte ihr Herz sollte ihnen sagen über die Oberweimar⁵ Wiesen zu gehn. Es hats nicht und ich bin umsonst bey schönem Sonnen Untergang in meinen Garten gangen. Hier die Silhouette. Viel Grüße Ihrer Hohenlohe⁶. Morgen bin ich bey Ihnen.

d. 23 Aug 76. G.

Beym Monde denken Sie mein.

84.

Mscr. 1779, 40; I 28.

Hier einige Knospen und Blüten die der Frühling 1769 trieb. Schicken Sie mir die Physiognomie wieder, Ich will sie binden lassen.

Gestern Nacht ward ich von Ihnen ausgehend von Bagabunden attackirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht ob ich Sie heute sehn werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht so ihr stille wärt würde euch geholfen, so will ich still seyn¹

G.

85.

Mscr. 75; I 55.

[Montag 26. August.]

Diese Briefe krieg ich heut und ich denke es macht Ihnen Freude guter Menschen Stimme zu hören. Hier auch Engel einige Melodien. Adieu. Ich hab Ihnen nichts zu sagen denn mein ganzes Herz ist vor Ihnen. d. 26 Aug 76

86.

Mscr. 76; I 55.

[Donnerstag 29 August.]

Mir war's² schon genug beste in ihrer Stube zu seyn gestern³. Ich fühlte ganz wie lieb ich sie hatte und ging wieder: Danke für den guten Morgen. Heut kriegen Sie mich nun freylich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpsheit der Ihre.

d. 29 Aug 76. G

87.

Mscr. 77; I 56.

[Freitag 30. August.]

Wie haben Sie geschlafen beste. Mir wars gestern sehr wohl um Sie. Es war Ihnen auch⁴ lieb ums Herz, dünckt mich⁵. Sagen Sie mir ein Wort. Ich lies gestern bey Ihnen Papiere schicken Sie mir sie doch versiegelt.

d. 30 Aug 76 G.

88.

Mscr. 1778, 46; I 56.

[Sonntag 1. September.]

Wenn das so fortgeht beste Frau werden wir warrlich noch zu lebendigen Schatten. Es ist mir lieb daß wir wieder auf eine

abenteuerliche Wirthschaft ziehen¹, denn ich halt's nicht aus. So viel Liebe, so viel Theilnehmung! so viel treffliche Menschen und so viel Herzensdruck. Leben Sie wohl. Lassen Sie sich die Grasaffen, besonders die Imhof was vorschäkern. Fühlen Sie daß ich an Sie denke, und daß ich wieder einen Theil des Weegs reiten werde, den ich mit Ihnen gefahren bin. Steinen hab ich das Bettelgen gegeben. Louisen nur eine Verbeugung gemacht. Sagen Sie Ihr daß ich sie noch lieb habe! versteht sich in gehörigen termes. Addio. Addio.

d. 1 Sept. Nachts im Garten. G

So oft Sie Selzer Wasser trinken gedenken Sie an mich!

89.

Mscr. 66; I 23.

Warum soll ich dich plagen! Liebstes Geschöpf! — Warum mich betrügen und dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts seyn und sind einander zu viel — Glaub mir wenn ich so klar wie Faden mit dir redte, du bist mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh wie sie sind, das macht mich rasend, Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will dich nicht wiedersehen — Nur — du weißt alles — Ich hab mein Herz — Es ist alles dumm was ich sagen könnte. — Ich seh dich eben künftig wie man Sterne sieht! — denk das durch.

Adr.: Frau v. Stein.

Amtsiegel mit Sachf. Wein. Eisenachischem Wappen².

90.

Mscr. 78; I 58.

[Sonntag 8. September.]

Ich war gestern sehr traurig und wußte nicht warum. Es war mir als wenn ich Sie heut nicht sehen sollte³, ich lies mir die Clarinettisten kommen, ging in meinem Garten herum, sie bliesen bis acht. Es war alles so herrlich aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe kommt ihr Bettelgen. Ich habe vor einer Stunde Wielanden sagen lassen er möchte kommen⁴, es war auch Ahndung daß ich jemand brauchen würde. Adieu ich bin dem Schicksaal zu viel schuldig als daß ich klagen

sollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu, ich werde nicht nach Kochberg kommen denn ich verstund Wort und Blick Adieu. d. 8 Sept. 76. G.

91.

Mscr. 79; I 58. 1 Bogen 8°.

[Dienstag 10. September.]

Ich schick Ihnen Lenz, endlich hab ich's über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen, wie das Schicksaal, man kann sich nicht drüber beklagen so weh es thut. Er soll Sie sehn, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürpfen um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen seyn — Er war ganz betroffen da ich Ihm sein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen seyn, mit Ihnen gehen, sie lehren¹, für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn seyn. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht, und warum sollte von mir die Rede seyn — Er war ganz im Traum da ich's ihm sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt ihm daß er es, eh er gebeten, habe. Ich schicke einen Schädespeer mit, schicke hoffentlich den Wäckefeld nach. Genießen Sie rein der lieben Herbstzeit, es scheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen seegnen. Ade. von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist mag er's an Philip schreiben. d. 10 Sept. 76. G.

[2] Lenz will nun fort, und ich hatte bedenden Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken, ach Sie mögen sehn wie mirs im Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich dancke ihnen für[s] erste Andencken von Ihrem Schreib-tisch, den ich damals² wohl nicht wieder zu sehen hoffte, aber nicht so. Gestern war ich in Belveder. Louise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen nicht über Tisch nach ihr zu sehn — die Götter werden uns allen beystehn — die Waldnern³ ist recht lieb, ich war früh bey ihr, wir haben uns herumgeschäkert. Abends alle Durchl. in Tiefurt⁴. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterinn⁵.

Ich hab die Hofleute bedauert, mich wundert daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Adio mein Herz ist doch bey Ihnen, liebe einzige die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun. Doch — freylich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade beste. d. 12 Sept. 76

G.

[3] Eben krieg ich noch der W¹. Brief. Danke herzl. es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungs Art, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist, wie die ihrige². Grüßen Sie sie in meinem Rahmen und sagen ihr³ ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philantropins⁴ aufmercken, dafür hät ich aber auch um die Nachricht die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, denken Sie mein. Ich sitze oft unter meinem Himmel in Gedanken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe seh ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich jetzt mache fäh⁵ man recht an, wen ich lieb hätte.

92.

Micro. 80; I 61. 1 Bogen 4^o.

[Montag 16. September.]

Danke tausendmal beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich, tuschen Sie nur mehr, es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohne Gott was Sie für Lenzen thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand ohne Freud und Schmerz, zusammengepackt von Tausenderley Umständen ohne gedrängt zu seyn. Der Herzog wird kommen und wird ihm wohl bey Ihnen werden und ich werde nicht kommen, er wird etwa Einsiedeln⁶ mitbringen denn jemand muß er bey sich haben. Drey holde Stunden hab ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhof hab ich auf der Redoute⁷ gesprochen, auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit d. Ilten⁸. Das holde Geschöpf ist gedrückt — Lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute „die Gräfin v. W.⁹ wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren Sohn wünscht

wie mir's war da der Herzog Abschied nahm, und Einsiedel in meiner Uniform sich reisefertig machte. Ich will aber nichts weiter sagen. Hier ist der L. Pr. Lassen Sie sich's recht wohl mit seyn, und lernen recht viel englisch. Addio.

Freitag d. 20. Sept 76. G

96.

Mscr. 84; I 64.

Hier schickt Ihnen Ihre Schwägerin¹ die ich täglich lieber gewinne ein Stückgen Desert zum Zeichen des Andenkens, auch der Stadthalter² läßt Sie grüßen und sagen er stehe von seiner Bitte nicht ab. Ein braves Weib setzte er hinzu, habe nichts abzuschlagen was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe — Alles giebt mir Aufträge an Sie und niemand weiß, wie schlecht ich im Fall bin sie auszurichten. Adieu. G.

Adr.: Fr. v. Stein.

97.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 1778, 106; ungedruckt.

[Sonnabend 28. September]

Ihr Brief liebe Frau ist mir nicht erschienen, aber ihr zweites ist angekommen. Wäre es mir immer möglich gewesen, so käme ich selbst³, meine Gelbsucht⁴ aber die noch nicht ganz vergangen, hat sich collegialiter mit einen Fluß auf meine Zähne geworfen, und mich unleidlich gequält⁵, heute zum ersten mahl bin ich wieder geritten⁶, aber nach Kochberg wäre es für jeß zu weit; ich schicke Ihnen hier die Flinte welche ich den Ernst auf seinen Geburtstag versprochen⁷, geben Sie ihm dieselbe in meinen Rahmen; ich komme wo möglich bald selber⁸. leben Sie wohl.

98.

Mscr. 85; I 64.

[Montag 7. Oktober.]

Leben Sie wohl Beste! Sie gehen⁹ und weiß Gott was werden wird! ich hätte dem Schicksaal danckbaar seyn sollen, das mich in den ersten Augenblicken da ich Sie wieder sah so ganz rein fühlen ließ wie lieb ich Sie habe, ich hätte mich damit begnügen

und Sie nicht weiter sehen sollen. Verzeihen Sie! ich seh nun wie meine Gegenwart Sie¹ plagt, wie lieb ist mir's daß Sie gehen, in einer Stadt hielt ichs so nicht aus. Gestern bracht ich Ihnen Blumen mit und Pfirschen, konnts Ihnen aber nicht geben wie Sie waren, ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeit her vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens daß ein rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens daß sein scheidender trähnenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht, sie ist nur in den Glanz versunken der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone die ihr überm Haupt schwebt. Adieu doch Liebe!

d. 7. Oktbr 76. G.

Auf der Rückseite steht unten von der Hand der Frau v. Stein mit Bleistift:

Ds unrecht ist was ich empfinde — —
und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde
will mein Gewissen mir nicht sagen;
vernicht' es Himmel du! wenn michs je könt anklagen.

99.

Cornelia Schlosser an Frau von Stein.²

Mscr. 1777, 48; I 66. 1 Bogen 8°.

Emmendingen d. 20. Oct.³

Ich kann Ihnen nicht beschreiben beste Frau was die Nachricht daß Sie künftigen Sommer hierherkommen werden für eine sonderbare Wirkung auf mich gethan hat — ich hieltz biß jezt für ganz unmöglich, Sie jemals in dieser Welt zu sehn, denn die entfernteste Hoffnung wär unwahrscheinlich gewesen, und nun sagen Sie mir auf einmal — ich komme —⁴.

Schon zwanzigmahl hab ich heut Ihren lieben Brief gelesen um gewiß versichert zu seyn, daß ich mich nicht betriege — und doch sobald er mir aus den Augen ist, fang ich wieder an zu zweifeln —

Ihre Silhouette wird jezt mit weit mehr Aufmerksamheit studiert wie sonst — aber um Gottes Willen [2] wie kann Zimmermann eine Gleichheit zwischen uns beyden finden —

Es ist mir diesen Sommer eine Fatalität begegnet die ich gar nicht vergessen kann — ich war ganz gesund — und just bey Lavaters u. des jungen Zimmermans Ankunft überfällt mich ein entsetzlicher Paroxismus von Gliederschmerzen an dem ich aber selbst schuld war weil ich mich erkältet, ermüdet, und der feuchten Luft ausgesetzt hatte —

Gleich den Tag darauf durch ein einziges Bad kam ich völlig wieder zurecht, und seitdem spür ich nicht das mindste davon — [3] Urtheilen Sie nun selbst ob mir das nicht höchst empfindlich seyn mußte, daß mich der junge Mensch in dem critischen Augenblick sah — und nur in dem Augenblick —

Für Ihre Musik meine Liebste kann ich Ihnen nicht genug danken, ob ich schon nur den kleinsten Schatten davon auszuführen im Stand bin. Das Recitativ vom Orpheus muß eine erstauende Wirkung thun — ich glaub ich kam von Sinnen wenn ich einmal wieder so was hörte — hier sind wir abgeschnitten von allem was gut und schön in der Welt ist —

4. Seite leer.

100.

Ms. 90; I 67. 1 Blatt fol.

[Sonabend 2. November.]¹

An den Geist des Johannes Secundus.

Lieber, heiliger, großer Küßer,
 Der du mir's in lechzend athmender
 Glückseligkeit fast vorgethan hast!
 Wem soll ich's klagen! klagt ich dir's nicht!
 Dir, dessen Lieder wie ein warmes Küssen
 Heilender Kräuter mir unter's Herz sich legten,
 Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
 Erdtreibens klopfend sich erhohlte.
 Ach wie klag ich dir's, daß meine Lippe blutet,
 Mir gespalten ist, und erbärmlich schmerzet,
 Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
 Von der Liebe süßtem Glück zu schwellen
 Und, wie eine goldne Himmelspforte,
 Fallende Seeligkeit aus und ein zu stammeln.

Gesprungen ist sie! Nicht vom Biß der holden,
 Die, in voller ringsumfangender Liebe,
 Mehr mögt' haben von mir, und mögte mich Ganzen
 Ganz erküssen, und fressen, und was sie könnte!
 Nicht gesprungen weil nach ihrem Hauche
 Meine Lippen unheilige Lüfte entweiheten.
 Ach gesprungen weil mich, öden, kalten,
 Über beizenden Reif, der Herbstwind anpakt.
 Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
 An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt¹,
 Der soll mir helfen! Warrlich er hilft nicht
 Denn von der Liebe alles heilendem
 Gift Balsam ist kein Tröpfgen drunter²

d. 2 Nov. 76

G.

101.

Mscr. 91; I 69.

[Sonntag 3. November.]

Ich bitte Sie um das Mittel gegen die Wunde Lippe, nur etwa daß ich's finde heut Abend wenn ich zurückkomme. Muß ich Sie schon wieder um etwas bitten um etwas heilendes. Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und alles so wunderbar angesehen. Es war mir als wenn ich nicht bleiben sollte. Da bin ich noch in's Wasser gestiegen und habe den Alten Adam der Phantasien eräuft. Adieu beste Frau. d. 3 Nov. 76

Ich reite nach Erfurt³

G.

102.

Mscr. 93; I 69.

[Freitag 8. November.]

Ich war verlegen, welcher der Jahrestag wäre daß ich in Weim. bin. Gestern war er liebste Frau! und wie gefehert⁴! — und wie beschenkt! — Was Ihre Bedencklichkeiten aufgespaart hatten, alles auf einmal und eben in dem Augenblick wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich mußte mein Tagbuch nachsehen, um Ihre Bettelgen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen⁵ haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleib immer der ganz

finnliche Mensch. Meine Landschafft will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von mir haben ist so, und wenn Sie nicht wären wärs auch nicht so weit. — Was macht der Fuß¹?

Freitag d. 8 Nov. 76.

G.

103.

Mscr. 94; I 70.

[Sonntag 10. November.]

Lenz grüßt sie er ist bey mir. Hier der Mantel er hat mich wohl gehalten. Akkurat 20 Minuten brauch ich von Ihrer Stube in meine². Vielleicht komm ich ein paar Seiten Englisch zurückzulegen, eh Sie nach Hof gehn. Ich maskire mir ietzt das Verlangen Sie zu sehen mit der Idee daß ich Ihnen zu was nu; bin. Addio. d. 10. Nov 76

G

104.

Blatt 16^o mit roth und schwarz bedrucktem Rand.

Mscr. 95; I 71.

[Dienstag 19. November.]

Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus seltsamen Träumen wohl fünfmal aufgestört, und der Tag der so unhold einbrach, wollte eben Ihr Angesicht nicht sehen unter meinem Wachholderb[aum]. Ich hab meine kleine Wirthschafft um und um gefehrt³. Dieses Zieraffen-Papier gefunden und zugleich schick ich. Aussicht vom Stüzzerbacher berg links wie das Sie schon haben⁴ rechts ist, gezeichnet das erstemal in Ilmenau. Schwedenborg. Grau Papier für Nestnern, und einen Bindfaden. Es ist das Maaß wo Sie sollen einen Pflock zum Nagel [2] in die Wand schlagen lassen. NB. gemessen von dem Nagel wo das Berg Nebelbild hinzuhängen kommt. Gestern Nacht hab ich ein Model zu einem Schlitten für Sie, aus einem Stumpfen Wachslicht gefertigt er ist auch schon bestellt. Wenn Sie mich sollten sitzen sehn, in dem neuen Eckgen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre ietzt Fenster und Thüren, und will sehn, wie lang ich mich gegen die Unbilten der Wittrung halte, und ob sie mich überwältigen⁵.

Addio — Ich muß nur noch nach einem Pferd schicken denn die Unruhe hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht.

d. 19. Nov. halb vier. Nach Mitt.

G.

105.

Mscr. 1778, 96; I 55.

Hier liebe Frau den Rest von allerley Bildneren, die mein Herz unter Ihrer Regierung vollbracht hat. Ich wollt daß das der letzte Transport wäre, und ich aufhören könnte Sie zu plagen durch meine unhimmliche Gegenwart. Mit allem dem schick ich auch noch Papier mit für Himmel, Hölle und Fegfeuer¹. seyn Sie lieb. — Gestern hatt' ich einen Biß auf euch alle drum kam ich nicht. Addio.

106.

Mscr. 1778, 101; I 72.

[Sonntag 1. Dezember?]

Lenz² hat mir weggehend noch diesen Brief an H. Louise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn liebe Frau. Die ganze Sache reißt so an meinem innersten, daß ich erst dadran wieder spüre daß es tüchtig ist und was aushalten kann.

G.

107.

Mscr. 96; I 72.

[Sonntag 1. Dezember.]

Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weiß nicht wie mir ist. Die Reise³ muß wohl gut seyn da sie mich aus der tiefsten Verwirrung meinselft herausreißt. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand d. 1 Dez 76.

G.

Adr.: Fr. v. Stein.

108.

Mscr. 97; I 72.

Von des Herzogs Hand: D. 2^{ten} Dec. 776 früh um 1/27.

Lebewohl liebste beste Frau alleweile reisen wir, der Mond ist jeß noch unser begleiter, er scheint himmlisch schön. Leben Sie ja recht vergnügt, und empfangen Sie von uns diesen collegialen abschied. Leben Sie wohl.

G. H.

Von Goethes Hand unmittelbar darunter:

Ich preiße die Götter, die uns bey den Schöpfen fassen und uns gleich ienen Propheten mit unsern Reisbrey Töpfen ¹ abseits tragen. Adieu beste. Meine Gedanken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb es schöne Blumen! G.

109.

Mscr. 1778, 63; I 73.

[Montag 2. Dezember.]

Montag d. 2. Dez. Abends 8. — Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blat kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Ausblick, wenn ich an Sie denke. Daß mir Herzogin, Louise die Geschwister ² nicht weiter giebt oder sonst — Eh sie nach Gotha ³ geht lassen Sie sich's wieder geben, es muß uns bleiben. Die Schrittschue die ich ihr versprochen habe sind aus Versehn eingepackt worden ⁴. Gute Nacht. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich! Eben hier schrieb ich vor drei Vierteljahr an Sie mit eben dem Herzen ⁵. Gute Nacht. G.

Rückseite: An Frau

Oberstallmeister von Stein

herzogl. Siegel.

fr.

nach

Weimar.

110.

Mscr. 92; I 74.

[Donnerstag 5. Dezember.]

Liebste Frau wir sind auf dem Lusthause Wörlitz ⁶ von dem ich Ihnen viel erzählen will, vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir sind bald in die Leute gewohnt sie bald in uns. Wir hezzen uns mit den Sauen herum, und mir thuts besonders wohl daß so viel neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder schnell in meinem Garten und bey Ihnen. Gute Nacht liebe Frau, ich sag Ihnen weiter nichts denn Sie wissen alles.

d 5 Nov ⁷ 1776

G.

111.

Mscr. 99; I 75.

[Sonntag 22. Dezember.]

Wie ich Ihnen danke fühlen Sie, sonst hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderstab wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm ich zu Tische. Addio.
G. d 22 Dez. 76.

112.

Mscr. 100; I 75.

[Montag 23. Dezember.]

Liegt der Riß nicht noch bey Ihnen? Ich bin heut still in meinem Garten ¹, habe doch schon Menschen bey mir gehabt. Wenn Sie die Geschichte gefunden haben schicken Sie mir's ².
d 23 Dez. 76 G.

•



1777.







Der zweite Jahrgang dieser Briefe zeigt entschieden die gegen Ende des vorigen bereitete Veränderung im Ton der Sprache, in der Form des Verhältnisses zur Freundin, ja in der Charakterform des jungen, in sein 28. Jahr eingetretenen Dichters.

Er hat die Grenzen angenommen, in welche die Haltung der Freundin ihn wies, den stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht. Das Hin- und Herspringen zwischen einnehmenden Mittheilungen und stoßweisen Durchbrüchen von Leidenschaft ist abgestellt, die Namen der Anrufung sind gemäßigt, die früher so häufigen und plötzlichen Rückfälle in's Du kommen nur noch vereinzelt vor.

Jetzt wählt die keineswegs herabgestimmte Empfindung den andern Weg, immer seine Nähe, seine Zustände, seine Anhänglichkeit im Gedächtniß der Freundin nur mit so schlichten, kurzen Worten zu erhalten, daß sie trockenen Berichterstatlern gleichen, die man leicht duldet, die aber gerade, weil sie so fühlbar zu wenig sagen, genug sagen.

Sind es daher nur leichte Sendblättchen, oft sachlich unbedeutenden Inhalts, die in den ersten Monaten des Jahres einander folgen, so sind sie doch bezeichnend für die Wendung des Verhältnisses, das so tief und stark in die Entwicklung des Dichters greifen sollte, wie für seinen Übergang aus jener wilden Genialität,

die mit kühnem Humor die Natur erschöpfen wollte, zur besonnenen Fassung und behutsamen Pflege des Reizenden und Schönen, das ihm seine Sterne näherten.

Auch die Dichtung, die er gerade damals vollendete und in den ersten Briefchen dieses Jahres erwähnt, Lila, hatte die überlegt schonende und glücklich leitende Behandlung einer erkrankten tiefen Empfindung zum Inhalte. Und das Gegenstück, worin er den Humor einer kühnen Natürlichkeit noch immer walten lassen, die Komödie der Empfindsamen, deren der Brief vom 12. September als entstehend und des Schlusses das letzte Briefchen gedenkt, spottete gemachter Natur- und Gefühlschwärmerei. Selbst der Roman, der viel sinnvoller als diese kleinen Dramen, hervorgehend aus einer tiefgebildeten Harmonie von Natur mit unterscheidender Einsicht, zum reinsten Spiegel rührender und anmuthiger Brechungen beider ineinander werden sollte — selbst Wilhelm Meister (s. den Brief vom 15. Februar) keimte schon in diesem Jahr. Freilich er keimte nur erst; denn im Dichter selbst war dieses besonnene Fassen seiner gewaltigen Natur zu einer Kunst, die statt sie zu verschwenden oder einseitig zu unterdrücken, sie vollenden sollte, erst im frischen Werden.

Diesen Reiz haben die Briefblätter des Frühjahrs, daß sie uns bemerken lassen, wie er sich fachte gründet und befestigt sowohl in der Freundschaft der Geliebten durch gemäßigten, aber stetigen Umgang, als in der neuen Heimat durch Bepflanzung seines Gartens und Ausbau der Hütte darin, die er sich zur Wohnung macht. Mit liebenswürdigem Bedacht verknüpft er Beides, gleichwie er in den Grund des Baues etwas von der Freundin (er erbittet sich's im Briefe vom 17. März) einlegt und in der Freude über diese Doppelgründung sie einmal wieder Engel nennt.

So ist es nun fortwährend nicht allein sein Dichten, das immer ein Herrwerden über seine Gefühle — und sein Zeichnen, das, umgekehrt, das Unfertige in seinem Wesen darstellt, womit er die Freundin in Zusammenhang erhält, nicht Bücher allein (von Lavater, über Klopstock, von Herder), Lieder, ältere Papiere von ihm selbst, persönlicher Art (Br. v. 1. Juni), womit er den Austausch mit ihr bereichert; sondern er knüpft sie durch einfache Mit-

theilung an jeden kleinen Fortschritt und Anstoß seiner Wirklichkeit. Wie er am thüringischen Winterübel, dem Rauch in der Stube, leidet, den Baufehler, den Angriff der Witterung auf seine Augen und Glieder, zumal er eine Zeitlang ohne Fenster und Ofen ist, meldet er eben so bündig, als wenn er im Mai auf dem neuen Altan ruhend sich des Gewitterabends oder des nächtlichen Sternenhimmels freut. Abwechselnd immer borgend und spendend unterhält er den kleinen Verkehr mit Lebensmitteln und allerhand Tagesbedarf, zieht aus seinem Garten Blumen und Spargel für die Freundin, lädt in ihn ihre Kinder zum Feuerwerk, behält darin bei Gewitter die Kleinen über Nacht.

Und eben so beständig fragt er nach ihrem Befinden, ihrem Aus- und Eingehen, bringt ihr den Herzog zu Tisch, kommt am ruhigen Abend, den Kindern Märchen zu erzählen, schickt zum Ausgeh-Abend ihr den Beutel für ihren Spieltisch, und ist besonders der Gelegenheit froh, während er für sich baut, auch für sie eine neue Wohnung vorzubereiten.

Innerlich aber hat er noch viel Unruhe. Er bekämpft sie mit Fechtübungen, mit Zeichnungsversuchen, mit öfterem Ausreiten auch bei Nacht, und sucht mitunter Verstimmungen durch oberflächliche Herzensbeschäftigung zu zerstreuen. Die Freundin, sieht man, ist noch immer die „Besänftigerin“, die vor Unbestand (s. den 26. Mai) und vor Verwegenheit (s. nach dem 27. Mai) ihn warnt. Dann ist wieder ihre Zurückhaltung, scheinbare Gleichgültigkeit, Abwendung zu geselligen Freuden Anlaß, daß empfindliches Zurückziehen, lakonischer Vorwurf oder auch fein angedeuteter Unmuth seine Leidenschaft verrathen. Allein solche Ausbrüche oder Bekenntnisse verknüpft er meist so unmittelbar mit thätssächlichen Freundlichkeiten und reinen Äußerungen unveränderlicher Gesinnung, daß sie an den Fäden der Verbindung weniger aufziehen konnten als einschlagen mußten. Und wie sänftigend in der That die Nähe der Freundin auf ihn wirkte, zeigt am besten der Unterschied der Stimmungen und Ausdrücke, welche die Blättchen im Frühling geben, mit den Anwandlungen wilder Lustigkeit, die er im Herbst von Eisenach schreibend gesteht, und der burlesken Sprache, die in diesen Briefen des Entfernten anklingt.

Inzwischen aber hatten schmerzliche Erlebnisse auf beiden Seiten Antheil und Vertrauen gesteigert. Goethe erhielt die Todesnachricht seiner Schwester im Juni, und Leiden auch in ihrer Familie, die bald darauf ihre Abreise herbeiführten, legten seine zarte Treue an den Tag. Im Juli sehen wir ihn wiederholt ihre Kinder in Rochberg besuchen und auf kleine Ausflüge führen. Die alsbald aufgesetzten einfachen Berichte, begleitet mit den ungejuchtesten, lindesten Äußerungen seines Andenkens und Mitgeföhls, mußten die tiefe Betrübniß der Freundin wohlthätig lindern. Hernach auf's Gut zurückgekehrt, bot sie einem neu angekommenen Mündel von ihm, einem Schweizerknaben, Freistatt bei sich auf dem Lande für die Zeit von Goethes bevorstehenden Herbstaussflügen. Als er nun selbst ihn hinbrachte, fand Goethe — an seinem Geburtstage — die Freundin glücklich erheitert. Und es war dieses zwar kurze, aber frohe Wiedersehen nach gedrückten Monaten, was ihm den Schwung gab, der sich zunächst in jenen Sprüngen alten Humors zu Stückerbach und in jenen Scherzen und komischen Phantasmen äußerte, die er von Eisenach bei heftigem Zahnweh und gezwungenem Stillsitzen schreibt und anzeigt.

Aber die Seelenoffenheit dieser letzteren Briefe im Launigen, im rein Innigen, im Treffenden kurzer Schilderung — ist nur aus ihnen selbst abzunehmen. Und wie durchsichtig sind in den folgenden von der Wartburg die lauterer Genüsse, die diese Waldhöhe seinen Dichtersinnen gab!

Mit ganzer Heimathliebe kehrt er im Oktober in seinen Garten zurück und in den freiwilligen Dienst der Freundin, der bei ihm Geduld und Stille schafft, auch wenn's „im Herzen nicht gar so ist“. Ihr schickt er Früchte, auch Bäume für ihr Gut, wobei er sich selbst Bäumen vergleicht, die man der Krone beraubt um des Neutriebs willen; und dem Schicksal dankt er am Jahrestag seiner Ankunft in Weimar, daß es in die von ihm ehemals entferntesten Geföhle und Zustände ihn so lieblich hineingeleitete.

Endlich, nachdem er noch der Freundin den Einzug in die neue Wohnung geebnet, bricht er wieder auf, nicht ohne Zeichen ihrer Huld mitzunehmen, indem er Ende Novembers allein zu Pferde die „Harzreise im Winter“ antritt. Einen der Anlässe

dazu, den beabsichtigten Besuch eines Gefühlskranken, und überhaupt die wirklichen Bezüge des Gedichts dieses Namens hat Goethe selbst nachmals erklärt. Noch ein tieferer Sinn wird aus den hier erhaltenen gleichzeitigen Tageblättern und Briefen dem sich erschließen, der in den vorangehenden den stillen Zusammenhang seiner Bewegungen beachtet hat: sein nicht leichtes Bemühen, sich zu beschränken und in der Beschränkung das Unbeschränkte zu finden: sein Streben, bei Anknüpfung an vornehme Gesellschaft einfacher Natur treu zu bleiben, dem rein Menschlichen sich zuzubilden: und diese Religion seines Wesens, worin ihm, was im Naturkreise ihn beschäftigte und hold anschaute, zum Symbol und Pfand seiner Gemüthsbestimmung, was im Freien und Wilden ihn ergriff, erhob, als Hohes ihm erreichbar ward, zur Vorbedeutung und Verheißung für seine persönlichsten Wünsche ward. Diesmal stürzte er sich in Frost, um ganz die Erwärmung zu fühlen, tauchte in Nacht, um fröhlich zum Licht aufzufahren, in Müdigkeit und Hunger, um die Wohlthat der Labe und des Lagers zu segnen, in Winter und Gefahr, um im einfachsten Lebensgefühl sich zu erbauen. Und daß ihm das Verlangen nach der freien Luft des Gipfels, obwohl vermessen, wie von selbst gelang, erfüllte ihn, als ein liebevoller Anhauch des Naturvaters, mit der weichsten Andacht. Diese Süßigkeit belohnter Ausdauer, gekrönten Vertrauens verschmolz mit dem Bewußtsein gleicher Ausdauer seiner Liebe, gleichen Vertrauens in ihre Zukunft.

Umgeb mit Wintergrün,
 Bis die Rose heranreift.
 Die feuchten Locken,
 O Liebe, Deines Dichters!





113.

Misc. 1776, 1; I 4.

[Freitag 3. Januar.]

Gestern Abend ist mir's noch sehr dumm worden. Ich hab's Huslanden¹ gemeldet, und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben. auch schwerlich zur Redoute kommen.

Danke für Ihr Wort gestern Nacht. Ich soll wohl mit den Menschen spür ich sobald noch nicht auseinander kommen. Grüßen Sie die Herzoginn Ich weiß doch allein wie lieb ich euch habe.

G. d 3 Jan. 76²

114.

Misc. 1776, 98; I 74.

[Im Laufe desselben Tages.]

Danke für die Magenstärkung und Stärkung im Glauben. Die Farbe ist wohl recht nur muß man sehn wie sie sich zu Nacht ausnimmt und daß sie recht gleich gefärbt wird. Heut hab ich in der Schwachheit meiner Sinne den ersten Akt verfertigt. Adio. beste. Grüßen Sie den Freund Dger³.

d. 3 Dez. 76⁴ G.

Darf ich bitten auf der Redoute⁵ dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen.

115.

Misc. 1; I 85.

[Sonnabend 4. Januar.]

Indeß Sie lustig waren, war ich fleißig, hier haben Sie ein Stück⁶. Ich bin wieder ganz leidlich⁷ komme wohl heut zu Ihnen. Leben sie froh bis dahin. d. 4. Jan. 77⁸ Goethe.

116.

Mscr. 2; I 85.

[Mittwoch 8. Januar.]

Wie haben Sie geschlafen L. Frau. Ich recht wohl. befinde mich auch munter und gut, ich schreib's Ihnen, weil ich weiß daß es Ihnen lieb ist. Gestern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, daß ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Adio. Grüßen Sie Steinen.

d. 8. Jan. 77.

G.

117.

Mscr. 74; I 8.

Hier l. Frau das von Zimmermann¹, ich habe heute die Haut voll zu thun. Und also nur einen guten Morgen. Gestern Abend war's um sich dem Teufel zu ergeben. Et cetera Amen.

G.

118.

Mscr. 29; I 90.

Hab ich doch wieder eine Puppe womit ich spielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren heut all auf der Sattelfammer. Der Baukontrolleur hat den Auftrag es aufzunehmen und ich sinne schon auf Einrichtungen davon nur einige nicht recht gehen wollen². Leben Sie wohl. Und Sie kommen!!

119.

Mscr. 8; I 86.

[Dienstag 4. Februar.]

Ich hab heute einen schönen Tag gehabt, und versucht wie's thut Sie nicht zu sehn³. Dafür haben Sie denn zwey Gesandtschaften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würste. Philip wird mit der Köchinn Conferenz halten. Ich sitze an meinem einsamen Feuer und habe Sie sehr lieb. d. 4 Febr. 77 G.

120.

Mscr. 1776, 8; I 9.

[Dienstag 11. Februar.]

Aus Schnee und dichtem Nebel schicke ich Ihnen ein Paar freundliche Blumen. Ich gehe in's Conseil sitzen, werde mit unter einen Augenblick bey Ihnen seyn, und vielleicht gar zu Ihnen kommen und um einen Bissen Nachtißch bitten.

d 11 Febr. 76⁴ G.

Mscr. 73; I 22.

121.

[15. Februar?]

Sonnabend früh 9 Uhr.

Ich lief um 12 von der Redoute, schlief ziemlich ruhig, stand aber nicht mit ganz frehem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda machte mich lachen, es wollte noch nicht recht. Da fand ich ein alte Schottische Ballade die hat mich auf einmal munter gemacht als ich seit drey Tagen nit was. Ich muß Ihnen schreiben, gönnt Ihnen nun die Freud auf'm Land über die ich vor einer halben Stunde noch murrte. Adieu liebe liebe Frau. Sonntag früh. Da ist doch noch das Zettelgen wenn Sie wieder kommen versprech ich Ihnen was zu lesen¹ denn ich fürchte nicht daß ihre Liebe auf dem Lande Launen kriegen wird, wie Louisens Spielgeist.

Mscr. 77; I 22.

122.

[Sonntag 16. Februar?]

Sonntag. So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruh vor unjerer Lieb und Thorheit, wie aber wenn einer statt des Zettelgens selbst gekommen wäre. Hätts auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Päck auf mich hätte daß ich Sie so lieb habe. Es werden hier im Stillen sehr politische Lieder gesungen. Gestern schrieb ich ein Zettelgen an Sie das hab ich verlegt² — Es ergeben sich allerlei Luft, und noch uehr Erderscheinungen, die mögen verschwinden wie sie entstanden sind. Aber ich weiß was das keine Erscheinung ist.

Mscr. 4; I 86.

123.

[Mittwoch 19. Februar.]

Guten Morgen liebste Frau. Hier ist alles wieder was ich von Ihnen seit einigen Tagen geborgt habe. Das trübe Wetter drückt mir heut' allen Rauch in die Stube, daß ich gar³ übel dran bin. Leben sie wohl.

d. 19 Febr. 77.

G.

Mscr. 5; I 86.

124.

[Donnerstag 20. Februar.]

Ich habe dem Herzog gerathen, heute bey Ihnen zu essen. Er ist nicht in den besten Umständen, wenn Sie uns mögen, kommen

wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umstände. Hier schick
alten Wein¹. Adio.

d. 20 Febr. 77. G.

125.

Micr. 22; I 96.

[Sonntag 1. März.]

Danke herzlich Liebes für das Essen ich habe mir auf den
Abend aufgehoben, es sitzt was in mir weiß Gott was, ich seh die
Sachen gar zu wunderbar. Einmal wollt ich kommen zum zweiten
Akt² will aber reiten. Ade. d. 1 Merz³ 77 G.

126.

Micr 7; I 87.

[Donnerstag 6. März.]

Gestern hab' ich mir lächerliche Gewalt angethan sie nicht
zu sehen, und muß nun probieren, wie weit ich's heute bringen
werde. Morgen gehen Sie⁴! — Der Stadthalter hat mich auch
eingeladen, und nicht recht begreifen können warum ich so eine
Partie verbat. Adio. Hier schick' ich Frizzen was.

d. 6 März 1777.

G.

127.

Micr. 6; I 87.

[Denselben Tag.]

Daß ich doch auch mich angebe, der ich so oft über andrer
Unglauben schelte, gesteh ich Ihnen, daß ich schon heut den ganzen
Tag gedacht habe Sie würden weggeh'n ohne mir was zu sagen,
Sie würden's gut seyn lassen, und s. w. und habe große Bids auf
Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen käm ich doch. Also
soll's so seyn. Adieu. Morgen siß ich im Conseil wenn's Ihnen
wohl ist. Adieu lieber Engel. d. 6 März 77 G.

Verbitte künftig daß Sie mir nicht schreiben was Sie selbst
nicht denken, wie diesmal der Anfang Ihres Billets.

128.

Micr. 1779, 14; I 88.

[Montag 10. März?]

Hier bester Engel schick ich was, da ich nicht selbst kommen
kann. Zu Tische geht's nach Tiefurt, heute Abend komme ich wenn's
auch spät wäre. Das Glück des Lebens liegt dunkel auf mir. Adio.

d. 10 März⁵

77 G.

129.

Mscr. 8; I 88.

[Dienstag 11. März.]

Wie der herrliche Morgen auf den gestrigen Nebel wohlthut, können Sie denken. Und ich mögte nun wissen ob Sie das böse Kopfwelch verlassen hat. Heut ist zwar Session ich hoffe aber doch um ein Uhr fertig zu seyn, denn es ist nicht viel. Und komme also. Denn Nachmittag giebt's wieder was zu thun. Abends hingegen sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen¹.

d. 11 Merz 77 G.

Hier schick ich einen Beutel, beym vignt un an mich zu denken.

130.

Mscr. 9; I 88.

[Mittwoch 12. März.]

Weil ich Sie schwerlich heute sehn werde, schick ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Anfunft des Frühlings. Es wird eine Zeit seyn, wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden, heut ist's wieder so ein kalter Tag, daß es fast unmöglich scheint. Addio bestes.

d. 12 Merz 77² G.

131.

Mscr. 10; I 89.

[Donnerstag 13. März.]

Verzeihen Sie daß ich schon wieder allerley Zeug schicke. Sie sehen daraus daß ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. Darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt' ich mir durch Überbringern³ eine Wurst oder so etwas zu schicken.

d. 13 März 77 G.

132.

Mscr. 28; I 89.

[Freitag 14. März.]

Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer⁴, wenn Sie aber zu Hause bleiben komm ich gleich nach Tische, ich hab grose Lust und Hoffnung Sie zu zeichnen⁵. Die grose Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras⁶.

d 14 Merz 77. G.

Mein Auge ist viel besser⁷.

133.

Mscr. 11 ; I 89.

[Sonntabend 15. März.]

Danke herzlich daß Sie sich meiner Augen annehmen wollen, sie sind immer in Einem wie gestern. Ich hätte viel drum gethan um gestern Abends mit Ihnen zu sehn, es war mir nicht sonderlich in meiner Einöde. Das Wetter ist wild. Zu Mittag werd ich wohl aus dem Conseil zu Ihnen flüchten. d 15 März 77.

G.

134.

Mscr. 30 ; I 90.

[Montag 17. März.]

Nach der Mittags Stunde fangen die Maurer an, schicken Sie mir etwas das ich in Ihrem Rahmen in Grund¹ legen kann. Meine Augen sind leidlich. Der Zug aber in den Schenkeln und Seiten fatal. Der Wind ist gar leidig, übrigens hab ich aufstehend allerhand Affereyen im Kopf gehabt. Wie sieht das Bild heute aus²? und was macht das Original? d. 17 Merz 77 G.

Danke bester Engel fürs überschickte es soll wohlverwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben komm ich nach Tisch. Das will ich daraus abnehmen wenn Sie nicht wieder schicken. Gehn Sie aber aus oder es käme Jemand lassen Sie mir's nur vor 1 Uhr sagen, so bleib ich gar zu Hause. G.

135.

Mscr. 1776, 13 ; I 70.

Darf ich heute zu Tisch, ich muß bis nach 12 im Garten bleiben, gegen eins aber bin ich da. Da kommt der Winter wieder, und mir ist's als wollt ich ihn wohl noch einmal ausstehn. Restnern muß meine Nachtigall aufzuheben geben³.

136.

Mscr. 75 ; I 91.

Wie die Götter mit mir stehen weiß ich nicht, so viel weiß ich: daß sie Geistern Macht über mich gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heißen Sie die S.⁴ wegen der Schuld ruhig seyn. Ich wollt heut zu Ihnen essen, und hätte

den Herzog mitgebracht. Mußte aber bauen und pflanzen. Heut
abend komm ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und
gepflanzt nur gegrunder habe. G.

137.

Micr. 76; I 126.

Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt und das schmeckt gut.
Danke danke. Denn da ich die Uhr verlor kam Wendke, ich hatte
sie vergessen und ich dachte er brächte mir was von Ihnen, und
da es die Uhr war ärgert ich mich¹. Also — und Amen! Wenn
ich nur Componist wäre ich glaube diese Melodie würde mir am
Herrlichsten gerathen. G.

138.

Micr. 12; I 91.

[Freitag 21. März.]

Hier hab ich ein Morgenbrod für Sie zusammengesucht von
mancherley Gesichtern und Fingern. Zu Tische komm ich und hab'
gute Zeichnungs Hoffnung. Adio beste.

d. 21 März 77 G.

139.

Micr. 13; I 91.

[Sonnabend 22. März.]

In dem Augenblick da ich das schreibe bin ich noch un schlüssig
ob ich nicht zu Ihnen kommen soll. Doch ich will nach Etters-
burg². Adieu. Lassen Sie Steinen sagen er mögte morgen gegen
9 Uhr in meinem Garten seyn, ich hab ihm nothwendigs zu sagen.
Gezeichnet hab ich wieder heut früh am alten Platz wenn mein
Geist nicht um's Bild und um den Platz schwebt; so giebt's weder
Abndungen noch Rückkehrende. Er ist um Sie mit leidlicher Drol-
igkeit heute d. 22 Merz 77 G.

140.

Micr. 14; I 92.

[Palmsonntag 23. März.]

Wir reiten erst eilf Uhr weg³, kommen also spät wieder, gern
wär ich heut früh kommen, da hat mich ein bißgen Unglaube,
und ein bißgen Wohlstand abgehalten. Adio Gold. Vom Ohr
hat mir's geträumt d. 23 März 77 G.

141.

Mscr. 15; I 92.

[Freitag 28. März.]

Ich hoffte heut früh in Ruh meine Akten zu lesen, und dann bey Ihnen zu seyn und zu zeichnen. Nun komm' ich aber drauf daß mir die Handwercktleute einen schwer zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir großen Verdruß macht. Und ich muß zu Hause bleiben weil ich fürchte es wird immer dümmer¹. Hier das Portefeuille. Und den freundlichsten Guten Tag.

d. Charfreitag 77

G.

142.

Mscr. 16; I 92.

[Sonntag 30. März.]

Dank daß Sie mir am frühen morgen was in die Einsamkeit schicken, gestern wär ich bald wieder zu Ihnen gelaufen. Es war mir gar närrisch. Guten Tag und alles! Heut Abend seh ich Sie, wo die Schellen klingen².

d. Ostertag 77

G.

143.

Mscr. 70; I 93.

Bitte um meine Bücher, und ein Wort wie Sie geschlafen haben, mich hatte der unendliche Schlaf eingewindelt, daß ich in dumpfem Vergessen glücklich dalag, keine Verhältnisse des Tags mich im Traum plagten.

144.

Mscr. 71; I 224. Bleistift.

Über ihr Billet vergaß ich alles. Hier sind noch Blumen die Sie gestern haben sollten. hier ist ein Portefeuille dagegen ich mir mein großes ausbitte. Leben Sie wohl beste unveränderliche.

G.

145.

Mscr. 17; I 93.

[Sonntag 20. April.]

Es fällt mir auf einmal ein zum Stadthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu sehr wie ich denen wenigen Menschen mit denen ich leben kann endlich zur einförmigen Last werden muß. Wenns

möglich ist verjchon ich Sie einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders hohes Lied¹ und ein paar neuere. Ich weiß nicht ob Sie in der

Auf der Rückseite des Billets:

Da haben Sie mein gestriges und sehen wie die Menschen nicht können wie sie wollen². Sagen Sie mir wie's Ihnen ist, und bleiben Sie mir.

d. 21 Apr. 77. G.

146.

Mscr. 69; I 94.

Wenn heute Abend jemand zu Haus ist, so komm ich, les den Kindern ein Märchen, Esse mit euch und ruhe an deinen Augen von mancherley aus. Indesß Adieu, liebe.

147.

Mscr. 18; I 94.

[Sonntag 27. April.]

Liebste Frau, was hab ich gestern in der Gegenwart, in dem Hause der schändlichen Creatur³ ausgestanden, man soll doch seine Empfindung nicht überreden, und seinem Herzen keine Gründe vorsagen. Ich bin aber auch unmenschlich grob gegen sie gewesen. Ich habe wieder Fenster⁴, kan wieder Feuer einmachen, das mir bey der Witterung sehr zu statten kommt. Sagen Sie mir wie und wo Sie heute sind. Ob ich zu Hause bleiben kan weiß ich noch nicht. Adieu Gold. d 27 Apr. 77.

G.

148.

Mscr. 20; I 95.

[Montag 28. April.]

Hier sind Federn, und von meinem Geschreibe. Gestern hab ich einen wunderbaaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie sind Sie heute und wo? Wenn der Englische Sprachmeister⁵ einmal käme?

d. 28 Apr. 77

G.

149.

Mscr. 78; I 95.

Was mir in Kopf und Herzen stritt,
 Seit manchen lieben Jahren!
 Was ich da träumend jauchzt und litt,
 Muß wachend nun erfahren.

G.

150.

Mscr. 19; I 95.

[Dienstag 29. April.]

Bergebens hab ich auf die geheimnißvolle Ladung gewartet,
 es wird wohl nicht seyn. Gern schickt ich Ihnen ein paar Murickeln
 will sie aber völlig aufblühen lassen. Schicken Sie mir nur ein
 wenig zu essen, ich will im Stillen bleiben diesen Tag. Adieu
 beste es ist so gar schöne. komen Sie nicht etwa mit den Misels.
 d. 29 Apr. 77

G.

151.

Mscr. 21; I 96.

[Donnerstag 1. Mai.]

Sehr gut hab ich geschlafen und bin wohl aufgewacht, nur
 sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele, ich kan lesen
 und schreiben, wie gestern Englisch erklären, mag nicht fechten¹
 und s. w. Gestern fühlt ich recht daß Sie mich lieb haben, obs
 nun ist daß man's dem Kranken und Übelbestelkten mehr zeigt,
 oder ob der Mensch in solchem Zustand mehr Ahndung und Ge-
 fühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter ist recht
 zu mir gestimmt, und ich fange an zu glauben daß Witterung in
 der ich immer lebe auch so den immediatsten Einfluß auf mich
 hat, und die grose Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung
 durchschauert. Und daß sich gegen die Witterung abhärten eigent-
 lich sey², seinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mit
 fühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu bestes.

d. 1 May³ 77.

G.

Abt.: Fr. v. Stein.

152.

Mscr. 23; I 97.

[Freitag 2. Mai.]

Sogern wär ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel
 ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter das den ganzen

Süd überleuchtet hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Danke für Ihr Bettelgen. Ich erhielt's als [der] Herzog und noch Jemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Sedend.¹ gestosen war [bey] mir im Garten saßen, viel Lärnten und Unordnung machten². Es muß Sie wunderbarlich düncken, das vergangne von mir zu lesen³. Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbarinn⁴.

d 2 May 77. G.

Leider muß ich heute Abend hungrig zu Bette gehn.

153.

Mscr. 24; I 97.

[Sonabend 3. Mai.]

Guten Morgen mit Spargels. Wie ist's Ihnen gester[n]⁵ gegangen. Mir hat Philipp noch einen Eyeruchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winkelgen gelegt und im Bliz Donner und Regen herrlich geschlummert, daß mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist sagen Sie ihm ich möchte gern das neue Pferdgen stallmeisterlich ausreiten er möchte es doch satteln lassen und mir's schicken und wenn's ihm nicht zuwider wäre mich abholen⁶. Zu Tisch komm ich wohl liebste⁷.

d 3 May 77. G.

Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Strauß für Sie auf Morgen.

154.

Mscr. 65; I 98.

[Sonntag 4. Mai.]

Die Grasaffen haben große Lust das Gewitter bey mir abzuwarten, und hier haußen zu kampiren. Eyeruchen haben wir schon gebacken und gegessen Also sehn Sie ohne Sorge, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben und großen Spaß machts ihnen⁸ G.

Gute Nacht beste hab ich doch Ihre Kinder da Sie so weg müssen⁹.

Mscr. 25; I 98. 155. [Montag 5. Mai.]

Da schick ich Ihnen die Kleinen wieder, sie mögen unsre Wirthschafft erzählen, und den besten Morgen! An der gestrigen Unterschrift hab ich doch gesehen, daß Sie mich nicht mit bösen Geistern verwandt halten. Adieu Beste. d 5. Mai 77.

Ⓞ

Mscr. 26; I 98. 156. [Denselben Tag.]

Sie müssen viel draußen in der Welt zu suchen haben¹ daß Sie nicht einmal die Paar Tage da Sie so nach Rochberg gehn warten können. Ich sage aber nichts drüber. Und komme wohl. d 5. May 77.

Ⓞ

Mscr. 27; I 99. 157. [Dienstag 6. Mai.]

Noch eine Erinnerung auf den Weeg, ich hoffe sie sollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein schöner Morgen istz mich freutz recht sehr. Wenn Sie doch gehn so muß Sie auch der Himmel so begleiten. Leben Sie wohl Adieu beste

Ⓞ d 6 May 77

Mscr. 31; I 99. 158. [Pfingstsonntag 18. Mai.]

Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig schlafen wenn ich Ihnen nicht noch gute Nacht sagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar seyn konnten ohne mich ein Wort hören zu lassen². Gute Nacht, immer bleibende liebste d 18 May 77. Ⓞ.

Mscr. 33; I 99. Bleistift. 159. [Dienstag 20. Mai.]

Danke für das Frühstück. Hier schick ich etwas dagegen. Heut Nacht hab ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen³, bin dreymal aufgewacht um 12, 2 und 4 und jedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tisch komm ich wenn⁴ mich nichts auffängt.

d 19. May 77 Ⓞ

160.

Mscr. 34; I 100.

[Mittwoch 21. Mai.]

Ich erwarte das Pferd um nach Belv. zu reiten¹. Die Waldner² soll schön geplagt werden. Ich mögte Sie heute nicht sehn. Ich wohne in stiller Traurigkeit über meinen Gefilden. Es ist alles so unendlich hold. Adieu beste. d. 21 May 77 G.

161.

Mscr. 35; I 100.

[Freitag 23. Mai.]

Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in grader Trockenheit aufgestanden wie's zum Conseil Tag ziemt. Stein ist noch nicht kommen. Was macht Charles. Zu Tische komm ich, und habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so oft gesagt, und mich dünkt das ist eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu sagen glaubt.

d. 23 May 77

G

162.

Mscr. 36; I 101. Bleistift.

[Montag 26. Mai.]

Nur daß ich zu Tisch komme und den Herzog mitbringe. Wie lieb ich Sie gestern Abend hatte durst ich Ihnen nicht sagen, Wie wunderbar ich mir vorkam, konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daß ich ab und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut daß ich nicht alle Tage so ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belv. um Steinen³ zu sprechen. Adieu beste

d. 26 May 77

G

163.

Mscr. 37; I 101.

[Dienstag 27. Mai.]

Ihr Bettelgen erhielt ich gestern Nacht als ich um 10 wieder aufwachte Ich hatte mich um achte auf einen Strohsack im Altan Stübgen niedergelegt und war glücklich eingeschlafen. Heut sollt ich einmal nicht kommen. Es ist gar frisch und herrlich im Regen hier. Adieu beste. d. 27 May 77

G

164.

Mscr. 67; I 102.

[Sonntag 1. Juni.]

In beykommendem versiegelten Packet das ich nicht zu eröffnen bitte, eh ich komme, sind allerley Schreibereyen meiner ersten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden¹. Sehn ich Sie bey den Springern²? Ich komm auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Carl? Adieu bestes. Ich mag gar nicht fragen wie Ihnen die Arzney bekommt.

Trinitatis 77.³

G

165.

Mscr. 68; I 86.

Gestern hatt ichs bald satt und strich mich. Heut will ich in die Wüste fliehn, mich lagern unterm Wachholderbaum. Adio⁴ liebe Frau.

G.

166.

Mscr. 39; I 102.

[Dienstag 3. Juni.]

Kommen kann ich nicht, da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel⁵. Doch freut michs zu sehn wie's worden ist, denn es ist immer wie's ist. Wir sind mit dem Fürsten v. D[essau] und freuen uns eines neuen Wesens⁶. Adieu beste.

G.

Darunter von weiblicher Hand:

adieu. adieu
den 3^{ten} Juni

167.

Mscr. 40; I 103.

[Sonntag 8. Juni.]

Wie übel ich dran bin Beste auß dem Wasser ins Feuer geworfen⁷, und von einem Orte zum andern. Sie gehn noch nicht hör ich. Heut sehe ich Sie doch wohl in Belvedere⁸! Adieu allerliebste

G d 8 Jun 77.

168.

Mscr. 41; I 103.

[Donnerstag 12 Juni.]

Im Garten unter frehem Himmel! Seit Sie weg sind fühl ich erst daß ich etwas besitze, und daß mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschafften Zeitvertreibe und Mischeleyen, hingen sich nur so an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein iezzig Leben durchziehen hilft, Da Sie weg sind fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belvedere, und hab gefischt und auf der Stelle gebacken, ich und der Waldnern Charlott, ein trefflich Effen bereitet.

Harnische werd ich puzzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen.

Mit beschmierten Baumwachsßingern fahr ich fort. Ich habe meine Bäume versorgt, und die Räuber abgedrückt! — Diese Heilung heischten sie schon Monate her und ich ging immer vorbey. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Istz wohl weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet ist??! — —

Adieu beste! — Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu
Gold. d 12 Juni 77

Adr.: Fr. v. Stein

Siegel: G.

nach

Rochberg.

169.

Mscr. 1778, 102; I 111. Bleistift.

[Rochberg, Montag 16. Juni.]

Sie können fühlen wie sauer mir's wird Rochberg¹ zu verlassen. Da es seyn muß ist der schnellste Entschluß der beste. Sie fühlen aber auch daß ich eigentlich nicht weggehe. Adieu. Möge Freude bey Ihnen seyn wie mein Andencken bey Ihnen ist. Ade
G.

Auf der Rückseite steht von weiblicher Hand:

den 16^t. Juni 77

170.

Mscr. 1778, 58; I 104.

[Weimar, Montag 16. Juni.]

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl, und ging mit mir selbst mitunter lesend auf und ab. Um Neune kriegt ich Briefe daß meine Schwester todt sei. — Ich kann nun weiter nichts sagen. G.

171.

Mscr. 1778, 37; I 105. 4^o Bogen.

Sonnabend d. 5. Jul. Abends halb 10, Kochberg¹ in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute Nacht. Heute komm ich von Dornburg, und bin² in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung daß Sie nicht da sind. Gute Nacht. Die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der üblen Zeitung die uns Schardt brachte³. Gute Nacht. Müde bin ich und 1000 Gedanken jagen sich mir im Kopfe. Ich mag ich kann nicht⁴ anfangen.

Sonntag früh, Guten Morgen beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war da ich aufwachte. Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahre waren Sie da und mir wars versagt⁵. Ich bin mit meinem Daseyn und meinen Hoffnungen wie zwischen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die kleinen Singen und wirthschafften und will zu ihnen.

Sonntag Nachts. Heut früh hab ich im großen Garten gezeichnet am Platze wo wir neulich stillstanden und Sie mir die schöne Gegend zeigten. Ich war heut glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher unbefangener leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden von Leib und Seele alle Bürden gelüftet, als wären sie weg. Nach Tisch gingen wir Kästner und die zwen⁶ nach Weissenburg wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind. Kästn. und ich zeichneten ließen die andern vorausgehn mit dem Boten, und verirrtten uns von Mezelbach auf Kuhfras und von Kuhfras auch wieder daß wir über Neufis erst um 10 nach Kochb. kamen. Gute Nacht Engel es ist jetzt mein einziges daß ich Sie noch liebe wie immer.

[2] Montag Abends. Ich bin wieder in Weimar und gleich aus der reinen Stimmung des gestrigen Tags¹. Ihr Bettelgen hab ich gekriegt, ich vermuthete den Inhalt und das erstemal wars daß ich eins von Ihnen ungerne aufbrach. Was kan ich Ihnen sagen! Leben Sie wohl.

Auf der Rückseite des zweiten, leeren Blattes steht von andrer Hand:

von 10^t. zum 11^t.²

172.

Micr. 1778, 39; I 106.

Rochberg Sonnabend d. 12. Jul. früh 8 Uhr³. Mir istz diese Woche in der Stadt wieder sehr wunderbarlich gangen ich habe mich gestern heraus geflüchtet, bin um halb sechs zu Fuß von Weimar abmarschirt und war halb 10 hier, da⁴ alles schon verschlossen war und sich zum Bett gehn bereitete. Da ich rief, ward ich von der alten Dorthee zu erst erkannt und mit grossem Geschrey von ihr und der Köchin bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem Pfeifgen herab und Carl der den ganzen Tag behauptet hatte ich würde kommen, Ernst der schon im Hemde stand zog sich wieder an, Fritz lag schon im Schlasfe. Ich trand noch viel Selzerwasser wir erzählten einander unsere Wochen fata, die Zeichnungen wurden produzirt, und iezzo solls weiter dran adieu beste.

Abends 9. Weißenburg wir sind wieder herübermarschirt und werden beym Pachter schlafen! nun ich habe heut den Göttern sey Dank von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Rochberg und hier immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung daß es Ihnen auch Freude machen soll, so wenig Hoffnung dazu ist! Denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut wie soll Sie mein stammeln dran vergnügen. Gnuß auf dem Papier sind allerley treue gute Augenblicke befestigt, Augenblicke in denen immer der Gedanke an Sie über der schönen Gegend schwebte. Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Thal. Die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wandrung, sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette. Gute Nacht Beste.

Mit Bleistift.

Sonntag früh 10. In der Höhle von Weißenburg. Wir haben uns herausgesetzt und gezeichnet, es fängt ein Regen an und ich setze mich unter einen Busch Ihnen guten Morgen zu sagen. Der Tag ist grau aber schön! wie schön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal läßt sich nicht sagen.

Mit Tinte.

[2] Weimar Donnerstag d. 17 Jul.¹ Der erste schöne Tag seit ich von Kochberg zurück bin. Hier sind ein paar Briefe von den Affen². Ich höre daß es mit Steinen besser geht, das ist mir sehr lieb. Von mir ist nichts zu sagen, das Wetter hält uns alle gefangen an Catharren, Zahnweh und Unbehaglichkeit. Dieses schreib ich unter den Bäumen in meinem Garten, es ist schön, doch feuchtlich warm. Der Herzog ist wohl sonst seh ich niemanden. Hier kan ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht ich so auf der Weißenburg, da ich mir's so angelegen sehn ließ und so viel Freude dran hatte: Wenn³ sie nun wieder kommt und sie nichts freut wozu solls alles! — Adieu.

173.

Mscr. 1778, 88: I 165.

Quartblatt, oben abgerissen, am oberen Rande noch Spuren von Schrift und die Unterschrift von Kinderhand: Ernst vom Stein.

[Weimar, etwa 14—17. Juli?]

Ernst war sehr übel gestimmt und weinte fast als ich fort wollte und er mit seiner Beschreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich das übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehn wie Ernstens drum beruf ich mich wie er auf Carlen.

G.

174.

Mscr. 64: I 108. Quartbogen.

Von des Herzogs Hand.

Ich schlafe, ich schlafe von heute biß morgen
ich träume⁴ die Wahrheit ohne Sorgen,
habe heute gemacht den Cammer Etat,
bin heute göttlich in meinem selbst⁵ gebad.

Die Geister der Wesen durchschweben mich heut
 Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.
 Wohl dir Gute, wenn du lebest auf Erden
 Ohne anderer Existenz gewahr zu werden.
 Tauche dich ganz in Gefühle hinein,
 Um¹ liebvollen Geistern gefährtin zu sein.
 Sauge den Erdsaft, saug Leben dir ein,
 Um liebvoller Geister Gefährtin zu sein

G. A.

Rückseite leer. Auf der dritten Seite von Goethes Hand:

Und ich geh meinen alten Gang
 Meine liebe Wiese lang.
 Tauche mich in die Sonne früh
 Bad ab im Monde des Tages Müh,
 Leb' in Liebes Klarheit und Krafft
 Thut mir wohl des Herren Nachbarschafft
 Der in Liebes Dumpsheit und Krafft hinlebt
 Und sich durch feltnes Wesen webt².

175.

Mscr. 42; I 109.

[Montag 11. August.]

Daß ich mich³ immer träumend an den Erscheinungen der
 Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, sehn Sie an beykom=
 mendem. Ich muß mich festhalten sonst risse mich Ihr Kummer
 mit weg, und da ist mir so weh daß ich das einzige was meinem
 Herzen übrig bleibt, Ihr Andencken oft weg halten muß.

Adieu Engel. Die Waldner schickt mir eben das Paquet. Sie
 geben mir Speise gegen Schatten⁴. — Wenns Steinens Gesuch
 thulich ist will ich's zu machen suchen. Adieu beste

d 11 Aug 77

G.

176.

Mscr. 44; I 110.

[Mittwoch 27. August.]

Danke allerbeste für das Andencken. heut wollt ich Ihnen
 Petern⁵ schicken, es regnet nur zu sehr. Ich gehe unendlich gelassen
 weg⁶, denn ich habe nichts hier was mich hielte. und Ihre Ent-

27.—31. August 1777.

fernung macht daß ich nicht fühle daß ich mich auch von Ihnen entferne Leben Sie wohl und schreiben mir was nach Eisenach.

d. 27 Aug 77

G.

177.

Misc. 43; I 110.

[Mittwoch 27. August.]

Ich schick Ihnen Petern denn es ist doch nun so daß Sie immer etwas von mir haben müssen. Ein Messer hab ich verschrieben bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verständnisse sind dunkel, nur ist mir ziemlich klar daß ich Sie liebe. Adieu. Grüßen Sie Kästnern und die Kleinen. Von Eisenach hören Sie bald was. G d. 27 Aug.

Morgen d. 28 meinen Geburtstag denken Sie an mich!

Noch einmal Adieu. Es ist doch in der Welt immer Abschiednehmen. Ich hab noch heut früh die Farben in ihre Zimmer ausgesucht, mit grün und grau gewechselt, und ein einziges, das Besuch Zimmer Paille machen lassen. Es wird lichter dadurch. Ich bin oft bey Ihnen. Schreiben Sie mir doch nach Eisenach¹.

G.

178.

Misc. 45; I 111. Quartblatt.

[Freitag 29. August.]

d. 29 Abends August 77.

Manebach bey dem Cantor². Zwischen Gebürg und Fichtenwald hab ich heut Abend geessen und zeichnen wollen, aber es ging nicht. Meinen Weeg von Ihnen herüber hab ich gestern glücklich gefunden. Wie wohl ist mir daß ich erst bey Ihnen war. Wie lieb ich Sie habe fühlt ich erst wieder in den Augenblicken da Sie vergnügt und munter waren, die Zeit her hab ich Sie nur leiden sehn und das drückt mich so daß ich auch meine Liebe nicht fühle. Bester Engel Sie haben mir Reisezehrung mit gegeben! Gott weiß wie ich in Eisenach werde geschunden seyn, ich gehe dunkel meinem³ Schicksaal entgegen und mag durch Einbildung nicht vorichmecken noch verschlimmern.

Sonntag d. 31 Ilmenau Ich schicke Ihnen was ich d. 30 früh in des Cantors Gärten gezeichnet habe. Wunder dacht ich

was ich alles fertigen wollte, und nun ist das alles. Durch diesen Boten können Sie mir was schreiben auch von Petern was, und recht viel bitt ich Sie. Ich bin hier immer allein die andern laufen auf den Gebürgen herum. Mittwoch d. 3ten kommt Prinz Joseph¹ hierher wir bleiben also einige Tage länger. Heut Abend gehn wir² nach Stüzzerbach vielleicht schick ich noch was gezeichnetes von da. Meinen Boten erwart ich balde zurück, grüßen Sie alles, und die Waldnern gelegentlich auch.

Auf Morgen hab ich eine grose Freude dasz mir der Bote etwas von Ihnen nach Stüzzerbach bringen wird.

G.

Ich habe immer noch von Ihrem Biskuitkuchen und hoffe daß Sie keinen Kaffee mehr trinken.

179.

Mer. 46; I 112. Quartbogen.

[Eisenach, Sonnabend 6. September.]

Danke bestes Gold für den Boten³, wir waren den vierten von Ilmenau früh weg also krieg ich das Packet ganz unerwartet erst Eisenach am 6ten. Alles ist wohl nur ich habe mir ein Monster von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner durren Constitution geholt. In Stüzzerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthschafft bis Nacht ein⁴. und da kriegt ich den Anfaz und wurde vermehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muß nun inne sitzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kan nicht auf Misels ausgehn, es wird ein verfluchter Streich seyn, wenn ich mit verzognem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich Glaub wohl daß Ihre Lieb zu mir mit dem Absehn wächst. Denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird sie oft gestört, durch meine Thor und Tollheit. Adieu. Ich schick Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. Denn die Gegend ist herrlich hier, wild und |:Gott versteht mich: und wenn ich muß zu Hause bleiben und kan nicht zeichnen und schießen, so schneid ich von meinen Haaren ab, und schick sie Ihnen. [2] Grüßen Sie Petern und bitten Sie Kästnern nur einige Pfeifen ihm des Tags

auf gute Weise abzubrechen, denn ich halte den Toback denn doch bey so einem Jungen für ein Spezificum, sagen Sie Kästnern er wüßt es schon und also mag er immer rauchen.

Das Haus hier hab ich auch nicht lieb, ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden in dem Zimmer wo Sie wohnten. Liebste! Ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschafft mit den übrigen Frauen.

Eifersüchtig auf mich sind Sie nicht, sonst wollt ich Ihnen ein Mittel sagen. Das Futteral zum Souvenir hab ich nicht, aber Ihr Halstuch hab ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaschen ist. Ihr gestümpert Bild hab ich, und ihre Liebe mehr als ich weiß und soll. Adieu. Grüßen Sie die Kinder. Es ist ein weiter Weeg zwischen uns, der Grade beschwerlicher als der Krumme. Ich seh Sie bald nicht wieder adieu — Engel. Ich hab Sie gegenwärtig Lieber als abwesend, drum könnt ich mir anmaßen daß meine Liebe wahrer sey. Adieu.

An Frau von Stein

nach

Roßberg.

Siegel: antike Gemme; weibliche Gestalt, vor der ein Krug steht.

180.

Micr. 1778, 51; I 114. Fol. Blatt.

[Freitag 12. September.]

Schon fühl ich liebste Frau daß Sie weit, fatal weit von mir weg sind denn ich weiß nicht einmal wie die Briefe vielleicht lauffen und mir stockts gleich in allen Gliedern wie Sie wissen, drum hab ich so lang nicht geschrieben. Auch hab ich ein Knötgen gewonnen an einem Zahn, schon in Stüzzerbach, hab's parforce dressirt und hab viel dran gelitten. Besonders da schon fast alles gut war, tanzt ich wie toll eine ganze Nacht und habe 24 Stunden¹ Geschwullst und grose Schmerzen gehabt. Jetzt ist's wieder still doch noch ein wenig dick und muß zu Hause sitzen in Eisenach in dem weitschichtigen Schlößgen und alles ist in Wilhelmsth.² und auf Jagden. Da wird nun in der Stube gehezzt wo denn oft aus Mangel andres Wildprets mein armes Ich erhalten muß. Auf den Montag soll Bogelschießen seyn und weiß

noch nicht einmal ob ich dazu kann. Die Gegend ist überherrlich und ich kann nicht zeichnen. Es ist viel Übel in einem kleinen.

Die Witzleben hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wissen Sie schon.

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper die Empfindsamen, so toll und grob als möglich. Wenn Seckend. sie komponiren will kan sie den Winter gespielt werden ich hab angefangen Philippen zu diktiren¹.

Nun gute Nacht bester Engel, was für wunderbaare Operationen muß mein Kopf machen! und doch sind nur wenig Dinge die drinn auf und abgehen wie's Firmament über unsern Häupten. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthschafft, diesen Abend mit einem sehr braven Manne von unsrer Landschafft unzähliges geschwätzt². Stündlich seh ich mehr daß man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräfften arbeiten, oder ersaufen muß.

Freitag d. 12 S. Eisenach

G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein

nach

Siegel: G.

Rochberg.

181.

Mscr. 47; I 115. 4^o Bogen.

Wartburg d. 13³ S. 77 abends 9. hier wohn ich nun liebste, und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. Der Herzog hat mich veranlaßt heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute seyn mögen nichts gemein, und sie nichts mit mir, einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich, es ist aber nicht gar so. Liebste diesen Abend denck ich mir sie in Ihrer Tiefe um Ihren Graben im Mondschein beym Wachfeuer denn es ist kühl. In Wilhelmsthäl ist mirs zu tief und zu eng, und ich darf doch noch in der Kühle und Kälte nicht in die Wäl-

der die ersten Tage. Hier oben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick der mich nur kostet aufzustehn vom Stuhl hinüberseegnen könnte. In dem grauen, linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wiesgen, Büsche, Wälder und Waldblößen, die Felsen Abgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt wie die nackten Felsspitzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste ich hab eine rechte Fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag daß der belebende Genuß mir heute mangelt wie der lang gebundne reiß ich erst meine Glieder. [2] Aber mit dem ächten Gefühl von Dank, wie der Durstige ein Glas Wasser nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg schaut.

Wenns möglich ist zu zeichnen, wähl ich mir ein beschränkt Eckgen, denn die Natur ist zu weit herrlich hier auf jeden Blick hinaus! Aber auch was für Eckgens hier! — O man sollte weder zeichnen noch schreiben! — Indeß wollt ich doch, daß Sie wüßten daß ich lebe! und sie gleich wieder recht liebe da mirs anfängt wieder wohl zu seyn — Und zu Trost in der Dede bild' ich mir ein, Sie freuen sich über einen Brief oder sonst ein Gekrizel von mir.

Sontags d. 14¹ Nach Tisch.

Da hab ich einen Einfall: mir ist's als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppgen wäre, dem Kind in Mund gegeben, daß es schweige, und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Diese Wohnung ist das herrlichste was ich erlebt habe, so hoch und froh, daß man hier nur Gast seyn muß, man würde sonst für Höhe und Fröhlichkeit zu nicht werden.

Den ganzen Morgen hab ich für Sie gekrabelt auf dem Papiere. O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister denke, die vor so alten Trümmern saßen, und zeichneten und mahnten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder, aus dem rauhen groben Menscheninn, verbunden hätten.

[3] Lieber Gott! Die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses wie unbemerckbaar den Menschen und den Künstlern. In uns ist Leben und — ich weiß wohl was ich will aber wie sagen?

Eben krieg ich Ihr Briefgen vom 11ten.

Nachts halb 12. Eben komm ich wieder aus der Stadt herauf¹. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt ichs dem Herzog als er hoben bey mir war: Es sey mir merckwürdig: daß, in unsrer Wirthschafft, alles abenteuerliche natürlich werde. So seltsam mirs vor 4 Wochen geklungen hätte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mir's iez, und ich bin schon wieder so zu Hause wie im Nest.

Mont. d. 15. Nachts! wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Bogelschiesen dum geendigt. ohngefähr auf den fünfzigsten Schuß lag ein Bursche, von den Zuschauern, auf der Erde, so todt als je einer, und ein andrer verwundt am Arm. Und hätte, nach den Umständen, jeder von uns können todt schießen und todt geschossen werden.

Morgen hab ich Misels heraufgebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie sie seyen Char-
mant. Eigentlich aber mögte jede, so einen von uns, wer er auch seye, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

Dienst. d. 16. heute früh war wieder alles neu. Philip weckte mich und lies mich ans Fenster gehn! Es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es war völlig See, wo die vielen Gebürge, als Ufer, hervorsahen. Darnach hab ich gezeichnet². Wenn ichs [4] fertig nicht verderbe werden Sie Freude dran haben.

Mir ist gestern was auf gefallen. In meinem Diarium steht so oft: ich habe gezeichnet, und es will sich immer nichts finden was ich gezeichnet habe, ausser den Paar Dingen die Sie haben.

Adieu. Ich weiß daß Sie an mich denken, denn sonst dächt ich nicht so viel an Sie. Ich weiß daß Sie mich lieben, ich spürs daran, daß Ich Sie so lieb habe.

Adieu Gold. Ihr Seegen ist eingetroffen Eisenach und die Sau Wirthschafft schindt mich nicht. Ich sehe täglich mehr daß weniger aber länger zu leiden ist in diesem Mansch. Schreiben Sie mir was von den Kleinen und Petern. Sagen Sie Kästnern ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben das viel gesagt ist, wenn ich ihm könnte den Spas machen, den folgenden hieroben mit mir zu zubringen, wenn er besonders so herrlich wäre wie heut ist. Addio¹. G.

182.

Mscr. 1778, 56; I 120.

[Freitag 10. Oktober.]

In meinem Garten, d. 10 Oktbr. Wieder hier! und nur zwey Worte da ich höre daß eben ein Bote geht. Mit Weh hab ich meine Wartburg verlassen, und Weimar mit kindischer Freude wiedergehehn. Heut früh fünfe ritt ich mit Lichtenb.² aus um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beym Stadth. gefrühstückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu beste. Ich bin entfremdeter von viel Welt³ nur nicht von Ihnen. G.

183.

Mscr. 1778, 82; I 120.

Grüßen Sie die kleinen und Petern, den Sie wohl noch behalten bis ich eingerichtet bin. Und Kästnern. G.⁴

184.

Mscr. 50; I 120.

[Mittwoch 29. Oktober.]

Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt ihnen was zu zeichnen. Durch plagen kommt man zu nichts seh ich wohl. Dancke für alles überschickte, und wünsche daß die Misels alle Spuren von mir mögen ausgelöscht haben. Weiße Karten kommen hier⁵. Heut Abend lang zum erstenmal hab ich auch wieder griechische Worte geschrieben. Es ist still still bey mir, eigentlich um mich. Denn⁶ ums Herz istz nicht gar so. Ade. d. 29. Oktbr 77

185.

Mscr. 1776, 69; I 27.

[Donnerstag 30. Oktober.]

Daß Sie nicht denken Sie werden bevorthelt, schick ich eine Krizzelen die ich zerrißen unter des Herzogs Papiere gefunden

und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die Geheimnißvolle Ruhe um Wielands Ehbett¹. Adieu liebes Gold — ich hab heute eingenommen um die Teufel die am leichtsten zu packen sind auszutreiben. Adieu. Morgen fahr ich mit dem Herzog nach Butst. und sehe Sie vielleicht wenn mir wohl ist². G.

186.

Mscr. 51; I 121.

[Freitag 31. Oktober.]

Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreiff ich nicht, das ist aber wohl wahr, dasz Sie einen der nicht fest hielte in Treue und Liebe von sich wegweifeln und träumen könnten³, wie man einem glauben machen kan er sähe blas aus und sey krank. Gestern Abend hab ich einen Salto mortale über drey fatale Capitel meines Romans⁴ gemacht vor denen ich schon so lang scheue, nun da die hinter mir liegen hoff ich den ersten Theil bald ganz zu produzieren. Adio. d. letzten Okbr. Meinen Rahmenstag, auch Reformationsfest. 1777 G.

187.

Mscr. 52; I 121.

[Sonnabend 1. November.]

Ich schicke Trauben aus meiner Heimath⁵ wie sie dies Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu bleiben denn es war eine Menge Wirthschafft. Adieu liebe. Wie magz andern Menschen gehn da mirz so verworren geht.

d. 1 Nov. 77

G.

188.

Mscr. 53; I 122.

[Freitag 7. November.]

Lieber Engel ich schick Ihnen einen grojen Rahmen auf einem Buche⁶. — Gestern waren Sie im Land der kleinen Spielgen, der Prinz kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach, wo ich mit Anebeln einige Stunden gelacht und gefabelt hatte. Heut ist Conseil, ich weiß nicht wann ich Sie sehn kann. Heute istz eben zwey Jahr dasz ich herkam. Diese noch einmal zu leben!?? Nun am Ende doch. Adieu Gold. d. 7 Nov. 77. G.

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbar, fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksaal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die von mir ehedess entfernten Gefühle und Zustände, lieblich bin hinein geleitet worden.

189.

Mscr. 54; I 123.

[Sonntabend 8. November.]

Die Bäume sind angekommen 30 an der Zahl, gute Kirschbäume auch wenige Obst Bäume guter Sorten. wie und wann sollen sie nach Kochberg? sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Haasen mit starken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend hab ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern: ob ich Sie auch würcklich liebe oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freut, darin sich so gut sich bespiegeln läßt.

Hernach fand ich daß das Schicksaal da es mich hieher pflanzte vollkommen gemacht hat wie mans den Linden thut man schneidet¹ ihnen den Gipfel weg und alle schöne Aeste daß sie neuen Trieb kriegen sonst sterben sie von oben herein. Freylich stehn sie die ersten Jahre wie Stangen da². Adieu. Ich kam von ohngefähr über den Kalender von vorm Jahr da stund beyhm 7 Novemb.: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest pp. d. 8 Nov. 77.

G.

190.

Mscr. 55; I 123.

[Denselben Tag.]

Die Bäume sind alle für Sie, ein Karrn wird wohl nötig seyn Machen Sie's doch mit Hauptmann³. Wenns nur Montag ist. Darnach will ich ihn anweisen wo sie liegen. Die Fortsezzung des Vergleichs hat mich sehr gedemütigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhaft steht!! Ich redete vom Vergangnen verlohrenen, und glaubte die Zweige sproßten schon wieder. Oh! und Sie finden, daß Sie neuerdings abgehauen, daß neuerdings kein Schatten und kein Hort drunter ist O weh! d. 8 N. 77.

G.

191.

Mscr. 56; I 124.

[Montag 10. November.]

Die Welt war gestern Nacht unendlich schön, sie schien mir den ganzen Sommer nicht so. Es ist gewiß daß der Gegensatz nur einen das hohe schöne fühlen macht. Ade hier Trauben.

d. 10 Nov. 77. G.

Mich haben gestern Herders Pucks auf B. gefreut¹.

192.

Mscr. 57; I 124.

[Dienstag 11. November.]

Gestern war ich in Ettersb. Herz. Louise war da und die Waldn. Wie ist's Ihnen bey der Martins Gans gangen? Sind Sie heute zu Haus? Schicken Sie mir: Jägers Nachtlid, und Süßer Todt, und die gedruckten, wo: Grabet in die junge Linde, dabey ist. Ich bring auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit².

d. 11 Nov. 77. G.

193.

Mscr. 58; I 125.

[Mittwoch 12. November.]

Liebste Frau heut Kommt Schuhmann aus dem neuen Haus³, morgen Mittag ist alles geschneuert, hoff ich. Der Windofen wird in der Kinder Stube in wenigen Stunden stehn und das Kuchelgen also zum Einräumen bereit seyn. Den Heerd laß ich stehn er hindert wenig. Machen Sie sich also zum Ausbruch bereit. Ich dächte sie fingen gleich heute an eben den Borrath und so weiter einzuräumen. Ließen heute Nacht Wendken⁴ drinne schlafen daß er die Schlüssel zu sich nähme, und was transportirt wird in Empfang nähme, führen morgen mit Einräumen in die Stuben wie sie sauber werden fort, und könnten also auf den Freytag selbst einziehen. Ist dies ihr Wille so schreiben Sie mir, oder was Sie wollen. So will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmergen können Sie immer noch haben. d. 12 Nov. 77.

194.

Mscr. 59; I 125.

[Sonnabend 29. November.]

Adieu liebe Frau, ich streiche gleich ab⁵. Die Feder hab ich vergessen das ärgert mich. Sie hätten mir sie gestern wohl geben

können. Indeß sollen Sie doch einen Brief haben. Adieu sagen Sie auch Steinen. Ich bin in wunderbar dunkler Verwirrung meiner Gedanken. Hören Sie den Sturm der wird schön um mich pfeifen¹. d. 29 Nov. 77 G.

195.

Mer. 1778, 67; I 127 fgg. schmales Octavblättchen, aus dem Notizbuch gerissen.

[Sonntag 30. November]

ganzen² Tag in unendlich gleicher Reinheit.

Steifst: + schöne Aussicht die goldene Aue, vom³ Kyffhäuser bis Nordhausen herauf⁴.

d. 1 Dez. Mont. früh 7 von Ilfeld ab. mit einem Boten gegen Mittag in Elbingerode. Felsen und Bergweeg. Gelindes Wetter. Leiser Regen. Dem Geier gleich pp.⁵

Tinte: 1. Dez. früh nach Elbingerode. herrlicher Eintritt in Harz. Nachmittag in die Baumannshöhle.

2) den ganzen Tag in der Baumannshöhle Abends nach Elb.

3) auf Wernigerode. Mit P. spazieren auf die Berge pppp.

4. Über Ilfenburg, auf Goslar. bey Scheffl. eingekehrt grimmig Wetter.

5) früh in Rammelsh. bis auf den Sumpf, durchaus⁶.

[2] d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Gesehn die Messing Arbeit und das Hüttenw[erk]. Zurück. Gessen. Spazier⁷ vergebl. gezeichnet. Zu Zech. Geg Schreiber⁸, geschwätzt. Zurück.

d. 7. Heimweh. nach Clausth. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt, die, in und mit ihren Privilegien, vermodert, hierherauf zu kommen wo vom unterirdischen Seegen die Bergstädte fröhlich nachwachsen. Geburtstag meiner abgesehenen Schwester.

d. 8. früh eingefahren in der Karoline und Dorothee. Schlag ein Stück Wacke vor mir den Geschwornen nieder, ohne Schaden als die Streifrizze. Nachmittag durchgelogen. Spazieren und Spas mit den Fremden. [mit Steifst] d. 9. früh auf die Hütten. [mit Tinte] Nach Tische bey Ilsemann⁹ sein Kabinet zu sehn. Abends nach Altenau. unendlich geschlafen.

196.

Mscr. 1778, 68; I 138 fgg. Quartblättchen wie die vorige No.

d 10. früh nach dem Torfhaufe. 1 viertel nach Behn auf dem Brocken. ein viertel nach eins droben, heitrex herrlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolcken und Nebel, oben alles heiter. Was ist der Mensch daß du sein gedenkest. Um viere wieder zurück. Bey dem Förster auf dem Torfhaufe in Herberge. d. 11 früh 7 vom Torfh. ab. über die Altenau. Halb eilf wieder in Clausth. Erhohlt, getruncken, gessen, die Zeit vergängelt abends Briefe und eingepackt. Vom Torfh. geht der Weeg zurück die Lerchenköpfe herunter an der steilen Wand her. Über die Engelskrone, Altenauer Glück, Lilien Kuppe. d. 12 früh halb sieben im Nebel aufgebrochen. übers Dammhaus, den Bruchberg, die Schlufft auf Andreasberg angekommen um 11 Uhr. meist zu Fuß. [2] starcker Dufft auf den Höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson Durch Neufang auf Gottesgnade heraus. Ward mir sauer. nachher¹ geschrieben. Kalte schale gemacht. d. 13 früh 6 in Nacht und glätzendem Nebel herab durchs Thal nach Lauterberg war schon feuchter doch noch Schnee. Auf die Königshütte; während Fütterns mich umgesehn. Fuhr mir was in's lincke Aug. Über Silberode nach Duderstadt Nebel, Roth, und unwissenden Boten. Abends 4 in Duderstadt mußte das Auge verbinden legte mich vor langer weile schlafen. d. 14 um 8 Uhr weg; in tiefem Nebel und Roth nach Mühlhausen. Angek. um 2. blieb da die Nacht. d. 15 früh mit einem Postillon vor sechs weg. War wieder kälter, in Eisenach gegen 11. Fand den Herzog da. Englischer Reuter².

197.

Mscr. 1778, 64; I 128. Bleistift.
Quartblatt, zu einem Octavbogen gebrochen.

[Dienstag.]

d 2. Dez. Nur die Freude die ich habe wie ein Kind sollten Sie im Spiegel sehn können! Wie doch nichts abenteuerlich ist als das natürliche, und nichts groß als das natürliche, und nichts ppppppp als das natürliche!!!! Heut wie ich auf einer Klippe saß — Sie sollen sie sehn — Wo mich Götter und Menschen

nicht gesucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab Sie wohl sehr lieb. In der ungeheuern Natur da ich krizzelte und mirs [2] sehr wohl war, fiel mir's ein: wenn du's nur auch heut Abend in der Grünen Stube aufhängen könntest! Da ist's freylich besser im Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Weege mitunter!! im Dreckigen Jerusalem Schwedenborgs¹ ist's nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugesällige Nacht einem sich an Rücken hängt!! — Die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmerung! — [3] Mich ärgert daß ich das Messer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe, denn das sind Freunde in der Noth! — Zwar hab ich Ihren Handschuh aber ich bin so ein ehmäßlicher Liebhaber daß das nicht recht fruchten will. Ohne den mindesten Unfall bin ich bis hier. Einige Frazzen wo der Poete sich nicht verläugnet ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmanns Diener Aufmerksamkeit auf das meinige, zu reisen bemüht bin²! — Gar hübsch ist's [4] Auf seinem Pferde mit dem Mantelsackgen, wie auf einem Schiffe herum zu kreuzen. Gute Nacht.

198.

Mscr. 60; I 130. Quartblatt.

Donnerst d. 4. Dez. 77.*****r

Von hier wollt ich Ihnen zu erst schreiben, Sie sehn aber aus dem Bleystift Blättgen daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsezlich Wetter hab ich heut ausgestanden was die Stürme für Zeug in diesen Gebürgen ausbrauen ist unsäglich, Sturm Schnee, Schlossen, Regen, und zwey Meilen an einer Nordwand eines Waldgebürgs her, alles fast ist naß, und erhohlt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trinken, drey stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer³ hab ich bestanden, schön, ganz, wie ich mir's voraus erzählt, wie sie's sehr vergnüen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog, und so muß es Geheimniß seyn. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein was sie wollen, und was sie mit uns wollen, ihr Wille geschehe.

Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums versenckt. Bey einem Wirthē der gar viel väterlich's hat, es ist eine schöne Philisterei im Hause, es wird einem ganz wohl. — — Wie sehr ich wieder, auf diesem dunkeln Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedere nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden Besinnmen, Beschräncktheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Auszharren in un — — ich will mich nicht in Auszrufen verlieren.

[2] Ich trockne nun jetzt an meinen Sachen! — sie hängen um den Ofen. Wie wenig der Mensch bedarf, und wie lieb es ihm wird wenn er fühlt wie sehr er das wenige bedarf. — Wenn Sie mir künftig was schenken, lassen Sie's etwas seyn was man auf so einer Reise braucht. — Nur das Stück Papier wo die Zwiebacke in gewickelt waren, zu wievielerley mir's gedient hat! — Es kan nicht fehlen, daß Sie hier nicht lachen und sagen: Schließlich wirds also den Weeg alles Papiers gehn! — Genug es ist so — — — Ihre Uhr ist denn doch ein hübsch Vermächtniß. — Ich weis nun noch nicht wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich mich vom Schicksaale leiten zu lassen, daß ich gar keine Hast mehr in mir spüre, nur manchmal dämmern leise Träume von Sorglichkeit wieder auf, die werden aber auch schwinden. |NB. ich rede hier von einer kindischen Sorglichkeit, nie übers ganze, sondern über einzelne kleine Fälle.:

d. 5. Dez. Guten Morgen noch bey Lichte. Es regnet gar arg, und Niemand reißt außer wen Noth treibt, und dringend Geschäft und mich treiben seltsame Gedanken in der Welt herum. Adieu. Grüßen Sie Steinen¹

Mir ist's eine sonderbaare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es ist mir als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heiße

Weber, bin ein Mahler, habe iura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgiebt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen, die Luft hellt sich aus, es wird diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes viertel. ich hab einen Wunsch auf den Vollmond, wenn ihn die Götter erhöhen, wärs großen Dandz werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt ich zeichnen, ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir istz ein vor allemal unbegreiflich, dasz ich Stunden habe wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem sehr kleinen aber sehr merckwürdigen Fleckgen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es ist gar ein schön Gefühl wenn von Plaz zu Plaz aus Abend und Morgen Ein Tag wird. — Schlafen thu ich ganz ohne Maas.

d. 7. Heute früh hab ich wahrhaftig schon Heimweh, es ist mir als wenn mir mein Thal wie ein Klotz an gebunden wäre. Ich bin immer um unsre Gegenden. und treffe Sie vermuthlich da an. Es ist kalt und heitrer Himmel, heut will ich hier weg, und rüke Ihnen schon wieder einigermaßen näher.

[2] Um 10. Mir ist ganz wunderbar als wenn michs¹ von hier wegpeitschte. Ich hab das Essen früher² bestellt und will gleich fort. Adieu Dieser Brief geht erst Morgen ab. Adieu.

G.

Adresse: Frau v. Stein³.

Siegel: antike Gemme, Bellerophon neben Pegasus.

200.

Mscr. 1778, 65; I 134. 4^o Blatt.

[Sonntag.]

** I.⁴ d. 7 Dez Abends. Schöne Mondnacht und alles weiß im Schnee. Sie sehen wohl, daß ich auf den Bergen bin weil ich in so wenig Stunden das Klima so sehr verändern kan. Aber nicht allein Klima. Ich hab Ihnen viel zu erzählen wenn ich wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kan. Den sonderbaaren dramatisch ministerialischen Effect den die Welt auf mich

macht durch die ich ziehe!! Das schönste von dieser Wallfahrt ist daß ich meine Ideen bestätigt finde auf jedem Schritt, über Wirthschaft, es sey ein Bauergut oder ein Fürstenthum, und daß sie so simpel sind, daß man gar nicht zu reisen brauchte wenn man bey sich was lernte. Nur die Einsamkeit will mir doch nicht recht, ich habz sonst besser gekonnt, bei euch verwöhn ich mich, ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hause seyn.

d 8. Dez. Nachts. Diesmal bring ich Sie um eine Menge Toller Ideen. Heute den ganzen Tag schwazz ich mit Ihnen was ich des Abends schreiben wollte. Und nun unterhält mich die Menschenwirthschaft durcheinander so sehr daß ich nur gute Nacht sagen kann. Gute Nacht Liebste.

[2] d. 9. Es ist gar schön. Der Nebel legt sich in leichte Schneewolcken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhligkeit. In meiner Verkappung seh ich täglich wie leicht es ist ein Schelm zu seyn, und wieviel Vortheile einer der sich im Augenblick verläugnet, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundszutter, die ich nun so ganz vor mir gewähren, und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Nuzzen aber den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehen die ein bestimmtes, einfaches, dauerndes, wichtiges Geschäft haben, ist unjählich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung, wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammen zieht.

[Dienstag.]

d. 9. Dez. Abends * * * au¹

Was die Unruhe ist die in mir sticht mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht ich heut eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, solang niemand für das was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte, vielmehr wie's geschieht, die

Menschen erst mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender¹ [3] Sonderbarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falscher, schiefer Prätensionen — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehn — Da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt wie Sie wollen. Jetzt ist's kurios besonders die Tage her in der freywilligen Entäußerung was da für Lieblichkeit für Glück drinne steckt.

Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probirstein, Ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern macht mir Spas — Summa Summarum es ist die Prätension aller Prätensionen keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab an keinem Orte Ruh, ich habe mich tiefer ins Gebürg gesenkt, und will morgen von da in seltsame Gegenden streifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb viere fängts schon hier an Nacht zu seyn, und das ist nach der Uhr des platten Lands gewiß erst drey.

Ich denke des Tags hundertmal an den Herzog und wünsche ihm den Mitgenuß so eines Lebens, aber den rechten leckern Geschmack davon kan er noch nicht haben, er gefällt sich noch zu sehr das natürliche zu was abenteuerlichem zu machen, statt daß es einem erst wohl thut, wenn das abenteuerliche natürlich wird.

[4] Es ist eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daß ich vor neun Jahren krank zum Todte war², meine Mutter schlug damals in der äußersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Trost, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Sie sehn was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daß ich ietzt um und in Bergwercken lebe, werden Sie vielleicht schon errathen haben. Gestern Liebste hat mir das Schicksaal wieder ein groß Compliment gemacht. Der Geschworne ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebürg, das sich ablöste zu Boden geschlagen, da er ein sehr robuster Mann war so stemmte er sich da es auf ihn fiel, daß es sich in mehr Stücken auseinander brach, und an ihm hinabrutschte es überwältigte ihn aber

doch, und ich glaubte es würde ihm wenigstens die Füße sehr beschädigt haben, es ging aber so hin, einen Augenblick später so stund ich an dem Fleck, denn es war eben vor einem Ort den er mir zeigen wollte, und meine schwache Person hätt es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Last gequetscht. Es war immer ein Stück von fünf, sechs Zentnern. Also daß Ihre Liebe bey mir bleibe und die Liebe der Götter.

201.

Mscr. 62; I 138. 4^o Bogen.

[Mittwoch.]

d 10 Vor Tag. eh ich wieder hier aufbreche noch einen guten Morgen.

Nachts gegen 7. Was soll ich vom Herren sagen mit Feder=spulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? im Augenblick wo mir alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird. Es ist schon nicht möglich mit der Lippe zu sagen was mir widerfahren ist wie soll ichs mit dem spizzen Ding hervorbringen. Liebe Frau. Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weiß nicht woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungs Zeichen bitte daß möge das Fell trocken seyn und die Tenne naß¹ so ist's so, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünschen.

Das Ziel meines Verlangens ist erreicht, es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen wie symbolisch mein Daseyn ist — — Und die Demuth die sich die Götter zu verherrlichen einen Spas machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.

Ich will Ihnen entdecken |: sagen Sie's niemand:| daß meine Reise auf den Harz war, daß ich wünschte den Brocken zu besteigen, und nun liebste bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mirs schon seit 8 Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie, von allem, das warum, soll aufgehoben seyn, wenn ich Sie wieder sehe. wie gerne schrieb ich jetzt nicht.

[2] Ich sagte: ich hab einen Wunsch auf den Vollmond! —

Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir und ich war oben heut und habe auf dem Teufels Altar meinem Gott den liebsten Dank geopfert.

Ich will die Rahmen ausfüllen der Orte¹. Jetzt bin ich auf dem sogenannten Torfhaufe, eines Försters Wohnung zwey Stunden vom Brocken.

Clausthal d. 11. Abends, heut früh bin ich vom Torfhaufe über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unter weegs, o ich bin ein geschwätziger Mensch wenn ich allein bin.

Nur ein Wort zur Erinnerung. wie ich gestern zum Torfhaufe kam sah der Förster bey seinem Morgenschluck in Hemdsärmeln, und discursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinauf zu gehn, und wie oft er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre ietzt es zu versuchen — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er ißt auch ietzt oben, nicht drey Schritte vorwärts können Sie sehn. Und wer nicht alle Tritte weiß pp. Da sah ich mit [3] schwerem Herzen, mit halben Gedanken wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt und der zu wenig schlägt². Ich war still und bat die Götter das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt er zu mir: nun können sie den Brocken sehn, ich trat aus Fenster und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich sollte nicht hinaufkommen! haben Sie keinen Knecht, niemanden — Und er sagte ich will mit Ihnen gehen. — — Ich habe ein Zeichen ins Fenster geschnitten zum Zeugniß meiner Freuden Thränen und wärs nicht an Sie hielt ich's für Sünde es zu schreiben. Ich hab's nicht geglaubt biß auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbar und finster auch in der Morgendämmerung da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh ich von hier weg. Sie hören nun aus andren Gegenden von mir. [4] Fühlen Sie etwa Beruf mir zu schreiben geben Sie's nur Philippen, dem hab ich eine Adresse gemeldet.

Adieu Liebste. Grüßen Sie Steinen und die Waldnern, aber niemanden wo ich bin. Adieu.

G. ¹

202.

Mscr. 1780, 83; I 143.

[Sonntag 27. Dezember?]

Heut früh ahndet ich so was, also adieu für heute. Ich bleibe zu Haus, um mit dem sechsten Act² fertig zu werden und geh nicht auf die Redoute³. Hir sind Bl.⁴ Papiere.

203.

Mscr. 63; I 143.

[Dienstag 30. Dezember.]

Eine Blume schick ich Ihnen die ich im Ausritt vom Harze, unter dem Schnee aus einem Felsen für Sie gebrochen habe, es war beilage zum Brief der verlohren ist⁵. Auch einige angefangne Zeichnungen, auch eine Ente⁶, und bitte Sie um meine Gedichte daß ich was einschreiben kann⁷. Ich bin still in meiner Hütte. Heut Abend sehn sie mich in dem Leichtsin der Representation⁸. Adio beste. d 30 Dez 77.

G.



1778.







In den ersten Monaten dieses Jahrs mitten unter gar mancherlei Wintervergnügungen, die er mitzumachen hatte, freute sich Goethe in seinem Tagebuch und in Briefen an Freunde seiner immer gleichen reinen Stimmung und geordneten Wirthschaft, schönen Muthes bei „reiner Entfremdung von den Menschen“ und täglich wachsenden Friedens. In den Briefchen an die Freundin, von der er sich nicht entfremden konnte (s. oben Nr. 182), erscheint er zur selben Zeit nicht in gleichem Maße frei und befriedigt. Sie haben wiederholt den Ton der Beschwerde, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone, absichtlich ihn entferne. Natürlich sind aber die dazwischen fallenden Stunden nicht aufgeschrieben, wo er in ihrer freundlichen Nähe von seinen Arbeiten und Zerstreuungen sich erholte, mit ihr, was ihm anlag, besprach und seinen Geist in der lieblichen Klarheit ihres Wesens erfrischte. Und der Hauptanlaß jener Vorwürfe, wie sie auch in den folgenden Jahren, obwohl abnehmend, noch vorkommen, war sein ernstliches Geizen um diese guten Stunden, die, ohnehin durch seine verschiedenen Obliegenheiten und die sommerliche Abwesenheit der Freundin beschränkt, nicht noch durch andere Verhältnisse oberflächlicher Art beeinträchtigt und verkürzt werden sollten.

Es kann Schwäche scheinen, wenn immer wieder seine Eifersucht darüber rege wird, daß die anmuthige Frau den Antheil an

Ereignissen und Freuden befreundeter Familien, an mannigfaltiger Geselligkeit überhaupt um feinetwillen sich nicht versagen will. Aber dieser Anspruch, den er so offen kund giebt, drückt eigentlich seine Stärke, seine Selbstkenntnis und Entschiedenheit aus. Er war bei den vielerlei Halbheiten, die von seiner Stellung unzertrennlich blieben, sich des Bedürfnisses bewußt, eine Stätte ganzen Vertrauens und offenherziger Mittheilung sicher zu haben, wenn er nicht der Klarheit und Haltung verlustig gehen sollte. Zu der Freundin fand er in sich eben so ungesucht und innig dies Vertrauen, als er in ihr die Gabe zarten Verständnisses, reiner Theilnahme und einer beruhigten Beurtheilung von Verhältnissen erkannte, welchen sein geschmeidiges, aber auch wegen fester Ursprünglichkeit stark widerschlagendes Wesen sich erst anzuarten hatte. Er wußte, daß er die ihm mögliche und nöthige Bildung nicht aus Berechnung oder Nachahmung, sondern nur aus dem gemüthvollen Erfassen einer harmonisch zu ihm gestimmten Seele, dann aber desto freier und schöner gewinnen könne. Im tiefen Gefühl ihrer harmonischen Bestimmung zu ihm sah er in der Freundin den Halt seiner Seele, oder, wie er selbst es ausdrückt (Br. v. 2. Juni), die Schleife über ihm, die ihn als ein schön Gemäld' im Rahmen Weimars festhalten konnte. Darum, wie er ihr in inniger Verehrung sich hingab, forderte er im Glauben an sein Geschick sich von ihr, von ihrem stets ihm offenen Auge seine Beruhigung und Belebung, und bestand darauf, daß keine gleichgültigeren Freunde ihre befeelenden Blicke von ihm abziehen dürften.

So sichtbar Vorwürfe in diesem Sinne die vor Überspannung seines Anspruchs bange Freundin zurückscheuchen, unterdrückt er sie doch nie, weil er diesen niemals aufgibt. Und wenn er sich zurückzieht, ist es immer mit der Versicherung, daß er es wider Willen oder mit Unrecht thue, daß seine Anhänglichkeit unveränderlich sei, immer mit Hinzufügung eines Zeichens der Huldigung, des Zutrauens, eines Schlüssels der Annäherung.

In der Sicherheit der Freundschaft spricht er geradehin, ja einmal zeigt ein roher Ausdruck (Br. v. 13. April), wohin es ausföhlage, wenn ihm die nahe, schöne Möglichkeit seelenvoller Sammlung versagt werde, aber weder seine Treue, noch seine Hoff-

nung wankt. Ist Sie ihm entzogen, hält er sich an das Ihrige, an die Kinder, mit welchen er Ball spielt, Ausflüge macht, am Pensum ihnen hilft — an Ihre Zimmer, wo er weilt, für die er auf Schmuck denkt, an irgend ein leichtes Pfand, das ihm zum Andenken dient. Mit Zartheit aber ergreift er jeden Anlaß, ihr inniger seine Seele zu öffnen; wie nach der Mitte Januars das Mitgefühl am Untergang eines unglücklichen Mädchens ihr die tiefe Milde und schöne Besinnung seines Wesens erschließt; wie er ihr, wenn er zu Jagden, Abenteuern, Spielen sich wenden muß, in seinen Gedichten immer sein edleres, wahres Selbst in die Hände und Verwahrung giebt (13. April, 7. August); und wie er stets ihre oder seine Abwesenheit von Weimar benützt, um in den gezählten freien Augenblicken von jedem Schritt seines Lebens und dem Verlaufe seiner Stimmungen ihr Rechenschaft, und in seine unbefangenen Freuden oder in seine helle Welt- und Selbstbeobachtung ihr Einblick zu geben.

Dieser seiner treuen Sitte verdanken wir die Briefe vom 12. bis 28. Mai auf der Reise mit dem Herzog über Leipzig nach Wörlitz und Berlin und zurück über Dessau. Gegen das herzliche Wohlgefallen an den Tugenden der niedern Menschenklasse, das im vorigen Winter seine Briefe vom Harz ausdrückten, stellt sich der Nachdruck in schönen Kontrast, mit dem er von Berlin aus seine Verachtung dessen erklärt, was man die große Welt, er aber so treffend das „Treiben der Großen, Mittleren und Kleinen durcheinander“ nennt. Nicht daß er die einigende und, wie er selbst hervorhebt, durch Aufopferung der Einzelnen große Macht des Staates verkannt hätte, allein er sah, daß unter Umständen nur der sich daran betheiligen könne, der auf Wahrheit gegen Andere und Ganzheit in sich verzichte, für den Mißbrauch seiner sich durch Mißbrauch Anderer, ja des Guten und Besten entschädigend. Edel klagt er, wie das ihm so natürliche hingebende Vertrauen in die Menschen schwinde, die eisernen Reifen um seine Brust sich immer fester antreiben. Und um so liebevoller (2. Juni) kehrt er in den engen Kreis zurück, in welchem er durch Beschränkung und Bedacht und durch vollkommene Freundschaft sich rein und ganz zu erbauen standhaft vertraute.

Er setzt die schon im Winter begonnene Räumung und Gestaltung der Umgebungen seines Gartens, die Ausbildung seines ländlichen Thals zum freundlichen Park und Spaziergang fort. Das ihm nothwendige Vertrautleben mit der äußern Natur überhaupt, wie er's im Eislaufen und Baden, in Gartenpflege und Wälderbesuch fortführt, geht außerdem von seinem tastenden Zeichnen zur sinnenden Beobachtung weiter (24. Sept.). Und Nichts wendet ihn ab von der Freundschaft, in welcher er die lauterste Entfaltung seines Gemüths theils findet, theils erwartet.

An Prüfungen dieser Zuversicht fehlt es nicht, da bald nach der Rückkehr von jener Reise sein Austausch mit der Freundin durch ihre Theilnehmung an Festen und Fahrten anderer Freunde gestört, und sie in der zweiten Hälfte des Juli, sodann vom 8. September bis gegen Mitte Oktober, und nach kurzem Wiedersehen bis gegen Ende des Novembers abwesend ist. Seinen Unwillen über die geselligen Anlässe, die ihm rauben, was ihm das Theuerste ist, verhehlt er auch jetzt nicht, obgleich ihn solche Äußerungen schon im Frühjahr Mißverständnissen mit der Freundin ausgesetzt hatten. Hegte er aber mitten unter diesen damals getreulich die Hoffnung, die sein Gedicht mit der Hyazinthe vom 25. April so schön ausspricht, daß die Blume seiner Freuden, auch wenn ihr eine Blüthe entrisfen werde, sich immer still in sich vermehre: so durchbringt jetzt derselbe Treusinn seine Entsagung mit dem anmuthigsten Humor.

Wie liebenswürdig scherzt er in den Briefen aus Eisenach (10. und 13. Sept.) über die schöne Hoffnung, die er auf sein 30. Jahr habe, weil er im 29. noch so ein Kind sei, und kleidet die Verwunderung, wie oft er sich häuten müsse, in's ergößlichste Gleichniß. Wie schalkhaft schreibt er sich bei der Abwesenheit der Freundin und seinem Aufenthalt um einen alten Thurm eine Eulenseele zu, nennt seine Entbehrung eine Philosophenmaske, worin statt des Herzens der Witz ihn leiten müsse und begleitet mit neckenden Drohungen die einfach herzliche Bitte, nun bald zu kommen.

Obwohl nach ihrer Zurückkunft er noch manchen Zwang empfindet und unter bunten Lebensbeziehungen sie bitten muß, an sein einfaches Innere und seine stille Veredlung zu glauben: erinnert er sich doch mit ganzer Freundigkeit am Jahrestag der Brocken-

ersteigung (10. Dez.), wie er damals — sagt er der Freundin — viel vom Schicksal gebeten habe, das jetzt erfüllt sei. Und gerade am Ende dieses Jahres gibt auch von ihrer Seite eine kleine, aber liebliche Gabe, beim Abschiede zur Jagd, ungebeten ihm dargereicht, das Zeichen des schönen Glaubens, um den er sie bat.





204.

Mscr. 1; I 152.

[Donnerstag 1. Januar.]

Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze Vergangne Jahr zusammen packte. Ich mögt Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts, ich bin in Versuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu schicken und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war als wenn diese Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd ich Sie doch einmal finden. d. 1 Jan. 78

G.

205.

Mscr. 90; I 152. Bleistift.

Ich habe heut von diesem Zeug gekriegt, habe mich davon bekleidet und bleibt noch so viel übrig¹. Wickeln Sie sich drein. Adieu Gold. G.²

206.

Mscr. 2; I 152.

[Freitag 9. Januar.]

Nehmen Sie hier den Schlüssel zu meinen Gegenden³, den andern Schlüssel haben Sie lang. Ich hab Launen so scheintz, denn⁴ ich hab Unrecht und hab doch Päckz, und weiß daß ich unrecht habe. Aber es scheint ich soll wieder einmal fühlen daß

ich Sie sehr lieb habe, und was ich Sie gekostet habe u. s. w.
Dem sey wie's wolle, ich mag und kan Sie nicht sehn¹. Adieu beste.
d. 9 Jan 78 G.

207.

Mscr. 3; I 153

[Sonntag 11. Januar.]

Danke für die leibliche Nahrung. Der Alte Eckhof² iit bey
mir. wir scheinen unsre Empfindungen neuerdings auf Spizzen
zu setzen. Adieu Gold. Es ist und bleibt doch immer beym Alten.
d. 11 Jan 78 G.

208.

Mscr. 4; I 153.

[Montag 12. Januar.]

Wollen Sie den Platz vor der Höle noch aufgeräumt und
Feuer dahin haben so melden Sie mirs. Ist heute Tanz Probe³
so komm ich um zehn. Ich hab heute früh schon meine traurigen
stocenden Geister im Schnee gebadet ich denke das soll ihnen
frische Sinnen geben.

d. 12 Jan 78 G.

209.

Mscr. 5; I 154.

[Montag 19. Januar.]

Statt meiner kommt ein Blätgen. Da ich von Ihnen weg-
ging, konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich
erfand ein seltsam Plätzgen wo das Andenden der armen Cristel⁴,
verborgen stehn wird. Das war was mir heut noch an meiner
Idee mißfiel, daß es so am Weeg wäre, wo man weder hintreten
und beten, noch lieben soll. Ich hab mit Jentschen⁵ ein gut Stück
Felsen ausgehölt, man übersieht von da, in höchster Abgeschieden-
heit, ihre lezte Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis
in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in ihre Todes
Stunde, es war eben so ein Abend. Orion stand so schön am
Himmel als wie wir von Tiefurth fröhlich herauf ritten⁶. Ich
habe an Erinnerungen und Gedanken just genug und kan nicht
wieder aus meinem Hause. Gute Nacht Engel, schonen Sie sich
und gehn nicht herunter. Diese einladende⁷ Trauer hat was ge-
fährlich anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der

Sterne des Himmels der aus beyden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kans meinen Jungen nicht verdenden die nun Nachts nur zu Drehen¹ einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohern Klang.

d 19 Jan 78. G.

Siegel: Bellerophon-Gemme.

210.

Mscr. 97; I 7.

[Sonnabend 24. Januar?]

Ich bin zur verw. Herz. gebeten, sonst wär ich grade zu Ihnen essen gekommen. Allein darf ich noch² nicht seyn, und möcht auch niemand sehn als Sie. Heut Nacht verschwand ich, mir wars länger auszuhalten ohnmöglich. Sie sind nun da um geplagt zu werden. Liebe Frau werden Sie's nur nicht überdrüßig. Louise schien offen zu seyn. Der Teufel hatte die R. geritten ein Kleid wie Sie an zu haben, das mich etlichemal betrog. Mein Wiseln hat mich gestern auch ganz kalt gelassen. Außer Ihnen und Ernstes war gar nichts für mich da. Adieu. Ich seh Sie wohl nicht! — Adieu Adieu.

G.

211.

Mscr. 94; I 7.

Hier noch zur Guten Nacht, ein Ragout. — — Merley — — Gewürzt —! Sie fühlen mit was!

G.

212.

Mscr. 92; I 13.

Hier liebste Frau mit gutem frohen Herzen wieder was. Auch der Handschu. Ich bitte um sechs Paar mit Fingern und drey Paar nur mit dem Daumen und mit Läppgen. Noch hab ich Ihre Zeichnung nicht Wieland, das Ungeheuer hats verlegt.

213.

Mscr. 69; I 159.

Die drey ersten Punkte ohne weitres zugestanden.

Was den vierten betrifft ob gleich der Vorderfaz falsch ist so sey doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüßt mich zu schelten

gewährt. Nur daß Sie mir diesen Titel nie geben wenn ich ihn verdiene und nie als wenn Sie mich recht lieb haben. Adieu. Wir haben gestern gethorheitet, und heut lang geschlafen, ich habe mich vom Punsch und Wein Abends enthalten und kan meine Rolle recht schön¹. G.

Adr.: Frau v. Stein.

Siegel: trauernde weibliche Figur bei einem Tropäon.

214.

Ms. 6; I 158.

[Sonntag 1. Februar.]

Es ist doch hübsch von Ihnen daß Sie den den Sie nicht mehr lieben doch mit eingemachten Früchten nähren wollen. Dafür dank ich. Obs gleich aussieht als wenn Sie mir Gerichte schickten damit ich nicht kommen solle sie² bey Ihnen zu verzehren.

d. 1 Febr 78 G.

215.

Ms. 7; I 158.

[Mittwoch 11. Februar.]

Ich fühle daß ich heute wieder im Verborgnen bleiben muß. Meine Küche giebt mir nur Erbsen und Wurst, nach 12 schick ich Sie noch um einen Beytrag zu bitten. Es ist mir als wenn eine Veränderung in mir vorging ich weiß sie aber noch nicht zu deuten.

d 11 Febr 78 G.

Schicken Sie mir auch einen Wandleuchter mit Arm.

216.

Ms. 107; ungebrudt.

Schicken Sie mir ein Paar Stummel Wachlicht. Es dürfen keine ganze seyn, sondern Reste.

217.

Ms. 80; I 100.

Schicken Sie mir den 2 band Phizg! — Haben Sie etwa noch einige Bogen des schlechten Exempl. mir [fehlen sie³. Wie ist's Ihnen liebste. Hier hausen ist's sehr schön.

G.

218.

Mscr. 8; I 159.

[Mittwoch 18. Februar.]

Ich dank recht sehr daß Sie mir in meine Einsamkeit und Mangel, Frizzen und ein Frühstück schicken wollen.

Wenn Sie mir was dazu von sich gesagt hätten wärs noch hübscher gewesen. Adieu. Ich schick Ihnen eine aufkeimende Blume, ich habe weiter nichts d 18 Febr. 78. G

219.

Mscr. 9; I 159.

[Freitag 20. Februar.]

Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Frizzen. Die Götter sehen freundlich mit Ihnen wie sie's mit mir sind. Adieu. Kalt und licht istz in meinen Feldern wie Sie wohl von oben herein werden sehen können. d 20 Febr. 78. G.

220.

Mscr. 10; I 160.

[Mittwoch 25. Februar.]

Ihr gestrig Zettelgen kriegt ich durch Versehen erst heut früh. Hier schick ich etwas von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehen. Nach Tische komm ich wohl, schicken Sie mir durch überbringern meinen Schwartenmagen und eine Bratwurst. Mein Meelkasten ist gestern ankommen und macht mir grose Freude auch sind der schönsten Weinfächser von Frankfurt gekommen die ich an der Vorderseite meines Hauses anpflanzen will. Ade Gold. d 25. Febr. 78 G.

221.

Mscr. 19; I 164.

[Montag 2. März.]

Oh Sie sich in den Freuden der Welt verlieren noch einen guten Abend und eine Blume von mir.

Die Kinder werden viel von unserm fehlgeschlagenen versuch auf die Bestung zu erzählen haben.

G

d. 2 Merz¹ 78.

222.

Misc. 17; I 160.

[Sonabend 7. März.]

Ihren Friz mit Blumen und Früchten schick ich Ihnen wieder das ist das schönste was mir ietzt die Welt hat. Er mag ihnen unsere Poffen und leben erzählen. Adieu d 7 März 78

G.

223.

Misc. 1776, 17; ungedruckt. Bleistift.

[Freitag 20. März?]

Willkommen liebe Frau. Der Mann ist von Ehringsdorf und heißt Helfer. Edelsheim ist ankommen und Grüst sie¹.

G.

224.

Misc. 24; I 161.

[Sonntag 22. März]

Wollten Sie mir wohl ein halbduzzend Blätter Postpapier schicken, ich bin eben überm Silhouete machen². Und den Band der Phiz. Heut komm ich zum Essen. Adieu

d 22³ Merz 78.

G

225.

Misc. 12; I 160.

[Donnerstag 26. März]

Hier sind freundliche Blumen Sie für meine stumpfe Gesellschaft zu entschädigen. Wenn Sie jemand mit einem Korbe schicken wollen sollen Sie noch mehr haben, auch Radiesgen und Salat.

d 26 Marz 78

G

226.

Misc. 13; I 161.

[Dienstag 31. März.]

Wenngleich die Feyerlichkeit⁴ die Sie heute erwartet ein geringes Morgenbrodt des Einsiedlers auslöschten muß; so schick ich doch Ihnen und Frizzen ein Stück Kuchen. Die Götter sind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind.

d. letzten Merz 78

G.

227.

Mscr. 71; I 162.

Ich weiß sehr wohl wie Sie meine Päckz tractiren, daß es mir aber Ernst ist sehen Sie dadran daß ich nicht komme ob ich gleich gern käme. Adieu lieber Engel hier schick ich Ihnen Blumen. Wenn ich's übers Herz bringen kan so geh ich auf den Montag¹ fort. Wenn man nicht sagen kan wie lieb man eins hat so scheintz man wolle sich mit bösem helfen wenns im Guten nicht fort will. G.

228.

Mscr. 14; I 162.

[Montag 13. April.]

Hier haben Sie die Lieder und ein Blümlein Vergiß mein nicht. Der Himmel ist nicht wie gestern und ehegestern. Und ich weiß nicht was für Ahndungen wie Spinnen mir übers Herz kraubeln. Ich wollt es wären Blähungen die vom Reiten vergehn². Adieu I. Engel.

d 13 Apr. 78

G.

229.

Mscr. 23; I 162.

[Sonntag 19. April.]

Weil sich des heutigen Tages Christen unter einander erfreuen sollen, schick ich Ihnen bey schönem Morgenschein einige Blumen meines Gartens. Wenn Sie lieblich sind, lieben Sie mich.

d. 1 Oftertag 78.

230.

Mscr. 15; I 163.

[Dienstag 21. April.]

Eh ich abgehe schicke ich noch einen Strauß und Bohn. Da mein Würdiger Freund noch einen Platz übrig hat, so fahr ich mit demselbigen hinüber³. Adieu lieb Gold. Danke für gestern Abend. Grüßen Sie Steinen.

d 21. Apr 78

G.

231.

Mscr. 16; I 163.

[Donnerstag 23. April.]

Das wollt ich Ihnen gestern zur guten Nacht schicken also daß heut zum guten Morgen⁴. Daß Sie nicht zu Haus waren, sagte mir es sei gut mit Ihnen.

d 23 Apr.

G.

232.

Mscr. 110; II 78.

Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus.

Plato in convivio¹.

233.

Mscr. 111; I 163.

[Sonabend 25. April.]

Mit einer Hiazynthe.

Aus dem Zauberthal dortnieden
 Daß der Regen still umtrübt,
 Aus dem Taumel der Gewässer,
 Sendet Blume Gruß und Frieden
 Der dich immer treu und besser
 Als du glauben magst geliebt.

Diese Blume die ich pflücke
 Neben² mir vom Thau genährt
 Läßt die Mutter still zurücke
 Die sich in sich selbst vermehrt.
 Lang entblättert und verborgen
 Mit den Kindern an der Brust,
 Wird am³ neuen Frühlingmorgen
 Vielfach sie des Gärtners Lust.

G. d 25 Apr. 78.

234.

Mscr. 18; I 164.

[Freitag 1. Mai.]

Ich denke daß es Morgen sehr schön Wetter seyn wird woll-
 ten Sie die Partie nach Buffarth⁴ mit der Herzoginn arrangiren.
 Wir nähmen etwa Herders den Prinzen, Knebeln und Wedeln mit.
 Es müßte aber gleich ausgemacht werden wegen des Bestellens.

d. 1 May 78. G.

d. Herzog und Stein verstehn sich von selbst. Die Waldn. hat
 ia den Dienst.

235.

Mscr. 85; I 93.

Da ist die Zeichnung an der ich so lange pinsele und die
 ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen. Doch es muß

auch gut seyn und nur¹ durch Fehler die einen recht ärgern rückt man fort. Adieu Engel.

G.

236.

Msc. 78; I 101.

Diese Blumen sollen Ihnen gute Nacht sagen. Sehr ungern hab ich mich vertreiben lassen. Liebste beste Gute Nacht. und muthwillige Träume! die doch wenigstens niemand necken.

G.

237.

Msc. 29; I 155. Foliobogen,
auf der innern Seite links die Notizen, rechts das Gedicht.

Füllest wieder's liebe Thal, still mit

Nebel Glanz Löfäst endlich

auch einmal meine Seele ganz.

An den Mond

Füllest wieder 's liebe Thal
 Still mit Nebelglanz
 Lösest endlich auch einmal
 Meine Seele ganz

Breitest über mein Gefild
 Lindernd deinen Blick
 Wie der Liebsten Auge, mild
 Über mein Geschick.

Das du so beweglich kennst
 Dieses Herz im Brand
 Haltet ihr¹ wie ein Gespenst
 An den Fluß gebannt

Wenn in öder Winternacht
 Er vom Todte schwillt²
 Und bei Frühlingslebens Pracht
 An den Knospen quillt.

Seelig wer sich vor der Welt
 Ohne Haß verschließt
 Einen Mann am Busen hält
 Und mit dem genießt,

Was dem Menschen unbewußt
 Oder wohl veracht
 Durch das Labyrinth der Brust
 Wandelt in der Nacht³.

238.

Mscr. 91; I 165. Bleistift.

Ich muß Sie, bitten nach 9. zu Hause zu kommen. Die Herz.
 wird mit süßer Musik erscheinen, indessen sitz ich auf Ihrem Ca=
 nape und schlaf ein, oder geh zu den Grasaffen oder in Garten
 oder alles 3.⁴

239.

Mscr. 108; I 27.

Danke beste Frau für das Wort, es ist immer lindernder als Cremor tartari. Es ist so seltsam auch mit der Reise und mit der Wirthschafft vorher¹. Gute Nacht! Gute Nacht!

G.

240.

Mscr. 21; I 165.

[Leipzig, Dienstag 12. Mai.]

Liebste Frau vor unserm Abschied aus Leipzig noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürsten nach Dessau. Wenn Sie sonst seltsames hören wundern Sie sich allenfals, aber fürchten Sie nichts für uns, wenn die Götter ietzt keinen Meisterstreich machen wollen so lassen sie die schönste Gelegenheit aus der Hand zu zeigen daß sie ihre alte Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin sehr still und grade zu. Es ist alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhaft². Zeug zu ein Paar Westgen schick ich Ihnen, es wird aussehen wie ein Küras. Grüßen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen, Adieu. Ihren Sternschlüssel schlepp ich mit mir herum, lassen Sie sich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, daß ich wenigstens bey meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Baviere³, adressiren sie s dahin. Adieu liebste

d 12. M. 78.

G.

241.

Mscr. 1779, 42; I 166. Quartbogen.

[Donnerstag 14. Mai.]

Wörlitz⁴ Donnerst. Nach Tische gehn wir auf Berlin über Pozdam. Hier istz ietzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Märhgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Character der Elisischen Felder in der sachtesten Manigfaltigkeit fließt einz [in] das andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punct, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerck ist in seiner schönsten Jugend, und das ganze hat die reinste Lieblichkeit. — Und

nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen. Mit den Menschen hab ich, wie ich spüre weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht wie die Großen mit den Menschen, und die Götter mit den Großen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ja nach Leipzig. Grüßen Sie die Herzoginn, Stein, Waldn., Prinzen und Anebeln, des letztern wir oft erwähnen, obs ihm gleich nicht gesund wäre, herzukommen.

G.

Adresse:

An Frau
Oberstallmeister v. Stein
nach
Weimar.

Siegel: ein herzförmiger, oben geflügelter Schild.

242.

Mscr. 1779, 48; I 167. Quartbogen.

Berlin¹. Sonntag d. 17. Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran daß ich Ihnen schreiben müßte, es ist ein wunderbarer Zustand eine seltsame Fügung daß wir hier sind. Durch die Stadt und mancherley Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst² mündlig mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welck die Blüte des Vertrauens der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloß bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun fang ich auch an die zu besfestigen, wärs nur indeß gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sitzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Überfluß, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie ge-

opfert zu werden. Menschen Pferde¹, Wagen, Geschüz, Zurüstungen, es wimmelt von allem. Der Herzog ist wohl, Wedel auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kan von dem großen Uhrwerk daß sich vor einem treibt; von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder [2] besonders auf die große alte Walze *R* gezeichnet² mit tausend Stiften schließen, die diese Melodieen eine nach der andern hervorbringt.

Berlin d. 19. Wenn ich nur könnte bey meiner Rückkunft Ihnen alles erzählen wenn ich nur dürfte. Aber ach die eisernen Reifen mit denen mein Herz eingefaßt wird treiben sich täglich fester an daß endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniß fort sezen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich sagen, je größer die Welt desto garstiger wird die Farce und ich schwöre, keine Fote und Geley der Hanswurstiaden ist so eckelhafft als das Wesen der Großen Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten daß sie mir meinen Muth und grad seyn erhalten wollen biß ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den letzten theil des Ziels lausig hinkriechen lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich für uns alle hat, nenne ich nicht mit Mahmen. — Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Haß zu schwören, wenn sie sich gegen uns betragen wollen wie ihr Bild die Menschen³.

[Donnerstag.]

[3] Potsdam d. 21. Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter⁴, Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach Hause.

Dessau Sonntag d. 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelgen schicken und Ihnen sagen daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hause sehne obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karschin beverset hat⁵. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abholen, wir gehn über Alstädt nach Hause. Sagen Sies aber nicht

weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgeschicken läßt schicken
 Sie mir doch auch ein Zettelgen mit. Adieu Liebe. Grüßen Sie
 die Herzoginn die Waldn. und Steinen. G.

Beilage zu No. 242:

Anna Louise Karshin an Goethe.

am göthe
 zu Berlin, Monttags
 den 18. Mey 1778.

Schön gutten Morgen Herr Doctor göth
 Euch hab ich gestern grüßen wollen
 s ist wieder's Weiber Etiket
 ich hätt's Bonn Euch erwartten sollen
 Daß Ihr Wie sich's gebührt und ziemt
 mich aufgesucht und mich gegrüßet
 Ihr aber seid gar Weltberühmt
 s war möglich daß Ihr's bleiben ließet
 Ihr seid des Herzogs Spießgesell
 Habt mehr zu Thun und mehr zu schaffen
 als mitt Euren auge groß und hell
 nach Einen altten Weib zu gaffen
 Drum sprang ich über's Ceremoniel
 hinweg mit leichttmuth und mitt lachen
 zog mir mein Sontags Kleidchen ann
 und ging Euch meinen Knix zu machen
 so tief ich immer kann
 mitt Dorstgebohrnen Knie
 ich ging umsonst, Ihr wart
 schon fort in aller frühe
 zu Männern feiner Art
 nun will ich's nicht mehr wagen
 mein geist Ein fixes Ding
 soll gutten Morgen sagen
 Dir Musendämmerling
 Dir Secretair des Fürsten

Der auff dem Barnaß Sitzt
 und wenn die Dichter dürsten
 mitt Wasser Sie besprützt
 aus Einem Born der mächtig
 und Wunderthätig ist —
 Er macht's daß Du so prächtig
 so stark imm ausdruck bist
 Daß Dir's Vomm Munde fließet
 Wie Honig den imm Wald
 Ein Wandersmann genießet
 Den Seine Kräfte bald
 erschöpft sind wie die meinen
 Jüngst solt ich im Revier
 des Pluto schon erscheinen
 Ein Schiffer winkte mir
 ich ward Ihm noch entrißen
 Durch des Apollon Gunnst
 wies nachzuzeichnen wissen
 Des Chodowieky Kunnst,
 ich soltte dich noch sehen
 geschieht es nicht bey mir
 kanns beim Andrä geschehen
 Der ist Ein Freund von Dir
 Wies wenige nur giebet
 Vonn Herzen schätzt Er Dich
 und bey dem allen liebet
 Er Dich nicht mehr als ich.

243.

Mscr. 22; I 170.

[Donnerstag 28. Mai.]

Himmelfahrtstag. Dessau. Ich dachte wir würden schon heut
 auf der Rückreise seyn so aber kriegen Sie noch erst einen Brief.
 Wir sind nun mitten im Soldaten Wesen und haben gestern wieder
 ein schön Manoeuvre bei Macken gesehen. Es ist sehr hübsch so viel
 neue Menschen und von einer eignen Art zu sehn. Unter den Ge-
 nerals und Offiziers ist manch tüchtig und staatlicher Mann¹.

Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörlitz zugebracht wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit daß ich erst um Ihre Briefe nach Leipzig hat krieg ich nun so bald nichts von Ihnen zu sehn. Vergessen Sie nicht nach Alstädt zu schreiben Liebste. Meine Grüße an die wenigen. Nebels wird oft gedacht. Und ich weiß nicht warum Sie mir jederzeit bey Tische vorzüglich einfallen. Adieu Die Post geht. Bleiben Sie lieb.
G.

244.

Mscr. 25; I 171.

[Weimar, Dienstag 2. Juni.]¹

Sie sollten schon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal ist mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Gestern Abend dacht ich daß mich die Götter wohl für ein schön Gemählb halten mögen weil sie so eine überkostbaare Rahm drum machen wollten². Daß sie³ mich lieb haben glaub ich und fühls. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife daran Rahm und Gemählde hängt d 2 Juny 78.

245.

Mscr. 26; I 171.

[Donnerstag 4. Juni.]

Fritz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt, lassen Sie Sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich dancke Ihnen für den Einfall mir ihn zu lassen. Es war ein Zeichen, daß Sie mich lieb haben. d 4 Jun 78
G.

Schicken Sie ihn ja gleich zu Engelhart⁴ es wird sonst wie des Herzogs Hand.

246.

Mscr. 70; I 172.

[Denselben Tag.]

Die Waldn. läßt bitten wenn Sie heute die Thiere noch einmal im Freyen sähen, sie mit zu nehmen. Das gestrige Gegauckel⁵ zog Sie also nicht an!
G.

247.

Mscr. 27; I 172.

[Denselben Tag.]

Die Thiere werden den ganzen Tag zu sehn sehn. Der Herzog hat's den Leuten erlaubt weil sie einigen Vortheil draus zu ziehen

denken und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durchgehend seh ich Sie aber bleibend lieb ich Sie ade.

G. d. 4 Jun. 78.

248.

Mscr. 81; I 172. Bleistift.

Da wir wissen daß die gnädige Frau eine Freundin der Musik und der Dichtkunst sind werden sie erlauben daß wir ihnen eine¹ Abschrift von der neusten Hymne im Klopstockischen Geschmack noch es² in Musenalmanach kompt besorgen³. G.

Von andern Händen, gleichfalls mit Bleistift:

Wer so freudig als wir seyn will
Der kom herein, bring aber Früchte mit.

....⁴

Der Herr Seegne Sie & behüte Sie, der Herr erhebe pp.
Seckendorff.

Ich esse Kirschchen und denck an Ihnen.

Auß mangel von Zeit empfehlen⁵ sich die übrigen Verfasser, aber ich besonders Ihnen [? ?]⁶.

249.

Mscr. 84; I 173.

Jupiter mochte von der Schlange keine Rose⁷, Sie werden diese von einem Bären nehmen. gehört er nicht unter die feinen, gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im Reinecke Fuchs weiter nachzulesen ist. Das ist die erste Rose die in meinem Garten aufblüht nun werden sie zu Duzzenden folgen. G.

250.

Mscr. 81; I 173.

[Sonntag 14. Juni.]

Gestern wollt ich noch zu Ihnen und ritt um neun von Tiefurt⁸, es ward aber doch späte und ich fürchtete Sie schon zu Bett zu finden.

Von Tiefurt bring ich Ihnen das Myrtenreis und die Orange, denn mehr mogt ich nicht von fremdem Tische Ihnen¹ geben. Knebel schickt Ihnen die dunklen Levkojen, und der Strauß ist wieder von mir. Sagen Sie mir wie Sie sich befinden. Heut will ich allein seyn im² Herrn, und um Mittag bey Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt

In Eile vergaß ich vorhin den Zettel.

d 14 Jun. 78

G.

251.

Mscr. 95; ungedruckt.

Da das geschrieben und gesiegelt war spur ich erst das ich nicht wohl früh werde kommen können! Also den Nachmittag! — Oder wanns heut seyn kann.

G.

252.

Mscr. 28; I 174.

[Mittwoch 17. Juni.]

Ich schicke Ihnen Erdbeeren wo nicht in meinem Garten doch in unsrer Gegend gewachsen.

Es scheint als sollen unsre Gäste das ätherische Haus nicht sehn³ Und ich weis nicht ob ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehen werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Seegen bis an die Unstrut⁴. Adieu d. 17 Jun. 78

G.

253.

Mscr. 30; I 174.

[Denselben Tag.]

Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reise zu der der Himmel kein freundlicher Gesicht macht als ich⁵. Es ziemt sich nicht zu fürchten, doch ist mirs fatal daß Sie in dem Wetter durch Wasser und Moor müssen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu fest geknüpft wenn ich manchmal versuche mich los zu machen thut mirs zu weh da laß ich's lieber seyn. Adieu.

d 17⁶ Jun 78

G.

254.

Mscr 89; I 99.

[c. 17. Juni?]

Von mehr als Einer Seite verwaist
 Klag ich um deinen Abschied hier.
 Nicht allein meine Liebe verreißt
 Meine Tugend verreißt mit dir.

G.

Die Zeilen sind quer über die Rückseite eines Billets der Frau v. Stein geschrieben, des einzigen, das uns erhalten ist; es lautet:

Montag 15. Juni?]¹

Ich geb nicht gern wieder was ich von Ihnen habe. In Belvedere seh ich Sie heute.

255.

Mscr. 82; I 175.

[Dienstag 23. Juni.]

Die Blumen die ich schicke passen wohl besser zu denen Liebs und Braut und Ehe Gedanken die Sie jetzt umgeben² als meine Gesellschaft. ich reite nach Rohrbach³. Adieu.

G. d. 23 Jun. 78.

256.

Mscr. 83; I 175.

[Sonntag 28. Juni.]

Ich hab Ihnen nur immer eben dasselbe an Früchten Blumen und Gefinnungen zu geben. lassen Sie mich glauben daß diese Eintönigkeit neben⁴ hundert unterhalternden Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht.

d. 28 Jun. 78.

G.

257.

Mscr. 84; I 175.

[Denselben Tag.]

Den ganzen Morgen geh ich mit um sie Ihnen zu bringen oder zu schicken. Hier ist sie. Ich will Ihre Gesundheit trinken in meinem Sälgen essend von dem Schaafkäse. Adieu Liebste

d 28 Jun 78

G.

Mscr. 35; I 175.

258.

[Montag 29. Juni.]

Ihren Gruss erhielt ich als ich von leichten Träumen die Augen öffnete, meinen Dank und Blumen finden¹ Sie nach lebhafteren Eindrücken². Überhaupt bitt ich Sie immer zu thun als wenn ich nichts sagte, denn ich sehe nicht ein woher mir's kommen dürfte Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch sind Dinge im Anfang am empfindlichsten, wenns aber muß, giebt's sich denn nach und nach. Leben Sie wohl liebste.

d. 27 Jun. 78

G.

Mscr. 36; I 176. Bleistift

259.

[Donnerstag 2. Juli.]

Um halb 5 wacht ich auf und wartete auf ihren Boten aber er kam nicht, und ich schlief wieder lang. Erdbeeren schick ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir essen in Belvedere³. Adieu Liebste.

d. 2. Jul. 78.

Haben Sie den Bergmann glücklich nach Hause gebracht?

Mscr. 1776, 22; I 176. Bleistift⁴.

260.

Wenn Sie Sedendorfien diesen Nachmittag mögen, so lassen Sie's ihm zur Tafel sagen.

Aus den Hölen⁵ G

Mscr. 87; I 102.

261.

Hier Früchte nicht aus meinem Garten. Aber Rosen draus⁶. Wie haben Sie geschlafen? Ich bin gestern noch in viel Fährlichkeit kommen, mußte über Thor⁷ und Zäune wegsteigen⁸, und kam so in Geschmach des Kletterns das ich noch einige Willkührliche Gefahren eingegangen wär, hätt ich nicht an Ihr Wort gedacht. Adieu bestes, wenn Ihnen leidlich wär käm ich heut mit Ihnen essen.

G.

Mscr. 38; I 177

262.

[Donnerstag 16. Juli]

In der Leerheit da Sie weg sind¹ helf ich mir so gut ich kann. Tractire Misels, reite und lauffe herum. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehn. Adieu liebes Gold d. 16 Jul. 78

G.

Adresse: Fr v Stein

Mscr. 1776, 61; I 3, A. 2.

263.

[Donnerstag 30. Juli?]²

Hier ist die Melone die Sie gestern [nicht ge] niesen wollten. Ich möchte hören [ob Sie] wohl sind schicken Sie mir die [Abschrift] meiner Verse. Adieu Liebste. d. 30 Ju[li]

Mscr. 40; I 177. Bleistift.

264.

[Sonntag 2. August.]

So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Danke für die Schokolade, von Ihren Händen nehm ich auch wohl was schädlich ist. Adieu ich liebe Sie immer gleich, adieu lieber Engel. G d 2 Aug 78

Aus der Einsiedelcy³.

Mscr. 41; I 178.

265.

[Montag 3. August.]

Sie waren ungläubig als ich Ihnen sagte daß die Herzoginn Ihnen was mitbringen würde, und doch hatte sie nichts angelegners als mir den Auftrag zu geben Ihnen bekommendes zuzustellen. Da es durch meine Hand geht werden Sie sich auch mit dabey meiner erinnern. Liebste ich habe gestern Abend bemerckt daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber sehn mag als bey Ihnen. Es ist schon was altes und doch fällt mirs immer einmal wieder auf.

d. 3 Aug 78

G.

266.

Mscr. 42; I 178.

[Donnerstag 6. August.]

Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaßt dem Herzog einen Husaren zu schicken¹ den ich zurückerwarte, und eh nicht weg darf. Sie sollen wie es scheint allein gehn². Adieu. Wenns möglich ist komm ich nach.

d. 6 Aug. 78.

G

267.

Mscr. 43; I 178. Bleistift.

[Denselben Tag.]

Es ist so heiß daß ich die Sandwüste³ zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich sitze in der Einsiedelei wohin ich mir das Essen bestellt habe. In der Ruhe werd ich an Sie denken wenn in der Pracht Sie von andern Gegenständen beschäftigt seyn werden. Gegen Abend komm ich aber, und bin dann auch wieder neu. Adieu liebste. Heut⁴ Nacht wars noch gar schön.

d. 6 Aug 78

G.

Krause⁵ hat mich beredt noch an dem Felsen werck die letzte Hand anzulegen.

268.

Mscr. 44; I 179.

[Freitag 7. August.]

Gestern Abend hatt ich so ein schön Verlangen Sie noch auf dem Blazze zu finden, daß ichs gewiß hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich schon brennen sah wies mich allein nach Hause. Liebste hier sind die Gedichte⁶ wieder, und so sind ihre schmeichelnden Zweifel auch gehoben. Heut muß ich mit Ihnen essen.

7⁷ Aug 78

G

269.

Mscr. 86; I 38.

[Allstädt, Montag 10. August]⁸

Montag d. 10 früh. Gestern früh neune waren wir hier, bis Kolischleben hatt ich die Erinnerung mit Ihnen gewesen zu seyn⁹. Wir richteten uns ein und gingen Abends zu Stubenvollen wo die Misels von Kalbsrieth waren¹⁰. Ich zeichnete Ihnen wie beykommt und Fr. v. St[ubenvoll]¹¹ sagte mir Sie hätten auch in der Stube am andern Fenster gezeichnet. Abens aßen wir da, der

Herzog und Wedel spaaßten so lang bis Karolingen schluchsend vom Tisch auf stand und in das Nebenzimmer ging¹.

Jetzt ist's höchst schön von der Burg in's Thal. Der Herzog ist nach Kalbsrieth geritten.

Wenn² ich frisiert bin und fertig, tu ich erst das gestrige aus dann ist unten am Teich ein besonder schön Fleckgen, das ich zu erhaschen suchen will.

Mit Bleistift: Ein Husar geht der Ihnen das bringen soll. Nach Tisch.

G.

Geben Sie inliegendes an Philip. Die Zeichnung bring ich mit³.

270.

Mscr. 45; I 180.

[Dienstag 18. August.]

Liebste Frau gestern bin ich weit in der Welt herumgezogen, heut hofft ich Sie zu sehen, der Herzog aber bestellt mich zum Jagen dahin geh ich gleich, also guten Morgen einen Strauß und mein Andenken. d 18. Aug 78 G

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben. G.

271.

Mscr. 88; ungedruckt.

Die Herzoginn Amalie will mit dem Herzog fahren läßt er mir eben sagen. Also liebe Frau wird aus unsrer Abrede nichts. Aber wenn sie mich nur ein bißgen lieb haben kommen Sie doch⁴. Guten Morgen beste. Auf Wiedersehn.

G.

272.

Mscr. 48; I 181. Bleistift.

[Sonntag 6. September.]

Eben wollt ich Ihnen schreiben daß beym Aufstehn mich eine Luft wieder ankam in's Wasser zu gehen, die ich denn auch so gleich stillte, und wie sie ein gutes Zeichen ist, also auch ist die gute Wirkung nicht aussenblieben. Ich lezze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, sage Ihnen Dank für die Sorge und sehe Sie heute d. 6 Sept. 78

G.

273.

Mscr. 47; I 181.

[Denselben Tag.]

Hier schicke ich eine Leipziger Pfirsche mir von Misels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen Schlüssel¹, daß Sie nicht wieder künftig umkehren müssen, aber ich bitte verschließen sie ihn, zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. Hier unten ist² sehr feucht, ich bin wieder in der Küche. d. 6 Sept. 78

Der Mama auch eine gute Nacht.

G.³

274.

Mscr. 49; I 181.

[Dienstag.]

d 8 S. 78.

Ihr schlimmes Reise Wetter hab ich bedauert, und hoffte noch auf ein rückgelassnes Zettelgen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht so. Heut früh besucht ich das Bautwesen⁴. Blieb dann einmal, o Wunder! bey mir. Setzte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan wieder einmal, mit vieler Freude und Rührung⁵. Gute Nacht. d 8 S.

275.

Mscr. 50; I 182. Quartblatt.

[Donnerstag.]

Eisenach d. 10. S. 78.

Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Stadthalter, und bey leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit einem Diener wohne. Erst 6 Uhr kam ich an. Der H. ist in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus⁶. Viel Ruhe wirds nicht geben also heut wenigstens dies Wort und für heut Gute Nacht.

Eisenach. Sonnt. d. 13. S.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen sesshaft gewesen, und wir hatten so viele Drolleren zusammen daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab ich truz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinitisch werden⁷, Und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch

nicht die beste Conversation. Eben komm ich von W.thal wo die Herzoge von Meiningen¹ seit früh 10 sind unterweegs hab ich viel mit Ihnen lieb Gold geredt, was ich viel schreiben wollte. Jetzt ist's schon wieder vorbei.

[2] Allerley Krickeleyen² | :Disapointments:| hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl denken können, da ich die schöne Hoffnung auf mein 30 Jahr habe³, weil ich im 29 noch so ein Kind bin.

Oft schüttl ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich kom ich mir vor, wie jenes Ferkel, dem der Franzos die knupperrig gebratne Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte um ihm die zweite anbraten zu lassen.

276.

Mscr. 52; I 183.

[Sonabend 19 September.]⁴

Nach dem Grus an meine Hausgeister ist das erste daß ich Ihnen Guten Morgen sage, und wie ein Taucher der eine Zeitlang unter dem Wasser unsichtbar gewesen wieder hervor komme. Einige Bettelgen während der Zeit geschrieben, lege bey. Wir sind alle wohl und auf seine Art jeder vergnügt. Auch eine Flasche guten Malagas kommt mit, und ein alt wiederholt Plätzgen. Sobald möglich komm ich sie zu sehen. Grüßen Sie die Kinder, und sagen mir auch was. d 19 S. 78.

Weimar.

G.

277.

Mscr. 53; I 184.

[Donnerstag 24. September.]

Über all such ich Sie, bey Hof in Ihrem Haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wissen geh ich herum und suche was, und endlich köm'ts heraus daß Sie mir fehlen⁵.

Ich bin in Jena gewesen wo mich Steine und Pflanzen mit Menschen zusammengehängt haben⁶. Werd Ihnen auch einen alten Turm von da schicken. Bitte um die Zeichn. von der Wartburg wieder zurück⁷, vielleicht radir ich sie. Daß Sie an mich denken und schreiben verlang ich nicht, ich würde eifersüchtig werden und

was draus folgt. Ich nehm alles als Geschenk an. Der Herzog will Sie bald besuchen¹. Ihre Zimmer werden hübsch.

W. d 24 S. 78

G.

278.

Mscr. 54; I 184.

[Montag 28. September.]

Meinen Philip schick ich Ihnen zur Kirmes², daß Sie wenigstens etwas von mir haben. Ich bin sehr einsam. Auch einen Alten Thurm um den meine Eulen Seele gern wohnt³. Und doch bau und puz ich, und kleide mich in die Masque eines alten Philosophen, halte Haus und bin eben in meiner Pflicht wie die berühmten Fische in der Pfanne⁴. Viel denk ich an Sie und allerley möcht ich Ihnen sagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab, wie die Waldner sich beklagt daß ich kein artiger Tischnachbaar bin⁵. Unsr Hoffnungen wachsen mit den geheimen Treppen, und die Wickelschnuren sind goldne Binden in denen wir unsre Einbildung lieblich wiegen⁶. Adieu liebste. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, Aber ich bilde mirs ein und das gehört zu meinem Leben. Adieu grüßen Sie Stein⁷ und die Kinder. d. 28 S.

Abends Weim. 78

Adresse: An Frau von Stein

G.

279.

Mscr. 55; I 185.

[Donnerstag 1. Oktober.]

Wenn ich nach Hause komme und etwas finde möcht ichs Ihnen gleich hinauf schicken, aber es ist wüst und leer in Ihren Wohnungen und neu gemahlt. Mögen denn die Pfirschen über die Berge gehn und Sie von mir grüßen. Es ist immer ebenderjelbe, um nicht zu sagen immer mehr derselbe der Ihnen guten Abend sagt. d 1. Okter 1778.

G.

Grüßen Sie Stein und die Kinder⁸.

Adresse: An Frau
Oberstallmeister von Stein
nach Kochberg.

Siegel: Shakespeare.

280.

Mscr. 57; I 185.

[Mittwoch 14. Oktober.]

Danke liebste für die Tasche. Ich hoffe sie wird solang bey mir bleiben wie die erste. Gegen achte komm ich noch ein wenig. So kan ich nicht sagen wenn Sie in Kochb. sind. Adieu

d. 14 O. 78

G.

281.

Mscr. 1779, 38; I 191.

Ihre Abwesenheit bringt mich wieder in meine Wohnung, es ist recht hübsch von Ihnen daß Sie mir Theil geben von dem was um Sie geschieht¹. Dafür schick ich Ihnen auch Lieder der Liebe von einem weisen König gesungen und einem weisen Mann kommentirt². Nächstens wird vielleicht eine Veränderung die mich wieder an eine Menge garstigen Zeugß anknüpft, magß drum seyn³. adieu. Lieber Engel adieu. G.

282.

Mscr. 59; I 186. Octavbogen.

[Sonnabend 31. Oktober.]

Sagen Sie doch Restnern, daß er mir Moose von allen Sorten durch den Schäfer suchen läßt und wo möglich mit den Wurzeln und feucht erhält daß sie sich wieder fortpflanzen.

Die Welt ist so lachend und die Gegend so frey daß ich wieder zeichnen würde, wenn die Umstände nicht wieder Ball mit mir spielten. Ich bin wie der Komet im Spiel den man zu allen Karten macht. Der Philosoph ist gepuzt und steht nun an mit wem

† Wiz

er den Reyen eröffnen soll, sein ~~Herz~~ wird ihn einen Ausweeg lehren, da er seinem Herzen nicht folgen kann.

† Sie haben hier wieder ein weites Feld mich zu necken, daß ich in den Fall komme, Herz in Wiz zu corrigiren.

[2] [Dienstag] d. 3 Nov.

Steinen hab ich versäumt das Zettelgen mitzugeben⁴, und von Ihnen hör ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart, und ich

wollt Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meist zu Hause geblieben. Gestern waren Herders da und der Herzog und Seckend., bis 8 Uhr Musik nachher aßen wir und zum Nachtsch las ich was das zu lachen machte und verdauen half. Ich habe wieder eine Scheer zugerichtet um eine große Heerde zu scheeren und gelegentlich zu schinden¹. Daran hindern mich eifrige Gedanken an einen Theater Bau dazu ich ohnablässig Risse krizzle und verkrizzle, nächstens ein Modell hinstellen werde dabey² bleiben wird.

[3] Auf den Freytag³ ist das Schauspiel in Ettersb. zum Schluß diesjähriger Landunlust, vergebens hab ich meinen Mardochai loszuwerden gesucht, ich muß dies Kunstwerck noch einmal vortragen⁴. Sie wissen und mögen von alle dem nichts wenn Sie dadraussen stecken. Nun haben wir Ihnen Steinen bald geschickt, kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftiger Woche wirds von Belvedere hereinkommen⁵, und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fußböden, Ofen, Treppen und Nachtsühle losseyh bis es wieder von vorn⁶ angeht.

[4] Wenn Sie abwesend an meinen Seelenumständen Theil nehmen so dient zur Nachricht daß sie ruhig beschäftigt, liebeich und possenhafft sind. Grüßen Sie Steinen und die Kinder.

Die Waldnern wird alle Tag kofetter, mit meinen Lieben gehts auch nicht vom Flecke ich schiebs auf die Jahreszeit daß mich Mauern und Hängewercke mehr unterhalten als die Mißfels. Schreiben Sie mir nun auch wies Ihnen geht Sie sehn das liebe Ich füllt meinen ganzen Brief. Denn von der ganzen Cristenheit hab ich Ihnen nichts zu erzählen. Der Herzog ist wohl wir sind einmal viel zusammen. G.

Sie haben nun keine Hinderniß mehr herzukommen, bey Ihnen ist alles gesäubert und mit Besemenen gefehrt. Ich besuche ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinen, Ihre Geister sind alle hinausgeweist. Kommen Sie ja bald, denn die Abwe-

senden sind wie die Todten fern, und ohne Gewalt deswegen man auch guts von ihnen reden soll. Ein paar frische Beilgen hab ich für Sie aufgehoben die sollen sie dürr kriegen. Ade. Grüßen Sie Steinen und die Kinder. Ich vermuthe dasß mir der Bote auch einen Brief bringt. Dies schreib ich am grünen Tisch in der Canzley. G. d. 9 Nov. 78.

Adresse: An Fr. v. Stein
nach
Rochberg.

Canzleyseigel: F. S. Weimar. V. Eisen. CCanzley.

284.

Mscr. 60; I 188.

[Sonntag 15. November.]

Der Herzog hat besser Wetter zu seinem Ritt¹, ich gön'n's Ihm, und auch dasß er sie sieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Wesen geht in der Stille fort, wenn Sie wieder kommen wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu liebe. Grüßen Sie Stein und die Kinder und Kestnern.

d. 15 Nov 78. G.

285.

Mscr. 62; I 189.

[Sonabend 21. November.]

Es ist sehr gut dasß Sie kommen, ich kan sie nicht mehr im schwarzen Rochberg denken. Gestern haben wir der Herzogin die erste Nacht Ihrer Ankunft² erhellt, da sollten Sie auch bey seyn hofft ich. Grüßen Sie alle und Frijen besonders den das versprochen erwartet. Adieu. Danke fürs überschickte.

d. 21 Nov 78.

286.

Mscr. 66; I 189.

[Donnerstag 10. Dezember.]

Vorm Jahr um diese Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geist des Himmel viel, das nun erfüllt ist. Dies schreib ich Ihnen dasß Sie auch in der Stille an diesem Jahresfest Theil nehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruste, villedicht wirds mit mir wie mit gefrorenem Wein.

d. 10 Dezemb. 78 Nachm. 2 Uhr

G.

287.

Mscr. 104; I 189. Bleistift¹.

Wie einst Titania im Traum und Zauberland
 Claus Zetteln in dem Schooße fand
 Sollst du erwachend bald für alle deine Sünden
 Titanien in deinen Armen finden².

288.

Mscr. 74; I 190.

[Freitag 11. Dezember.]

Heut Mittag bin ich zur Herzoginn geladen³, und heut Abend nach der Comödie will ich das zuge dachte Stück Braten bey Ihnen verzehren. Danke liebste daß Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und sich verwickelt ist schwer zu sagen.

d. 11 Dz. 78

G.

289.

Mscr. 75; I 161.

Was die Schachtel enthält ist allein für Sie. Drum wenn etwa schon Sozietät bey Ihnen seyn sollte, so bitt ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen, eine höfliche Aus thei lung würde mich sehr ärgern.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

Siegel: Shakspearekopf.

vor Eröffnung der
 Schachtel aufzubrechen.

290.

Mscr. 76; I 190.

Meine Worte haben keinen schlimmen Sinn, sie waren nur lauderwelsch, wenn ich Sie sehe will ich sie leicht erklären. Lieben Sie mich und machen Sie sich keine Plage um meinethwillen, denn das Leben ist vorübergehend, und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu beste.

G.

291.

Mscr. 105; I 56.

Heute komm ich zu Tisch wenn Sie mich mögen. Gestern war's ein bißgen wunderbar.

Addio beste Frau! Sie haben also das kleine Ungeheuer⁴ bey sich gehabt.

G.

292.

Mscr. 72; I 190.

[Mittwoch 23. Dezember.]

Ich dachte Sie so weit von mir, und in der Herrlichkeit, daß mir so Ihr Grus in die Finsterniß desto lieber ist. Es ist sehr Nacht hier haußen, und wenn die Liebe nicht noch so ein Reflexgen herein würfe wärs völlige Egyptische Finsterniß, so aber wird's ein Clairobscur. Gute Nacht Engel. Gott lohns.

d. 23 Dez 78 G.

293.

Mscr. 73; I 190.

[Sonntag 26. Dezember.]

Ein Bouquet für Sie und die Haare für Gustgen¹, und Tobackzraucher² für Frizzen. Und eine Bitte um ein wenig Essen. Die Schüsseln schick ich und will sie um Ein Uhr wieder hohlen lassen. Wenn Sie eine Stickerinn haben ausgefunden mögt ich doch über das Muster und das Haarband noch erst sprechen. d. 2 Christfeiertag 78. Aus niedrig kaltem äußern und leidlich warmen innern Wetter. G.

294.

Mscr. 79; I 191.

[Mittwoch.]

Apolda d. 30 nachts halb zwölfte³. Warum ich Ihnen einen Boten schicke weiß ich nicht, ich hatte ihn eh bestellt als ich wußte was ich Ihnen sagen wollte also wirds wohl beym alten bleiben. Sie waren sehr gut daß Sie mir was mitgaben, ich war gekommen Sie drum zu bitten und schämte mich vor ihrer Mutter. Eigentlich hätt ich ein Halstuch gern gehabt, doch wollt ich nichts sagen und die Schleife war mir auch lieb, und ietzt sehr lieb da ich von ihnen weg bin. Es ist alles zu Bette. Sedendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch schlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit er trifft uns nicht mehr.

Den letzten früh halb sieben. Wir sind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab ich einen schönen guten Morgen aufgeküßt, und den lieben Knöpfgen, indeß die Geschwister mit Ihnen noch ruhen. Adieu liebste. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüßen Sie Stein. und Frizzen. Adieu beste.

G.

1779 und 1780.





Diese beiden Jahrgänge, in welchen sich das 30. und das 31. Jahr des Dichters erfüllte, sind durch die Reise in die Schweiz, wovon der Antritt in den Herbst des ersten, die Rückkunft in den Anfang des zweiten fällt, zusammengeknüpft und bilden in Goethes Leben, wie in seinem Verhältniß zur Freundin, eine Periode der Steigerung.

Geschäftlich bewegt er sich im Frühjahr des ersten, dann in des Herzogs Geleit im Nachsommer des andern Jahrs auf kleinen Umritten im Lande, jenesmal zum Behuf des Wegebauß und der Rekruten = Auslesung, bei diesem Geleit, um ökonomische Verbesserungen und Sachen der Rechtsverwaltung mitzubetreiben. Von da und dort enthalten die Briefe an die Freundin schöne Äußerungen seines menschlichen Antheils an den Bedürfnissen, die ihm dabei vor Augen treten: Fürbitte für die Waffenzöglinge — Mitleid mit dem Arbeitsmangel, sei es der Strumpfwirker in Apolda, sei es der Bergleute in Ilmenau — Scheu vor dem Richten nothgedrückter Menschen — Wünsche, gründlich der Armuth zu steuern; und mit Vergnügen bemerkt man, wie er in diesen Gefinnungen und Entschlüssen der Menschlichkeit sich mit dem Herzog begegnet und austauscht (1780 9. September, 12. September Abends). Auch zeigt sich öfter Goethes Bemühen um selbständige Einsicht in die Zustände (4. und 5. März 1779, 14. September g. C. und

21. September 1780), sein Vorsatz „immer das Nöthige im Augenblick, es sei Hohes oder Tiefes, zu finden“. In die Mitte zwischen diese Bestrebungen und Ansprüche fällt ja auch seine Erhebung zum Geheimen Rath, kurz vor dem Aufbruch zur Reise in die Schweiz, an seinem Geburtstag 1779.

Aber freilich, es birgt sich auch nicht der Widerspruch seines natürlichen Berufs mit diesem angenommenen. Jene militärische Sendung ist beinahe nur Behikel für ein „inneres Leben, das unverrücklich seinen Gang geht“; und wie dasselbe auf der andern Rundreise von den Geschäften wegdrängt, zwischen ihnen durchgleitet und wenn es für sie sich amphibisch zu machen sucht, plötzlich wieder umschlägt, schildern seine Berichte launig klagend in vortrefflichen Gleichnissen. So groß ist dies Übergewicht innerer Entfaltungen, daß sie, gepflegt oder nicht, immer zunehmen, während alle äußern Verhältnisse des Amtes, der Gesellschaft, des Hoflebens, ihn als ursprünglich fremd immer neue Überwindung und Mühe kosten. Ihm selbst ist es erstaunlich, sich „von Dingen, die der geringste Mensch leicht begreift und ausführt, wie durch eine ungeheure Klust gesondert“ zu sehen, so daß „sein größter Fleiß auf das Gemeine“ gehen müsse. — Als ihn der Herzog an Höfen herumführt, schreibt er, „ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht 'was halbes; indeß führ ich mich so leidlich auf als möglich“. Auch sonst, wo er von Berührungen mit der Menschenwelt spricht, wiederholen sich mannigfaltig die Geständnisse, daß er mit den Menschen lebe, ohne sie zu spüren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, gleich mit ihnen zu leben. Und an Geschäften erfährt er stets wieder, daß „nichts schwerer sei als die Sachen zu nehmen, wie sie sind“; manchmal möchten ihm die „Kniee zusammenbrechen“; und die Last auf seinem Kopf „drückt stärker, wenn das Rissen unter dem harten Korbe weggenommen ist“. Er denkt aber auch über seine Ernennung zum Geheimen Rathe bescheiden genug; und weniger die Schwierigkeit, als im Einzelnen das unzulänglich Gegebene, im Ganzen das Durcheinander dessen, was er mitzubetreiben hat, machen es ihm sauer. Auf dieser Seite seiner Kämpfe bewährt sich immer mehr, wie ihm die Freundin

Halt und Trost, und so unentbehrlich ist, daß er ohne sie nicht in diesen Verhältnissen geblieben wäre. Wenn sie fort ist, „fallen alle Menschen von ihm und er von ihnen“, er hat kein „Woher und Wohin“ mehr; wenn sie nah ist, ist er „fleißig, um ein freundlich Wort, ein freundlich Gesicht von ihr zu verdienen“ und „sich in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tags zu erholen.“ „Wenn sie artig ist“, hält er's in Gesellschaft aus; „wenn sie nicht hingehet hat er auch nichts dort“. Wo zu vermitteln ist, ruft er sie zu Hilfe (11. Juli 1779 MS., 1. Mai 80 f.), selbst in Gedanken erzählt er ihr das Geheimste seiner Geschäfte, sogar „der ganzen militärischen Wirthschaft“, sie hört geduldig zu, geneigt, auch zu den Mängeln ein freundlich Gesicht zu machen; sie ist „wie die eherne Schlange, zu der er sich aus seinen Sünd' und Fehlern aufrichtet“.

Zugleich aber ist von Seite der angeborenen Thätigkeit sein Geist und Gemüth gegen die Welt geöffnet, und hierin ist es, daß wir zugleich mit der Freundschaft sein Leben und Wesen sich steigern sehen.

Schon die Gesellschaft ist ihm gleich eine andere, sobald er ohne praktische Anforderung einen betrachtenden und rein genießenden Sinn ihr zuwenden kann. Da „gehen ihm Lichter auf, die ihm das Leben lieb machen“, „geben ihm die Menschen viel zu denken, paßt er „den sogenannten Weltleuten ab, worinn es ihnen denn eigentlich sitzt“, um sie in's Drama zu übersetzen, da „bekommen ein Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen ihm wohl, und während hundert Plane ganz sachte in ihm lebendig werden, scheint ihm seine Existenz noch immer einförmig, daß er sich vorkommt wie der Steinfresser, der, um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß“.

Was noch stetiger und leichter behagend in ihm sich ausdehnt, ist der Genuß der Naturbetrachtung im Kleinen und Großen. Treulich fühlt er immer von seinem Garten und Thal aus alle Veränderungen des Erdlebens mit. In Frost und Nacht findet er umgehend sein Revier unendlich schön, weilt bei der ersten Witterung von Frühlingsluft um seine Bäume, fühlt ihr Gedeihen vor, und schreibt an die Theure: „Gebe uns der Himmel den Genuß davon

und stäube allen Akten- und Hoffstaub von uns weg". Zeitig schickt er ihr „die Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat“, meldet jeden schönen Morgen, mahnt zu Spaziergängen, und freut sich mit deßhalb der neuen Wege des entstehenden Parks. Selbst alles, was er von Anschauungen zeichnend zu bewahren sucht, betrachtet er als Eigenthum der Freundin und entschuldigt sich, wenn er etwas an andere giebt. Seine Kenntniß der Erdbildungen erweitert sich durch stillen Fleiß, durch stete Aufmerksamkeit bei den Reisen im Land. „Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen“ — „Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in die Wahrheit ausweiten“ — „An allen Felsen ist geklopft worden“ — „Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön, Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut“, schreibt er im Herbst 1780, nachdem er schon im Frühjahr „im Steinreich“ war, auch mit der Freundin Buffons Epochen der Natur las.

Bleibend aber ist die damalige Erhöhung seiner Geister in Dichtungen geworden, von welchen die bedeutendsten seit seiner Ansiedlung in Weimar am Eingang und am Ausgang dieses Bienniums emporsteigen: Iphigenie und Tasso. Überhaupt ist das Zweijahr bei viel Bewegung und Zerstreung reich in poetischem Hervorbringen. Um Wintersanfang 1779, noch in der Schweiz, entstand das kleine Singspiel Feri und Bäteli, von Mitte Juni 1780 bis Anfang August ward in flüchtigen Stunden die leichte Bearbeitung der Aristophanischen Vögel diktirt; im Sommer des erstern Jahrs beschäftigte auf's neue Egmont (s. die Briefe v. 26. Mai, 24. Juni, 3. September), im Sommer des andern lebhaft der wachsende Wilhelm Meister (Briefe v. 5. Juni und 10. September) die Dichterphantasie; zugleich erblühten so prächtige Oden, wie der Gesang der Geister über den Wassern und Meine Göttin, jene im Herbst 1779 in der Schweiz (Brief vom 14. Oktober), diese auf dem heimischen Ausfluge im Herbst 1780 (15. September); und vor dem Befassen mit Egmont ging unmittelbar die Vollendung der Iphigenie in erster Gestalt (März 1779), vor dem Weiterdichten an Wilhelm Meister die Erfindung des Tasso vorher (März 1780),

dessen Ausführung noch in diesem Jahr über den ersten Akt hinausrückte. Unter so mannigfaltigen Mitgeschöpfen lösten diese zwei Dramen, die zwar künstlerisch noch in spätern Jahren ausgebildet wurden, sich damals aus der Tiefe der Seele.

Noch müssen aber den schönen Offenbarungen seines Innern aus dieser Zeit die Briefe aus der Schweiz (Zweite Abtheilung) beigezählt werden, welche Goethe zur kleinern Hälfte schon auf der Reise selbst zur Mittheilung an die Freundin fast ganz so, wie er sie später der Lesewelt übergab, diktirt und die größere bald nach der Rückkehr, im Februar und März 1780, ausgearbeitet hat.

Sind diese Reiseschilderungen an Reinheit der Auffassung und Wohlmaß der Darstellung die fühlbare Form einer edlen Dichterseele, so ist ihr Inhalt klare Naturbetrachtung und einfacher Bericht des Erlebten. Die offensten Richtungen Goethes in seiner Blüthe: auf dichtende Erschöpfung der Seele: auf Einstimmung mit der großen Natur: auf Genüge der Gegenwart, gehen also in diesem hellen Reiseabdruck zu einer Erfahrung und gediegenen Sinnesäußerung zusammen, und dieser ist für die Freundin, an die er zunächst gerichtet wird, Abspiegelung seines eignen Wesens und seiner glücklichen Wirklichkeit in Einem. Vor ihr, an deren Theilnehmung er sich bisher öfter von Zersplitterung gesammelt, von Verstimmung gereinigt hatte, und der sein freies Wesen zu zeigen bisweilen dies Bedürfniß selbst ihn behinderte, konnte er nun, wo sich unter ihm gemäßen Gegenständen sein Sinn und Behagen aufthat, ganz in der Gesundheit und Stärke seines Geistes erscheinen; eine Erscheinung, nicht, wie bisher, in nur momentanen lyrischen Erhebungen oder in nur idealen Gestalten der Dichtung, sondern in einem schönen Abschnitt seines wirklichen Lebens und der wirklichen Welt.

So hat in der Mitte dieser Erhöhungsperiode die so wohlgelungene, auch dem Herzog so gedeihliche Wallfahrt in die Schweiz eine in jedem Sinne günstige Bedeutung für Goethes Selbstgefühl und für sein Verhältniß zur Freundin. Man empfindet dies deutlich, wenn man die bekannten klassischen Briefe nun hier durch frühere und spätere Reiseberichte und persönliche Mittheilungen erweitert sieht. Eine führende Stimmung ergebenen und offenen

Sinnes, eine wahre Pilgerstimmung athmen schon die Schreiben vom Rhein (bei Speier, von Selz, aus Emmendingen, 24. September ff.). Die Beruhigung, zu der die neuen Lebensreize sich in Goethes Seele ausbreiten, dehnt sein mildes Schicksal auch nach rückwärts über seine Vergangenheit, da ihm vergönnt ist, in Sessenheim (am 25. September) die vor acht Jahren verlassene Friederike innerlich befreit, voll uneigennütigen Wohlwollens, wie die Thyrigen in alter Treuherzigkeit, und Tags darauf die vor vier Jahren verlassene Vili, in Straßburg, glücklich verheirathet mit Freude wieder zu sehen. Und seine Erzählung selbst nimmt die Pilgersprache an, wenn er sagt, „wie er diesen Weg her einen Rosenkranz der treuesten, bewährtesten, unauslöschlichen Freundschaft abebetet“. Mit seinem Fortschritt geht nun immer sein Rückblick auf die Freundin zusammen und macht ihr seine Pfade, sobald Raft vergönnt ist, sichtbar; wie er gleich beim Einbruch in die Schweiz die schöne Beschreibung des Münsterthals giebt und die fünf Reisetage von Biel nach Lauterbrunn (5. — 9. Oktober) vom letzteren Ort aus rückwärts erzählt. Nach dem Zug in die Berner Alpen über Thun wieder nach Bern (10. — 15. Oktober) webt er aus Diktirtem, Philipps Tagebuch und raschen Nachträgen eine Übersicht dieser Wege; hernach von Bern bis an den Genfer See (20. — 23. Oktober) von jedem Tag anmuthige Einzelheiten; dann bei immer steigendem Muthe gestalten sich die Anschauungen von der Vallée de Joux neben kurzen Stationsberichten zu jener schön zusammengefaßten Zeichnung; und wieder nach muntern Briefen aus Genf (29. Oktober, 2. November) und einem freudigen von der Höhe des Gotthardts (13. November) bildet er aus der Tour in Savoyen das neue Gemälde, das in Luzern zu Papier kommt. Die Reise jedoch durch Wallis auf den Gotthardt wird erst in Weimar ausgeschrieben. Denn in Zürich (um Ende November) beschäftigt ihn sein Singpiel und die Erquickung an Lavaters Umgang, welche seine Briefe von hier und der von Schaffhausen, wo sie Lavater noch einmal überraschte (7. Dezember), in der höchsten Begeisterung aussprechen.

Was immer es für Gründe gewesen sein mögen, die in spätern Jahren Goethen ganz von Lavater lösten¹: daß damals die

Hoffnung, mit der er für sich und den Herzog (Br. v. 28. September Ende) dem seltenen Mann entgegengesehen, sich ihm völlig erfüllte, daß Lavater eine reine sittliche Wirkung auf ihn übte, ist unverkennbar, und bezeichnend für den ganzen Sinn dieser Reise, wenn er das Zusammensein mit ihm ihr Siegel, ihre oberste Spitze nennt, eine Weide an Himmelsbrot von langen guten Folgen. Darum knüpft er auch in dieses Verhältniß seine Freundin ein. Er hatte längst diesen Freund ihr aus der „Physiognomik“ und durch Mittheilungen näher gebracht; bald nach der Rückkunft giebt er ihr sein Bildniß (2. Febr. 1780), so wie er hinwieder ihre Silhouette später an Lavater schickt; und noch fernerhin finden wir sie durch Goethe theilnehmend an diesem und wohlwollend für ihn thätig.

In der That wendet Goethe den ganzen schönen Schwung des genußreichen Ausflugs zurück auf die Freundin, nach der sein Gefühlsmagnet so beständig hinwies, daß er im Wandern, wie weit er sich von ihr entferne, oder ob er wieder sich nähere, nie vergaß. Er bezeichnet die Messung des Wegs aus diesem Punkt ihr auf dem Gotthardtspitze (dessen Erreichung im Winter von seiner winterlichen Brocken-Ersteigung vor zwei Jahren gleichsam die Steigerung ist) und „von morgen an — sagt er — geht jeder Schritt wieder zurück“ — „Alles führt seinen Geist wieder nach seinem armen Dache, wo er vergnügter als je die Lieben am Kamin haben, bewirthen und mit Erzählungen ihnen die Abende kurz machen wird“ — „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon viel näher“. In den nächsten aus Zürich heißt es: „Bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern; denn meine Seele sehnt sich stark zurück“ — „Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten auch zu öffnen vermögen“. — Von Schaffhausen: „Der Raum verschwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen“. — Von Homburg: „Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da“.

Auch hat Goethe voraus dafür gesorgt, daß die Freundin, während er noch in der Schweiz war, bei ihrer Rückkunft vom Lande nach Weimar ihm gleichsam zuerst begegne, indem sie einen Schreib-

tisch findet, den zu beschaffen und auszubilden er von Anfang des Jahrs, in ihrer Nähe selbst, mit stiller Freude bemüht, der „vom ersten Entwurf an seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung war“ (Brief v. 30. November). So geht dann auch nach seiner Heimkehr um Mitte Januar neben den gewohnten Zeichen freundlichen Andenkens noch mancherlei Ausbeute der Reise von ihm zu ihr; und unter dem erneuten bunten Leben, nachdem er erst krank war, zwischen Theaterspielen, Geschäften, kleinen Ausflügen, Sorgen um gesellige Verhältnisse webt sich das Band immer zarter und fester. Eine so bewährte, so gesteigerte Freundschaft ist es, von der sie ihm billig bei der Trennung, da sie im Juni, während seinem Aussein in Gotha, nach Franken verreist, ein Symbol im erbetteten Ringe zurückläßt. Gegen Ende Juli und im August freut er sich, obwohl von äußern Beziehungen genug hin- und herbewegt, wieder ihrer Nähe. Und nach neuer Trennung im Anfang September zu der Rundreise im Lande, von der sie so reizend trauliche Briefe erhält, schreibt Goethe zu Ostheim (19.—21. September) an Lavater jenes Bekenntniß, welches die Erhöhung seines Geistes mit der seiner Freundschaft am wärmsten ausspricht. Das ihm aufgetragene Tagewerk, sagt er, das ihm täglich leichter und schwerer werde, erfordere wachend und träumend seine Gegenwart; täglich werde diese Pflicht ihm theurer, und darin wünsche er's den größten Männern gleich zu thun, und in nichts größerm. Diese Begierde, die Pyramide seines Daseins über gegebener Basis so hoch als möglich in die Luft zu spizen, überwiege alles andere und lasse kaum augenblickliches Vergessen zu. Er dürfe sich nicht säumen, sei schon weit in Jahren vor, vielleicht breche ihn das Schicksal in der Mitte und der babylonische Thurm bleibe stumpf, unvollendet. Wenigstens jolle man sagen, es war kühn entworfen, und wenn er lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen. — und hier der Zusatz: „Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind“¹.

Von diesem Moment aus, diesem zweiten Brennpunkt gleichsam in der Ellipse dieses Zweijahrs (wenn die Schweizerwallfahrt

der erste ist), fällt uns auch ein neues Licht auf die zwei Dramen an ihren beiden Grenzen. Es war ein neuer Seelenfrühling des Dichters selbst, in welchem Iphigenie, ein Gedicht, dessen ganze Substanz Seele ist, ihm aufging. Und eine weibliche Seele, kindlich und klug, offen und unnahbar, theilnahmvoll und rein, ist hier das Licht der Dichtung; so wie auch in Tasso die Blüthe der Poesie in der Gestalt der Prinzessin und ihrem edel zarten Wesen athmet.

In keinem frühern noch spätern Werk hat Goethe weibliche Würde mit so ätherischer, man möchte sagen, jünglingshafter Andacht verklärt. Hier die maßvolle, milde, in reiner Natur sichere Priesterin, die des Freundes Ansprüche hemmt und zum Guten lenkt, den kranken Geist des Bruders heilt, Männerstreit und Pflichtenwiderspruch durch die Klarheit ihrer Seele löst. Dort die in Leiden geläuterte Frauengestalt, die mit Selbstverleugnung und zarter Weisheit den Dichter liebt, beherrscht und doch nicht zügeln kann. Elemente zu beiden finden wir wohl in Goethes letztvergangenen Jahren, wenn wir an seine Gemüthskämpfe uns erinnern: „die Geister, die in ihrem Streit ihn traten“ — Wechsel von Wehmuth und Wildheit — „Druck auf die Seele“ — „Stocken“ — „Verworrenheiten“, wie sie bekämpft, besiegt wiederkehrten, und dann, wie er unter diesem „hinübergeleitet ward in die ehemals ihm entfemtesten Gefühle und Zustände“, wie die Freundin, die ihn zugleich einschränkte und beruhigte, anzog und prüfte, in seiner Liebe den Faden hielt, der durch dieses Leben ihn hinzog, und ihre Augen, wenn er an ihnen vom Mancherlei des Tages ausruhte, sein liebster Spiegel waren, ein mildes Licht über seinem Geschick. Zumal zeigt sich nun in der Epoche, die vor uns liegt, die ganze Stimmung seiner Freundschaft ruhiger fließend und reiner blühend als je. Seine Liebe ist, wie in dem Gedichtchen vom 19. April, ein Frühling, traumgleich schwebend. Die kleinen Pits, die sich nur selten regen, zeichnen sich auf dem heitern Grunde leichter als früher und recht wie Frühlingswölkchen nur im Verschwinden (10. und 20. April, 7. — 12. Mai 1779). Die Sprache seiner Zuneigung ist noch schöner einfach als sie schon bisher war. In dieser Einfachheit hat sie gerade in denselben Frühjahrsstagen, wo

er der Freundin jeden Fortschritt der entstehenden Iphigenie anzeigt, die höchste Innigkeit in dem Brief aus Dornburg vom 2. März, der zugleich das Geständniß enthält, daß die Freundin „dieser Welt feind“ und eine „weise Frau“ sei, die ihn „mit dem Calvinischen Sacrament vorlieb nehmen“ heißt.

Der Hauch von diesem vergeistigten Aufsteigen seiner Gefühle zieht sich durch den Sommer 1779 durch alle die Blätter und Blumen seiner bescheidenen Huldigungen hin. Und dies, wie seine Leidenschaft idealisirt, seine Poesie ideale Liebe ist, verknüpfen die Zeilen kurz vor seinem Reiseantritt (vom 4. September) zu einer zarten Andeutung, wenn er der Abwesenden sagt, daß der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, immer bei ihm fortwähre, er sein Möglichstes thue, sie gut zu bewirthen, und wenn sie ja wieder scheiden sollten (in der Reisezerstreuung), bitte, daß sie seine Hütte zu ihrem bleibenden Tempel verwandeln mögen. — Und so fließt in der stillen Gehobenheit der Seele, der Demuth und Hingebung an die Götterführung, mit welchem er dem Rhein und den Alpen zuwandert, gleich sehr die dichterische Stimmung seiner Iphigenie wie die wirkliche seiner Freundschaft fort.

Weil nun nach seiner Wiederkehr, sichtbar und mit Grund, Vertrauen und Aufmerksamkeit der Freundin sich verstärkt hatten, sein Glück sich erhöhte, ward in diesem Jahr das Leben seines Gefühls — nach schon mehrfach angeführten Beweisen — noch wärmer, zum Guten mächtiger, und freudiger im Ganzen, aber für Momente auch gefährlicher. Diesseits und jenseits der Versicherung, daß Sie wie die eiserne Schlange sei, zu der aus seinen Sünd' und Fehlern er sich aufrichte und gesund werde (5. Juni), so wie des goldnen Zeichens, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelte (14. Juni), zeigen sich solche Momente einer vorübergehenden Verstimmung, welche nicht, wie früherhin, seine Eifersucht auf Anlässe, die ihm ihre Gegenwart raubten, zur Ursache hatte, sondern Aufwallungen seiner Liebe, die die ihrige verletzten. Eine mit Klage leis gemischte Abbitte vom 8. April hat deutlich solchen Bezug und wahrscheinlich auch eine zweite anmuthig gefaßte vom 9. August. Verglichen wir daher seine Stimmung im vorigen Jahr dem Frühlingswetter, so ist sie in diesem sommer-

lich höher und verhält sich zu jener, wie sich zum weichen Äther in der Iphigenie die schwülere Luft verhält, die man im Tasso athmet.

Und es war ja in eben diesem Frühjahr, daß das letztere Gedicht seine Reime gewann.

Wenn auch eine ohne Vergleich glücklichere Natur als Tasso, hat doch Goethe, sofern er in diesem den Dichter in seiner Schwäche wie in seiner Stärke schildert, mehr als einen der Büge aus eigener Erfahrung geschöpft. Die schöne Entzündbarkeit, die in seinem Drama der Dichter wiederholt zeigt, dies Leben in seiner Welt aus den reichen Mitteln der eigenen Einbildung bei geringem Gewahrwerden der Menschen sahen wir ihn schon früherhin öfter sich selber zuschreiben; und auf der Herbstreise dieses Jahrs, nachdem er, wie es scheint, eben in Gedanken (s. den Brief vom 11. September) mit Tasso umgegangen war, beschreibt er (am 12ten) mit anmuthigem Nachdruck die erregsame Fülle seiner Gedanken, die an guten Tagen ihn rasch durch tausend Wünsche und Träume führt, bald darauf (14. September), wie diese Phantasie gegen seinen Willen stets wieder seine praktischen Vorhaben übersprudelt und plötzlich überfliegt. Die Dichtergefahr dann, die für Tasso tragisch wird, über dem immer neu in ihm auflebenden goldenen Zeitalter das Schickliche zu übersehen und zu verletzen, hatte sich seinem Schöpfer schon so manchesmal nahe gestellt. Die These: Erlaubt ist, was gefällt, und die Antithese: Erlaubt ist, was sich schickt, mußte bereits in den ersten Jahren, wo die muthwillige Genialität beliebt und Goethe zu Lizenzen zeitweise herausgefordert war, öfter zwischen ihm und der Freundin zur Sprache kommen. Daß sie, nachdem er ihr gegenüber sich bald bescheiden gelernt, dem Ungebundnen in weitem Beziehungen, sei es wilder Lustparthien, sei es parodischer Poesie, gleichfalls nicht hold war, ließen seine Briefe öfter bemerken. Es gehört noch dazu, wenn er in diesem Sommer bei Bearbeitung des kleinen Schwanks aus Aristophanes weiß, daß sie „keine Freude an solchen Platitüden haben kann.“ Indesß war ihm selbst mit der gesteigerten Macht der Frau über seine Gefühle die Erinnerung mancher früheren Ausgelassenheiten drückend. Das verräth in diesem Herbst seine Äußerung aus

Stülerbach (10. September), „es wolle ihm hier nicht wohl werden, wo er in vorigen Zeiten so manch Leidiges ausgestanden.“ Sein Wesen war ja viel milder und klarer geworden, seine Gemüthsstimmung viel zarter. Aber, wie schon oben erinnert, gerade diese weichere Wärme seines Lebens, die innige Begeisterung, in der seine Poesie zugleich mit seiner Anempfindung an das liebe Wesen der Frau sich steigerte, überschwang bisweilen von anderer Seite seine Besonnenheit und brach in Affekte aus, die jene These und Antithese in einem engeren Sinn wichtig machten. Es blieb ihm von solchen Augenblicken bei dem tiefen Gefühl reinen Strebens und schönen Glücks ein stilleres von Beengung und Zwang zurück; um so mehr als dies Leben in sich ihn gegen viele Seiten der übrigen Welt verschloß¹.

Des Letzteren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, sogleich mit den Menschen zu leben“, es „ihm ein Unglück sei, Anfangs gar keine Sprache für die Menschen zu haben“, gedenkt auch auf diesjähriger Herbstreise sein Brief vom 24. September. Dies ist gleichfalls ein Zug des Tasso, auch bei ihm zusammenhängend mit jenem Zwang des Gefühls, der, weil er ihn gewöhnlich sich selbst verhehlt, zur Unzeit desto gewaltsamer und störender aus schlagen kann. In eben den Tagen (18.—21. September), in welchen Goethe gegen Lavater mit seiner gehaltvollen Kürze die hohe Bedeutung ausspricht, die für sein Streben nach Selbstvollendung im Guten das zarte Band mit der einzigen Freundin hat, führen ihn seine Bekenntnisse an sie auf eine Andeutung unerfüllter Wünsche, die er, um nicht ungerecht und undankbar zu sein, gleich abbricht; und dann schreibt er, nach schönen Erhebungen in Gesprächen mit dem Herzog (20. September), indem er sie als „lauteres Gold“ anruft, „er möchte in dreifachem Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein, doch möge sie um der Form willen das korinthische Erz annehmen.“ Ein edler, oft auch heiterer Schwung begleitet ihn vorwaltend auf diesen Ausflügen. Es folgt das Wiedersehen in Rochberg. Der erste Brief nach diesem (2. Oktober) verräth eine gehemmtere Gemüthsverfassung, spricht (wohl in Beziehung auf die erst allmählich ihm gemachte Eröffnung längeren Ausbleibens der Freundin) von „neuen Nebeln,

die seine schönsten Aussichten decken“; und in einer gelegentlichen Äußerung am Schluß giebt er sich selbst „Unart und Unbetheulichkeit“ schuld. Dann nach einer Pause und zweitem Wiedersehen in Rochberg der schmerzvolle Brief vom 10. Oktober. In tiefster Wehmuth über ein Wort, mit dem die Freundin ihn entließ, bricht er in eine Selbstanklage aus und in eine Schilderung seiner selbst, deren Verwandtschaft mit der poetischen Tassos Niemandem entgegen gehen kann. Indem er den Unglücklichen sich nennt, der sich Luft zu machen sucht dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt, klagt er, daß er nicht einmal sich's bewußt sein könne, sondern „bei seinen tausend Gedanken wieder zum Rinde herabgesetzt sei, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über sich selbst, in dem er die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre“. Entsetzlich ist ihm's, bei seiner grenzenlosen Ergebenheit so blind, so verstockt sein zu können. Und dies Urtheil über sich streift nahe an die düstere Seite von Tassos Phantasiestärke, wenn er seiner Bitte um ihr Mitleiden beifügt: „Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es ausah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.“

Man wird nebenbei in demselben Schreiben auch die Zeichen derjenigen Kraft, sich zu fassen und den Anstoß wieder auszugleichen, die Goethe freilich vor seinem Tasso voraus hatte, nicht verkennen, indessen die Erschütterung in den Briefen der nächsten Tage fort dauern und, nach eingetretener erster Beruhigung (13. und 14. Oktober) noch am Monatsende (29. Oktober) die Besorgniß erneut sehen, daß ihm noch nicht verziehen sei, daß — der Ausbruch seiner gedrängten Seele nach langem stillen Leiden, noch nicht als der Schmerzensruf, der er nur gewesen, Glauben gefunden. Gegen Ende dieses Oktobers war es aber, daß Goethe mit Niederschreiben des Tasso begann (Tagebuch S. 232).

Bald darauf ward Goethe der Ausöhnung froh, blickte (am 7. November) bei der fünften Wiederkehr des Jahrestages seiner Ankunft in Weimar mit Hoffnung in die Zukunft und mit Sammlung rückwärts auf die gefährlichen „Ranten“, die er in dieser Periode wie „im Schlafe gestiegen“; und in der zweiten Novem-

berwoche las er bereits der in die Stadt zurückgekommenen Freundin den Anfang des Dramas vor, das sich nun frei von seinem Herzen lösen konnte. Am Morgen des 13. November zeigt er ihr schon die Vollendung des 1. Akts an, den er am 15. nach glücklichem Beginne des 2. in ihre Verwahrung giebt.

Den Rest des Jahres hindurch, wo wiederholt dieser werdenden Dichtung gedacht wird, kann man noch einige ganz leise kleine Nachschwingungen des Leids, unter dem sie hervortrat, weit mehr aber eine zunehmende Beseeligung des Dichters im Einklang der Freundschaft bemerken. Diese und den nahen Zusammenhang des fortschreitenden Gedichts mit der letzteren wird noch ferner der nächste Jahrgang sichtbar machen.





295.

Miscr. 1; I 211.

Z u m n e u e n J a h r .

1 7 7 9 .

Du machst die alten jung die Jungen alt
 Die Kalten warm die Warmen kalt
 Bist ernst im Scherz, der Ernst macht dich zu lachen.
 Dir gab aufs menschliche Geschlecht
 Ein süsßer Gott sein längst bewährtes Recht
 Aus Weh ihr Wohl aus Wohl ihr Weh zu machen.¹

296.

Miscr. 2; I 211.

[Freitag 1. Januar.]

Fritz hat mich vor vieren geweckt und das neue Jahr herbey
 gegäkelt. Auch ein glücklich's neues Jahr liebste, und Zuckerbrodt.
 Fritz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tisch?

79

G.

297.

Miscr. 3; I 211.

[Sonnabend 2. Januar.]

Mit dem aufgehenden Mond hab ich mein ganz Revier um-
 gangen, Es friert stark. Einige Anblicke waren ganz unendlich

11*

schön, ich wünschte sie Ihnen vor's Fenster¹. Schicken Sie mir den leeren Rahm wo der geschnitzte goldne Stab dran ist. er paßt auch über das Stückgen von Oberweimar. Adieu liebe. d. 2 Jan 79
G.

298.

Mscr. 4; I 212.

[Sonntag 9. Januar.]

Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbar. Das Schweigen ist so schön daß ich wünschte es Jahrelang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd kommt mit², und ich heute Mittag wenn Sie mich wollen d 9 Jan 79.
G.

299.

Mscr. 5; I 212.

[Donnerstag 14. Januar.]

Danke lieber Engel für das überschickte. Geben Sie innliegendes an Ernst. Und guten Tag. d. 14 Jan 79³
G.

300.

Mscr. 8; I 212.

[Montag 8. Februar.]

Gute Nacht allerliebste. Ich muß mich wieder an meine Wohnung gewöhnen⁴. Eigentlich käm ich lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bißgen zu Essen. d. 8 Febr 79.
G.

301.

Mscr. 9; I 213.

[Sonntag 14. Februar.]

Mit einer guten Nacht, schick ich noch zwey aufkeimende Blumen. Von unserm Morgen werden Ihnen die Gras und Wasser Affen erzählt haben⁵. Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien⁶ daß mir der Kopf ganz wüßt ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung⁷, nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichter Hippogryphs, wills sehr schwer seyn etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwand Lumpen gekleidet sey. Gute Nacht Liebste. Musik hab ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden. d 14 Febr
G⁸.

302.

Mscr. 1780, 10; I 218.

[Montag 22. Februar.]

Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz ich und rufe die ferneren Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heut absondern denk ich, drum komm ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt¹. d 22. F. Abend.

303.

Mscr. 1780, 102; I 219.

Daß mir zuge dachte Abendbrod hab ich in Ihrer Stube verzehrt, hab auch an meiner Zph. einiges geschrieben und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht. Liebste
G.

304.

Mscr. 10; I 214.

[Jena, Montag 1. März.]

Mit meiner Menschenglauberey² bin ich hier fertig und haben mit den alten Soldaten gegessen, und von vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Lassen Sie mich hören daß Sie wohl sind und mich lieb haben. Der Herzog weiß wo ich jeden Tag bin. Grüßen Sie ihn. Adieu. Jena d 1 März 1779

Adresse: Fr. Oberstm. v. Stein.

G

305.

Mscr. 1778, 11; I 214. Foliobogen.

[Dienstag 2. März.]

Dornburg d. 2. März. Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weiß daß Sie waren, ist mir's immer viel lieber. Heut hab ich im Paradiese³ an Sie gedacht, daß Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm daß eine Zeit war wo sie mich nicht kannten, und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtinn. Noch etwas hätten Sie mir mit geben können, einen

Talisman mehr, denn ich habe wohl allerley und doch nicht genug. Wenn Sie ein Misel wären hätt ich Sie gebeten das Westgen erst einmal eine Nacht anzuziehn und es so zu transsubstantiren, wie Sie aber eine weise Frau sind muß ich mit dem Calvinischen Sakrament vorlieb nehmen. Knebeln können Sie sagen, daß das Stück sich formt, und Glieder kriegt. Morgen hab ich die Auslesung, dann will ich mich in das neue Schloß sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln. Am 5ten treff ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel geschriebnes, und sonst allerley Sachen.

Jetzt leb ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trincke, spase auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

[2] Indem ich das Blat umwende bedenk ich daß ich Ihnen diesen Brief gleich schicken, und morgen um diese Zeit schon Antwort von Ihnen haben kan. Wenn sie einigermaßen können schreiben Sie mir viel. Grüßen Sie den Herzog. Adieu Liebste. Schreiben Sie mir daß Sie wohl sind. Adieu.

Abends halb neune G

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

Adresse: An Fr. v. Stein
nach
Weimar.

Siegel: 3 Stundengläser.

306.

Mscr. 11; I 215. Folioblatt.

[Donnerstag.]

Dornb. d. 4ten März 79.

Auf meinem¹ Schloßgen ist's mir sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August² gedankt, daß durch seine Veranstaltung an dem schönsten Platz, auf dem bösten³ Felsen eine warme gute Stäte zubereitet ist.

Wenn nur die Fürsten seyn könnten wie Bürger wo doch einer des Vaters Gartenhäuser wenn er einigermaßen kan in Baulichem Wesen erhält. Doch ist's wohl in allen Ständen so daß

unsre Wünsche uns hin und her schleudern, wir was wir besitzen drüber verschleudern, und nicht eh achten lernen bis es fort ist.

Die Tage sind sehr schön, die Gegend immer allerliebft. Wenns grün wird wollen wir mit Herders hin.

Mit denen Leuten leb ich, red ich, und laß mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Platze aus was geschieht als wenn es durch die Filtrir Trichter der Expeditionen eine Weile läufft. Es gehn mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön dafs alles so anders ist als sich's ein Mensch denken kan. Noch hab ich Hoffnung dafs wenn ich d. 11ten oder 12ten nach Hause komme, mein Stück fertig seyn soll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einsamkeit istz eine schöne Sache wenn man mit sich selbst im Frieden lebt, und was bestimmtes zu thun hat.

G.

307.

Mscr. 1780, 108; I 216.

[Freitag 5. März.]

Apolda d 5. Abends Sie haben sehr wohlgethan mir ein Briefgen hier einzulegen, denn ich hatte mir unterweegs vorgenommen böse zu werden wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote ist schon wieder fort. Mein Coffre ist noch nicht ausgepackt, drum schreib ich auf ein ander Blätgen¹.

Besser hätt ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben da wars schön, offen und ruhig. Hier ist ein böz Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde alles lärmt durch einander², und seit zwölf uhr Mittag laß ich mir schon vorerzählen von allen Menschen, eins ins andre, das will auch wieder theils vergessen, theils in sein Fach gelegt seyn. Mir istz auf dieser ganzen Wanderung³ wie einem der aus einer Stadt kommt wo er aus einem Springbrunnen auf dem Markte lang getrunken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich spazierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung, er kann dem ewig rieselnden Wesen nicht genug zusehn und ergötzt sich an denen Kräutern und Rieseln. Meine

Gedanken spielen mir schön Concert, und Gott geb Ihnen einen guten Abend, sagen Sie dem Herzog daß ich mancherley mitbringe, daß sich der Schimmel gut hält, biß aufs scheuen, und daß ich ihm so viel freye Luft und gutes leben wünsche wie mir. Grose Lust hätt ich, morgen zu ihnen hinein zu reiten. Will mich aber halten. G.

308.

Mscr. 1778, 20; I 217.

[Apolda, Sonnabend.]

d. 6 März.

Den ganzen Tag war ich in Versuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht schön gewesen wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhaft Unternehmen ist nicht im Blute der Menschen die um den Hof wohnen. Grüßen Sie den Herzog und sagen ihm daß ich ihn vorläufig bitte mit den Recrouten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bey der Ausnehmung, da die Krüpels gerne dienen und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollen. Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen |: 11 Zoll 1 Strich:| kommt mit Vergnügen und sein Vater giebt den Seegen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Lauris soll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolda hungerte¹.

Gute Nacht liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar.

G.

Adresse: An Fr. v. St²

Siegel: Geflügelte Frauengestalt mit Füllhorn und Blumen.

309.

Mscr. 12; I 218.

[Sonntag.]

Apolda d. 7^{ten} März früh. Nun entfernen ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttstädt, d. 9^{ten} auf Mstädt und den 11ten wieder zurück. Leben Sie wohl indeß, denken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Scene plagt mich gar sehr, ich denke wenn's nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander. Grüßen Sie den Herzog und Steinen. Der Schleu-

singen¹ auch einen guten Morgen. Ich habe Knebeln geschrieben er soll mir etwas nach Buttstädt schicken. Geben Sie auch was mit.

Lavatern hab ich immer ausgelacht, daß er auf seinen Reisen jede Viertelstunde an die seinigen schrieb², und mit jeder Post Briefe und Zettelgen erhielt, worauf eigentlich nichts stund, als daß sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten.

Und nun könnte man auch lachen.

Adieu lieber Engel.

G.

Adresse mit Bleistift: an Frau von Stein.

Siegel, wie beim vorigen Brief.

310.

Mscr. 13; I 219.

[Buttstädt, Montag 8. März.]

Knebel war gar brav daß er kam³. Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bey Philipp liegen blieb weil ich die Adresse vergessen hatte⁴. Das Wetter ist sehr schön. Adieu lieber Engel. Lassen Sie sich von Knebeln erzählen, er wird nicht viel sagen. Morgen geh ich nach Alstädt⁵.

d. 8 März 1779

G.

Adresse: Fr v Stein.

Amtsiegel.

311.

Mscr. 15; I 220.

[Ilmenau, Dienstag 16. März.]

Einen guten Abend geb ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus⁶.

Mein Ritt war gut, unterweegs gute Wirthsleute.

Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erst nach 10 aus Weim. und konnte Sie doch nicht sehn.

Grüßen Sie Frizzen, und halten Sich gesund und lassen nicht die Aerzte überhand nehmen. Alm. d 16⁷ März 79.

G.

Eine ganze halbe Stunde hab ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kanns aber nicht zu Papier bringen.

Adresse: Frau von Stein.

Siegel: Bär mit Blume im Wappen.

312.

Mscr. 16; I 220.

[Mittwoch 17. März.]

Den ganzen Tag bin ich in allerley Händeln herumgeschleppt worden, und der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daß Sie nicht ferne werden¹. d. 17 März 1779 Ilmenau. G.

Adresse: An Hr. v. Stein.]

313.

Mscr. 17; I 220.

[Mittwoch 24. März.]

Da mir Worte immer fehlen ihnen zu sagen wie lieb ich sie habe, schick ich Ihnen die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur mit denen sie uns andeutet wie lieb sie uns hat.

d. 24 März 1779

G.

314.

Mscr. 1777, 81; I 37.

[Montag 29. März ?]²

Gut denn so wird mir ein Weeg gespaart, dafür mein Schimmel unterthänig danckt. Ich esse in Tiefurt und wenn die junge Frau³ zu Tisch kommt so erwarten wir die alte zum Gouté. Adio und besten guten Morgen beyden. G.⁴

315.

Mscr. 19; I 221.

[Sonnabend 10. April.]

Ob Sie gleich gar nicht artig sind schick ich Ihnen doch zum freundlichen Guten Morgen eine Blume, wie sie der schöne Regen heraus gelockt hat. d 10 Apr. 1779

G.⁵

316.

Mscr. 18; I 221.

[Montag 19. April.]

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten
Liebe lebt ietzt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb und Duft
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,

Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen in Hainen,
 Mir will sie oft zu herrlich erscheinen,
 Neues bringt sie täglich hervor
 Leben summt uns die Biene ins Ohr
 Bleib ruf ich oft Frühling man küßet dich kaum
 Engel so fliehst du wie ein schwankender Traum.
 Immer wollen wir dich ehren und schätzen¹,
 So uns an dir wie am Himmel ergötzen.

d 19 Apr 1779

G.

317.

Ms. 20; I 222.

[Dienstag 20. April.]

Soll mans gut oder böß deuten wenn man die² kindischen Empfindungen nicht los werden kan. Ich gönne und wünsche Ihnen immer Freude, und daß Sie eine kleine Lust ohne mich genießen macht mir einen Tag üblen Humor. Daß so viel selbstisches in der Liebe ist und doch was wär sie ohne das. Ich habe mich in die Büsche an der Strafe versteckt um Sie herein fahren zu sehen³, um wenige Minuten hätt ich ganz nah bey ihnen verborgen stehen können, ich kam zu spät und mußte in der Ferne bleiben. Wenn sie mit mir wäre dacht' ich genöße sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein. Doch weiß ich daß Sie Sich mein Andenken nicht aus der Seele rasseln noch musciren lassen. Daß ich so viel schreibe ist wohl ein Zeichen daß mir nicht wohl ist. Adieu liebstes Herz. Ich schicke Ihnen das verlangte. Kommen Sie morgen ja in Garten. d. 20. Apr. 1779

G.

318.

Ms. 21; I 222.

[Mittwoch 21. April.]

Noch einen guten Morgen. Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird fatter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommner Anblick dem der mit Gedanken aufwacht an das was er liebt. Adieu liebste⁴.

d. 21 Apr 1779

G.

Siegel: G.

Msfr. 1780, 109; I 223. 319. [Jena, Donnerstag 22. April.]

Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, daß ich Sie liebe, und Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen, bin ich bey Ihnen. Wir sind überall herumgezogen¹ und Herdern ist's nicht wohl in dieser Luft geworden². G.

Msfr. 22; I 223. 320. [Weimar, Sonnabend 24. April.]

Erst wollt ich noch zu Ihnen, nun heist mich das Wetter häuslich seyn³ am Caminfeuer drück ich mich und höre dem Sausen zu und dem spizzen Regen. Wenn Sie da wären ließe sich's schön schwätzen. d. 24 Apr 1779

G.

Msfr. 23; I 223. 321. [Freitag 7. Mai.]

Es hat mich verdrossen daß ich von fremden Leuten hören muß daß Sie doch noch nach Gotha gehn⁴, ich habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung Sie gingen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kan wenn ich Sie sehe will ich mich verstecken und Sie nicht sehn und Päck's haben bis Sie wiederkommen. Reisen Sie indessen glücklich, und⁵ sein Sie vergnügt und grüßen Sie Steinen.

d. 7 May 79. G

Ich seh Sie wohl auf dem Paradeplatz⁵ iezzo mit der Herzogin stehn aber ich will doch nicht hinauf gehn.

Msfr. 24; I 224. 322. [Mittwoch 12. Mai.]

Von Ihnen kan ich doch nicht wegbleiben. Vergebens daß ich dencke das Wasser soll einen Fall irgend wohin nehmen, werd ich immer wie ein Klotz auf dem See auf einem Fleck herumgespült.

Blumen schick ich Ihnen und einige Früchte. Anabel ließt im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Essen Sie meine Spargel und denken an mich. Adieu.

Tiefurt d 12. May 1779

G.

323.

Mscr. 26; I 24.

[Donnerstag 13. Mai.]

Ihr Frühstück habe ich noch in Tiefurt genossen. Anabel dankt fürs Andenken¹. Daß Sie's durch mich gegeben haben war auch freundlich, denn ich hätte doch sonst einige Eifersucht gehabt ob ich schon das größere Herz gekriegt habe. Zu Tische komme ich bald. Hier schick ich indeß ein doppelt A². Ich möchte Ihnen jede Stunde was zu geben haben.

G. d 13 May 1779

324.

Mscr. 1777, 72; I 225.

Man wills den Damen übel deuten
 Daß sie wohl zu gewissen Zeiten
 Ihr Herz mit mehrern theilen können!
 Doch dich kan man gar glücklich nennen
 O du des Hofes Bierd und Ehre
 Du schonst gar weislich deins
 Und hast gelegentlich für jeden eins,
 Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

Darunter gefleht eine Devise:

Les plus rusés
 Sont attrapés³.

325.

Mscr. 25; I 225.

[Freitag 14. Mai.]

Von denen zwey Exemplaren⁴ schicken Sie ein's der Wald-
 nern. Da⁵ Sie kleine Herzen durch mich verschenden, ist's billig
 daß ich Sie zur Austheilerinn meiner Gerungen Geists Produkte
 mache. Adieu Liebste. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblät-

tert, es dünckt einen sonderbaar wenn man die alt abgelegten
Schlangenhäute auf dem weißen Papier aufgezogen findet.

d. 14 May 1779

G.

326.

Mscr. 28; I 226.

[Pfingstsonntag 23. Mai.]

Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu schicken als Blu-
men, und immer dieselbigen Blumen. Es ist wie mit der Liebe
die ist auch monoton d 23 May 1779

G.

327.

Mscr. 29; I 226.

[Mittwoch 26. Mai.]

Noch eine wohlriechende gute Nacht! Selbst kan ich mich nicht
mehr aufmachen, ob ich das künftige Wetter verspüre oder was es
ist. Gute Nacht Liebe! Liebste! d 26. May 1779. G.

Mein Egmont rückt doch ob ich gleich d 1 Jun nicht fertig
werde¹.

328.

Mscr. 27; I 226.

[Erfurt², Sonntag 30. Mai.]

Sie wissen was Sie mir für eine Freude gemacht haben,
drum dancke ich Ihnen nicht. So ein süßes Gericht hofft ich nicht
zum Desert. Wir schwazzen viel, und heut bey Tisch war eine
Menge Menschen die Kreuz und Queer schwazzten und mir
viel zu denken gaben. Morgen Abend seh ich Sie wieder³ Adieu
liebste. Sie auf unsern Weegen vergnügt zu wissen ist mein gan-
zer Wunsch und dasz Sie mich lieben mögen und mögen mirz gerne
zeigen. Denn der Glaube lebt von dem himmlischen Manna der
Sakramente. Adieu liebste. Merck ist noch nicht da.

d 30 May 1779 Nachm. 3 Uhr.

G.

Adresse: An Fr. Oberstallm.

v. Stein

nach

Weimar.

Freiherrliches Siegel.

Mscr. 30; I 227.

329.

[Dienstag 8. Juni.]

Daß ich Sie gestern vorbeý lieð sind zwey Ursachen, die nächste daß eben Wätty¹ zu mir kommen war und mir von Kochberg erzählte, die entfernte weil ich nicht wohl war, denn ich habe schon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heute früh einnehmen will. Ihr Guter Morgen war mir sehr werth wär er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht gewesen. Adieu liebste.

d 8 Jun 1779

G.

Mscr. 31; I 227.

330.

[Mittwoch 9. Juni.]

Gestern Abend hatt ich Ihnen noch eine Rose gebrochen die unterm Busch aufgeblüht war. Ich wurd aber unterwegs gefangen und mußte sie wieder mit nach Hause nehmen.

Wenns Regen giebt blühen ganze Kränze auf. Gehn Sie heut zur Militair Operation? ²

d. 9 Jun 79. G.

Mscr. 32; I 228.

331.

[Sonntag 13. Juni.]

Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen, so lang sie als Schlotfeger zu würcken hat hab ich immer Vertrauen auf sie ³.

Aus Ihrer Tasse trincke ich Bouillon und schicke Ihnen in dem erwünschten Regen aufgeblühte Blumen d 13. Jun. 1779

G.

Mscr. 33; I 228.

332.

[Donnerstag 24. Juni.]

Sie thun sehr wohl daß Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen Morgends und Abends, den es ist doch eins der sichtbarsten und gewisesten Zeichen daß man im Himmel an die ⁴ Propheten denkt ⁵. Gestern Abend hab ich noch eine Scene in Egmont geschrieben, die ich kaum wieder beschiffiren kann Ade.

G d 24 Jun 79.

Mscr 34; I 229.

333.

[Sonntag 4. Juli.]

Gestern bin ich erst neun Uhr erwacht, und habe Sie im Weibicht gesucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplatz und auch dem Tiefurter Weeg. Wie ich Sie nicht fand ging ich nach Hause schrieb, laß ging nach zwölfen noch durch den Stern, und die neuen Gänge. Ich hoffe solchen Tausch mit den Tageszeiten öfter zu machen es ist sehr schön. Hier haben Sie einen Einfall¹ und guten Morgen. d². 4 Jul. 1779

G.

Wenn Sie heute Mittag mit mir essen mögten und mögten noch iemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Steinen oder wen Sie wollen³.

Adresse: An Fr. v. Stein

Siegel: Shafspearekopf.

334.

Mscr. 39; I 229.

Der vierte Theil meiner Schriften

Berlin. 1779 bey Himburg⁴.

Langverdorrte halbverweste Blätter vorger Jahre
Ausgekämmte, auch geweiht und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser ausgetrettne Schuh und schwarzes Linnen,
Was sie nicht ums leid'ge Geld beginnen!
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Todte thut,
Thut man mir bey meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brod,
Für die Himburgs bin ich todt⁵.

335.

Mscr. 35; I 230.

[Spät am selben Tag.]

Ich weiß nicht ob der 5 Jul auch in Ihrem Kalender mit Charlotte bezeichnet ist, in meinem stehts so und ich hatte gehofft

ihnen zum Morgengruß ein Zeichen einer anhaltenden Beschäftigung für sie zu schicken ¹. Es wollte mir nicht gelingen, drum schick ich Ihnen das schönste von meinem Hausrath ². Ich kann diesen mir so ominösen Rahmenstag nicht vorbegehen lassen ohne Ihnen anders als alle Tage zu sagen daß ich sie liebe.

d 4 Jul Nachts.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein.

Siegel: Schafspearekopf.

336.

Mscr. 36; I 230.

[Tiefurt, Sonntag 11. Juli.]

Rnebel wird Ihnen den Zettel geben bey dem ich diese Nacht geblieben bin. Wir sollten diesmal scheiden ohne Adieu gesagt zu haben. Schicken Sie mir ja irgend ein Zettelgen nach Ettersb. wenn es auch nicht mehr enthält als dieses. Mir ist sehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu. Liebe. d 11 Jul. 79

G.

Sehen Sie ob Sie machen können, daß Rnebel morgen nach Ettersb. ³ geht.

337.

Mscr. 37; I 232.

[Sonntag 8. August.] ⁴

Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag ist sehr schön also lad ich Sie zum Essen mit Ihren Kindern und Kestnern. Denn Stein ist doch heute nicht zu haben ⁵.

d 8 Aug 1779

G.

338.

Mscr. 41; I 232. Nach Kochberg.

[Mittwoch 18. August.]

Ich sehne mich gar sehr nach Ihnen, und so bald es möglich ist werd ich kommen, seit Sie weg sind, bin ich überall herumgezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurth, auf der Jagd in Troistädt ⁶, es ist wie mit einer Erbschaft die nach dem Abgang des einigen Besitzers an viele zerfällt. Mir wird's nicht recht wohl dabey, denn ich habe keinen Ort woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weste sitzt gar schön, es ist die erste die so paßt zu meiner großen Freude. Sie sieht gar lieblich, und ich hoffe drinn mit Ihnen einen Englischen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an nach Deserischen Zeichnungen zu krizzeln, es ging gut und nun mach ich mehr, Sie sollen ehstens etwas haben; der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine schöne Dame verlangt, der er wie er sagt sie versprochen hat¹. Hier schick ich etwas Obst. Adieu jagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüßen die Kinder.

W. d 18 Aug 1779

G.

339.

Mer. 44; I 233. Foliobogen, S. 1 u. 3 beschrieben.

[Sonntag 21. August.]

Ich muß wohl aushalten, merck ich, es ist nicht anders. Heut Abend hofft ich bey Ihnen zu seyn, der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht, den Montag wollt ich zurück, das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg, und kommt erst Morgen, und da sind Sachen wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehn, geschehn sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen, und dagegen ist er oft in der Noth uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärker gedrückt. An Orten wo die Weiber Victualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sie 3 nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn mir einß das Rücken wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu Hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht daß das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörnchen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, außer dem schönen Misel, wir sind gar artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein Liebsteß verreis, und ihr fürstlicher Freund hat andre Wege gefunden².

Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Knebeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indesß ist ein neu Drama¹ unterwegs, und Sie werden ja auch wiederkommen. Gute Nacht wenigstens schriftlich. d. 21 Aug Sonnab 1779 G.²

[3] d. 28. Nur mit Einem Wort kann ich für den Beutel und die Manschetten danken³. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! grüßen Sie alles.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

Siegel: G. nach

Rochberg.

340.

Mscr. 1781, 161; I 356.

[Mittwoch 25. August.]

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgen Grus haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothhausen⁴ und Knebeln auf der Wiese, es ist Gr. eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut daß ich herkam. Hier sind Pfirsichen die ich finde. Lassen Sie mein Andenken bey sich seyn. Nachts eilfe

G.

341.

Mscr. 45; I 234.

[Mittwoch 1. September.]

Einen Korb mit Früchten und einen Grus. Die Trauben sind freylich nicht vom Rhein, machen Sies damit wie Sies mit mir selbst halten müssen lesen sie die reifen Beeren aus, und wo Sie was sauers spüren werfen Sie's weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion das ist mit reiten und laufen. Schreiben Sie mir etwas von Sich. Noch gehts in der neuen Epoche⁵ ganz wacker mit mir. Adieu. W. d. 1 Sept. 1779. Grüßen Sie alles und theilen von süß und saurem mit.

G.

342.

Mscr. 1780, 129; I 236. Quartbogen.

[4. September.]

Sonnabends mit Sonnenuntergang.

Morgen eh ich erwache soll der Bote an Sie fort der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule für Carl und Kestner überbringt¹. Es ist schade daß Sie nicht zugegen waren und die Ausstellung unsres kleinen Anfangs sahen. Jedermann hatte doch auf seine Art eine Freude dran, und es ist gewiß die unschuldigste Art der Aufmunterung wenn doch jeder weiß daß alle Jahre einmal öffentlich auf das was er im Stillen gearbeitet hat, reflectirt und sein Nahme in Ehren genannt wird. Übrigens haben wirs ohne Sang und Klang und Brund auf die gewöhnliche Weise gemacht.

Den Herzog hats vergnügt daß er doch einmal was gesehen hat das unter seinem Schatten gedeiht, und daß ihm Leute dafür danken daß er ihnen zum Guten Gelegenheit giebt.

[2] Grüßen Sie Steinen² und alles was um Sie ist. Wie gern wär ich wieder einige Tage bey Ihnen. Sie genießten der schönen Tage hoff ich recht im Ganzen ich nehme nur danckbaar meine Portion davon. Adieu.

G.

Der Besuch der schönsten Götter die den weiten Himmel bewohnen dauert bey mir immer fort³, ich thue mein möglichstes sie gut zu bewirthen und wenn sie ia wieder scheiden sollten, so bitt ich daß sie mögen meine Hütte zum Tempel verwandeln in dem sie nie abwesend sind.

343.

Mscr. 46; I 235. Foliobogen.

[Dienstag 7. September?]

Ihre Weste trag ich bey jeder Feyerlichkeit⁴, ich möchte ein ganz Gewand haben das Sie gesponnen und gewürckt hätten um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist, und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zuletzt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich ließen, denn ich wußte daß ich

Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorsezen sollen Sie Nachricht haben¹. Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl und recht wohl.

Gestern hab ich der Herzoginn L. eine Zeichnung von mir gegeben, da ich bey der letzten Aufstellung² nichts vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Ettersburg Euridice eine Parodie, nach dem Englischen von Einsiedel. Es machte sich recht hübsch und Wedel spielte den Orpheus³ recht brav. Weil doch jeder auf sich zurückkehrt, so hoff ich er soll künftig den Erugantino spielen, so haben wir die ganze Claudine⁴ besetzt.

NB. Der Herzog hat Schnausen, Lyncern und mir den Geheimden=rath's Titel gegeben, es kommt mir wunderbar vor das ich so wie im Traum mit dem 30^{ten} Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Teutschland erreichen kan, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne scait ou l'on va, Sagte [2] ein großer Kletterer⁵ dieser Erde.

Adieu, wenn Sie noch in Rochberg sind wenn wir zurückkommen, seh ich Sie gleich. Grüßen Sie alles, Adieu.

Wir gehen erst künftigen Sonntag also erwart ich noch ein Wort von Ihnen.

W. d. 7 Sept. 1779.

G.

344.

Mscr. 47; I 238.

[Freitag 10. September.]

Noch einmal Adieu, und Dank für den Talisman. Nach Franckfurt gehen wir, ich weiß Sie freuen sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir grad dorthin unter meiner Adresse. Adieu Liebst. Die Schule der Liebhaber⁶ ist beym Buchbinder. W. d. 10 Sept. 1779.

G⁷

345.

Mscr. 48; I 238.

[Cassel, Mittwoch 15. September.]

Wir gehen unter denen Cassler Herrlichkeiten herum und sehen eine Menge in uns hinein. Die Gemählde Gallerie hat mich

sehr gelabt, wir sind wohl und lustig, es war Zeit daß wir in's Wasser kamen. Schön Wetter haben wir bisher, und klare Augen. Schreiben Sie mir ja nach Franckfurt. Ich kan nichts sagen in der Zerstreung in der wir ietzt schweben. Die Gr. Wartensleben¹ will mich besuchen. Adieu. Cassel d. 15 Sept. 1779.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein

nach
Kochberg.

346.

Mscr. 49; I 239.

An Herrn von Stein.

Von des Herzogs Hand:

Cassel den 15^{ten} Sept 1779.

Guten Morgen lieber Stein. Ich schlage diese beyliegenden in ihren Paquet ein, theils weil es in einem Gasthof² zu vornehm klingt wenn man an Herzoginnen schreibt, wo man unerfant ist, theils auch um meiner Familie das Postgeld zu ersparen. Was neues schreibe ich Ihnen alleweile nicht, dieses soll von Franckfurth aus geschehen. weiter nichts als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, zumahl die gegend sehr gefällt. Nur noch eins, lassen Sie doch Wedeln seinen drey Pferden das Futter geben was Sie derweil auf 3 von meinen Pferden ersparen. Adieu lieber Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Waldnern, und ihre kleine Schwägerin³.

C. A.

Von Goethes Hand:

Auch grüß ich Sie recht schön und bitte innliegenden Brief nach Kochb. zu bestellen. Wir sind glücklich und lustig in Cassel angelangt, haben uns schon meistens umgesehen und recht schöne Sachen gefunden. d. Junge Forster hat mit uns gegessen, und ist viel ausgefragt worden wies in der Südsee aussieht⁴. Empfehlen Sie mich denen aller schönsten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Franckfurt mehr von uns hören.

G.

347.

Mscr. 50; I 240.

[Frankfurt, Montag 20. September.]

Nur einen guten Morgen vorm Angesicht der Väterlichen Sonne. Schreiben kan ich nicht.

Wir sind am schönsten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und Bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unsrer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen das wir uns zum allerbesten deuteten. Meinen Vater hab ich verändert angetroffen, er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab, meine Mutter ist noch in ihrer alten Krafft und Liebe¹.

Adieu beste! Heut erwart ich ein Briefgen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüßen Sie alles. d 20^{ten} Sept. Erfurt. 79.

G.

Siegel: Monogramm; wie es scheint, CA.

348.

Mscr. 51; I 241.

[Freitag.]

Fünf zusammengeliebte Blätter in 4^o.

Mit Bleistift.

Gegen Speyer über am Rhein.

d. 24.² Sept. 79

Wir warten auf die Fähre indeß will ich im Schatten Ihnen einige Worte schreiben.

Wir streichen wie ein stiller Bach immer weiter gelassen in die Welt hin, haben heute den schönsten Tag, und bisher das erwünschte Glück. Auf diesem Wege recapitulir ich mein ganz vorig Leben sehe alle alte Bekannte wieder, Gott weiß was sich am Ende zusammen summiren wird. Dem Herzog thuts sehr wohl, Wedel ist vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beystand des Himmels in den großen Gestalten der Welt uns umzutreiben, und unsre Geister im Erhabenen der Natur zu baden. Lassen Sie immer etwas nach Franckfurt gehen, es wird mir nachgeschickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend². G.

[2] Ansicht von Speier, eine flüchtig angetuschte Federstizze.

Mit Tinte.

[Sonabend.]

[3] Rheinzabern d. 25^{ten} 1 Sept früh.

Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu schreiben, es ging aber nicht weil es mir keinen nahen Zweck hatte, künftig will ich Ihnen täglich, einfach aufschreiben was uns geschieht. Gestern Mittag kamen wir zu Speyer an, wie Sie aus der Bleystift Beilage sehen, und suchten den Domher Beroldingen auf². Er ist ein lebhafter, grader, und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten mit ihm sehr gut. sahen den Dom ein halb neues halb aus dem Brand überbliebnes Gebäude³ dessen erste Anlage wie die alten Kirchen zusammen in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. Sie schliesen den Menschen in den einfachen grossen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kan sich doch der Geist wieder ausbreiten, und aufsteigen, ohne wies in der grossen Natur geschieht ganz ins unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemahlt und mit Schnitz und Krizpoffen ausstaffirt daß man gern [4] wieder heraus geht. Wir sahen den Schaz wo alte Meßgewande sind, wo jeder Künstler sein Ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens d. ältsten ist sehr viel Herzlichkeit, Manigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbaar Studium mit Perlen ein Clair obscur hervorzubringen da die grösten auf die höchsten Lichter gesetzt sind und bis hinten in die Schatten die kleineren und kleinsten. Wie alles neu und beyammen, alles bland und bunt war, bin ich überzeugt muß es schön und in seiner art vollkommen gewesen seyn. Wir sahen in der Sessionsstube des Capitels die Scizze zur⁴ Hochzeit von Cana durch Paul Veronese ein treffliches Stück, mit großer liebe und leichtigkeit gemahlen und gewalt und tüchtigkeit. Die meisten Köpfe sieht man sind Portraits auffallend lebendig. Wir sahen die Gemählde Sammlung des Dechanten der sehr viel und manches gute besitzt. [5] Die Landschaften zogen mich besonders an, denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis ietzt stehn mir einige starcke Redouten⁵ noch entgegen, auf dieser Reise hoff ich wenigstens eine mit sturm einzunehmen. Wir fanden bei Berold. selbst manches Gute an Gemählde und

Kupfern, aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzen Wirthschafft. Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildesheim die übri-
rige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhaft, und weiß was ein Mahler thut. Abends bey schönem Mond-
schein fuhren wir hierher, da wir unsre Pferde Zeitiger voraus-
schickten. Hier ist nichts zu sagen Wir kamen um eilf Uhr an
schlafen lange, und reiten gleich weiter.

Selz Mittags. Ein ungemein schöner Tag eine glückliche
Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen oder Eichen-
blat gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen schönheit ein milder
willkommner Athem durchs ganze Land. Trauben¹ mit jedem Schritt
und Tage besser. Jedes Bauer[6]haus mit Reben bis unters Dach,
jeder Hof mit einer großen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich,
warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süß
in der Seele. Wolte Gott wir wohnten hier zusammen, mancher
würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer aus-
trocknen. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die
abwechselnden Wälder Wiesen und Gartenmäßigen Felder, machen
dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens das ich
lange entbehre.

[Dienstag.]

Emmelingen² d. 28 Sept. Ich kan nur zuerst die himmli-
schen Wolken preisen und verherrlichen die bisher noch, wie ein
Baldachin am Feyertage, über uns schwebten, und sich als Freunde
und Führer unsres Unternehmens bekannten. In Demuth hoff ich
daß es so weiter gehn wird, Luft und Wetterglas geben Hoff-
nung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnen Aufgang
leicht auf und absteigende Nebel, die erhabensten Lusterscheinungen.
Regen wenn wir ins Quartier kommen pp.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

d. 25³ Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim,
indem die andern ihre Reise grad fortsetzten, und fand daselbst

eine Familie wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte¹ bey-
 sammen, und wurde gar freundlich und Gut auf[7]genommen.
 Da ich jetzt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der
 Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die Zweite
 Tochter vom Hause hatte mich ehemals geliebt schöner als ichs
 verdiente, und mehr als andre an die ich viel Leidenschaft und
 Treue verwendet habe, ich mußte sie in einem Augenblick verlassen,
 wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir
 zu sagen was ihr von einer Krankheit jener Zeit noch überbliebe,
 betrug sich allerliebste mit soviel herzlicher Freundschaft vom ersten
 Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht
 tratt, und wir mit den Nasen aneinanderstießen daß mir's ganz
 wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr daß sie auch nicht durch die
 leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu
 wecken unternahm. Sie führte mich in ieder Laube, und da mußte
 ich sitzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond.
 ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbar der uns sonst hatte
 künsteln helfen wurde herbeygerufen und bezeugt daß er noch vor
 acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbir mußte auch kom-
 men, ich fand alte Lieder die ich gestiftet hatte,² eine Kutische die
 ich gemahlt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche jener
 guten Zeit, und ich³ fand mein Andenken so lebhaft unter ihnen
 als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treu-
 herzig man fand ich sey jünger geworden. Ich blieb die Nacht
 und schied d. andern Morgen bey Sonnen[8]aufgang, von freund-
 lichen Gesichtern verabschiedet daß ich nun auch wieder mit Zu-
 friedenheit an das Gekgen der Welt hindenken, und in Friede mit
 den Geistern dieser ausgesöhnten in mir leben kan⁴.

d. 26. Sonntags traff ich wieder mit der Gesellschaft zu-
 sammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich ging
 zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von
 sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bey ihr⁵. Auch da wurde
 ich mit Verwundrung und Freude empfangen. Erkundigte mich
 nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem er-
 götzen fand daß die gute Creatur recht glücklich verheurathet ist.
 Ihr Mann aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig, und

beschäftigt zu seyn, er ist wohl habend, ein schönes Haus, ansehnliche Familie, einen stattlichen bürgerlichen Rang pp. alles was sie brauchte pp. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir ein Stück L'Infante de Zamora mit ganz trefflicher Music von Paesiello¹. Dann als ich wieder bey Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kan ich nicht sagen. So prosaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wohlwollen, und wie ich diesen Weg her gleichsam einen Rosenkranz der treuesten [9] bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschaft abebetet habe eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränkten Leidenschaft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksaal liegen² nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun noch am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettnen Fahlmer³, mein Schwager, einige Freundinnen⁴ sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter und gesund. Von hier wird[s] nun auf Basel gehen. Wenn Sie wieder von mir hören weiß ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Frankfurt aus nachgeschickt sind.

Adieu. Grüßen Sie Alles.

Emmedingen d. 28 Sept. 1779.

d. 27 früh sind wir von Strassburg ab und Abends hier angekommen.

Lavatern zu sehn und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine größte Hoffnung. Ich unterhalte⁵ Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu.

349.

Mscr. 53: I 248. 3 zusammengeklebte Blätter. 4^o.¹

[Sonabend]

Lauterbrunnen den 9 Oktbr. 1779. Ab 1/27 U.

Wir sind 1/25 wirklich hier in der Gegend angelangt, und alles was ich bisher gewünscht, wir haben den Staubbach bei Gutem Wetter zum erstenmal gesehen die Wolken der Obern Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden hielten Wolken, selbst das Haupt wo der Staubbach herunter kommt, war leicht bedekt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand. Und es ist vor ihm, wie bei allem grossen so lang es Bild ist so weis man doch nicht recht was man will². Es läßt sich von ihm kein Bild machen, die Sie von ihm gesehen haben sehen sich mehr oder weniger ähnlich; aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr Bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Flek. Jezo sind die Wolken herein ins Thal gezogen und decken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor über die der Staubbach herab kommt. Es wird Nacht, wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunn eingekehrt es ist ein aus ein ander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen weil lauter Brunnen nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunter kommen.

Ueber das Münsterthal wodurch wir gekommen sind hab ich ein eigen Papier geschrieben³ die Gegenstände darinn sind sehr erhaben aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele, als wie die gegen die wir näher rücken, Gegen das übergrosse ist und bleibt man zu klein. Ich werde mich entschliessen müssen Ihnen rückwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen⁴ wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen wann wir in unsrer Landssprache sagen es regnete, die Gipfel der Berge waren eingehüllt wir saßen in einem bedekten Schiff ich las den⁵ Ges[2]sang aus Bodmers Homer. Gegen zwölf kamen wir in Untersewen an, aßen eine große Forelle, examinirten einen Augenarzt wovon ich den Zettel hier beischließe⁶ und fuhren auf einem

engen Leiterwägelgen zusammen gepackt ab gingen aber bald zu Fuße durch das Thal bis nach Lauterbrunn. NB. man jagt auch hier zu Land auf dem Wagen reiten.

Den 8ten d. konnte ich in Bern früh mit dem Perückenmacher nicht fertig werden¹, suchte Leute auf die ich nicht fand und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt, sie ist die schönste die wir gesehen haben in Bürgerlicher Gleichheit eins² wie das andre gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein, die egalitaet und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Decoration oder Durchschnitt des Despotismus ist, die Gebäude die der Stand Bern selbst aufführt sind groß und kostbar doch haben sie keinen Anschein von Pracht der eins vor dem andern in die Augen würfe, wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagessens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei zeiten anlangten um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Nar bis gegen den See zu spazieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanntschaft der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitmann seyn wird³.

Den 7 brachen wir von Annet auf, es rieselte stark, wir mußten durch den Moor und Moos was man bei uns durch Nieder⁴ nennen möchte, wodurch uns der Wirth⁵ begleitet, wo wir doch oft unsere Pferde führen mußten aus Furcht nicht ein zu [3] sinken⁶. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten ritten aufs Weinhäus und ich nahm ein Stückgen Hinterhädel von den Burgundern⁷ mit, in Murten aßen wir zu Mittag und lassen aus⁸ einem trefflich geschriebenen Buche die Geschichte der Murten Schlacht. Es ist äußerst rührend von einem Zeugen und Mitstreiter, die Thaten dieser Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte sich auf als wir von Murten wegritten und wir zogen durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glücklich abgetheilt und genutzt ist und fröhlich und nahrhaft und reich aussieht.

Den 6ten hatten wir einen etwas verworrenen Tag, wurden aber doch von einem guten Geist irre geführt. Früh ritten wir von Biel⁹ aus am See weg über Erlach nach Annet von da wollt ich nach La Sauge¹⁰ allein der Weeg war widrig und wir

verirrten uns im Ried, wir waren gezwungen auf die Hauptstraße zurück zu gehen und genöthigt von Ort zu Ort wo theils keine Wirthshäusser waren theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten bis nach St. Blaise¹ zu gehen das zu oberst des Neustädter Sees liegt, es war eben ein schöner Mittagsblik der Sonne aus dem Gewölk als wir ankamen, wir freuten uns des und genossens recht sehr aßen zu Mittag, setzten uns wieder an den See und ritten endlich auf Annet wieder zurück, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5 fuhren wir früh auf dem Rathsschiffe von Biel² aus nach der Insel des Bieler³ Sees [4] wohin Rousseau sich begab als er von Genf weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch⁴ eben dieselben die Rouss. bewirtheten.

Gute Nacht für heute. es ist wenigstens etwas und mehr als ich von Ihnen die Zeit gehört habe. G.

[Donnerstag.]

Thun d. 14. Oktb. Abends 7. Wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese vier Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolcke am Himmel, und die merkwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schwer nach allem diesem zu schreiben, ich will nachher aus meinem Bleystift Gekrizzel Philippen wieder diktiren.

Die merkwürdige Tour durch die Bernischen Glätscher ist geendigt wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft an einigen Orten hätt ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können⁵ aber es ist auch so gut. Wär ich allein gewesen ich wäre höher und tiefer gegangen aber mit dem Herzog muß ich thun was mäsig ist. Doch könnt ich uns mehr erlauben wenn er die böse Art nicht hätte, den Speck zu spicken, und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh und Gefahr ist, noch ein Stiegelgen ohne Zweck und Noth mit Müh und Gefahr such[5]te⁶. Ich bin auch einigemal unmutig in mir drüber geworden, daß ich heut Nacht geträumt habe ich hätte mich drüber mit ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute die er mir nach-

schickte mit allerley Listen hintergangen. Wenn ich aber wieder sehe, wie jedem der Pshal in's Fleisch geben ist den er zu schleppen hat, und wie er sonst von dieser Reise wahren Nutzen hat, ist alles wieder weg. Er hat gar eine gute Art von Aufpassen, Theilnehmen, und Neugier, beschämt mich oft wenn er da anhaltend und dringend ist, etwas zu sehen oder zu erfahren, wenn ich oft am Flecke vergessen oder gleichgültig bin.

Es soll recht gut werden denk ich und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedanke keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Größe der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen Lichtern Tageszeiten und Standpunkten.

Wedel hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und ihn auf Augenblicke böser Laune machte, wäre kein Gesellschaftler über ihn.

[6] Von dem Gesange der Geister¹ habe ich noch wunderfame Strophen, gehört kann mich aber kaum beyliegender erinnern. Schreiben Sie doch sie für Knebeln ab, mit einem Grus von mir. Ich habe oft an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an. Wie wir von Emmedingen nach der Bieler Insel gekommen sind. Wird wohl Lücke bleiben².

350.

Mscr. 54; I 254.

[Dien, Freitag 15. Oktober?]

Philipp's Hand³. Sonntags den 10ten früh sahen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem Pfarrhause an, er bleibt immer eben derselbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruck. Weil wir die Eißgebirge nicht selbst besteigen wollten, so schickten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg der gegen über liegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus wo sie gegen über liegen, biß er sich selbst endlich hinten an sie anschließt. Was man aus einer kleinen gedruckten Beschreibung des Pfarer Wittenbachs sehen kann will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile steigt der

Weeg über Matten, dann windet er sich rauh den Berg hinauf, die Sonne gieng uns über den Gletschern auf und wir sahen sie der Reihe nach gegen über liegen. Wir kamen auf die Steinbergs Alp wo der Zingelgletscher an den Steinberg stößt, die Sonne brannte mit unter sehr heiß. Wir stiegen biß zum Ausbruch des Zingelgletschers und noch höher hinauf, wo vor dem Zingelhorn aus dem Eise sich ein kleiner See formirt. Horn heißen sie hier den höchsten Gipfel eines Felsens, der meist mit Schnee und Eiß bedekt ist und in einer seltsamen Horngestalt oft in die Luft steht. Wir kamen gegen drei oben an, nachdem wirs uns vorher auf der Alpen wohl hatten schmecken lassen. Es fällt mir unmöglich das merkwürdige der Formen und Erscheinungen bei den Gletschern ietzt anschaulich zu machen, es ist vieles gut was drüber geschrie- ben worden, das¹ wir zusammen lesen wollen und dann läßt sich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und Regen und endlich in die Nacht, zerstreut und müde in dem Pfarrhaus an, außer Wedel und Wagnern, die schon früh Mor- gens ihres Schwindels wegen bei zeiten umgekehrt waren.

Montags den 11 giengen wir von Lauterbrunnen ab, da uns das Wetter hinderte den obern Weeg über die Berge zu neh- men giengen wir unten durchs Thal in den Grindelwald, ich be- rufe mich wieder auf die kleine Be²

Goethes Hand :

[2] Bern Sonnabends. d. 16. Octb.³ 9 Uhr Nachts.

Vorstehendes diktirt ich an Ph. noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Wege stehen besser in der schlechtesten Reisebeschreibung, und was mir dabey durch den Kopf geht kan ich nicht wieder auslesen. Philipp soll also aus seinem Tagebuch abschreiben das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern wenn ich zurück komme will ichs ausführen.

Gegend, Stadt, wohlhabend, reinlich, alles benützt, geziert, allgemeines Wohlfinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines einzelnen hervorstehend, nur die Werke des Staats an wenigen Gebäuden kostbaar pp. Mythologie der Schweizer. National Re-

ligion, Tell, die Berner Bären zc. Schallen Werck. War bey Aberli. Im Beughaus. Natur.Cabinet bey Sprünglen. Sinner, Tscharner Milchberger, Prof. Wilhelmi¹. Vielerley über Hallern². Unserer Stand pp.

Gestern erst erhielt ich Ihren Brief vom 25^{ten} Sept. So weit sind wir schon auseinander.

Die Wartensleben³ war nicht in Cassel ich fragte nach ihr.

Es wird noch eine Weile währen biß wir uns wiedersehn, indes Adieu beste. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater schreibt mir: „Bey der entseßlichen Dürre an lebenden Menschen kannst du dir denken, wies mir wohl thun wird mich an dir zu wärmen“ und ich mag auch wohl sagen „Kinderlein liebt euch!“ — Wahrhaftig man weis nicht was man an einander hat wenn man sich immer hat. Adieu.

351.

Mscr. 55; I 257. 2 Blätter 4^o 4.

Den⁵ 11 Dkt. um 10 Uhr von Lauterbrunn ab. Der Regen hatte die Weege sehr schlimm gemacht. Herrliche Felsen und Felsenbrüche. Die Sonne kam hervor die Wolken hoben sich von den Bergen. Hier und da kam der schöne blaue Himmel hervor. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir nach Gründelwald sahen noch vor Tische eine prächtige Schnee- und Eishöle ‚den sogenannten untern Glätischer der bis ins Thal dringt und daran die herrliche Eishöle, woraus das Eiswasser seinen Ablauf hat.‘ und suchten Erdbeern in dem Hölzgen das gleich daneben steht.

Den 12 Dkt. früh um 7 Uhr ab. Es war sehr kalt und hatte gefrohren. ‚Ich verirrte mich half mir aber wieder zur Gesellschaft, wir sahen den obern Glätischer. Von allem diesem nähere mündliche Auslegungen‘. Den Scheidek hinauf wurd es uns sämtlich warm. Streit über den Mettyberg und Jungfrauhorn. Hier wächst zwischen den Steinen ein hartes Gewächs, Bergrose genannt dessen Blätter einen starken balsamischen Geruch haben. Auf dem Gipfel ist ein kleiner See. Um 1 Uhr waren wir im Schwarzwald. hier sieht man auf der rechten Seite das Wollhorn, Wetterhorn und Engelhorn. Das Wetter war heiter. Hier aßen

wir bei einem Bauer was wir mit genommen hatten. Der Weeg ins Haslithal ist der angenehmste den man gehen kann. Wir besahen einen Käsespeicher die hier aller Enden stehn nun aber nach und nach ‚gegen den Winter‘ geleert und verlassen werden. ‚Die Hirten waren erst selbigen Morgen mit dem Vieh abgetrieben. Der Weeg geht an hohen Felswänden vorbei.‘ Der erste Blick vom Berg herab in das Hasliland ist frappirend, die Gegend ist erstaunend weit und angenehm. Vom Gipfel des Scheideks bis ins Haslithal geht man über 4 Stunden immer Bergab. Hier gingen wir links an dem Berg nach dem Reichenbach und dann nach Hof wo wir etwas aßen. Von hier auf Gutannin. Der Weeg ist böß weil man so oft über elende Stiege über die Ar muß, an Felsenwänden weg wo ein bloßer Pfad ausgehauen ist und unten immer große Abgründe. Hierzu kam [2] die einbrechende Nacht. H. v. Wedel und Wagner¹ waren wegen ihres Schwindels übel dabei zu Muth. Eine halbe Stunde vor Gutanni nahmen wir Zuflucht in einem Bauernhauß. ich² ging Wagnern der noch zurück war mit einer Laterne entgegen. Schöne Familie in dem Hauß. Wir kamen endlich mit Schindelfakeln nach 8 Uhr daselbst an. Schlechter Wein und schlechte Wirtschaft daselbst.

Den 13 Okt. um 7 Uhr ab und wieder zurück. Wir kehrten wieder bei der schönen Familie ein und frühstückten noch einmal, der Weeg den wir nun mit mehr Ruhe und Vergnügen machten ist über allen Ausdruck schön. Er krümmt zwischen den hohen Bergen bald herüber bald über die Ar die bei Hof sich zwischen zwei hohen Felsenwänden durchdrängt und eine halbe Stunde drauf wieder herauskommt. Das Thal bei Hof, ‚im Grund genannt‘ mag etwa noch einmal so groß als der Roßmarkt³ sein und ist rund mit Bergen umgeben das gar schön aussieht. Aus dem Meiringer Wirthshauß wo wir zu Mittag aßen sieht man zwei kleine Wasserfälle angenehm den Berg herabkommen. Von Petern⁴ haben wir niemand zu sprechen können kriegen. Wir giengen um 3 wieder ab der H. v. Geh. Rath voraus. Der Weeg nach Brienz ist grad und schön von fruchtbaren Bergen eingefast. Auf der linken Seite kommt man an den Wandel und Olzibach vorbei.

Abends $\frac{1}{2}7$ waren wir in Brienx. Ein Schwager des Peters war denen Herrns nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit auffer dieser Schwester hat er noch einen Bruder eine Stiefmutter und Stiefgeschwister. [3] Vor¹ dem Wirthshauß mußten zwei Burſche nach Schweizermanier in dem Gras mit einander ringen. Die Ausſicht von dem Brienzer See nach den Haslibergen und den Schneegebirgen bei untergehender Sonne iſt groß. Es war ſchon Nacht als auf den Schneebergen oben noch die Sonne glänzte.

Den 14 früh 8 Uhr ab. Es war wieder der ſchönſte heiterſte Tag. um 11 Uhr waren wir in Unterlachen einem Kloſter wo man anlandet und biß Unterſewen zu Fuße geht. In dem Wirthshauß trafen wir wieder den berühmten Doctor Travers² an mit ſeiner ganzen Familie und übrigen Kotte die zuſammen 12 Perſonen ausmachen. $\frac{1}{2}3$ giengen wir ab. Der H^E Geh. R. las aus dem Homer von den Sirenen. Eine Stunde nach Unterſewen erſcheint die Beatus Höle wir ſtiegen aus und kletterten den Berg hinan, wo man expreß einen Weeg in den Berg hineingehauen hat. Aus der Höle die vorn über 3 Mannshöhe hat hinten aber ſteigend niedriger wird und³ ſehr tief hinein geht komt ein ſchönes Waſſer, daneben iſt noch eine und zwiſchen beiden iſt ein heiliger Ephenſtamm hoch den Fels hin an gelaufen deſſen Zweige feierlich drüber herabhängen. Eine Kanaille Hand hat ihn und wohl erſt vor einigen Tagen unten durchgehauen. Der Stamm war drei Spannendik, er iſt noch friſch und grün. Herrliches Grün des Sees von oben. Waſſerfall. Der Mond kam hervor. Der See ward bewegt und bildete allerlei ſchöne Wellungen und Kräuſel auf der Fläche. Um 7 in Thun.

[4] Den 15 früh $9\frac{3}{4}$ ab. Der H^E Geh. R. wollte auf der Nar biß Bern fahren, es gebrach an Gelegenheit und unterblieb. Um 1 Uhr waren wir in Bern.

So⁴ weit alſo mit dieſem. Nun laß ich noch ein Blatt abſchreiben, das ich im Münſterthal ſchrieb d. 3. Octbr. Es liegt zwiſchen Baſel und Biel. Ich nahm ſoviel möglich war alles zuſammen was ich an Gegenſtänden des Tags geſehn und bey ihnen in mir vorgegangen war. Nicht immer hat man ſoviel reinheit

nicht immer die Gedult und Entschlossenheit aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehn. Adieu.

Heut Abend schwätzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au Relieur.

Erst kommt das Tagebuch nach seinen Numern 1. bis 6.¹ Sodann der Gefang², sodann die Beschreibung des Münsterthals. Und wenn man will zuletzt das Avertiss. des Doctors³. Grüßen Sie ihre Mutter und die kleine⁴. Und wenn Sie in Kochb. noch sind die Schleuf⁵.

Grüßen Sie Kästner und die Kinder.

352.

Mscr. 52; I 248. 2 S. 4^o.

[Abgeschrieben in Bern 15. Oktober.]

Münster den 3. Okt. Sonntag Abends⁶.

Ich eile nur von der letzten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von⁷ wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den engen Paß, der hierher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgskette hat die Birsch ein mäffiger Fluß, sich einen Weeg von uralters gesucht. Das Bedürfnis mag nachher⁸ durch ihre Schlüfter ängstlich nachgeklettert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weeg und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstücke rauschende Wasser und der Weeg gehen neben einander weg und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes der auf beiden Seiten von Felsen beschlossn ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rücken, deren Gipfel uns von Nebel bedekt waren.

Bald steigen an einander hängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluß und dem Weeg ein, breite Massen sind auf einander gesetzt und gleich darneben stehen scharfe Klippen abgesetzt. Große Klüfte spalten sich aufwärts, und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstücke sind herunter gestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten daß

sie dereinst gleichfalls heim kommen werden. Bald rund, bald spiz, bald bewachsen, bald nackt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber sieht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse ruhige Empfind[ung]¹. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadur[ch] ausgefüllt, fühlt sich so gross als sie seyn kann und giebt ein reines G[e]fühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Aug[e] und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch wiedersties, so wirkten sie was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit dem vergleicht, wenn wir uns mühselig im Kleinen umtreiben, alle Mühe uns geben ihm so viel als möglich zu borgen und aufzusuchen und unserm Geist durch seine eigne Kreatur eine Freude und Futter zu geben, so sieht man erst wie ein armseelig behelf es ist.

Ein iunger Mann den wir von Basel mitnahmen sagte es sei ihm lange nicht wie das erste mal und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erblicken so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen eine Ueberfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen ablokt, durch diese Operation wird die Seele in sich grösser ohne es zu wissen und ist iener ersten Empfindung nicht [2] mehr fähig, der Mensch glaubt verlohren zu haben, er hat aber gewonnen was er an Wollust verliert gewinnt er an innerem Wachsthum; Hätte mich nur das Schicksaal in irgend eine grosse Gegend heissen wohnen, ich wollte mit iedem Morgen Nahrung der Grosheit aus ihr saugen, wie aus meinem lieblichen Thal Geduld und Stille.

Am Ende der Schlucht² stiege ich ab und kehrte einen Theil alleine zurück. Ich entwickelte noch ein tiefes Gefühl, was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerksame Augen vermehrt. Man ahndet im Dunkeln die Entstehung und das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag geschehen seyn wie und wann es wolle, so haben sich diese Massen nach der Schwere und Nehn-

lichkeit ihrer Theile groß und einfach zusammengesetzt. Was für Revolutionen sie nachhero bewegt, getrennt, gespalten haben, so sind auch diese¹ nur einzelne Erschütterungen gewesen und selbst der Gedanke einer so ungeheuren Bewegung giebt ein hohes Gefühl von ewiger Festigkeit. Die Zeit hat auch gebunden an die ewige Geseze, bald mehr bald weniger auf sie gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu seyn, allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in graublau, daß nur hier und da in Streifen und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar ist. Langsam verwittert der Stein selbst und rundet sich an den Ecken ab, weichere Flecken werden weggezehrt, und so giebt's gar zierlich ausgeschweifte Hölen und Löcher, die wenn² sie mit scharffen Kanten und Spizzen zusammen treffen sich seltsam zeichnen.

Die Vegetation behauptet ihr Recht auf jedem Vorsprung, Fläche und Spalt fassen³ Fichten Wurzel, Moos und verwandte Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt tief, hier ist nichts willkürliches, alles langsam bewegendes ewiges Gesez und nur⁴ ~~~~~ Menschenhand ist der bequeme Weeg über den man durch diese seltsame Gegenden durchschleicht⁵.

353.

Mscr. 56; I 261. 2 Quartbogen in einander⁶.

[Mittwoch.]

Eigenhändig. Payerne Peterlingen d. 20.⁷ Oktbr. 79 Abends.

Nur wenig Worte daß ich nicht ganz aus dem Faden komme, und Sie uns folgen können. Heut früh sind wir von Bern ab, nachdem wir uns was möglich war umgesehen und auch einige interessante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avanche ein Fußboden Mosaïque von der Römer Zeit gesehen, schlecht erhalten, und geht täglich mehr zu Grunde, daß es Jammer ist. Mit schönem Mondschein hier angelangt. auch kan ich diesen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Doctor in Langenau⁸ werd ich manches erzählen. Er geht für Alter sehr zusammen und war auch nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig geessen den er nicht verdauen kan, und seine Frau war

abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste das ich glaube gesehen zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend pp. Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelband zu hören werden Sie Geduld haben müssen, denn ich habe mancherley davon, darüber und dabey vorzubringen. Es ist ein Text worüber sich ein lang Capitel lesen läßt. Ich wünschte gleich jetzt alles aufschreiben zu können. Ich hab soviel davon gehört und alles verbertucht, pour ainsi dire. Man¹ spricht mit einem allzeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen, und niemand denkt² drauf was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen³.

[Donnerstag.]

[2] Moudon d. 21. Wir machen kleine Tagreisen wie es neugierigen Reisenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht wieder ein Mosaisches Pflaster bei Chaire gegen den Neustädter See zu besuchen. Es ist ziemlich erhalten geht aber auch nach und nach zu Grunde Die Schweizer tractiren so etwas wie die Schweine. Der vorige Landvögt fand es erst vor zwey Jahren, der iezige wird sich nicht drum kümmern, besonders da es in einem benachbarten Amt liegt und er nur die Schlüssel dazu hat. Ich schrieb ihm ein anonym Billet, ihm zu berichten daß das Mäuerger umher einzufallen anfinge, und bat ihn es wieder herstellen zu lassen. Doch hilft auch das nichts wenn ers auch thut ppp. Es stellt den Orpheus vor in einem Rund, und in den Feldern umher die Thiere, es ist mittelmäßige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich muß gewesen seyn, aus einem einzigen Kopf zu schliesen den wir von allem noch finden konnten der aber auch bald wird zerstört seyn. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem die wir gestern⁴ sahen, das aber schon lange aus Muthwill von Bauern bey nachtzeit ist ruinirt worden. [3] Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so was noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. So bald eine ewige Abwechslung tausend manigfaltige Stückgen auf meinem Psalter spielt bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr, ich hoffe ihr sollt des Alle genießen.

[Sonnabend.]

Lausanne d. 23ten¹ Wenn es was zu schreiben giebt merck ich wohl wird nichts geschrieben und von alten Fußboden die Sie nichts angehn unterhalt ich Sie weitläufig. gestern² den 22ten³ kamen wir gegen Mittag hier an und sahen d. Genfer See, den Meister von allen Seen die wir bisher gesehen haben, wovon doch jeder sein eignes hat. Lausanne liegt allerliebste, ist aber ein leidig Nest. Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spaziergänge. Wir gingen Nachmittag spazieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Mad. Branconi⁴. Sie kommt mir so schön und angenehm vor daß ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte obz auch wahr seyn mögte⁵, daß sie so schön sey. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß woran man ist.

[4] d 23 früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön daß man glaubt, er sey schöner als der Vorhergehende. Wir fuhren nach Vevey, ich konnte mich der Trähnen nicht enthalten, wenn ich nach Melleraye hinübersah und den dent de Chamant und die ganze Plätze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölkerte⁶. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebürgen eingeschlossen die steil herab gehn, die Einsicht ins Wallis ist⁷ ahndungs voll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlig genutzt.

Wir badeten im See, assen zu Mittag fuhren nach Hause, puzten uns, fuhren zur Herzogin von Curland, strichen uns balde und mich führte der Geist wieder zur M. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie ließ mir durch Mathäi der bey ihrem Sohn ist⁸ gar artig sagen wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte würd es ihr recht seyn. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen was Ulys⁹ von den Felsen der Scylla erzählt, „Unverlezt die Flügel streicht kein Vogel vorbei, auch die schnelle Taube nicht die dem Jovi Ambrosia bringt, er muß sich für jedesmal andrer bedienen.“ Pour la colombe du jour elle a echappé belle doch mag er sich für das nächstemal andrer bedienen¹⁰.

[Sonntag.]

[5] d. 24. Octbr. a la Vallee de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb achte mit schönem Wetter aus, doch war ich schon seit gestern Abend in stillen Sorgen, der Wind hatte gewendet und kam von Genv das hier Regen deutet, die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den Savoyer und Wallis Bergen, wir kamen nach eilfe auf Rolles. Der See war unendlich schön, die Gegend die la Cote heißt ist fast vom See¹ an bis hoch an die Berge hinauf mit Neben bepflanzt, mit unzähligen Häusern besetzt und ist jetzt voll von Menschen, es geht mit der Weinlese zu Ende. In Rolle nahm ich ein Miethpferd auf Mont zu Mercks Schwiegereltern zu reiten das ein halb stündigen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ohngefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr empfohlen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten Berge hatten uns den Gedanken verlöscht. Man pries die Gegend sehr und erzählte das eigentlich der beste Weg von Rolle hinauf gehe, eine Chaussee bis² zu oberst des Bergs, und das wir zu Nacht besonders bey Mondschein oben³ seyn könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billet, und kam mit Mercks Schwager [6] der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat, und alles wohl kennt, den Herzog und Bedeln abzuholen⁴.

Wir machten uns mit den Pferden, erstlich Mont hinan⁵ und hatten steigend die herrlichste Aussicht auf den Genfer See, die Savoyer und Wallis Gebürge hinter uns konnten⁶ Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genv. Grad über sahen wir den Montblanc der über alle Gebürge des Faucigny hervorsteht. Die Sonne ging klar unter es war ein so großer Anblick das ein menschlich Auge nicht hinreicht ihn zu sehen. Der fast volle Mond kam herauf, und wir höher; durch Tannen Wälder stiegen wir immer den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Widerschein des Mondes drinne. es wurde immer heller. Der Weeg ist eine bequeme Chaussee nur angelegt um das Holz aus den Gebürgen bequemer ins Land zu bringen. Wir waren wohl drey Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfang und in einer Stunde

Zeit waren wir wieder im Thal de Joux das also¹ hoch auf dem Berge liegt einen schönen See hat und wo in zerstreuten Häusern bei 2000 Seelen wohnen. Davon haben wir alle [7] nichts gesehen denn der Nebel lag im Thal wie wir herunter kamen. Der Mondschein hoch drauf, wir sahen einen Mondbogen im Nebel ganz geformt. Breiter als der Regenbogen aber niedrig weil der Mond hoch stand. nun sind wir in einem recht guten Wirthshaus wo die Menschen aussehen wie im flachen Land, wir haben sogar hübsch gepuzte Mijels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 Abends.

[Montag.]

A la Vallee de Joux d. 25 Abends 9.

Wir haben heute einen delizieußen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in alle Welt umzusehen. Leider will mir's nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen so sehr es verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein mehrs.

Ich habe es doch noch über mich vermocht geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Pappir zu werfen, was ich aber Philippen wenn wir nach Genö kommen abdiciren muß². Nur einen Brief von dem Ende Sept. hab ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Genö nichts finde wer weiß was dann.

[Dienstag.]

[8] d. 26^{ten} Oktbr. Nion Abends achte. Vom Camin wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehen kann. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbne Kinder behandelt, alle unsre Wünsche erfüllt, und auch unsre Nachlässigkeiten zum besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum gestrigen zusammenkrizzeln. Freylich wenn man den ganzen Tag genossen hat fällt Abends die Wiederholung schwer. Adieu! Ich verlasse Sie, um Sie auf einem andren Blat wieder zu suchen.

gegen neun. Auch soviel Geduld hab ich gefunden um die äuffersten Linien wenigstens unsrer Schickjaale zu ziehen.

Mit dem gestrigen will ich sobald wir nach Genö morgen

kommen auch dies diktiren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still und der Breite Widerschein des Mondes drinn unendlich schön.

[Mittwoch.]

Nion d 27 Morgens gegen achte. Nach sechsen war heut der See und Himmel gar lieblich in vielen wechselnden Farben der aufsteigenden Sonne sie selbst blieb hinter Wolcken der Berge gegenüber, und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinuntersahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch, in wenig Stunden sind wir in Genè.

354.

Mscr. 57; I 269. 2 Bogen 4^o in einander¹.

[Donnerstag.]

Philipp's Hand.

Genè den 28 Oktbr. 1779.

Wir haben diese Tage her einen sehr glücklichen Seitenweg auf die höchsten Gipfel des Jura gemacht, davon ich eine eilige Beschreibung zusammen diktiren will.

Die große Bergkette, die von Basel bis Genè, Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie ihnen bekannt, der Jura genannt; die größten Höhen davon ziehen sich über Lausanne bis ohngefähr über Rolle und Nion. Auf diesen höchsten Rücken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben, ich mögte sagen eingeschwenmt, da auf allen diesen Kalkhöhen die Würdungen der uralten Gewässer sichtbar sind, das la vallée de Joux genannt wird, welcher Name, da Joux in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, Teutsch das Bergthal hieße². Ob ich zur Beschreibung unsrer Reise fortgehe, will ich mit wenigem die Lage davon geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebürg selbst, ziemlich von Mittag gegen Mitternacht und wird an iener Seite von den sept monts, an dieser von der dent de vaulion, welche nach der Dole der höchste Gipfel des Jura ist, begränzt und hat, nach der Sage des Landes, neun kleine, nach unsrer ohngeföhren Reiserrechnung aber sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenseite begränzt und auch von

dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt le noir mont. Gegen Abend streicht der Risou hin, und verliert sich almählich gegen die franche comté. Frankreich und Bern theilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so daß ienes die obere schlechte Helfte und dieses die untere bessere besitzt, welche letztere eigentlich la vallée du lac de Joux genannt wird. Ganz zu oben in dem Thal, gegen den Fuß der sept moncels liegt der lac des rousses, der keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat, sondern sich aus quelligtem Boden und den überall auslaufenden Brunnen sammlet, aus demselben fließt die Orbe, durchstreicht das ganze französische und einen grossen Theil des Berner Gebiets, bis sie wieder unten, gegen den Dent de vaulion, sich zum Lac de Joux bildet, der seitwärts in einen kleinen See abfällt, woraus das Wasser endlich sich unter der Erde verliert. Die Breite des Thals ist verschieden¹, oben beim lac des rousses etwa eine halbe Stunde, alsdann verengert sich's und läuft wieder unten auseinander, wo etwa die größte Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum bessern Verständniß des folgenden, wobey ich sie einen Blick auf die Carte zu thun bitte.

Den 24. Okt. ritten wir, in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforstmeisters dieser Gegenden² erstlich Mont durch die Weinberge und Landhäuser hinan. Das Wetter war sehr hell, wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Aussicht auf den Genfersee, die Savoier und Wallisgebürge, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der mont blanc, der über alle Gebürge des faucigné ragt³, kam immermehr hervor. Die Sonne ging klar unter, es war so ein grosser Anblick, daß ein menschlich Auge nicht dazu hinreicht. Der fast volle Mond kam herauf und wir immer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir weiter den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Widerschein des Monds drinn. Es wurd immer heller. Der Weeg ist eine wohlgemachte Chaussée, nur angelegt um das Holz aus dem Gebürg bequemer in das Land herunter zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfieng. Wir glaubten unter uns einen grossen See zu erblicken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich

näher, sahen einen weissen Bogen, den der Mond drinn bildete und wurden bald ganz vom Nebel eingewickelt. [2] Die Begleitung des Hauptmanns verschafte uns Quartier in einem Hause, wo man sonst nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterschied sich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden¹ in nichts, als daß der grosse Raum mitten inne² zugleich Küche, Versammlungsplatz, Vorfaal ist, und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinauf geht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf steinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornstein, mit Brettern dauerhaft und sauber ausgeschlagen, den Rauch aufnahm. In der Ecke waren die Thüren zu den Baköfen, der ganze Fußboden übrigens gedielet, bis auf ein kleines Eckgen am Fenster um den Spühlstein, gepflastert, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrath und Geräthschaften in schöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes Wetter, die Wiesen bereift, hier und da zogen leichte Nebel, wir konnten den untern Theil des Thals ziemlich übersehen, unser Haus lag am Fus des östlichen noir monts. Gegen achte ritten wir ab, und um der Sonne gleich zu genießen, an der Abendseite hin. Der Theil des Thals an dem wir hinritten, besteht in abgetheilten Wiesen, die gegen den See zu etwas sumpfiger werden. Die Orbe fließt in der Mitte durch. Die Einwohner haben sich theils in einzelnen Häusern an der Seite angebaut, theils sind sie in Dörfern näher zusammen geruckt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erste, wodurch wir kamen, war le sentier. Wir sahen von weitem die dent du vaulion über einem Nebel, der auf dem See stand, hervorsehen, das Thal ward breiter, wir kamen hinter einen Felsgrat, der uns den See verdeckte, durch ein ander Dorf le lieu genannt, die Nebel stiegen und fielen wechselsweise vor der Sonne. Hier nahe bei ist ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluß zu haben scheint. Das Wetter klärte sich völlig auf und wir kamen gegen den Fus der dent de vaulion und trafen, hier an's nördliche Ende des grossen Sees, der, indem er sich westwärts wendet, in den kleinen, durch einen Damm, unter einer Brücke weg seinen

Ausfluß hat. Das Dorf drüben heißt le pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte. nunmehr ist er abgedämmt, und die Mühle in die Tiefe gebaut, das Wasser läuft durch Schleussen auf die Räder, es stürzt sich von da in Felsrizen, wo es eingeschluckt wird und erst eine Stunde von da in Valorbe hervorkommt, wo es wieder den Namen des Orbestusses führet. Diese Abzüge, (entonnoirs) müssen rein gehalten werden, sonst würde der See steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es schon mehr geschehen ist, sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalkfelsen, theils wegzuschaffen, theils zu befestigen. Wir ritten zurück über die Brücke nach Pont, nahmen einen Weegweiser auf la dent. Im Aufsteigen sahen wir nunmehr den großen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der noir mont seine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole¹ hervorkommt, westwärts hält ihn der Felsrüken der gegen den See ganz nackt ist, zusammen. Die Sonne schien heiß, es war zwischen elf und Mittag. Nach und nach überfahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen, und weiter her bis zu unsern Füßen, die Gegend durch die wir gekommen waren und den Weeg der uns rückwärts noch überblieb. Im Aufsteigen wur[3]de² von der großen Strecke Landes und den Herrschaften die man oben unterscheiden könnte, gesprochen und in solchen Gedanken betraten wir den Gipfel³ allein uns war ein ander Schauspiel zubereitet. Nur die hohen Gebürgketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niederen Gegenden mit einem weißen wolfigten Nebelmeer überdeckt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstreckte und in⁴ der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eißgebürge, ohne Unterschied von Namen der⁵ Völker und Fürsten, die sie zu besitzen glauben, nur Einem großen Herrn und dem Blick der Sonne unterworfen, der sie schön röthete. Der mont blanc gegen uns über schien der höchste, die Eißgebürge des Wallis und des Oberlandes folgten, zuletzt schlossen niedere Berge des Canton Berns.

Gegen Abend war an einem Plaze das Nebelmeer unbegrenzt, zur linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neuchatel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion, dahin der Bahn gehört, und daher er den Namen hat. Gegen Abend schließt die franche comté mit flachstreichenden waldigten Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen nordwest sich unterschied. Grad ab war ein schöner Anblick. Hier ist die Spitze die diesem Gipfel den Namen eines Bahns giebt, er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der tiefe schließt ein kleines Fichtenthal an mit schönen Grasplätzen, Gleich drüber liegt das Thal valorbe genannt, wo man die Urbe aus dem Felsen kommen sieht und rückwärts zum kleinen See ihren unterirdischen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtgen Valorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern schieden wir ab. Einige Stunden länger, indem der Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen pflegt, hätten uns¹ das tiefere Land mit dem See entdecken lassen, so aber mußte, damit der Genuß vollkommen werde, noch etwas zu wünschen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unser ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, stiegen bei Pont zu Pferde, ritten an der Ditsseite den See hinauf, kamen durch l'Abbaye de Joux, welches iezo ein Dorf ist, ehemals aber ein Siz der Geistlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen viere langten wir in unserm Wirthshaus an, und fanden ein Essen, wovon uns die Wirthin verücherte, daß es um Mittag gut gewesen sei, aber auch übergar trefflich schmeckte.

Daß ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, soll ehemals das Thal an Mönche gehört haben, die es denn wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden, iezo gehört es zum Canton Bern und sind die Gebürge umher die Holzkammer von dem pais de vaud. Die meisten Hölzer sind Privatbesitzungen, werden unter Aufsicht geschlagen und so ins Land gefahren. Auch werden hier die Dauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer, Bottge und allerlei hölzerne Gefäße verfertiget. Die Leute sind gut gebildet und gesittet, neben dem Holzverkauf treiben sie die Vieh-

zucht, sie haben kleines Vieh und machen gute Käse, sie sind geschäftig und ein Erdschollen ist ihnen viel werth, wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbgen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren¹ in einige Vertiefungen eben der Wiese führte, die Steine legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf kleine Haufen. Es sind viele Steinschleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, mit welchem Erwerb sich auch die Frauen² und Kinder beschäftigen. Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfnis der Gegend und der Bewohner, vor jedem Hause [4] läuft ein Brunnen, und durchaus spürt man Fleiß, Rührigkeit und Wohlstand. Über alles aber muß man die schöne Weege preissen, für die, in diesen entfernten Gegenden, der Stand Bern, wie durch den ganzen übrigen Canton sorgt. Es geht eine Chaussée um das ganze Thal herum, nicht übermäßig breit, aber wohl unterhalten, so daß die Einwohner mit der größten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Den 26 ward beim Frühstück überlegt, welchen Weeg man zurück nehmen wolle? Da wir hörten daß die Dole, der höchste Gipfel des Jura nicht weit von dem obern Ende des Thals läge, da das Wetter sich auf das herrlichste anlies und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glück alles zu erlangen, so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir paktten einem Boten Käse, Butter Brod und Wein auf, und ritten gegen achte ab. Unser Weeg ging nun durch den obern Theil des Thals, in dem Schatten des noir monts hin. Es war sehr kalt, hatte gereist und gefrohren; wir hatten noch eine Stunde im Bernischen zu reiten, wo man eben die Chaussée zu Ende zu bringen beschäftigt ist. Durch einen kleinen Fichtenwald rükten wir ins französische Gebiet ein. Hier veränderte sich der Schauplaz sehr. Was wir zuerst bemerkten, waren die schlechte Weege, der Boden ist sehr steinig, überall liegen sehr grosse Hauffen zusammen gelesen, wieder ist er eines Theils sehr morastig und quelligt, die Waldungen umher sind sehr ruiniret; den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfnis

an, sie gehören fast als Leibeigene an die Canonicos von St Claude, sie sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen, sujets à la main morte et au droit de la suite, wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neuesten Edikt des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer und Besitzer aber ein geladen werden, gegen ein gewisses Geld sich von der main morte zu entlagen. Doch ist auch dieser Theil des Thals sehr angebaut, sie nähren sich mühsam und lieben¹ doch ihr Vaterland sehr, stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's wieder in's Land. Der erste Sprengel heist le bois d'amont², durch den wir in das Kirchspiel les Rousses kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und les sept moncels, sieben kleine, verschieden gestaltete und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die neue Strasse, die aus dem pais de vaud nach Paris führt, wir folgten ihr eine Weile abwärts, und waren nunmehr von unserm Thale geschieden, der kahle Gipfel der Dole lag vor uns, wir stiegen ab und Wedel ging mit den Pferden auf der Strasse voraus nach Sergues, und wir stiegen die Dole hinan. Es war gegen Mittag, die Sonne schien heiss, aber es wechselte ein kühler Mittagswind. Wenn wir, auszuruhen, uns umsahen, hatten wir les sept moncels hinter uns, wir sahen noch einen Theil³ des Lac des Rousses und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels, der noir mont deckte uns das übrige ganze Thal, höher sahen wir⁴ wieder umgekehrt die gestrige Aussicht in die franche comté und näher bei uns, gegen Mittag, die letzten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um derentwillen wir eigentlich herauf stiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit größtem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Pais de vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Besitzungen mit grünen Zäunen abgeschritten, wie die Beete eines Parterres. Wir waren so hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht er[5]

schienen¹. Dörfer, Städtgen, Landhäuser, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meistens weiß und hell angestrichen, leuchteten gegen die Sonne. Vom See hatte sich der Nebel schon zurück gezogen, wir sahen den nächsten Theil an unsrer Küste deutlich, den sogenannten kleinen See, wo sich der große verengt und gegen Genf zugeht, dem wir gegen über waren, ganz, und gegen über klärte sich das Land auf, das ihn einschließt. Ueber alles aber behauptete der Anblick über die Eis- und Schneeberge seine Rechte. Wir setzten uns vor der kühlen Luft in Schutz hinter Felsen, ließen uns von der Sonne bescheinen, das Essen und Trinken schmeckte trefflich. Wir sahen dem Nebel zu, der sich nach und nach verzog, ieder entdeckte etwas oder glaubte was zu entdecken. Wir sahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäusern umher, Vevay und das Schloß von Chillon² ganz deutlich, das Gebirg das uns den Eingang von Wallis verdeckte, bis in den See, von da, an der Savoier Küste Evian, Ripaille, Tonon, Dörfgen und Häusgen zwischen inne, Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel, aber weiter gegen Mittag, gegen den mont Crédo und mont vauche, wo das fort l'ecluse inne liegt, zog er sich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links, so lag das ganze Land von Lausanne bis Solothurn in leichtem Duft, die nähern Berge und Höhen, auch alles, was weisse Häuser hatte, konnten wir erkennen, man zeigte uns das Schloß Chanvan blinken, das vom Neuburgersee links liegt, woraus wir seine Lage muthmassen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten.

Es sind keine Worte für die Größe und Schöne dieses Anblicks, man ist sich im Augenblick selbst kaum bewusst, daß man sieht, man ruft sich nur gern die Namen und alten Gestalten, der bekannten Städte und Orte zurück und freut sich in einer taumelnden Erkenntniß, daß das eben die weisen Punkte sind, die man vor sich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebürge das Aug' und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre größere Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für schwarze Felsrüken, Bähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen! wilde un-

geheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wenn sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannichfaltig da liegen; man giebt da gern jede Prätension an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anschauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns sahen wir ein fruchtbar bewohntes Land, der Boden, worauf wir stunden, ein hohes, kahles Gebürge, trägt noch Gras, Futter für Thiere, von denen der Mensch Nutzen zieht, das kann sich der einbildische Herr der Welt noch zueignen; Aber iene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unsern Augen, für sich allein, in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechselseitig Städte, Berge und Gegenden bald mit bloßem Auge, bald mit dem Teleskop, zu entdecken und gingen nicht eher abwärts, als bis die Sonne im Weichen, den Nebel seinen Abendhauch über den See breiten ließ. Wir kamen mit Sonnen Untergang auf die Ruinen des fort de St. Sergues. Auch näher am Thal, waren unsre Augen nur auf die Eisgebürge gegen über gerichtet. Die letzten, links im Oberland, schienen in einem leichten Feuerdampf aufzuschmelzen, die nächsten standen noch mit wohl bestimmten rothen Seiten gegen uns, nach und nach wurden iene weiß, „grün“, „graulich“¹. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von aussen gegen das Herz zu abstirbt, so erblaßten alle langsam gegen den mont blanc zu, dessen weiter Busen noch immer [6] roth herüber glänzte und auch zuletzt uns noch einen röthlichen Schein zu behalten schien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblick wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg, die Pferde fanden wir in St. Sergues, und daß nichts fehle, stieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nion, wo unter Weegs unsere gespannten Sinnen sich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden und mit frischer Luft aus den Fenstern des Wirthshausjes, den breitschwimmenden Wiederglanz des Monds im ganz reinen See genießen konnten².

355.

Mscr. 58; I 269.

[Freitag.]

Eigenhändig.

Genè v. 29 Oktbr.

Vorgestern sind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten wo es mit dem Regen hin will der sich seit heute Nacht eingelegt hat.

Adieu liebe. Ich hoffe Sie werden sich an Philipps Petitschrift erbauen. Hier hab ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden, vielleicht ist er sehr nahe, doch werd ich ihn späte erhalten, denn in die Gegenden wo wir hingehen folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile.

G. ¹

356.

Mscr. 59; I 270. 1 Quartbogen.

[Dienstag.]

Eigenhändig.

d. 2 November. Genè 79.

Auch hier sind wir länger geblieben als wir dachten, und müssen doch noch leider interessante Personen und Sachen, unbekannt und ungehört zurücklassen. Die Stadt selbst macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend ist mit Landhäusern besetzt, und offen, freundlich, und lebendig. Der Herzog hat sich von einem Juel ² mahlen lassen, wir haben Bonnet ³, Diodati, Mr. de Chateaufieux ⁴, Hubern ⁵ gesehen und fahren noch heute zu Sauffuren ⁶. Waren in Ferney ⁷. Mad. Van der Borch, eine Bekanntschaft aus Pyrmont hat sich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weeg vor uns wo wir das Geleit des Glückes nötiger haben als jemals. Morgen solls nach den Savoyer Eisgebürgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort schon so aussähe wie man es uns hier mahlt so wärs ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber schon die Poesie der Leute auf den Sophas und in den Cabriolets. Etwas zu leiden sind wir bereit, und wenn es möglich ist im Dezember auf den Brocken zu kommen, so müssen auch Anfangs November uns diese Pforten der Schrecknisse auch noch durchlassen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können wohin wir gehn und was wir sehn. Beschrieben istz zwar schon besser, doch unser Schickjaal nicht. Adieu liebste. Vor 14

Tagen [2] kan ich nichts an Sie auf die Post geben, also hören Sie vor 4 Wochen von heut an nichts von mir. Adieu. Grüßen Sie Steinen und alles, ich denke Sie sind in der Stadt.

Mich hat Genv ganz in mich hineingestimmt um Alles blieb ich nicht noch 8 Tage in dem Loch.

Daß man bey den Franzosen auch von meinem Werther bezaubert ist hätt ich mir nicht vermuthet, man macht mir viel Complimente, und ich versichre dagegen daß es mir unerwartet ist, man fragt mich ob ich nicht mehr dergleichen schriebe, und ich sage: Gott möge mich behüten, daß ich nicht ie wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können. Indesß giebt mir dieses Echo aus der Ferne doch einiges Interesse mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleißiger und verpasse nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

Philipp's Hand.

[3] Abends gegen 10.

Auch hab ich mich heute bei schönem Wetter in der Rhone gebadet wozu¹ man ein gar artig Häusgen hat da das grüne Wasser unten durchfließt. Und weil es denn überall Frau Basen giebt, die vom Müßiggange mit dem Rechte beliehen sind sich um andrer Leute Sachen zu bekümmern, so wollte man hier den Herzog von der Reise in die Savoyischen Eisgebürge die er sich selbst imaginirt hat und von der er sich viel Vergnügen verspricht mit den ernsthaftesten Protestationen abhalten. Man wollte eine Staats und Gewissenssache daraus machen, daß wir glaubten am besten zu thun, wenn wir uns erst des Raths eines erfahrenen Mannes versicherten. Wir kompromittirten daher auf den Professor de Saussure und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu lassen als was dieser zu oder abrathen würde. Es fuhr iemand von der Gegenparthei mit zu ihm hinaus und auf ein simples exposé entschied er zu unserm grossen Vergnügen, daß wir ohne die geringste Fahr noch Sorge den² Weeg in dieser so gut als in einer frühern Jahreszeit machen könnten. Er zeigte uns an was in den kurzen Tagen zu sehen würde möglich seyn, wie wir gehen und³ was für Vorsorge wir gebrauchen sollten. Er spricht nicht anders von diesen Gänge als wie wir einen Fremden von Buffarthischen Schloß⁴

oder von Etterischen Steinbruch erzählen werden. Und das sind dünckt mich die Leute die man fragen muß, wenn man in der Welt fort kommen will.

Eigenhändig.

Sehr ungerne nehm ich Abschied
adieu.

G.

Adresse: An Frau

Oberstallmeister v. Stein
nach
Weimar¹.

357.

Mscr. 61; I 273. Octavbogen.

[Sonntabend.]

Eigenhändig.

d. 13 Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Glücklich durch eine Kette Merkwürdiger Gegenden sind wir hier angekommen, was ich seit Genf aufgezeichnet will ich Philippen sobald ich ihn wieder treffe dictiren. Hier ist der Herzog mit mir allein, und dem Jäger². Auf dem Gipfel unsrer Reise. Bis Genf gieng von Ihnen weg, bisher sind wir in der Queere ziemlich gleichweit weggeblieben, und von Morgen an geht jeder Schritt wieder zurück. Zum zweitemal³ bin ich nun in dieser Stube auf dieser Höhe, ich sage nicht mit was für Gedanken. Auch ietzt reizt mich Italien [2] nicht. Dafs dem Herzog diese Reise nichts nützen würde iezzo, dafs es nicht gut wäre, länger von Hause zu bleiben; dafs ich Euch wieder sehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitemal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde, und führt meinen Geist wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als jemals Euch an meinem Camin haben und einen guten Braten aufstischen werde. dabey sollen die Erzählungen die Abende kurz machen, von braven Unternehmungen, Entschlüssen, Freuden und Beschwerden.

[3] Im Kurzen nur! Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebürge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen, und endlich über die Furka⁴

auf den Gotthart gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück in dieser Jahreszeit seinen Plan rein durchzuführen über allen Preis. Hier oben ist alles Schnee. seit gestern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolken [4] Rein, wie Saphir und Crystall. Der neu Mond ist unter gangen mit seltsamem Lichte auf dem Schnee. Wir stecken im Hause beym Ofen. Morgen steht uns nun der herrliche Weeg den Gotthart hinab noch vor. Doch sind wir schon durch so vieles grose durchgegangen dasz wir wie Leviathane sind die den Strom trinden und sein nicht achten. Mehr oder weniger versteht sich. Gute Nacht. Diesen Brief geb ich auf die nächste Post die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten bin ich schon viel näher. Adieu bestes.

G.¹

358.

Misc. 60; I 273. 3 Bogen 4^o.

[Luzern Mitte November.]

Philipp's Hand.

Hier² und da auf der ganzen Reise ward soviel von der Merkwürdigkeit der Savoier Eisgebirgen gesprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, dasz es immer mehr Mode würde, dieselben zu sehen, dasz der Herzog eine sonderliche Lust kriegte, seinen Weeg dahin zu nehmen, von Genf aus über Cluse und Salenche in's Thal Chamouni zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorsine und Trient nach Martinach in's Wallis zu fallen. Dieser Weeg, den die meisten Reisenden nehmen, schien wegen der Jahreszeit etwas bedenklich. Der Herr de Saussure wurde deswegen auf seinem Landgute besucht und um Rath gefragt. Er versicherte, dasz man ohne Bedenken den Weeg machen könnte; es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee und wenn wir in der Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der Landleute achten wollten, der niemals fehl schlug, so könnten wir mit aller Sicherheit diese Reise unternehmen.

Hier ist die Abschrift eines sehr eiligen Tageregisters.

Cluse in Savoien den 3^t. Nov. 1779.

Heute früh ist der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab. Wedel mit den Pferden durch's pais de vaud ins Wallis. Wir, in einem leichten Cabriolet mit vier Rädern, fuhren erst Hubern auf seinem Landgute zu besuchen, den Mann, dem Geist, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menschen, die wir angetroffen haben. Er setzte uns auf den Weeg und wir fuhren sodann, die hohen Schneegebürge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genfersee lauffen die vordern Bergketten gegen einander, biß da, wo Bonneville, zwischen der Mole, einem ansehnlichen Berge, und der Arve inne liegt. Da assen wir zu Mittag. Hinter der Stadt schließt sich das Thal, obgleich noch sehr breit an, die Arve fließt sachte durch, die Mitagsseite ist sehr angebaut und durchaus der Boden benutzt. Wir hatten seit früh etwas Regen, wenigsten auf die Nacht befürchtet, aber die Wolken verließen nach und nach die Berge und theilten sich in Schäfgen, die uns schon mehr gute Zeichen waren. Die Luft war so warm, wie Anfangs September und die Gegend sehr schön, noch viele Bäume grün, die meisten braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün, die Berge im Abendroth rosenfarb in's violette und diese Farben auf grossen, schönen, gefälligen Formen der Landschaft! Wir schwazten viel Gutes. Gegen fünfse kamen wir nach Cluse, wo das Thal sich schließet und nur einen [2] Ausgang läßt, wo die Arve aus dem Gebürge kommt und wir morgen hinein gehen. Wir stiegen auf einen Berg und sahen unter uns die Stadt an einem Fels gegen über mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Blicken durchliefen, und, auf abgestürzten Granitstücken sitzend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Gesprächen, erwarteten. Gegen sieben, als wir hinab stiegen, war es noch nicht kühler, als es auf dem Sommer um neun Uhr zu sehn pflegt. In einem schlechten Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man sich erlustigt, erschlafen wir nun den morgenden Tag,

vor dessen Anbruch wir schon unsern Stab weiter setzen wollen. Abends gegen 10.

Salenche den 4. Nov. Mittags.

Bis ein schlechtes Mittagessen von sehr willigen Händen wird bereitet sehn, will ich versuchen, das merkwürdigste von heute früh aufzuschreiben. Mit Tags Anbruch gingen wir zu Fuße von Cluse ab, den Weeg nach Balme. Angenehm frisch war's im Thal, das letzte Mondszviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es selten so zu sehen gewohnt ist, leichte, einzelne Nebel stiegen aus den Felsrizen aufwärts, als wenn die Morgenluft iunge Geister aufweckte, die Lust fühlten, ihre Brust der Sonne entgegen zu tragen und sie an ihren Blicken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur, wenig quer strichen durchleuchtete Wolkenstreiffen. Balme ist ein elendes Dorf, unfern vom Weeg, wo sich eine Felschlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, daß sie uns zur Höle führen sollten, von der der Ort seinen Ruhm hat. Da sahen sich die Leute unter einander an und sagten einer zum andern: Nehm' du die Leiter, ich will den Strik nehmen, kommt ihr Herrn nur mit! Diese wunderbare Einladung schrökte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Der Stieg ging durch abgestürzte Kalkfelsstücke erst hinauf, die durch die Zeit vor die steile Felswand aufgestuft worden und mit Hasel- und Buchenbüschen durchwachsen sind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühselig und leidig auf der Leiter und Felsstufen, mit Hülfe übergebogener Nußbäumen Nester hinauf klettern muß, dann steht man fröhlich in einem Portal des Felsen, übersieht das Thal und das Dorf unter sich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höle, zündeten Lichter an und luden eine Pistole, die wir losschießen wollten. Die Höle ist ein langer Gang, meist ebnes Bodens, auf einer Schicht, bald zu ein bald zu [3] zwei Menschen breit, bald über Manns höhe, dann wieder zum hüken und auch zum durchkriechen. Gegen die Mitte steigt eine Klufft aufwärts und bildet einen spizigen Dohm. In einer Eke schiebt eine Klufft abwärts, wo wir immer gelassen siebzehn bis neunzehn gezählt haben, eh' ein Stein, mit verschiedentlich

wiederschallenden Springen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden sintert ein Tropfstein, und doch ist sie an den wenigsten Orten feucht, und bilden sich lange nicht die reichen, wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöle. Wir drangen so weit vor, als es die Wasser zulies, schossen im Herausgehn die Pistole los, davon die Höle von einem starken dumpfen Klang erschütteret wurde und um uns wie eine Glocke summt. Wir brauchten eine starke viertel Stunde wieder heraus zu gehen, machten uns die Felsen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und fuhren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall auf Staubbachart, es war weder sehr hoch noch sehr reich, doch weil die Felsen um ihn, wie eine runde Nische bilden in der er herab stürzt, und weil die Kalkschichten an ihm, in sich selbst umgeschlagen, neue und ungewohnte Formen bilden, sehr interessant. Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, nicht hungrig genug, das Mittagessen, das aus einem aufgewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brod bestehet, gut zu finden. Von hier geht weiter in's Gebürg kein Fuhrweg für eine so stattliche Reisekutsche, wie wir haben, diese geht nach Genf zurück und ich nehme Abschied von Ihnen, um den Weg weiter fort zu setzen. Ein Maulesel mit dem Gepäk wird uns auf dem Fufe folgen.

Chamouni, den 4. Nov. Abends gegen 9.

Nur das ich mit diesem Blat Ihnen um so näher rücken kann, nehme ich die Feder, sonst wär' es besser meine Geister ruhen zu lassen. Wir liesen Salenche in einem schönen, ofnen Thale hinter uns, der Himmel hatte sich, während unsrer Mittagraft, mit weißen Schäfgen überzogen, von denen ich hier eine besondre Anmerkung machen muß. Wir haben sie so schön und noch schöner, an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufsteigen sehen, auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leiseste Ausdünstungen von den höchsten Schneegebürgen, gegen sich [4] aufzöge und diese ganz feine Dünste von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie in den höchsten Sommertagen, bey uns, wo dergleichen ähnliche Lusterscheinungen vorkommen, etwas so durchsich-

tiges, leichtgewobenes gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebürge, von denen sie aufsteigen, vor uns, das Thal fing an zu stoßen, die Arve schoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebürge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, theils in der Tiefe, theils uns gleich. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spizig. Wir fühlten daß wir einem stärkern und mächtign Saß von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites trocknes Beet von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluthen die Länge des Berges hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein sehr angenehmes, eingenommenes, flaches Thal, worinn das Dörfgen Servas liegt, von da geht der Weeg, um einige sehr bunte Felsen, wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan, die Massen werden hier immer gröffer, die Natur hat hier mit sachter Hand, das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die grossen Massen waren uns sichtbar, die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten, hell, ohne Glanz wie die Milchstrasse, doch dichter, fast wie die Pleiaden, nur gröffer, unterhielte es lange unsre Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Piramide, von einem innern, geheimnißvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniskwurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des mont blanc's war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz ausserordentlich, denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumstuden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitem zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er [5] den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müß, in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebürgen, dämmernd auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen, und wir sahen ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an unordentlich und ängstlich zu werden, auch braucht es eigentlich immer zwei Menschen, einen der's sähe und einen der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logieret, in einem Hause, das eine Wittve den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen lies. Wir sitzen am Camin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der vallée d'aost besser schmecken, als die Fastenspeissen, die uns aufgetischt werden.

den 5^t Nov. Abends.

Es ist immer eine Resolution als wie wenn man in's kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu schreiben. Hier hätt' ich nun grade Lust, Sie auf die Beschreibung der Savoiischen Eisgebürgen, die Bourit, ein passionirter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweiffen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, daß diese Blätter eher als die Reisenden und Bourit's Buch, bei ihnen ankommen werden, will ich mein möglichstes thun. Das Thal Chamouni, in dem wir uns befinden, liegt sehr hoch in den Gebürgen, es ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und geht ziemlich von Mittag gegen Mitternacht, der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, daß es in seiner Mitte fast gar keine Fläche hat, sondern das Erdreich, wie eine Mulde, sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebürge anschmiegt. Der Mont blanc und die Gebürge, die von ihm herabsteigen die Eismassen, die diese ungeheure Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer gröffer als der andre herunter kommen. Un[6]sere Führer, die wir gebingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger iunge Bursche, der andre schon älter und sich klug dünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann ist. Er versicherte uns, daß seit acht und zwanzig Jahren, so lange führ' er Fremde auf die Gebürge, er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, iemand hinauf

bringe und doch versicherte er, daß wir alles eben so gut, wie im August sehen sollten. Wir stiegen, mit Speisse und Wein gerüstet den Mont Anvert hinan, wo uns der Anblick des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Felsen nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen. Denn die ungeheuren Massen von Eis, dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzusehn, in ziemlicher Ebne hervor. Grad hinten endigt ein spitzer Berg, wo von beiden Seiten Eisflüsse sich in den Hauptstrom ergießen. Es lag noch nicht der mindeste Schnee auf der zackigten Fläche und die blauen Spalten glänzten gar schön hervor. Das Wetter fing nach und nach an sich zu überziehen, und ich sahe wogige, graue Wolken, die Schnee anzudeuten schienen, wie ich sie niemals gesehn. In der Gegend, wo wir stunden, ist die kleine von Steinen zusammengelegte Hütte für das Bedürfnis der Reisenden, zum Scherz das Schloß von Montanvert genannt. Monsieur Blaire, ein Engländer, der sich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere an einem schicklichem Ort, etwas weiter hinauf, erbauen lassen, wo man, am Feuer sitzend, zu einem Fenster hinaus, das ganze Eisthal übersehen kann. Die Gipfel der Felsen gegen über und auch in die Tiefe des Thals hin, sind sehr spizig ausgezackt, es kommt daher, weil sie aus einer Gesteinart zusammen gesetzt sind, deren Schichten fast ganz perpendicular in die Erde einschleiffen, wittert eine leichter aus, so bleibt der andere spiz in die Luft stehen, solche Felsen werden Nadeln genennet und die aiguille du dru ist eine solche hohe merkwürdige Spitze, grade dem mont anvert gegen über. Wir wolten nunmehr auch das Eismeer betreten und diese ungeheure Massen auf sich selbst beschauen. Wir stiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Cristallklippen herum. Es ist ein ganz treflicher Anblick, wenn man, auf dem Eise selbst stehend, denen oberwärts sich herabdrängenden und durch seltsame Spalten geschiedenen Massen entgegen sieht, doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Füsseisen, noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet, vielmehr waren unsere Abzüge durch den langen Marsch abgerundet und geglättet, wir machten uns also wieder zu denen Hütten hinauf und nach

einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisstrom stufenweis bis hinunter in's Thal dringt und traten in die Höle in der er sein Wasser ausgießt. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es steht sich sicherer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr sich immer große Stücke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weg nach dem Wirthshause zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weisse Haut, weisse, doch schroffe Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben.

Die tiefe Nacht, die im Thale liegt, läßt mich zeitig zu Bette und ich habe kaum noch so viel Munterkeit ihnen zu sagen, daß wir einen jungen zahmen Steinbock gesehen haben, der sich unter den Biegen ausnimmt, wie der natürliche Sohn von einem großen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Familie aufgetragen ist. Von unsern Diskursen geht's nicht an, daß ich etwas aus der Reihe mittheile, an Graniten, Gestellsteinen, Lerchen und Zirbelbäumen finden sie auch keine große Erbauung; doch sollen sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm botanisiren¹ zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu sein und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouni den 6 Nov. früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahreszeit hier zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig noch heute in's Wallis durchzudringen. [8] Das ganze Thal ist über und über bis an die Helfte der Berge mit Nebel bedeckt, wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weg über den col de balme vor. Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt und auf dem wir, wenn wir glücklich sind, das Thal Chamouni, mit seinen meisten Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von seiner Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: Die Nebel, die sich bewegen und die sich an einigen Orten brechen, lassen, wie durch Tagelöcher den blauen Himmel sehen und die Gipfel der Berge, die oben, über

unserer Dunstdecke, von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hoffnung eines schönen Tags, ist dieser Anblick dem Aug' eine rechte Weide. Erst izeo hat man einiges Maas für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf, streichen die Nebel an dem Berg hin, hohe Wolken steigen von da auf, und alsdenn sieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von diesem geliebten Thal und von ihnen Abschied.

Martinach im Wallis den 6. Nov. Abends.

Glücklich sind wir herüber gekommen und so wäre auch dieses Abendtheuer bestanden. Die Freude über unser gutes Schicksaal wird mir noch eine halbe Stunde die Feder lebendig erhalten.

Unser Gepäk auf ein Maulthier geladen, zogen wir gegen neune heute früh von Prieuré aus. Die Wolken wechselten, daß die Gipfel der Berge bald erschienen bald verschwanden, bald die Sonne streifweis in's Thal dringen konnte, bald die Gegend wieder verdeckt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausgus des Eisthals vorbei, ferner den glacier d'argentiére hin, der höchste von allen, dessen oberster Gipfel uns aber von Wolken bedeckt war. In der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den Stieg über den col de balme unternehmen und den Weeg über Valorsine verlassen wollten. Der Anschein war nicht der vortheilhafteste, doch da hier nichts [9] zu verlieren und viel zu gewinnen stund, traten wir unsern Weeg ket gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den glacier du tour kamen, rissen sich die Wolken aus einander — und wir sahen auch diesen schönen Gletscher in völligem Lichte. Wir setzten uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und assen etwas weniges. Wir stiegen nunmehr immer den Quellen der Arve, auf rauhern Matten und schlecht berasteten Gegenden, entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, bis er uns endlich völlig aufnahm. Wir stiegen eine Weile gedultig fort, als es auf ein mal wieder über unsern Häuptern helle zu werden anfing und wir aufschritten. Wenig dauerte es, so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie in ihrer ganzen Last, unter uns auf dem Thale liegen und konnten die Berge, die es rechts und

links einschliessen, außer dem Gipfel des mont blanc's, der mit Wolken bedeckt war, sehen, deuten und mit Namen nennen. Wir sahen einige Gletscher von ihren Höhen bis zu der Wolkentiefe herabsteigen, von andern sahen wir nur die Plätze, indem uns die Eismassen durch die Bergschründe, verdeckt wurden. Ueber die ganze Wolkensfläche sahen wir, außer dem mittägigen Ende des Thales, ferne Berge im Sonnenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von denen Gipfeln, Spizen, Nadeln, Eis- und Schneemassen vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild weder vom Ganzen noch vom Einzelnen in die Seele bringen, merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der grossen Aussicht ergötzt, so schien eine feindselige Gährung in den Nebeln zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich und uns aufs neue einzuwickeln drohte. Wir stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehen, allein er überflügelte uns und rollte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, hereinstrich und den Nebel wieder in's Thal zurücktrieb. Dieser wunderfame Streit wiederholte sich öfters und wir langten endlich glücklich auf dem col de balme an. Es war ein seltsamer, [10] eigener Anblick, der höchste Himmel, über den Gipfeln der Berge, war überzogen, unter uns, sahen wir durch den manchmal zer-rissnen Nebel in's ganze Thal Chamouni und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebürgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blick bis Martinach hinein sehen konnte. Von allen Seiten von Gebürgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen schienen, so standen wir auf der Gränze von Savoien und Wallis. Einige Contrebandiers kamen mit Mauleseln den Berg herauf und erschrafen vor uns, da sie an dem Platz ieszu niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuss, als ob sie sagen wollten: „damit ihr seht dasz sie geladen sind“ — und es ging einer voraus um uns

zu recognosciren. Da er unsern Führer erkannte und unsre harmlosen Figuren sah, rückten die andre auch näher, und wir zogen, mit wechselseitigen Glückwünschen, von ein ander vorbei. Der Wind ging scharf und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehr ging es durch einen sehr rauhen und wilden Stieg abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Platten von Gestein eingewurzelt hatte. Vom Wind übereinander gerissen, verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln und die zugleich losgebrochne Felsen, lagen schrof durcheinander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluß aus einem Gletscher entspringt, ließen das Dörfgen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weeg, bis wir endlich gegen sechs hier in Martinach auf flachem Wallisboden angekommen sind, wo wir uns zu weitem Unternehmungen ausruhen wollen¹.

359.

Mscr. 62; I 275.

[Zürich, Ende November.]

Meine vielgeliebte, sehr vergnügt und wohl sind wir schon vor einigen Tagen hier in Zürich angekommen. Vom Gotthart fuhren wir über den Luzerner See, nach Schwiz und Luzern, von da ritten wir hierher.

Was ich auf unsrer Savoyer Tour theils mit Dinte theils mit Bleystift gekritzelt, hab ich Ph. in Luzern dictirt, und es liegt hierbey. Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthart und von da hier her zurück wozu ich auch Bettelgen habe.

Ihren Brief vom 12 Nov aus Kochberg hab ich, nun werden Sie wohl in der Stadt seyn, bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern, denn meine Seele sehnt sich stark zurück². Die Bekanntschaft von Lavatern ist für den Herzog und mich was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spitze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrod wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus, wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man auf's neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste gröfste weiseste innigste aller sterblichen

und unsterblichen Menschen die ich kenne. Adieu beste. Die Post eilt und ich war gestern faul. G.

Ich habe nicht einmal die Reise Nachricht durchsehen können es sind wohl Schreibfehler drinn¹.

360.

Mscr. 63; I 276. Quartblatt.

[Zürich, Dienstag 30. November.]

Ihre ersten Weimarer Worte erhalt ich hier und freue mich Sie wieder meine Nachbarinn zu wissen, und daß Ihnen der Schreibtisch Vergnügen macht². Glauben Sie mir ich halte ihn auch für kostbar und muß, denn seit Anfang dieses Jahres hab ich mich beschäftigt ihn zusammen zu treiben, alles selbst ausgesucht, aufgesucht, davon viel Anekdoten zu erzählen wären, bin oft vergnügt von Ihnen weg zum Tischler gegangen weil etwas im Werck war, das Sie³ freuen sollte, das nicht auf der Messe erkaufte, das von seinem ersten Entwurf meine Sorge, meine Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundschaft sich bezahlen läßt; so ist dünckt mich das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art. Also meine beste — verzeihen Sie mir diese Rodomondate! Ich werde verleitet, Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weisen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern denken konnten.

Wir sind in und mit Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Cur, um einen Menschen zu sehn, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem was er würckt Genuss im Würcken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamheit, trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern mögt ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen, freylich nicht müßig, wie jetzt. Etwas zu arbeiten [2] haben, und Abends wieder zusammen lauffen. Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht mehnt man, man käme erst auf die Welt. Aber auch istz im moralischen wie mit einer Brunnen Cur alle Übel im Menschen tiefe und flache kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erst hier geht mir recht klar auf in was für einem sittlichen Todt wir gewöhnlich zusammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt das in sich nie dürr, und nie kalt

ist. Gebe Gott daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsre Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich euch mahlen wie leer die Welt ist, man würde sich an einander klammern und nicht von einander lassen. Indesß bin ich auch schon wieder bereit daß uns der Sirocco von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undanck, Lässigkeit und Prätension entgegen dampfe.

Adieu meine Beste. Noch hab ich mein unleserliches Tagbuch an Sie von Martinach bis hierher nicht abdictiren können. Willß Gott heut Abend oder morgen. Adieu. Grüßen Sie alles.

Zürch d. 30 Nov. 79. G.

Übermorgen gehen wir von hier ab, und haben noch den Costnizer See, und den Rheinfall vor uns.

361.

An Herrn von Stein.

Mscr. 64; I 278.

[Denselben Tag.]

Sie sind recht brav l. Stein daß Sie fortfahren uns Nachrichten von dem possierlichen Zustand unsers geliebten Weimars zu geben. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, bis wir wiederkommen und schreiben Sie mir immer etwas nach Frankfurt wohin wir balde abgehen. Wir sind schon eine Weile in Zürich und haben ein gutes Leben mit Lavatern, sehen alle Cabinets, Zeichnungen und Kupfer, Menschen und Thiere. Wohnen in einem aller schönsten Wirthshause das an der Brücke steht die die Stadt zusammen hängt, eine liebliche Aussicht auf den Fluß, See, und Gebürge pp. Trefflich zu essen, gute Betten, und also alles, was sonst in bezauberten Schlössern um Ritter zu erquicken herbeygewinckt wird¹. Nun haben wir noch den Costnizer See und den Rheinfall vor uns, wohin uns auch das gute Glück begleiten wird. Haben Sie die Güte innliegende Zettelgenß zu bestellen, und auf Philipps beyliegende Bitte, ein Paar Schlüssel an Gözzen² aus meiner hintersten, oder respective vordersten Stube zu geben. Adieu leben Sie recht wohl und vergnügt und grüßen Sie alle schöne Damen.

G.

Zürch d. 30 Nov 1779

[2] Bitten Sie doch Ihre Frau daß Sie der Herzogin meine Reisediarien¹ gelegentl. vorliest.

362.

Miscr. 65; I 279. 1 Bogen 4^o.

[Dienstag.]

Schaffhausen d. 7 Dez. 79.

Mit allem meine beste bleib ich zurück, meine Reisebeschreibung stockt vom Wallis aus und doch kan ich die Schweiz nicht verlassen ohne Ihnen zu sagen daß wir auch hier schön Glück gehabt, und den Rheinfall gestern im hohen Sonnenschein gesehen haben. Lavater auch hat uns hier überrascht, sich zu Hause losgemacht und ist gestern hier hergekommen. Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder doch bey trüben Wetter gesehen, und immer glaubt man er wäre stärker als gestern. Wir haben einen starken Dialog übers Erhabne geführt den ich auch aufzuschreiben schuldig bleiben werde². Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch man habe ihn nie so gesehen wenn man ihn wieder sieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom besten. Adieu Morgen gehn wir von hier auf Stuttgart. Der Raum schwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sehn, da wir uns wiedersehn. G.

Adresse: An Frau
Oberstallmeister von Stein
nach

fco.

Weimar.

Siegel: sächs. Wappen.

Durch die Adresse Postvermerk mit Rothstift.

363.

Miscr. 66; I 280. 1 Bogen 4^o.

[Montag.]

Carlsruh, d. 20 Dez. 79.

Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, ist ein groß Packet in Frandfurt liegen blieben, und hier erhalt ich also vier Ihrer Briefe auf einmal. Sie sind recht lieb und gut daß Sie fortfahren mir zu schreiben. Ich habe vergebens etlichemal angesetzt meine Reise Beschreibung ins³ reine zu bringen,

jeder Tag, war wieder so ganz besetzt, daß ich leider zurückbleiben muß.

Hier freut mich die kleine Staff am meisten, doch ist die arme Seele auch schon stiller und in sich gebracht, es geht ihr in so fern wohl und sie weiß sich ziemlich zu schicken.¹

In Stuttgard haben wir den Feyerlichkeiten des Jahrs tags der Militär Akademie beygewohnt, der Herzog war äußerst galant gegen den unsrigen, und ohne das incognito [2] zu brechen hat er ihm die möglichste Aufmerksamkeit bezeigt².

Uns andre hat er auch sehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieser achttägige Aufenthalt sehr merkwürdig und instructiv für uns.

Nun gehts über Mannheim auf Franckfurt. Von da sollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl aussehend, doch hat sich bisher noch keine Herzlichkeit zwischen den hohen Herzen spüren lassen. Es muß sich heute geben oder nie denn morgen früh verreisen wir. Adieu beste grüßen Sie Steinen. Danken Sie der Herzoginn für ihre Antwort. der Waldnern für das Bettelgen u. s. w. Die Grasaffen werden wohl gewachsen seyn und das durchlauchtige Grasäffgen auch. Hier sind die Kinder [3] schön und allerliebßt. Der Markgr. gefällig und unterhaltend. die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augenbrauen retranchirt aber gutwillig, die Erbprinzess sehr passiv am Gängelbände der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der jüngste ganz ins Fleisch gebacken. So viel von der unterthänigsten Sensation des ersten Tags. Nochmals Adieu.

G.

[Mittwoch.]

Mannh. d. 22 Dez.² Von Carlsruh sind wir gestern früh ab. Die Langeweile hat sich von Stund zu stund verstärkt. Von der armen Albertine hab ich sehr zärtlichen Abschied genommen, so ein Würmgen ist doch recht übel dran. Adieu Gold. Gott im Himmel was ist Weimar für ein Paradies!

364.

Mscr. 1779, 67; I 282. 1 Bogen 4^o.

[Sonntabend.]

Darmstadt d. 1 Jan. 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt hin und her fahren ist kein Segen für die Correspondenz. Das schöne Jahr haben wir in Dieburg¹ mit kleinen Spielen angefangen, wo Diebens der Stadthalter seine Schwägerinn² Graf Nesselrode zusammen waren. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzess³ das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, betrügt sich vortreflich, und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kan ich das nicht rühmen ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft die man erzwingen will, macht was halbes, indes führ ich mich so leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Pr. Charlotte⁴ |: der verwünschte Name verfolgt mich überall:| doch hab ich auch nichts mit ihr zu schaffen aber ich seh sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen.

[2] Wenn Sie jetzt von dieser Welt wären könnt ich mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten coll amore dell odio gezeichnet. Es ist unglaublich was der Umgang mit Menschen die nicht unser sind den armen Reisenden abzehrt, ich spüre jetzt manchmal kaum das ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches neues Jahr. Ich muß aufhören meine Feder ist zu elend und in einem Schloß ist wie Sie wissen nichts zu haben.

Homburg d. 3 Jan.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langweilen, essen schlecht und trinken noch schlechter. Hier iammern einen die Leute, sie fühlen wie es bey ihnen aussieht und ein fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet, und haben meist Schöpfe und Lumpen um sich. Ins Feld kan man nicht, und unterm Dach ist wenig Luft. Ihren Br. vom 27 Dez erhielt ich

gestern, schreiben Sie mir nun ich bitte nach Eisenach bey Streibern¹ abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Luft thun das ihrige und die Sorglosigkeit ist eine nährende [3] Tugend.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, daß ich unterwegs eine Operette² gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrick. Kayser³ soll sie componiren und wenn ers trifft, wird sich s gut spielen lassen es ist eingerichtet daß es sich in der Ferne bey Licht gut ausnimmt.

Den sogenannten Weltleuten such ich nun abzupassen worinn es ihnen denn eigentl. fizt. Was sie guten Ton heißen? Worum sich ihre Ideen drehen, und was sie wollen? und wo ihr Kreisgen sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe werd ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante Personae dramatis wären.

Ein Erbprinz

Ein abgedankter Minister

Eine Hofdame

Ein apanagirter Prinz

Eine zu verheurathende Prinzess

Eine reiche und schöne Dame

Eine dito häßlich und arm.

Ein Hofkavalier der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.

Ein Cavalier auf seinen Gütern der als Freund vom Haus bey Hofe tractirt wird.

[4] Ein Aventurier in französischen Diensten, eigentlicher: in französischer Uniform.

Ein Chargé d'affaires bürgerlich.

Ein Musikus, Virtuoso Komponist beyher Poete.

Ein alter Bedienter der mehr zu sagen hat als die meisten.

Ein Leibmedikus

Einige Jäger, Lumpen, Cammerdiener und zc.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniß zu verwahren denn ob es gleich nicht viel gesagt ist so könnte mir doch ein anderer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu Beste.

In Eisenach find ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heissen sie kommen sondern sie find da¹.

365.

Mscr. 1781, 211; I 285. Bleistift.

Ich schicke Ihnen was ich von alten Krizzeleien von Frankfurt mitgebracht. Ein Kupfer nach Raphael, und einen Epheu der in den Zeitungen steht und bitte mich zu Gaste. G.

366.

Mscr. 118; I 285.

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Danke I. Engel für Frizzen. Ich habe viel zu kramen. G.

367.

Mscr. 1; I 286.

[Mittwoch.]²

Die Ungeschicklichkeit des Glücks³ zu ersezen d. 19 Jan. 80.

368.

Mscr. 1781, 18; I 286.

[Montag 24. Januar?]

Ich danke I. Engel für die Vorsorge. Hier hausen⁴ bin ich soweit ganz gut, hab auch alles beisammen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauersten⁵. Adieu. G.

369.

Mscr. 1779, 6; I 286.

[Mittwoch 2. Februar.]

Sehen Sie das Portrait des Menschen der wenn er bey uns wäre verlangen würde, daß sie ihn lieber haben sollten als mich⁶. Die Witrung von Frühlingluft hat mich heut früh recht lebendig gemacht, ich bin im Garten herumgesprungen⁷, meine Bäume besehen, habe mich der Zeiten erinnert da ich sie pflanzte und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind, wo sie gedeihen, gefühlt. Gebe uns der Himmel den Genuß davon, und stäube

allen Akten und Hoffstaub um uns weg. Adieu liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen, es wird aber doch wohl nicht anders werden. d. 2 Febr. 1779

G.

370.

Mscr. 119; I 287.

Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen¹ daß etwas von mir zu Ihnen gehe und bey Ihnen bleibe bis ich komme. Ich lauffe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter.

G.

371.

Mscr. 86; ungedruckt. Bleistift.

Ich bin zwar wieder krank will aber doch fahren. Sagen Sie obz noch ist und wan Und lassen Sie mir Hauptmanns² Schlitten bestellen † ich bitte. Denn es ist so weit. Er mag nur bereit seyn ich will ihn hohlen lassen

† und Vorreuter

372.

Mscr. 136; I 288.

Sie wären gar allerliebft wenn Sie bey noch hoher Sonne eine Spazierfahrt machten und mich im Vorbeyfahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert so bitten Sie Steinen mir balde einen Wagen zu schicken der Herzog hats erlaubt

G.

373.

Mscr. 1779, 7; I 288.

[Sonntag 6. Februar.]

Wie gehtz Ihnen heute und was fangen Sie an. Gestern Abend hätt ich Sie gerne besucht, ich mußte aber hin wo die Kutsche hinwollte. Es ist mir gar leidlich. Gestern Trieb ich s schon wieder ein bißgen zu arg, hörte das Alex.fest³ und schwazzte zu viel bey der Herzoginn⁴ und erzählte, daß mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehn Sie heut nach Hof?

G. d. 6 Febr. 79.

Schicken Sie mir doch das Stückgen Reisebesch. vom Münsterthal, Lac de Joux, und Savoyen!¹ Ich schreibe am Wallis.²

Adresse: Frau v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

374.

Mscr. 9; I 289.

[Mittwoch 9. Februar.]

Guten Morgen m. beste. Haben Sie Sich wohl erlustigt³, haben Sie ein angenehmes Tarock gespielt und bey irgend einem Thiere mein gedacht. G. d. 9ten Febr 80.

375.

Mscr. 116; I 302.

[Donnerstag 10. Februar?]

Hier den gewöhnlichen Morgen tribut! zu Mittage seh ich Sie in Tiefurt⁴.

G.

376.

Mscr. 112; I 289.

Noch einen guten Morgen und Ade! Gestern Nacht wars herrlich um's dampfende Wasser im Mondschein. Heute noch herrlicher nur unendlich kalt. Denken Sie mein. Addio bestes⁵.

377.

Mscr. 8; I 289.

Wollen Sie heute Mittag mit d. Kleinen und Nestnern eine Schnepfe bey mir verzehren? Lassen Sie sich vom Wind nicht abhalten G.

Ich habe das Essen zeitig bestellt.

378.

Mscr. 100; I 297.

[Freitag 18. Februar?]

Fahren Sie wohl. Ich kanns doch nicht lassen und folg Ihnen nach Tiefurth⁶.

379.

Mscr. 2; I 289.

[Dienstag 29. Februar.]

Der Sturm hat mich die Nacht nicht schlafen lassen, das Treiben der Wolcken ist aber ietzt gar schön. Die Zeichnung steht

oben beyrn Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen; so lassen Sie das Original nur holen, sonst lassen Sie mirs noch heute. d. 29 Febr 1780. G.

380.

Mscr. 3; I 290.

[Denselben Tag.]

Es ist sehr artig daß wir unsre alten Meubles wechseln, ich dancke fürs überschickte. Gestern hätt ich wohl mitgehen können Der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt¹. Adieu meine liebste beste. G.

d. 29 Febr. 80.

381.

Mscr. 12; I 290.

[Donnerstag 2. März.]

Diese aufblühende Blume wird die schönste Amarillis genant. stellen Sie Sie an das Fenster es wird nicht lange so zeigt sie sich. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden².

d. 2 März 80

G.

382.

Mscr. 6; I 290.

[Sonabend 4. März.]

Hier schick ich Stahl den man zur Abwechslung statt der Juwelen in die Haare zu stecken pflegt. Wie ist ihnen das gestrige Fest³ bekommen? Mir sehr wohl.

d. 4 März 80⁴

G.

383.

Mscr. 7; I 290. Bleistift.

[Dienstag 7. März.]

Diesen Nachmittag dacht ich Sie ins Kloster zu laden aber der Wind ist zu rauh. Et puisque sans Vous tuer, on ne sauroit Vous persuader a une telle partie, will ich allein in der Welt herum laufen und schicke die erste Liebe des Frühlings.

d. 7 März 80.

G.

384.

Mscr. 103; I 212.

Dancke fürs Frühstück. Wünsche Glück zur Vermehrung der Freundschaft⁵. und schicke hier einige neue Möbles⁶. Es ist wohl

ein Jahr daß ich sie bey mir nicht mehr ansehe, vielleicht seh ich sie wieder, wenn sie bey Ihnen hängen.

G.

385.

Mscr. 104; I 291.

Ich danke für den süßen guten Morgen. Sie sind hoff ich wohl und hätte mich gestern zur Spazierfahrt angeboten wenn Sie nicht schon eine schöne schwarzverhüllte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich seh Sie heute.

G.

386.

Mscr. 97; I 291.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekanntem Gesellschaft noch eine gute Nacht. Ich bin im Steinreich¹ also ist da kein Gegenstand der Eifersucht.

G.

387.

Mscr. 82; I 291.

Geseegnete Mahlzeit. Wir werden zwar von den Raben gesättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben, also vergessen Sie uns nicht

G.

388.

Mscr. 80; I 85. Bleistift.

Danke für den guten Morgen, und bitte um die Erlaubniß mit Ihnen essen zu dürfen.

G.

389.

Mscr. 81; I 85.

Danke für die Arznei gegen den Unglauben. Gute Nacht.

G.

390.

Mscr. 135; I 288.

Schicken Sie mir doch die Bücher, Sren — Anticipation pp². und sagen mir wie sie sich befinden.

G.

391.

Mscr. 106; I 292.

So wenig diese Blumen sagen wollen, so sagen Sie doch daß ich Sie liebe.

392.

Mscr. 84; I 292.

Guten Morgen liebe. Eben dacht ich dran heut mit Ihnen zu essen. Ich will was kochen lassen und kommen es mit zu verzehren. G.

393.

Mscr. 11; I 298. Bleistift.

[Montag 20. März.]

Ich danke daß Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf ihr schönes Gebet kann ich nichts erwidern, als daß ich heut früh spaziren gelaufen bin, daß ich mich über Nebeln¹ geärgert habe der Gott weiß was für eine Confusion angefangen hat als ob heut nicht Probe seyn sollte. Ich probire heut gewiß und sollten die Helden fehlen, mit den Vertrauten, ich habe alsdann ihrer 3 zu meiner Disposition. Adieu liebste seh ich Sie heut Abend G.

Der Prinz ist mir im Weibicht begegnet wenn er artig gewesen wäre hätt er mich zu Gaste gebeten².

394.

Mscr. 13; I 292.

[Dienstag 21. März.]

Nach meinem schönen Spaziergang heut früh³, mögt ich auch einen guten Mittag bey Ihnen haben, wenn Sie zu Hause essen so komm ich und bringe Ihnen Schneeglöckgen. G.

d. 21. März 1780

395.

Mscr. 98; I 294.

Ich bitte um meine Briefe die ich Ihnen auf der letzten Reise geschrieben. Sie haben wohl heimliche Zusammenkunft das Werk zu lesen⁴. Diesen Mittag hohl ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie Sich.

396.

Mscr. 4; I 292.

[Sonntag 26. März.]

Heut ist der erste rechte Frühlings Tag, ich will gleich in die weite Welt laufen¹. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt, und hoffe durch den Lauf noch mehr, es sticht aber wieder etwas irgendwo das ich nicht kenne. Sagen Sie uns ein Wort was Sie heut angeben. G.

d. Ostertag 80.

397.

Mscr. 115; I 158.

[Montag 27. März?]

Allein esse ich wenig und still. Erst wollt ich mit Ihnen essen, dann war mir's aber als wenn ich allein wäre, da mogt ich auch bey niemand seyn². G.

398.

Mscr. 114; I 291.

[Dienstag 28. März?]

Wenn Sie nicht nach Tiefurth gehen hab ich auch nichts unten. Schreiben Sie mir ein Wort daß ich mich darnach richten kan³. G.

399.

Mscr. 76; I 86.

Einen guten Morgen und eine Blume.

G.

400.

Mscr. 14; I 293.

[Donnerstag 30. März.]

Gestern Abend hat mich das schöne Mißel⁴ gleich einem Cometen, aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldinn schienen zusammen nicht zufrieden zu seyn.

Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet und einige herauspipfen lassen, die stärcksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleißig seyn um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen⁵.

d. 30 März 80.

G

401.

Mscr. 16; I 294.

[Montag 3. April.]

Guten Morgen beste. Knebel läßt Sie recht inständig ersuchen, heut sich nicht nach Belvedere zu versprechen, und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und sich loszusagen¹. Ich bitte mich bey Sie zu Gast. d 3 Apr 80

G.

402.

Mscr. 96; I 292.

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen lassen. Bitte drum.

G.

403.

Mscr. 126; I 180.

[Freitag 7. April?]

Knebel läßt Ihnen sagen Sie möchten die Werthern nicht wohl aber die Herdern mitbringen, und hübsch zeitig kommen². Guten Morgen liebe! Ich will nur meine Sachen in Ordnung bringen dann komm ich auch nach Tiefurt.

G.

404.

Mscr. 15; I 295.

[Denselben Tag.]

Hier schick ich Band und Handschue zurück, gegen Mittag folg ich³, danke fürs Frühstück.

G.

d. 7. Apr. 80

umgeben von Pylades dem Unfurm⁴.

G.

405.

Mscr. 94; I 291.

[Denselben Tag?]

Ich gehe fort meine Vielgeliebte.

G.

Darunter mit Bleistift, wie es scheint, von der Hand der Frau v. Stein:

1780 in Tieffurth.

406.

Mscr. 127; ungedruckt.

Da sehen Sie was die Waldner schreibt die mir Sie rauben will antworten Sie doch mir und ihr

G.

407.

Mscr. 17; I 295.

[Sonabend 8. April.]

Die Briefe folgen in Ordnung geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner R. Beschr. brauche¹.

Verzeihen Sie mir meine gestrige letzte Dunkelheit, ich bin bey² solchen Gelegenheiten, wie ein Nachtwandler dem man zuruft; ich falle gleich alle Stockwerke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben, und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken. d. 8 Apr. 80 G.

408.

Mscr. 18; I 296.

[Sonntag 9. April.]

Es war so hübscher daß ich kam ohne Ihr Bettelgen gefunden zu haben³. Gern schick ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu beste. Ich sehe Sie heute es sey zu Tisch oder nachher. G.

d. 9 Apr 80

409.

Mscr. 19; I 296.

[Donnerstag 13. April.]

Es ist sehr schön! gehn Sie ia spazieren, etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung⁴, allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit⁵. G.

d. 13 Apr. 1780

410.

Mscr. 20; I 296.

[Freitag 14. April.]

Es ward mir gestern zuletzt ganz unleidl daß ich Sie nicht sehen konnte, und hätt ich nicht enge Schue angehabt, ich wäre gegen 8 zu Fufe hereingekommen. Übrigens waren wir artig lustig und gesprächig⁶. Heut eß ich bey der Herzoginn Mutter. Hier schick ich drey Beilgen, es blüht alles so langsam auf. G.

d. 14 Apr. 80.

411.

Mscr. 122; I 173.

Lassen Sie mich immer ausreiten. Sie wissen daß ich unter wenigen selten was nutz bin geschweig unter vielen. um¹ Mittag sah ich Sie über die Brücke kommen und ging Ihnen nach fand Sie nicht und wollte ihnen gute Mahlzeit sagen.

412.

Mscr. 124; I 180.

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir wie Sie leben?
G.

413.

Mscr. 21; I 297.

[Donnerstag 20. April.]

Was halten Sie von dieser neuen Himmels Erscheinung². Es sieht hier hausen gar artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenster thun könnten. Die Blumen werden sich freuen aus dem Schnee in Ihre Atmosphäre zu kommen. G.

d. 20 Apr. 1780.

414.

Mscr. 93; I 179.

[Sonabend 22. April ?]³

Liebste noch einen guten Morgen. Wir werden bösen Weeg haben. Ich seh Sie bald wieder. gegen 4 Uhr.

Adresse: Fr. v. [Stein]

G.⁴

415.

Mscr. 95; I 297.

[Donnerstag 27. April.]

Guten Morgen allerliebste. Zu Mittag seh ich Sie. Wir sind in dem entsetzlichsten Wetter gestern um Mitternacht angekommen.

Ihren Brief hab ich bey Raumb. erhalten. Adieu. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

416.

Mscr. 125; I 180.

[Denselben Tag ?]

Sehr gut istß daß ich wieder einen Bissen aus Ihrer Hand erhalte. Dagegen schick ich eine Blume die während meiner Ab-

wesenheit so weit aufgeblüht ist. Wenn ich meine Hausgötter satt-
sam geehrt habe komm ich zu Ihnen. G.

417.

Mscr. 22; I 297.

[Freitag 28. April.]

Sie waren nicht zu Hause als ich gestern Abend anfragte,
denn ich verlangte mit Ihnen zu seyn. Ich danke fürs überschickte.
Und wünsche viel Vergnügen auf heute¹.

Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war groß heute
früh und das Floßholz hätte fast die Brücke weggerissen. G.

d. 28 Apr. 80.

418.

Mscr. 90; I 302.

[Sonnabend 29. April?]

Haben Sie in meinem Rahmen Knebeln gestern eingeladen?²
und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden?

419.

Mscr. 77; I 298.

[Sonntag 30. April?]

Hätten Sie mir's vorausgesagt ich hätte mich eingerichtet und
wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh ich Sie wie-
der. Ich lese meinen Werther! Adieu³. G.

Grüßen Sie die Schl.⁴ ich wünsche Glück zur Kur.

420.

Mscr. 23; I 298. Meistift.

[Montag 1. Mai.]

Ich schicke Ihnen das höchste und das tiefste eine Hymne
und einen Schweinstall⁵. Liebe verbindet alles. G.

d. 1 May 80

421.

Mscr. 25; I 298.

[Am Abend desselben Tags.]

Morgen früh um achte, wenn's Ihnen nicht zu früh ist, will
ich einen Augenblick kommen um über des Prinzen und Knebels
Sache⁶ mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier, wenn er

wiederkommt reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm bis ich zurück binn¹. d 1 May 1780 G.

Gute Nacht beste! In den Ring bitt ich um die Buchstaben C. v. S.

Adresse: Fr. v. Stein.

Schwarzes Siegel mit G.

422.

Mscr. 5; I 299.

[Erfurt, Dienstag 2. Mai.]

Mit dem Boten der ein Pferd nach Weimar führt schick ich Ihnen einen Grus.

Das Wetter ist sehr schön, hier blüht schon alles, und ich hoffe viel guts von der freyen Luft für Seel und Leib. Bleiben Sie meinem Thal getreu, und fühlen Sie dasz ich mich oft mit Ihnen unterhalte. Auf dem Wege nehm ich nun alle Verhältnisse in Gedanken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welt Treiben, meine Dichtung und meine Liebe. Adieu, grüßen Sie Steinen.

Erfurt d. 2 May 1780

G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister

von Stein

nach

Weimar.

Durch einen bezahlten Boten

Siegel: Monogramm [J R?], darüber eine Krone.

423.

Mscr. 27; I 299.

[Erfurt, Mittwoch 3. Mai.]

Heut reiten wir gegen Gotha zu und essen in Dietendorf. Christoph soll sehen ob er Spargel austreiben kan und sie Ihnen schicken. Laden Sie jemand guts drauf ein und denken mein. Dasz nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herauf fährt, ich möchte nicht dasz ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten bis ich komme. Grüßen Sie den Herzog! Des Stadthalters Schecken sind sehr schön, und alles ist hier in Blüte und Trieb. Morgen Abend wird getanzt, es wird

da wohl hübsche Mißels geben. Grüßen Sie Steinen. Lieben Sie mich es ist mir zur Nothdürft geworden.

d. 3. May 1780 Erfurt. G.

Es ist mir auf die gestrige Bewege und Luständerung schon viel besser als die letzten acht Tage.

Grüßen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein

nach

Weimar.

Siegel, wie beim vorigen Brief.

424.

Mscr. 28; I 300. Quartbogen.

[Erfurt, Freitag 5. Mai.]

Wir sind im Lande herumgeritten, haben böse Wege gesehen in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden¹ und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern Abend gab der Graf Ley² den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Mißels dabey und es ging lustig zu. Der kleine hat seine schöne Gäste mit unendlichen Kinderpoffen geneckt und sie haben sich mit ihm herumgerollt. Der Stadthalter war vergnügt. Wir haben schon was rechts geschwätzt, für mich ist sein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus seinem mannigfaltigen politischen Treiben, hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe in das ich mich einpinne, das obgleich es auch viele Fäden hat, mich doch zusehr nach und nach auf Einen Mittelpunkt bannt. Der Stadth. ist doch eigentlich auch kein rechtes [2] Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Plane sind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu scheitern. Er hat eine treffliche Gewandheit in bürgerlichen und Politischen Dingen, und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegiesert und gegörzt³, und aus allem was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigne Nutzanwendung. Im Stillen Krafft und Fähigkeit⁴; das heißt Gewalt:¹ zu sammeln, zu halten⁵, und aus zu arbeiten und auf

Glück zu warten wo das mögte zu brauchen seyn!! Zum Laufen hilft nicht schnell seyn u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen die das Wasser aus dem Fluß in's Meer tragen, es ließe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie [3] mir nah und verzeihen Sie daß ich immer über mein eigenstes mit Ihnen rede, hätt ich Sie nicht ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Pläne die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß Adieu. Morgen Sonnabends Mittag eß ich mit Ihnen. d 5 May 80 Erfurt¹ G.

425.

Mscr. 26; I 302.

[Weimar, Sonntag 7. Mai.]

Schicken Sie mir doch meine zusammen geschriebnen Gedichte². Es haben sich schöne Misels bey mir eingefunden. Heut Abend seh ich Sie bey Hofe³. Es ist sehr schön bey mir.

d 7 May 1780

G.

426.

Mscr. 85; I 302.

Hier schick ich Blumen wie sie das Regenwetter erlaubte zu pflücken doch Zeugniß daß ich Ihrer und der verlohrnen Wette gedenk bin.

G.

427.

Mscr 89; I 224.

Hier Spargel liebste Frau. Ein Wort wies Ihnen geht und ob Sie mich nach Tische wollen. Ich will mit den Burschen essen der Zerstreung willen⁴.

428.

Mscr. 29; I 303.

[Donnerstag 11. Mai.]

Diesen Abend hätt ich gern mit Ihnen zu gebracht, wenns nicht so regnerisch wäre ging ich Ihnen entgegen⁵. Die Probe

ging so ziemlich¹, Knebel ist am unwilligsten sich ins dramatische Joch zu schmiegen². Ins Kloster hatte das Wetter Böcke und Schaafse zusammen getrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu Liebste Gute Nacht.

d. 11 May 1780

G.

Adresse: Fr. v. Stein

429.

Mscr. 30; I 303.

[Freitag 12. Mai.]

Was Sie wollen will ich gerne machen.

Vielleicht geh ich doch nach Tiefurt, wo nicht, so komm ich zu Ihnen. Auch im Regen ist's sehr schön hier. Lieben Sie mich.

d. 12 May 1780.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

430.

Mscr. 31; I 303.

[Sonnabend 13. Mai.]

Sehr ungerne verzehr ich meinen Theil Spargel alleine, Das kommt aber daher wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Acten dem Messias³ und Volgstaden⁴ getheilt. Mittag's war ich beim Mijel, dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Takanno⁵ vor, denn⁶ ich war prächtig vom Theater trödel, drauf tanzt ich, und da es im Thal sehr schön doch sehr feucht ist sucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbey Ihr Anteil Spargel, nebst andern Karitäten aufs Fest.

d. 13 May 1780

G.

431.

Mscr. 33; I 304.

[Sonntag 14. Mai.]

Haben Sie die Güte mir drey Schokolade Tassen zu schicken und auf 3 Personen Schokolade. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt ich mich zu Ihnen zu Gäste.

d. 1 Pfingsttag 1780

G.

432.

Mscr. 34; I 304.

[Montag 15. Mai.]

Ich schicke Ihnen und Frizzzen ein Frühstück. Ernst⁷ darf nicht davon essen. Sie sehen es geht bey mir auch festlich zu und

Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landschaftgen und die Pinsel zu den Atlas nicht. ich fürchte er wird naß. Adieu beste. d. Pfingstmontag 80. G.

Ich erhalte alles. Diesen Mittag komm ich ich kan ihrer Einladung nicht widerstehn, ich wollte nach Tiefurth.

433.

Mscr. 32; I 305.

[Dienstag 16. Mai.]

Von denen Gedichten¹ laß ich nur einige abschreiben, dann sollen Sie sie wieder haben. Sie hätten mir wohl auch sagen können wie Sie geschlafen haben und daß Sie wohl sind.

d. 16 May 1780

G.²

Adresse: Fr. v. Stein.

434.

Mscr. 36; I 305.

[Mittwoch 17. Mai.]

Der Herzog ist wie man sich allenfalls vorstellen konnte gestern in N.³ geblieben, und hat noch spät dem Prinzen, Knebeln, und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um 6 von Tiefurt ab, und ich reite eben hinunter. Adieu meine allerliebste. Heut Nacht sind wir hoff' ich alle wieder da.

d. 17 May 80

G.

Adresse: An Fr. von Stein.

435.

Mscr. 37; I 305.

[Donnerstag 18. Mai.]

Es wäre sehr abenteuerlich wenn Sie eine von denen zwey weisen sizenden Figuren, vorgestern Abend auf der Esplanade⁴ gewesen wären, denen ich ausgewichen bin. Erst hielt ichs für ein vertrautes Pärchen das ich nicht stören wollte, nachher glaubt ich zwei Frauens zu sehn die mir wegen ihrer weisen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbeig um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr großes Vergnügen verlohren, das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte. d. 18ten May 80 G.

Mscr. 38; I 306.

436.

[Sonntag 21. Mai.]

Da ich gestern Abend nach Hause kam¹, fand ich ein gar gutes Zettelgen von der Herdern, gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.

Diesen Mittag eß ich bey Hofe. Abends seh ich Sie im Concert². Lieben Sie mich. d. 21. May 80. G.

Mscr. 39; I 306.

437.

[Mittwoch 24. Mai.]

Hier ist das beste Papier das ich habe, auch Struenjee's³ Schicksaal, und näher[e] Nachricht vom Buch Chevila⁴. Gern bin ich wieder bey Ihnen, ich war im begriff mich anzumelden.

d. 24 May 1780 G.

Mscr. 40; I 307.

438.

[Donnerstag 25. Mai.]

Ich dachte nicht daß Sie mir entgehen könnten, drum kam ich halb achte wieder wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abwesenheit⁵ lass ich mir doch etwas Sauerbraten hohlen, und geb Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüßen Sie Steinen. d. 25 May 1780 G.

Mscr. 35; I 307.

439.

[Montag 29. Mai.]

Lassen Sie mir doch sagen wie Sie sich befinden. Wenn Sie wohl sind; so ist der Morgen zu schön als daß Sie mich nicht besuchen sollten. d. 29 May 1780 G.

Mscr. 88; I 307.

440.

Gustgen ist ein sehr gut Wesen, und kan sich nicht drin finden daß sie gar nichts von mir hört⁶. Guten Abend aus der Finsterniß. G.⁷

441.

Mscr. 42; I 307.

[Sonntag 4. Juni.]

Ich schicke Ring und Muster und freue mich auf dies Zeichen der Liebe. Reisen Sie glücl.¹ heut Abend erwart ich Sie. Bitten Sie Stein ob er nicht will mein Pferd² heut Nachmittag nach Erfurt schicken und mir Morgen früh von hier aus bis hinüber ein andres geben, das ich frisch zu reiten kan. Adieu. Adieu.

d. 4 Jun. 1780.

G.

442.

Mscr. 43; I 308

[Montag 5. Juni.]

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ichs auch nur bey meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin so sind Sie wie die ehrne Schlange zu der ich mich aus meinen Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen Vielerley gegeben das Gute das sie sich Vorzüglich fühlen und das Böse das sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Trähnen der Carlingen schein ich schuld zu seyn, und bins auch³. ich seh aber auch in diesem wieder das — ja man sieht nichts — Adieu.

5^t. Jun. 80⁴

G.

443.

Mscr. 44; I 309. Ein Bogen 4^o.

[Denselben Tag.]

Gotha Montags Abends 7.

Es ward würcklich warm als ich von ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merck ich wohl muß ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich wie mit Ihnen von meiner ganzen militärischen Wirthschafft, erzählte Ihnen das geheimste davon, das eben nicht scandaleus ist, wie es gegangen ist, geht und wahrscheinlich gehen wird. Sie hörten mir gedultig zu und waren geneigt auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB Der Eklat den der Rttmstr⁵ mit der Caroline macht, ist bloß um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme sollen Sie was Sie wollen von der Sache wissen, mit dem Beding das Sie mich gegen niemand vertheidgen.

Drauf unterhielt ich mich mit beyliegender Post¹, kam so durch Erfurt, und zuletzt führt ich meine Lieblings Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich ließ den ganzen Detail in mir entstehen und fing zuletzt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sey. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart ich ein groß Packet von Ihnen worinn alle schöne Freundinnen etwas beylegen werden. [2] Ich wollt gern Geld drum geben wenn das Capitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktiren könnt ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bey mir hätte. Zwischen so einer Stunde wo die Dinge so lebendig in mir werden, und meinem Zustand in diesem Augenblick wo ich jetzt schreibe ist ein Unterschied wie Traum² und Wachen.

Dienstag d. 6ten Juni früh. Der Reitknecht geht ab³ und soll Ihnen diesen Grus bringen. Adieu bestes. Leben Sie wohl und vergnügt, lieben Sie mich denn ich bedarfs. Grüßen Sie die kleine und Frizzen. G.

444.

Mscr. 41; I 311.

[Mittwoch 7. Juni.]

Mit dem schönen Kawagen⁴ komm ich in fremden Landen mir sehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Dekorationen mit bekannten Akteurs spielt.

Ich sage Ihnen einen guten Morgen, dancke für s Briefgen und kann Nachricht geben, daß ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt. d. 7 Juni 80. G.⁵

445.

Mscr. 1782, 190; I 311.⁶

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag ich um deinen Abschied hier
Nicht allein meine Liebe verweist
Meine Tugend verweist mit dir⁷.

Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
 Die schönste Stimmung umgewandt,
 Die Leidenschaftt heist mich an frischen Tagen
 Nach dem und jenem Gute jagen,
 Und denck ich es recht sicher heim zu tragen,
 Spielt mir's der Leichtfinn aus der Hand.
 Bald reizt mich die Gefahr ein Abenteuer zu wagen,
 Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand,
 Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
 Die Lust wird balsamreich mein Herz geräth in Brand;

Mein Schutzgeist eil es ihr zu sagen
 Durchstreiche schnell das ferne Land.
 Sie soll nicht schelten soll den Freund beklagen.
 Und bitte sie zu Lindrung meiner Plagen
 Um das geheimnißvolle Band
 Sie trägt's und oft hat mir's ihr Blick versprochen
 G.

446.

Mscr. 45; I 312. Bogen 4^o.

[Mittwoch.]

d. 14ten Juni Abends Nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Äschen¹.

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehn gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freyen Gesprächen von dem Zwang des Tags erhohle.

Ihren Ring erhielt ich gestern² und dancke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding er wird mir bald zu weit am Finger bald wieder völlig recht.

Defer³ ist hier und gar gut, schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genützt, er weiß gleich wie's zu machen ist, das Was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration mahlen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kan, so mag's gehn, [2] ich will's der Föch-

hausen dictiren, und wie ichs im Kopf habe solls in zwölf Stunden inclusive Essen und Trinken fertig seyn. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären, ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die oberste Spizzen oder den Raam abschöpfen denn es muß kurz seyn. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen dem eine grose Rolle zugebracht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB Von weiten hab ich schon meine Maasregeln genommen, seine Wirthschafft zu ordnen¹ und Deser hat mir auf der Herreise |: er kam mit der Herrschafft von Leipzig²:| ohne es zu wissen, [3] durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist jedermann zufrieden³. Von der Herzoginn werden Sie hören dasz sie in Potsdam gewesen ist, und wie⁴.

Steinen hab ich nur im vorbegeh'n gesehn, Frizzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt fallen die Nester. Grüßen Sie die kleine. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen laß ichs abschreiben und schick's Ihnen.

Übrigens geht alles seinen bezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedanken auf, das nötige im Augenblick und das schickliche zur Situation zu finden, es sey hohes oder tiefes, es ist ein sauer Stückgen Brod, doch wenn mans erreichen könnte auch ein schönes. Die grössste Schwürigkeit [4] ist dasz ich das Gemeine kaum fassen kan. Unbegreiflich ist's, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreiff't, sich drein schickt, sie ausführt, dasz ich wie durch eine ungeheure Klufft davon gesondert bin. Auch geht mein gröster Fleis auf das gemeine. Sie sehen ich erzähle immer vom ich. Von andern weis ich nichts, denn mir innwendig ist zu thun genug, von Dingen die einzeln vorkommen kan ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen der auch nur von Ihnen handeln muß. Adieu für heute Adieu Gold. Sie haben doch wohl rathen können warum ich verlangte dasz Sie mit einem v das C und S von einander trennen sollen⁵, wenn Sies recht auslegen

ist's recht artig, ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Bündtgen nicht treffen.

447.

Mscr. 46; I 314. Quartbogen.

[Donnerstag.]

d. 15ten Juni nach Mitt. Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif sie wissen wohl daß sie nichts zu eilen haben. Stein sagt, er schicke morgen etwas an Sie und ich will dieses Briefgen mit geben. Bald seh ich auch etwas von Ihnen hoff ich.

An den neuen Wegen¹ wird schönes bereitet, wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äußerlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da².

Der Herzog kauft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhof. Er weiß wohl nicht mehr viel von mir³.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
v. Stein

nach

Merlach.

Schwarzes Siegel: G.

448.

Mscr. 47; I 315. 1 Bogen 4^o.

[Sonntagabend 24. Juni ?]

An dem unsäglichen Verlangen Sie wieder zu sehen, fühl ich erst wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderbarlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr in Kochberg nicht sehen durfte, sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor, und erinnert mich, wie eine alte Melodie, jener Zeit⁴.

Noch wart ich auf einen Brief von Ihnen, das Bettelgen hab ich, mit Anebels Brief⁵.

Defer hat mancherley gutes in Bewegung gesetzt. der erste Akt der Vögel ist bald fertig. Ich wollte Sie könnten an Plati-

tuden so eine Freude haben, wie ich, das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Ein geringes Geschenk, dem Ansehn nach, wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merkwürdige daß ichs nur Einem Frauenzimmer, ein einzigmal in meinem Leben schenken kan¹.

[Montag.] d. 26. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dictirte der Föhh. mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Gros Brembach jagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trockenem Wetter, bey einem unglücklichen Wind [2] war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabey, wie immer, die nur sehen was nicht geschieht, Und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stand als ich kam und wo auffer dem Gebäude noch viel Frucht die² dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bey diesen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten wider setzte, man könnte das ungläubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer [3] Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genötigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstos zu bewohnen, der recht, das³ Feuer schnell aufzunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirblend hinein. Ich trat hinzu und rief es geht, es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpfen, aber bald mußt ich meinen Platz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Zehen gebrüht, ein wenig zu ruhen

legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das ihrige¹. Einige [4] ganz gewöhnliche und immer unerkandte Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerkt.

Verzeihen Sie daß ich mit Bildern und Gestalten des Gräuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und denen Flammen ein, wie das Schicksaal wüthet und nun Sicilien wieder bebzt und die Berge spehen², und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden³ und das alles im aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

Wie ich heut früh herein ritt wie schön wärs gewesen wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüßen können. Adieu Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu liebste. Die Kinder haben mir Briefgen gebracht⁴.

Grüßen Sie die Imhoff und die kleine.

Meine Erdbeeren stehn verlassen, bald schick ich sie da, bald dort hin, es will nirgends haften.

Clauer macht Desers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach, und solange als das mein Haus deckt, kan nicht ein willkommenerer Gast hineintreten als Sie. Adieu liebste. als ich gestern zum Feuer kam, war das erste daß ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte. G.

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen daß Sie Sich vom H. Better die Cour machen lassen, indess ich fast aller Mißeley entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verzeihen. Die Werthern ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzgen weis gar nicht recht worans ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer⁵ fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte wäre

mir's auch elend. Manchmal in ruhigen Augenblicken die doch höchst selten sind fühl ich auch eine große Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder merck ich.

Dejer geht heute weg. Unfre Vögel rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Clauer¹ hat Dejers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pagen Informator mit 130 ~~fl~~ jährlich, exclusive d. Tisch und Wohnung. Machen Sie ihre Einrichtung drauf². Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen gehts vielleicht an. Adieu beste liebste. d. 28 Jun. 80

G.

450.

Mscr. 49; I 319. 1 Bogen 4^o.

[Freitag 30. Juni.]

Ihre große Vorlust, mir zu schreiben hat sich wohl in ein und den andern freundlichen Gedanken aufgelöst den Sie mir über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen hör auf.

Stein ist nicht hier, Fritz ist gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet ich Ihr mit d. Reinbaben³ und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehn. Ich habe beschlossen die Frau nächstens beyh Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeinung zu sagen, sie mag alsdann referiren, und es ist sehr gut daß mann sich erklärt, und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Wege werden immer saubrer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schumann⁴ und Mieting⁵ mit aller Kunst. Feri und Batelhy will noch nicht flott werden, o über die Sandbäncke der Zeitlichkeit.

[2] Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgens bis in die Nacht beschäftigt, ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bey der Gräfinn⁶ gefessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Klingleben wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden, auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Mir mögten manch-

mal die Knie zusammenbrechen so schwer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinne hätte und die Überzeugung daß Glaube und Harren alles überwindet. Es könnte ja tausendmal bunter gehn und man müßte es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehn, muß ich eine andre Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind hab ich kein Wort gesagt, was mir¹ aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln die ich immer Sonntags der Jöchhausen diktirt habe, sind gute Sterne in [3] der Dämmerung geworden. Recht wohl Dämmerung.

Aber freylich tausend und tausend Gedanken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerck ohne Raß. Clauer hat Diers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wundersam ist doch jeder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten außerordentliche Menschen; es ist als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine.

Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt andere Fahnen aufstecken. Adieu mein Brief muß fort. Grüßen Sie die kleine und die Imhof.

Sagen Sie mir ein Wort wenn ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kan. Adieu Engel. d. 30 Jun. 80. Weimar. G.

451.

Mscr. 50; I 322. 1 Bogen 8^o.

[Montag.]

d. 3. Juli 80.

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen. Ich dagegen glaube daß man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, daß Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, m. beste. Denn des lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheuten alles zuverlässig seyn sollte, wenn er nur

einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schwerer als die Sachen zu nehmen für das was sie sind.

Ich hab Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der Vögel ist nahe fertig, dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn solange Sie da sind [2] laß ich mir's in unbeschäftigten Stunden so wohl sehn, und erzähle Ihnen und pp. was alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingiebt dem mach ich Lust, wenn sich thun läßt, und wenn Sie nicht da sind hab ich niemand dem ich soviel sagen kan da muß es einen andren Ausweg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehn sollten, und genießen sollten den Geruch des Zelängerjeliaber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese und Erdbeeren, die iez früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie alles besser haben, aber trutz allen Wetterern niemanden finden der Sie mehr liebt als ich.

[3] Grüße an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehen mich nichts an. Adieu¹.

452.

Mscr. 51; I 323.

[Sonntag 22. Juli.]

Guten Morgen meine beste! Wie lang hab ich Sie nicht gesehen. gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittag? Abends muß ich nach Ettersburg. d. 22 Juli 80
G.

453.

Mscr. 130; I 323.

[Ettersburg, Sonntag 23. Juli?]

Bis 9 Uhr hab ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die Viertelstunden mit Morgengrüßen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Fr. Thusnelda in Ordnung gebracht und es wird noch wenig dickirt werden², und ich schicke durch Gözzen³ einen guten Tag. Gestern Abend wurde noch Scapin und Biarrot anprobirt⁴ und ich gefiel mir selbst sehr wohl, obgleich von aussen Einsiedel mehr Beyfall erhielt. Wir wollen sehn ob wir die Leute betrügen können das sie glauben als sah

es bei uns scapinisch aus. Wegen der entsetzlichen Hitze werd ich mich spät von hier in der Kühlung wegmachen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören Vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lützenndorf zu. G.

Adresse: An Frau v. Stein.

Siegel: Frauentopf mit Kopftuch.

454.

Mscr. 52; I 324.

[Montag 24. Juli]

Knebel schreibt mir¹ daß er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief, heut Abend kan ich ein Zettelgen mit wegschicken². Die berühmten Handschue kommen hierbey³. Adieu meine beste. Heut Mittag hab ich Behrischen⁴ bey mir. Heut Abend seh ich Sie wohl. d. 24 Juli 80. G.

455.

Mscr. 111; I 325.

Die Kirschen die ich beym Erwachen finde interessiren mich nur insofern ich sie Ihnen schicken kan.

Gestern ging ich so zeitig weg weil ich ein neu Drama im Kopf hatte davon ich den Plan zusammentrieb⁵. Adieu beste. G.

456.

Mscr. 123; I 325. Bleistift.

Hier ist das Buch⁶. Mir ist sehr lieb noch vor Sonnen Untergang was von ihnen zu sehn ich kan wohl vergnügt seyn ohne Sie nur will [es] nie recht lang währen noch recht von Herzen gehn. G.

457.

Mscr. 53; I 325.

[Freitag 4. August.]

Heute Mittag sehen Sie mich bey Tische Ich werde diesen Morgen fleißig seyn um ein freundlich Gesicht von Ihnen zu verdienen. Hier ist ein Brief von Rousseau.

d. 4 Aug 80.

G.

Mscr. 54; I 325.

458.

[Denselben Tag.]

Schon bin ich wieder zurück und mögte wissen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus? Wohin? und wie zurück? Mit werd ich wohl nicht gehn, vielleicht schleich ich Ihnen zu begegnen. Adieu beste! d 4 Aug. 80

G

Mscr. 110; I 324.

459.

[Sonnabend 5. August?]

Eben da Sie schicken wollt ich anfragen. Ich will um sechs kommen und wenn wir Ruhe haben lesen wir, sonst gehn wir spazieren und setzen uns hierhaussen zusammen. Weis d. Herzog etwas davon.

G.

460.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 92.¹

[Denselben Tag?]

Da ich den ganzen tag zu Hause bin, so wäre es Ihnen ja vielleicht nicht ungelegen mich zu Hause zu lassen und um diese zeit (nehml. um 6 Uhr) zu mir ins Kloster zu kommen, die Waldnern, und autorem mit zubringen, u. die Vögel in meine Aschen² fliegen zu lassen. Sie würden ein außerordentl. schönes gezwitscher, und gequittsche machen, und ich wäre dann auch ehe im stande, der Nothwendigkeit ein genüge zu leisten, welche mir Huflands sehr spät genommene Rhabarber imponirt. Ich bitte um Antwort.

C. A. S. W.

461.

Mscr. 120; I 326.

Guten Morgen Liebste. Die ganze Nacht hab ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu In meiner Seele wills noch nicht recht helle werden. Dajs es Ihnen recht wohl sey!

G.

462.

Mscr. 55; I 326.

[Mittwoch 9. August.]

Noch einen guten Morgen meine beste! Nehren Sie mit diesem Besemgen noch alles weg was Sie etwa gegen mich haben,

und glauben Sie daß ich Sie herzlich liebe. Der Morgen ist sehr schön, es wird ein heiser Tag. Doch will ich bald möglich wieder da seyn. Adieu¹. d. 9 Aug 80 G.

463.

Mscr. 56; I 326.

[Montag 14. August.]

Ich ersuche Sie um die Vögel die ich meiner Mutter schicken will². Diesen Mittag hab ich einen Gast³, kann also nicht kommen mit meinem besten zu essen. Adieu. eh ich weggehe such ich Sie auf und diesen Abend bin ich bey Ihrem Br.⁴. Adieu allerliebste G.

d. 14 Aug 80.

464.

Mscr. 57; I 327.

[Dienstag 15. August.]

Nachdem ich Sie zweymal bey sich gesucht, haben mich falsche Stimmen in den Stern, auf die Wiese bis in meinen Garten gelockt, ich glaubte Sie immer vor mir zu hören, nun will ich in Ihrem Andenken einen stillen Abend genießen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdenken. Der Herzog wünscht die Vögel zu Ende dieser Woche, da giebt's noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Bissen mit Freundlichkeit, und Herdern den Jacques le fataliste⁵. Adieu beste. G.

d. 15 Aug. 80.

465.

Mscr. 58; I 327.

[Mittwoch 16. August.]

Das Conseil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden. Ich will zu Tische kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Danke für alles was Sie gutes an mir thun durch Liebe und Freundlichkeit. d. 16 Aug 80 G.

466.

Mscr. 107; I 328.

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn, und hab heute da diesen Abend Hauptprobe ist, eine Menge zu schaffen. auch um 10 noch privat Probe mit den Misels, also seh ich Sie wieder nicht bey mir. G.

467.

Mscr. 117; I 328.

[Freitag 18. August früh?]

Noch einen Abschied von dem Theaterstübgen aus. Es ist ganz gut gegangen und ich denke es soll toll genug werden, wenn nur die Hitze nicht wäre die über den Spas geht. Adieu beste! morgen Abend seh ich Sie wieder. G.

468.

Mscr. 113; I 328.

[Denselben Tag Abends.]

Ein Wort Gute Nacht in größter Eile durch den Bedienten der Herzoginn die fortfährt. Die Commödie ist gut gegangen¹ G.

469.

Mscr. 75; I 281.

[Ettersburg, Sonnabend 19. August.]

Auch einen guten Morgen müssen Sie haben, meine allerbeste Freundin und den Abendgruß bring ich selbst wenn ich Sie nur finde.

Hierhausen schläft sich trefflich. Ein lustiger Streich ist mit Wielanden passirt, es geht doch nicht närrischer zu als wo Menschen behsammen sind. Adieu. So ist artig aus einander seyn wenn man sich in einer Stunde reichen kan². Adio Liebste

470.

Mscr. 121; ungedruckt. Bleistift.

[Sonntag 20. August?]

Ich kam spät von Ettersb. fragte bey Ihnen an, ging dann nach Hause und schrieb Merckenn. Ein mal wollt ich Ihnen entgegen gehen.

Dank für den Braten. Ich habe noch von dem Hirsch. Adieu allerliebste. G.

471.

Mscr. 105; I 328.

Ich bin zur Tafel gebeten und hab es nicht mit Fug abjagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben. Es ist auch sehr heis³. G.

472.

Mscr. 59; I 329.

[Sonntag 27. August.]

Die schöne Frau¹ wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weiß noch nicht ob sie gegen Abend oder Morgen früh weggeht.

Sie ist immer schön sehr schön, aber es ist als wenn Sie mein liebstes entfernt seyn müßten wenn mich ein andres Wesen rühren soll. Wir sind sehr artig. Der Herzog hat mir doch gestern Abend ein Etzen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, essen Mittags bey mir² zc.

Auf Morgen Abend³ hoff ich Sie mit allem lieben und leidlichen bey mir zu sehn. G.

d 27⁴ Aug 80.

473.

Mscr. 78; I 291.

[Donnerstag 1. September ?]

Der Herzog will diesen Mittag bey mir essen. Wollen Sie von der Parthie seyn; so sagen Sie ein Wort, und ich komme aus dem Conseil, Sie abholen⁵. Wenn Sie Sich eine Gefährtinn mitbringen soll auch die willkommen seyn. G.

474.

Mscr. 1782, 19; II 16.

[?]

Ich danke Ihnen dajs Sie mir Frizzens Angesicht haben sehen lassen. Diesen Mittags hab ich Misels und der Probstin⁶ Bruder von Leipzig. Die Landschaft die ich schicke, schenken Sie mir wieder, denn ich muß sie der Herzoginn geben⁷, und sie ist doch für Sie gezeichnet. G.

475.

Mscr. 87; ungedruckt. Bleistift.

Wenn Sie mich wollen so komm ich heute und bring von meinem Essen Bohnen G.

476.

Mscr. 60; I 330.

[Dienstag 5. September.]

Adieu nochmals allerbeste, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Wasern⁸, die Reisebeschreibung an die Wald-

ner, schreiben Sie mir und behalten mich lieb. Und pflegen unsre francke Fürstinn¹, und schreiben das bewuste auf. Adieu lieber Engel. d. 5 Sept. 80 G.

477.

Lavater an Frau von Stein.

Mscr. 128; I 331, N. 1.

[26. August 1780.]

Da Goethe, wie er schreibt, mit dem Herzog, eine kleine Reise macht, so addressir' ich die Fortsetzung der wasserschen Geschichte, die er Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt haben wird, mit vollkommenem Zutrauen in Ihre Diskretion an Sie, meine verehrenswürdige Frau v. Stein — und so werd' ich von woche zu woche fortfahren, bis alles eingesandt ist, was zu diejer so sehr aufsehnmachenden Geschichte gehört. an Goethe selber werd' ich eher nun nicht schreiben, bis ich weiß, daß er wieder zurück ist. Indeß bitt' ich Sie die Junlage von dem Porträte des Thomas Morus nach Hohlbein, nett aufziehen zu lassen, und so dann hinter Rahm und Glas erst in Ihr Zimmer aufzuhängen, und, wenn Er zurück kommt, es ihm zu übergeben. Er weiß schon Etwas davon. Ich fange mit aufträgen an Sie an — womit will ich enden? Mit Nichts, als herzlichem Dank für Ihren gütigen Gruß durch Baron von Nebel².

Zürich, d 26. Aug 1780

J Lavater.

478.

Mscr. 62; I 331. Bleistift.

[Dienstag 5. September.]

Von Dienstädt wo ich gefüttert habe noch ein Adieu. Mit Kebab und Schaffäs hab ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu liebste. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau, Seidel wirds bestellen. Eine Brücke hab ich gezeichnet es will gar nicht mehr fort. Grüßen Sie Lingen und machen sich Donnerstag³ recht lustig und denken an mich und schicken mir Freytags etwas. 1780. G.

479.

Mscr. 66; I 332. 1 Blatt 4^o.¹ Bleistift.

[Mittwoch.]

d. 6.² Sept. 80. Auf dem Gickelhahn dem höchsten Berg des Reviers den man in einer klingenden Sprache Aektrüogalonax nennen könnte hab ich mich gebettet, um dem Wüſte des Städtgens³, den Klagen, den Verlangen, der Unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedanken zusamt von heut aufgeschrieben wären es sind gute Sachen drunter.

Meine beste ich bin in die Hermannsteiner Höhle gestiegen, an den Platz wo sie mit mir waren und habe das S, das so frisch noch wie von gestern angezeichnet steht⁴ geküßt und wieder geküßt, daß der Porphyr, seinen ganzen Erdgeruch ausathmete um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott, der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe, und diese Felsen erhalten hat; noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen [2] seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel und ich gehe des Sonnen Untergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist gros aber einfach.

— Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebels zeichnete⁵ ietzt ist sie so rein und ruhig, und so uninteressant als eine groſe schöne Seele wenn sie sich am wohlsten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern aufstiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab ich Provision von Ilmenau erwartet, sie ist angekommen auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau⁶ ist gekommen mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich wie man seyn kan. Ich wollte Sie wären eifersüchtig drauf, und schrieben mir desto fleisiger.

480.

Mscr. 61; I 333. 1 Bogen 4^o.⁷ Bleistift.

[Donnerstag.]

d. 7 Sept. Die Sonne ist aufgegangen das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind und ich werde heut zu meinem Weeg schöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneekopf. Oh ich ausbreche einen guten Morgen.

Mit Tinte: Ilmenau d. 7 Abends. Meine Wandrung ist glücklich vollendet und ich sitze und ruhe, indeß Sie im Geschwirre der Menschen umgedreht werden, und Illuminationen zubereitet sind. Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und mögten gar zu gern der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiß noch ein Mensch der darüber klar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier¹ Beschäftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön. Gute Nacht. Ich bin müde. Denken und schwätzen ginge noch an, das schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle — gute Nacht ich kan doch nichts einzelnes erzählen.

[Freitag.]

[2] d. 8 Sept. Nach zehnstündigem Schlaf, bin ich fröhlich erwacht. O daß doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freyer Luft zu seyn, ich wollte gerne jede Beschwerlichkeit mit nehmen die diese Lebensart auch ausdauern muß. Nachher hab ich verschiednes durchgeredt und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch gedrückt der auf die Schlange fallen sollte sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges griechische. Davon geb ich Ihnen in einer unmelodischen, und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder, auch² Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirßt du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug seyn³.

Wenn Sie sich dies nun wieder übersezzen so haben Sie etwas zu thun, und können gute Gedanken dabey haben.

[3] Der Herzog hat uns bis gegen drey in Erwartung gehalten⁴. Staff⁵ hat viel aufgetragen, und wir waren lustig.

Über des Herzogs Diät Bettel⁶, das was er darnach nicht

essen darf, und wovon er sich dispensirt, und worauf er wieder hält, hab ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bey seinem vielen Verstand so vorsätzliche Dunkelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ist's kurios dasz ihn, wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst soviel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly¹ geessen hatte, davon ich nun anhaltende Curen gebrauche. O Weiser Mambres wann werden deine Spekulationen aufhören².

Ihr Brief und Zettelgen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht dasz ich Sie liebe sonst muß ich einen großen Banrut machen.

Wie lieb ist mirs dasz ich den Ball und die Illumination³ nicht mit gelitten habe. Zwar wenn Sie artig waren hätt es doch gehalten.

[4] Herders haben, merck ich, die Minute abgepaßt dasz ich weg wäre, um einen Fuß in Ihr Haus zu sezzten, ich bitte die Götter auch dasz ich darüber recht klar werden möge, und einsehen möge was bey der Sache an mir liegt, bis dahin ist mirs edelhaft.

Jetzt leb ich mit Leib und Seel in Stein und Bergen, und bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten die sich mir aufthun, diese zwey letzten Tage haben wir ein groß Fleck erobert, und können auf vieles schliessen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Ansehn.

Morgen früh gehts von hier weiter.

Ich hätte fast Lust damit Sie noch was menschliches hörten, Ihnen das leere Blat⁴ mit Übersetzungen aus dem Griechischen aus zu füllen. Doch bin ich Vingen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehn bring ich wohl noch etwas zusammen.

481.

Msfr. 68; I 337.

Ein ieder hat sein Ungemach
 Stein zieht den alten Ochsen nach⁵
 Der Herzog jungen Haasen
 Der Prinz ist gut gesinnt für's Bett
 Und ach wenn ich ein Miesel hätt,
 So schwätzt ich nicht mit Haasen.

482.

An Caroline v. Alten?

Mscr. 64; I 337.

Es fähret die poetsche Wuth
 In unsrer Freunde junges Blut
 Es siedet über und über.
 Apollo laß es ia dabey
 Und mache sie dagegen frey
 Von jedem andren Fieber¹.

Von Erschaffung der Welt
 im 30033000 Jahr.

483.

Mscr. 65; I 338.

[Freitag 8. September?]

Sagen Sie mir durch diesen Boten ein Wort, und schlagen noch ein Couvert drum an H C Krafft in Almenau². Geben Sie auch dem Boten einen Schein daß er den Brief gebracht hat.

G.

484.

Mscr. 67; I 338. Bogen 4^o.³

[Sonabend.]

d. 9 Sept. Heut hab ich mich leidend verhalten das macht nichts ganzes, also meine liebste ist mir's auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten sich noch nicht ein, er schont sich, und betrügt sich, und schont sich nicht, und so vertrödelt man das Leben und die schönen Tage.

Heute früh haben wir alle Mörder, Diebe und Fehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es ist ein groß Studium der Menschheit und der Physiognomik, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Krafft und der Verstand pp. in Ewigkeit Amen.

Ein Sohn der sich selbst und seinen Vater des Mords mit

allen Umständen beschuldigt. Ein Vater der dem Sohn ins Gesicht alles wegläugnet. Ein Mann der im Elende der Hungerznoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie niemand begraben will sie selbst einscharren muß, dem dieser Jammer jetzt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeigen wegen er verdächtig ist. pp.

[2] Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt und hab immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich das ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufgeschrieben wäre, bey Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends setzte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen pp. Gute Nacht liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genützt.

[Sonntag.]

Stüzzerbach d. 10ten Abends. Es will mir hier nicht wohl werden, in vorigen Zeiten hat man so manch leidiges hier ausgestanden.

Heut wars in den Sternen geschrieben das ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen, Darüber ging das Pferd erst mit mir durch, und hernach versank ich in ein Sumpffleck [3] auf der Wiese. Früh hab ich einige Briefe des großen Romans geschrieben. Es wäre doch gar hübsch wenn ich nur vier Wochen Ruh hätte um wenigstens Einen Theil zur Probe zu liefern.

[Montag.]

Schmalkalden d. 11ten Nachts. Heut war ein schöner und fröhlicher Tag, wir sind von Stüzzerbach¹ herüber geritten, unserm Fuhrwerk nur ist es in den Steinweegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden, Stein entzückt sich über alle Dshen², wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in³ beyden Liebhabereyen, dagegen hat ihm der Anblick sovieler Gewehre in der Fabrick wieder Lust gemacht. Ich habe jeden Augenblick des Tags genützt, und mir noch zuletzt eine neue Scene aus

einem Trauerspiel vorgesagt, die ich wohl wieder finden mögte¹. Gute Nacht Gold! Ich vermuthe Sie in Rochberg und da wird dieser Brief einen bösen Umweg machen müssen.

[Dienstag.]

Zilbach d. 12. Nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredt, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bey Schmalkalden gewesen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundinn werden es ist gar zu schön, Sie haben Sich ja schon mir zu gefallen [4] über mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerkte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen daß Serenissimus Flinten und Pistolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhafte Viertelstunde.

Dann ist die größte Gabe für die ich den Göttern danke daß ich durch die Schnelligkeit und Manigfaltigkeit der Gedanken einen solchen heiteren Tag in Millionen Theile spalten, und eine kleine Ewigkeit draus bilden kan.

Gleich ienem angenehmen Mirza reis ich auf die berühmte Messe von Rabul, nichts ist zu groß oder zu klein, wornach ich mich nicht umsehe, drum buhle, oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe mich in die Prinzess von Caschemire verliebe, und erst noch die Hauptreisen bevorstehn, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold wenn ich zuletzt aus meinem Traum erwache, find ich noch immer, daß ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht ich: Wenn sie doch nur unsre Wirthinn wäre. Hier ist ein böses Nest, und doch wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zu bringen könnte dächt ich, ich mögts. Gute Nacht liebstes. Briefe von Ihnen krieg ich wohl so bald nicht zu sehen. Meine Blätter sind nummerirt, und gleich beschnitten, und so solls fortgehn. Addio. Dieses² geht über Eisenach.

485.

Mscr. 68; I 341. 1 Bogen 4^o.¹

Zillbach d. 12 Nachts das vorige Blat ist gefaltet und gesiegelt um Morgen fortzugehen, nun² noch Gute Nacht auf dieses.

[Mittwoch.]

Kalten Nordheim d. 13ten Abends. Der Herzog liest, Stein raucht mit Arnswalden³ eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach sind wir gegen Mittag, hier angekommen und ich finde hier kein Interesse als was mir Bätty von Wiesenwässerungen vorerzählt die sie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir alles besichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers⁴ zu sehen kriegen. Auf der Reise hab ich Ihnen recht oft gedanckt daß Sie mich haben saure Gurcken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdanckte, bey heißen Mitten war mirs oft erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Rector hat dem Herzog eine böse Serenade gebracht aus der ich mir nichts gemerckt habe, als: Meine Freundin ist mein.

[Donnerstag.]

d 14ten Nachts. Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe finde ich einen ruhigen Augenblick Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das alles in die Feder dictiren könnte was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Melpers habe ich viel Vergnügen gehabt, Bätty hat seine Sachen treffl. gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

[2] Man soll thun was man kan einzelne Menschen vom Untergang zu retten.

Dann ist aber noch wenig gethan vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade.

Das Gute was man in der Welt thun kan ist ein Minimum pp.

Und dergleichen Tausend Die Sache selbst erzähl ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heiz gehabt und ein sehr pfißfiges Kind dieser Welt bey uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozess einige Stunden Nachdenkens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf istz wie in einer Mühle mit viel Gängen wo zugleich geschrotet, gemahlen, gewalct und Del gestossen wird.

O thou sweet Poetry rufe ich manchmal und preise den Marck Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür danckt, daß er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwercken und Cascaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen aber ehe ichz mich verseehe zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich dencke ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon.

Und so bin ich Reifemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

[3] Nehmen Sie dieses ewige *περί εαυτοῦ*¹ gutmütig auf, es ist noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe die ich nicht erzählen kan, muß ich Ihnen die Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauff ich mit Sanchos Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Wesen und Treiben, verglich ich mich einem Vogel, der sich aus einem guten Entzweck in's Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersauffen ist, die Götter seine² Flügel in Flossfedern nach und nach verwandeln. Die Fische die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich³ wohl wird.

So einen Menschen wie Bathy zu haben, ist ein Glück über alles, wenn ich ihn entbehren sollte und müßte meinen Garten geben⁴ ihn zu erhalten ich thätz.

Neuerdings hab ich mirz zur Richtschnur gemacht: in Sachen die ich nicht verstehe, und es thut einer etwas, das ich nicht begreiffe, so macht ers dumm, und greifftz ungeschickt an. Denn das was schicklich und recht ist begreiff man auch in unbekanntem Dingen, wenigstens muß es einer einem leicht und bald erklären

können. Die meisten Menschen aber haben dunkle Begriffe, und wissen zur Noth was sie thun.

[4] Der Husar wartet. Es ist schon spät. Stein spricht viel von Oekonomie und da fast nichts weiter vorkommt ist's ihm wohl, übrigens sizzt er und macht Anmerkungen die ich ihm an der Nase ansehe.

Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mäßig, aber sein Körper will nicht nach, man merckts nicht eher als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kan. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd ich in allem fleißiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muß. Nach der Lehre das Fleis immer eine Unbehaglichkeit voraussetzt. Adieu Gold. Grüßen Sie die kleine Schwägerinn.

Caroline könnte mir wohl für meine Verse¹ auch was artig's sagen. Vielleicht ist's unterweg's. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebs'scheere gegeben. NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden und über den Basalt der hiesigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Addio² G.

486.

Mscr. 69; I 345. 1 Bogen 4^o.³

[Freitag 15. September.]

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit keinem streit ich,
Aber ich geb ihn
Der ewig beweglichen
Immer neuen
Seltfamsten Tochter Jovis
Seinem Schooskinde
Der Phantasie.

Denn ihr hat er
Alle die Launen,
Die er sonst nur allein

Sich vorbehält,
Zugestanden
und hat seine Freude
An der Thörrinn.

Sie mag¹ rosenbefränzt²
Mit dem Lilienstengel
Blüenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und³ leicht nährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüten saugen.

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düstrem Blick
Im Winde sausen
Um Felsenwand.

[2] Und tausendfärbig
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen scheinen.

Lasset uns alle
Den Vater preisen,
Den alten, hohen
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband

Und ihr geboten
 In Freud und Elend
 Als treue Gattin
 Nicht zu entweichen.

Hingehen die armen
 Andren Geschlechter
 Der kinderreichen
 Lebendigen ¹ Erde
 [3] In dunklem Genuß
 Und trübem Leiden
 Des augenblicklichen
 Beschränkten Lebens
 Gebeugt vom Joch
 Der Nothdurft.

Uns aber hat er
 Seine gewandteste
 Verzärtelte Tochter,
 Freut euch! gegönnt.
 Begegnet ihr lieblich
 Wie einer Geliebten,
 Laßt ihr die Würde
 Der Frauen im Haus.

Und ² daß die ³ alte
 Schwiegermutter Weisheit
 Das zarte Seelgen
 Ja nicht beleidge.

Doch kenn ich ihre Schwester
 Die ältere, gejeztere,
 Meine stille Freundin
 O ⁴ daß die ⁵ erst

Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende¹
Die edle Treiberinn,
Trösterinn Hoffnung.

d. 15 Sept. 80²

[4] Dieses zum Dank für Ihren Brief und statt alles andern,
was ich von heut zu sagen hätte. Kaltennordheim³ G.

487.

Mscr. 71; I 349. Bleistift. 1 Bogen 4^o.

[Montag 18. September.]

Heute geht mirs recht übel und es ist mir alles in den
Weeg gekommen daß ich Ihnen nicht die Continuation meines
mikroskopisch metaphisich politischen Diarii durch diese Ochsenpost
überschicken kann.

Nehmen Sie diesen unnumerirten herzlichen Grus bestes Gold
und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbey folgt eine leidliche Scizze unsres leidigen Aufent-
halts den wir im Augenblick verlassen.

Leben Sie wohl. Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun
als die Verworrenheiten unserer Diegos aus einander zuklauben
— D Julie⁴.

d. 18te S. 1780

Kalten Nordh. G.

Auf das andere Blatt des Briefbogens hat Frau von Stein das Gedicht geschrieben:

Über alle⁵ Gipffel findest du Ruh
in all Wipffeln spürst du
kaum einen Hauch
die Vögel schweigen im Walde
warte nur balde
ruhest du auch

488.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 73; I 350.

Den Dchsen¹ band einst Hannibal
 Auf ihre Hörner Bränder,
 Und jagte so der Römer Schaar
 Auf ihre eignen Länder.

Dies edle, breitgehörnte Paar
 Muß es jeß anders treiben!
 Denn es verließ der Brüder Schaar
 Und muß in Hochberg bleiben.

Doch ohne Bränder auf dem² Kopf,
 Nein, nur mit süßen Betteln
 Verneigen sie den dicken Schopf,
 Um deine gunst zu betteln.

So betteln wir auch fromm und zahm
 Gleich andern wilden Thieren
 Du wollest unsere Verse³ lahm⁴
 Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

R. Nordheim d. 18t Sept. 1780.

489.

Mscr. 70; I 351. 1 Bogen 4^o.⁵

[Montag.]

d. 18. Abends.

Nur daß ich im Zusammenhang bleibe eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Carimonien angekommen, es hat sich alles ausgeputzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab einige Tage her pausirt im Schreiben, einmal weil ich zu wenig, und dann weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott giebt mir zur Buße für meine eigne Sünden die Sünden andrer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand, beneid ich den der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen kan und selbst niemand habe,

der mir — doch ich will nicht ungerecht und undankbar seyn. Gute Nacht Gold. Wäre ich mein eigener Herr heut früh gewesen, so hätt ich mich zum Ochsentreiber gefellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

[Mittwoch.]

d. 20 früh.

Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen, die Bath bey drey Dorfschafften besorgt hat. Er rührt sich recht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolcken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist¹ kein Heil mehr. Meine Natur schliesst sich, wie eine Blume wenn die Sonne sich wendet.

[Donnerstag.]

[2] d. 21ten.

Ihr liebes Blat vom 12ten bis zum 16ten empfang ich heut. Morgen gehts auf Meinungen, wo sich denn das Theater verändern wird. Lang kans auch nicht wahren und hernach hab ich nur Einen Plan dessen Ansicht mich beschäftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab ich nun satt, das vorzüglichste kenn ich und das übrige lässt sich schliesen oder von andren hören².

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, lässt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen noch ein oder das andre Übel herausheben, sie müssen zusammen, wie schwarz und weiße Schaafte Einer Heerde unter einander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun liese, da mangelts an Menschen, an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Misgriff das gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise istz nichts, die Herzoginn geht mit Desern nach Manheim. Also seh ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hauje wie ein Krancker nach dem Bette. Wenn die Wolcken über der Erde liegen sehnt man sich nicht hinaus.

Ich mögte ietzt etwas recht artigz für Sie und Ihre Misels haben! Nichts Fremdes ist eingelaufen, und heute stoctz in meinem eignen.

[3] Abends.

Da ich zu Werke ging, Ihnen und Ihren Misels ein hübsch und neu Lied auf zu schreiben, kam der Herzog, wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu seyn, auf hohe Berge, und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr sich mit einemmal herabzustürzen. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entschlossen, Stufenweis¹ von der Höhe herabzusteigen und zu übernehmen was Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen heroischer Beispiele und geheimnißvoller Warnungen herum, und wurden von einer solchen Verklärung umgeben daß die vergangene und zukünftige Noth des Lebens, und seine Mühe wie Schlacken uns zu Füßen lag, und wir, im noch irdischen² Gewand, schon die Leichtigkeit künftiger seeliger Befriedung, durch die noch stumpfen Kiele³ unsrer Fittige spürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abschied, und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenster heut Abend erscheinen.

Der Rektor bringt eine Serenade, das Volk jauchzt über seines Landesherrn Gegenwart, und alle alte Übel werden, wie die Schmerzen eines [4] Gichtischen nach einer Debauche, in unzähligen Supplicken lebendig.

Hier wieder eine Lücke die durch ein langes Gespräch mit dem Herzog verursacht⁴ wurde daß so lebhaft und luminos war als das vorige. Worinn einiger guten Werke Rechenschaft gegeben⁵, und ein neues zu stande gebracht wurde, und so ein fröhliches Ende eines sonst elenden Tags.

Gute Nacht Gold ich möchte im dreyfachen Feuer geläutert werden um⁶ Ihrer Liebe werth zu seyn. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthischem Erz, wie der Engel Ithuriel, um der Form willen an⁷. Denn es kan Sie ein bessrer nicht besser lieben.

Grüßen Sie was um Sie artig ist. Lingen verliert etwas, daß dieses Blat № 12 nicht mit Versen angefüllt ist, es war ihr verschiednes zugebracht, womit sie ihr Kopfküssen hätte parfümiren können.

Grüßen Sie Carlen¹ und die andern.

Dies Blat geht über Ilmenau. Adieu.

G. il penseroso fedele².

490.

Mscr. 72; I 352 N. 1.

[Ostheim, Mittwoch 20. September.]

Nur einen guten Morgen mit diesem Boten, Ich war diese Zeit nicht fleißig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehn übermorgen nach Meiningen und weiß Gott wohin wir alsdann auseinander geschlagen werden. Addio.

d. 20 Sept. Ostheim

G.

Adresse (geschnitten): [An Frau von Stein]

nach

Rochberg.

491.

Mscr. 47; I 355. Ein Blatt 40.³

[Sonntag.]

Meiningen d. 24 Sept. 80.

Seit dem ich hier bin macht mein Schreiben eine Pause. Es läßt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen, wie man mit Menschen dran ist, und besser man wiederholt sich nicht ieden Eindruck, sondern läßt's eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undankbaar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten man ist im möglichsten verbindl. und die Unterhaltung ist mancherley.

Die ersten Paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit noch Offenheit habe mit den Menschen sogleich zu Leben, ietzt aber geht's besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüßen Sie was um Sie ist.

Stein ist nach Hildburghausen um zu condoliren der Herzog ist todt wie Sie wissen werden⁴. Adieu Beste, Hier schick ich Ihnen den Unsinn eines Menschen. Adieu⁵.

G.

492.

Micr. 134; I 357. 1 Bogen 4^o.

[Dienstag.]

den 10 Okbr. Abends. daß sich doch die Zustände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zuletzt sagten, hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinauf gegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Übel häuft sich alles zusammen! Ja es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch wenn der Unglückliche sich Luft zu machen sucht dadurch daß er sein Liebsteß beleidigt, und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewußt seyn könnte; aber so bin ich bey meinen tausend Gedanken wieder zum Rinde herabgesetzt, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über mich selbst, indem ich die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben biß Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangnen mir vorgelegt haben, und für die Zukunft in Sich einen so Schwester[2]lichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kan. Ich müßte Sie sonst in den Momenten meiden wo ich Sie am nötigsten habe. Mir kommts entsetzlich vor die besten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zusammensehns verderben zu müssen, mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandeln könnte, und dann so blind, so verstockt zu seyn. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele darinn es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen, |: das Thal hat mich sehr freundlich empfangen :|, nachdem ich die neuen Wege fertig und sehr schön, und mancherley zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, [3] ward mirs viel besser.

Hier ist das Lexikon wieder, es soll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Namen hineingeschrieben, ich dencke daß es drum nicht weniger Ihre gehören kan¹.

Schicken Sie mir Wafers Ende, und den Schreibtisch Schlüssel. In Belveder ist man artig und das Prinzessgen gar allerliebft¹.

[Mittwoch.]

d. 11. Nachts.

Anebel hofft ich sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt' ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welches Blat, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte².

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt und zuletzt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist lieblich die Blätter fallen einzeln, und jedes³ wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine beste. Ach man weiß nicht was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kan.

[Donnerstag.]

d. 12ten früh 6. Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör ich heute noch etwas von Ihnen. Grüßen Sie Lingen und geben ihr innliegendes. Adieu. Adieu. Auch Steinen in seinem Laboratorio⁴. und Frizzen.

493.

Mscr. 132: I 359. 1 Bogen 4^o.

[Donnerstag.]

d. 12 Octbr. 80 Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehen ist zu denken daß meine Botin⁵ glücklich bey Ihnen angelangt seyn wird. Gute Nacht beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere⁶ und hat mir etwas hoff ich von Ihnen mitgebracht.

[Freitag.]

d. 13. Nachts durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen, nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbar und doch ist's so, daß ich eiferüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht Gold⁷. Seit denen Paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend, das ist mir aber am gesundsten.

[14. — 15. Oktober.]

Um Mitternacht vom Sonnabend auf den Sonntag. Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelgen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist schick ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs hab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andren folgte! Ich bin wie eine Kugel die rikochet aufschlägt. der Mond ist unendlich schön, Ich bin durch die neuen Wege gelaufen, [2] da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen:

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Dann scheinest uns der Mond
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandeln und jingen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Auf Wiesen an den Erlen
Wir suchen unsern Raum
Und wandeln und jingen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

[15. Oktober.]

Sonntags früh. Sie erhalten schöne Trauben, dagegen sagen Sie mir dasz Sie sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof¹. Grüßen Sie Lingen und geben ihr einige süße Beeren in meinem Rahmen. Grüßen Sie Frizzen hier sind ein Paar Bücher, ich weiß nicht ob sie ihn unterhalten werden. ich will was bessers suchen.

[3] Schicken Sie mir dasz Wasserische².

Rnebel ist recht gut.

Glück zum schönen Wetter!

G.

494.

Mscr. 137; I 361.

[Freitag 20. Oktober.]

Danke für alles aufs beste.

Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt³, schick ich noch zwey Fasanen von der gestrigen Jagd.

Kunmehr werd ich Sie recht bitten bald herein zu kommen es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben, Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu Grüßen Sie Lingen, das kühle Feuer leuchtet gar schön. Ich hab's Nachts um mein Bett gestellt¹.

Adieu, Sonntag Abends bin ich wohl wieder da lassen Sie mich etwas von Ihnen finden, und kommen Sie ja bald.

d. 20 Oktbr. 80.

Eben kommt die Herzoginn².

495.

Mscr. 138; I 362. 1 Bogen 8°.

[Mittwoch 25. Oktober.]

Wir hören daß Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht jedes Übel an dem wir krank liegen, sagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen mit einander wie Erbsen in einem Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabey heraus, am wenigsten eine Verbindung.

Anebel ist sehr gut.

Gestern ward Robert und Kalliste³ gespielt, lassen Sie Ihre Correspondentinnen drüber sprechen.

Hier schick ich Süßigkeiten, sonst fehlt mir's an allem auffer an Gedanken.

[2] Stein wird erst auf eine Pferdejagd ausgehn wie ich höre, und dann erst zu Ihnen⁴, dann wird noch eine Weile draussen gekramt werden und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daß Lingen neulich meine Trauben süß schmeckten, ist kein Wunder, sie sind durch dreyer Verliebten Hände gegangen eh sie zu ihrem Munde kamen.

Grüßen Sie Frizzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken, ich kan nicht fortfahren.

Adieu beste behalten Sie mich lieb.

Mein Vater ist sehr krank⁵.

[3] Mit Mercken hab ich einen sehr guten Tag und ein Paar

Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer böß Blut, es geht mir wie Bischen da sie ihre Schwestern wiederjah.

Der Herzog ist recht vergnügt rasch und wohl. Das ist das beste in der ganzen Sache.

Denken Sie doch an das was wir wegen der Herzoginn Badreise gesprochen haben.

Ich habe den Mädgern Bodens¹ Stück zu lesen gegeben, die wollen ihm die Augen austrazzen, daß er ihnen solche Masken zu denckt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

[4] Grüßen Sie Lingen.

Gott erhalte Sie. Adio.

d. 25 Oktbr. 80

G.

496.

Mscr. 139; I 364. 1 Bogen 4^o.

[Sonntag 29. Oktober.]

Um diese Stunde hofft ich bey Ihnen zu seyn. Knebel ist allein weg weil mein alter Beruf mich hält². Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen, es sind gewisse Dinge in Gährung denen Luft muß gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kan er uns unendlich nuzzen, gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerjschafft kleidet ihn gar gut, er sieht alles reiner und würckt nur zu wahren Zwecken.

Ich weiß nicht warum, aber mir scheint Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weiß ich nicht, Mit-leiden gewiß.

So gehts aber dem der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen noch sich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volk, du hast andern geholfen hilf dir selber, und die besten übersezzens falsch und glauben er rufe dem Elias.

Nur keine Gedankenstriche in Ihren Briefgen mehr, Sie können versichert seyn daß ich sie immer mit dem schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen werden Sie mir doch die Geschichte ver[2]trauen, dagegen hab ich Ihnen auch eine wunderbaare Catastrophe zu entdecken, die Sie wissen müssen³. Ich dencke der Baum unsrer Verwand- und Freundschafft ist lange genug

gepflanzt und fest genug gewurzelt daß er von den Unbilden der Jahreszeit und der Witterungen nichts mehr zu besorgen hat.

Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genützt, das läßt sich in dieser Welt nicht trennen.

Lingen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir die Menschen die sich um uns bekümmern thätens nicht wenn sie mit sich selbst was bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten¹ sie's anders.

Sagen Sie mir doch wenn Sie kommen.

Man mögte Robert und Kalliste gerne wieder sehn, und ich mögt's nicht gerne geben lassen biß Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht sobald. Adieu. Grüßen Sie Lingen und Frizzen. Auch Knebeln der wohl noch bey Ihnen ist².
G.

Weimar d. 29. Oktbr. 80

497.

Mscr. 133; I 356.

[Donnerstag 2. November.]

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunter wirft, und neue Nebel meine schönsten Ausichten decken, so ist mirs doch willkommener als Ihr anfänglich gleichgültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl seyn. Knebel hat mir gesagt daß Sie recht vergnügt sind.

Es macht mich nachdenken daß es Frizzen geht wie mir. Dank für die Bratens, wir wollen sie in Gesellschaft mit guten Wesens verzehren. Die kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüßen Sie Stein und Lingen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbetheulichkeit³.

d. 2 Oktbr.⁴ 80.

G.⁵

498.

Mscr. 140; I 366. Bogen 8^o.

[Dienstag 7. November.]

Heut sind s fünf Jahre daß ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid daß ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kan.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher¹. Ihrer Liebe wieder ganz gewiß, ist mir ganz anders, es muß mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr besser werden. Ich recapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger er steigt [2] die gefährlichsten Klanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb, das muß einen befestigen, daß man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

Der Prinz hat auch wie ich mercke eine politisch, sentimentalische Visite gemacht².

Der Graf v. d. Lippe ist angekommen³. Vielleicht ist schon Donnerstags Comödie⁴. Wenn Sie wieder kommen müssen wir doch einmal einige Politika tractiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versunken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu Grüßen Sie Vingen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Frizzen.

Kommen Sie glücklich.

G.⁵

W. d. 7 Nov. 80

499.

Mscr. 162; I 367.

[Freitag 10. November.]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir rätlich zu seyn daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Anebeln wollt ich es sagen lassen⁶.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

500.

Mscr. 141; I 367.

[Sonntag 12. November.]

Heut will ich in der Stille zubringen.

Fritz kommt mit Kupfern⁷ beladen zurück, auch bringt er ein Kästgen, davon Sie Carolingen was geben können wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen wo sie heut Abend sind.

Adieu beste. Mein erster Akt muß heute fertig werden.

d. 12ten Nov. 80⁸

G.

501.

Mscr. 142; I 368.

[Montag 13. November.]

Lassen Sie mich meine beste Ihnen einen guten Morgen sagen, hierhaussen ist es wild und trüb, die Wolken liegen der Erde und dem Geiste schwer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Akt fertig geworden, ich mögt ihn gerne lesen, daß Sie Theil an allem hätten was mich beschäftigt¹. Sagen Sie mir daß Sie mich lieben, und erzezen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart.

d. 13 Nov. 80.

G.

502.

Mscr. 143; I 368.

[Dienstag 14. November.]

Da der Tag anbricht mag ich schon wieder bey Ihnen sehn, und nehme also Ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe das Conseil soll kurz werden. Verzög es aber so essen Sie nur und heben mir etwas auf. d. 14 Nov. 80.

G.

503.

Mscr. 144; I 368.

[Mittwoch 15. November.]

Ihr gütigs Zureden und mein Versprechen haben mich heute früh glücklich den II^{ten} Akt anfangen machen. Hier ist der 1ste mög er in der Nähe und bey wiederhohltm Lesen seinen Reiz behalten. Lassen Sie ihn niemand sehen. Ich will heute spazieren laufen und zu Hause essen. Adieu.

d. 15 Nov. 80

G.

Der Zeichentisch ist wieder angekommen und eingeräumt.

504.

Mscr. 145; I 369.

[Donnerstag 16. November.]

Dank für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben so komm ich zu Tische und bring auch etwas mit.

Frühmorgens nehm ich mir vor zu Hause zu bleiben und bestelle mein Essen, wenns gegen Mittag kommt zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Akt wie Sie wollen, er wird mir erst lieb da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Adresse des Brockenburgs in Rudolstadt².

d. 16 Nov. 80

G.

505.

Mscr. 147; I 370.

[Sonntag 19. November.]

Lassen Sie mir wissen ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt sind, ich mögte gern das Portefeuille vorwärts bringen.

Mein Stück ist heute vorgerückt, dessen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beschleunigen gesinnt sind. Adieu beste. d. 19 Nov. 80.

506.

Mscr 148; I 370.

[Montag 20. November.]

Der Himmel sey mit Ihnen¹ und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere der heute sehr leidig ist. Geschrieben ist worden heut früh, wenig, doch stockts nicht. Behalten Sie den Anteil den ich oft leider einen Augenblick nicht fühle an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und lassen mir den Glauben daß ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytrage.

d. 20 Nov. 80.

G.

507.

Mscr. 149; I 370.

[Dienstag 21. November.]

Guten Morgen beste. Sagen Sie mir wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter ist wild und wüßt wir wollens aber hinausperren. Die kleine Werthern und Knebel kommen von Daura² auch zu uns. Gestern war ein sehr böser Weeg. Wie ist ihr Abendessen abgelaufen?

G.

Heut früh war ich nicht fleißig.

508.

Mscr. 150; I 371.

[Mittwoch 22. November.]

Lassen Sie mir sagen wie Sie sich befinden. Gestern Abend wollt es nicht recht, meine Gäste waren artig und disponirt, doch schiens als wenn ein Meelthau drein gefallen wäre. Heute esß ich bey der Herzoginn Mutter, und sehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher, ich fürchte nur er hält nicht. d. 22 Nov. 80.

G.

509.

Mscr. 151; I 371.

[Donnerstag 23. November.]

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben, und daß Sie mich lieben. Husland hat mir ein böses Frühstück geschickt.

Geben Sie doch überbringern den 1 Act des Tasso mit, ich will weiter schreiben lassen. Die erste Scene des zweyten Actz ist so ziemlich fertig. G.

d. 23 Nov. 80.

510.

Mscr. 152; I 371.

[Freitag 24. November.]

Ich dancke für den Anteil meine beste. Das Unvermeidliche muß ertragen werden. Nur bitt ich Sie sich täglich zu sagen, daß alles was Ihnen an mir unangenehm seyn¹ konnte aus einer Quelle kommt über die ich nicht Meister bin, dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu beste. Heut ist Conseil und war poetischer Rasfttag². d. 24 Nov 80. G.

511.

Mscr. 146; I 372.

[Sonnabend 25. November.]

Es geht mir heute ganz wohl, meine liebste und beste. Ich habe etwas geschrieben um nicht stecken zu bleiben. Heut Mittag eß ich mit Knebeln, und gegen Abend mögt ich wohl Vingen und Ihnen die erste Scene des II Actz lesen³.

d. 25 Nov 80.

G.

512.

Mscr. 1781, 219; I 372.

So lang ich Bleystiftt beyhm Aufmachen eines Bettelgens sehe wird mirs nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt.

Mir hat er ein Regim vorgeschrieben dem ich folge und soll auch etwas einnehmen. Knebel hat kuriose Sachen über den 1sten Act gesagt. Aber gute⁴.

513.

Mscr. 1781, 208; II 11.

So dunkel es auch um mich ist, so schön istz, denn die nächsten Bäume weißagen immer durch ihr weißes Ansehn, daß

bald Frost und klar Wetter seyn wird¹, und so genieß ich das Zukünftige im Gegenwärtigen. Ich komme noch vor sechs um Ihre Fr. Mutter zu sprechen. G.

514.

Mscr. 153; I 373.

[Montag 27. November.]

Soll ich auf heut Abend noch den Rehbraten² zurecht machen lassen. Nachmittage will ich spazieren lauffen. Wie befinden Sie sich. Ich bin fleisig in allem Sinn. d. 27 Nov. 80

G.

515.

Mscr. 154; I 373.

[Mittwoch 29. November.]

Wenn Sie mögen laß ich den Rehrücken braten und bring ihn zu Ihnen daß wir ihn zusammen verzehren. Wollen Sie einen Gast dazu bitten? Heut ist vor Tag geschrieben worden³.

G.

516.

Mscr. 1781, 212; I 373.

Ich willß doch erzwingen daß Sie von meinem Rehrücken essen sollen. Geseegnete Mahlzeit an die ganze Gesellschaft.

G.

517.

Mscr. 155; I 373.

[Sonntagabend 2. Dezember.]

Wir müssen einander in Sprachen und allem forthelfen. Danke, recht sehr. Darf ich heut mit Ihnen ein Feldhuhn verzehren?⁴ Hir ist ein Billet das sich zu mir verlohren. Es freut mich daß man nicht glaubt Sie könnten wo anders hin schreiben.

d. 2 Dez. 80.

G.

518.

Mscr. 159; I 374.

[Sonntag 3. Dezember.]

Ich soll nicht zu den Feldhünern kommen. Man hat mich nach Hofe zitirt⁵. Heut Abend kommen Sie ia wohl auch hinauf. Adieu beste. Der Sonntag ist mir kein Ruhetag.

d. 3 Dez. 80.

G.

519.

Mscr. 156; I 374.

[Montag 4. Dezember.]

Auf meine gestrige Beichte befind ich mich um ein groß Theil leichter und besser, möge sie doch vollkommen werden. Der Reif dieses Morgens war mir auch sehr willkommen. Heute ist Confeil nachher will ich in der Stille zu Haus essen, und Sie gegen Abend auffuchen. Hier ist das Halstuch zurück, und ein Frühstück für Frizzen. d. 4 Dez 80. G.

520.

Mscr. 157; I 374.

[Mittwoch 6. Dezember.]

Auf die gestrige Eisfahrt¹ hab ich sehr gut geschlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich esse wieder draussen und nähme wohl ein Stück Braten an, mein Götze solls im Vorbeygehn mit nehmen. d. 6 Dez 80

G.

521.

Mscr. 1781, 216; I 374.

Ihr Bote ist noch nicht da, ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen es war sehr schön, und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab eine große Unterredung mit meinen Bäumen gehabt, und ihnen erzählt wie ich Sie liebe². Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemannen³ zu Tisch bitten, und immer an Sie denken. G.

Ich bin oft versucht worden Ihnen zuvorzukommen. Nach Tisch mahl ich am Portefeuil, und heut Abend geh ich um ihr Haus herum.

Adresse: Fr. v. Stein.

522.

Mscr. 79; I 286.

In Ermanglung des Wassers das tanzt und der Aepfel die fingen, oder was sonst den Damen⁴ Vergnügen machen könnte schick ich einige Blumen auffer der Jahreszeit, und wünsche oft den Packat und immer ihn zu solbiren⁵ oder was sonst das Spiel wünschenswerthes mit sich bringt.

G.

523.

Mscr. 158; I 375.

[Freitag 8. Dezember.]

Danke liebe beste daß Sie mein Mittag essen durch ein Gericht haben wollen schmackhaft machen. Ich habe mich beschäftigt und mir ist's wohl. Hier ist auch das Portefeuil. Ohngeachtet hundert Pinselstrichen und Tupzgen ist's immer noch nicht fertig, lassen Sie's aber machen und gebens noch unsern Meinungen¹ mit. Adieu allerliebste. d. 8 Dez. 80 G.

524.

Mscr. 161; I 375.

[Sonnabend 9. Dezember.]

Zum Tanze schick ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst Andren deine Hand,
So denk auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes² Band.

d. 9 Dez 80.

G.

525.

Mscr. 168; I 376.

[Sonntag 10. Dezember]

Sagen Sie mir meine beste wie Sie geschlafen haben? Wie Sie Sich befinden? denn ich fürchte daß Ihnen mögte nicht wohl seyn. Ist's Ihnen aber so, und können Sie mir den heutigen Tag schenken, so soll er mir in mehr als Einer Betrachtung Sabbath seyn.

Seit Donnerstag Abends kan ich Sie versichern bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Gestern und vorgestern hab ich meine Pflicht gethan, aber was ist Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe. Adieu liebste wenn Sie wollen so seh ich Sie bald.

d 10 Dez 80

G.

Adresse: An Frau v. [Stein]

526.

Mscr. 164; I 376.

[Montag 11. Dezember.]

Aus Rötshaus³ Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeister,
Confekt und süßen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt wenn er nicht heiser wär
 Euch auch dies Liedgen singen,
 Doch wird er einen holden Gruß
 Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kan der arme Tropf
 Am hohen Himmel machen,
 Sonst sollt euch Sonne Mond und Stern
 Zu Eurer Reise lachen.

Genieset weil Ihr süße seyd
 Auch etwas süßes gerne,
 Und denckt bey Scherz und Fröhlichkeit
 An einen in der Ferne.

Der gerne mögt mit mancher Lust
 Euch Schönen zu vergnügen
 An iedem Weeg, in iedem Busch
 Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Dresten¹ saht
 Als Scapin² sich gebärden,
 Und der nun mögt zu Eurem Spas
 Auch Wirth von Röttschau werden.

G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
 von Stein
 und ihre Gesellschaft
 nach
 Röttschau.

527.

Mscr. 165; I 378.

[Dienstag 12. Dezember.]

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder, und verlange sehr zu wissen wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte mir um ein Uhr das Bettelgen vorß Bette das mir ein groß Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl; so kom ich heute zu Tisch. d. 12 Dez 80.

G.

528.

Mscr. 166; I 378.

[Mittwoch 13. Dezember?]

Zwar wollt ich heut wieder durchs Entbehren erfahren wie lieb ich Sie habe. Ich denke doch aber istz besser Linsensuppe mit Ihnen aus der Pasteten-schaale zu essen also komm ich um 12 Uhr.
d. 12¹ Dez. 80. G.

529.

Mscr. 167; I 378.

[Donnerstag 14 Dezember.]

Guten Morgen meine beste. Sie erhalten die guten Begleiter wieder die Sie mir mit gegeben bis auf eins das ich selbst bringe. Ich habe vielerley zu thun und werde wohl zu Hause essen². Man hat mich gestern gescholten dasz ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschaft ganz belebt. Gegen Abend seh ich Sie wenn Sie sonst nichts vorhaben. Adieu meine einzige. Ich habe wieder wunderfame Gedanken mitzutheilen d. 14 Dez.³ 80
G.

530.

Mscr. 168; I 378.

[Sonntabend 16. Dezember.]

Sag ich's euch geliebte Bäume
Die ich ahndevoll gepflanzt
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.

Ach ihr wißt es wie ich liebe
Die so schön mich wiederliebt
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachset wie aus meinem Herzen
Treibet in die Luft hinein
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein
Bringet Schatten traget Früchte
Neue Freude jeden Tag
Nur dasz ich sie dichte dichte
Dicht bey ihr genießten mag.

d. 16 Dez. 80.

531.

Mscr. 169; I 379.

[Denselben Tag.]

Hier ist der Brief an die Fräulein Thunger¹ schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuil wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir daß Sie wohl sind, und daß Sie mir das Capital noch lange stunden wollen, daß ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel so nothwendig brauche². Adieu beste.

d. 16 Dez. 80

G.

532.

Mscr. 170; I 379.

[Montag 18. Dezember.]

Ich schicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleißig seyn um einen guten Abend bey Ihnen zu verdienen³.

d. 18⁴ Dez. 80

G.

533.

Mscr. 171; I 380.

[Dienstag 19. Dezember.]

Raum hab ich noch einen Augenblick Ihnen einen guten Morgen zu bieten⁵. Grüßen Sie Stein ich hoffe er ist besser⁶. Lieber blieb ich zu Hause wäre fleißig und jähe dann Sie.

d. 19 Dz 80.

G.

534.

Mscr. 91; I 380.

Hier ist ein Bild⁷. Setzen Sie es aufs Camin, denn es muß hoch stehen, und üben Sie die Physiognomick. Adieu beste.

G.

535.

Mscr. 99; I 329.

[Donnerstag 21. Dezember?]

Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen! Schicken Sie mir doch meine Pinsel Tische Muscheln u. s. w. Auf heut Abend istz bestellt, bringen Sie Bier mit, ich sorge für Wein, laden Sie einige gute Geister ein. Es wäre artig wenn man den Prinzen⁸ hohlte vielleicht thu ichz. Um 7 ist mein Essen bereit. Adieu. Lucken und Staffen⁹ könnte¹⁰ mans auch sagen. Daß es nur Menschen giebt. Adieu

G.

536.

Mscr. 172; I 380.

[Sonntag 24. Dezember.]

Was man thut ist doch immer besser als was man sagt, Sie geben mir mit Ihrem Geschenk den Muth wieder den Sie mir gestern genommen haben. Ich danke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein. Adieu beste. Ich esse heut bey Fritschens, wahrscheinlich sind Bechtolsheims da¹. d. 24 Dez. 80 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

537.

Mscr. 173; I 381.

[Montag 25. Dezember.]

Den ganzen Morgen bin ich schon im Begriff zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bey Hof². Danke fürs überschickte und freue mich Sie mit dem Muff, bey der Musik³ zu sehn. am Cristtag der mir auch ein Geburtstesttag ist. 80.

G.

538.

Mscr. 174; I 381.

[Sonnabend 30. Dezember.]

Guten Morgen beste. Von meinem Franckfurter heil. Christ⁴ schick ich Ihnen ein Teil. Ich habe einen Morgen gehabt, der bunter war als die gestrige Redoute⁵. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Überbringer das⁶ Wachstuch Packet, ich bringe wieder. G.

d. 30 Dez. 80.

539.

Mscr. 160; I 381.

[Sonntag 31. Dezember.]

Danke meine Beste, und wäre nicht schon heut früh des Besens so viel geworden, hätt ich schon angefragt, ob Sie mich heute zu Tisch haben wollen? Es ist aber auch Sonntags bey mir als wärs Jahrmarkt. Gestern Abend ist mirs herzlich weh geworden, recht von Grund aus, davon mündlich mehreres. Der Abschied des Dicken⁷, ist freylich nicht ohne unangenehmes für mich gewesen, und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun⁸. Doch istz immer besser mit solchen Menschen auf keine Art ver-

wandt zu seyn. Adieu beste. Mein Tasso dauert mich selbst, er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an, aber wie will ich zureichen, ich muß auch alle meinen Weizen unter das Comisbrod backen. Gestern sagte mir Dertel¹, ich wollt ich wäre wieder so jung wie Sie ich wollte mirs besser zu Nuzze machen.

d. 31 Dez 80

G.

Adresse: Fr. Oberstallmeister
v. Stein.



1781.





Wir treten in eines der schönsten Jahre des Dichters, ein Lustrum; denn es ist das fünfte seit seiner Einbürgerung in Weimar, und die mit ihr begonnenen Wandlungen gedeihen darin zur wohlthuenden Reinheit. Das damals flackernde Jugendfeuer der Dichtung weitet sich schon zu jener Sonnenklarheit, die in seinen späteren Werken taghell scheint, und die damals leidenschaftliche Neigung zur Freundin verjüngt sich in dem Einklang, der für weitere fünf Jahre die Weihe seiner Lebensgenüsse bleibt. Von seinen Arbeiten hat er meist das lohnende Gefühl der Planmäßigkeit, unter den geschäftlichen und geselligen Verhältnissen das Behagen der Umsicht und Selbstbeherrschung, und bei diesen, wie jenen sieht er sich wenigstens entschieden in dem Bezug auf seinen Hauptberuf, die poetische Weltbetrachtung, fortschreiten.

Sein körperliches Befinden ist zwar nach dem Jahresanfang (28. Januar — 14. Februar) und dann in den letzten Tagen des März und ersten des April durch Bluterregungen gestört, was ganz vorübergehend wieder vorkommt (13. Juni); immer aber kehrt er zum frischen Wohlsein leicht zurück und bleibt selbst bei oder zwischen solchen Anfällen der Thätigkeit fähig. Bei seinen Amtsgeschäften fühlt er außer der Unvollkommenheit der Welt, daß „der Mensch, der drein versetzt ist, sich ihnen ganz widmen sollte, und er möchte doch so viel andres auch nicht fallen lassen“ (an Lavater S. 115). Unsere Briefe erwähnen kaum äußerlich der

Kriegskommission (15. Januar, 1. Februar), über deren Sichtung Goethes Tagebuch vom 15. August d. J. ein Selbstzeugniß der Zufriedenheit enthält. Der Freundin sagte er Ende März (den 31sten) bei Erwähnung von Neckers Compte rendu, den er bewunderte: „Es wird mir wohl damit gehen wie mit dem Eberdingen“ (den er nicht zu seiner Zufriedenheit kopiren konnte: 8. März). An Merck schreibt er den 14. November¹, er schicke sich nach und nach immer besser in das Beschwerliche seiner Ämter und schnalle sich die Rüstung nach dem Leibe zurecht. Wenn er dagegen im Sommer sein Geschäft in Ilmenau ein „leidiges“ nannte (28. Juni, 6. Juli), lag es an der Natur der Sache; da die Hoffnung, die er mit dem jungen Herzog für den dortigen Bergbau gehegt, sich unter den Umständen, die er nun durchschaute, nicht wohl erfüllen konnte und „eine so wichtige Unternehmung — wie er nachmals in den Annalen sich ausdrückt — isolirt zu wagen, nur einem jugendlichen, thätig=frohen Übermuth zu verzeihen war“. Aber bei diesen verschiedenen Gefühlen des Mangelhaften blieb er sich bewußt (Riemer II S. 130), daß er „durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung sich und Andere kennen gelernt, der Prüfungen, durch die er gegangen, zu seiner Ausbildung bedürftig gewesen“, und fand doch in seiner Lage „so viel erwünschtes, daß er keine andere sich möglich denken konnte, in die er gegenwärtig hinübergehen möchte.“

So sind es auch nur Augenblicke, wo ihm das Zeitraubende seines Antheils am Hofe drückend wird. Nach einigen Tagen im neuen Jahr, die er „im Dienste der Eitelkeit zugebracht“, gesteht er Lavatern, „man übertäube mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth“, mit dem Zusätze: „Ich traktire diese Sachen als Künstler und so geht's noch.“ Daß er aber von diesen „Aufzügen der Thorheit“ den eigensten Genuß und Nachgenuß hatte, lassen unsere Briefchen sehen (8., 10., 12., 15., 17., 27., 28. Februar, 2. und 3. März). Außer dem persönlichen Interesse fand in solchen Zerstreuungen der Humor, der noch in ihm lebte, einen anmuthigen, mit weniger burlesker Reckheit als in früheren Proben, und mehr mit feinsinniger Beobachtung, die jetzt in ihm vorwog, verschmolzenen Ausdruck und

selbst sein Unmuth oder Gegensatz mit einem Theil der Gesellschaft einen lustigen Ausweg (25. November mit der Anmerkung).

Eben so vorübergehend waren unangenehme Eindrücke, zu welchen ihm die Freundschaft für den Herzog ausschlagen konnte. Goethe war nun im 32. Jahre, der Herzog ging erst in's 24ste. Kein Wunder, daß in dem jungen Fürsten die Veränderungslust noch blühte, die der Dichter einer still emsigen Sammlung zu unterwerfen gerade jetzt vorzüglich gestimmt war. Angenehm in Weimar gefesselt, sträubte er sich, dem beweglichen Herrn und Freund von Auszug zu Auszug zu folgen (11. März, 27. April), und empfand, Günstling und Mentor, wie er war, den häufigen Umgangsanspruch dann einmal mit Unlust, wenn er die stillern Freuden störte (23., 27. März, 27. Mai, 12. Juli). — Von anderer Seite ist es gerade sein ernstlicher Antheil an der Entwicklung des Herzogs, der ihn, wo sie von seiner Erwartung abweicht, empfindlicher macht. „Täglich“, schrieb er im vorigen November an Lavater, „wächst der Herzog und ist mein bester Trost“; und im Februar: „Der Herzog wächst schnell und ist sich sehr treu“. Der Brief an die Freundin aber vom 10. März spricht über Anfälle kindischen Muthwill's mit einer Schärfe, die vielleicht von eigener Reizbarkeit erhöht war, da er um diese Zeit vom Herzog kleine, nicht eben schlimme Neckereien erfuhr, die aber dahin, wo er am zartesten fühlte, trafen. Und später (1. Juni) klingt es wie Berichtigung, wenn er nach einer „sehr sinnigen Unterredung mit dem Herzog“ bemerkt: „Die Weisen sagen: Beurtheile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast“. — Der ernstliche Tadel (12. November) und der humoristische (10., 12. Dezember) ist mit den schonungslosen Rückblicken auf eigne Vergangenheit zu vergleichen, dem Kopfschütteln (9. Oktober) über die Häute, in welchen er selbst gesteckt, und dem peinvollen Gefühl, womit er die Erinnerung ungebundner Jugendstreiche flieht (2. Juli).

Die inneren Veränderungen, die ihn bisher schon zurückgezogener von der Gesellschaft gemacht hatten, ließen ihn Abstände seiner Welt und Sinnesart von der Umgebung gewöhnlich mit Zufriedenheit, bisweilen jedoch wie einen Mangel an Anerkennung bemerken. Wenn er von seiner Auszeichnung in Gotha sagt (10. Dez.),

„es ist billig, daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verloren habe“, nämlich die Aufmerksamkeit des Publikums, die sich nach der „öffentlichen Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich“ gerichtet habe, so spricht er eigentlich nur von einem Schein, dessen Ursache, wie er gesteht, sein eigenes „passiv Wesen“ war. Daß er über Vernachlässigung von Seiten des Herzogs am allerwenigsten zu klagen hatte, bezeugen viele Erwähnungen unserer Briefe. An seinem Geburtstage ward er von ihm und dem ganzen Hof mit anmuthiger Dankbarkeit gefeiert (29. August). Und daß die Öffentlichkeit solcher Anerkennung nicht fehlen sollte, beweist die Natur mancher Aufträge (21. September) und die bereits eröffnete Absicht, ihn adeln zu lassen (17. November). Das fortwährende Interesse der Herzogin an dem, was er schuf, ist nicht minder bemerklich (10. März). Und seinen Wünschen für sich und für Andere schenkt der Herzog thätliche Aufmerksamkeit (18. Februar, 23. Mai). Zugleich sehen wir ihn, der verweilenden Gäste Kayser und Tobler zu geschweigen, mit der musikalischen, für Poesie empfänglichen Korona öfter in Gesellschaft, mit Herder in anregendem Verhältniß und mit Anebel als Geistesgenossen in brüderlichem Umgang bis zu dessen Abreise im Spätjahr.

Noch minder erheblich sind die kleinen Störungen der Freundschaft, die „das schöne Licht aller seiner Tage“ war. Die bald beruhigte Empfindlichkeit im Anfang des Jahrs (15., 18. Januar) scheint Vorbote seines darauf folgenden Unwohlseins, und andere ganz kurze, sanft vorübergehende Mißverständnisse zeigen vielmehr, wie schmerzlich und beängstigend ihm jede Niedergeschlagenheit der Freundin war, sie mochte in Abschiedsnähe (1. Juli, 22. September) oder bei öfter angegriffener Gesundheit noch so erklärlich oder vielleicht Anwendung jener Schwermuth sein, mit der uns in den glücklichsten Momenten das Gefühl unserer Endlichkeit beschleicht (6. Juni, 3., 29. August, 28. Dezember). Ihre Verbindung, bisher schon so zart und lebendig, erreicht in diesem Jahr die höchste Harmonie.

Nach den ersten Wochen des Jahrs gibt in den einsamen Stunden seines Unwohlseins der bloße Gedanke an sie und kleine gemeinsame Freuden, die er poetisch vorbereitet, ihm Heiterkeit

und Ruhe. Selbst die in Glanzfarben wechselnden Blätter, auf die er zierlich schreibt, müssen seine von diesem Gefühl ausgehende Munterkeit im Gegensatz mit dem Befinden bezeugen. Am 16. Februar ist er ihr Begleiter in seinem „Maskenzuge des Winters“, am 23sten bewirthe er sie, am 25sten ist er ihr Mittagsgast, am 27sten meldet er sich zum Anschluß auf die Redoute und schickt künstliche Blumen voraus; und von einem Wiedersehen zum andern entlehnt er sich kleine Erinnerungspfänder. Am 3. März giebt ihm ein Zufall mit der Feder beim Schreiben Anlaß zum schönsten Ausdruck seines Gefühls, zum innigsten in den folgenden Tagen der Hinblick auf den Abschied, da er für 8 Tage mit dem Herzog auf Graf Werthers Gut geht. Die Briefe, die er von da schreibt (7. bis 13. März) bezeichnen am meisten die Epoche des Verhältnisses: daß er die Freundin „noch nie so lieb gehabt, noch nie so nah gewesen, ihrer Liebe würdig zu sein“, daß sie „aus seinem Herzen, wie aus einem Raubschlosse, das Gefindel vertrieben, nun aber, weil sie es weder durch Gewalt, noch List habe, mit dem freiwillig sich Übergebenden auf's edelste handeln müsse“. Sie „lehrt sein überall verschuldetes Herz haushälterischer werden und gibt ihm doch eine reichlichere Kompetenz als er vorher gehabt.“ Er wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, ihn auch sichtlich und gefehlich ihr zu eigen zu machen. „Wie werth sollte es mir sein, und mein Noviziat war doch lang genug, um sich zu bedenken“. — Seine Reiseandacht ist, daß er ein geschenktes Band um den Arm wickelnd, an sie „sein Gebet richtet und ihrer Güte, Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünscht.“

Diese gehobne Empfindung klingt, als er zurück ist, in den täglichen Anrufen fort. Ihr „Geist hilft ihm schaffen“, ihre Wärme „macht ihm ein schönes Klima“, so immer gleich, daß er seine Liebe einem nie untergehenden Gestirn des Poles vergleicht, und doch so überraschend neu, daß er „nicht sagen kann und nicht begreifen darf, was diese Liebe für ein Umkehrens in seinem Innersten wirkt“. Bald fühlt er sein Glück so zart, daß er es mit Ängstlichkeit hütet (26. März), bald so voll, daß er in stiller Nacht seine Glückseligkeit summirend, Lust hat, seinen Ring, wie Polykrates, in's Wasser zu werfen (22. April). Achtjam bittet er

selbst, sie möge ihn so schaffen und bilden, daß er ihrer werth bleibe, und es so mit ihm halten, daß ihr liebes Herz ihr nicht widerspreche (14. Mai). Wenn er einmal ihr zu mißfallen fürchtet, schließen sich seine geselligen Regungen gegen andere. Kommt ihm Druck von anderswo, so ruft er sie an, ihm über den dünnen Boden der Klarheit zu helfen, wie sie ihn durch das Land der Nebel begleitet habe (3. Mai). Dann ermuntern ihn gleich ihre freundlichen Zeichen. Und wenn in der Entfernung von ihr unter Geschäftsjorgen ihm „ein böser Genius die lästigste Seite seines Zustandes zeigt und Flucht räth, fühlt er bald, daß ein Blick, ein Wort von ihr alle diese Nebel verscheuchen kann“ (8. Juli).

So hat jetzt diese Neigung (s. den 28. April, 18. und 20. Juli, 28. August, 4. Dezember) wieder die ganze Lebhaftigkeit ihres ersten Aufflammens vor 5 Jahren, obwohl in einem höheren Äther von Besonnenheit und Reinheit; eine Wiederkehr, die in den Briefen auch daran sichtbar wird, daß erst jetzt wieder die Anrede, wie in jenem ersten Jahrgang, in's Du tritt (11. März am Ende, 12. März), dann, wie damals, in verschiedenen Zuschriften, oder auch in derselben, mit Sie wechselt, bis in den Juni, von da (mit seltenen Ausnahmen aus vorübergehenden Anlässen) herrschend bleibt. Und wenn auch hier seine Wärme jener der Freundin vorausseilt, so daß er noch gegen Ende des Jahrs (12. Dezember) gegen die Sie und Ihnen in einem Briefe von ihr protestiren muß: erkennt man doch, daß seine Vertraulichkeit nicht mehr, wie damals, vorweggenommen, sondern der endliche Lohn des bestandenen langen Noviziats war. Jetzt nennt er sie auch gerne beim Taufnamen (zum erstenmal am „ersten Wonnemond“), indem er noch lieber als schon früher (S. 176 fg.) sich der schön erneuten Bedeutung dieses Namens für sein Leben erinnert (12. Mai, 2. und 6. Juli, 9. Oktober, 12. Dezember). Das „Alte wird neu“. Die gewohnten gemeinschaftlichen Beschäftigungen gehen fort und erweitern sich. So der Austausch von Zeichnungen und das Schmücken kleiner Andenken für Freunde damit. Goethe wird sogar der Freundin zulieb Porzellanmaler (5. Juli). Da er aber zugleich sein Zeichnen auf Knochen- und Muskelfunde wendet, macht er sie auch hiermit bekannt (19. Oktober, 29. Oktober, 7. November,

14. November, 2. Dezember), wie überhaupt mit den fortgesetzten Naturstudien (28. Juni, 2. Oktober, 10. Dezember. Vgl. 23. März Nachschr.), die Astronomie eingeschlossen (16. Januar, 4. Februar), was er alles poetisch in's Ganze zu arbeiten beabsichtigt (7. Dezember). Daher auch die Lektüre von Chanders, Björnstahls, Cooks Reisen (s. 27. März, Mitte Mai, 13. September, 19. Dezember; vgl. 19. September), nebst etwas Geschichte, Politik (13. September, 19. März, 31. März, 2. April), besonders aber Seelenkunde (7. April, 18. Juli, 20. Dezember, 28. Dezember). Die Letztere ist lebendig im Briefwechsel mit Lavater, in welchen die Freundin durchaus eingeweiht ist (19. Februar, 13. März, 28. und 30. Mai, 21. Juni, 18. November).

Beachten wir die bestimmten sittlichen Wirkungen dieser Seelengemeinschaft, so ist es Goethes eben jetzt recht ernstliches Bemühen um besonnene, sichere Haltung im Urtheil über Menschen und Umgang, so wie sein Streben nach freithätiger Güte, dessen Erfolg er dem Ruhm seines Gemüths in dieser Freundschaft, und dem Einflusse seiner welterfahrenen, wohlbedenkenden Vertrauten zuschreibt. „Alle seine Beobachtungen“, sagt er (11. März), „über Welt und sich richten sich an sein zweites Selbst; und da er sich immer dabei denke, was Sie dazu sagen möchte, werde ihm Alles heller und werther“. Er „lerne der Welt gebrauchen“, schreibt er, als er in dieser Absicht und besonders, um den Weltmann Grimm kennen zu lernen, in Gotha zu Besuch ist (1. Oktober, 9. Oktober); und indem er sich dieses Fortschritts bewußt wird, setzt er hinzu: „Ich bin ganz dein, und habe ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß du davon überzeugt bist“. — Er „bittet Gott, daß er ihn täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können“ (9. Dezember), und wirklich bemüht er sich mit Erfolg für den Musiker Kayser. „Glaub mir“, sagt er ein andermal (27. März), „ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Guts thun gegeben —.“ Nachdem er am 12. März geschrieben: „Ich bitte dich fußfällig, vollende dein Werk, mache mich recht gut“, sagt er am 26.: „Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden,

so möchte ich erst auch um des Rufes willen etwas thun. Führe dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten“. Wieder (den 30. Mai): „Mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich die Fehler verstecke, so ist's nur um deine Liebe nicht zu betrüben“. — Im Dezember dann schreibt er zum Abschied: „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe“; und im Oktober von Jena aus, wohin „ein beschwerlicher Liebesdienst“ ihn geführt hat (29. Oktober): „Dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ist's um deinetwillen, daß ich dir keine Schande mache“.

Alles das aber drängt zur Blüthe in seiner ästhetischen Thätigkeit. Leichtere Spiele derselben in diesem Jahr sind das Epiphaniaslied (7. Januar), der Aufzug des Winters (5. bis 16. Februar), und der Entwurf eines Festballets (18. und 29. Dezember), größere Vorhaben das Gespräch über die deutsche Literatur, das er zum Theil bei der Freundin schreibt (20. Februar) und der Roman über das Weltall, den er ihr diktiren möchte (7. Dezember). Zugleich bessert er an Iphigenie (17. April. Br. an Lavater S. 139), dichtet lebhaft am Tasso (25. März bis 9. Mai), angetrieben von der Freundin (18. April. Vgl. d. 5ten) und von ihr begeistert (19. bis 23. April)¹, macht zur Tragödie Elpenor den Plan und die ersten Szenen (s. 19. August) und kommt mit Egmont bis an den 4. Akt (12. Dezember). Außerdem gedeihen zwischen all dem andern Treiben und öfteren Ausflügen die Iyrischen Gedichte, zur „Fischerin“ (Chronol. 3. G. W.), zu Wilhelm Meister „Versuchung“ und die klassischen Weisen Nachtgedanken (20. September), der Becher (22. September), an die Cithare und An Vida (Anfang Oktober).

Vor allem aber entwickelt sich in der zarten Gefäßtheit und seligen Stimmung dieses Jahrs der reine epische Ton des Wilhelm Meister. Zwar wird der Fortsetzung daran in den diesjährigen Briefen nicht ausdrücklich, sondern erst im nächsten Sommer gedacht, wo er im 2. Buch ist. Indessen, wenn nicht der Brief vom 19. August eine Figur daraus meint, sind doch auf das innere

Dichten daran die Erwähnungen der „epischen Borrathskammer“ (11. März) und der „politisch=moralisch=dramatischen Tasche“ (12. Dezember.)¹ mit zu beziehen, und einen fertigen Theil davon setzt die Mittheilung am 28. Mai voraus: „Die Werthern hat mir ein gar artig Bettelgen bei Zurücksendung des Wilh. Meisters geschrieben“. Der Zusatz: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben“, so wie ein früheres Wort (27. März): „Den Frauens und dir besonders hab' ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten, Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig und Ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen“, erinnert auch an die Dichtung, die gerade die Weiblichkeit so fein und vielseitig zeichnet, und den von so mannigfaltiger Frauengunst gepflegten Helden. Aber Wilhelms ganze Situation als eines Jünglings, der bei dem Streben nach poetischer Bildung in allerlei fremdartige Verhältnisse geräth, die seine Fähigkeiten widersprechend verwickeln, seine Absichten biegen und doch auf sein Gemüth tief wirken, hat viel Analogie zur Lage seines Schöpfers. Der Kampf des Berufs mit der Welt, und, was an Wilhelm wiederholt vorgestellt wird, wie leicht gerade edler Trieb und schöne Offenheit die Ökonomie des Lebens im engern und weitem Sinn verfehlen, wie dann bei Verdunklung des Ziels, „wahre Liebe und Wohlthätigkeit“ doch Freude und Ruhe geben, sind Erfahrungen, die eben jetzt dem Dichter aus dem eignen Leben recht klar und wichtig sind. Und noch mehr diese Klarheit selbst, die als die Allgegenwart des Dichters all die Schilderungen an und um Wilhelm so groß und schön macht, geht in diesem Jahr sichtlich als zuvor in seinen Sinnen auf. Man fühlt sie spezifisch beim Lesen der Briefe aus Neunheilingen, fühlt durchhin, was er selbst in einem derselben (11. März) mitten unter seinen Beobachtungen sagt: „Wenn das Auge Licht ist, wird der ganze Körper licht sein et vice versa“; und ich wüßte die harmonische Bildervertiefung des Romans nicht besser zu bezeichnen als mit dem andern Selbstgeständniß (10. März): „Übrigens ist's in mir so still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, Gelds und Papiere, das in einen Brunnen versinkt“. —

Nun sind auch in diesen Briefen bestimmte Motive des 3. Buchs

von Wilhelm Meister an lebenden Anschauungen vorgezeichnet. Graf und Gräfin im Roman scheinen poetische Übersezungen jener, deren Gast Goethe mit dem Herzog in Neunheilingen war. Graf Werthern, gewesener Gesandter in Spanien, welterfahren, kenntnißreich, von edeln Gefinnungen, soll mit hochvornehmem Wesen und grillenhaft angewandter Weisheit durch seine seltsam ceremonielle Hausordnung und paradoxe Behandlung der Dienerschaft, auch durch eigensinnige Artigkeit und Anstands Rücksicht bisweilen unbequem und lächerlich gewesen sein. Diese mit Vorzügen versezten Absonderlichkeiten¹, die unsre Briefe (7. und 8. März) andeuten, so wie, daß Goethe, sie zu poetischem Gebrauch zu erfassen, sehr eifrig sei (11. März), erscheinen denn wirklich im Grafen des Romans. Auch bei ihm „hängt das Plumpste erstaunlich fein, das Feinste plump zusammen“.

Von einer Selbstsicht zwar, wie sie der gedichtete Graf so mystisch nimmt, hört' ich dem wirklichen nichts nacherzählen, wohl aber von einem hellsehenden Traum, den er in Spanien gehabt². Was der Roman an der Gräfin hervorhebt, ihre „Anmuth, Zierlichkeit, feines Betragen“ (1. Cap.), schildern die Briefe noch lebhafter als Eigenschaften der Gräfin Werthern, und die Beredsamkeit, mit der darin Goethe ausführt, wie aus ihrem Wesen ihm erst einleuchte, was „Große Welt“ und „Welthaben“ bedeute, nennt gerade das, was Wilhelm, „auf Menschenkenntniß ausgehend“, sich von der Annäherung an die schöne Gräfin verspricht (2. Cap.). Der elegische Ton, in den der Roman, wenn schon mit ganz eigener Motivirung, das reizende Bild verklingen läßt, fehlte auch bei dem Urbilde nicht. Sie litt (s. 12. März), war „für dies Leben verloren“ (16. März 82). „Sie sieht aus und ist“, schreibt Goethe am 15. September, „wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspißen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehrend erhebt“³.





540.

Misc. 1; II 11.

[Montag 1. Januar.]

Schon war ich erwacht, und lag und dachte was ich Ihnen zum neuen Jahr sagen und schicken wollte, als mir Ihr Packetgen zuvorkam. Ich dancke tausendmal meine beste. Keine Reime kan ich Ihnen schicken denn mein profaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter Sand, aber die Poesie meine Beste zu lieben, kan mir nicht genommen werden. Ihr artig Bücksgen werde ich immer bey mir führen, und schicke etwas süßes dagegen, das freylich seiner Natur nach angenehm und vergänglich ist. Adieu. d. 1 Jan 81. G.

541.

Misc. 3; II 11.

[Mittwoch 3. Januar.]

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben? wie Sie leben und ob Sie noch reisen? Nehmen Sie's gut auf dasz ich für Ihre Gesundheit besorgt bin, denn wenn Sie nicht wohl sind bin ich auch krank. G.

d. 8 Jan¹ 81

542.

Misc. 5; II 12.

[Sonntag 7. Januar.]

Guten Morgen beste. Unser Spas ist gestern sehr glücklich ausgeführt worden². Heut will ich auf dem Eis essen, und diesen Abend seh ich Sie bey Hof³. Adieu. G.

d. 7 Jan. 81

543.

Mscr. 6 ; II 12.

[Montag 8. Januar.]

Schweer enthalt ich mich noch einmal¹ in meinen liebsten Spiegel zu sehen, die schöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch sähen wie lieblich es ietzt um mich herum ist. Gute Nacht meine beste. Ich habe keine zusammenhängende Gedanken, sie hängen aber alle zusammen an Ihnen. Adio.

d. 8 Jan. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

544.

Mscr. 214 ; II 12.

Auch noch um achte komm ich meine beste. Leben Sie wohl und vergnügt.

G.

545.

Mscr. 213 ; II 13.

So ist's recht schön, ob mir's gleich lieber gewesen wäre Sie früher und zu Tisch zu sehn. Es wird von Ihnen abhängen Abends zu bleiben.

G.

546.

Mscr. 7 ; II 13.

[Sonnabend 13. Januar.]

Guten Morgen beste, ich hab es nicht vergessen und werde kommen. Heut Nacht fehlten Sie mir an allen Enden². Die Menschen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt ich Ihnen gerne etwas gespendet. Hier schick ich die Zeichnung die Ihnen wohlgefallen hat. Denken Sie sich dabey, daß zwischen solchen Felsen, im tiefften dieser Gegenden ich immer an Sie gedacht habe.

d. 13 Jan 81.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein.

547.

Mscr. 200; II 14.

[Sonntag 14. Januar?]

Da ich Ihr Bettelgen habe worauf ich seit meinem Erwachen hoffe¹ ist mein Tag vollendet. Ich gehe nicht auf's Eis und will mich der Einsamkeit ergeben. Der Mensch ist so gebaut daß wenn er auch auf wichtige Vorfälle bereitet, ruhig schläft, ihn doch eine verächtliche Wanze um die Nacht bringen kan. Leben Sie wohl und vergnügt, und glauben Sie daß ich nichts höher schätze als Ihre² Liebe.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

548.

Mscr. 9; II 18.

[Montag 15. Januar.]

Da ich Sie gestern nicht gesehen habe sind Sie so artig gewesen mich heute Nacht mit Anebeln zu besuchen, dafür ich danke. Geben Sie doch Überbringern das Köllgen Geld, und ich schicke zugleich die Mitschuldigen. Bitten Sie doch Steinen daß er sie liest, und sich entschließt den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiß recht hübsch spielen und uns wär es eine große Freude das Stück zu geben³. Es ist entsezlich kalt. Wenn Sie auf der Fln fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sies um der Seltenheit willen. Ich gehe auf die Kriegs Comm. lassen Sie mir die Stunde sagen wenn Sie herunterkommen wollen, vielleicht um Mittag. Auch bitt ich um die Papiere die bei Ihnen liegen, versiegelt. Womöglich noch vor 9 Uhr.

d. 15 Jan 81⁴

G

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

549.

Mscr. 10; II 14.

[Denselben Tag.]

Wenn irgend eine Gefahr wäre hätt ich Sie nicht eingeladen, es thut mir weh daß man mich für so leichtsinnig oder Gott weiß was hält, es trägt Lastwagen an dem Ort wovon die Rede war. Doch will ich auf die große Bahn⁵ kommen, es war ohne dies nur ein Scherz denn der Platz ist nicht groß. Adieu beste.

d. 15 Jan. 81

G.

550.

Mscr. 11; II 14.

[Dienstag 16. Januar.]

Heute werd ich Sie schwerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt, und Sie des Abends¹, hier sind die Kegelschnitte zum leichteren Begriff des unbegreiflichen². Adieu beste.

d. 16 Jan 81³

G.

551.

Mscr. 12; II 15.

[Donnerstag 18. Januar.]⁴

Die gestrigen Aepfel esz ich zum Frühstück und dancke dafür. Bey Ihrer Partie zu seyn, machte mir grose Freude, es ist nicht hübsch, dasz Sie sich mir endlich einmal nähern ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm ich alles von der ominosen und schlimmsten Seite, und über ein Mittagessen dabey ich nicht seyn kan, wird mir das unlustig wozu ich geladen bin. Adieu wenn ich den dunklen Vorstellungen recht ihre Gewalt lasse, so komm ich auch nach Tische nicht auf die Bahn. Adieu beste, allerliebste.

d. 18 Jan 81.

G.

552.

Mscr. 198; II 15.

Heut ist Conseil also bin ich von allen dichterischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog isst auf dem Zimmer⁵. Dancke für die schönen Materialien. Adieu beste.

G.

553.

Mscr. 15; II 16.

[Freitag 19. Januar.]

Wenn Sie mich mögen, so sollen nach 1 Uhr zwey gebratne Feldhühner ankommen, die wir zusammen verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe das Conseil soll nicht lang dauern, denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtgen Antwort. Adieu beste.

d. 19 Jan. 81.

G.

554.

Msfr. 17; II 16.

[Donnerstag.]

d. 25. Jan 81¹

Unsere Freude ist zu Wasser², und ich kan mir nichts an deren Statt erdenken. Gerne hät ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch iemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder³. Sagen Sie mir was Sie mögen, das Wetter ist entsezlich. Ich fürchte noch einen Sturm wie der auf Barbados wenigstens ein nachgeschwister Kind⁴. Schreiben Sie mir was Ihnen lieb ist, ich mögte heut etwas apartes mit Ihnen genieffen. G.

555.

Msfr. 19; II 17.

[Sonntag 28. Januar.]

Mein Hals ist nicht besser geworden, ich hab mir etwas von Huflanden hohlen lassen, und will heut zu Hause bleiben. Gegen Abend wird mir das Verlangen ankommen Sie zu sehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten, und mögte Ihnen gern etwas schicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte, sobald das Schweingen⁵ zerlegt ist, sollen Sie Ihr Theil daran haben. Mit dem Schirm scheint mir's ohnmöglich fertig zu werden, ich kan mich kaum entschliesen, wieder daran anzufangen. Adieu beste. und sagen Sie mir etwas.

d. 28 Jan. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

556.

Msfr. 20; II 17.

[Denselben Tag.]

Es geht mir ziemlich doch fürcht ich, dasz sich mein Hals nicht ganz giebt, ich hab' auch äusserlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten, und hoffen. Am Schirm hab ich nichts machen können, ich will morgen früh das mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen also bringt er Ihnen meine Gedanken. doch können auch die gegen den Wind gehn und also hoff ich Besuch von den Ihrigen. Um achte will ich nicht vergessen sie

bey der Uhr zu grüssen¹. Wenn ich ein Paar Kacketen hätte so würf ich sie, Ihnen einen guten Abend zu sagen.

d. 28 Jan 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

557.

Mscr. 21; II 18.

[Montag 29. Januar.]

Danke für den guten Morgen auf Frizzens freundlichem Gesicht. Gestern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf darum ich mich bald niederlegen musste und ich lies mich um 8^{te} aufwecken um Ihnen guten Abend zu sagen, und ein wenig zu essen². Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anstrengt und mich wenn ich so bin³, erhitzt. Mein Hals ist besser doch spür ichs noch, auf die Probe heut Abend muss ich mich Sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der Iphigenie, ich muss noch einige Stellen ansehen⁴. Adieu. Wenns besserer Weeg und Wetter wäre besuchten Sie mich wohl. Adieu liebste. d. 29 Jan 81 G.

Adresse: Frau v. Stein.

Siegel: Frauentopf mit Kopftuch.

558.

Mscr. 22; II 18.

[Dienstag 30. Januar.]

Es ist umgekehrt wie gestern, ich habe sehr gut geschlafen und mein Hals ist schlimmer. Ich halte mich sehr still um bis den Abend auszulangen. Danke für Ihren Anteil, und hoffe Sie durch mein Spiel vergessen zu machen dass mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit, wir wollen das unsrige thun⁵.

d. 30 Jan 81.

G.

559.

Mscr. 23; II 19.

[Mittwoch 31. Januar.]

Lang hab ich gesonnen wie ich Ihnen ein Zettelgen in die Gesellschaft zu bringen wollte. Zulezt ging auch Nebel nicht, und ich sizze ganz allein in der unfreundlichen Nacht.

So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, dass Sie mein gedenken wenn Sie nach Hause kommen. Auch schick ich das Schweinsköpfigen und Rückgen. Es ist

mir gar nicht als wenn ich Gäste haben mögte. Laden Sie Sich¹ jemand drauf der Ihnen lieb ist und vergessen mich nicht dabey. Adieu beste allerliebste. d. 31 Jan 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

560.

Mscr. 24; II 19.

[Donnerstag 1. Februar.]

Ich schicke Ihnen ein Stückgen Brod², und bitte mich zu Tisch wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein sehr schöner Sonnenblick. Nebel läuft schon mit seiner Pfeife in der Welt herum. d. 1 Febr. 81 G.

561.

Mscr. 25; II 19.

[Sonntag 3. Februar.]

Gelbes Glanzpapier mit Goldschnitt.

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben. Ich soll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie Sich nicht meiner annehmen, hab ich einen betäubten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie wenn Sie zu Mittag bey mir essen wollten, ich ließ Ihnen einen Phasan braten. Sie brächten³ mit wen Sie wollten. Sagtens Nebeln und so würde es hier in der Einsamkeit lebendig. Vielleicht käme [der] Herzog ein wenig und Sie steckten den Cinna⁴ ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten sehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort. G.

d.⁵ 3 Febr 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

562.

Mscr. 26; II 20.

[Sonntag 4. Februar.]

Papier wie vorher.

Raum bin ich aufgestanden so mach' ich schon Plane wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bey Ihnen zubringen will. Ich bin recht leidl. auffer dem Hals und mag gerne allerley thun. So lang das geht werd ich in meinem Schneegestöber aushalten, und schreiben und zeichnen, hernach komm ich und fahre mit Ihnen in's Concert⁶. Adieu meine liebe Cometenbewohnerinn⁷.

d. 4 Febr. 81.

G.

563.

Mscr. 28; II 20.

[Montag 5. Februar.]

Röthliches Glanzpapier mit Goldschnitt.

Mir ist's ganz leidlich, wie befinden Sie Sich? Ich habe vielerley bey Seite zu bringen und muß doch sachte gehn, denn ich spüre gleich daß es noch nicht fort will.

Hier kommt Ihr Bettelgen. Heut werd ich mich ruhig halten, vielleicht seh ich Sie Abends. Wir wollen uns recht herausputzen und ich will uns schöne Versgen machen¹. Adieu beste. Halten Sie mit mir, so lang ich noch halte. d. 5 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

564.

Mscr. 27; II 21.

[Denselben Tag.]

Röthliches Glanzpapier.

Wenn mir Knebel nicht schon zuvorgekommen ist, wie ich vermuthete, so wird Ihnen dies platonische Gespräch² zum Abende angenehm seyn. Gerne geb ich Ihnen heut noch so etwas guts. Ich will zu Hause aushalten, bin still und fleißig. Adieu beste liebste.

d. 5 Febr. 81

G.

565.

Mscr. 29; II 21.

[Dienstag 6. Februar.]

Blaues Glanzpapier.

Es reizt mich Ihre Einladung sehr. Ich werde wohl kommen und mein liebstes wieder sehn. Knebel war schon bey mir. Ich hab ihm die Literatur vorgetragen an der ich gestern gearbeitet habe³. Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht daß ich zu viel esse. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

566.

Mscr. 30; II 22.

[Donnerstag 8. Februar.]

Weißes Glanzpapier mit blaugefärbtem Rand.

Mit Ihrem Freunde geht's so ziemlich, er hat gut geschlafen nur heute früh Nasenbluten beym Aufstehn gehabt, welches ich einem gebratnen Täubgen und einigen Gläsern Wein zuschreibe die er gestern Abend als er von Ihnen ging, noch zu sich nahm.

Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäßigkeit welche nebst andern die Götter ins gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohlthue bey der Masquerade zu seyn. Wär ich nicht mit Ihnen versprochen, würd ich ihr nachhängen, so aber will ich's ganz in Ihre Hände legen, sehen Sie's unbefangen an und sagen mir ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Fänden Sie daß ich wohlthue davonzubleiben; so hab ich in meiner Kranktheit eine bereite Entschuldigung, ich will doch für alles sorgen, Ihre Maske mit ausstudiren helfen die Verse machen, kurz es soll nichts fehlen¹. Der Prinz würd Ihre Moitie, und wenn ich ihn heimlich beneidete würd' ich doch ein süß Gesicht dazu machen. Adieu beste. sagen Sie mir wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten.

d. 8ten Febr. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

567.

Ms. 31: II 23.

[Sonnabend 10. Februar.]

Auf Glanzpapier.

Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen, Sie sagen mir nicht wie Sie geschlafen haben, mir ist recht leidl. Gestern Abend macht ich noch von unsern nötigen Versen. die Schröter hab ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen². Lassen Sie es dabey und sagen Ihr allenfalls ein artig Wörtgen, daß sie³ nach dem Essen mit mir kommen mögte, und daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske. Ich diktire eben an dem neuen Werke⁴. Es geht lustig. Wie siehts mit Anebel's Thee? den haben Sie wohl über Ihre Musikalische Liebhaber⁵ ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die Himmlische⁶. Adieu. schicken Sie dies Zettelgen bitt ich dem Herzog.

d. 10 Febr. 81.

G.

Mscr. 32; II 23.

568.

[Sonntag 11. Februar.]

Mir gehts recht leidlich meine beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäßige Bewegung des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl. d. 11 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Mscr. 33; II 24.

569.

[Montag 12. Februar.]

Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedanke daß zwischen mir und Ihnen nur die liebe freye Luft ist, und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab ich den ganzen Plan unsrer Maskerade zurecht schreiben lassen und alle Departements ausgetheilt. Es wird noch gehn ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichen Dingen fleißig seyn und Abends bey Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur wo Sie etwa sind.

d. 12 Febr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

Mscr. 34; II 24.

570.

[Dienstag 13. Februar.]

Mein liebes A und D wie befinden Sie sich. Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen er ist wüthend hierhauffen.

Auch heute Morgend bin ich ganz wohl, wenn es gegen Abend kommt, spür ich mehr das Übel¹. Adieu ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach alles zusammen. Sagen Sie mir was Sie auf den Abend vorhaben Mittags will ich alleine essen.

d. 13 Febr. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Mscr. 35; II 24.

571.

[Mittwoch 14. Februar.]

Guten Morgen meine beste und liebste, ich kan Ihnen nichts weiter sagen als daß, wenn ich so wohl wäre als ich Sie lieb

habe, ich recht sehr wohl seyn müßte. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab ich mich bey meinen Collegen Schnaus versprochen. d. 14 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

572.

Mscr. 36; II 25.

[Denselben Tag.]

Das große Wasser hat uns einen feltuern Gast, einen Spiegel Karpfen zugeschickt, den ich Ihnen gleich abliefre. Adieu meine beste. Wenn Sie diesen Abend nach Hause kommen¹ finden Sie etwas von mir. Da sich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Seyn Sie vergnügt, ich will fleißig seyn.

d. 14 Febr 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

573.

Mscr. 37; II 25.

[Donnerstag 15. Februar.]

Hier meine liebe sind die Verse zu unserm Aufzug lassen Sie sie Steinen² sehen sonst niemand. Der Lobgesang fällt weg³, die Musik ist fertig, die Sänger habens nicht können lernen. Der Bogen ist deswegen umgedruckt. Sie mögen mich doch heut zu Tische. Ich bin recht artig und your lover for ever.

d. 15 Febr. 81.

G.

574.

Mscr. 40; II 26.

[Sonabend 17. Februar.]

Wie haben Sie geschlafen. Zu Mittage lad ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht⁴. d. 17 Febr 81 G.

575.

Mscr. 41; II 26.

[Sonntag 18. Februar.]

Der Tag läßt sich gar schön an. Den Nachmittag mit Ihnen zu zubringen ist mir die angenehmste Aussicht⁵. Schicken Sie mir doch das Portefeuil mit Zeichnungen das noch bey Ihnen liegt⁶, und sagen mir daß Sie wohl sind und mich lieben.

Wenn Sie allenfalls bey Hof gehn wollten so hab ich be-

dacht daß wir unser Werk¹ vorher fertig machen können. Adieu
beste Liebste d 18. Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

576.

Mscr. 39; II 26.

[Montag 19. Februar.]

Bey diesem Sturm kommen mir die doppelten Fenster wohl
zu statten.

Diesen Morgen bleib ich zu Hause, Nachmittag hab ich zu
thun und wenn Sie diesen Abend nicht in Gesellschaft gehn, so
komm ich und vielleicht schreiben wir. Ich werde erst meine Sachen
lieb kriegen wenn ich sie von Ihrer Hand sehe. Der Brief an²
Lavatern macht mir grose Freude. Ich bin recht wohl, und schreibe
es dem Queckensaft zu, den mir der Hofrath eingeschüttet hat.
Was macht ihr Hals? d. 19 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. von Stein.

577.

Mscr. 42; II 27.

[Denselben Tag.]

Ich bin noch fleißig gewesen ob ich gleich lieblichere Geister
durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jerusalem's
deutsche Literatur³ ist da. Wohlgemeynt, bescheiden, aufrichtig,
alt kalt und arm. die Magre Verbrämung unsres neulichen Win-
ters⁴ ist mir wieder eingefallen. Ungern versag ich mir noch ein-
mal zu Ihnen zu laufen. Grüßen Sie Steinen und bleiben mir
gewogen. d. 19 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

578.

Mscr. 43; II 27.

[Dienstag 20. Februar.]

Das blaue Papier und ein Stückgen Brod kommt mit einem
guten Morgen.

Bitten Sie Steinen, daß er das Packet an den Fr. August
besorgt⁵.

Antworten Sie mir nicht, ich gehe gleich aus. Zu Mittag
bin ich bey Ihnen. d. 20 Febr. 81. G.

579.

Mscr. 44; II 28.

[Denselben Tag?]

Mir hätte nicht leicht etwas fataleres begegnen können als daß Lessing gestorben ist¹. Keine Viertelstunde vorher eh die Nachricht kam macht ich einen Plan ihn zu besuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu beste. Heut ist Conseil, ich will zu Hause essen, und Sie nach der Comödie sehn. Ich habe gar nicht Lust hineinzugehn. W. d. 20 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

580.

Mscr. 220; II 21.

[Denselben Tag?]

Wenn es Ihnen lieb ist komm ich um sechs, denn ich mag nicht in die Comödie. Vielleicht bringen wir das Gespräch zu stande. Erst will ichs Ihnen lesen und dann wollen wir weiter sehn. Adieu Beste. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

581.

Mscr. 45; II 28.

[Donnerstag 22. Februar.]

Mein Frankfurter ist angekommen und ich muß ihm diesen Tag schenken. Einen Augenblick seh ich sie doch. Morgen wollen wir uns dafür entschädigen. Adieu meine beste. Lassen Sie mich hören, daß Sie mich lieben.

d. 22 Febr 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

582.

Mscr. 46; II 29.

[Freitag 23. Februar.]

Diesen Tag will ich ruhig und fleißig zu bringen, um Ihres Besuchs auf den Abend werth zu seyn.

Ihre Schleife will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten ist's gestern noch ganz gut gegangen, ich bin artig gewesen habe ihnen wohlgemacht, und heute früh sind sie weg, so wär auch dies mit guter Art vorbey.

Lieben Sie mich. Ich will suchen es zu verdienen.

d. 23. Febr. 81.

G.

Vielleicht komm ich nach Tisch.

583.

Micr. 47; II 29.

[Sonntag 24. Februar.]

Rnebel hat mich zu Tische geladen, sonst wär ich in Versuchung zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geschlafen? und sind Sie mit Ihrem Wirth¹ zufrieden? Um welche Zeit kan ich Sie heut Abend sehen, oder haben Sie sonst etwas vor? Ich schicke den gewöhnlichen Brodtribut und den Schweinskopf. Adieu beste. d 24 Febr. 81. G.

584.

Micr. 49; II 29.

[Sonntag 25. Februar.]

Mein liebes Drackel hat sich noch nicht hören lassen, hat mein Schicksaal noch nicht entschieden, hat noch nicht gesagt was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild, das ich mit der größten Uneigennützigkeit eingehesstet habe. Adieu.

d. 25 Febr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. [Stein]

585.

Micr. 48; II 30.

[Denselben Tag.]

Das ist ein schlimmer Fall. Ich wünschte Sie hätten aus Überzeugung gewählt, so wäre ich beruhigt gewesen, nun wird die Sache erst verwickelt. Adieu zu Mittage komm ich. Die Karte hat nach meinem Wunsch geantwortet, besonders diese, und doch ist mirs sehr unangenehm etwas zu lassen was Sie für gut halten. Ich magß nun thun oder nicht so fällt der Vorwurf und das übel auf mich. d. 25 F. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

586.

Micr. 50; II 30.

[Montag 26. Februar.]

Das Wetter ist lieblich und dem Menschen erfreulich. Wie befindet sich meine Beste, und was hat sie auf heute gutes zu verordnen? Adieu. Ich schicke das Band nicht weil ich hoffe es soll nicht nötig seyn. Sagen Sie mir auch etwas.

d. 26 Febr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

587.

Mscr. 51; II 30.

[Dienstag 27. Februar.]

Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend sehe, und bitte mich auf die Redoute zu nehmen¹.

d. 27² Febr 81

G.

588.

Mscr. 52; II 30.

[Denselben Tag.]

Da Sie heute im nachlässigen Tabarro auf die Redoute gehen wollen, so hab ich sorgen müssen Sie zu zieren. Wie lieb ist mirs daß es Künste giebt die schönen Gestalten des Frühlings in dieser Jahreszeit hervorzutreiben. Denn es ist mir kein willkommner Zeichen Ihnen zu sagen daß ich Sie liebe als immer wechselnde Blumen. Ich sehe Sie bald. d. 27 Febr. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

589.

Mscr. 53; II 31.

[Mittwoch 28. Februar.]

Wie hat mein lieber Müdling³ geschlafen? Ich bin um halb dreye nach Hause gekommen und die Ausichweifung scheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bey Hof⁴. Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hause gebracht? Wie Sie weg waren hab ich der Frau v. Dertel die Cour gemacht, und noch gewalzt. Adieu liebste.

d. 28 Febr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

590.

Mscr. 54; II 31.

[Donnerstag 1. März.]

Guten Morgen meine beste. Sie haben mich nicht verlassen, Sie sind mir auch im Traume freundl. gewesen dafür dank ich Ihnen und wünsche daß Sie recht gut mögen geschlafen haben.

d. 1 Merz 81

G.

591.

Mscr. 215; I 369.

Raum bin ich von Ihnen weg; so hab ich Ihnen schon etwas zu sagen und zu schicken. Der Himmel war gar schön, ich wünschte

Sie nur einen Augenblick heraus. Die Luft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten den ich Ihnen schicke, wird von härlicher Natur seyn. Vielleicht wär er am besten in einer Pastete. Entscheiden Sie das und lassen mich wo möglich noch¹ davon genießten. Adieu beste! wenn es nur Worte gäbe Ihnen zu sagen wie ich Sie liebe und eine Dinte sie zu schreiben. Adieu! Adieu. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

592.

Mscr. 55; II 31.

[Freitag 2. März.]

Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie seinen Repräsentanten² heute auch lieben? um 10 Uhr. Komm ich. d. 2ten März. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

593.

Mscr. 56; II 32.

[Sonnabend 3. März.]

Da ich erwache wünsche ich daß sich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben und mögte mir gleich vor den Augen seyn. Ich esse mit Anebeln und sehe Sie alsdann. Sagen Sie mir wie sie aufgestanden sind. Sagen Sie mir was ich so gerne höre! Aus Zerstreuung tauch ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock der auf dem Tische bey mir steht, sie³ scheint nach dem heftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu sagen daß ich Sie unendlich liebe. d. 3 Merz 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

594.

Mscr. 57; II 32.

[Sonntag 4. März.]

Ihr Packet erhalt ich im Kloster, wo ich an diesem anmutigen Morgen schon lange auf den gehofften Boten laure. Die Aepfel sind mir sehr willkommen denn es mangelte mir am Frühstück. In Ihr Geschenk will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es ist so schön daß ich wünschte Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tische werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gast haben d. 4 März 81

G.

595.

Mscr. 110; II 32.

[Montag 5. März.]

Guten Morgen meine liebste, ich habe viel zu krabeln um noch alles in Ordnung zu bringen eh ich gehe. Daß ich Sie verlasse mag ich gar nicht denken und kanns nicht denken, denn ich bleibe immer bey Ihnen. d. 5. Merz 81.

G.

596.

Mscr. 58; II 33.

[Dienstag 6. März.]

Zum letztenmal auf eine lange Zeit schreib ich Ihnen des Morgens mit der schönen Hoffnung die besten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie ist's mit unserm Braten heute? Es wird kein Conseil seyn und wir können ihn also in Ruhe verzehren. Weder der Tag, noch der Frühling noch die Liebe werden immer wiederkehrend alt. d. 6 März 81.

G.

597.

Mscr. 59; II 33.

[Mittwoch 7. März.]

Wir pflegen mit dem Todte zu spajen, und es fällt doch so schwer sich auf kurze Zeit zu trennen. Beym anziehen konnt ich nicht begreifen daß ich mich anleidete ohne die Absicht zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen sehr bösen Ritt¹ haben, doppelt für mich denn mein Herz zieht mich, und der Wind stößt mich zurück. Adieu meine Geliebte. Grüßen Sie Steinen, Ihre Schwägerinn und Ringen. Machen Sie Knebeln wohl, lieben mich, und versäumen nicht mir zu schreiben.

G.

d. 7. März 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

598.

Mscr. 237; I 330. Bleistift.

[Denselben Tag?]

Die Töchter des Himmels die weitschweifenden Wolken sind von dem übelsten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredsamkeit die ihnen Sokrates zu schreibt². Adieu. G.

Hottelst. Ecke³.

599.

Mscr. 60; II 33.

[Mittwoch.]

Neunheiligen d. 7. März Nachts 10.

Man ist auseinandergegangen, ich habe mein neues Nachtwestgen¹ zum erstenmale angezogen, und will dem Kutscher der Morgen früh zurück geht einige Worte mitgeben. Der Ritt hieher war ein bitterer Bissen, besonders die letzten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsetzlichen Schnuppen, mir ist's ganz wohl bekommen und wir sind hier gar artig. Ihnen dank ich tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe, und alles was Sie mir mitgegeben und mich hoffen lassen. Dafür hab ich Ihnen auch ein Paar schöne Gleichnisse erfunden. Morgen soll wenn das Glück gut ist gezeichnet werden.

Unsre Wirtinn ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm ich für bekannt an und toll ist er noch nicht gewesen.

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas sicht oder unsichtbares. Noch nie hab ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen Ihrer Liebe werth zu seyn. Adieu beste. Grüßen Sie die Waldner. Empfehlen Sie mich der Herzoginn. G.

600.

Mscr. 61; II 34. 1 Bogen 8°.

[Donnerstag 8. März.]

Morgen geht ein Husar um die Religiöse² zu hohlen, ihm will ich auch dieses Blat an Sie mitgeben.

Es geht uns recht gut. Der Tag lauft weg wie das Leben, man thut nichts und weis doch nicht wo die Zeit hinkommt. Der H. hat einen entsetzlichen Schnuppen der ihn in der Sozietät nicht sehr interessant seyn läßt, ich bin auch davon ein wenig angegriffen, doch sind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie ist lebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig &c. alles was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht mich an das zu erinnern was ich liebe.

Heut ist gezeichnet worden. Der Graf hat außerordentlich schöne Erwerbungen¹, davon hab ich zwey angefangen, es ist eine Größe und Krafft drinne an der man sich ewig erlaben kan.

Sonst liest und schwätzt man, isst und trinckt, mir kommts ganz ungewohnt vor, solche harmlose Tage zu haben.

[2] Im Zeichnen war ich heute wieder recht unzufrieden mit mir, es wird eben nichts draus und kan nichts werden. Ich bin immer so nah und so weit wie einer der vor einer verschlossnen Thüre steht.

Veräumen Sie ia nicht mir mit dem rückkehrenden Husaren ein Wort zu sagen. Bertuch soll mit der Abfertigung so lange warten. Sagen Sie mir was ich immer hören mag daß Sie mich lieben, immer neuer und schöner lieben.

Gestern auf dem langen Weeg, dacht ich unsrer Geschichte nach, sie ist sonderbar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, daß Sie nun in Besiz genommen haben, das Gesindel ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besiz erhält man die Besiztühmer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottseelig [3] den Grimmenstein in Friedenstein² um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem freywillig sich übergebenden muß man auß edelste handeln, und sein Zutraun belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt ich mir³ auch gestern, Sie seyen mir, was eine Kaiserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden, und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden⁴. Nur meine Beste unterscheiden Sie sich von allen Debit Commissarien daß Sie mir eine reichliche Competenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Sezen Sie ihr gutes Werk fort, und lassen Sie mich jedes Band der Liebe Freundschaft, Nothwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That [4] unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen ietzt meinen gestrigen Brief haben und morgen bey guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleißig und artig waren; so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen was ich so sehr

wünsche. Da die Tage so schnell herumgehn, so lebt die Hoffnung in mir Sie bald wiederzusehn.

D. Herzog kan für Schnuppen nicht schreiben sagt er. Mich lockt ein Husar der nach Weimar geht ganz anders.

Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedanken tausendmal die Hände. Donnerstag d. 8ten Abends 10 Uhr¹. G.

601.

Mscr. 62; II 37. 1 Bogen 8°.

[Sonnabend.]

d. 10ten März 81. früh.

Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben ein Schwarzburgisches Lustschloß angestellt. Vorher schick ich Ihnen noch diesen Grus und Wunsch daß Ihnen recht wohl seyn möge.

Gestern hab ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalza, der größte Theil des Tags wurde weggestanden und wegdiskurirt. Wenn es nicht immer nützlich wäre Menschen zu sehen, sie seyen von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier und nun dauert mich die Arbeit da ich aus Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl, ich fühle daß ich noch immer bey mir selbst zu Hause bin, und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugezegt habe.

[2] Gestern bey guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab ihn gleich sechsmal hintereinander gelesen und les ihn immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort mir immer zu schreiben bis ich wiederkomme, es ist gewiß bey mir angewendet was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen, sonst müßt ich sagen er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehen gehabt, der Herzog versichert er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte die mir täglich neue Bewundrung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nützlich, und würde es² noch mehr seyn wenn die Knoten in dem Strange seines

Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens so sehr hinderten.

[3] Mich wundert nun gar nicht mehr daß Fürsten meist so toll, dumm, und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz¹ gucken eh man sich's versieht wieder hervor. Das größte Übel hab ich auch bemerkt. So passionirt er fürs gute und rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im unschicklichen, es ist ganz wunderbar wie verständig er seyn kan, wie viel er einsieht, wieviel kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter Zerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der [4] Frosch fürs Wasser gemacht ist wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kan. Die Zeit unsrer Abfahrt rückt herbey, ich sollte schon lang geschlossen haben.

Leben Sie wohl meine Beste und grüßen die guten und lieben.

Können Sie gelegentlich meine Literatur von der Herzoginn zurücknehmen; so heben Sie mir's auf. Wenn Sie mit Ihr und auch Herdern drüber sprächen, wäre mir's sehr angenehm, denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebsten hören, was sie davon sagen². Übrigens ist's in mir so still wie in einem Kästgen voll allerley Schmucks, Gelds und Papiere das in einen Brunnen versinkt. Adieu es soll alles für Sie aufgehoben seyn. grüßen Sie auch Frizzen und Ernsten. Ich muß fort.

G.

602.

Ms. 63; II 40. 1 Bogen 4^o.

[Sonntag.]

Neunheiligen d. 11ten März. Ihr Bleystift Zettelgen von gestern Abend hat mir einen guten Morgen gesagt, wir dürfen uns nicht beschweeren, daß unsre Boten zu langsam gehen, wäre nur der Brief nicht im Schreibe Pult verschlossen gewesen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

Heut ist Sonntag, Donnerstags früh geh ich hier weg und bin Abends bey Ihnen weil ich in Kingleben noch etwas zu sehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Cassel, ich gehe nicht mit, aus viel Ursachen davon ich ihm einige gesagt, einige verschwiegen habe, er läßt Bedeln kommen und sie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor daß ich ans Brod gewöhnt sey, und mich deswegen nicht weit verlaufen mögte. Es kan seyn, daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringsten Ursachen ist.

Gestern haben die Ratten zu manœvriren angefangen; da ich nun auf alle solche inn- und ausländische Tiere sehr präparirt bin, hab ich mich sogleich einiger bemächtigt, sie secirt um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab ich wohl beobachtet, und ihre art die Schwänze zu tragen bemerckt, daß ich gute physiologische Rechen schafft davon werde geben können. Ich hoffe in diesen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erscheinung recht rund zu kriegen. Ich erstaune wie das plumpste so fein, und das feinste so plump zusammenhängt. So still bin ich lang nicht gewesen, und wenn das Auge Licht ist wird der ganze¹ Körper licht seyn et vice versa. [2] Die Gräfinn hat mir manche neue Begriffe gegeben und alte² zusammengerückt. Sie wissen daß ich nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meister mir etwas begreiflich machen können, und daß im halben oder einzelnen etwas zu fassen mir ganz unmöglich ist! — Wie oft hab ich die³ Worte Welt, grose Welt, Welt haben u. s. w. hören müssen und habe mir nie was dabey denken können, die meisten Menschen, die sich diese Eigenschaften anmaßen, verfinsterten mir den Begriff, sie schienen mir wie schlechte Musikanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeschiedener Meister zu kreuzigen, ich konnte eine Ahndung davon aus diesem und jenem einzelnen Liede haben, vergebens sucht ich mir das zu denken was mir nicht mit vollem Orchester war produziert worden.

Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weiß die Welt zu behandeln |:la manier:| sie ist wie Quecksilber das sich in einem

Augenblicke tausendfach theilt und wieder in eine Kugel¹ zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt sie zugleich mit einer Delikatesse² und Misanthe die man sehn muß um sie zu denken. Sie scheint iedem das seinige zu geben wenn sie auch nichts giebt, sie spendet nicht, wie ich andre³ gesehn habe, nach Standsgebühr und Würden iedem das eingeseigelte zugedachte Packetgen aus, sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie die sie spielt daß sie nicht jeden Ton, sondern nur die auserwählten berührt. Sie tractirt [3] mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit daß man sie für ein Kind halten sollte das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt, und doch weiß sie immer was und wem sie spielt. Was in jeder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend andre kommen mir vor wie Leute die das durch Fleiß ersetzen wollen was ihnen die Natur verjagt hat, noch andre wie⁴ Liebhaber die ihr Concertgen auswendig gelernt haben und es ängstlich produziren, noch andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Theil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich theils durch andre, das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne des Worts, es kleidet sie alles was sie⁵ sich von iedem zu eignet und was sie iedem giebt thut ihm wohl. Sie sehen ich trete geschwind auf alle Seiten um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges lebendiges Bild zu beschreiben. Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drey Tage und nichts zu thun als sie anzusehn in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so daß man ihn absetzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt so ist sie nicht mit hausen, und sagt es sey recht und nothwendig auch öffentlich zu zeichen wenn man iemanden um seiner Schlechtigkeit willen ver[4]achtet. Thun Sie dieses zu ienem oben gesagten hinzu so multipliziert es die Summe ungeheuer. Gerne macht ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait so weit ich habe und führte den Mattentext weiter

aus, wenn mich bey diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff.

So viel kan ich sagen er macht mir meine dramatische und epische Vorrathskammer um ein gutes reicher. Ich kan nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kan.

Adieu meine beste. Ich zähle die Stunden bis Donnerstags Abends, | nicht mit Ungeduld. Denn ich habe bis dahin mein Pensum noch vor mir:| sondern mit der stille der gewissen Liebe und des festen Zutrauens daß ich nicht von Ihnen entfernt bin und daß mich zur gesetzten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird, als wenn ichs nie verlassen hätte. Adieu grüßen Sie Steinen und was mir gut ist.

Adieu süße Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts guts das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich, richten sich nicht, wie Marc Antonins an mein eignes, sondern an mein zweites selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bey jedem denke was Sie dazu sagen mögten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza. auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin dein für ewig. G.

603.

Mscr. 64; II 44. 1 Bogen ff. 4^o.

[Montag 12. März.]

Sie haben mir durch den Boten eine große Freude geschickt, schon fürcht ich, heut und Morgen nichts von Ihnen zu hören, und so kam mir das Gute unvermuthet. Es ist mir zuwider daß mein Brief versteckt geblieben, und daß die andern Sie so spät auffinden; gerne wollt ich daß Sie so bald als möglich meine Andenken erhielten. Ihr Bote ist recht frisch gegangen, er war schon vor sechs heut Abend hier.

Unsre arme schöne Wirthinn ist krank, und trägts wie Frauen zu tragen gewohnt sind. Heute früh hatten wir einen langen politischen Diskurs; auch diese Dinge sieht sie gar schön, natürlich und wie ihresgleichen. Sie liebt den H. schöner als er sie und in diesem Spiegel hab' ich mich beschaut und erkannt daß auch Sie mich schöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es

nicht auf [2] ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien daß sie meiner Leidenschaft die innre Güte geben und erhalten mögen aus der allein die Schönheit entspringt.

Behalten Sie ia was Sie mir gutes zu sagen haben, auch mir haben die Geister der Welt viel nütliches in's Ohr geraunt, haben mir über mich und andre schöne Eröffnungen gethan.

Donnerstags Abends hoff ich Sie allein zu finden, hoffe die ersten Stunden ganz bey Ihnen zu seyn. Freytags wollen wir zusammen essen und fröhlig seyn.

Heut ist wenig gezeichnet worden gestern gar nichts, kaum werd ich eine Landsch. fertig bringen die ich hier lasse. Was gehen mir über den Erwerdigen für neue Lichter auf, warum muß man [3] so lang im Dunkeln tappen und in der Dämmerung schleichen.

Meine Seele ist fest an die deine angewachsen, ich mag keine Worte machen, du weißt, daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder hohes noch tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte, wie werth sollte es mir seyn. Und mein Noviziat war doch lang genug um sich zu bedenken. Adieu. Ich kan nicht mehr Sie schreiben wie ich eine ganze Zeit nicht Du sagen konnte.

Der Bote verspricht bey zeiten in Weimar zu seyn. In zwey Tagen folg ich ihm. Wo möglich kriegst du noch einen Brief eh ich komme.

[4] Noch etwas von meiner Reiseandacht. — Die Juden haben Schnüre mit denen sie die Arme beym Gebet umwickeln, so wickle ich dein holdes Band um den Arm wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünsche. Ich bitte dich fuszfällig vollende dein Werk, mache mich recht gut! du kannst, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt wenn du glaubst daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer daß du wohl seyst. Leb wohl. Mir fällt eins auß andere ein, Leb wohl, ich kan nicht von dir kommen, wenn nicht des Blätgens Ende wie zu Hause die Thüre mich von dir schiebe. d. 12 März Montags um halb 11 Nachts. 81. G.

Heute früh vor sechsen ist der Bote ab mit der Antwort auf Ihr gestriges, wahrscheinlich kommt dieses durch den Husaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag ist schön heiter ich wünscht mir ihn übermorgen so. Heute beim Erwachen hab ich schon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange sehnlich Sie wiederzusehn.

Hier ist ein Brief von Lavatern an Knebel¹, er steht ganz von der Idee ab und kündigt's ihm an. Durch Ihre Hand soll er die Nachricht seines Glücks erhalten, denn was wird dadurch nicht werther. Ich mögte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Teil so mit mir, und das ist was ich am liebsten an mir habe.

[2] Der Herzog hat mir Ihren Brief den der Husar brachte, bis jetzt vorenthalten, und schickt mir ihn in zehn übereinander gesiegelte Couverts eingeschlossen herauf. Ich hatte schon der Hoffnung entzagt, etwas von Ihnen zu sehn.

Tausend Dank meine liebste.

Es ist wahr, oft wünscht ich Ihnen selbst mehr Zeit der Sammlung, und mag doch nichts von dem Teil hergeben den ich Ihnen raube.

Also hoffte ich vergebens Sie und wenige auf den Freytag bey mir zu sehen, doch will mir Ihre Güte sich selbst behalten, ich nehms an weil ich glaube daß es kein Opfer ist, und nähm es auch vielleicht wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen so schönen Morgen hoff ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen.

Heut früh fang ich zum erstenmal [3] an einige Unruhe zu spüren und ein Verlangen, wieder bald bey Ihnen zu seyn. Der Fluß läuft sanft und sachte, ie näher er aus Wehr kommt, ie geschwinder zieht's.

Grüßen Sie Knebeln und genießen mit ihm die Erstlinge der Freude über seinen Gewinnst.

Steinen, die Waldnern Ringen und die Kleine grüßen Sie, auch die Werthern und Seckendorfen.

Frizzen nicht zu vergessen. Er hätte mir wohl einmal schreiben können.

Tausendmal Adieu.

d. 13 März

81. früh 8te.

G.

605.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 196; II 48. 1 Bogen 12^o.

Es ist doch nichts so zart und klein
So wirds doch jemand plagen.
Zum Beyspiel macht dein Brieflein
Houjaren sehr viel klagen.

Heut sagte der, der's Göthen bracht,
Und schwurs bey seinen Barte,
„Viel lieber ging ich in die Schlacht
„Denn trüg so Brieflein zarte.“

„Denn¹ wie im Huy ist das Papier
Aus meiner weiten tasche
„Und wer, wer stehet mir dafür
„Daß ich es wieder hasche?“

Unheimlich, sagt er, es ihm sey
Wenn er so etwas trage,
Denn Billet-doux, u. Zauberen
Ist gleich; nach alter sage.

[2] Drum schreibe du nach alten Brauch
Auf groß Royal Papiere;
Damit der träger künftig² auch
Ja nichts vom teufel spühre³.

† † †

606.

Mscr. 207; I 330.

Mit großem Verlangen bin ich bey Ihnen vorgeritten, und habe mein bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern weil ich doch zu Hause nichts zu Essen wußte, dann zog mich wieder ein Wind nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören wenn Sie nach Hause kommen. G.

607.

Mscr. 116; II 48.

[Weimar, Freitag 16. März.]

Für das volle Kästgen schick ich Ihnen hier ein leeres zur schwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen guten. Eh ich meine Visiten antrete gegen 10 Uhr komm ich Sie zu sehn. Zu Mittag will ich nach Hof gehn¹ und entbehre also mein Leib essen und mein Lieb essen. Ich habe auch recht wohl geschlafen und hoffe mit Mäßigkeit bald wieder auf den guten Weeg zu kommen. Adieu meine beste, meine immer nahe. d. 16 März² 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: G.

608.

Mscr. 117; II 49.

[Sonnabend 17. März.]

Heute erhalten Sie nichts süßes zum Frühstück. Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen. Die ersten Weilgen schick ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bey mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. Wenigstens seh ich Sie nach Tische³. d. 17 März 81. G.

609.

Mscr. 69; II 49.

[Sonntag 18. März.]

Einen süßen guten Morgen meine beste, und frage wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh ich soviel zu thun vor mir daß ich wohl zu Hause bleiben muß. Vielleicht seh ich Sie eh Sie in die Assemblée gehn, wenigstens wenn Sie mich mögen nach dem Concert gewiß. Adieu

liebste und kommen Sie meinem Gruße entgegen, der nicht zum Himmel aufsteigen kan, weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird. d. 18 März 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

610.

Mscr. 68; II 50.

[Montag 19. März.]

Gewünscht hab ich, nicht ganz gehofft daß Sie heut mir seyn mögten. Ich bin fleißig um mein Mittagessen bey Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht ein schönes Klima um mich, und ich bin auf dem Wege mich durch sie von manchem Überreste der Sünden und Mängel zu kuriren. Adieu Beste! Hier die Politik¹.

d. 19 März 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

611.

Mscr. 73; II 50.

[Dienstag 20. März.]

Geniesen Sie das Frühstück und denken dabey an den Ihrigen. Sagen mir auch was heute ihr Vorsatz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab ich doch wenn auch die Himmels-sonne sich verbirgt eine andre die sich nicht versteckt noch untergeht. d. 20 März 81.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

612.

Mscr. 67; II 50.

[Denselben Tag.]

Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleißig seyn, drum will ich zu Hause essen und wenn Sie erlauben mir gegen 1 Uhr etwas hohlen lassen. Denn wenn ich in Ihrer Atmosphäre erst aufquelle; so will alsdann meine Seele nicht in das enge Maas der Geschäftlichkeit passen. Adieu. Ich habe mir viel gutes vorgenommen und bin deswegen mit mir zufrieden. Auch d. 20ten März 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

613.

Mscr. 66; II 51

[Mittwoch 21. März.]

Hier ein süß und saures Frühstück. Es ist Conseil, zu Tische bin ich bey d. Herzoginn¹. gegen 1 Uhr komm ich einen Augenblick mich Ihnen zu zeigen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittags werden Visiten gemacht und Abends sehn wir uns. Adieu liebste. Gestern als ich nach Hause war sehnt ich mich wieder zu Ihnen. d. 21 März 81

G.

614.

Mscr. 72; II 51.

[Donnerstag 22. März.]

Deine Liebe ist mir wie der Morgen und Abendstern, er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. Ja wie ein Gestirn des Hols das nie untergehend über unserm Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunkeln mögen. Der erste Frühlingsregen wird unsrer Spazierfahrt schaden. Die Pflanzen wird er aufquellen, daß wir bald des ersten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch so keinen schönen Frühling zu sammen erlebt, mögte er keinen Herbst haben. Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach wie es wird. Adieu beste, liebste. d. 22. März 81.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein

615.

Mscr. 121; II 51.

[Freitag 23. März.]

Sagen kan ich nicht, und darfs nicht begreifen was deine Liebe für ein Umkehrens in meinem innersten würckt. Es ist ein Zustand den ich so alt ich bin noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte dich. Hier ist ein Brief an Lenzen, du wirst daraus sehen was und wie du ihm zu schreiben hast². Adieu.

d. 23 März 81.

G.

616.

Mscr. 71 ; II 52.

[Denselben Tag.]

Mein Vorsatz ruhig zu bleiben wird wieder gestört, der Herzog hat mich zur Tafel gebeten¹, indess will ich früh fortfahren. Zum Mittag schick ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten den ich gern mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu meine neue. d. 23 März 81
G.

Hier ist auch das Restgen, schicken Sies nachher d. Waldner.

Adresse: Fr. v. [Stein].

Siegel: Frauentopf mit Kopftuch.

617.

Mscr. 209 ; II 53.

[Sonntag 25. März.]

Ich danke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Friczen bald, durch den sag ich Ihnen mehr. An Tasso wird heut schwerlich gedacht werden. Mercken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt. Vor Monaten war mir die nächste Scene unmöglich wie leicht wird mir sie jetzt aus dem Herzen fliesen. Müßst ich nur nicht so einen schönen Ruhe Tag auch mit angeben um von meinen Schulden los zu kommen.
G.

618.

Mscr. 70 ; II 53.

[Denselben Tag.]

Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleiß unterbrochen eh ich fortfahre wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe diese fünf Jahre her kommt mit dem schönen Reichen so vieler guten Empfindungen vor mir aufgezogen. O könnt ich dir sagen was ich dir schuldig bin.

d 25 März 81.

G.

Ich habe Sie in Friczen auß herzlichste umarmt.

619.

Mscr. 75 ; II 53.

[Montag 26. März.]

Den heutigen Tag meine Beste will ich in der Resignation zubringen Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck über den ich nicht

Herr wäre könnte mich stören. Freylich wird mir's gegen Abend schwer werden, doch wird der schöne Gedanke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Adieu. Erst dacht ich einmal die Schröter einzuladen die in 8 Wochen nicht bey mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Leb wohl, und wisse wie sehr du mich glücklich machst.

d. 26 März 81.

G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

620.

Mscr. 76; II 54.

[Denselben Tag.]

Schon heute früh hab ich gezweifelt ob ich's aushalten würde Sie gar nicht zu sehn, und ich überlies es dem Abend. Da ich weiß wo Sie sind wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich sogleich verschlingen lasse.

Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden, so mögt ich erst auch um des Ruf's willen etwas thun. Führe dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genuße des Guten.

Beyliegendes Tuch wird jemand umhaben und mir sagen daß es mich liebt. d. 26. März 81.

G.

621.

Mscr. 77; II 54.

[Dienstag 27. März.]

Der Himmel trübt sich ich werde nicht drüber murren denn wenn ich bey dir bin so ist alles heiter. Den Frauens, und dir besonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens die du mir wieder gegeben hast, sey auch für dich allein, und alles Gute¹ was anderen und mir draus entspringt sey auch dein. Glaub mir ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens, du hast mir den Genuß im Guts thun gegeben, den ich ganz verlohren hatte. Ich thats aus Instinct und es ward mir nicht wohl

dabey. Adieu. So mögt ich immer fortfahren und sey's gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie schwer wird mirs, mich von dir zu scheiden.

d. 27 März 81.

G.

Wann willst du wegfahren, ich komme eine Stunde früher, damit wir reifen können¹.

Der Herzog ladet mich eben zum Essen ins Kloster² und zu einem Nachmittag Spaziergang da komme ich jobald nicht los.

622.

Mscr. 127; II 55.

[Mittwoch 28. März.]

Heute will ich mich in der Stille enthalten und verschiedenes bey Seite schaffen.

Lassen Sie mir die Aussicht, daß ich Sie heut Abend sehen kan, und schreiben mir ein lauges Billet daß ich für den Tag etwas habe.

Wäre der Himmel nicht so umwölkt so würd ich Sie einladen nach Tische zu spazieren.

Sagen Sie mir was der Fuß macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu beste. Mir istz so ziemlich. Es ist mein Glück daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäfte zwischen dich und mich legen, sonst wär ich den ganzen Tag bey dir, und wäre unglücklich dich nicht zu sehen. d. 28. März. 81.

Schicke mir d. Longin³.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

623.

Mscr. 79; II 56.

[Denselben Tag.]

Innliegendes war schon gesiegelt, als dein liebes Zettelgen kommt. Es ist mir ganz leidlich meine Beste. Wenn wir in einem bessern Klima wohnten, so wäre viel anders, ich bin der dezidirteste Barometer der existirt⁴. Wie aber die schwere der Luft und ihre Wärme nicht mit einander gehn, so macht mir deine Liebe auch ein besonder Klima.

Hier schick ich ein Frühstück. Und bitte daß du mir noch einmal schreibst. Und mir sagst wie es heut Abend ist. Mittwoch den 28. März 81. G.

624.

Misc. 118; II 56.

[Freitag 30. März.]

Das schöne Wetter und deine Liebe thun zusammen die gewohnte Wirkung, es ist mir recht artig. Wenigstens spür ich gar keinen Husten.

Sag mir was der Fuß auf den gestrigen Tanz macht. Heut ist Conseil. Sag mir etwas von heute Nachmittag und Abend.

d. 30 März 81.

Adresse: Fr. v. [Stein]

G.

625.

Misc. 80; II 57.

[Sonabend 31. März.]

Ihr liebes Briefgen hat mich noch im Bette gefunden, wo ich die üblen Einflüsse der Jahreszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör ich daß meine Wünsche nicht länger die Übel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen, sondern ruhen sollen. Der Himmel klärt sich auf, sonst bitt ich Sie nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den Compte rendu des H. v. Necker¹ hab ich erhalten. Es ist eine köstliche Schrift es wird mir wohl damit gehn wie mit dem Erwerbdingen. Adieu beste. Der Herzog hat sich heute nacht ins Dickbein verwundet. Ich will ihn heute früh besuchen. Adieu beste. Frizzen hab ich in deine Seele geküßt. d. 31 März 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

626.

Misc. 81; II 57.

[Sonntag 1. April.]

Ich wünsche zu hören daß das schöne Wetter auf meine beste so gut würckt als auf mich. Erst vor kurzem erhebt sich ein Wind sonst ist's Allerliebste. Sag mir wie du geschlafen hast und ob die Übel dein liebes Haupt verlassen haben? Ob du mich zu Mittag willst, und was du dir sonst auf den Tag ausgedacht hast. Schicke mir die Landschaft. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

627.

Mscr. 82; II 58.

[Montag 2. April.]

Mich fängt schon wieder an zu reuen daß ich diesen Mittag nicht mit dir seyn soll.

Sage mir etwas gutes und liebes meine Beste. Diesen Morgen ist's gut wenns nur so den Tag lang fortgehen könnte. Adieu. Sag mir was du machst? wie es heut Abend seyn wird. Adieu Liebste. d. 2. Apr. 81 G.

In der Necker'schen Schrift liegt ein ungeheur Vermächtniß für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig, und das Fleisch ist auch nütze.

Adresse: Fr. v. Stein.

628.

Mscr. 83; II 58.

[Dienstag 3. April.]

Guten Morgen meine liebste. Der Regen hat alle Knospen beschleunigt. Wie hast du geschlafen, und wie hast du deinen Tag eingerichtet. Es ist Conseil und ich will zu Hause essen, du gehst zu den Menschen und ich heut Abend zu dir. d. 3 Apr. 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

629.

Mscr. 236; II 58.

Sie sind wohl zusammen ohne mich wo nicht besser. Bey dreyen¹, die alte Verhältnisse und Erinnerungen sich mitzutheilen haben ist der vierte wenigstens müßig, drum schlich ich mich weg, denn Sie wissen wie mir gleich unheimlich werden kan wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiß sehr ungeru gegangen. Entschuldigen Sie mich bey der Gräfinn. Mein Zahn läßt mir leidlich Ruhe. Gute Nacht beste. Morgen werden wir auch wieder voneinander getrennt leben. Gute Nacht. Jetzt da ich weg bin mögt ich wieder zu dir. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

630.

Mscr. 84; II 59.

[Donnerstag 5. April.]

Zum schönen Morgen schick ich ein Paar goldne Aepfel. Möge es Ihnen wohl seyn. Das Zahnweh hat mich gestern Abend nicht

geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geschehe, will ich einige Stunden fleißig seyn und dann mit Nebeln ausreiten. Den 5. April 81 sagt Ihnen Ihr Freund und Verehrer auch noch einmal daß er Sie unveränderlich liebt.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

631.

Mscr. 85; II 59.

[Freitag 6. April.]

Es mag noch so viel in mir und um mich in Bewegung seyn, so ist doch meine Liebe zu dir nie verdunkelt. Adieu! Sag mir was heute dich ruft. Ich esse nach dem Conseil zu Hause und harre deines Rufes. Ich bin recht wohl. d. 6 Apr. 81.

G.

632.

Mscr. 86; II 60.

[Sonntag 7. April.]

Ihrer Liebe erfreu ich mich in dem schönen Wetter und in ieder Knospe die so tausendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freyen Luft zu gute thun denn ich habe gestern das dringendste weggeschafft.

Als ich mit Ihnen das Buch des Irrthums und der Wahrheit¹ las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf, ich hatte sie eben für Sie zu schönen klaren Worten gebracht als Stein hereinkam.

Hier sind Orangen und² die Everdingens, ergötzen Sie sich dran bis ich komme. Was schaffen Sie heute? d. 7 Apr 1781.

G.

633.

Mscr. 87; II 60.

[Sonntag 8. April.]

Vergebens hofft ich auch heute den stillen Tag von den Menschen gesondert zu sehern, und einige Stunden mit dir zu seyn. Der Markgraf kommt um 10 Uhr und wir müssen auf die Parade³. Ich bin immer wohl wenn du mich liebst. Das vorübergehende Weh, scheint auch heute aussetzen zu wollen. Adieu meine einzige eh ich nach Hof gehe, seh ich dich einen Augenblick.

d. 8 Apr. 81

G.

634.

Micr. 88; II 61.

[Montag 9. April.]

Immer mit meinen Gedanken um dich beschäftigt, hab ich dir schon wieder viel zu sagen was ich für dich und an dich gedacht habe. Das sey auf die erste gute Stunde die mir mit dir wird. Du schienst gestern Abend zu verlangen daß ich mitfahren mögte¹ mache mit mir was du willst. Ich will meine Briefe schreiben. Warum ich gerne hier bliebe wäre auch die Probe von Wolfs Musik² zu hören die heut Nachmittag um 4 Uhr ist. Doch dein Wille geschehe. Adieu ich seh dich in allen Gestalten immer vor mir und immer lieber. Adieu beste. d. 9 Apr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

635.

Micr. 89; II 62.

[Dienstag 10. April.]

Sag mir liebste was in deiner schönen Seele vorgeht. Heut früh will ich spazierend allerley aussinnen. Dann zu Diedens gehn und dich um ein Mittagbrod bitten. Gern hät ich dich auch Nach Tisch ein wenig umherzugehn wenn dein Fuß dich nicht hinderte. Der Tag ist der erste ganz schöne. d. 10 Apr. 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

636.

Micr. 90; II 62.

[Mittwoch 11. April.]

Zum Morgengruß schick ich dir schöne Blumen, und melde dir einen köstlichen Tag. Versäume nicht eh du in die Zeichenstunde gehst nur einige Schritte heraus zu thun der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung dich Abends zu sehn will ich den Tag leben und mich deiner Liebe erfreuen. Adieu meine beste. d. 11 Apr. 81

Adresse: Fr. v. St[ein.]

G.

637.

Micr. 91; II 62.

[Donnerstag 12. April.]

Die Weilgen die unsre schöne Sonne für dich herausgelockt hat, sollen dir einen guten Morgen von mir sagen. Heut ist Con-

heil. Ich esse zu Haus, und bitte mir zu sagen wie du deinen Tag zubringst. d. 12 Apr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

638.

Mscr. 92; II 63.

[Charfreitag 13. April.]

Das Bild ist mir doppelt und dreyfach werth. Könnt ich Ihnen doch einmal etwas rechts guts dagegen geben. Der Herzog und Knebel sind bey mir Zu Mittag komm ich und sag Ihnen, was Sie schon wissen. Adieu beste. Es wird recht schön grün und pußt sich auf Morgen. d. 13 Apr. 81

G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

639.

Mscr. 98; II 63.

[Sonnabend 14. April.]

Der Tag ist wie gewünscht. Ich will ihn zu Hause zubringen, in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Lingen mit. Die andre Gesellschaft lad ich ein.

Kommen Sie ia zeitig und lassen mir Ihre lieben Augen unter dem schönen Himmel sagen, daß ich geliebt bin. Adieu, Adieu. d. 14 Apr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

640.

Mscr. 106; II 63.

[Sonntag 15. April.]

Sie gehn wohl in die Kirche und sagen Ihrem Haiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen das immer neue alte zu sagen, und kommt noch Sie zu sehn ehe er bey Hof geht¹.

Es träumte mir, wir reisten zusammen und hätten besondere Schicksaale.

Ostertag 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

641.

Mscr. 107; II 64.

[Montag 16. April.]

Ich mögte hören, wie sich meine beste befindet. Ob sie mich heute zu Tisch mag und ob sie mir erlauben will ihr heute zu wiederholen was ich so gern von ihr höre.

2ten Ostertag 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

Mscr. 94; II 64.

642.

[Dienstag 17. April.]

Ich bin wie gebannt und kan nicht auß meiner Gegend kommen. Sag mir meine beste daß du wie ein guter Geist mit deinem Andencken über mir schwebst, und ob du mich noch heut Abend willst. Arone¹ ist heut mit mir. Ich hab an Iphigenien übersezt und werds noch mit ihr². Adieu liebste Seele.

d. 17 Apr. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Mscr. 96; II 64.

643.

[Mittwoch 18. April.]

Wenn ich ein Wörtgen Antwort von Ihnen habe will ich meine Reise gleich antreten. Die Verse bitt ich sehr. Ich will sehn wie mich die Geister heute behandeln³. Ihr guter Geist sey immer bey mir, und die Gegenwart des lieben Gejezzes mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend Bleiben Sie nicht zu lange. d. 18. Apr. 81.

Adresse: Frau v. Stein.

G.

Mscr. 95; II 65.

644.

[Denselben Tag.]

Kayser hat mit mir zu Mittage gegessen, dann sind wir spazieren gegangen. Jezt will ich ausruhen und dann fort arbeiten gegen achte kan ich fertig seyn. Da will ich meine Liebste auffuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indesß sag ich Ihnen einen guten Abend und konnte Sie ohne diesen Grus nicht in Gesellschaft gehen lassen.

d. 18. Apr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Mscr. 97; II 65.

645.

[Donnerstag 19. April.]

Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben bin ich nicht außwärts gegangen sie aufzufinden. Am Tasso ist ge-

geschrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm ich zu Tische. Da Sie sich alles zueignen wollen was Tasso sagt, so hab ich heut schon soviel an Sie geschrieben daß ich nicht weiter und nicht drüber kann. d. 19 Apr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

646.

Mscr. 98; II 65.

[Freitag 20. April.]

Ich hab ein großes Verlangen zu wissen wie du geschlafen hast und ob du wohl bist. Von mir sag ich dir nichts noch vom Morgen. Ich habe gleich am Tasso schreibend dich angebetet. Meine ganze Seele ist bey dir. Diesen Abend hoff ich mit dir zu spazieren. Heut will ich fleißig seyn.

d. 20 Apr. 81.

G.

647.

Mscr. 99; II 66.

[Sonntag 22. April.]

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen und so war das erste was ich heute sah das Beste was dir angehört. Gestern Nacht hatt' ich große Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen, denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe¹. Ich werde wohl am Tasso schreiben können. Sag mir was du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerinn besuchen². Es ist ein unendl. schöner Tag, vielleicht giebt's einen warmen Regen. Adieu liebste. du meine Erfüllung vieler tausend Wünsche.

d. 22 Apr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

648.

Mscr. 100; II 66.

[Montag 23. April.]

Diesen Morgen ward mirs so wohl daß mich ein Regen zum Tasso weckte. Als Anrufung an dich ist gewiß gut was ich geschrieben habe. Ob's als Scene und an dem Ort gut ist weiß ich nicht. Hier etwas neues von den Kindern der Erde. Ich habe

mich zu reiten entschlossen, will zu Hause essen, und hören was du für mich von den Abendstunden aufhebst da du zum Thee gehst. Adieu meine Seele ist auf deinen Lippen. d. 23. Apr. 81.

G.

649.

Mscr. 101; II 67.

[Dienstag 24. April.]

Heut seh ich dich wohl nicht unter meinen Blüten und mir wird nicht was daraus folgte. Ich will zu Hause bleiben und manches abthun. Sag mir von heut Abend, denn mit den Abend und Morgenwolcken eilt meine Seele zu dir. Lebe wohl meine Theure wie hast du geschlafen und bist du wohl? es ist nicht mehr Anteil wenn du krank bist, ich bin selbst krank. Adieu tausendmal. d. 24. Apr. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

650

Mscr. 102; II 67.

[Mittwoch 25. April.]

Ich hoffe das kühle Wetter soll die Blüten noch erhalten, und beim ersten Sonnenblick hoff ich auf dich. Heute wird mirs kaum so wohl werden.

Es ist Conseil, ich will zu Hause Essen, sag mir von deinem Nachmittag und ob du ins Concert gehst.

Hier ist ein Anschlag zu einer Sprütze. Adieu liebste, ich bin sehr dein.

d. 25 Apr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

651.

Mscr. 104; II 67.

[Freitag 27. April.]

Sie wird kommen! Sie wird kommen! war mein Ausruf als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbey ist eine Epistel wenn Sie meynen So schicken Sie das Blat dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe und daß er auch weiß woran er

ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun¹. Mach es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du so viel mit mir ausgestanden hast, und wisse wie glücklich ich in deiner Liebe bin. d. 27 Apr. 81

G.

652.

Mscr. 103; II 68.

[Denselben Tag.]

Der Himmel will mir das zuge dachte Gute noch aufspaa ren, indessen muß ich leben und kan dich nicht entbehren. Heut ist Con seil doch bitt ich hebe mir etwas zu Essen auf ich will mich von deinen Händen nähren, aber warten mußt du nicht wegen² Ernsts. Adieu Beste ich habe allerley zu thun, und deine Liebe macht mir auch zu thun, so eine angenehme Beschäftigung es ist. Ich bin bey dir bis zur Abenddämmerung der Götter.

d. 27 Apr 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

653.

Mscr. 105; II 68.

[Sonntag 28. April.]

Heute ruft dich das Wetter und heist dich das Herz zu mir zu kommen und dich am Reste der Blüten zu ergötzen. Sag mir Liebe wie du geschlafen hast, und die Stunde wann du diesen Nachmittag kommen, und wen du mitbringen willst. Adieu du liebe unverfiegende Quelle meines Glücks.

d. 28 Apr. 81

G.

654.

Mscr. 210; II 69.

Ich dancke den Göttern daß sie mir die Gabe gegeben in nach klingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht³. Ich hohle Sie ins Conzert ab.

G.

655.

Mscr. 206; II 69. Bleistift.

Im Stern erhalt ich den Grus. Ich gehe zur S. und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu. Ich seh sie noch. Jetzt schreib ich am Tasso. G.

656.

Mscr. 108; II 69.

[Dienstag 1. Mai.]

Heut werd ich dich wenig sehn. Ein erwarteter Fremder Tobler¹ von Zürich ist da den ich bewirthen muß. Meine Seele ist dir nahe. Sag mir wie du geschlafen hast und was du heute thun wirst, damit ich dir folgen kan. Adieu liebe Lotte.

d. 1sten Wonnemond 81.

G.

Könnten Sie heut Abend die Waldnern alleine haben ich hätte ihr die zuge dachte Predigt zu halten nötig.

Adresse: Fr. v. Stein.

657.

Mscr. 109; II 70.

[Donnerstag 3. Mai.]

Ich bin geschäfttig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häufft sich alles um² gewisse Begriffe bey mir festzusetzen und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben. Zu Mittag komm ich, empfang mich mit deiner Liebe und hilf mir auch über den durren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet hast. d. 3 May 81

G.

Adresse Fr. v. Stein.

658.

Mscr. 111; II 70.

[Sonntag 6. Mai.]

Heute früh war ich fleißig werde Toblern zu Tisch haben. Diesen Nachmittag wenn ich aufgelegt bin wieder arbeiten und nicht bey Hof gehn. Wenn meine beste Abends um 8 wieder zu Hause ist such ich sie auf und lebe das alte Leben, und versichre Sie das alte.

d. 6 May 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

659.

Mscr. 112; II 70.

[Montag 7. Mai.]

Deiner Liebe und der guten Stunden die du mir gönnst werth zu seyn will ich mich heute durch Fleiß und Ordnung bemühen. Ich sehe einen arbeitsamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend wenn du mir erlaubst, dir bey Sonnenuntergang zu sagen daß ich dich immer gleich liebe und verehere. d. 7 May 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

660.

Mscr. 1783, 61; II 71.

[Mittwoch 9. Mai.]

Danke tausendmal für den vervielfältigten Talisman! dem Sie auch das magische Zeichen recht ernstlich aufgedruckt haben.

Hier ist das Herz und die Überschrift¹. Heute früh lebt Tasso in meinem Kopfe und läßt sich durch nichts irren. Adieu beste. In Hoffnung daß Sie mich bei Tisch wollen, komm ich gegen ein Uhr. d. 9 May. 81.

G.

661.

Mscr. 113; II 71.

[Donnerstag 10. Mai.]

Dein treuer bleibender verläßt dich heute nicht mit der übrigen Welt². Er wohnt dir in der Nähe, und wird zu Tische kommen. d. 10 May 81.

G.

662.

Mscr. 114; II 71.

[Sonnabend 12. Mai.]

Ich danke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte die durch ihre Geneigtheit mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden als du's bist, und doch ist mir jedes neue Band und Bändgen sehr angenehm. Adieu. Wir werden uns ja wohl heute nicht verfehlen. d. 12 May 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

663.

Ms. 115; II 72.

[Montag 14. Mai.]

Aus allerley beschwerlicher Arbeit ruf ich dir zu daß ich dich liebe. beste so wie du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so daß ich deiner werth bleibe und laß es uns so halten daß dein liebes Herz dir nicht widerspricht.

d. 14 May 81 G.

664.

Ms. 203; I 72.

Es wäre mir sehr erfreulich gewesen Ihr Angesicht zu sehen. Das nothwendigste hab ich schon gethan. Wenn du es magst so komm ich zu Tische. Es verlangt mich heut sehr dich zu sehn.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

665.

Ms. 199; II 72.

Ungerührt von den zwey Canonschüssen¹ bin ich an meinem Tische geblieben, habe verschiedne Arbeit verrichtet und nachher in Chandlers Reisen nach Griechenland² gelesen. Ihr Briefgen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenstunde besucht und Ihnen Glück gewünscht. Adieu. Ich sehe Sie bald. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

666.

Ms. 217; II 72.

Ich will zu Hause essen, und fürchte Sie werden bey Hof gebeten. Der Wind wird mich wieder am Reiten hindern und so wäre mirs recht lieb wenn meine Beste mich mit wollte im Wagen nehmen. Hierbey das Verlangte. Adieu ich habe grose Lust zu zeichnen, und das an deiner Seite. G.

667.

Ms. 218; II 73.

Sag mir doch wie es sich mit dem Fufe anläßt.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

G.

Mscr. 119; II 73.

668.

[Montag 21. Mai.]

Eben wollt ich dir schreiben und dich wo möglich um gute Nachricht bitten. Ich habe keine frohe Stunde bis du wieder heil bist. Es war mir die ganze Zeit her bange für so etwas. Zu Mittage muß ich bey dir essen, und will dir Gesellschaft leisten und dein warten. Adieu meine beste. Laß doch ja Engelharten kommen, und schone dich außs möglichste. 21. May 81¹

G.

Mscr. 120; II 73.

669.

[Mittwoch 23. Mai.]

Sag mir daß es sich immer bessert, daß du wohl geschlafen hast, und daß du mich heute wie gestern willst. Zu Tisch komm ich nicht, ich will Kaysern zum Abschiede bey mir haben², nachher komm ich und wir leben weiter zusammen. Adieu beste.

d. 23 May 81.

G.

Mscr. 205; I 372.

670.

Heute bin ich wieder ein Hofverwandter³, sehe aber meine beste noch vor Tische.

G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

Mscr. 122; II 74.

671.

[Freitag 25. Mai.]

Wie hast du geschlafen. Was macht der Fuß und willst du mich zu Tische? Das sind meine alten Fragen, und noch eine die ich auch immer thue will ich mir diesmal selbst beantworten.

d. 25 May 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Mscr. 123; II 74.

672.

[Sonntag 27. Mai.]

Ich hatte schon alles zusammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute schicken als mir der Herzog sagen läßt ich mögte

zu ihm hinaufkommen¹, und mir also die Ruh und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen ist.

Hier schick ich indessen allerley, und komme so bald als möglich wieder. Denn die Hofnoth steh ich nicht den ganzen Tag mit aus. Heben Sie mir ein recht freundlich Gesicht auf. Der deine auf ewig.

d. 27 May 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

673.

Mscr. 124; II 74.

[Montag 28. Mai.]

Es geht so bunt heute früh daß ich noch nicht habe an mein liebstes denken können. Wie geht es dir, und bleibts noch bey unsrer Fahrt? Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bey Zurücksendung des Wilh. Meisters geschrieben. Die Schröter kommt zu Mittage. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben. Hier lies den köstlichen Brief von Lavatern. Adieu meine beste, einzige innigste.

d. 28 May 81. G.

674.

Mscr. 126; II 75.

[Mittwoch 30. Mai.]

Frisze hat gezeichnet zieht aber doch das spazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdanke.

Hier sind Lavaters und d. Schulthes Briefe² mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich dir Fehler verstecke so ist's nur um deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kan sie nichts. Adieu meine beste. Sag mir von deinem Tage etwas. Frizzzen schick ich dir zu Tische. d. 30 May 81 G.

675.

Mscr. 125; II 76.

[Donnerstag 31. Mai.]

Ich küsse dich mit dem Kuß der Gedanken. Sag mir ein freundlich Wort von dir und deinem Befinden. Und schick mir meine Eberdingens und die Wertherischen³. Adieu beste.

d. 31 May 81. G.

676.

Miscr. 128; II 76.

[Donnerstag 1. Juni.]

Die Erdbeeren sind in meinem Garten schneller als die Rosen. Hier meine beste schick ich die ersten. Ich glaube nicht daß Conseil seyn wird, die Entfernung des Hofes macht die Nachrichten langsamer. Ich wünsche diesen Mittag bey dir zu essen. Gestern Abend begleitete ich die Gesellschaft¹ bis unter deine Fenster, und sagte dir in einem feinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut, wenn er öfter so wäre man mögte sich nichts bessers wünschen. Mit d. Herzog hab ich eine sehr sinnige Unterredung gehabt. In dieser Welt meine beste, hat niemand eine reichere Erndte als der dramatische Schriftsteller. und die Weisen sagen: Beurtheile niemand bis du an seiner Stelle gestanden hast.

d. 1 Jun. 81.

G.

677.

Miscr. 1778, 109²; II 76.

Eine schädliche Frucht reicht unsere Mutter dem Gatten
Und vom törigen Biß kränfelt das ganze Geschlecht.
Von dem heiligen Leib der Seelen speiset und heilet
Kostest du Lydia fromm, liebliches küßendes Kind;
Darum send ich dir schnell die Früchte voll irdischer Süße
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh.

G.

678.

Miscr. 130; II 77.

[Dienstag 5. Juni.]

Laß dir diese Früchte, die für dich gepflanzt worden sind und die jährlich für dich wachsen, zum Frühstück schmecken. Sag mir daß du mich liebst und daß du mich heute sehn willst. Zu Mittag bleib ich zu Hause Wo bist du den Abend. d. 5. Jun. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

679.

Miscr. 129; II 78.

[Denselben Tag.]

Danke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hause bleiben und Sie Abends erwarten. Schick mir doch das

kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von gestern, ich wills durch Gözzen abhohlen lassen. Knebeln¹ magst du den Tasso senden. Adieu. Ich muß fleißig seyn. d. 5. Jun. 81.

G

680.

Mscr. 131; II 78.

[Mittwoch 6. Juni.]

Ich schicke dir die Erstlinge meiner Früchte die allein für dich sind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht dir zu mißfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen noch zu verschließen. Adieu. Sag mir was dein Fuß macht. Ich enthalte mich in der Einsamkeit.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

681.

Mscr. 235; II 78.

Die Antwort von d. Waldnern liegt hier bey. Wenn das Wetter wie ich hoffe sich aushellt; so kommen wir um sechs zusammen. Ich habe alles bestellt. Könntest Du mir noch ein Teller-
gen gesalzen Fleisch und etwa Zwieback dazu geben, so wär es mir lieb. Soll ich die Seckendorf² Gustgen und die beyden Abreisenden dazu laden? Es scheint mir artig zu seyn, und wir können sie doch nicht so allein empfangen Carolingen wollen wir weglassen. Die andern sind in Tiefurt. Du weißt doch wer mein Sch[äzel]³ ist, fangt sich ein a[lt] Lied an.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

682.

Mscr. 134; II 79.

[Mittwoch 13. Juni.]

Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen, weil er aber verboten hat seinen zugemachten Wagen zu brauchen, so werde ich mich der hohen Erlaubniß nur im schönen Wetter bedienen können. Knebel's Wein hat mich sehr erhitzt und mir diese Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet so muß mich meine Liebste speisen. Adieu m. l. l. d. 13. Jun 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

683.

Mscr. 133; II 80.

[Freitag 15. Juni.]

Hier Erdbeeren soviel dieser Morgen giebt und einige Rosen. Nach dem Buch will ich untersuchen lassen, bey mir hats niemand. Lebetwohl und lieb mich! Möchtest du heute meine Rosen besuchen?

d. 15. Jun. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

684.

Mscr. 162; II 80.

[Von Belvedere? Tiefurt? Ettersburg?]

Dieser Brief hat keine andre Gile als Ihnen einen guten Abend zu sagen, den ich Ihnen gern mündlich gebracht hätte. Der Herzog¹ hat mich herausgeführt und will zum Essen hier bleiben. Lassen Sie doch dem Cammerdiener sagen der Herzog würde nicht im Closter sondern auf seinem Zimmer schlafen. Wenn wir zurückkommen und ich sehe Licht bey Ihnen, so komm ich hinauf, Adieu liebstez.

G.

685.

Mscr. 136; II 81.

[Dienstag 19. Juni.]

Hier schick ich das Versprochne, meine beste. und den Brief dazu². Nach dem Conseil kommt dein immer bleibender.

d. 19 Jun 81

G.

686.

Mscr. 138; II 81.

[Mittwoch 20. Juni.]

Der Herzog ist bey mir. Es wird ein Medaillon³ gemacht und im Möser gelesen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend zeitig zu dem erwartenden.

d. 20 Jun 81

G.

Adresse: [Fr. v.] Stein.

687.

Mscr. 140; II 81.

[Donnerstag 21. Juni.]

Nun muß ich meiner besten fremd erwachene Erdbeeren schicken denn meine sind alle gepflückt.

Ich fahre nach Belvedere den Stadthalter bewirthen zu helfen¹, und komme wahrscheinlich erst spät wieder. Heut früh hab ich Briefe geschrieben die du lesen sollst, eh ich sie wegschicke². Adieu beste ich seh dich noch. d. 21 Jun. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

688.

Mscr. 141; II 82.

[Sonnabend 23. Juni.]

Guten Morgen meine Beste eh du ins Bad steigst! Daß es dir doch recht wohl bekommen möge. Die Briefe bring ich zu Mittag mit, denn du willst doch daß ich diese letzte Zeit so viel möglich mit dir zubringe. Adieu meine einzigste. Ich schicke dir hier einige Rosen. d. 23 Jun 81.

Adresse: Fr. v. [Stein]

G.

689.

Mscr. 222; II 82.

Meine Köchinn hat einmal wider ihre Gewohnheit unser Mittagessen so schmal eingerichtet, daß es kaum für 3 Personen hinreicht. Also kan ich nichts schicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter d. großen Troublen des Morgens zu bestellen vergessen habe, Morgen einfinden G.

Hierbey folgt ein sehr interessanter Brief den ich bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurück zu schicken³.

690.

Mscr. 142; II 83.

[Montag 25. Juni.]

Noch einmal Adieu meine beste ich bin so ungewohnt zu verreisen daß ich kaum weiß, wie ich mich dazu schicken soll. Behalte mich deinem Herzen nah, ich denke immer an dich, und schreibe mir. Den 25. Jun 81 früh. G.⁴

Adresse: Fr. v. St[ein]

691.

Mscr. 143; II 83.

[Zimenau, Donnerstag 28. Juni.]

Der erste Grus und die Bitte um Gerharden⁵ wird⁶ zu dir gekommen seyn. Hier den zweyten. Ich bin in meinem Gle-

mente unter deinen Nahmensverwandten. Wenn das leidige Geschäft vorbey ist, will ich mirs noch wohler seyn lassen. Adieu beste. Jetzt ist's an der Zeit daß ich zu dir zu gehn gewöhnt bin. Adieu und liebe mich.

d. 28 Jun 81.

G.

692.

Mscr. 144; II 84.

[Sonntag.]

d. 1. Jul 81. Illmenau.

Dein Andenken hat mich stille bey Tag und Nacht begleitet, ich wollte dir nicht eher schreiben als¹ bis ich ganz ruhig wäre. Heute ist der Baletschmauß, Morgen gehn unsre Freunde weg, und ich auch mit Knebeln nach Rudolstadt. In Schwarze will ich dir zeichnen wenn ich nur das rechte Fleckgen treffe. Diese Tage her hab ich auch etwas für dich gearbeitet das ich dir mitbringe. Du sollst ihm hoff ich ansehen daß ich dich liebe. Was es ist sag ich noch nicht. Daß deine Empfindung durch den letzten Abend gestört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andenken an dich die schöne Beleuchtung, doch hoff ich du sollst mich mit lebendiger Liebe empfangen. Leb wohl. grüße Steinen und was gut ist. Ich befinde mich wohl. Mehr kan ich nicht schreiben, ich bin in mich gekehrt und liebe dich.

G.

Gieb dem Boten etwas für mich mit, man weis mich zu finden. Noch leg ich eine Sudeley von gestern Abend hierbey.

693.

Mscr. 145; II 85.

[Illmenau, Montag 2. Juli.]

Noch ein Wort meine liebste Lotte durch einen Boten, den d. Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehn in die Gebürge. Ich sehne mich recht von hier weg, die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde, ich habe keinen Berg besteigen mögen, die unangenehmen Erinnerungen haben² alles besleckt. Wie gut ist's daß der Mensch sterbe um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wieder zu kommen.

Deine Liebe von allem will ich allein behalten. Du bist immer vor mir dein böser Fuß und deine Herzlichkeit und ich fühle still

daß ich ganz dein bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder und du erhältst wohl noch etwas indeß.

d. 2 Jul 81

G.

694.

Mscr. 146; II 85.

[Donnerstag.]

Ilmenau d. 5 Jul 81.

Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben jetzt empfang ich noch einen zum Nachtsich.

Ich bin nicht von dir gewichen, du hast mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölckgen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wär es der reinste Himmel gewesen. Nebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohlgegangen, wir haben sehr manigfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden, und verschiedene Menschenerscheinungen in allerley Styl. Wir sind auf Schwarzburg das sehr interessant liegt, wie du aus einer leider nur umrissnen Zeichnung sehen wirst, gegangen. Von guten Menschen bewirthet worden, haben¹ im Zucht- und Tollhaus merkwürdige Gestalten gesehn. Von da auf Blankenburg wo Nebel einen Philister gemißhandelt hat. Dasselbst haben wir die Bergwerke befahren. NB. von Schwarzb. auf Blburg ist ein fürtrefflicher Weeg, [2] der Schwarze nach, durch ein tiefes Thal zwischen Fels und Wald Wänden.

Dann sind wir auf Rudolstadt, haben da nur geschlafen. Von da nach Teichniz den Marmorbruch zu sehn, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt. Wir haben beydes im reichen Maase genossen. So kurz unsre Reise war so unterhaltend und angenehm war sie. Nun denken wir Morgen nach dem Inselsberg zu gehn. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bey dir zu sehn, muß ich wieder hieher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedne Sachen das Bergwerk betreff.² will ich gleich in Ordnung bringen um nicht wieder heraus zu müssen.

Deine Stiefel sind bestellt.

Wir werden dir noch allerley artiges erzählen.

[3] Die Tasse die beykommt hab ich dir gemahlt, ich wünschte,

die Masse des Porzellans wäre besser, ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kan, und nur noch ein wenig Übung, so soll¹ auch das bessere dein seyn. Ich denke drauf dir ein paar Blumenkrüge zu mahlen.

Die Füllhörner werden auch noch fertig eh ich hier weggehe.

Ernstens Husten beunruhigt mich, Sorge doch auch für Frizzen, der auch einen Anfaz hat. Grüße Steinen. Wenn ich zurückkomme, lad ich euch alle auf eine Geschichte ein, die euch gewiß rühren und gefallen soll. G.

695.

Mscr. 147; II 87. Quartblatt.

[Freitag 6. Juli.]

Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inzelsberg zu gehn, indessen habe ich dir, meine beste beykommende zwey Blumentöpfe gemahlt, und hoffe sie werden dich freuen. Ich werds immer besser machen und du sollst auch das bessere haben.

Anebel ist gar gut und brav, wenn du es leiden magst, will ich ihm auch so einen Blumen Topf mahlen.

Was ich übrigens thue und leide um des Reiches Gottes willen mag ich dir gerne verschweigen.

Wir haben |: Anebel und ich:| schöne Dialogen über das Himmelreich gehalten und sind einig und vergnügt. Adieu liebe Lotte, bleibe bey mir. Ich habe dich sehr lieb.

Morgen wenn das Wetter gut bleibt, geh ich nach Paulin Zelle, dort² eine Ruine zu zeichnen. Grüße den Herzog, Steinen, Carolingen und die Waldnern. Frizen nicht zu vergessen, frag ihn was ich ihm mitbringen soll³.

d 6 Jul 81

G.

[2] Leider ist einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt und ich kan dir also nur einen schicken. Adieu liebste ich will dir gleich einen neuen machen.

696.

Mscr. 148; II 88. Quartblatt.

[Sonntag 8. Juli.]

Anebel⁴ wird dir diesen Brief bringen und sagen wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donner-

wetter erzählen das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete schlug und prasselte, da es gegen Nordost zog dacht ich vielleicht weckt es auch meine liebe auf, an mich zu denken.

Ich sehne mich heimlich nach dir ohne es mir zu sagen, mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius misbraucht meiner Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und rath mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl ich daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verscheuchen kan.

Lebe wohl meine Liebste die Tage die ich von dir entfernt sehn muß. Gar sehr verlang ich nach einem Briefe von dir. [2] Jeden Abend grüß ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht, es muß dir über meinem Garten stehn und bald seh ichs mit dir an Einem Fenster. Gute Nacht meine beste, entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

Alm. d. 8 Jul 81.

G.

In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fus, und deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheurathet, das heißt: durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz Kummer und Elend besteht. Adieu grüße Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

697.

Mscr. 149: II 89.

[Weimar, Donnerstag 12. Juli.]

Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen¹. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich dich zu sehn. Die Gesellschaft blieb zu lang beyammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bey Hofe geladen und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freylich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu dir. Adieu meine beste. d. 12 Jul 81

G.

698.

Ms. 150; II 89.

[Sonntag 15. Juli.]

Sag mir meine beste wie du dich befindest. Vielleicht magst du heute Abend eine Gesellschaft bey dir versammeln wo ich meine Geschichte erzählen will. Ich habe Toblern¹ zu Tisch, den brächt ich auch mit, Knebeln siehst du ja irgend. Adieu meine süße.

d. 15 Jul 81

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

G.

699.

Ms. 151; II 90.

[Montag 16. Juli.]

Sag mir meine Liebe wie du geschlafen hast! Ich will zu Hause bleiben und fleißig sehn, und dich gegen Abend sehen.

d. 16 Jul 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

700.

Ms. 153; II 90.

[Mittwoch 18. Juli.]

Diesen Morgen hab ich allerley abgethan, und esse zu Haus. Sage mir was du heute Abend vorhast und daß du mich liebst.

d. 18 Jul 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

701.

Ms. 152; II 90.

[Denselben Tag?]

Täglich werd ich mehr dein eigen, behalte mich so und bleibe mein. Schick mir les Erreurs et la Verité². Heut will ich einige Schulden abthun. Adieu ich sehe dich gegen Abend. d. 18 Jul 81.

G.

702.

Ms. 154; II 90.

[Freitag 20. Juli.]

Schon seit dem frühesten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kan's nicht erwarten, vor dir zu knien, dir tausend tausend mal zu sagen daß ich ewig dein bin.

d. 20 Jul 81

G.

703.

Mscr. 157; II 91.

[Sonntag 22. Juli.]

Die wenigen Blumen, und schwächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tisch, und frage dich was du heute Abend thun willst. Adieu beste, einzige.

d. 22 Jul 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

704.

Mscr. 158; II 91.

[Montag 23. Juli.]

Laß dir das Frühstück wohl schmecken, und gedenke mein. Schicke mir das silberne Beschläg zu dem Essigkänngen. Heut Abend wollen wir die Karitäten sehn. Adieu liebste.

d. 23 Jul 81

G.

705.

Mscr. 159; II 91.

[Mittwoch 25. Juli.]

Hier liebste ist neben dem gestrigen auch noch ein heutiger Grus. Als ich heute nach Hof geladen wurde ließ mich die Hoffnung dich dort zu sehen nicht abjagen¹. Welche Freude werd ich haben dich anzusehen und in deinen Augen die Gewissheit zu lesen, daß du mich liebst.

d. 25 Jul 81.

G.

706.

Mscr. 164; II 92.

[Mittwoch 1. August.]

Du hast mir einen Teil meines Wohlseyns durch die Nachricht genommen, daß du Kopfweh hast. Geh ja nicht in die Zeichenstunde und halte dich ruhig. Adieu beste. d. 1 Aug 81². G.

707.

Mscr. 165; II 93.

[Donnerstag 2. August.]

Es sage mir meine liebe daß sie sich besser befindet. Ich bleibe heute zu Haus und sehe dich Abends.³ d. 2 Aug 81

Adresse: Fr. v. [Stein.]

G.

708.

Mscr. 166; II 93.

[Freitag 3. August.]

Wie befindet sich meine L. L. bey dem kühlen Wetter und erwünschtem Regen? Sag mir ein Wort. Heut bin ich zur G. Mutter geladen¹. Adieu beste. d. 3 Aug 81.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

G.

709.

Mscr. 167; II 93.

[Sonntag 4. August.]

Sag mir liebste wie du dich befindest und ob du mit mir einig bist. Es thut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick missverstehen, als wenn mein Wesen an deines falsch anschlägt, mit oder² ohne meine Schuld³. Adieu. Schicke mir meine Schriften.

d. 4 Aug 81.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

G.

710.

Mscr. 204; II 93.

Sag mir ein freundlich Wort, damit ich zum Leben gestärkt werde.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

G.

711.

Mscr. 170; II 94.

[Donnerstag 9. August.]

Einen Grus zum Morgen und Artischocken. ich wünsche daß sie wohl schmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurth, und zu Abend meine vielgeliebte wieder sehen⁴. d. 9. Aug. 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

712.

Mscr. 171; II 94.

[Sonntag 12. August.]

Statt der gehofften Sonntagruhe, bin ich seit heute früh wie besät von Menschen. Gestern ist unsre Feyerlichkeit zu iedermanns Vergnügen begangen worden⁵. Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse einladen⁶. Schicke mir

das Brätgen. Sag mir daß du mich liebst und fühle, daß ich dein Bin. Danke für das Andenken von gestern Abend.

d. 12 Aug 81

Adresse: Fr. v. Stein.

G.

713.

Mscr. 173; II 95.

[Montag 13. August.]

Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen dich gar nicht zu sehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gästen wegelaufen. Sag mir ein Wort meine beste. Und was du heute vorhast. d. 13 Aug 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein

714.

Mscr. 239; II 96.

Danke fürs Frühstück den Gut wirst du schon haben. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend. Adieu aller beste und einzige.

G.

Adresse: [Fr.] v. Stein

715.

Mscr. 174; II 96.

[Sonntag 19. August.]

Schon den ganzen Morgen bin ich dir nah meine Beste, und hätte geschrieben und geschickt wenn mich nicht die Geister an mein neues Stück geführt hätten. Die zweyte¹ Scene wird heute wohl fertig². Adieu ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist mir schön daß deine Phantasie mich mit dem Dunkle zusammenschmilzt³. Leb wohl ich seh dich noch heute. d. 19 Aug 81

Adresse: Fr. v. [Stein.]

G.

716.

Mscr. 175; II 97.

[Montag 20. August.]

Ich fahre nach Tiefurt zum Essen⁴, und nehme von meiner lieben Urlaub. Heute früh hab ich gehausvatert wie du mich haben willst. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter ist schlecht, doch will ich durch die große Allee fahren. d. 20 Aug 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

717.

Mscr. 169; II 156.

Mit einem guten Morgen schick ich meiner Besten einen Brief von meiner Mutter, um sich an dem Leben drinne zu ergözen.

Gestern war's recht artig. Die Werthern hat den Tasso mit rezitirt, und recht artig¹.

Die Lieder werden abgeschrieben.

G.

718.

Mscr. 176; II 97.

[Dienstag 28. August.]

Außer deinem Übel empfind ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde sind freundlich und schicken mir allerley gutes. Hier hast du vom Angebinde dein Theil.

Gegen 10 geh ich ins Conseil. Adieu meine Beste. Ich bin immer dein und bey dir, leibeignier als sich denken läßt.

d. 28 Aug

G.

81

719.

Mscr. 177; II 98.

[Mittwoch 29. August.]

Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt.

Hier ist das Programm. NB. es war en ombre Chinois wie du vielleicht schon weißt². Adieu Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist so laß mich die Freuden rein genießen, die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet. d. 29 Aug

G.

720.

Mscr. 178; II 98.

[Donnerstag 30. August.]

In der Hoffnung bald aufgeweckt zu werden legt ich mich nieder. Und danke nun für Ihr frühes Andenken. Ein Hemd kommt mit. Es ist Conseil³ und wenn ich nicht mit dem H. bleibe so folg ich Ihrer Einladung.

G.

d. 30 Aug 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

721.

Mscr. 179; II 99.

[Sonnabend 1. September.]

Dank für alles gute und liebe. Hier Trauben und Pfirschen.
Vielleicht komm ich in die Zeichenschule.

Adieu beste. Ich bin heut musikalisch und esse mit der S.¹,
bin und bleibe doch aber ganz dein. G.

d. 1^t S

81

Adresse: Fr. v. Stein.

722.

Mscr. 221; II 99.

Wenn mich's zu Hause läßt, so schick ich und lasse holen was
mir das liebe anbietet. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

723.

Mscr. 240; II 99.

Die Pfirschen sollen dich begrüßen und ihr guter Geschmack
dich erinnern daß ich dich liebe. Leb wohl meine beste. Und er-
halte mir mein kostbaarstes. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

724.

Mscr. 201; II 111.

Bahn² wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schr.
auch. Willst du die Lieder³ hören, so komm und bringe mit wen
du willst. Etwa auch deine Mutter. Ich lasse beyde Häszen u.
das Feldhuhn braten daß wir alle satt haben.

G.

Adresse: Fr. v. [Stein]

725.

Mscr. 180; II 100.

[Montag 10. September.]

Wie hat meine beste und liebste geschlafen? Gar zu gerne
hätt ich dir etwas geschickt. O warum wohn ich in keinem Wein-
berge. Hier sind indes einige Zeichnungen aufzuheben. G.⁴

d. 10 Sept. 81

Adresse: Fr. v. Stein.

726.

Mscr. 181; II 100.

[Donnerstag 13. September.]

Ich schicke Biörnst.¹ und die Scheere. Robertsonen² hab ich im Kloster liegen lassen. Und der Mensch der durch dich heil und gut und ganz wird, ist auch ganz dein. d. 13³ Sept. 81. G.⁴

Adresse: Fr. v. Stein.

727.

Mscr. 168; II 175.

[Erfurt, Sonnabend 15. September.]

Eine Schachtel mit Früchten die hoff ich gut sind, bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von deiner⁵ Liebe erbitte. Die schöne Gräfinn⁶ ist heute früh weg. sie sieht aus und ist wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnd erhebt.

Sag mir daß du wohl bist. Der Stadthalter hat schon wieder mit mir ein unendliches Gespräch angefangen. Das eigne Wesen eines Menschen das ganz⁷ fremde Wirkungen aus sich hervorbringt ist mir sehr merkwürdig. Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe. Sonnabend Mittags.

G.

Grüße die Herzoginn⁸ von mir.

728.

Mscr. 182; II 101.

[Montag 17. September.]

Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine Schweizer reise, dem Prinz August⁹ zu schicken. Ich liebe Belvedere wo ich dich heut sehn werde¹⁰.

d. 17. Sept 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

729.

Mscr. 183; II 101.

[Mittwoch 19. September.]

Mit dem Tableau de Paris¹¹ schick ich gute Pflirschen. Gedende mein. Heute wär ich sehr gerne zu Hause geblieben und hätte gearbeitet, nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieser Welt¹². d. 19 Sept. 81.

G.

Mscr. 185; II 101.

730.

[Donnerstag 20. September.]

Sag mir wie du geschlafen hast. Ich komme gar nicht von dir weg. Von dem Kuchen gib Frizzen ein Theil. Was beyliegt ist dein. Wenn du willst so geb ich's in's Tief. Journal¹ und sage es sey nach dem Griechischen². Adieu beste, was wäre Morgen und Abend mir ohne dich. d. 20 S. 81. G.

Mscr. 223; II 100.

731.

[Freitag 21. September.]

Ich hatte großes Verlangen dir etwas zu schicken da kommen mir die Früchte die ich dir wiedme.

Zugleich meld ich dir daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit d. 24ten ist und daß ich Sonnabends Nachmittag oder Sonntags ganz früh weg muß wenn ich zu diesem Feste kommen will³. Nichte Frizens Bagage darnach ein. Nach Jena kommen wir also nicht. Adieu beste. Es übereilt mich schon von dir zu scheiden. G.

Mscr. 156; I 308.

732.

[Sonnabend 22. September?]

Es ist wundersam bis den Augenblick da mich ihr Billet aus dem Schlafe weckt hatt ich vergessen was Sie von der Waldnern sagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe abschied nahm, war mirs als wenn ich Sie für diesmal nicht wiederjäh⁴. Ich war zu Hause redete mit den Geistern⁵ und ging zeitig zu Bette. Hier schick ich die Flasche aus der ich trank. Nehmen Sie sie mit und täglich davon etwas zu Erfrischung des Andenkens. Adieu Adieu. G.

Mscr. 1780, 181; I 57.

733.

[?]

Lass dir gefallen
Aus diesem Glas zu trinken
Und mög dir dünken
Wir⁶ jäsen neben dir
Denn obgleich fern sind wir
Dir doch die nächsten fast von allen.

734.

Mscr. 186; II 102.

[Sonntagabend 22. September]

Es wird mir doch mitten in der Abreise Berstreuung unheimlich von Ihnen zu gehn. Adieu beste. Sobald es möglich bin ich bey dir und nehme mit großer Freude dein liebes Unterpand mit.

d. 22 Sept. 81

G.

Adresse: Fr. v. St[ein].

735.

Mscr. 184; II 102.

[?]

Da es scheint als ob unsre mündliche Unterhaltung sich nicht wieder bilden wolle, so nehme ich schriftlich Abschied um dir nicht völlig fremd zu werden. Lebe wohl. Ich hoffe diese Reise soll Fritzen wohlthun.

G.¹

736.

Mscr. 187; II 102.

Den 22 Sept. 81 G.

steht auf der Rückseite eines halben Oktavblättchens, an deren unterm Rande in hiergegen verkehrt stehender Schrift noch die zwei Zeilen „wenn ich dir es gönnte, Dir mit andrem Redtar es erfüllte“, aus dem Becher zu lesen sind. Auf der Vorderseite eine flüchtige Federzeichnung, Ansicht desselben Kovens, der schon im Frühling des vorigen Jahrs in Bleistift und in Tuschzeichnung, dazu in Begleitung einer Hymne, vorgekommen; No. 420.

737.

Mscr. 188; II 103.

[Sonntagabend 22. September.]

Mit Fritz an einem Tisch hab ich eine Cankley aufgeschlagen, er ist recht gut lieb und rein. Cristus hat recht uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kan man leben lernen und selig werden.

Ohne den mindsten Zufall hat unsre Tagreise sich geendet die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten mich sinnend ergözte, die ich in das Tiefurter Journal schicke von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen².

Adieu. Ich bin noch nicht von dir weg und hoffe dieser Brief soll dich noch in W. treffen.

Empfehl mich der Herzoginn, und bleibe um mich. Wie anders schreib ich dir jetzt als sonst.

Merseburg d. 22 Sept 81

G.

738.

Misc. 189; II 103. Folioblatt.

d 1 Sept.¹ 81. Weimar

Heute Nacht gegen zwölf sind wir wieder angekommen. Friz ist gar brav, es ist davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich so zerstreut daß ich nichts ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig gesehn, er war vergnügt uns zu treffen².

Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief von Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichste ein, Grimm³ ist drüben und ich werde wohl übermorgen hingehn. Die Bekantschaft mit diesem ami des philosophes et des grands macht gewiß Epoche bey mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein schwedenborgischer Geist will ich ein groß Stück Land sehn.

Einige sehr schöne Bekantschaften hab ich gemacht.

Frizens Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern daß ihn das Glück nicht übermüthig mache. Ich hab ihm einige ruhige, sehr wahre Lektionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.

Du hattest mir verboten dir nichts mitzubringen, schon gieng ich betrübt unter manchen schönen Sachen, als mir das Glück einen [2] geschnittenen Stein zuführte, davon ein Abdruck beyliegt, selten findet man unter Juwelier Waare ein so artig Steingen. Es stellt Psyche vor mit dem Schmetterling auf der Brust in gelbem Achat. Es ist als wenn ich dich immer meine Liebe Seele nannte. Auch hab ich dir ein Gedicht gemacht das du durch den Weeg des Tief. Journals sollst zu sehen kriegen⁴.

In Leipzig hab ich das Offenbare Geheimniß gesehen⁵ und mein Gewissen hat mich gewarnt.

Meine Liebste ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Knaben gutes und liebes erzeigt. Ich hab ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht.

Knobel¹ hat mir eine Stunde verplaudert die dir gewidmet war. Ich habe ihm die Quintessenz² meiner Reise erzählt warum kan ich es nicht dir diesen Mittag.

Den Boten will ich erst morgen fortschicken, denn ich kan doch von dir keine Antwort haben eh ich nach Gotha gehe.

[Dienstag.]

d. 2. Oktbr.

Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu schaffen und zu framen.

Adieu Liebste. Hierbey kommt verschiednes von Frizen. Grüße die Kleine und Carolingen. Jene soll haben was sie von mir in einem Billet verlangt. Dancke deinem Bruder für die Marmor. Tausendmal Adieu. Schreibe mir man schickt mir's nach. O wie mögt ich zu dir. G.

739.

Mscr. 190; II 106.

[Denselben Tag.]

Ich bitte dich meine Geliebte die Ringmaase zu probiren und an den der dir gerecht ist ein Fädgen oder Bändgen zu knüpfen damit ich den Stein darnach kan fassen lassen. Schicke mir es bald wieder. Adieu. In Eile. d. 2 Oktbr 81 G.

740.

Mscr. 191; II 106. 1 Octavbogen.

Gotha.

Den einzigen, Lotte, welchen du lieben kanst
Forderst du ganz für dich und mit Recht.
Auch ist er einzig dein. Denn seit ich von dir binn
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern³.

[Dienstag.]

d. 9 Oktbr 81.

Grimm ist heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Ursachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntschaft mit dem Freunde hat mir die Vorteile gebracht die ich vorausah, es ist keiner ausgeblieben, und es ist mir viel werth auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehemaligen Geschichten hier sind mir so lebhaft mit ihren Effecten denn es sind dieselben Menschen der gleiche Ort und die gleichen Verhältnisse. O Lotte was für Häute muß [2] man abstreifen, wie wohl ist mirs daß sie nach und nach weiter werden, doch fühl ich daß ich noch in manchen stecke.

Die Zeichnungen des Herzogs machen mich glücklich, ich werde dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab ich gezeichnet und bring es mit, solch ein Blätgen zu besitzen wäre ein großer Wunsch. Nun versteh ich erst was nach ihm gestochen ist, nur der immediate Geist kan mich aufwecken. Zwischen allem durch denk ich an dich und an die Freude dich wiederzusehen. Manchmal wenn ich Abends die einsamen Treppen heraufgehe denk ich dich lebhaft als ob du mir entgegen kämst¹. Ich bin ganz dein und habe ein neu Leben und ein neu betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß du davon überzeugt bist. Adieu beste liebste. Grüße die deinen.
G.²

741.

Mscr. 192; II 107.

[Weimar, Montag 15. Oktober.]

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kan ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedanke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich, und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen schreib ich dir mehr.

Leb tausendmal wohl. Grüße Lingen und die Sch.

Adieu Beste.

d. 15 Okt 81.

G.

742.

Mscr. 193; II 108.

[Freitag 19. Oktober.]

Eben erhalte ich durch den Hofmechanikus¹ dein liebste^s Briefgen, als ich im Begriff bin dir zu schreiben und dir ein halb Schock Perchen zu schicken. Verzehre sie mit deinen Gästen vernügt, und grüße den Herzog². Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Camin an, und hoffe dich bald wieder dabey zu sehn.

Heute Abend hab ich Anatomie gezeichnet und bin fleißig in Ermanglung etwas bessern.

Adieu! meine Liebe ist und bleibt dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne dich. Adieu. grüße Lingen. Der Schl.³ danke für die Bögel.

Den 19 Oktbr 81

Abends.

G.

743.

Mscr. 194; II 108. Octaubogen.

[Dienstag 23. Oktober.]

Dein Quartier ist fertig und ich erwarte nun von jeder Stunde daß sie mir dich wiederschenden soll. Ich bin diese Tage her meist allein gewesen und habe mich viel beschäftigt, mein Haus wird mir auß neue lieb und werth wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte⁴ ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick dich wiederzusehn wird auch kommen, ich stehe viel gegen das Fenster wo ich mir dich hinter den Bergen denke, meine Liebste! mein Glück! Es wird ein wohlthätigerer November seyn als der vorige.

Nun scheint mir alles fröhlich und gut. wenn du nur gesund bleibst! komm bald! Bis dahin freu ich mich deiner Zeichen die ich hie und da antrefe. O Du Gute. Halte mich nur an daß ich fleißig bin. Adieu ich kan nicht von dir kommen.

d. 23 O. 81

G.

Grüße deine Kranken⁵.

[2] Wend⁶ will erst morgen mit einräumen fertig werden. Also wirst du eben recht kommen. Du brauchst doch einen Tag um von Kochberg loszuwerden. Adieu ich hoffe und harre auf dich.

744.

Mscr. 195; II 109.

Sonnab. d. 27 Oktbr 81.

Sehr unerwartet und unangenehm meine beste war mir die Nachricht daß du ausbleibst, denn ich kan und darf nicht ohne dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäftigungen ausgedenkt, was ich in die nächste Woche legen wollte und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschwerlichen Auftrag, davon du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

Sonntag früh.

Ich gehe nach Jena in einer sonderbaren Gesellschaft¹. Lebe wohl. Liebe mich ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühjeeligkeiten bald wieder an deiner Seite. G.

745.

Mscr. 1782, 180; II 110.

[Jena, Montag 29. Oktober.]

Von Jena wo ich seit gestern bin schick ich dir eine Schachtel mit Trauben möge sie gut bey dir ankommen.

Ein beschwerlicher Liebesdienst den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberey näher. Loder erklärt mir alle Beine und Muskeln und ich werde in wenig Tagen vieles fassen.

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meine Tage, dein Beyfall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Rahmen von aussen recht schätze, so ist's um deintwillen daß ich dir keine Schande mache. Leb wohl meine liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteuer kürzer wird. Ich habe diese zwey Tage Gelegenheit gehabt alles was von Klugheit und Resolution in mir ist zu brauchen. Wenns vorbey ist und wohlgeendigt; so ist's nicht viel, und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu Beste. Grüße Lingen. G.

746.

Mscr. 1784, 84; II 363.

[Sonnabend 3. November.]

Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäften als moralischer Leibarzt zugebracht habe.

Ich höre du kommst erst Montags, ich erwarte dich morgen. Länger dürft es nicht dauern, mein Verlangen dich wieder zu sehen wird stärker als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu dir geritten. Wie hoff [ich]¹ dir² meine Geschichten zu erzählen, und von deiner lieben Seele verstanden zu werden. Adieu beste. Ich bleibe an dir! Wie sehn ich mich dir zu sagen daß ich ganz dein bin!

Sonnabend. Nachts.

G.

747.

Mscr. 1784, 114; II 111.

[Dienstag 6. November.]

Sag mir meine Liebste wie du geschlafen hast und wie du lebst. Schicke mir den Rock und die Schlüssel. Zu Mittage eß ich mit³ dir, damit meine durch Akten eingeschnürte Seele sich wieder ausweite. Adieu meine Beste.

d. 6 Nov 81

Adresse: Fr. v. [Stein]

G

748.

Mscr. 225; II 111.

[Mittwoch 7. November.]

Ich bitte dich meine beste um den Schädel⁴. Grüße dich tausendmal zum guten Morgen. Die vielerley Papiere halten mich zu Hause, und ich will auch zu Hause essen.

Adieu. Nach Tische frag ich an wie du lebst und was heut Abend wird. Gehst du ins Concert?

G.

d. 7 Nov 81

Adresse: Fr. Ob[er]stallmeister]

v. Ste[in]

749.

Mscr. 224; II 112.

Sag mir liebste Leidende wo möglich etwas tröstliches. Ich sehne mich aus den Akten zu dir.

Adresse: Fr. v. Stein.]

G.

750.

Mscr. 226; II 112.

[Montag 12. November.]

Wenn nur die Schmerzen weg sind die guten Kräfte werden bald wieder kommen. Schone dich nur heute um deint und meintwillen, denn wie kan ich leben und am Leben mich freuen wenn du krank

bist. Um deinem Vorwurf zu entgehn als wenn man Jahrhunderte leben müsse, um in meinen Gärten¹ des Schattens zu genießen hab ich die Sache recht durchgedacht, und will dir einen Plan vorlegen den du gewiß billigen wirst. Der Herzog hat doch im Grunde eine enge Vorstellungs Art und was er kühnes unternimmt ist nur im Taumel, einen langen Plan durchzusetzen der in seiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhaftigkeit.

d. 12ten Nov. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

751.

Mscr. 1782, 223; II 112.

[Mittwoch 14. November.]

Da ich mich entschliese zu Hause zu bleiben, eilt zuförderst mein Geist mit einem Morgengruße zu dir. Schicke mir meine liebste, den Schädel, die Zeichnung davon, das Lateinische Büchel in Oktav, und eine Versicherung deiner Liebe. d. 14 Nov. 81²

G.

752.

Mscr. 228; II 113.

[Denselben Tag.]

Zuförderst also mein lieber Schutzgeist dir die Nachricht daß ich mit Helmershausen richtig gemacht habe. Auf Ostern zieht Hendrich aus und ich trete in seine Mieth³ habe den ganzen Sommer Zeit mich einzurichten, und künftigen Winter sehn wir unsern Planen entgegen. Adieu, beste du siehst das Glück sorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten⁴ ist nicht das geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.

d. 14 Nov 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

753.

Mscr. 229; II 113:

[Donnerstag 15. November.]

Denen Sonnenstrahlen die deine Fenster bescheinen sind meine Blicke miteingemischt. Das abgefallne Laub gewährt mir nichts gutes, als daß ich deine Wohnung sehn kan. Sag mir ein Wort, daß du mich liebst, nach mir verlangst, laß mir die Hoffnung

dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

Adresse: Fr. v. Stei[n] d. 15 Nov 81 G.

754.

Mscr. 230; II 113.

[Freitag 16. November.]

Nur in der Eile einen guten Morgen. zum Mittag erscheint der Phasan und der Freund. Adieu. d. 16 Nov 81

Adresse: Fr. v. St[ein] G.

755.

Mscr. 1782, 229; II 114.

[Sonnabend 17. November.]

Hier hast du den Brief von Lav. und einen vom H. v. Gotha, mit einer Antwort an B. Schulthes. Das Kästgen will ich mahlen.

Diesen Mittag bin ich zu Hause und will hohlen lassen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe, denn die ist doch der Sonnenschein bey dem mir iesz alles gedeiht. Die Herz. Mutter hat [2] mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten daß mich der Herzog müsse und wolle adlen lassen, ich habe sehr einfach meine Meynung gesagt. und einiges dabey nicht verhehlt, was ich dir auch noch erzählen will. Adieu. d. 18 Nov. 82.¹

G.

756.

Mscr. 231; II 114.

[Montag 19. November.]

Wir haben meine Beste einerley Gedanken gehabt, diesen Morgen aus Hufelands Küche uns [ver]sorgen zu lassen. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend, denn ich bedarf deiner Liebe die du mir so schön gönnen willst. d. 19 Nov. 81. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in].

757.

Mscr 232; II 114.

[Denselben Tag.]

Hier schick ich Briefe die ich heute erhalte, damit du alles wissest was mit mir und um mich geschieht.

Auch Schmerlen die wir diesen Abend zusammen essen wollen.

d. 19 Nov 81 G.

758.

Mscr. 233; II 115.

[Dienstag 20. November.]

Hebe mir meine Liebe einige Schmerlen auf, daß ich einige Bissen finde wenn ich aus dem Conseil komme, und würze mir sie mit besserer Würze als die von der Insel Banda¹. Adieu.

d. 20 Nov 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

759.

Mscr. 1780, 101; I 230.

Der heiligen Cäcilia
an ihrem Tage².

760.

Mscr. 234; II 115.

Ich habe dir gleich früh etwas schicken sollen, habe aber vergessen was. Melde mir gute Nachrichten meine beste, damit ich beyhm Leben und bey Lust erhalten werde. Willst du mich zu Tische?
G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

761.

Mscr. 1782, 235; II 115.

[Sonntag 25. November.]

Sag mir liebe einzige wie du geschlafen hast? Wie du dich befindest, ob du in dieser schönen Sonne auch freundlich zu mir herunter siehst. Ich war früh wach und meinen ersten und letzten Gedanken weist du. Die Schwüre des Barbiers³ gestern waren ernsthafter als man denken mochte, er durste das anvertraute Geheimniß wohl verschwären denn sie waren nicht drauf gerichtet⁴. Adieu Beste sag mir ein Wort. Ich esse bey Hofe und bis dahin arbeit ich etwas für dich. d. 25 Nov. 81
G.

762.

Mscr. 1782, 237; II 116.

[Montag 26. November.]

Danke daß du mir auch dieses überlassen willst. Magst du heute Abend die Partie Whist zusammenbringen so komm ich um fünfse. Wo nicht so komm ich auch. Adieu L. L. d. 26 Nov. 81⁵.

Adresse: Fr. v. St[ein]

G.

763.

Mscr. 1783, 136; II 116.

[Dienstag 27. November.]

Von meiner Tageswandrung und nachdem ich stille unter deinen Fenstern weggegangen, komm ich nach Hause, und auch das heißt zu Dir kommen. Ich finde dein liebes Briefgen, mit dem lang gehofften Siegel¹ gesiegelt. Es ist und wird gewiß recht schön und gut mit uns, denn alles geräth nach und nach. O wer doch öfters so verständig wäre sein Glück brauchen zu können, und so glücklich daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte. Gott versteht mich und du auch. Gute Nacht beste. gieb beyliegendes der Kleinen.

G

d. 27. Nov 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

764.

Mscr. 238; II 98.

Mich verlangt sehr zu wissen meine beste ob du dich aus deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast² und deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Colibri Hälszen scheinen macht.

Adieu. Nach Tisch fahr ich mit dem H. nach Tiefurt, Abends seh ich dich.

G.

765.

Mscr. 241; II 117.

[Freitag 30. November.]

Wie hat meine liebe geschlafen? Was macht das Kopfweh und wie siehts mit unsrer Morgenden Parthie? Ich muß Lodern einen Boten schicken³.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

766.

Mscr. 242; II 117.

[Sonnabend 1. Dezember.]

Einen guten Morgen Liebste, und das Tiefurter Journal. Ich suche dich in der Zeichenstunde auf und freue mich deiner Liebe, und deiner stillen Geschäftigkeit. Gern blieb ich Morgen hier wenn ich es Lodern nicht so sicher versprochen hätte.

d. 1 Dez 81.

G.

Mscr. 243; II 118. 767. [Sonntag 2. Dezember.]

Daß mein Geist dich nicht verlassen hat kannst du wohl denken, ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Unter anderm hattest du mich an ein artiges Mädel verheurathet und wolltest es sollte mir wohlgehn. Nachher war ich auf einmal ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden. Wenn ich mich nicht schäme schickte ich die Pferde fort und schickte den Reitknecht abjagen zu lassen. Adieu beste wenn ich nur noch diesen Abend Hoffnung hätte, dich zu sehen es wird aber nicht werden. Wenn ich vor 10 Uhr komme seh ich nach deinen Lichtern. d. 2 Dez. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein

Mscr. 244; II 118. 768. [Montag 3. Dezember.]

Ich frame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reise vorzubereiten.

Diesen Abend seh ich dich¹. Krause isst zu Mittage mit mir².
Leb wohl mein süßes Glück. G.

d. 3 Dez 81

Adresse: Fr. v. Ste[in]

Mscr. 245; II 118. 769. [Dienstag 4. Dezember.]

Meine Gäste kommen, auffer der Seckendorf die krank ist, ich erwarte euch gegen sechse. Der neue Spieltisch ist bereit und Karten nebst allem nach Ernstens Vorschrift.

Hier schick ich die verlangten Everdingens und an Olympien³ nebst meinem Brief an Anebeln⁴, schick ihm beydes nebst den Chronologen⁵ zurück und schreib ihm dazu. Dencke manchmal dran daß wir ihm mittheilen was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu liebste! Trunken und nüchtern bin ich dein und überlasse mich dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

d. 4 Dez. 81.

G.

Mscr. 246; II 119. 770. [Donnerstag 6. Dezember.]

Schick mir liebste meine Schlüssel die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel mit denen du mein ganzes Wesen zu

schliesest daß nichts auffer dir Eingang findet bewahre wohl und für dich alleine. Adieu ich hoffe schon wieder auf dich.

d. 6 Dez 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

771.

Mscr. 160; II 83.

[An demselben Tage?]

Wenn m. L. nach Hause kommt soll sie ein Wort von mir finden. Heute früh habe ich mir viel Vorwürfe gemacht, daß ich nicht zu dir gekommen bin. Nun sag ich dir noch einmal lebe wohl¹.

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe. Lebe wohl. Ich denke es wird mir wohl gehn, am besten wenn ich dich wieder sehe.

G.

772.

Mscr. 247; II 120.

[Erfurt, Freitag 7. Dezember.]

Durch Arnolden der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechs und die Pferde werden bald da seyn, meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Stadthalter zugebracht, er steckt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehn wie wir weiter kommen. An² diesem rothen Tische hab ich dir schon oft geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedanken oft in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall hab ich unterweegs noch durchgedacht und gewünscht daß ich dir ihn dictiren könnte es gäbe eine Unterhaltung und das Werk käme zu Papier. Adieu Lotte. Ich scheid nicht von dir. 7 Dez. 81 Erf. G.

773.

Mscr. 248; II 120. Octavblatt.

Gotha d. 8. Dez. 81.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenkt, hab ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich daß der Mikolas bescheert, dieser hat mir auch allerley verehrt. Wäre etwas dabey das dir Freude machen könnte so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzoginn hab ich ein Paar schöne Manschetten und von der Oberhofmstr. eine

Dose mit Rousseaus Bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölf, es wurden Mustern gegessen und Punich getrunken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und Abends und Morgens, und Nachts wenn ich aufwache nenn ich deinen Namen und hoffe auf dich. Schon freu ich mich bey meiner Rückkehr deinen Brief zu finden. [2] Leb wohl beste, deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich und wie in eine glückliche Heimat trag ich alles in Gedanken zu dir. Leb wohl. Und schreibe mir viel. G.

774.

Mscr. 249; II 121.

Eisenach, Sonntags früh d. 9ten.

Ich kam gestern zu spät um noch nach Wilhelmsthal zu fahren, und gehe ietzt dahin ab.

In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen mich erschöpft, und mir wohl gemacht. Auf dem Rückwege werd ich wohl ein Paar Tage hängen bleiben.

Adieu liebste Die Pferde sind da. Ich darf dir nicht sagen wie ich an dich denke! was für Aberglauben ich mit dem lieben Talisman Treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Märgen stille. Adieu du liebste.

Die Götter machen es recht künstlich daß auch ein Mensch den sie nach und nach der Kindheit entreißen, dem sie einige Klugheit gönnen, daß auch der immer noch im Unmöglichen eine Laufbahn vor sich sieht. Adieu ich kan kaum vom Blatte weg.

G.

775.

Mscr. 250; II 122. 2 Octavbogen.

Barchfeld Sonntags
d. 9 Dez. 81.

Hieher verschlagen meine liebe, wendet sich meine Seele wieder zu dir. Als ich nach Wilhelmsthal kam, war der Herzog im Begriff hierher zu gehen und ich folgte.

Die gute Br. W.¹ sah ich denn auch verheurathet, und vergnügt. Sie lieben sich und ich gönne es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein schlecht Pastellbild das dir gleicht wenn man den Mund zudeckt, alle Leute haben es gefunden und ich auch. Nur

scheute ich mich es zu sagen als man mich fragte, denn ich dachte wenn es etwa andern anders vorkäme; so würde man sagen ich fände dich überall.

Stein ist gar gut. Er hat mir nur gutes von seinem Schwager erzählt¹.

[2] Eisenach. Montags d. 10² Abends

In Barchfeld ward mir die Zeit sehr Breit, um nicht zu sagen lang. Ich will doch, wenns möglich ist, spielen lernen, nur um solcher Stunden willen. Auch da hielt ich mich am Gedanken deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anders denke, so hat meine Seele tausend Affoziationen, um deine Erinnerung anzuknüpfen, und wenn ich noch so weit entfernt schein, so hab ich schon wieder eine weile an dich gedacht, eh ich's bemercke. Beykommender Brief wird dich ergözen, weil er vom Wohlwollen der Menschen gegen den deinigen meldet. Der Mineralogische Theil ist wohl nicht für dich. NB. meine einzige Beute von Barchfeld, ist eine köstliche Stufe, die ich dir auf Verlangen vorzeigen und den [3] Werth erklären werde.

Unter uns gesagt die Lavas von Butspach sind sehr schön³. Hier in Eisenach habe ich mich von allem losgemacht um mir und dir zu seyn.

Stein ist bey seiner Schwester, und wird den H. Schwager sehr werth kriegen, der im Grund und auf der Oberfläche sicher ein Schufft ist.

Es wird mir recht natürlich Steinen gefällig zu seyn und ihm leben zu helfen. Ich bin es dir schuldig, und was bin ich dir nicht jeden Tag und den deinigen schuldig. Was hilft alle das kreuzigen und seegen der Liebe wenn sie nicht thätig wird. Führe mich auf alles was dir gefallen kann ich bitte dich, denn ich fühls nicht immer.

Die Gunst die man mir in [4] Gotha gönnt macht viel Aufsehn, es ist mir lieb um meintwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren habe.

Denn mein Passiv Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der unjrigen gegen mich bei meiner Ein-

gezogenheit, hat wie ich mercke im Publiko auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiß, dieses so geehrte und Verachtete Publikum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das ganze fast nie.

Grüße Ernstern und Frißen, und grüße wenn du kannst dich selbst mit einem Gruse von mir.

[5] Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find ich den Spas zu theuer, er füttert 80 Menschen¹ in der Wildniß und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyen heßen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmartzende Edelleute aus der Nachbarschaft, die es ihm nicht danken. Und das Alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weiß ob er lernen wird dasz ein Feuerwerk um Mittag keinen Effect thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern frägt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will. Ich hab ihn auch nur Augenblicke gesehen.

Ich bitte Gott daß er mich täglich haushälterischer werden lasse um freygebig seyn zu können, es sey mit Geld oder Gut, Leben oder todt.

[6] Eisen.² d. 11ten.
Dienst.

Hier muß ich schließen und von dir Abschied nehmen.

Ich fahre nach Willhelmsthäl und gehe wohl morgen auf Gotha wo ich einige Tage bleibe.

Du hörst noch von mir.

ich hoffe Briefe von dir zu finden und zu hören daß du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst du seyst krank. Adieu du liebste meine.

Der Brief von Tischbein wird dich freuen³. G.

776.

Micr. 251; II 125. 2 Bogen gr. 8.

Willhelmsthäl d. 12. D. Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie du dirz †⁴ magst

geliebte Lotte, kein † † † † † † aufs heiligste, † durchlauchtig allerdurchlauchtig und übergroßmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen das ich verlache, wenn du mir du bist. um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft ich auf deinen Brief ich macht ihn zuletzt auf, und die Thnen! er mag nun erst liegen ich muß dich erst aus diesen Thnen wieder übersehen. Zur Strafe schreib ich dir nichts von mir und meiner Liebe. Du sollst nur hören wie es andern geht und mir mit andern.

[2] Indes die andre Seite trocknete hab ich deinen Brief durchkorrigirt und alle Thnen gestrichen. Nun wird es erst ein Brief. Verzeih, daß ich die Kleinigkeit zu Etwas mache! † † † † † †¹ was es † gleich du redst von vielen Dritten. Laß das zum letztenmal seyn und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muß abwarten was geschieht. Heute früh wollt ich fort, dann aber ging's nicht, und es wäre eine Unschicklichkeit geworden wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren sollst liebe Beichtigerinn.

Liebe Lotte ich habe einen rechten Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse dir mit zu bringen. Denn [3] ich unterstehe mich nicht zu schreiben weil es zu viel ist.

Der Herzog thut was unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die andern spielen alle ihre Rollen. Ach liebe wie lieb ist mir's daß ich keine spiele. Ich lasse mich als Gast tractiren und lasse mir als einem Fremden klagen, es geht nichts besser und nichts schlimmer als sonst, auffer daß der Herzog weit mehr weiß was er will, wenn er nur was bessers wollte.

Sein Unglück ist daß ihm zu Haus nicht wohl ist, denn er mag gerne Hof haben &c

Liebe süße ich habe dir gar vieles zu erzählen.

[4] Man hat mir eine italiänische Übersetzung des Werthers zugeschiedt². Was hat das Irrlicht für ein Aufsehn gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden, seine Übersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltsam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden und darüber weiß man nicht was der Mensch will.

Auch meinen vielgeliebten Namen hat er in Annetta verwandelt¹. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden, und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein Egmont ist bald fertig und wenn der fatale vierte Akt nicht [5] wäre, den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschließen.

Heut kommt der Herz. v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmal, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied daß die Gäste von den Bäumen gleich Anfangs mit auf dem Fourir Bettel stehn. Des hin und wieder fahrens, schleppens reitens, laufens ist keine Raft. Der Hofmarsch. flucht, der Oberstallmeister murrst, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Haze vorbey ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, [6] da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehen ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Auffer daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke. Ich habe in der Italienschen Übersetzung gelesen, sie fängt mir an besser zu gefallen, die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Misverstand gefunden, das viel ist.

Der Herzog v. Gotha ist noch nicht da. Ich muß schliefen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal meine Einzige.

Wie viel viel hab ich dir zu sagen.

[Donnerstag] d. 13^{ten} D. 81.

G.

777.

Msfr. 252; II 128.

[Freitag.]

Eisenach d. 14 Dez 81.

Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich [in]² Gotha, morgen bleib ich wohl da, und Sonntags binn ich wo mein Herz ist. Länger war mirs nicht möglich, und doch hätt ich

gewünscht bey dem schönen Wetter die Jagd und einen großen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinl. Sonnabend zu guter Zeit.

G.

778.

Mscr. 253; II 128.

[Weimar, Montag 17. Dezember.]

Wie ich die Augen aufsthue möcht ich schon wieder deine Stimme hören, und dich fragen wie du dich befindest. Ich bin nicht von dir weggekommen, und der Traum war so artig mich immer bey dir zu lassen. Hier schick ich den Ital. Werther, wir wollen die Briefe zusammen durchgehen. Auch liegt eine Geschichte bey die mir die Herzoginn von Gotha gegeben hat ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weiß nicht wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reiß ich mich von dir los wie bei jedem Adieu.

d. 17 Dez 81

G.

Schick mir was ich bey dir habe.

779.

Mscr. 1782, 248; II 119.

[Dienstag 18. Dezember?]

Sag mir mit einem Worte wie du geschlafen hast und ob dein Kopfweg ganz vorüber ist. Dein Wohl ist mein Wohl und dein Leiden das meine. Adieu Liebste, einzige. Ich sehe dich bald.

d. 8 Dez. 81.¹

G.

Hab ich bey dir den Entwurf zum Ballet liegen lassen?²

Adresse: Fr. v. Stein.

780.

Mscr. 1782, 258; II 129.

[Mittwoch 19. Dezember.]

Ich schließe mit Cooks Todt das Buch³ und schick es dir. Es ist eine große Catastrophe eines großen Lebens, und schön daß er so umkam. Ein Mensch der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und soll nicht, um seint und anderer willen.

Adieu. Ich bin dir ganz nah, deine Güte und Liebe ist die Luft in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen ich brächte dir sie selber. d. 19 Dez. 81⁴

G.

781.

Mscr. 1782, 260; II 129.

[Donnerstag 20. Dezember.]

Es ist auch durch meine gestrige Enthaltſamkeit nicht anders geworden l. Q. und ſoll auch nicht. Hier ſchick ich dir die Folge zu dem Bogen von Liebe und ſelbſtheit¹. Meine Verſe zu der Zeichnung ſind bald fertig². Geſtern Abend gings ganz friſch. Coocks Todt kommt mir nicht aus dem Sinne, möge doch das Schickſaal jedem den es liebt einen Todt geben der ſo analog zu ſeinem Leben ſey wie dieſer war. Er iſt in allem Betracht schön und auch schön, daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menſchheit auf ihn behauptet hat. Adieu. d. 20^{ten} Dez 81

Es iſt ein Schweinskopf angekommen, darauf ich die Geſellſchaft morgen Abend zu Gaſt lade.

782.

Mscr. 254; II 130.

[Montag 24. Dezember.]

Ich muß dir einen Guten Morgen ſagen und dir ein Stück Feyertags Kuchen ſchicken, damit mein Verlangen dich zu ſprechen nur einiger maßen befriedigt werde, und ich noch an etwas anders dieſe Paar Stunden denken könne biß ich dich ſehe. Um 10 gehe ich auf das Theater und vorher einen Augenblick zu dir.

d. 24 Dez 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

783.

Mscr. 255; II 130.

[Dienstag 25. Dezember.]

Danke aber und abermal für alles. Bald ſeh ich dich, denn ich werde mich in Feyerkleider ſetzen und dir gepuht und bey Hofe und überall ſagen daß ich dich unausſprechlich liebe.

d. 25. Dez. 81

G.

Viel Glück zum Geburtstag³.

784.

Mscr. 257; II 130.

[Mittwoch 26. Dezember.]

Deiner süßen Liebe schönes Zeichen, und einige Frankfurter Marzipane ſchicke ich dir. Auch das verlangte Kupfer, erſeße meine Faulheit. Die Föchhauſen ſoll etwas zu ihrem Geburtstag haben⁴. Erkundige dich nach ihm unter der Hand, auch nach Karolingens und der kl. Schwägerinn. Adieu. d. 26 Dez 81

G.

785.

Mscr. 256; II 131.

[Freitag 28. Dezember.]

Dem Himmel sey Dank daß diese Empfindung¹ vorübergehend und deine Liebe bleibend ist. Ich will fleißig seyn das thut gut. Herders Gespräche über die Seelenwandlung² sind sehr schön und werden dich freuen, denn es sind deine Hoffnungen und Gesinnungen. Einige Stellen sind ganz allerliebft. Leb wohl beste. Der Abend kommt mir angenehm, weil du mit dem Abend kommst.

d. 28 Dez 81.

G.

786.

Mscr. 258; II 131.

[Sonabend 29. Dezember.]

³ — — befind ich mich sehr wohl. Zu Mittage esß ich mit dir. Bitte das Ballet⁴ zu lesen weil ich's gegen Abend brauche. Hier noch etwas süßes, aber nichts süßers als die hundert Rahmen, mit denen ich dich ewig nenne. d. 29 Dez 81

Goethe

787.

Mscr. 1782, 265; II 132.

[Sonntag 30. Dezember.]

Raum fängt der Tag an in Bewegung zu gehn; so verlangt meine Seele schon wieder zu dir. Um mich zu enthalten lade ich Jagemannen zu Tisch⁵. Schicke mir die Italiänischen Briefe Werthers und dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldner⁶.

Auf den neujahrstag hab ich mir etwas ausgedacht. Ich komme zu dir in aller Frühe um den Gratulationen auszuweichen und mahle bey dir das Portefeuille für Gustgen Stolberg⁷. Adieu. Fahre fort mir wohlthätig zu seyn.

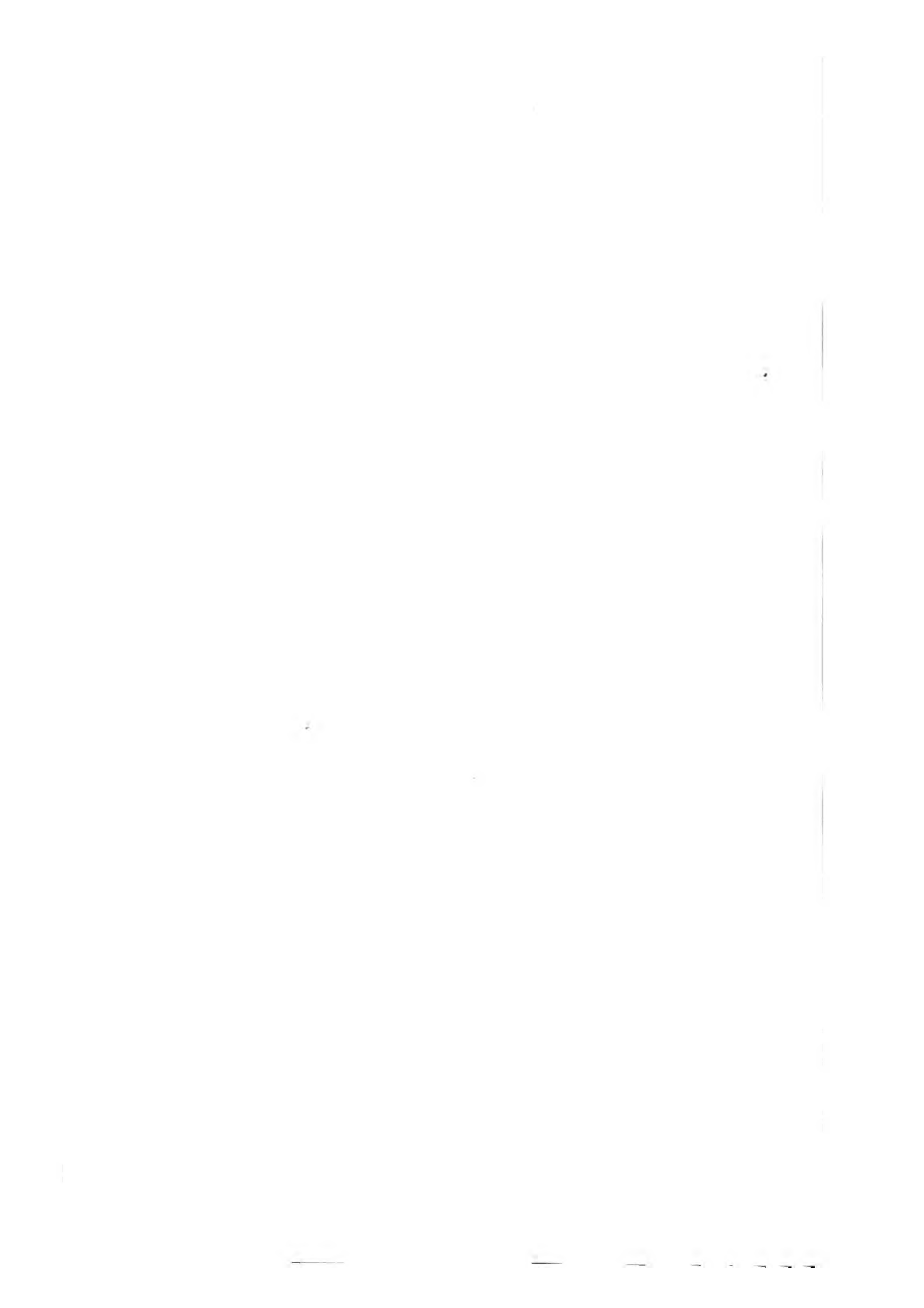
d. 30 Dez 81⁸

G.



Anhang.





Rino¹
Ein Schauspiel
in drey Abtheilungen.

1776.
von Frau von Stein

[2] **Personen**

Rino Goethe
adelhaite Herzogin Mutter
Thusnelde Fräulein Goechhaus ihre
Hoffdame
Kunigund Frau von Werther geb.
Münchhauß
Gerthrude Frau von Stein²

[3] **I**

Rino tritt im Saal, wo eben getanzet wird.

Rino bey Seite

Sind da eine Menge Gesichter herrum,
Scheinen alle recht adlich gänße dumm.

Verschiedene werden presentirt

Adelhaite

Wir haben dich lang bey uns erwartet
Du einziges Geschöpf in deiner Art³.

Rino beugt sich.

Thusnelde

Ich bin sehr neugierich auf dich gewesen
S'ist nun mahl so in meinem Wesen

Rino

Können also jetzt ihre Neugier stillen
Wie's Ihnen beliebt, nach Ihrem Willen.

Gerthruth von weiten.

Gleichgültig ist er mir eben nicht,
Doch weiß ich nicht ob er oder Werther mir spricht¹

[4] **Kunigunde**

Ja, ja s'ist Werther ganz und gar.
So liebenswerth als er mir immer war.

Gerthruth und Kunigunde werden presentirt.

Gerthruth

Ich freue mich Ihre Bekandschaft zu machen.

Rino verbeugt sich.

Gerthruth

Apropos des Bals; mögen Sie gern tanzen und lachen?

Rino.

Manch mal, doch meistens schleicht mit mir
Herrum ein trauriges Gefühl
Ueber das ewge Erden gewühl. geht ab.

Gerthruth.

Ist mir doch als wär das Intreße der Gesellschaft vorbei.

Adelheite.

Mir ist ~~~~~ ~~~~~² hier alles recht ennuyant einerley

[5] **Kunigunde** traurig

Heut mag ich gar nicht gern tanzen.

Thusnelde

Nun daß er auch fort ist, über den dummen Hanßen.
streichen sich.

II

Die Unterredung ist auf der Rebutte.

*Rino, tanzt, Adelheite, Gerthruth, Kunigunde, Thusnelde,
sihen in einer Ecke des Saals.*

Gerthruth auf Rino deutend.

Ich bin ihn zwar gut, doch Adelheite glaub mir's nur
Er geht auf aller Frauen Spuhr;

Ist wirklich was man eine coquette nennt,
Gewiß ich hab ihm nicht verkennd.

Adelheite

Du solst mit deiner Lästung schweigen
Sonst werd' ich dir noch heut meine Ungenade zeigen,
Hat dir gewiß was nicht recht gemacht.

[6] **Thusnelde**

Und wer hat dich den zu den Gedanken gebracht?
Sag doch, da du keine Heilige bist,
Warum er dir so gleichgültig ist?
Wilst gewiß dahinter was verstecken.

Gerthrut.

Nun über das Mädchen ihr Necken;
Für mich ist die Liebe vorbei,
Auch schein ich ihm sehr einerley.

Kunigunde.

Ich ihm leider es bin, doch kann ich wohl fühlen;
Wie könnte ich denn sonst so gut Quise † spielen,

Thusnelde.

Bey mir die Liebe mehr auf der Zunge ist;
Drum mein Herz du nicht zu bedauern bist.
Meinen Wiß will ich recht an ihn reiben
In Freyheits-Streit mit ihm die Zeit mir vertreiben.

Sie stehn auf und tanzen.

† Quise im Westindier. ¹

[7] **III.**

Im Zimmer der Adelheite. Gerthrut Thusnelde Kunigunde.

Adelheite.

Heut kommt der Freund zu mir,
Und ich laß ihn weder dir, dir, noch dir.
Will mich ganz allein an ihn laben
Und ihr sollt nur das Zusehn haben.

Thusnelde

Wißen daß recht gut zu verstehn
Wird auch wohl nach keiner von uns sehn.

Kunigunde, mit einem Seufzer

Ja ich muß ihn wohl cediren
Denn meine Augen können ihn am wenigsten rühren.

Gerthrut.

Er hat mir wohl so mancherley gesagt,
Daß, hät ich es nicht reiflich überdacht
Ich wär stolz auf seinen Beyfall worden.
Doch treibt ihn immer Liebe fort
Ein neuer Gegenstand¹ an jedem neuen² Ort.
[8] Die schönern Augen sind³ gleich sein Orden
Vor die muß er manch treues⁴ Herz ermorden;
So ist er gar nicht herr von sich,
Der arme Mensch, er dauert mich.

Thusnelde

Wie sie nun wieder ihre Weißheit purgirt,
Ach Kind, wirst von dir selbst bey der Nase geführt!
Hätst nur billets wie unsereins! —

Gerthrut.

Und glaubst Du den ich hätte keins?

Thusnelde

Nun so weiß doch dein Portefeuil.

Gerthrut weißts.

Adelheit.

Wahrhaftig so ein dick Paquet wie ich!

Kunigunde.

Und eben so viel als er ihr schrieb⁵ an mich.

Thusnelde

Und meine dazu, so wirds ein recueil.



Anmerkungen.

Erläuterung der Abkürzungen:

Tb. = Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776 bis 1782, mitgetheilt von Robert Keil. Lpz. 1875. Fb. = Fourrierbuch des Weimariſchen Hofmarſchallamts (Mſcr.). KZ. = Knebel's Tagebücher, von 1780 an, im Beſitz des Herrn G. v. Löper in Berlin (Mſcr.). A. f. L. G. = Archiv für Literatur-Geſchichte herausg. von Dr. Schnorr v. Carolsfeld. Merck I. = Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder u. ſ. w., herſg. v. Dr. Wagner, Darmſt. 1835. Merck II = Briefe an und von Joh. Heinrich Merck, herſg. von Dr. K. Wagner, Darmſt. 1838. Merck III = Briefe aus dem Freundeskreiſe von Goethe, Herder, Höpſner und Merck, hrſg. von Wagner, Lpz. 1847. Br. an K. A. = Briefwechſel des Großherzogs Karl Auguſt mit Goethe, 2 Bde. Weimar 1863.

Seite 2.

¹ Vgl. Briefe Goethes an Sophie v. Laroche, herſg. von G. v. Löper, S. XVI fg. 102.

² An Knebel I, S. 39.

³ Wieland an Lavater (Archiv f. Lit. Geſch. IV, S. 317) am 4. März 1776: „Goethe iſt auch ein Müddling, nur auf eine andere Art: denn ach! l. Lavater, denken Sie ſich einmal Favorit und factotum und Goethe zuſammen! Und factotum, das am Ende doch nicht den 100. Theil von dem thun kann, was er gerne thäte.“ Vgl. Zimmermann an Frau v. Stein (Briefe Goethes an Friedrich v. Stein, S. 182).

⁴ Am 20. October 1774, Im Neuen Reich 1878 No. 43.

Seite 3.

¹ Söhne des 1758 verſtorbenen Herzogs Ernſt Auguſt Conſtantin und ſeiner Gemahlin, der Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia (24. Okt. 1739 — 10. April 1807). Karl Auguſt war am 3. September 1757 geboren, Conſtantin am 7. Sept. 1758. Die Mutter führte für ihren älteſten Sohn Vormundſchaft und Regierung. Ueber die Vorgänge am Hofe vor und nach jener Reiſe vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl Auguſt und der Miniſter v. Fritſch, S. 54 fgg. S. 133 fgg. Grenzbl. 1881, I S. 478 fgg.

² Tochter des Landgrafen Ludwig IX und der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. den 30. Januar 1757.

³ Vgl. über ihn Burkhardt, Im neuen Reich 1871 No. 8, 9, 12, 17 und den besonderen Abdruck: Goethe und Philipp Seidel.

⁴ Dies Haus war jedenfalls nicht dasjenige der Schillerstraße, das heute mit einer Tafel geziert ist zum Andenken an die erste Begegnung Goethes und Wielands „beim Präsidenten v. Kalb“. Das so geschmückte Haus war vielmehr damals im Besitz des Unternehmers Hauptmann, und der große Saal desselben wurde als Theater- und Redoutensaal benutzt. Der Kammerpräsident soll damals am Töpfermarkt gewohnt haben.

⁵ Vgl. Fielitz, Programm des Gymn. zu Wittenberg 1881.

⁶ Das Fourierbuch verzeichnet am 27. Nov. die Ankunft und Meldung der „zwei Herrn Grafen von Stolberg, aus Frankreich kommend“. Sie wurden zur Tafel gezogen (Goethe war nicht da). Durchlaucht der Herzog fuhr mit einem kleinen Gefolge nach Erfurt, am 28. ging die Herzogin ihnen nach; um 2 Uhr Nachts kehrte man zurück. Am 29. sind die beiden Grafen an der herzoglichen Tafel, während „Dr. Göthe“ an der Marschallstafel verzeichnet ist. Am 30. waren „Abends die Herrschaften bei der Herzogin Mutter“. Am 2. Dez. sind die Grafen nicht verzeichnet, Goethe aber an der Marschallstafel, am 3. Abends (Sonntag) ist Frau v. Stein bei Tafel. „Heute Abend gingen die zwey Grafen Stolberg weg.“

⁷ Hennes, Aus Fr. Leop. von Stolbergs Jugendjahren S. 65. Vergl. auch Janssen, Fr. Leop. Graf zu Stolberg I S. 62 fg., Goethes Br. an Gräfin Auguste zu Stolberg, 2. Aufl. S. 41 fg. 129 fgg.

Seite 4.

¹ Der Karl Augusts Erzieher gewesen; die Stolbergs waren als Klopstockianer und Göttinger Wielands Gegner.

² Derjelbe befindet sich noch auf Kochberg und trägt folgende Inschriften:

Goethe

d. 6 Dec. 75

ebenderjelbe

d. 4^{te} Octr. 80.

d. 5 Nov. 80.

darunter stehen nach dem Zeugniß des Herrn Baron Felix v. Stein noch 3 Zeichen, das erste ist unleserlich, die Tinte hat sich in die Holzfasern verlaufen, das zweite ist deutlich eine 8, das dritte kann eine 1, auch ein t sein.

Seite 5.

¹ Kochberg war damals gothaisch.

Seite 6.

¹ Der junge Goethe III S. 124 fgg.

² Aus Herders Nachl. II S. 353.

³ Vgl. Dünker, Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, 2 Bände.

⁴ Ernst Josias Friedrich v. Stein, geb. 15. März 1735 zu Regensburg, Sohn des kaiserl. Reichshofraths v. Stein, durch seine Güter den Gothaischen, Meiningischen und Weimarischen Ständen angehörig.

Seite 7.

¹ Wieland an Lavater den 4. März 1776 (Archiv f. L. G. IV S. 318): „Warum kann K. A. den Engel nicht aus m e i n e n Augen sehen. Warum kann Louise den edeln, guten, biederherzigen, wiewol auf halbem Wege verunglückten Heroß K. A. nicht mit meinen Augen sehen? Warum? — Warum? — Was helfen uns die Wenn's und Warum's? S' ist nun so und soll so seyn.“

² Knebels Briefw. mit seiner Schwester Henriette. Hersg. v. Dünker S. 81.

³ Derselbe Knebel vergleicht (S. 73) mit Frau v. Stein Frau v. Kalb: „Reicher und wärmer als die Stein, doch hat sie die ganz bestimmte reine Linie von derselben noch nicht.“

⁴ An Körner I² S. 88.

Seite 8.

¹ Vgl. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein, hersg. von Ebers und Kahlert S. 179. Das Datum 22. October 1774 ist falsch, es muß 75 heißen, wie Dünker, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 317 N. 1 nachweist. Vgl. v. Löper, Dicht. und Wahrh. III S. 453.

Seite 10.

¹ Vgl. die Rückseite des Briefes vom 7. Oct. 76, No. 98.

² Goethes Brief an Joh. Fahlmer, S. 108.

³ Ueber die laxen Auffassungen von der Ehe, welche jene ganze Zeit beherrschten, ist oft gesprochen worden. Vgl. meine Vorrede zu Schiller und Lotte I S. V fgg.

Seite 11.

¹ Nach dem Schloßbrande am 6. Mai 1774, durch welchen die Seifersche Schauspielergesellschaft abziehen genöthigt war, wurde erst im Frühjahr 1776 wieder der Anfang mit theatralischen Vorstellungen gemacht. In dem oben erwähnten Hauptmann'schen Hause wurde mit herzoglicher Unterstützung eine Bühne aufgeschlagen für ein bürgerliches Liebhabertheater, an dem sich der Hof zunächst nur als Zuschauer betheiligte. Es war wohl Goethes Einfluß, der es zu Wege brachte, daß die Herren und Damen des Hofes und Adels bald auch thätig Theil nahmen. Außerdem leitete der Oberhofmarschall Graf Putbus am Hofe selbst französische Aufführungen. Vgl. Dünker, Charl. v. Stein I S. 37. Burkhart, Grenzbl. 1873 II No. 27 S. 1 fgg. F.

Seite 14.

¹ Das möchte ich, bei der Datirung des Gedichts, nicht glauben. F.

Seite 15.

¹ Am 12. Dez. 76 schreibt Musäus über das Weimarische Liebhabertheater: „Herr Goethe hat ein Paar von seinen Stücken zum Besten gegeben, die Geschwister in 1 Akt, u. die Mitschuldigen“ (Gesellschafter 1823 Bl. 36).

² Kogebue Jüngste Kind. m. Laune, Bd. 5 S. 123 ff. Weimars Buchdrucker-Album S. 71.

Seite 19.

¹ Goethe schreibt in einem Januarbriefe (Aus Herd. Nachl. I S. 56; Preuß. Jahrb. 1879, 4 S. 416 Anm.) an Herder: „Ich hab mir bey der Schlittenfahrt mit der Peitsche höllisch übers Aug gehauen drum schreib ich so quir.“ Man sieht diesen Zustand den Schriftzügen an.

² Wie z. B. die folgende Nr.

³ Davor gestrichen: ich

⁴ Sie scheint ihm ein bedeutungsvolles Siegel geschenkt zu haben, vielleicht das mit dem Motto: Alles um Liebe, welches Beide auf Petschaften als Wechselgeschenk besaßen. v. St. — Dieses Siegel kommt nach Sophans Mittheilung schon auf Goethes Brief an Herder vom 2. Januar 76 (Dünker, aus Herd. Nachl. I No. 15), sowie auf dem folgenden Briefe No. 16 vor; die Schenkung durch die Stein ist mir also sehr zweifelhaft. Es könnte auch Siegelack gewesen sein, was sie ihm geschenkt; er scheint auf das Geschenk weniger dankend, als abwehrend geantwortet zu haben: es sei zu schön für ihn, für seine Schwester würde es besser passen, und als sie sich über diese Aufnahme ihres Geschenke beklagte, erfolgte obiger Brief.

⁵ Das Billet, ein Dueroctavblatt, ist über seinen oberen Rand nach unten gefaltet oder gerollt und dann an einem Ende gesiegelt, so daß es etwa das Aussehen eines Fidibus hatte.

Seite 20.

¹ Das Billet scheint geschrieben vor der ersten Trennung seit dem Beginn von Goethes Liebe. Am 16. Januar wurde ein mehrtägiger Jagdausflug unternommen (s. das nächste Billet); für die stillen Augenblicke desselben nahm er den Homer mit.

² Frä. Louise von Göchhausen (geb. 1747 in Eisenach, Tochter des Oberkammerers Wilhelm Ernst Friedrich v. G.), Gesellschafterin, seit 1782 Hofdame der Herzogin Mutter, lustig, witzig, etwas verwachsen. Die Stolbergs hatten (Schöll, Karl-August-Büchlein S. 26) ihr obigen Beinamen gegeben. Der Reim: hell da — Thuznelda ist jedenfalls beabsichtigt und vielleicht von Thuznelda selbst erfunden.

³ Cumberlands Lustspiel wurde am 19. Februar 76 aufgeführt (Brief von Ph. Seidel, Grenzbl. 1874, 10 S. 377. Weimar-Alb. S. 21). Goethe spielte den Belcour, v. Sackendorf die Madame Fulmer, Frau von Werther die Louise.

⁴ Der Grund dieser Selbstbezeichnung ist noch unbekannt. Schöll führt ihn zurück auf das „Kojensest“ von Heermann, eine Bearbeitung der Kojière de Salenci von Favart ein Stück, das bis 1774 wiederholt in Weimar aufgeführt ist und in welchem ein treuherziger Liebhaber Gustel vorkommt. Dünker denkt an einen damals begonnenen, nicht vollendeten Goetheschen

Roman, in welchem „Gustel“ der Held gewesen sein möge. Ph. Seidel (a. a. D.) berichtet schon im Nov. 75 von einem neuen Roman seines Herrn; darauf bezieht Dünker auch die „Briefe“ im zweiten Satz des obigen Billets. (Archiv f. L. G. VI S. 533.)

⁵ *Fourierbuch* meldet am 16. Jan., daß Morgens 5 Uhr zur Jagd nach Schwansee gingen: der Herzog, die Kammerherrn v. Kalb, v. Werther, v. Wedel, v. Uechtritz, ferner Knebel, Goethe, Bertuch, der Statthalter u. s. w. Sie blieben daselbst bis zum 18ten.

⁶ Gesiegelt mit einem Siegel, wie ein Zweimarkstück groß:

ALLES

UM

LIEBE

Es ist das einzige Billet des ganzen Briefwechsels, an welchem dies Siegel erhalten ist. Es findet sich an den Briefen an Herder No. 15 und 16, auch 17 kann es gehabt haben.

Seite 21.

¹ Französische Komödien wurden nach dem *Fourierbuch* aufgeführt am 9. und 22. Jan., am 8. und 15. Febr., ferner nach Seckendorfs Angabe (*Weimar-Album* S. 21) am 28. Febr. und 6. März, der *Westindier* wurde aufgeführt am 19. Febr., außerdem verzeichnet das *Fourierbuch* noch am 1. Februar: Abends Comödie. Von diesen Daten passen für das Billet nicht der 9. Jan., 1. Febr. und 6. März, denn am 8. Jan., 30. Jan., 3. und 4. März meldet das *Fourierbuch* die Anwesenheit der Frau v. Stein bei der fürstlichen Abendtafel, während obiges Billet einige Tage voraufgegangener Krankheit voraussetzt.

² Der jüngste Sohn, damals zweijährig, hatte vielleicht einmal nicht von der Wärterin zur Mutter gehen wollen.

³ Am 22. Jan. speiste Abends der Herzog mit dem Oberforstmeister v. Wedel und Dr. Goethe an der fürstlichen Tafel allein (*Fourierb.*), also vielleicht Frau v. Stein privatim mit der Herzogin zusammen.

⁴ Oberforstmeister, seit dem 7. Jan. 1776 Kammerherr v. Wedel, ein Jugendgespieler des Herzogs und ein Begleiter auf seinen Jagden, trocken witzig, ein stattlicher Hofmann. v. St.

⁵ 1 Aufz. 2 Sc. im *Egmont*, der im vorhergehenden Jahre angefangen war.

⁶ Am 23. Jan. meldet das *Fourierbuch* die Anwesenheit der Frau v. Stein bei der Abendtafel.

⁷ Ueber dem Gesellschaftssaale im Fürstenhause.

⁸ Der Reifemarschall v. Klinkowström, im vorigen Jahre zum Kammerjunker befördert, wurde später Hofmarschall. Ein Mann, nach Friß v. Steins Zeugniß, von angenehmen Formen, aber unbedeutendem Gehalt. Dünker (*deutsche Vierteljahrschr.* 1870, Heft 3 S. 53) vermuthet, er habe den Namen geführt nach dem satirischen Liede *The little John Nobody* (auf die

englische Reformation unter Eduard VI), wo es heißt: The little John Nobody that dursted not speake.

⁹ Am 26. Jan. war laut Fb. Redoute. Für eine solche ist Freitag der regelmäßige Tag.

¹⁰ Fr. v. Keller aus Stetten bei Erfurt, in deren Hause Goethe zu Anfang des Jahres mit Wieland Gast gewesen war.

¹¹ Frau Vicepräsidentin von Bechtolsheim, geborne von Keller, aus Eisenach, eine für Leben und Poesie empfängliche Frau. v. St.

Seite 22.

¹ Der älteste Sohn des Hrn. v. Stein.

² Corrigirt aus Mißeln. Aus der Terminologie der damaligen geistreichen Gesellschaft: Mißel (Demoselle?) = Schöne, mißeln = schön thun.

³ Graf G(örz), der gewesene Erzieher des Herzogs, damals Oberhofmeister der jungen Herzogin?) scheint auf dem Maskenball den Kreuzritter de Couch oder seinen Castellan, den berühmten Sänger Renaud von Couch vorgestellt zu haben. Ueber den intriguanten Grafen G. vgl. Beaulieu-Marcconay, Anna Amalia u. s. w. S. 55 fgg., 92 fgg., 97 fgg., 137 fgg. Grenzboten 1881 I S. 436. 476 fgg.

⁴ Herzogin Mutter Anna Amalia.

⁵ Sonntags war Abends regelmäßig Cour und nach demselben Concert bei Hofe.

⁶ v. Lindau, ein junger Hannoveraner, mit dem Goethe schon ein Jahr vorher im Sommer zu Zürich sich berührt hatte (Werke, Hempel, Bd. XXIII S. 78. 201). Das Fourierbuch erwähnt ihn nicht. Er ging in den amerikanischen Freiheitskrieg (Krieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode, 1880 S. 397) und scheint dort gefallen zu sein.

⁷ Stella. Ein Schauspiel für Liebende von J. W. Göthe. Berlin 1776 bey M. Mylius. Am 2. Febr. schickte er ein Exemplar an Bürger. (Strodtsmann, Bürger I S. 273), auch an Lili ging ein Exemplar mit Widmungsverjen (Werke, Hempel, III S. 101), welche seine Liebe versichern.

Seite 23.

¹ Nicht mehr vorhanden.

² Diese Frage läßt auf einen Sonntag schließen, die Ueberfendung der im übrigen Willet versprochenen Stella aber macht den 30. Januar, den Geburtstag der Herzogin Louise wahrscheinlicher, wo laut Fourierbuch Abends Cour und Ball war.

³ Am 29. war Abends Frau von Stein bei der Herzogin zu Tisch (Fourierbuch), Goethe war wohl nur vorübergehend da und wohnte der kleinen Ehestandsscene zwischen den fürstlichen Gatten bei.

⁴ Wieland.

Seite 24.

¹ Der zweite Stein'sche Sohn.

² Goldstücke, die mein Vater jährlich zu einer Zahlung bedurfte und

welche schon damals anfangen selten zu werden, so daß es Mühe hatte sie einzuwechseln. v. St. — (1 Carolin = 6½ Thlr.)

³ Auf der Rückseite dieses Blattes steht von der Hand der Mutter Charlottens, der Frau von Schardt, welche ihr Enkel als eine ernste, fromme, gefühlvolle Frau bezeichnet: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb ich Euch; nicht geb ich euch, wie die Welt liebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ (Ev. Joh. 14,27.)

⁴ Original: das das

Seite 25.

¹ Nach Erfurt ging Goethe mit dem Herzog am 3. Februar (zurück am 7ten) und am 2. März (A. f. L.-G. IV 315. 317), um den dortigen kurmainzischen Statthalter, Baron Karl von Dalberg zu besuchen, den er schon wiederholt in Weimar gesehen hatte. Die Unterschrift ist kein G., sondern ein Schnörkel, wie eine große, flüchtig gezogene 2.

² Am 5. März kehrte der Herzog (Fourierbuch) von Erfurt zurück, beide Herzoginnen und Prinz Constantin gingen ihm um 10 Uhr bis Ettersburg entgegen.

³ Angesichts der S. 9 geschilderten Offenheit, mit welcher Goethe seine Liebe bekannte, beabsichtigt diese Aufforderung nicht sowohl die Bewahrung eines Geheimnisses, als vielmehr, die Abwehr profaner Blicke, denen er seine intimsten Herzensergüsse nicht ausgesetzt zu sehen wünscht.

Seite 26.

¹ Vielleicht Stella (vgl. oben S. 22, A. 7.), die irgend jemand von Frau v. Stein, wie auf Anweisung von Goethe, sich ausgeben?

² Muthwillige Gedichte mit persönlichen Bezügen, in Knittelversen, die von den Schönggeistern Weimars, besonders dem Kammerherrn von Einsiedel, damals ausgestreut wurden. (S. Niemers Mittheilungen über Goethe II S. 22. Keil, Vor hundert Jahren S. 27 fgg. Merck II S. 59.)

³ Er beabsichtigte am 20. mit dem Herzog nach Leipzig und Dessau zu reisen (vgl. an Joh. Fahlmer S. 111), wurde aber durch Unwohlsein aufgehalten, der Herzog blieb aus demselben Grunde ganz zurück. Letzterer fehlt nach dem Fourierbuch vom 23. März bis 22. April an der fürstlichen Tafel und speist allein oder in ganz engem Kreise; nur am 28. März ehrt er die Anwesenheit eines englischen Gesandten durch seine Gegenwart bei Tafel.

⁴ Daraus scheint zu folgen, daß er nicht mehr bei Kalbs wohnt, er bewohnte also wohl schon das Jägerhaus an der Marienstraße; seit wann, weiß ich nicht. Am 6. März schreibt er an Joh. Fahlmer S. 109: „Ich bleibe hier, hab ein schön Logis gemieth“ und am 18., S. 111: „Alle meine Meubles hat der Herzog befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenk mit zu machen.“ Wieland an Merck (M. II S. 58, 25. März 1776): „Goethe bleibt nun hier — — Er hat sich ein Haus gemiethet, das wie eine kleine

Burg aussieht, und es macht ihm großen Spaß, daß er mit seinem Philipp ganz allein sich im Nothfall gegen ein ganzes Corps wehren könnte — — Er ist auch im Begriff einen Garten zu kaufen.“ Ist das gemiethete Haus das Jägerhaus oder ein andres?

⁵ Der Herzogliche Leibarzt, Vater des berühmten Makrobiotikers Christoph Wilhelm Hufeland.

⁶ Siegel: Männerkopf, bartlos, ziemlich langes, unten geringeltes Haar, nicht unähnlich Lavater. Dasselbe Siegel bei No. 25.

Seite 27.

¹ Mittags hatte er mit der Herzogin Mutter, Wedel und Bertuch beim Herzog auf dem Zimmer gespeist.

Seite 28.

¹ S. oben S. 21 Anm. 8.

² Vgl. oben S. 21 Anm. 7.

³ S. G. Aus meinem Leben Th. 2. B. 6, Hempel XXI S. 29.

⁴ Friederike Dejer? Käthchen Schönkopf war verheirathet.

Seite 29.

¹ Aus Rousseaus Nouvelle Heloise.

² Corona (Elisabeth Wilhelmine) Schröter, geb. 14. Januar 1751 zu Guben; seit 1765 an dem Leipziger „Großen Concert“ beschäftigt, war mit Goethe schon in seinen Universitätsjahren bekannt geworden, ja vielleicht schon damals von ihm besungen; daß er die jetzige Reise unternommen, um sie für Weimar zu gewinnen, ist eine unbewiesene Hypothese. In keinem seiner Briefe von dieser Reise wird derartiges angedeutet; vgl. Briefe an Karl Aug. I S. 1 fg. Hirzel, Goethebibl. S. 184, und über Corona: Keil, Vor hundert Jahren II, Dünker, Charl. von Stein und Corona Schröter, Stuttgart 1876.

³ Wohin ihr Gatte oft als Landstand reiste, vgl. S. 5 A. 1.

⁴ Orig. ich ich

⁵ Käthchen Schönkopf, Tochter des Weinhändlers Sch., seit etwa 1770 verheirathet mit Dr. Kanne.

⁶ Goethes Tagebuch: „den 4. April wieder nach Weimar zurück.“

⁷ Der Dichter Jak. Mich. Reinh. Lenz, 1750 in Livland geboren, Goethes Freund von Straßburg her, ein begabter, aber ruhe- und haltloser Geist, war am 1. April zum Besuch des Freundes nach Weimar gekommen, in der Hoffnung daselbst durch ihn sein Glück zu machen. Vom 1. April bis 8. Mai und vom 11. Mai bis 27. Juni hielt er sich in Weimar selbst auf, dann in Berka, später in Kochberg. (Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar S. 134.)

⁸ Scherzname für die Stein'schen Kinder.

Seite 30.

¹ Wohl eben Lenz.

² Ein Schnörkel wie bei No. 18.

³ Sigm. von Seckendorf schreibt am 12. April 76 (Weimar-Album S. 22): „Der Herzog wird seit etwa 3 Wochen durch Rheumatismen und Schwindel, begleitet von kleinen Fieberanfällen, sehr belästigt; doch fangen sie an ihn zu verlassen. Vgl. oben S. 26 A. 3.“

⁴ Nicht zu ermitteln, was gemeint ist.

Seite 32.

¹ Lavaters Physiognomik; wohl Bogen des zweiten Theils, die, da Goethe den Druck besorgte, von dem Verleger Reich in Leipzig ihm einzeln zugesandt wurden. Erst am 25. April (D. Jahn, Opz. Freunde S. 276) schickte Goethe Titelblatt, Dedication, Schluß und Inhaltsverzeichnis im Mscr. nach Leipzig. Lenz durchblättert den neuen Theil der Physiognomik „mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden, der Frau von Stein, Goethens großer Freundin“, so schreibt er am 14. April an Lavater (Dover-Egloff, Lenz und seine Schriften S. 199).

² Orig. das

³ Tagebuch den 17. April. „Herzog zum ersten Mal wieder ausgefahren und mit.“

Seite 33.

¹ Tb.: 24. April. „Im Garten. Exerciren. Belvedere.“ Am 23. Nachmittags war der Erbprinz Ludwig von Darmstadt gekommen (geb. 1753), Bruder der Herzogin Louise, und blieb bis zum 1. Mai. (Fourierbuch.)

² Einen lächerlichen Streich von Lenz, den er gleich nach der Ankunft in Weimar gemacht habe, erzählen Falk (Goethe S. 126) und Böttiger, literarische Zust. I S. 13, daß er nämlich, hörend, es sei bal paré am Hofe, sich dort, als wäre offener Maskenball, in Domino und Maske selbst eingeführt und stracks eine Dame zum Tanz aufgefordert. Nicht lang nach unserm Brief schrieb Wieland: „Lenz liefert alle göttlichen Tage regulièremment seinen dummen Streich.“

³ Diese Worte sind eine etwas spätere Nachschrift, steifer und mit hellerer Tinte.

Seite 34.

¹ Am 3. Mai ritt Goethe mit einem Husaren nach Ilmenau, wo Brand und Raub Eingreifen erforderlich machten. (Tagebuch S. 63. Briefe an R. A. I S. 2 fgg.) Damals zuerst wurde der Gedanke, das dortige Bergwerk wieder in Stand zu setzen, gefaßt. (Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge.)

² Corrigirt aus: und

³ Die Stimmung des Tages, der wie die vorhergehenden mildes Frühjahrswetter hatte, drückt das Gedicht: „Rastlose Liebe“ aus, das in einer Herder'schen Abschrift Ilmenau 6. Mai 1776 unterschrieben ist (Goethe-Jahrb. II S. 104 Anm., vgl. an R. A. I S. 3 fg.).

⁴ Tb. d. 11 Mai „M[ittags] bei St. mit dem Herrn“

⁵ Raja, der Fürst (rex), offenbar Karl August; Brame ist die auch später von Goethe gebrauchte französische Form, die auf eine französische Quelle dieser seiner Kenntnisse schließen läßt. Die Dews, die bösen Dämonen entziehen sich ebenso der Erklärung, wie die Schlange und der Wolf.

⁶ Der in diesem Jahre gekauft war (Merck II S. 58, Jacobi, auserl. Brfw. I 241).

Seite 35.

¹ Der berühmte Goethe-Garten an der Oberweimariſchen Wiese, am Abhänge des Rosenbergs. Karl August kaufte ihn durch Bertuch von den Erben des Kammerdieners Börner, ließ ihn aus dem Rohſten herausarbeiten und ſtattete das Haus aus, für die Geſamtſumme von 1294 Thlr. 16 Gr. (Diezmann, luſt. Zeit S. 119, Burkhardt, Genzb. 1873 I, 2, S. 142). Am 22. April (Tb. 21. April) wurde der Garten gerichtlich übereignet, am 26. Oktober bezahlte Bertuch das Kaufgeld. Dies iſt aber für die nächſte Zeit nicht Goethes ausſchließliche Wohnung; daß er auch eine Stadtwohnung daneben beſaß, iſt aus No. 83, 103, 104 u. N. erſichtlich; es iſt jedenfalls die, welche in den S. 26 N. 4 angeführten Stellen erwähnt wird.

² Der Monatsname wäre eher Merz als May zu leſen, wenn der Inhalt des Billets nicht für May entſchiede.

³ Er aß aber mit dem Herzog, war erſt Nachmittags mit der Freundin und den Jhrigen zuſammen in ſeinem Garten und auf Spazierwegen und kam wieder zum Abendessen zu ihr (ſ. Br. an Gräfin Auguſte Stolb. 2. Ausg. S. 52, Tagebuch S. 65).

⁴ Ihn drückte mancherlei. Der Abſicht des Herzogs, Goethe in das geheime Conſeil zu rufen, ſetzte der erſte Miniſter, von Fritſch, ſein Entlaſſungsgesuch entgegen und nur dem Eingreifen der Herzogin Mutter gelang es, ihn zum Bleiben zu bewegen. Er erklärte dies unter dem 15. Mai. Vielleicht hängt damit zuſammen, was im Tb. notirt iſt: „14 Mai. Garten mit St. [d. h. Frau v. Stein]. Affaire des Herrn u. des Ob[er] St[all]meiſters. 15. Mai. Folgen der Geſchichte. Amalie bey St. Brief v. Fr.“ Auch der Oberſtallmeiſter von Stein mag ſich gegen Goethes Beförderung ausgeſprochen haben (vgl. an J. Fahlmer S. 108). Dazu kam natürliche Bangigkeit vor der unbekanntem Laufbahn, und endlich am 16. Mai die Meldung vom Tode der Großfürſtin Natalia Alexiowna (Wilhelmine) von Rußland, Schweſter der Herzogin Louiſe, der durch den Geh. Rath von Edelsheim aus Karlsruhe gemeldet wurde. Sie war am 26. April 1776 geſtorben.

⁵ Gut des alten Kammerpräſidenten von Kalb, in der goldenen Aue bei Allſtedt.

Seite 36.

¹ Vgl. Br. an Gräfin Aug. 3. Stolberg 20. Mai 1776 S. 55. S. auch unten S. 41.

² In Tiefurt zog am 20. Mai Prinz Constantin festlich ein (an Aug. Stolb. S. 54. Tb.). Goethe hatte ihr wohl bei dieser Gelegenheit das Armband entwendet.

³ Die Schrift läßt nicht erkennen, ob May oder März.

⁴ Hatte er eins der Kinder zum Liebesboten gemacht und sie dasselbe für die Taktlosigkeit des Freundes aus dem Zimmer gewiesen?

⁵ Vgl. den Brief vom selben Tage an Auguste Stolb. S. 56.

⁶ Die Unterschrift fehlt; vielleicht ist sie abgeschnitten.

⁷ Hofmeister im Stein'schen Hause.

Seite 37.

¹ In der ersten Zeile hat Orig. : daß. — Gluck's Pflgetochter und Nichte Marianne war, während er in Paris weilte, am 22. April 1776 in Wien an den Blattern gestorben. Gluck richtete an Klopstock (kl. Sämmtl. Werke, Schmidlin, Stuttg. 1839, Bd. I S. 347) und ebenso an Wieland (Auswahl d. Briefe von C. M. Wieland I letzter Brief) die Bitte um ein Trauergedicht, das er componiren wolle. Letzterer antwortete am 14. Juli 1776, Goethe habe übernommen, wozu er sich nicht fähig gefühlt, habe einen herrlichen Entwurf gemacht, sei aber durch Verwicklung in unruhiges Treiben und Conseil an der Ausführung behindert.

² Corrigirt aus: und

³ Er ging mit dem Herzog und dem Geh. Rath v. Edelsheim, der seit dem 16. aus Karlsruhe am Hofe war, am 28. (Tb., Fb.) nach Kalbrieth und Allstedt, von da nach Tilleda und auf den Kyffhäuser, wo die niedliche Geschichte passirte, die Schöll im Karl-August-Büchlein S. 16 fgg. erzählt. Am 31. Mai kehrte man über Frohdorf (vgl. Tagebuch), nach Weimar zurück.

⁴ Also in Frohdorf (auch im Tb. schreibt Goethe es Frondorf) ist diese Skizze aufgenommen, es wird der Werther'sche Gutshof sein; denn nach Schumann's Lexikon von Sachsen III (1816), S. 19 gehörte Frohdorf dem Freiherrlichen Geschlecht von Werthern von der Reichlingischen Linie.

⁵ Frau Emilie von Werther (oder Werthern?), geb. von Münchhausen, gehörte zu dem engsten Bekanntenkreise der Frau v. Stein, denn ihr Gatte, der ehemalige Hessen-Darmstädtische Rittmeister, Christian Ferdinand Georg Freiherr von Werther (so schreibt ihn der Hof- und Adreßkalender) war seit 1776 Kammerherr und Stallmeister.

Seite 38.

¹ Unter Goethes Zeichnungen bey meiner Mutter befand sich ein Caminfeuer auf blau Papier mit weiß erhöht, vielleicht zeichnete er es jenen Abend. v. St. — In der Nacht vom 1. zum 2. Juni mußte Goethe nach einem Brande zu Uttenbach bei Apolda. Tb. „2 Juni. Geschlafen in Apolda. Geessen bey Hof. Der Stein die Feuerzeichnung.“ Danach scheint das Datum dieses Billets, dessen Tageszahl ausgelassen ist, sicher.

² Tb. 4 Juni. „Erwin und Elmire. Gewitter. Nachts bey O“ [Sonnenzeichen = Frau von Stein].

³ Vgl. S. 32 A. 1. Nunmehr war der 2te Theil der Physiognomik fertig.

Seite 39.

¹ Es war Sitte, Portefeuilles mit Malerei zu verschenken, Goethe arbeitet offenbar an einem solchen.

² Tb. 17 Juni. „Vergebene Hoffnung. Regenwetter. Dumpsheit. 18. Juni Bogelschießen bey mir.“

³ Luise von Schardt, verheirathet mit Baron von Imhoff zu Mörlach bei Nürnberg, war zu Besuch bei ihrer Schwester.

⁴ Siegel: ein härtiger Kopf. Die Adresse auf der Rückseite ist bechnitten; daselbst ist außerdem ausgelöscht die Adresse: Der Herzog[in] Amalie.

⁵ Am 2. Juni, wie das Datum lautet, kann der Brief nicht geschrieben sein, wie eine Vergleichung mit No. 60 ergibt. Ich glaube, daß Goethe hinter der 2 die zweite Zahl ausgelassen hat, weil er im Augenblick nicht wußte, welcher Tag unter den Zwanzigern es sei.

⁶ Tags vorher hat er mit der Stein und der Imhof im Garten gefrühstückt. Tb. Vielleicht ward auch für den Nachmittag ein Beisammensein geplant, dasselbe kam aber nicht zu Stande.

⁷ Erwin und Elmire erschien 1776 in zweiter Auflage bei Mylius. Es ward am 24. Mai, 4. und 10. Juni aufgeführt (Tb.).

⁸ „Dem Feuer Stücke“ ist zu lesen möglich, aber das obige wohl richtiger.

⁹ In seinem Garten.

¹⁰ Tb. 20. Juni. „In Tiefurt gessen. Imhof. bis Nachts in Tiefurt.“

Seite 40.

¹ Tb. 21. Juni. Im Garten in collegialischer Dumpsheit.

² Am 21. Nachmittags war Goethe bei einem Brand in Zimmern (Tb.).

³ Nach Pyrmont. Mit welchem Recht Goethe von einem halben Jahre spricht, sehe ich nicht.

⁴ Das Band der Ehe, welches meine Mutter von Goethe entfernt hielt.
v. St.

⁵ Lenz war dauernd in Weimar bis zum 27. Juni. Auch die Kirche zwingt uns, das Billet aus dem September, wohin Schöll es setzte, hierher zu versetzen.

Seite 41.

¹ Dahinter stand: Auch das Portefeuille. Das ist durchstrichen und pp. dafür gesetzt. Cornelia Goethe war an den Rath Schlosser in Emmendingen in Baden verheirathet. Ihr Brief folgt in der nächsten Nummer.

² S. oben S. 26 A. 2.

³ Vgl. S. 27 fg.

⁴ Wohl Rino, eine von Frau von Stein verfaßte dramatische Scene,

in der die nach vielen Seiten hin gerichtete Courmacherei Goethes durchgehelt wird. Dünker, deutsche Vierteljahrschrift 1870 Heft 3 (Bd. 33 No. 131) S. 110 hat sie veröffentlicht. Im Anhang zu diesem Bande ist sie nach dem Original abgedruckt.

⁵ Abschrift mit Bleistift, aber nicht von der Hand der Frau von Stein.

Seite 42.

¹ Tb. 25 Juni. „Einführung [im Geh. Conseil]. Schwur. bey Hofe gefessen. Abends Wieland, Kalb, Venz, Klinger. Morgens ☉ weg.“ Fourierbuch: Mittagß an der fürstlichen Tafel Geh. Leg. Rath Gehde, Geh. R. Fritsch, Geh. Aff. R. Schnauß.

² Corrigirt aus: das

³ Orig. wie es scheint: an. Zur Sache vgl. die folgende Nr.

Seite 43.

¹ Lili verlobte sich mit einem gewissen Bernard, der als Bräutigam starb, später 1778 mit Herrn von Dürckheim; vgl. Lillis Bild, von Graf Ferd. Eckbr. von Dürckheim S. 29. 34.

² Dieser Zusatz mit Bleistift. Das folgende Tagebuchblatt, beim Herzog auf dem Zimmer begonnen, geht zeitlich dem vorigen parallel.

³ Am 19. Juni hatte er das vom 11. Juni datirte Dekret erhalten, durch welches er zum „Geheimden Legations-Rath mit Sitz und Stimme in unserm Geheimden-Consilio“ mit 1200 Thlr. Gehalt ernannt wurde. Am 25. wurde er eingeführt; auch am 28. war Session, danach führt ihn das Fourierbuch nebst seinen neuen Collegen von Fritsch, Schnauß und Schmidt an der Herzogl. Tafel auf, an der auch der Erbprinz von Darmstadt Theil nahm. Der gewöhnliche Sitzungstag ist Dienstag, nicht selten auch Freitag. An eben diesem 28. wurde die Hoftrauer um die Großfürstin (i. S. 412) dahin abgeändert, daß die Hrn. Cavaliers, Ministres und Rätthe „schwarze Kleider mit seidenem Futter, Manschetten mit Fränzchen, silberne Degen und Schnallen“ tragen sollten (Fourierbuch).

Seite 44.

¹ Zwei kleine Mohrenknaben und Geschwister, die Imhoff aus Indien mitgebracht hatte, und die uns sehr liebe Gespielen waren. Die Gärten meiner Eltern und Großeltern stießen an einander und hatten ein Bassin.

v. St.

Wo die Steinsche Wohnung in dieser Zeit war, habe ich nicht ermitteln können.

² Der hannöver'sche Arzt Zimmermann befand sich vom 26. Juni — 31. Juli ebenfalls in Pyrmont (Bodemann, J. G. Zimmermann S. 254). Seine ausgebreitete Correspondenz beschäftigte sich viel mit Goethe und dem Weimarer Leben, dessen Tollheiten vom Gerede der Leute sehr übertrieben wurden. Vgl. Aus Ferd. Nachl. II S. 374.

³ Herzogin? Imhof?

⁴ Davor gestrichen: deiner

⁵ Ein altfranzösischer Garten, von der Marienstraße bis an den Paradeplatz, der an die Elm grenzte. Heute ist das ganze Terrain in den Park aufgegangen.

Seite 45.

¹ S. Nr. 73.

² Tb. 15. Juli. „Bogelschießen zu Apolda. Cristel zc. beim 4 [Jupiterzeichen = Herzog] geschlafen.“

³ Corrigirt aus: ich

⁴ Der Herzog hielt ein Corps Husaren, deren er meist einige als Ordnonanzen auf seinen Reisen in Thüringen bei sich hatte. v. St.

Seite 46.

¹ Am 16. Juli notirt Tb. „Nachmittags Oberstallmeister. Künste.“

² Am 17. Abends ging Goethe nach Berka und übernachtete bei Lenz, am 18. folgten der Herzog, Erbprinz von Darmstadt, von Fritsch, von Kalb, von Wedel, Bertuch, von Staff mit großer Dienerschaft; Mittags waren sie in Ilmenau. (Fourierbuch.) Man vergleiche zu dem ganzen Ilmenauer Abschnitt Goethes Tagebuch.

³ Auf der Rückseite eine angefangene Zeichnung.

⁴ Davor ausgestrichen: leider

Seite 47.

¹ Steht am unteren Ende des Blattes mit Bleistift; auch die [] sind von Goethe. Vgl. Tb. 22. Juli: „Gegen Mittag auf den Hermannstein. Der ☉ in der Höhle geschrieben.“

² Frau von Stein wollte über Meiningen und Ilmenau zurück nach Kochberg und Weimar gehen und meldete sich in dem Bettel auf einen kurzen Besuch in Ilmenau an (Herd. Nachl. I S. 65).

³ Tb. 5. August. „Abends die Stein. 6. August. Früh nach Cammerberg zum lett. Schacht. nach dem Herm[annstein]. In der Höhle. Zurück auf die Mühle. in die Stadt. Nach Unterpörlitz zu Tische. Zeichnen, Tanz, Ganshazze. Nach Hause gegangen. Abend zu Staff. Ins Amthaus. Illumination. Musik. Trennung.“

⁴ Zu Elgersburg damals dem Obermarschall zu Weimar, von Wigleben, gehörig. v. St.

Seite 48.

¹ Ein S. Vgl. den Brief vom 6. September 1780.

² Von dieser Dichtung ist auch unten im Schreiben vom 12. August die Rede. Der dramatische Plan lehnte sich an Boccaccio Dekam. V, 9. vgl. Bartsch in Lindaus Gegenwart 1876 No. 7.

³ Davor gestrichen: daß

Seite 49.

¹ Georg Melchior Kraus aus Frankfurt, Maler, vornehmlich Landschaftler, kam 1774 nach Thüringen, ward dem Weimarschen Hof bekannt, dann Rath und von 1780 bis zu seinem Tode 1806 Direktor der herzoglichen freien Zeichenschule.

² Vgl. S. 48 A. 2.

³ Prinz Constantin, Bruder des Herzogs, der nach Tiefurt gezogen war. Vgl. S. 36 A. 2. Der Herzog hatte sich in Jmenau eine Wunde am Fuß zugezogen. Er erscheint auch nach dem 14. August bis zum 11. September nicht bei Tafel.

⁴ Die Zahl ist ein nach rechts gerichteter stumpfer Winkel, der weder einer Goethe'schen 3 noch 7 ähnlich sieht. Das Datum der Rückkehr, der 14. August, steht durch Ib. und Fb. fest.

⁵ So scheint zu lesen zu sein! Die Endsilbe ist nicht deutlich. Goethes Gartenhaus lag daselbst; wenn er gegen Sonnenuntergang in den Garten ging um ihr zu begegnen, so folgt daraus, daß er an dem Tage in der Stadt wohnte.

⁶ Fürstin Hohenlohe geb. Gräfin Reuß. v. St. — Vgl. Ib. 24. Aug. „Die Silhouette der Gräfin gemacht.“ Das Fb. erwähnt sie nicht. Es ist Friederike Marie, Tochter des Fürsten Heinrich XI. von Reuß-Greiz, geb. d. 9. Jul. 1748.

Seite 50.

¹ Denselben Spruch wendet er im Brief an Kayser v. 15. August 1776 an (Burkhardt, Goethe und Kayser S. 60). Das hat mich zu obiger Einordnung des Billets bestimmt, das sonst auch sehr wohl 1779 geschrieben sein kann. Die „Knospen und Blüten“ des Frühlings 1769 sind die „Neuen Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf“ 1770, Goethes ältestes, anonym erschienenes Liederbuch, oder doch die davon, welche der Almanach der deutschen Musen 1773 (Leipzig bei Schwikert) wiederholt hatte, oder auch handschriftlich eins und das andere derselben.

² Corrigirt aus wär's

³ An seinem Geburtstag. Ib. „☉ Zimmer!“

⁴ Später hineincorrigirt.

⁵ Ib. „bey ☉ gegessen. Abends im Garten. NB. Vollmond.“

Seite 51.

¹ Am 2. nach Jmenau, von wo er am 6. zurückkehrte.

² Um dieses Siegels willen habe ich Bedenken getragen, das Billet mit dem ersten Herausgeber vor den Amtsantritt Goethes zu setzen. Im Gedanken ist es allerdings verwandt dem Gedicht No. 36.

³ Sie hat ihm wohl soeben ihre Abreise nach Kochberg gemeldet.

⁴ Ib. 8 September: „Im Garten mit Wieland.“

Seite 52.

¹ Englisch. sie lasen Shakspeare. (Stöber, Lenz und Friederike von Sefenheim S. 82.)

² Beim ersten Besuch dort vor drei Vierteljahren, wo sein Bleiben in Weimar noch ungewiß war. S. 4 fg.

³ Adelaide von Waldner, aus dem Elsaß gebürtig, Hofdame der Herzogin Louise. v. St. — Tb. 11 Sept. „Zu Belvedere zu Mittag. Früh bei der Waldner.“ Auf dem Lustschloß Belvedere residirte im Sommer auf kürzere oder längere Zeit der Hof, namentlich Herzogin Louise.

⁴ Prinz Constantin war Anfang August sehr krank (Rieger, Klinger S. 396), am 23. August kam er zum ersten Mal wieder nach Belvedere (Tb.), dann scheint er eine Reise gemacht zu haben, von der er am 11. Sept. zurückkam (Tb.).

⁵ Gräfin Gianini.

Seite 53.

¹ Gräfin Wartensleben, geb. Gräfin Lynar. Die Erziehung ihres Sohnes machte ihre einzige Beschäftigung und Sorge. v. St. — Vergl. Der junge Goethe III 143.

² Corrigirt aus Ihrige

³ Corrigirt aus Ihr

⁴ Basedow und seine Schule. Ihn hatte Goethe schon im Sommer 1774 gleichzeitig mit Lavater persönlich kennen gelernt. Im selben Jahr hatte Basedow zu Dessau, wohin ihn Fürst Leop. Friedr. Franz bereits 1771 berufen, das Philanthropin (seine Erziehungsmusterschule) errichtet, welches er 1778, uneins mit seinem Mitarbeiter Wolke, verließ.

⁵ Drig. sah

⁶ Hildebrand von Einsiedel, am Hof zu Weimar frühzeitig Page, damals Kammerherr, dann Oberhofmeister der Herzogin Mutter, durch seine poetische Ader, musikalische Bildung, Geist und launig zerstreutes Wesen ein beliebtes Glied des muntern Kreises um die Herzogin Mutter und den jungen Herzog; auch bekannt als Übersetzer des Terenz und Spanischer Dramen.

⁷ Welche am 13. September stattfand (Rieger a. D. S. 399. Fourierbuch).

⁸ Fräulein Caroline von Ilten war oft bei Frau von Stein, auch in Kochberg. Prinz Constantin verehrte sie, und in diesem unmöglichen Verhältniß litt ihr Herz. Tb. 14 September: „Nach Tische all in meinen Garten die Sternscheibe abzuschießen. Dazu Imhof und Ilten.“

⁹ Wartensleben. S. oben.

Seite 54.

¹ Lavaters Schüler in Zürich, damals in Marschlin an der Anstalt, die von Salis dort errichtet hatte, dann in Deutschland noch Lavaters Ber-

theidiger und zu Dessau mit den Verehrern, die jener dort am Hofe hatte, sein warmer Anhänger, zehn Jahr später aber mit ihnen von Lavater abgewendet. — Obige Mittheilung veranlaßte damals ein Schreiben der Gräfin W. an Lavater (vgl. Hirzel, Briefe von Goethe an L. S. 123).

² Nach dem nächsten Billet möchte man schließen, daß das Datum ver-
schrieben sei für 15.

³ Er ging nicht, denn er hatte Tags zuvor die Gelbsucht bekommen.
Vgl. Tb. 16. September.

⁴ Tb. 15. September: „Viel guts mit dem Herzog. Abends bei ihm“
muß heißen: „Abends bei Imh.“

⁵ Tb. 17. September: „Tiefurter Erntefest.“

⁶ Karl Ludwig von Knebel, von feuriger Natur, classischer Bildung, dichterischem Sinn, wurde nach seinem Austritt aus preußischem Militärdienst 1774 Hofmeister des Prinzen Constantin und vermittelte im selben Jahr, als Begleiter der jungen Prinzen, zu Frankfurt ihre Bekanntschaft mit Goethe. Jetzt weilte er mit seinem Prinzen meist in Tiefurt, verschönerte mit ihm die Umgebung und wußte Besucher und Gäste anmuthig zu unterhalten.

⁷ Vgl. oben die Br. vom 8. und 12. August. S. 48 N. 2 und 49 N. 2.

⁸ Vom reichen Mann und armen Lazarus, wie dieser getröstet und er, der sein Gutes empfangen hat, gepeinigt wird, von der großen Kluft zwischen ihm und den Seligen u. s. w.

⁹ Diese beiden Worte sind später nachgetragen. Der Herzog war laut Tb. noch am 18. in Weimar, also am 19. muß er nach Kochberg gegangen sein.

Seite 55.

¹ Die Schwester des Oberstallmeisters, Frä. von Stein, war Hofdame, und zwar, wie ich nach dem Fourierbuch annehmen muß, damals der regierenden Herzogin, später der verwitweten.

² Karl Theodor von Dalberg, seit 1772 Kurmainzischer Statthalter zu Erfurt, war dem Weimarschen Hofe schon 1763, als Kapitular, bekannt geworden, befreundete sich damals, wo er in der Nähe freisinnig und wohlthätig wirkte, dem jungen Herzog und seiner Umgebung immer mehr. (Im Fourierbuche, wo sein Besuch 1774 eingetragen ist, steht die Anmerkung: „Vergleichen Ankunft in dem Jahr gar verschiedene Male.“) Hernach interessirte sich Karl August lebhaft für seine Ernennung zum Koadjutor von Mainz (1787). Auch nachdem Dalberg 1802 Kurfürst von Mainz und des Reichs Erzkanzler, 1803 mit Beibehaltung letzterer Würde Erzbischof von Regensburg, Aschaffenburg und Wehlar, nach der Stiftung des Rheinbundes 1805 aus dem Reichserzkanzler zum souverainen Fürst Primas dieses Bundes mit erweiterten Besitzungen, 1810 mit wieder verändertem Gebiet auch Großherzog von Frankfurt geworden, 1813 aber mit Verzicht auf alle Landesherlichkeit nur noch geistlicher Erzbischof von Regensburg geblieben, und bis zu seinem Tode daselbst 1817, wahrte die freundschaftliche Verbindung mit

Weimar, vgl. Beaulieu-Marconnay, Karl von Dalberg 1879. Dalberg war laut Fourierbuch am 26. und 27. September in Weimar anwesend.

³ Bei seiner letzten Anwesenheit hatte er also baldiges Wiederkommen versprochen.

⁴ Vgl. S. 54 A. 3.

⁵ Ib. 25 September: „4 Jahrgicht. 27. September. Der 4 viel besser.“

⁶ Ib. 28. „Mit 4 nach Belvedere über Tobach, Ehringsdorf.“

⁷ Derselbe war am 29. September.

⁸ Dies geschah vom 20—23. Oktober. (Ib.) Nach Lenz' Bericht vom 23. Oktober (Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Seesenheim) war Herder mit dort. Dies widerlegt Goethes Ib., das am 21. und 22. Herder im Verkehr mit G. erwähnt. Dadurch wird auch zweifelhaft, was Lenz weiter berichtet, er habe den Herzog aus dem Kochberger Schloßgraben gezogen, in den er gefallen.

⁹ Frau von Stein war vorübergehend seit dem 5. Okt. Abends in Weimar anwesend gewesen, und ging am 8. wieder fort (Ib.). Dieser kurze Besuch hing zusammen mit der Anwesenheit ihres Schwagers von Imhof, der am 1. Okt. sich bei Hofe vorstellte (Fourierbuch) und vermuthlich seine Frau nach Franken zurückholte. Goethe lernte ihn damals kennen, vgl. den Brief vom 15. Juni 1780, S. 253. Vielleicht zog sie auch Herders Ankunft nach Weimar. Dieser war (Dünker, aus Herders Nachlaß I) auf Goethes Vorschlag nach vielen Kämpfen zum Generalsuperintendenten und Stadtpfarrer ernannt. Am 1. Oktober traf er mit seiner Familie in Weimar ein, am 20. hielt er seine Antrittspredigt.

Seite 56.

¹ Eingeschaltet.

² Vgl. No. 71. Copie mit Bleistift.

³ 77 ist falsch von anderer Hand zugefügt.

⁴ Daß Frau von Stein nach der Schweiz zu reisen gedachte, zeigt Goethes Brief vom 6. August, oben S. 48.

Seite 57.

¹ Ib. 31. Oktober: „Stein angekommen. mit ihr zu Nacht gegessen. 1. November. Johannes Secundus. 2. November. Herzog auf der Jagd. Ich im Garten: ad man. J. S.“ Joh. Secundus (Jan Everard), der, geb. 1511 im Haag, Rechtsgelehrter unter Carl V, auch gebildeter Kunstkennner war, übrigens am Körper schwächlich, schon 1536 zu Utrecht starb, ward vorzüglich bekannt durch seine lateinischen, meist erotischen Gedichte, besonders die „Küsse“ (Basia, Utrecht 1539 u. öfter). — Mit welcher Ungenirtheit in Weimar damals geküßt wurde, zeigt der Bericht S. 4.

Seite 58.

¹ Statt dessen erst ein andres Wort, das nicht mehr zu erkennen.

² In einer abgekürzten und zahmern Gestalt ist dies Gedicht mit der

Ueberschrift *Liebesbedürfniß* zuerst 1789 gedruckt worden und steht unter den „Vermischten Gedichten“.

³ Am nächsten Tage früh kehrte er zurück. *Tb.*

⁴ Orig.: gefreht

⁵ Die Monate der Trennung, September und Oktober.

Seite 59.

¹ Diese Worte sind später zugefügt.

² Am 8. November richtet er sein Gartenhaus ein „zum Winterbleiben“ (*Tb.*). Er wollte also den Winter dauernd draußen wohnen.

³ Vgl. *Tb.* 19 November: „Gang im Garten. Die Wirthschaft umgekehrt.“

⁴ Vgl. *S.* 48. 49.

⁵ Auch aus diesen Worten ist zu schließen, daß er eine Stadtwohnung doch noch daneben hatte.

Seite 60.

¹ Eine Kinderpielerei mit künstlich gefaltetem Papier, das Himmel und Hölle vorstellt, gibt es noch heute. Sollte Goethe das meinen?

² Lenz hatte — laut Goethe's Tagebuch 26. November. — eine „Eselei“ gemacht, nach welcher ihm, auf seine schriftliche Bitte am 30ten, noch ein Tag Frist stillschweigend verwilligt wurde, dann mußte er Weimar verlassen. (Vgl. *Herd. Nachl.* I. *S.* 243 fgg. *Grenzbl.* 1873. Heft 34 *S.* 298.)

³ Herzog, Goethe und Wedel reisten am 2. December früh 7 Uhr nach Leipzig und Dessau. (*Tb.*, *Fb.*)

Seite 61.

¹ Historie von der Susanne und Daniel, *B.* 100 (vom Drachen zu Babel *B.* 35).

² Goethes Drama war am 26. Oktober erfunden, am 31. vollendet, am 21. November aufgeführt (*Tb.*). Schöll hat die geistreiche Vermuthung ausgesprochen (*Deutsch. Mus.* 1851, I), daß der darin vorkommende Brief der verstorbenen Charlotte aus den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft mit Wilhelm wirklich von der Stein an Goethe geschrieben sei. „Die Welt wird mir wieder lieb, schreibt sie, ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahr war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr.“

³ Laut *Fb.* am 7. Dezember früh $\frac{1}{2}$ 10 mit der Hofmeisterin Gräfin Gianini, 2 Hofdamen und einem Kammerherrn.

⁴ Herzogin Luise war eine sehr gewandte, anmuthige Schlittschuhläuferin.

⁵ *S.* oben *S.* 28. Brief vom 25. März.

⁶ Bei Dessau; am 3ten waren sie dort angekommen; am 21. Dezember kehrten sie nach abermaligem Aufenthalt zu Leipzig in $8\frac{1}{2}$ stündigem Courierritt nach Weimar zurück.

⁷ Nov. ist von anderer Hand in *Dzbr.* corrigirt.

Seite 62.

¹ Ib. 23 Dezember: „Eingenommen. im Garten den ganzen Tag.“

² Goethe mag schon jetzt sich nach einem Stoff umgesehen haben, der für den nächsten Geburtstag der Herzogin Luise (30. Januar) das Festspiel hergeben sollte. Es wurde das Drama „Vila“ geschaffen; nach einer in Schölls Papieren gefundenen Bemerkung K. Goedekes ist das Vorbild dieses Stückes Jean de Rotrou: *L'hipochondriaque ou le mort amoureux*, *tragicomédie* Paris 1631, dessen Inhalt angegeben war vom Herzog de la Vallière in seiner *Bibliothèque du Théâtre français* (Dresdes 1768, II 159—160). Auf diese Geschichte kann sich vielleicht obige Bitte beziehen.

Seite 70.

¹ Der Vater des berühmten Hufeland, Leibarzt des Herzogs.

² Das Datum des Briefes ist verschrieben statt 77; denn im Jahre 1776 war Goethe am 2. Januar in Stetten bei Erfurt (Herd. Nachl. I 55 fg. und Wieland an Sophie Laroche) und kehrte erst am 3. Januar zurück. Ib. 3. Januar 1777: „Eingenommen. Den 1. Act dictirt. Im Garten den ganzen Tag.“ Am Abend des 3. war Redoute, vgl. Tagebuch den 4.

³ Dger, der Menschenfresser, ist die Rolle des Grafen Allenstein in Vila, also wohl die Rolle des Hrn. von Stein. Dies Stück, dessen Urgestalt von der in den Werken veröffentlichten völlig verschieden war, stellte die Heilung eines geisteskranken Gatten durch seine Gattin vermittelt des Eingehens auf seine kranken Ideen dar. Es wollte ein leises Heilmittel sein für das nicht ungetrübte Verhältniß des jungen fürstlichen Paares. (Vgl. Werke, Hempel, IX S. 109 fgg.)

⁴ Verschrieben statt Januar 77. Am 3. Dezember 76 war Goethe in Leipzig; da kann das Billet unmöglich geschrieben sein.

⁵ An diesem Tage; Goethe war nicht da, vgl. Ib. 3. und 4. Januar.

⁶ Von Vila.

⁷ Ib. 4. Januar: „besser“.

⁸ Corrigirt aus: 76

Seite 71.

¹ Vgl. S. 44. A. 2.

² Danach gestrichen: 3. E. — In der ersten Ausgabe trägt das Billet das Datum 16. März; dasselbe findet sich weder im Original, noch sehe ich einen Grund dafür. Ib. 2. Februar: „Früh zu Einsiedel. Das Logie besehen und beschloffen.“ Das könnte das neue Stein'sche Logis sein. Die neue Wohnung ist in der jetzigen griechischen Kirche, wohl 1 Treppe hoch gelegen. Vor diesem Gebäude lag, nach der Ackerwand zu, der Hof mit den Pferdeställen.

³ Ib. 4. Februar: „Ruhige Nacht. Heitrer Morgen. Uebers Bergwerk gelesen die Deductionen Eckards im Garten unterschrieben. Gelesen, gefochten, geschossen. Keiner Tag.“

⁴ Schreibfehler statt 77, denn erst seit Sommer 76 nahm er am Conseil Theil; auch war 76 der 11. Februar ein Sonntag.

Seite 72.

¹ Tb. 16 Februar: „Im Garten dictirt an W. Meister.“ Vgl. Tag- und Jahreshefte 1776 bis 1780: „Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwicklung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.“ — Freitag den 14. Februar war Redoute (Tb.). Daß Frau v. Stein in diesen Tagen verreist war, schließe ich aus ihrer Nichterwähnung im Tagebuch seit dem 11. Februar und der Notiz unter dem 17.: „Abends ☉ Wiederkehr.“

² S. das vorige Billet, dessen Schluß: Sonntag früh, nach No. 122 geschrieben ist.

³ Davor ausgestrichen: in groß

Seite 73.

¹ Womit er von seiner Mutter aus Frankfurt versorgt wurde. Am 21. Februar schreibt er an Joh. Fahlmer: „Der erste Transport ist kaum die Hälfte getrunken ich halt ihn werth.“

² Tb.: „Erwin und Elmire. Bey Wieland gegessen.“

³ Deutlich, nicht May. Bisher stand dies Billet unter dem ersten Mai.

⁴ Tb. 7 März: „war ☉ mit Waldner in Erfurt.“ Der Statthalter kam am 1. März Abends nach Weimar, wo vom 27. Februar bis 5. März der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Anna Amaliens Bruder, anwesend war.

⁵ Der letzte Buchstabe durch Beschneiden des Papiers verlegt; May ist ebenso möglich wie März, doch letzteres wohl richtiger, vgl. Tb. 10 März: „war ☉ krank. Abends bey ihr zeichnend und schwägend.“ Vom 10. Mai hat Tb. keinen Eintrag.

Seite 74.

¹ Tb. 11. „Conseil. Mittag zu ☉. Nachmittag Bau-Session. Abends Feuerwerk.“

² Es kann auch 79 gelesen werden.

³ Ist doch wohl Femininum. Er hatte eine Köchin, die alte Dorothea. Burckhardt, Goethe und Philipp Seidel. Abdruck aus: Im Neuen Reich 1871. S. 8.

⁴ Nämlich auf des Herzogs Zimmer.

⁵ Gesah am nächsten Tage (Tb.).

⁶ Georg Jacobi aus Halberstadt war bei Wieland zu Besuch, am letzten Abend seines Dortseins war Goethe mit ihm zusammen. (Tb., an Joh. Fahlmer, S. 120. Auswahl denkwürdiger Briefe von Wieland an verschiedene Freunde, III S. 274.)

⁷ Tb. 13. März: „Anfang des Flusses im Auge.“

Seite 75.

¹ Zum Anbau seines Gartenhauses, dem Altan. Ib.

² S. oben d. 14. März.

³ Offenbar nicht beim Herannahen, sondern bei einem Rückfall des Winters geschrieben. Die Nachtigall sollte wohl vor den Unbilden des Baues und der Witterung gerettet werden.

⁴ Schröter? Corona war seit November 76 (Ib. 23. November) als Kammerjägerin Anna Amaliens in Weimar.

Seite 76.

¹ Die Situation ist also die: Goethe hat bei der Stein seine Uhr verloren, den Verlust dann vergessen, und als er, nach Hause zurückgekehrt, den Stein'schen Diener kommen sieht, hofft er auf eine Sendung der Freundin; da es aber bloß seine Uhr ist, ärgert er sich. Dafür wird er noch denselben Tag durch eine zweite Sendung entschädigt, die ihm irgend etwas zu essen von der Geliebten bringt.

² Dieses Lustschloß ließ sich im Frühjahr 1777 Anna Amalie zur Sommerresidenz herrichten. Burkhart, Grenzbl. 1873, II S. 9.

³ Ib.: „Früh Sedendorf. Bei 4. Wir nach Ettersburg. Mittags draus gegessen. Alles arrangirt.“ Vgl. die vorige Ann.

Seite 77.

¹ Ib.: „Verdruß übers Dach. Allein den ganzen Tag unter den Arbeitern.“

² Ib.: „Abends bey Hof. Die Kochin [Gattin des Schauspielers Koch] sang.“ Ib.: Abends Cour und Concert. Unter den an der Abendtafel theilnehmenden wird Frau v. Stein, aber nicht Goethe genannt.

Seite 78.

¹ In der Handschrift vom Freunde mitgetheilt; gedruckt erschien diese Uebersetzung im folgenden Jahr zu Leipzig u. d. T. Lieder der Liebe.

² Am 20. war er an der fürstlichen Mittagstafel.

³ Ib.: „Abends Nachtesen bey der Göchhausen. Bey Crone zu Mittag.“ Da es schwer wird, Frä. von Göchhausen für die schändliche Creatur zu halten, so erklärt Dünker, Archiv f. L. G. V S. 411 die Frau des Landkammerraths G. W. Göchhausen für die gemeinte. Herr Dr. R. Köhler hat von der Existenz eines solchen, oder gar von der seiner Frau nichts finden können.

⁴ Doch wohl im Gartenhause. Ib.: „Im Garten.“

⁵ Vgl. z. B. Ib. 18 März. „Zu ☉ gezeichnet. Englisch.“

Seite 79.

¹ Ib. 30. April.: „Zu ☉ vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung. Englisch Dithello.“

² Orig.: sehn

³ May sehr zweifelhaft; kann auch März heißen.

Seite 80.

¹ Der Kammerherr Karl Sigismund von Seckendorf, der seit dem Dezember 75 in Weimar war, und anfangs auf Goethe und das geniale Treiben des Hofes nicht eben günstig blickte (Diezmann, Weimar-Album S. 18 fgg.), lebte sich doch allmählich in dem Kreise ein, zu dessen Lust er durch musikalische Fähigkeiten nicht wenig beitrug. Er hat manches Goethe'sche Lied glücklich componirt.

² Tb.: „Abends Erone Mine Neuh. [Die Hoffängerinnen Corona Schröter und Neuhaus und der Ersteren Freundin und Gesellschafterin Wilhelmine Probst aus Leipzig] 4. Seckendorf im Garten. Ausgelassen lustig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Altan abgewartet.“

³ Doch wohl alte Briefe, oder Jugendsdichtungen.

⁴ Hatte er vielleicht das Gedicht: Selbstbetrug (gedruckt erst 1804 unter den Liedern) ihr geschickt?

⁵ Das n ist abgerissen.

⁶ Tb. 3 Mai: „Mit Stein nach Belvedere. Zu ☉ essen.“

⁷ Dieser Satz ist nach der Datirung zwischengeschoben.

⁸ Tb. 4 Mai: „Nachmittags die Kinder und Kestner im Garten. Abends ☉ Großmam. Schardt ein Augenblick. Gewitter, Kestner und die Kinder campirten auf dem Boden.“

⁹ Diese Nachschrift später zugefügt.

Seite 81.

¹ Sie ging am 6. nach Kalbsrieth und kehrte Abends am 9. zurück (Tb.).

² Tb.: „Aßen bei ☉.“ Das paßt zu obigem Billet nicht. Vielleicht ist das Datum irrthümlich statt 19.

³ Das geschah laut Tb. am 19. Abends, also ist das Datum des Billets verfehlt.

⁴ Orig.: wen

Seite 82.

¹ Wohin der Hof am 14. Mai übergesiedelt war. Tb. erwähnt diesen Ritt nicht. „Mit ☉, den Itens. Abends nach Tiefurt.“

² Vgl. S. 52 N. 3.

³ Stein wohnte mit in Belvedere. Das Tagebuch stimmt nicht ganz mit dem Billet. — „Nach Belvedere. Mit ☉ essen. Mit ☉ und M[ann?] ins neue Quartier [vgl. S. 71 N. 2]. Abends Garten mit ihnen.“

Seite 83.

¹ Dies sind ohne Zweifel die Briefe und Aufsätze von Goethe aus der Leipziger und Straßburger Zeit, die, aus dem Stein'schen Nachlaß, gedruckt sind in „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. hersg. v. A. Schöll. Weimar 1846.“

² Tb. 23.: „Abends Seiltänzer. 25. Die Springer.“

³ Datum nachträglich zugefügt.

⁴ Orig.: Adidio

⁵ Tb. 1. Juni: „Gezeichnet und radiert. 2. Juni die Platte geägt.“

⁶ Fürst Franz, der am 3. unerwartet eintraf. Fourierbuch, Tb. 3.: „Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten.“

⁷ Tb. 5 Juni: „Groß Wasser! Nach Verfa. Nachts zurück. 6. Juni fiel das Wasser. 7. Juni. Brand in Sulzbach.“

⁸ Wo Goethe Mittags mit dem herzoglichen Paare, dem Fürsten von Dessau u. a. bei Tafel war. Abends Cour und Concert. Frau von Stein ist im Fourierbuch nicht als anwesend verzeichnet. Sie ging an einem der nächsten Tage nach Kochberg; dahin ist das folgende Billet gerichtet.

Seite 84.

¹ Tb. 14 Juni: „Abends nach Kochberg. Froher, freyer Tag. den 15. Sonntag in Kochberg. Aerger über die Zeichnung. Dunkler Tag. 16. früh zurück. Brief des Todes von meiner Schwester. Dunkler zerrissener Tag.“ Cornelia Schloffer war am 8. Juni im Kindbett gestorben (Merck, II 99).

Seite 85.

¹ Am 20. war Frau von Stein wieder in Weimar (Tb.), um am 23. mit ihrem leidenden Gatten nach Pyrmont ins Bad zu reisen. Derselbe fehlt an der Hostafel vom 23. Juni bis 30. Juli. Am 3. Juli kam eine „fatale Nachricht von Steinen.“ Am 4. Juli früh fuhr Goethe mit dem fürstlichen Paare, dem Statthalter von Erfurt, Prinz Constantin, Knebel, 2 Einsiedels (dem Kammerherrn und seinem Bruder, Lieut. in holländischen Diensten, Fourierbuch) nach Dornburg auf das dortige Schloß. (Bon und an Herder, III S. 1). Am 5. Mittags fuhr er mit dem Prinzen zurück, und ritt Nachmittags 5 Uhr nach Kochberg.

² Zuerst: binn

³ Der Bruder der Stein, Kammerherr Ernst von Schardt.

⁴ Zuerst: nichts

⁵ Im Herbst 1776. Vergl. S. 52.

⁶ Carl und Ernst; Friß war noch zu klein.

Seite 86.

¹ Tb. den 7.: „In dunkler Unruhe früh um 9 weg, gegen halb eins erst hier“ (in Weimar).

² Bezeichnet die Ankunft in Pyrmont.

³ Früh 8 Uhr ist später eingefügt.

⁴ da ist später eingefügt.

Seite 87.

¹ Den 14. ritt er Vormittags nach Weimar zurück (Tb.).

- ² S. die folgende Nr.
³ Orig. Wen
⁴ Zuerst stand da: ich schlafe den; die beiden letzten Worte sind aus-
gestrichen.
⁵ Corrigirt aus: meines Wesen selbst

Seite 88.

- ¹ Hinter Um ist ausgestrichen: hier.
² Tb. 29.: „Abends die Stein von Pyrmont erwartet.“ Vom 30. ab ist Stein bei Tafel, am 31. Juli und 5. August Frau von Stein. Dann muß letztere nach Kochberg gegangen sein, wohin (Fourierbuch) am 9. August Herzogin Louise mit Fräulein von Waldner (auch der Oberstallmeister fehlt vom 2. bis 12.) zu Besuch ging. Am 11. ist die Herzogin wieder bei der Tafel; Fräulein von Waldner brachte für Goethe ein Packet mit; Abends ging er selbst nach Belvedere und war dort, ohne Herzog und Herzogin, bei Tafel.
³ Ist nachgetragen.
⁴ Er meint das Gedicht, das er mitschickt und im ersten Satze charakterisirt.
⁵ Peter im Baumgarten, ein Schweizer Hirtenknabe aus Meiringen, vgl. No. 351 S. 195, rettete dem Baron Lindau (s. oben S. 22 Anm. 6) bei einer Reise in der Schweiz das Leben und ward von ihm als Pflegling angenommen. Bei Lindaus Tod empfing Peter ein Vermächtniß von 2000 Thlr. Goethe wurde sein Vormund, Lavater und von Salis, Leiter des Philanthropin zu Marschlin in der Schweiz, wurden Testamentsexecutoren. Lindau starb 1777, wohl im amerikanischen Kriege, Goethe ließ den halbwüchsigen Knaben kommen, um ihn zu erziehen. Am 12. August (Tb.) traf er in Weimar ein. (Vgl. Goethe an Lavater, hersg. v. Hirzel S. 31 fgg. 120. Goethe-Jahrbuch, II S. 239. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 180, 182.)
⁶ Am 25. August hatte sich (Fourierbuch) der Herzog mit Suite über Ilmenau nach Eisenach begeben auf den Ausschufstag der Landstände. Goethe wollte ihm am 27. folgen. Obigen Brief halte ich für irrthümlich datirt; er ist wohl schon Dienstag den 26. geschrieben. Als er am 27. (No. 177) geschrieben hatte, scheint vom Herzog die Ordre gekommen zu sein, daß Goethe mit ihm in Ilmenau zusammentreffen solle. So ändert er schnell seine Reisedisposition und reitet nach Tische (Tb.) auf Kochberg zu. So kommt er am 27. gegen Abend in Kochberg an; „fand sie froh und ruhig und mir wards so frey und wohl noch den Abend.“ Am 28., seinem Geburtstag, reitet er früh weiter und trifft den Herzog in Ilmenau.

Seite 89.

- ¹ Der letzte Satz ist nachträglich zugefügt.
² Bei Ilmenau. Der Cantor war Matthäus Schellhorn, ein Theologe,

der nach der Sage eines Duells wegen vom geistlichen Amt ausgeschlossen war. (Dünker, N. f. L. G. V S. 414.)

³ Orig.: meinen

Seite 90.

¹ Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen, kaiserlicher Generalfeldmarschall, der Oheim des regierenden Herzogs Ernst Friedrich Carl, nahm neben seinem verschwenderischen und unfähigen Neffen in Hildburghausen eine Autoritätsstellung ein. Er kam am 3. September (vgl. Ib.), wie es scheint, in Regierungsangelegenheiten, und reiste am selben Tage wieder ab.

² Corrigirt aus: ich

³ Am 31. schickte Goethe einen Boten (mit No. 178) nach Kochberg (Ib.). Derselbe kehrte wohl mit Antwort zurück.

⁴ Ib. 1. September: „nach Tische mit den Bauermädels getanzt. Glasern sündlich geschunden. Ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts.“ Glaser war ein „Glasemann,“ der mit nächtlichem Spuck und Geisterbeschwörung auf Kreuzwegen geängstigt wurde (Burkhardt, Goethe und Philipp Seidel S. 6).

Seite 91.

¹ Später eingefügt.

² Davor Eisenach durchgestrichen. In der nächsten Zeile steht statt denn im Original: den

Seite 92.

¹ Ib. 12.: „Früh allein. Dictirt am Radekifi.“ Sollte das nicht identisch sein mit den ersten Anfängen der Oper „die Empfindsamen“ oder, wie sie später betitelt wurde: „die gestickte Braut“ und noch später „der Triumph der Empfindsamkeit“? Von dem Radekifi ist das Fragment erhalten: Was ist der Himmel, was ist die Welt u. (s. Werke, Hempel, III S. 199).

² Ib.: „Abends Appellius.“

³ Corrigirt von anderer Hand aus 14.

Seite 93.

¹ Von anderer Hand aus 15 corrigirt.

Seite 94.

¹ Ib.: „Abends hinunter zu Rathens, zu Bechtolsheims. Nachts halb 12 im hohen Mondschein oben angelant.“

² Wieland an Merck, II S. 106: „Goethe ist noch immer auf der Wartburg und zeichnet aus seinen Fenstern — den Mönch und die Nonne.“ Diese Zeichnung, Kreide auf blauem Papier, war 1861 auf der Goethe-Ausstellung in Berlin (Katalog III No. 16, im Besitz der Frau Marie von Zobelitz, geb. von Stein).

Seite 95.

¹ Wenige Tage nach diesem Schreiben, am 21. September, kam Freund Merck zum Besuche nach Eisenach, wo er 7 Tage mit dem Herzog und

Goethe zusammen war. Am 28. Morgens 8 Uhr trat G. zum Abschied mit ihm aus dem Burgthor, und hatte theils in dessen Nachwirkung, theils wegen Unpäßlichkeit durch die nächste Woche ein tiefes Gefühl des Alleinseins, Heimweh nach Weimar, nach seinem Garten, das nur „auf der reinen, ruhigen Höhe“ der Wartburg, als der Mond über ihr ihn noch einmal hinausflocht, sich verlor. (S. Tb. 21. September — 8. Oktober. Merck III, 151 und Merck an Lavater, Im N. Reich 1876 No. 34, S. 300.) In denselben Tagen besand sich Frau von Stein in Ilmenau, wohin am 20. September Herzogin Louise mit dem Prinzen Constantin, mit ihrem Hofstaat (der Oberstallmeister blieb aber in Weimar) ging, und von wo sie am 4. Oktober nach Belvedere zurückkehrte. Frau von Stein speiste in Ilmenau am 20., 21. und 23. September an der Tafel der Herzogin. (Fourierbuch.)

² Friedrich Wilhelm von Lichtenberg. Husaren-Rittmeister, früher in preussischen, seit 1774 in des Herzogs Diensten.

³ Ebenso schrieb Goethe noch in Eisenach in sein Tagebuch am 8. Okt.: „ich bin, in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte. ¶ wird mir immer näher und näher, und Regen und rauher Wind rückt die Schaafe zusammen.“

⁴ Wohl Begleitzettel eines Pakets. In der nächsten Zeit weilte Goethe meist beim Herzog, der von einem vernachlässigten Hundebiß leidend war, doch am 30. Oktober mit Goethe in seinem Garten speisen konnte. Am 24. ist die Stein (Tb.) wieder in Weimar.

⁵ Wahrscheinlich für die Antrittsvisiten der so eben vom Lande zurückgekehrten Freundin. Das Billet ist selbst auf einem weißen Kärtchen geschrieben.

⁶ Orig.: Den

Seite 96.

¹ Wielands Gattin, ganz Mutter und Hausfrau, war für die gesellige Welt zu Weimar fast unsichtbar. Man wurde sie höchst selten und dann nur etwa auf entlegenen Spaziergängen mit ihrem Manne, mit dem sie meist Hand in Hand ging, gewahr. Dagegen schenkte sie ihm viele Kinder (wenn ich nicht irre 15), Stoff genug für Goethes Schelmerei. v. St. — Nicht bloß Goethes. In einem ungedruckten Briefe vom 3. September 1779 schreibt Frau Kath Goethe an die Herzogin Anna Amalie: „Merck ist an Wielands Kinderfabrik, so wahr ich lebe, viel schuld, wenigstens von 1776 an gerechnet. Hören Ew. Durchlauch nur, so schreibt er dem guten Wieland: Lieber Herr und Bruder mein, Hier ein Stück echten Rheinischen Wein; Ihr sollt dabei fröhlich zechen und lachen, Kinder wohl, aber nicht Verse machen u. s. w. Das befolgte nun der gute Mann so und hat dabei kein Arg in seinem Herzen — nun wohl bekomme es ihm.“ Diese poetische Epistel war im Mai 76 geschrieben, vgl. Merck. II S. 67. Uebrigens war Wieland im März 76 ein Töchterchen geboren, bei dem Goethe (N. f. L. G. V S. 212), am 27. Oktober 77 ein Bube, bei dem Frau Kath Goethe und Merck Gevatter standen (Tb. 27 Oktober, Merck II S. 107 fg. 114. Keil, Frau Kath S. 89).

² Eb. 30. October.: „Eingenommen. 4 aß im Garten bey mir. 31. October. Auf den Buttstädter Jahrmarkt gefahren über Rohrbach [Gut des Kanzlers von Koppensfels], nach Tisch zurück. Abends zu C.“ Der Herzog ist am 31. nicht bei Tafel.

³ Orig. konnten

⁴ Den Anfang des ersten Buchs von Wilhelm Meister bekam Merck auf der Wartburg zu sehen. (Merck I S. 138. Vgl. auch oben S. 72 A. 1.) Am 10. Juli 77 schreibt schon Knebel an Herder (Von und an Herder III): „Goethe hat uns seine neue Composition von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung [dies war der älteste Titel] vorgelesen, welches ein sehr feines Werk ist.“

⁵ „Kamen die Trauben und die Rembrands von Mercken.“ Eb.

⁶ Ohne Zweifel ist „Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elise“ gemeint, und daß nichts daran bedeutend sei als der Name Klopstock. Wieland hatte von diesem „Monument, das Kl. sich selbst vor seinen Augen (durch einen mehr enthusiastischen als begabten jungen Mann) aufführen ließ“, eine Anzahl Exemplare in Kommission geschickt bekommen, und nachdem er des Nachmittags an eben dem Tage, von dem obige Zeilen Goethes an die Freundin datiren, mit dem letzteren auf seinem Gartenaltan sich unterhalten hatte, schrieb er am folgenden Tag an Merck seine und Goethes gemeinschaftliche Bitte, dieses „große opus des jungen Cramers“ zu rezensiren. „Goethe sagt, Sie sollen nicht bloß die Seide draus ausbrennen, sondern das Metall selbst so lange durch's Feuer gehen lassen, bis vom ganzen Werk nichts als der Titel Klopstock übrig bleibe.“ Im Merkur 1778 I erschien eine kurze, glimpflich ironische Anzeige von Merck (vgl. Merck II S. 111 f. und darauf Mercks Antwort, Grenzbl. 1877 No. 21 S. 831. Vgl. auch Grenzbl. 1881 I S. 483. II 445).

Seite 97.

¹ Orig.: scheidet

² Vgl. das Gedichtchen Hoffnung (angebl. v. Juni 1775).

³ Hofjäger Hauptmann, Bau- Fuhr- und Post-Unternehmer. Vergl. S. 402. 403.

Seite 98.

¹ Herzogin Louise und der Hof waren am 8. November von Belvedere in die Stadt gezogen (Eb., Fb.), am 9. fand Abends erste Cour und Concert bei Hof statt.

² Das letzte der genannten Lieder ist von Boie, mit diesem Anfang nur gedruckt im Deutschen Merkur I, 1 (1773) S. 27 — 29 und (nach Hoffmann von Fallersl. „Unsere volkstüml. Lieder“ S. 61) in „Vermischte Lieder mit Melodien auf's Clavier,“ Winterthur 1775 von Ph. Chr. Kayser. Dies Buch ist jedenfalls oben gemeint. „Süßer Tod“ ist Herders Uebersetzung aus Shakespears „Was Ihr wollt“ A. II Sc. 4, die erst im nächsten Jahre im 1. Band der „Volkslieder“ herauskam. Von Goethes „Jägers Abendlied,“ dessen erste Gestalt im Deutschen Merkur 1776 gedruckt war, war die

zweite noch ungedruckt. Sicherlich meint Goethe im obigen Kayser'sche Compositionen, wie auch das „liebliche Lied von ihm“ eine solche ist. Ueber Kayser vgl. Burkhart, Grenzbl. 1870 S. 426 fgg. und „Goethe und der Componist Ph. Chr. Kayser“ 1879.

³ Der neuen Amtswohnung des Oberstallmeisters, in der jetzigen griechischen Kirche, vgl. S. 71 A. 2, 82 A. 3. Herr von Stein war verreist (vgl. Dünker, zwei Bekehrte, S. 283. 284; an der Hofstafel fehlt er vom 15. Oktober bis 23. November) und Goethe half also der Freundin beim Umzug. Schuhmann ist Maler.

⁴ Ein alter Diener meines Vaters. v. St.

⁵ Zu der durch Gedicht und Erklärung berühmten Harzreise im Winter, deren Richtung und Ziel aber Goethe vor jederman, selbst vor der Freundin geheim hielt. Am 27. ging der Herzog mit Constantin, Knebel und Wedel auf die Schweinsjagd nach Markfuhl bei Eisenach (Fb., Tb.), am 29. früh ritt Goethe über den Ettersberg auf den Harz.

Seite 99.

¹ Was Göthe nach dem Harz führte, war außer der Lust zu einem Umgang mit der Winternatur zum einen Theil der Wunsch, das Bergwesen im Ganzen sich dort anschaulich zu machen, um künftig bei der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaus mitwirken zu können, denn am 14. November hatte Carl August eine Bergwerkscommission eingesetzt und Kalb, Goethe, Hof- und Reg. R. Ludwig Eckardt in dieselbe berufen. (Wiedermann Goethe und das sächs. Erzgeb. S. 45.) Anderntheils wollte er einen jungen Mann in Wernigerode von Angesicht sehen, der ihn im letzten Sommer durch eine weitläufige Zuschrift zum Vertrauten der Unbefriedigung und Selbstqual gemacht hatte, zu welcher ihm Bildung und theologische Studien ausgeschlagen waren. Goethe hatte aus Gründen noch nicht geantwortet, als ein zweiter Brief erschien, kürzer und heftiger, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie nicht zu versagen ihn feierlichst beschwor. So fügte der Vorsatz, den Wunderlichen zu prüfen, die Hälfte des Gewichtes zu jenem Entschluß. Dies und den Verlauf des ganzen Verhältnisses erzählt Goethe in der „Campagne in Frankreich“, weil er ihn damals auf dem Rückwege zu Duisburg, 15 Jahre nach dem ersten Aufsuchen, wieder sah, ausführlich aus dem Gedächtnisse, irrt aber hier, wie in den Noten zum Gedichte „Harzreise“, im Jahre (1776, anstatt 1777), bezeichnet sich auch fälschlich als damaligen bloßen Gast in Weimar, wo er ja selbst im November 1776 bereits 5 Monate ordentliches Conseilsmitglied und nach der Freunde und seinen eigenen Briefen eine Art Regent war; und kein Wunder, wenn außerdem Einzelnes ungenau ist, da er die Redaction der „Campagne“ und die Noten zum Gedicht erst volle 40 Jahre nach dieser Harzreise gemacht hat. Nun dienen die folgenden Briefe an die Freundin zur Ergänzung. (Vgl. auch Fragmente aus einer Goethebibliothek 1849 S. 10. Grenzbl. 1880 No. 35 S. 355. Dünker, Aus Goethes Freundeskreise S. 343 fgg.)

² Diese Worte sind, wie ein Vergleich mit Tb. ergibt, der Schluß der Aufzeichnung vom 30. November.

³ Davor ausgestrichen: bis

⁴ Ist eine durch das + bezeichnete, zur vorhergehenden Seite gehörige Anmerkung, resp. ein Nachtrag, vgl. Tb.

⁵ Der Anfang der Ode: Harzreise im Winter.

⁶ Das soll heißen, wie er es im Tb. ausdrückt: den ganzen Berg bis ins tiefste befahren.

⁷ Dahinter im Original ein senkrechter Strich.

⁸ So, nicht Gangschreiber. Tb.: Gegenschreiber.

⁹ Tb. Apotheker Isemann.

Seite 100.

¹ Davor ausgestrichen: Abends.

² Nach der Heimkehr trug er offenbar die Notizen aus dem Notizbuch in sein Tagebuch ein und schenkte die 2 Blättchen der Freundin.

Seite 101.

¹ Vgl. Karl August an Lavater (im N. Reich 1876 No. 33 S. 274): „wir sitzen hier wie in Schwedenborgs kothtem Jerusalem.“ Goethe-Jahrbuch III S. 349 fgg.

² Die Freundin scheint ihn geneckt zu haben, er werde seine Sachen auf der Reise größtentheils liegen lassen oder verlieren.

³ In jener Episode der „Campagne“ erzählt Goethe umständlich, wie er in Wernigerode seinen seltsamen Brieffsteller, den Sohn des dortigen Superintendenten Plessing, in der Dämmerungsstunde besucht und sich bei ihm für einen Zeichenkünstler von Gotha ausgegeben habe; worauf denn dieser, bei einem so nahen Nachbar Weimars auch Bekanntschaft mit Goethe vermuthend, ihm eine Schilderung desselben abgefragt. Nach Plessings Klage, daß, und wie dringend er schon vor Monaten an Goethe geschrieben, ohne irgend eine Antwort zu erhalten, sei bald, bei freundlicher Bewirthung, die Vorlesung dieser wohlbekannten Blätter selbst gefolgt. Ohne sich zu entdecken, habe dann Goethe den Selbstquäler auf Genesungsmittel, Anschließen an Natur und Wirklichkeit in irgend einem thätigen Sinne, hinzulenken versucht, aber umsonst, und dann seinerseits die angetragene Vorlesung auch des zweiten Schreibens mit Entschuldigung wegen Müdigkeit abgelehnt, eine Einladung aber, auf morgen zu Tisch, in der Frühe bestimmt zu beantworten versprochen. So sei er spät zu Nacht in den Gasthof zurückgekommen, wo er sein Pferd auf den Tagesanbruch bestellte und für P. dem Kellner ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen übergab. — Ganz treu kann das Äußerliche dieser Erzählung nicht sein, da nach unserem Tageblatt Goethe mit P. einen Spaziergang auf die Berge machte.

Seite 102.

¹ Hiermit ging wohl die erste Brieffendung, No. 197 und 198, an Frau v. Stein ab, oder vielmehr an Philipp Seidel, der die Briefe auszutragen

hatte, wie aus der Adresse des nächsten Briefes zu sehen ist, die keine Ortsbezeichnung trägt, also für eine Bestellung in Weimar selbst berechnet ist.

Seite 103.

- ¹ mich] s ist verklebt.
- ² früher] r ist verklebt.
- ³ Zweiter Brieftransport. Vgl. S. 102 A. 1.
- ⁴ Darüber mit anderer Tinte: Clausthal. Vgl. S. 107.

Seite 104.

- ¹ Darüber mit anderer Tinte: Altenau.

Seite 105.

- ¹ Kann auch widerrennenden heißen.
- ² 1768 an Cornelius Geburtstag, den 7. Dezember, brach die Krankheit aus. Der Spruch steht Jerem. 31,5.

Seite 106.

- ¹ Buch der Richter 7, 36 bis 40.

Seite 107.

- ¹ Vgl. S. 103 A. 4. S. 104 A. 1.
- ² Buch der Könige II, 13 V. 17 bis 19.

Seite 108.

¹ Dritter Brieftransport, No. 200 und 201 umfassend. Vom Harz begab sich Goethe über Mühlhausen zu der Herzoglichen Jagdgesellschaft nach Eisenach, von da kehrte er am 16. gegen Mittag nach Weimar zurück.

² Des Triumphs der Empfindsamkeit, vgl. S. 92. A. 1.

³ Fourierbuch 27. Dezember: „Auf dem Schwansee fürstliche Tafel [auf dem Eise], dabei: Herzog, Herzogin Louise, Fr. v. Waldner, Fr. v. Stein, Herr von Stein, Goethe. Abends war die erste Redoute.“ Also könnte der Brief, wenn an diesem Tage, nur Nachmittag geschrieben sein.

⁴ Plessings. Vgl. S. 99 A. 1. S. 101 A. 3.

⁵ Also nach No. 201 fehlt mindestens ein Brief. Wie derselbe verloren gehen, die Beilage erhalten bleiben konnte, kann man sich schwer denken. Vielleicht hatte Ph. Seidel ihn in Weimar verloren? Oder ist die Beilage ein Gedicht?

⁶ Am Morgen dieses Tags war Jagd in Utstädt am Berge. (Fb.)

⁷ Goethe hatte ihr also eine Sammlung seiner Gedichte im Mscr. geschenkt, und was er hier eintragen wollte, war jedenfalls „Harzreise im Winter.“ Aus dieser Sammlung hat sich eine kleinere, von der Frau von Stein geschrieben, auf Kochberg erhalten. (Vgl. Dünker im A. f. L. G. VI, S. 96.)

⁸ Als Alceste in seinen „Mitschuldigen.“

Seite 116.

¹ Vielleicht von dem weißen Stoff für den Frack, in welchem Goethe am 13. den Belcour im Westindier spielte. (Reil, Frau Rath S. 101.)

² Eine andre Hand hat 78 hinzugefügt.

³ Dem Stern. Diese auf dem rechten Ilmufer gelegene Parkanlage bildete damals keinen öffentlichen Spaziergang, sondern war reservirt für die Hof- und höhere Stadtgesellschaft. Wenige Schritte unterhalb der heutigen Naturbrücke am Borkenhäuschen führte damals die Floßbrücke schräg über die Ilm direkt in den Stern, sie war durch ein Gatterthor verschlossen. Da der Stern durch einen heute ausgetrockneten Ilmarm (den Floßgraben) zur Insel gemacht wurde, so führte, etwa auf Goethes Garten zu, über diesen Arm eine andre Brücke, die jedenfalls auch verschlossen gehalten wurde. Da Goethe im Besitz von Schlüsseln war, so ging er von seinem Garten zur Frau v. Stein auf kürzestem Wege täglich über die Sterninsel und beide Brücken (vgl. Merck II S. 131. 149. Bächtold, aus dem Herder'schen Hause S. 70). Ein großes Wehr, welches in dieser Gegend war (vgl. Tb. 1778, 17. Januar), kann doch wohl nur den Zweck gehabt haben, den Floßgraben um den Stern abfließen zu lassen; also in unmittelbarer Nähe der Brücke muß es gewesen sein. Nach Beseitigung des Wehres hat auch der Stern aufgehört, eine Insel zu sein.

⁴ Orig.: den

Seite 117.

¹ Aus seyn corrigirt.

² Der große Schauspieler Konrad Etkhof, der schon 1773 mit der Seyler'schen Gesellschaft in Weimar gespielt hatte, kam damals von Gotha herüber, um zwei Tage später (den 13ten) am herzoglichen Hofe aufzutreten und im Westindier die Rolle des Vaters neben dem Herzog selbst (der den Major D'Flaherti machte), dem Prinzen Constantin, Goethen, von Knebel, von Einsiedel, Rothmaler, Musäus und den Damen von Göchhausen, von Wöllwarth und Frau Kapellmeister Wolf zu spielen. Tb. 11.: „Etkhof aß mit mir. Erzählte mir die Geschichte seines Lebens.“ (Vgl. Keil, Frau Rath S. 101 fg. Diezmann, lust. Zeit S. 157.)

³ Wahrscheinlich für „die Empfindsamen“, die am vorletzten dieses Monats bei Hof gegeben wurden. Vgl. Tb. 12.

⁴ Fräulein von Lasberg, sich von ihrem Geliebten, dem Schweden von Wrangel, verlassen glaubend, endete ihr Leben in der Ilm an einer Stelle, die Goethe alle Abende, nach seinem Garten heimkehrend, allein betrat. Die Finsterniß der dichten Linden, das Brausen des damals hohen Wehres und die Einsamkeit der Gegend machten die Stelle ziemlich schauerlich. Jetzt hat sich die ganze Gegend durch die Anlagen des Parks verändert, es hat alles ein heiterer und milder Ansehn gewonnen. v. St. — Tb. 17: „Ward Cristel von Lasberg, in der Ilm vor der Floßbrücke unter dem Wehr [vgl. S. 116 A. 3.] von meinen Leuten gefunden. Sie war Abends vorher ertrunken. Ich war mit 4 auf dem Eis. Nachmittags beschäftigt mit der Todten, die sie herauf zu ☉ [das ist das nächste Haus] gebracht hatten. Abends zu den Eltern.“ Cristel von Lasberg war die Tochter des Obersten von Lasberg. Der Herr von Wrangel wird (Tb.) am 18. März 78 Kammerjunter. Die Unglückliche soll den Werther in der Tasche getragen haben.

⁵ Dem Hofgärtner.

⁶ Tb. 16.: „Mittags mit der Herrschaft nach Tiefurt.“ Zur Zeit ihres Heimritts hatte sich Christel ertränkt.

⁷ Davor gestrichen: so

Seite 118.

¹ Philipp Seidel, Christoph Sutor, Peter im Baumgarten. Ein zweiter Diener war für Goethe wohl nöthig geworden, seit er Stadt- und Gartenwohnung zugleich hatte, Christoph war, wie es scheint, Gärtner und Hüter des Gartenhauses.

² Dieser Satz, speciell dieses Wort macht es mir wahrscheinlich, daß das Mscr. dies Billet richtig in das Jahr 78 setzt. Es gehört der Zeit düsterer Erinnerungen und Gedanken nach dem Tode Christels an. Tb. 18. Januar: „Biel über der Cristel Tod. Das ganze Wesen dabey ihre letzten Pfade u. In stiller Trauer einige Tage beschäftigt um die Scene des Todes, nachher wieder gezwungen zu theatralischen Leichtfinn.“ Am 23. Januar war laut Fourierbuch Redoute, obiges Billet könnte also vom 24. sein; Sonnabends oder Mittwochs pflegte Anna Amalie Tafel und Concert zu haben.

Seite 119.

¹ Diese Situation paßt auf den 6. Januar (Tb. 5: „nach Ettersburg mit allen im Schlitten. Draußen allerley Tollheit. extemporirte Comödie. Abends mit Fackeln herein.“ 6. Januar: „Abends Geschwind eh mans erfährt“); es paßt auch auf d. 13. (Tb. 12.: „Probe des Westindiers.“ 13.: „Westindier gespielt“), es paßt auch auf den 30. Januar, wo Abends, am Geburtstag der Herzogin, die Empfindsamen (s. oben S. 92 N. 1.) gegeben wurden.

² Corrigirt aus: Sie

³ Die Bogen des schlechten Exemplars, also wohl die Aushängebogen, schickte Goethe, jedenfalls in Lavaters Auftrag, immer an seine Eltern. Von den Bogen des zweiten Bandes (der längst fertig war) oder des dritten, hatte er offenbar einige verloren, Frau Rath schreibt 2. Januar 1778 an Philipp Seidel (Grenz. 1870 IV S. 213): „Zulezt vergeßt die Physiologie nicht“; und an Lavater (Zwölf Briefe von Goethes Eltern an Lavater 1860 von S. 5. S. 14) den 20. März 78: „Lieber Sohn! Der Papa hat ein großes Anliegen an Euch, das Ihr aus Inliegendem Zettel ersehen könnt. Bruder Wolf ist wie beandt ein Poet und hat das fehlende muthmaßlich verzettelt, wenn Ihr könnt, helft, daß das arme Exemplar nicht defekt bleibt“.

Seite 120.

¹ Merz, nicht May, scheint sicher.

Seite 121.

¹ Der Geheimrath von Edelsheim aus Karlsruhe war bereits am 16. Mai 76 als Ueberbringer der Trauerkunde vom Tode der Großfürstin Wil-

helmine, nach W. gekommen. Vgl. S. 410. Das Billet in das Jahr 76 zu setzen, hindert mich der Gruß an Frau v. Stein, der bereits Bekanntschaft voraussetzt, das völlige Schweigen von der Trauerbotschaft und das Willkommen zu Anfang. Tb. 18.: „Mit Steins bis Rolschleben geritten.“ Sie fahren wohl nach Kalbsrieth; auf die Meldung von ihrer Rückkehr antwortete Goethe mit obigem Billet. Tb. 20.: „Kam Edelsheim.“ Derselbe ging laut Fb. am 26. wieder weg.

² Tb. 22: „Früh mit Neubert den Storchschnabel regulirt. Mittag zu ☉ bis gegen Abend.“

³ Kann auch 27 gelesen werden, das Tagebuch entscheidet für 22.

⁴ Die Vermählung des jungen Kammerpräsidenten von Kalb mit Frä. von Künsberg? Dieselbe fand nicht am 31., sondern am 30. März statt, unter diesem Datum meldet dieselbe das Weimarer Wochenblatt (nach dem Kirchenbuch) und das Fourierbuch; letzteres verzeichnet bereits am 31. März als Gäste der fürstlichen Tafel Herrn und Frau Präf. von Kalb. Es scheint sich also Goethe im Datum geirrt zu haben.

Seite 122.

¹ Er ritt wirklich Montag den 13. nach Ilmenau, wohin der Herzog am 10. zur Auerhahnbalz gegangen war.

² Tb. 13. April: „Früh mit Crone [Corona] weggeritten, sie begleitete mich bis Klein Hettstedt, ritt zurück. gegen 1 in Ilmenau.“ 15. April: „Geritten im Schneegestöber, um 3 angekommen.“

³ Nach Erfurt (Tb.: „Nach Erfurt. Kriegsgeschwäg. Prinz und Knebel gingen wieder. ich blieb die Nacht“). Der würdige Freund ist nicht Dalberg, denn das Fourierbuch meldet seine Ankunft erst am 22. Es muß Knebel sein, der mit seinem Zögling Constantin die Fahrt machte und Goethe mitnahm. Am 22. kehrte Goethe in Begleitung des Statthalters und seines Bruders, des Barons von Dalberg, nach Weimar zurück (Tb.). Um 4 Uhr waren sie in Weimar (Fb.).

⁴ Etwas von Erfurt Mitgebrachtes ist schwerlich gemeint, denn das Billet läßt erkennen, daß sich beide bereits nach seiner Rückkehr gesehen haben. Da die Jahreszahl fehlt, halte ich es für möglich, daß es in das Jahr 1776 gehört und sich eng an No. 39 anschließt. Dann ist eben diese No. 39 das nachträglich Übersichzte.

Seite 123.

¹ In Platons Gastmahl steht dieser Gedanke nicht.

² Corrigirt aus: Gleich mit

³ Orig. an

⁴ Ein Dorf an der Ilm oberhalb Weimar, durch eine wunderliche, fast unzugängliche, in den Felsen ausgehauene Wohnung, die man das Raubschloß nennt, ausgezeichnet. v. St. — Wirklich speisten am nächsten Tag die Herrschaften in Buffart (Fb.), wahrscheinlich also Frau von Stein und die im Brief Genannten mit.

Seite 124.

¹ Vor nur schrieb er: und man lernt. Das letzte Wort ist gestrichen, man ist aus Versehen stehen geblieben.

Seite 125.

¹ Jhr. Der Blick des Mondes und das Auge der Liebsten? So fragt Schöll. Ich glaube, der Mond und das liebe Thal.

² In der gedruckten Umarbeitung dieses Gedichts ist die lokale Beziehung auf die unglücklich liebende Christel verlöscht. v. St.

³ Die unter N. 2 abgedruckte Bemerkung des Herrn von Stein und die spätere Form des Gedichtes haben den Anlaß gegeben, daß man dies Gedicht in engste Beziehung mit Christels Tode gebracht und in die Zeit desselben gesetzt hat. Der erste Herausgeber findet in Strophe 3 und 4 dasselbe Gefühl von der gefährlich lockenden Tiefe ausgedrückt, wie oben im Briefe No. 209. „Lösest endlich auch einmal u. s. w.“ bezieht er auf die rauschend bewegten ersten Monate des Jahres. Ich kann mich nicht von der Richtigkeit der Datirung überzeugen. Strophe 3 und 4 bedeuten: Mond und Thal ziehen das wildbewegte Herz zu jeder Jahreszeit immer wieder an den Fluß, in das Thal, in die Einsamkeit; „wie ein Gespenst“ ist zur Veranschaulichung der Einsamkeit gerade so gesagt, wie im Briefe vom 10. September 78, S. 139, wo er im Eisenacher Fürstenhause ganz allein „wie ein Spenst“ wohnt. Strophe 5 und 6, die Freude, einen Freund zu besitzen (den Herzog?), mit dem er die Genüsse der schwärmerischen nächtlichen Naturbetrachtung theilen kann, scheinen mir den Höhepunkt des Gedichtes zu bilden. Geschrieben kann das Gedicht sehr wohl zur Frühlingszeit sein. Durch die Umdichtung, wie sie in der Gedichtsammlung zu lesen ist, ist ein völlig andres Gedicht daraus geworden, die Klage eines (oder einer?) vom geliebten Gegenstande Verlassenen.

⁴ Goethe war, wie es scheint, im Hause der abwesenden Freundin, als sich auf den Abend die Herzogin mit süßer Musik (Anna Amalie mit Corona und der Neuhaus?) melden ließ. Man könnte das Billet auch um den 22. Juli setzen; am 21. concertirte am Hofe (Fb.) der Violoncell-Spieler Mara mit seiner Gattin, der Sängerin, geb. Gertrude Elisabeth Schmeling, beide von der Königl. Oper zu Berlin. Dann wäre die reg. Herzogin gemeint; doch ist die Anwesenheit der Frau v. Stein in diesen Tagen nicht sicher. Im Oktober erschien die Mara wieder am Hofe (4. Okt. bei der Herzogin Mutter [Fb.], 8. in Belvedere [Eb.]), da war aber Frau v. Stein bestimmt nicht anwesend.

Seite 126.

¹ Am 10. Mai reiste der Herzog mit Goethe und v. Wedel (Fb.) nach Leipzig. Dasselbst traf man mit dem Fürsten von Dessau zusammen und entschloß sich kurz, mit diesem nach Dessau zu gehen. Das weitere und eigentliche Reiseziel, Berlin, wurde, wie es scheint, in Weimar geheim gehalten. Jedenfalls hängt damit zusammen die Notiz im Eb. Anfang April: „Unruhe des 4 erwachendes Kriegsgefühl a Tempo Brief des Fürsten von Dessau.“

² Bekanntlich kam es 2 Monate später um die österreichischen Ansprüche auf die bayrische Erbschaft wirklich zum Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, der aber meist mit vorsichtigem Lagerwechseln auf beiden Seiten, ohne Entscheidung geführt, durch Rußlands Einsprache und Maria Theresias Friedenswunsch sein Ende im nächsten Frühjahr in dem Frieden von Teschen fand, der an Oesterreich nur das Innviertel brachte.

³ Tb. 10. Mai: „Abends halb neun bey Müllern angekommen in Leipzig.“

⁴ Lustschloß und köstlicher Park bei Dessau; am 13. kamen die Reisenden von Leipzig daselbst an.

Seite 127.

¹ Dies Wort ist nachträglich vorgelegt. Am 15. traf man mit dem Fürsten von Dessau Abends 9 Uhr über Potsdam in Berlin ein. Vgl. über diesen Aufenthalt Pröhle, in der Boss. Zeitg. 1878, Mittwoch 15. Mai, No. 113, Vierte Beilage. In der Berliner Zeitung vom Montag 25. Mai 1778, sind (nach Mittheilung Herrn von Löpers) unter dem 19. Mai als einpassirt aufgeführt: „Se. Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst von Anhalt Dessau, sind aus Dessau, die Herzogl. Sachsen-Weymarischen Kammerjunkers Herrn von Wedell, und von Ahlefeld, der gleichfalls in Sachsen-Weymarischen Diensten stehende Legationsrath, Herr von Goethe (sic), sind aus Weymar hier angekommen.“ Der Herzog reiste also incognito als v. Ahlefeld. Friedrich der Große war nicht in Berlin anwesend, sondern stand seit zwei Monaten im Lager in Schlesien, zu Schönwalde.

² Vgl. Tb. 15.—20. Mai.

Seite 128.

¹ Orig. Ptere. In eben jener Berlinischen Zeitung ist zu lesen, vom 17. May: „Das für die Armee des Prinzen Heinrichs bestimmte Proviant-Amt und die Bäckerei stehen mit allen benötigten Wagen und Pferden vor dem Halleischen Thore zum Ausbruch in Bereitschaft.“

² Diese beiden letzten Worte sind nachträglich eingesetzt.

³ Am 20. verließen die Reisenden Berlin. Tb.

⁴ Erst am 23. früh ging es ab, über Wittenberg und Coswig nach Wörlitz (Tb.), am 26. nach Dessau.

⁵ Siehe die folgende Beilage zu diesem Brief. Der Erfolg der Verse war, daß Goethe die Karschin am 18. besuchte. Dieselbe berichtet an Gleim (s. Pröhle a. a. D.): „Er kam, laßen Sie sich's meine Tochter sagen wie Er gekommen ist; uns gefiel er gut; Chodowiewy'n auch, aber die andern Herrn sind gar nicht zufrieden mit Ihm. Er machte keinem Dichter die Cour, ging nur bey Moses Mendelssohn bei Chodowiewy bei Mahler Frisch, bey seinen Landsman den Thonkünstler Andrä, und bey mich, hatte Sonntags schon kommen wollen, Andrä aber sagte daß ich doch nicht zu finden wäre, schon in der Kirche sein möchte, also blieb's. Er ist Eines Tages bey Einem Baron auffm Concert gewesen, und da hatt Ihm die ganze Versammlung sehr Stolz gefunden, weil Er nicht bückerling und handfuß Bertheilte, man

spricht daß Ihm der Kayser baronisiren wird, und daß Er alsdann Eine Gemahlin auß noblen Hause bekomt, ich frug ihn ob Er nicht auch das Vergnügen kosten wollte Vater zu sein; Er schien's nicht weitt Von sich zu werfen, Er ist ein großer Kinderfreund und eben dieser Zug läßt mich hoffen, daß Er auch ein gutter Ehemann werden wird und sicherlich noch Ein recht gutter Mensch ders einmahl bereuet was in seinen Werken etwan anstößig gewesen ist, Vielleicht kommt Er bald mitt Seinen Herzog allein auff längere Zeit her, beim abschied lies Er sich so was verlautten ich gab Ihm Ein Paar frische rosen und geschwind hub Er Einen Strohalm vonn der Erd auf, band damit die rosen Zusammen, und steckte Sie sich auff den huth, Er liebt die frehmüthigen offenherzigen leutte, und mag's gern haben wenn Er geliebt wird, daß gefällt Ihm beßer als hohes lob wieder Ein merkmahl Eines gutartigen gemüths, Er scheint übrigens zum Hypochonder gebauet zu sein, ist kein Wunder, daß sind alle gutten Köpfe.“ Diese hypochondrische Stimmung spricht auch aus obigem Briefe.

Seite 130.

¹ Ib. 27: „Früh auf Aken Manöver. Bey Prinz von Bernburg geessen. General Knobelsdorf, Marwitz, Petersdorf, Kleist, Vossow, Prinz von Nassau, Herzog von Holstein.“ Vgl. Merck, I 139.

Seite 131.

¹ Am 1. Juni um 11 Uhr waren die Reisenden wieder in Weimar und speisten in Tiefurt (Ib., Ib.).

² Ueber den Abend des 1. Juni vgl. Merck, II S. 149 fgg. Goethe war mit dem Herzog, der Schröter und ihrer Freundin Probst im Kloster, Wieland traf sie dort auf einem Spaziergange.

³ Corrigirt aus: Sie. Statt des nächsten Wortes steht im Orig. mir

⁴ Chirurg. Vgl. oben S. 427.

⁵ Wohl irgend ein Spiel in Tiefurt oder Ettersburg.

Seite 132.

¹ Orig. ein.

² = eh's?

³ Es muß irgend ein scherzhaft pathetisches Gedicht mit Composition gemeint sein, doch wohl ein Goethe'sches, aber welches?

⁴ Unterschrift nicht zu entziffern. „Von Göze“ ist nicht wahrscheinlich. Schothie, v. Gothie oder ähnlich kann es gelesen werden.

⁵ Corrigirt aus: empfiehlt

⁶ Unleserlich, man kann lesen: Ihren jetzigen, allenfalls: Ihrer gutigen, dann folgt: Arche, oder Arthe. Darunter eine unleserliche Unterschrift von 2 bis 3 Buchstaben.

⁷ Unter den von Goethe der Freundin übergebenen Handschriften ist auch ein Blatt mit 4 Aesopischen Fabeln (siehe Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 115), und die erste: 189. Zeus und die Schlange: „Zu Zu-

piters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, jedes nach seinem Vermögen, auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zeus erblickte sie und sprach: Aller der Übrigen Geschenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts: denn auch die Geschenke der Bösen sind gefährlich.“

⁸ Dasselbst speisten am 13. die Herrschaften mit sämtlichen Damen und Cavalieren beim Prinzen Constantin (Fourierbuch).

Seite 133.

¹ Davor ist getilgt mit:

² Corrigirt aus: und

³ Gäste waren in dieser Zeit viele am Hofe. Am 10. Juni kam der Bizkanzler von Bechtolsheim mit Frau und Tochter aus Eisenach, am 11. der Statthalter mit Bruder aus Erfurt, am 12. Frau Oberkammerherrin von Löw (vgl. Herders Erinnerungen II, 50, aus Herders Nachl. II, 351, der junge Goethe III, 101) „mit 2 Frä. Töchtern“ aus Hannover, es war viel Bewegung und Leben am Hofe. Eb.: „Waren Löws, Bechtolsheims da. war ich sehr genügt und still.“ Das ätherische Haus könnte vielleicht der Stern (die breite Allee) oder der welsche Garten (der breite Lindengang) sein, wo der Hof nach einander am 11. und 12. gespeist hatte. Die Wiederholung hatte vielleicht das Wetter gehindert, Goethe wünschte auch den Gästen, Löws, Bechtolsheims, eine solche Mittagstafel im Freien. Sie fand erst wieder statt am 24. Förmlich nach Belvedere war der Hof in diesem Sommer noch nicht gezogen, sondern speiste nur gelegentlich dort.

⁴ Sie ging also nach Kalbsrieth, wo am 26. (laut Kirchenbuch) der Rittmeister Friedrich von Lichtenberg mit dem älteren Frä. von Ilten, Sophie, getraut wurde.

⁵ Beide Worte nachträglich zugesügt.

⁶ Am 17. Abends war Frau von Stein mit der Frau von Löw und deren Töchtern noch an der fürstlichen Tafel, also scheint sie am 18. früh gereist, und obiges Billet vom gleichen Datum zu sein.

Seite 134.

¹ Das Jahr wird durch das Micr. gegeben, den Tag, 15. Juni, vermuthete ich nach dem Fourierbuch, weil in der That an diesem Tage Frau von Stein und Goethe bei der Abendtafel dort waren. Nach der Tafel war Ball. Die Zeilen der Frau v. Stein beantworten ein verlorne Billet Goethes. Seine obigen Verse müssen später geschrieben sein, da das Blatt in den Händen der Frau v. Stein blieb. Vgl. Anm. zum Billet vom 1. Oktober d. J., No. 279.

² Siehe die vorige Anmerkung.

³ Dem Gute des Kanzlers von Koppensfels, wo an diesem Tage auch die Herrschaften, zurückkommend vom Buttstädter Markte, speisten. (Fourierb.)

⁴ Davor ist getilgt: Sie

Seite 135.

¹ Die erste Silbe corrigirt auß: frie

² Von Cour und Concert?

³ *Fourierbuch*: Tafel in Belvedere; dabei auch Goethe. Nach der Tafel Sternenscheibenschießen und Ball.

⁴ Das Billet steht auf einem dünnen gelblichen Papierschnitzel, oben abgerissen. Auf der Rückseite ein Bleistiftstrich und von andrer Hand mit Tinte: *citissime an Reich*.

⁵ Die Höhlen und felsigen Abhänge am linken Ufer der Elm durch Behauen und Anlage von Wegen zu verschönern und mit den jenseits nahen Spaziergängen des Sterns zu verbinden, war Goethe schon um den Anfang dieses Jahrs (s. den Prolog des 4. Acts im Triumph der Empfindsamkeit. und oben die Briefe vom 12. und 19. Januar) beschäftigt; das milde Wetter Anfangs April ließ ihn auf diese Felsen- und Uferarbeiten zurückkommen. (Ib.) Besonders aber, als der Elmaustritt am 1. Juli (s. Merck I, S. 129) den Stern überschlämmt und den Plan vereitelt hatte, daselbst am 9. Juli, dem Namenstag der Herzogin Luise, eine *favola boschereccia* aufzuführen, bereitete Goethe an jenem höher gelegenen, vom Wasser verschonten Ufer eine freundliche Naturbühne für Sedendorfs *Dramolet*. In den Tagen und Nächten vom 6. bis 9. Juli ließ er dort unter Bäumen und Gestein des Abhangs einen Platz ebnen und davor eine Mooshütte, „Einsiedelei“, auch „Kloster“ genannt, bauen. Ueber die Feier vgl. Goethe, S. Werke, Hempel XXVII S. 300. Im *Fourierbuche* am 9. Juli findet sich folgende Beschreibung: heute wurde der Namenstag *Ihro* Durchlaucht der reg. Herzogin allhier celebrieret. Es war ordentliche Tafel, kein Calla war nicht angeiaht, sondern es war der durchlaucht. Herzogin zum Vergnügen ins Geheim bey dem Pulfferturm eine Anlage eines alten Closters verfertigt, daneben ein Platz, alwo fürstliche Tafel gehalten wurde. Oben darüber in dem Busch waren die Musici verborgen. Um 2 Uhr gingen die Durchl. Herrschaften an Tafel. Durchl. Herzoginn wußten nicht anders, es würde im Stern gespeißet. Da Durchlauchte Herzogin aber an die Floßbrücke kamen wurde sie von 6 Klosterbrüdern empfangen. Solche waren 1. Durchl. der Herzog, 2. Prinz Constantin, 3. Hr. Oberstallmeister von Stein, 4. Herr Kammerherr von Sedendorff, 5. H. Hauptmann von Knebel, 6. H. Legationsrath Gehde. Solche hielten eine Anrede an Durchl. Herzogin und führten sie ins Kloster ein. Darinne war eine Tafel servieret mit 6 ördenen Tellern und dgl. Schüsseln benebst blechernen Löffeln. Die Klosterbrüder hielten wieder eine kleine Rede an Durchl. Herzogin, und speißeten allda eine Bierkalttschale. Nun wurde die Klosterglocke geläutet zum Zeichen an fürstliche Tafel, die Thüre wurde geöffnet und Durchl. sahen mit Verstaunen eine schöne fürstliche Tafel servieret, wobei sich eine Music mit Trompeten und Pauken heren liese. Abends war allda wieder Tafel gehalten und alsdann dieser freudige Tag mit einer Abendmusic beschloffen. Von der Music bekam jeder 2 Maas, auch 3 Maas Wein.

⁶ Diese 3 Worte sind nachträglich übergeschrieben. Ist der erste Satz ein Citat?

⁷ Corrigirt aus: Thür

⁸ Drig. wegsteichen, also vielleicht: wegstreichen.

Seite 136.

¹ Fourierbuch 15. Juli: Der Herzog mit Frau Oberstallmeister v. Stein nach Kochberg. Fourierbuch 20. Juli: Der Herzog von Kochberg zurück. Herr von Stein fehlt bei Tafel vom 13. Juli bis 14. August.

² Ein Duerzettel, am einen Ende angebrannt. Das Datum könnte auch Juni sein, wenn nicht die Melone den Juli wahrscheinlicher machte.

³ Am Abend waren beide nach der Cour und dem Concert an der Hofstafel. Um 8 Uhr Abends kam, von den Handwerkern eingeholt, die Herzogin Mutter nach längerer Abwesenheit zurück. Am 23. Mai war sie mit ihrem Hofstaat nach Ilmenau gegangen, wo sie vom 4. bis 9. Juni ihre beiden Söhne besuchten (Fourierbuch); Sonnabend den 13. machte sie von da eine kleine Tour ins Bad (Jahn, Spz. Freunde S. 211), und daran schloß sich eine Rheinreise in Mercks Begleitung und ein Besuch bei Goethes Mutter in Frankfurt. Vgl. Merck, I 129 fgg. 134 fg. 140. 143.

Seite 137.

¹ Nach Tiefurt, wo die Herrschaften alle speisten. (Fb.)

² Vielleicht auch nach Tiefurt? Tb. 6.: „Abends Tiefurt.“

³ Den Exercierplatz, der damals oben am linken Ilmufer, zwischen dem welschen Garten und dem Fluß lag. Derselbe war erst in diesem Jahre aus einem alten Bauhof hergestellt (Knebel an Herder 10. Juli 77: Von und an Herder, III; Merck II 149).

⁴ Corrigirt aus: Gestern

⁵ Vgl. 49 A. 1. Am 22. August gab Goethe der verwitweten Herzogin in der Einsiedelei Abends ein Fest mit Illumination des ganzen Thals. Dazu die Vorbereitungen. Keil, Frau Rath S. 114. Merck, II 159.

⁶ Die Sammlung der seinigen. Vgl. 108, A. 7.

⁷ Corrigirt aus 8

⁸ Fourierbuch 9. August: früh 3 Uhr Herzog mit Wedel und Goethe auf einige Tage nach Allstedt.

⁹ Im März dieses Jahres. Vgl. S. 434.

¹⁰ Beim Forstmeister von Stubenvoll zu Allstedt waren wohl Frä. von Kalb und Caroline von Ilten.

¹¹ Die Ergänzung des Namens mit Bleistift von anderer Hand.

Seite 138.

¹ Caroline von Ilten und Prinz Constantin hatten ein Liebesverhältniß, damals vielleicht noch in den ersten Anfängen, bald wurde nicht mehr darüber gepsäßt.

² Orig. Wen

³ Vgl. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 41 No. 13: ausgetauschte Zeichnung: Thurm in Alstädt wo Münzer predigte. Am 14. August kehrte der Herzog mit seinen Gefährten zurück (Fourierbuch).

⁴ Bezieht sich wohl auf das für die Herzogin Amalie geplante Fest (s. oben S. 137 A. 5.), ebenso wie die zwei Billets an Einsiedel, die in den Grenzboten 1873, Heft 34, S. 298 fg. abgedruckt sind, und die ich hier nach Schöll'schen Abschriften, die von den Originalen genommen zu sein scheinen, wiederhole:

I. Ich schicke dir das Opus [medecin malgré lui] machs zurechte, doch zweifel' ich, daß wir's so bald werden zusammenbringen da der Herzog nach Eisenach geht [1. September Fb.]. Aus beyliegender Subscr. siehst du was die Herzogin Müllern zugesagt hat, schaffe mir's der Stadth. treibt's. [Vgl. an Knebel I S. 16.]

Sage der Herzogin wenn sie einen dieser Abende wollte das niedrige Thal mit ihrer Gegenwart beglücken, würden die Geister desselben sie aus allen Büschen herausstübend [Lesart unsicher] bewillkommen.

Nur müßt ichs des Morgens wissen, wollten sie heut abend so hät ich gleich um Antwort. Wäre Wieland bey euch [in Ettersburg], so brächtet ihr ihn mit. Empfiel mich zu Gnaden. Adio. Goethe.

II. Ich wünsche daß du es einrichtest daß ihr morgen Abend nach sechsen zu mir in Garten kommt. Nachher wollt ich der H. die Späße drüben über dem Stern gradatim zeigen. Darüber muß auch Wielanden Silentium imponirt werden.

Diesen Brief übergieb. Goethe.

Seite 139.

¹ Zum Stern. Vgl. S. 116 A. 3.

² Orig.: ist

³ Diese Briefe, sowie Tb. und Fb. zeigen, daß der Bericht Anna Amaliens an Merck (II S. 144) vom 4. September: „Gestern sind meine Kinder von hier auf ein Jagden nach Eisenach. Goethe ist auch mit“ falsch ist. Der Herzog ging (Fb.) schon am 1. September dorthin, Goethe (Tb.) erst am 10ten. Frau von Stein verließ, nachdem sie noch am 7. Mittags bei der Herzogin Louise gespeist, am 8. Weimar und ging nach Kochberg.

⁴ Goethe beaufsichtigte im Fürstenhause bauliche Veränderungen, die zusammenhingen mit der erwarteten Niederkunft der Herzogin. Diese war in der 2ten Hälfte des Sommers nach Belvedere gezogen und schreibt am 10. Oktober an Fr. v. Stein (Dünker, Charl. v. Stein I S. 101): „Goethe ist immer beschäftigt, das Haus in Weimar einzurichten, und ich glaube jetzt selbst, daß er es sehr gut einrichten wird.“

⁵ Cardanus de subtilitate. v. St. Vielmehr de vita propria. Hieronymus Cardanus, um die Mitte des 16. Jahrh. Professor der Mathe-

matik und Medicin zu Mailand; Goethe las (Tb. 27. 28. 30. Juli 77) im vorigen Sommer die Selbstbiographie, sowie sein Werk *Synesiorum somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV*. Ersteres Werk wird es sein, was Goethe wieder einmal mit Freude und Rührung liest.

⁶ Tb. 11.: „nach Wilhelmsthal.“

⁷ Tb. 14.: „Jagen.“

Seite 140.

¹ Die Brüder Karl August und Georg, die seit des Vaters Tode 1763, anfangs unter der Vormundschaft der Mutter, gemeinschaftlich regierten.

² Davor getilgt: Krickelen.

³ Bezieht sich wohl auf eine Neckerei, die an seinem Geburtstage zwischen ihnen vorgefallen war.

⁴ Tb. 18.: „Zurück nach Weimar.“

⁵ Sie ist in Kochberg.

⁶ Tb. Ende September: „War in Jena. Beym Steinschleifer und in Walds Cabinet, auch bey Griesbach.“

⁷ Das ist das „alt wiederholt Plätzgen“ der vorigen Nr. Im Katalog der Goetheausstellung 1861, ist III No. 15 eine Kreidezeichnung auf blau Papier, die Wartburg, im Besitz der Frau Marie von Zobeltitz, geb. von Stein, verzeichnet.

Seite 141.

¹ Derselbe ging am 26. nach Ilmenau (Fb.).

² Kirchweihfest in Kochberg am 29. September.

³ Vgl. das vorige Billet und Katalog der Goethe-Ausstellung 1861, S. 43 No. 43: Federzeichnung, angetuscht: der Hausberg mit dem Fuchsthurm bei Jena. Im Besitz der Kupferstich-Sammlung des Königl. Museums in Berlin.

⁴ In Wielands Wintermärchen. „Der Pflicht vergessen wir Fische nie“ citirt Goethe auch in dem bekannten Briefe an den Herzog aus Waldeck, um Weihnachten 1775.

⁵ Corrigirt aus: sind. Am 20. u. 25. September war Goethe bei Tafel. Fb.

⁶ Auch Wieland schreibt um diese Zeit von der jungen Herzogin: „Luise, die geliebte, fährt glücklich — fort, und Gott gebe, daß sie uns einen Messias bringe, der sein Volk dereinst selig mache.“ Merck I. S. 149.

⁷ Stein war seiner Frau auf das Gut nachgereist; er fehlt vom 27. September bis 11 Oktober bei Tafel.

⁸ Tb. 11: „Früh nach Kochberg geritten. 12. früh wieder zurück.“ Am 14. Oktober kam Frau von Stein nach Weimar, um (Dünker, Ch. von Stein I S. 101) auf Wunsch der reg. Herzogin mit dieser am nächsten Tage nach Erfurt zu gehen, wo die Erbprinzessin von Braunschweig und der Gothaische Hof begrüßt wurden. (Fb.) Am 17. ist sie in Belvedere an der Tafel, am 19. trifft die Erbprinzessin in Weimar selbst ein, und Goethe, wie Frau von Stein speisen in Belvedere mit den Herrschaften, letztere auch Abends. Am 20. wurde in Ettersburg bei der Herzogin Mutter der Jahrmarkt von Plunders-

weilern und der von Einsiedel arrangirte Molière'sche: *Médecin malgré lui* aufgeführt. Auch am 21. ist Mittags und Abends Frau von Stein an der Hofstafel, Abends mit Goethe zusammen. Nach der am 22. Oktober erfolgten Abreise der Erbprinzessin ist Frau v. Stein noch am 23. Gast bei der Herzogin. In diese Tage könnten auch die beiden Billets von No. 254 gehören.

Seite 142.

¹ Geschrieben nach dem ersten Brief der Frau v. Stein, den sie, nach ihrer Rückreise aufs Land, an ihn geschrieben. In den 8 bis 12 Tagen ihrer Anwesenheit war er wohl meist in ihrer Wohnung gewesen, die er gleichsam zu der seinigen gemacht hatte. Man könnte auch an die Stadtwohnung denken (vgl. S. 26 N. 4), die er, wenn Frau v. Stein in Weimar war, selten betrat, weil ihre Wohnung so zu sagen sein städtisches Absteigequartier war.

² Das hohe Lied, von Herder übersetzt und erklärt unter dem Titel: *Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Nebst vierundzwanzig alten Minneliedern.* Lpz. 1778. Vgl. oben S. 78 N. 1. In dieser Zeit versandte Herder das Buch, so an Gleim am 3. November (Von und an Herder, I S. 54).

³ Die bevorstehende Uebertragung der Kriegscommission an Goethe. Das Tb. erwähnt dieselbe erst Ende Dezember, sie erfolgte am 5. Januar 79, und unmittelbar darauf die Ernennung Goethes zum Director der Wegebaucommission (Grenzbl. 1874 Heft 31 S. 185).

⁴ Stein fehlt bei Tafel vom 29. bis 31. Oktober und vom 3. bis 18. November.

Seite 143.

¹ Ich weiß nicht, was er meint. Das *Marrenschneiden* nach Hans Sachs, woran der erste Herausgeber denkt, war bereits im Herbst 77 zum Besten gegeben (Henriette an Knebel S. 12).

² Corrigirt aus: bey dem's

³ Also am 6. November. (Fourierbuch.)

⁴ Goethe spielte in seinem Jahrmarkt den Marktichreier, den Haman und den Mardochai. Vgl. S. 141. Anm. 8. Ueber die Vorbereitungen zu diesen Aufführungen in Ettersburg und diese selbst s. Merck I S. 148. 150. Keil, Frau Rath S. 116 fgg.

⁵ Erst am 20. November (Fourierbuch) zog die Herzogin Louise in die Stadt, während Anna Amalie Tags vorher von Ettersburg hereinzog.

⁶ Drig. forn. Zur Sache vgl. S. 139. Anm. 4.

Seite 144.

¹ Als — ? War Goethe in Kochberg gewesen? Das Tagebuch meldet nichts davon.

² Von Belvedere. Vgl. oben S. 143 N. 5.

Seite 145.

¹ Ein Vers, der Goethen geträumt hatte. v. St.

² Etwas verändert gedruckt erst 1815, mit der Überschrift: Warnung (unter: Epigrammatisch).

³ Jedenfalls zur Herzogin Mutter. *Fourierbuch*: Abends Comödie.

⁴ Diesen Ausdruck hat man bisher auf Lenz bezogen und daher das *Billet* in das Spätjahr 1776 gesetzt. Mir scheint der Ausdruck nicht sicher genug auf Lenz zu zielen, um deswegen das *Billet* aus dem Jahr 78 zu entfernen.

Seite 146.

¹ Fräulein Auguste von Kalb.

² Spielzeug.

³ Auf einer Jagd, zu welcher der Herzog nach der Tafel aufgebrochen war.

Seite 154.

¹ Hegner, *Beitr. z. Kenntn. Lavaters* S. 247.

Seite 156.

¹ Hirzel, *Briefe von Goethe an Lavater*, S. 101 f.

Seite 160.

¹ Ich glaube, daß niemand anders als unser Dichter gemeint ist, wenn in diesem Jahre (11. Dezember 1780) der Herzog Knebeln (in dess. *Nachlaß I* S. 125) an seine Befürchtung „für unsern G.“ erinnert, er werde „in seinem Wesen so ätherisch werden, daß ihm endlich das Athemholen entgehen werde.“

Seite 163.

¹ *Tb.*: „Die Poste mit den Neujahrswünschen vollführt. zu ☉ essen.“

Seite 164.

¹ *Tb.*: „Abends um die Hügel, Felsen genannt. herrlicher Aufgang des Mondes. Gezeichnet. Bis gegen 11 spazieren. Erster reiner Schnee und hoher Mond.“

² Weder *Fb.* noch *Tb.* melden davon.

³ Die 9 corrigirt aus 8

⁴ Am 3. Februar war eine Prinzessin, Louise Auguste Amalie, geboren, zur Taufe am 4ten kam der Herzog Ernst II von Gotha, und blieb bis zum 6ten, am 5ten war Redoute. Am 8. Fr. v. Stein an der fürstlichen Abendtafel. In den Tagen des *Troubles* hatte Goethe sich wohl meist in der Stadt aufgehalten und die Stein'sche Wohnung zu seinem Standquartier gemacht. Oder es ist auch hier die Stadtwohnung im Gegensatz zum Garten gemeint. Vgl. S. 142 N. 1.

⁵ *Tb.*: „Früh Iphigenie angefangen zu dictiren. Spazierte im Thal. Mit Fritz und Carl gebadet. Nachricht vom desertirten Husaren. Zu Haus gessen. Nach Tisch im Garten Bäume und Sträucher durchstörrt.“

⁶ Nach *Niemer*, *Mittheilungen II* S. 82, wäre die Iphigenie schon viel früher erfunden, vielleicht schon 1776, aber erst jetzt begonnen. Nach dem Bericht *Mahr's* im *Weimarer Sonntagsblatt* 1855 No. 29 äußerte Goethe

1831, in dem kleinen Häuschen auf dem Schwalbenstein (zwischen Manebach und Ilmenau) sei ihm die erste Idee zur Iphigenie gekommen. (Vgl. auch Riemer a. D. S. 83. Dünker, die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iph. S. 143 N. 1.)

⁷ Ihm war nunmehr die Kriegscommission und die Beaufsichtigung des Wegebaus (dazu gehörte auch das Weimarer Straßenpflaster) übertragen.

⁸ Das Billet ist geschrieben auf das leere Blatt eines Briefes an Goethe, denn auf der Rückseite stehen die Reste der Adresse:]n | [g]öthen | Weimar.

Seite 165.

¹ Am 9. Februar 79 schreibt sie in einem ungedruckten Briefe an Anna Amalie: „Daß der Hr. Geheimde Leg. R. Hätschelhans sich wohl befindet hat uns sehr gefreut auch daß er brav Schlittschuh gelaufen ist. Seine in dieser Kunst hinterlassene Schüler als Bölling, Kieße, Meßler haben diesmal die Sachen in einen recht schönen Schwung gebracht, zumal da der Mann zu ist.“ Und am 19. Februar (ihrem Geburtstag) dankt sie für das Antlitz ihrer gnädigsten, verehrungswürdigsten Amalie, sowie für die kostbare, prächtige Dose. „So habe ich noch keinen Geburtstag gefeiert.“

² Preußen (der General Möllendorf) verlangte für den Krieg gegen Oesterreich die Erlaubniß, im Weimariſchen zu werben (Eb. 14. bis 25. Januar. Der preußische Lieutenant von Reinbaben ist der Ueberbringer dieser Forderung; am 27. Januar bei Tafel). Den wehrlosen Zustand des Ländchens zwischen zwei Übeln setzte damals Goethe in einem längeren Aufsatze dem Herzog auseinander (An Karl Aug. I S. 4 fgg.). Man hatte schließlich dem preußischen Antrage soweit Folge gegeben, daß man selbst eine Aushebung für das preußische Heer im Lande anstellte, wie Goethe es in jenem Aufsatze selbst als das geringste Uebel (S. 6) bezeichnet hatte. Nun hatte Goethe am 26. Februar in Weimar (Eb.) die Rekruten-Aushebung begonnen, am 28. ging er nach Jena, um dort das Geschäft fortzusetzen.

³ Spaziergang bei Jena.

Seite 166.

¹ Orig. meine

² Der Vater Karl Augusts hatte in einiger Entfernung von dem sehr alten Schloß das neue zu Dornburg aufgebaut.

³ So steht da; offenbar dachte er, während er besten schreiben wollte, an: höchsten.

Seite 167.

¹ No. 306 war also noch nicht abgeschickt, sondern lag im Koffer.

² Vgl. den gleichzeitigen Brief an Knebel I S. 13.

³ Die Worte: auf — Wanderung sind übergeschrieben.

Seite 168.

¹ Die dortigen Fabrikanten befanden sich bei Verlust des Absatzes in der trübsteigsten Lage. v. St.

² Offenbar durch Philipp besorgt.

Seite 169.

¹ Die frohe und kluge Frau des Gerichtshalters zu Rochberg. v. St. Sie muß sich also damals in Weimar aufgehalten haben.

² Auf der Rheinreise im Juli 1774. S. Dichtung und Wahrheit hrsg. v. Böper (Hempel) III S. 412, 418.

³ Tb. 8: „Kam Knebel. Beym Stadtvogt gessen. Auf den Turn. Abends Knebel ab.“ Das Billet ist offenbar Knebel mitgegeben.

⁴ Wohl No. 306 und 307, die als eine Sendung gingen.

⁵ Hier wurden die 3 ersten Akte von Iphigenie zusammengearbeitet. (Tb.) Am 12. kehrte er nach Weimar zurück und las am 13. Abends die 3 ersten Akte seines Dramas vor. Nachdem Sonntag den 14. der Kirchgang der Herzogin gefeiert war, begab er sich zur Fortsetzung seines Geschäfts nach Ilmenau am 16.

⁶ Neubert. S. Dünker, Arch. f. L. G. V S. 419.

⁷ Corrigirt aus 17

Seite 170.

¹ Tb. 19.: „Allein auf dem Schwalbenstein den 4. Akt der Iphigenie geschrieben. 21. Früh nach Weimar.“

² Tb. 28.: „Abends Iphigenie geendigt. 29. in Tiefurt. Iphigenie vorgelesen.“ Obiges Billet könnte auch am 20. Juni 1776 (vor No. 67 S. 39) geschrieben sein, dann wäre die junge Frau die Imhoff, die alte die Stein. Es an obige Stelle zu setzen, bestimmt mich 1. der Schimmel; Goethe reitet ihn erst seit seiner Aushebungsreise (vgl. S. 168). 2. das Gouté, zu dem Goethe die Freundin in Tiefurt erwartet; er scheint also dies Vesperbrod zu geben: es ist die Iphigenie. No. 67, welches auf den ersten Blick mit obigem Billet zusammen zu gehören scheint, habe ich an der Stelle S. 39 gelassen, weil die darin erwähnten Rahmen und die Frage nach dem Befinden von Fritz auf No. 66 weisen. An obigem 29ten März aßen (Tb.) sämtliche Herrschaften in Tiefurt, aber nicht, wie Dünker glaubt, auch die am 24. eingetroffenen Gothaer Fürstlichkeiten. Diese waren schon am 28. früh abgegangen.

³ Charlottens Schwägerin, Sophie von Schardt, die Gattin des Geh. Regierungsraths Ernst von Schardt, geb. von Bernstorff (geb. zu Hannover 23. November 1755), lebte seit Ende Mai 1778 in Weimar; eine kleine, lebenslustige, von Koketterie nicht freie Frau. (Vgl. Dünker, zwei Bekehrte S. 281 fgg.)

⁴ Tb. 1. April: „Proben von Iphigenie und Beforgung des dazugehörigen.“ 6. April: „Iphigenie gespielt. Gar gute Wirkung davon besonders auch auf reine Menschen.“ Goethe war Drest, Corona Iphigenie, Knebel Thoas, Constantin Phlades, Consistorialsecretär Seidler Arkas.

⁵ Tb. 12.: „Iphigenie wiederhohlt.“

Seite 171.

¹ Davor war geschrieben: schäßen.

² Drig. die die

³ Mittag hatte Goethe mit ihr, der Herzogin Louise und der Hofdame

von Wöllwarth im Kloster gegessen. „Nachmittag war eine Fahrt nach Belvedere.“ (Tb.)

⁴ Er fuhr Morgens um 7 mit dem Herzog, Wedel und Herder nach Kahla und Jena.

Seite 172.

¹ In Kahla, Dornburg, und Jena. Vgl. Tb.

² Anders Tb. 21.: „Herzog, Wedel und Herder waren guten Humors.“

³ Tb. 24.: „Von Jena auf Weimar. zu ☉ essen.“ Also ist das Billet Abends geschrieben.

⁴ Tb. 8.: „ging ☉ nach Gotha.“ Nicht mit der Herzogin, dieselbe ist in den folgenden Tagen anwesend; also wohl zu oder mit ihrem Gatten, der vom 19. April bis 13. Mai bei Tafel fehlte und wohl als Landstand in Gotha war.

⁵ 17. S. 137 N. 3.

Seite 173.

¹ Ein Herz von Zucker.

² Die Initialen von Anna Amalia, um das Lustschloß Ettersburg zu schmücken, welches die Herzogin Mutter am 14. Mai bezog (Riemer, Mittheilungen II S. 85, Frau Rath S. 141). Diese Initialen waren wohl noch im Sommer bei Mercks Anwesenheit in E. zu sehen. (Vgl. Merck I S. 169.)

³ Wie ein Knallbonbon-Berschen.

⁴ Wie das folgende zeigt, der vierte Band seiner Schriften, 1779 bei Himbürg in Berlin erschienen, darin an letzter Stelle: Vermischte Gedichte. Vgl. S. S. Neuestes Verzeichniß, S. 20.

Seite 174.

¹ Er hatte wohl früher gehofft, bis zur Zeit von Mercks Ankunft damit zu Ende zu kommen.

² Goethe war Abends vorher zum Statthalter nach Erfurt geritten, um hier Merck, welcher die Herzogin Mutter in Ettersburg zu besuchen kam (Frau Rath S. 141 fg.), zu erwarten (Tb.).

³ Tb. 31. Mai: „Früh auf die Hottelstädter Ecke [zwischen Erfurt und Ettersburg]. Wurden empfangen. D. [Herzogin Mutter] 4. Wieland. Einsiedel u. Tags da Ettersburg. Abends zurück.“ Nun gab es gesellige Feste. Am 3. Juni speisten sämmtliche Herrschaften in Ettersburg, und Abends wurde Goethes Jahrmarkt aufgeführt, ebenso am 10., wo Abends Einsiedels Bearbeitung des „Médecin malgré lui“ und Goethes Proserpina gegeben wurde. (Vgl. Merck III S. 163.)

Seite 175.

¹ Ein Engländer, der, von Merck empfohlen, vom Herzog als Landkommissär dazu angestellt wurde, in einigen Theilen des Landes eine zweckmäßige Wiesenbewässerung einzurichten; was er zu großer Zufriedenheit ausführte. (Merck I Nr. 120. 121. 137. Riemer II S. 87 f. 147.)

² Morgens 9 Uhr war „Abfeuern der Husaren“, welches mit anzusehen auch der Statthalter von Erfurt kam. (Tb.)

³ Ib.: „War ich nicht ganz wohl, plagte mich ein verdorbener Magen, doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht.“

⁴ Davor ist getilgt: sie d

⁵ I. B. d. Könige, Cap. 17, V. 2—6.

Seite 176.

¹ Läßt sich auf den eben geäußerten Vorsatz beziehen, kann aber auch eine Beilage bezeichnen, und, nach der Gleichheit von Papier und Schrift mit dem Billet, das hier folgende Gedicht.

² Orig.: d. d.

³ Das Ib. verzeichnet ihn am 4. bei der Mittagstafel. Vielleicht ist obiges Billet also vom 3. oder 5.

⁴ Vergl. oben S. 173 N. 4. Himburg, der sich die Sammlung der bis dahin erschienenen Gedichte Goethes nicht nur ungefragt erlaubte, sondern gegen ihn selbst bei Zusendung einiger Exemplare zum Verdienst anrechnete, bot ihm zugleich, wenn er es wünsche, einiges Berliner Porzellan zum Geschenk.

⁵ Lange nach der Abfassung hat Goethe (in Dichtg. u. Wahrh. Th. IV B. 16) den Anlaß dieser Verse und sie dabei, jedoch in einer Umarbeitung mitgetheilt, die den Sinn verändert. Hier überwiegt die humoristische Herabsetzung seiner Gedichte, als Abfälle vergangner Zeit, deren sich der Trödeljude bemächtigt habe. Jene Umarbeitung behandelt die Gedichte zärtlicher und schilt mehr auf den Nachdrucker.

Seite 177.

¹ Vgl. unten den Brief vom 30. November No. 360 S. 226.

² Daß dies Rafaels Cäcilie mit dem Begleitzetteln „der heiligen Cäcilie an ihrem Tage“ gewesen sei, wie Friß von Stein berichtet, möchte ich nicht glauben. Der Cäcilientag ist der 22. November, vgl. 1782 unter diesem Datum.

³ Es ward daselbst am 12. Juli, dem Tag vor Mercks Abreise, Iphigenie gegeben. (Ib.) Goethe war Drest, der Herzog Pylades, Corona Schröter Iphigenia. Auch am 5. Juli (Ib.) war in Ettersburg Comödie gewesen.

⁴ In der letzten Woche des Juli saß Goethe dem Rath May (Ib. 18., 26. und 31. Juli), der ihn, wie auch Wieland, für die Herzogin von Württemberg malte, und ließ sich dabei von Wieland seinen bis gegen die Hälfte vorgerückten Oberon vorlesen, der ihm großes Vergnügen machte (Merck I S. 169). Am 31. Juli sah er in Ettersburg Bodes „Gouvernante“ mit an (Merck II S. 164, Frau Rath S. 141). Am 30. Juli 1., 2. und 6. August ging aus vertraulichen Beredungen des Herzogs mit Goethe der Beschluß der Schweizerreise hervor (Ib.), zu der Goethe am 7. August schon stille Vorbereitungen traf und am 9. Quartier bei seinen Eltern in Frankfurt bestellte (Frau Rath S. 144 fgg.). Wenn er also am nächstfolgenden Tag die Freundin mit den Kleinen, kurz vor ihrem Abgang nach Kochberg, einlud, war es für sein Gefühl ein Abschiedsmahl. Am 11. früh ging sie auf ihr Gut. (Ib.)

⁶ Wegen des Sonntags am Hofe.

⁶ D. 11. u. 12. i. Ettersb. (Tb.), 16. i. Tiefurt (Tb.), 18. Jagd i. Troistädt (Tb.).

Seite 178.

¹ Die Gräfin Jeannette Louise von Werthern-Neunheilingen, geb. von Stein-Massau, Schwester des großen preußischen Staatsmannes, geb. 28. Februar 1752, vermählt 12. Juli 1773 mit Jakob Friedemann Graf von Werthern, gest. 1816. Am 26. Juli ließen sich bei Hofe melden: Herr und Frau Gräfin von Werther, ehemals spanischer Gesandter, am 27. waren sie zu Tisch, mit Goethe zusammen, am 30. früh gingen sie wieder ab, „nach ihrem Guthe Neunheilingen.“ Tb. Der Herzog hatte das Paar aus Erfurt mitgebracht, und diese letzten Tage des Monats, fährt das Tb. fort, „wurden mir viele Wünsche und Ahndungen erfüllt.“ Goethe begünstigte eine sich entwickelnde Liebe des Herzogs zur Gräfin; er hoffte von ihr auf des jungen Herzogs Sinn einen ähnlich mäßigenden und veredelnden Einfluß, wie er ihn auf sich durch Frau von Stein ausgeübt spürte.

² Nicht, wie bisher angenommen wurde, Caroline von Plten (vgl. oben S. 138 A. 1), deren Verhältniß zu Prinz Constantin sich erst später löste, sondern Corona Schröter. Tb. 1777, 8. Februar: „Abends Crone und 4 bei Q [?] ertappt,“ 1779, 10. Januar: „Abends nach dem Concert eine radicale Erklärung mit 4 über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils bestätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbände führt.“ (Vgl. auch den Brief an Corona in Hirzels „Zur Hausandacht für die stille Gemeinde“ S. 16. Dünker, Corona Schröter und Charl. von Stein S. 149.) Tb. vom 15. bis zum 21. August: „Sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet.“ Ueber die „andern Wege“ vgl. die vorige Anmerkung.

Seite 179.

¹ Muß doch wohl ein eignes sein; welches? Schöll denkt an Seckendorfs Orpheus und Eurh dice.

² Vor Abjendung des Briefes war er vom 22. bis 25. in Kochberg. Nach seiner Rückkehr am 25. schrieb er erst das nächste Billet, No. 340, und erst an seinem Geburtstag d. 28. bekam er obigen Bogen wieder in die Hände, auf dessen 3. Seite (die 2. ist leer geblieben) er einige Zeilen schrieb, vielleicht ohne zu merken, daß bereits eine Seite beschrieben war.

³ Geburtstagsgeschenke.

⁴ Wohl Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus, Hannoveraner, geb. 1747 bei Burtehode, Auditor bei der Justizkanzlei zu Stade, machte den bairischen Feldzug unter Preußen mit, wurde preußischer Officier à la suite, reiste in ganz Europa herum, starb 1801. (Vgl. Das gelehrte Hannover, Bremen 1823 II S. 181.) Tb. erwähnt ihn nicht, wohl aber Tb. 25. August: „Kam ein Husar mit der Nachricht [nach Kochberg] Grothausen wolle mich zu sehen herauskommen; ich wählte nach Weimar zu gehen um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fand den Herzog, Knebeln,

Herdern, Grothausen auf der Wiese. Es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt.“ Vgl. auch Tb. 26.

⁵ D. h. seit dem Geburtstage.

Seite 180.

¹ Unter Kraus' Leitung war eine Zeichenschule in Weimar eingerichtet, und Tags zuvor, am Geburtstag des Herzogs, war die erste Ausstellung von Zeichnungen gewesen. Vgl. Tb. 3. September.

² Er fehlt nur vom 2. bis 5. September bei der Tafel.

³ Ebenso schreibt er im Tb. 4. September.

⁴ Schöll hat die beiden ersten Absätze dieses Briefes auf den 3. und 4. September gesetzt; der gleiche Charakter der Schriftzüge, die gleiche Zeilenweite, die gleiche Farbe der Tinte machen es aber wahrscheinlich, daß der Brief in Einem Zuge, also ganz am 7. September, geschrieben ist. Dann ist die Feierlichkeit, an die Goethe denkt, nicht des Herzogs Geburtstag; derselbe wurde laut Tb. am Hofe nicht feierlich begangen, der Herzog ist nicht einmal an der Tafel. (Tb. Tb.). Dagegen war, wie am 26. August (Tb.), so auch am 6. September (Tb.) dejeuner, welches die Herzogin Louise „vor sämtliche Noblesse in der Esplanade gab, auch ward Ball gehalten,“ am 7. September waren „sämmliche Herrschaften in Tiefurt.“

Seite 181.

¹ Selbst die Freundin in Kochberg erfuhr also nicht, wohin die Reise ging, wie dies in Weimar auch nach Antritt derselben noch unbekannt blieb. (Merk I 182.)

² Am 3. September.

³ Also nicht am 3. September. An diesem Tage war zwar Goethe in Ettersburg, Tb. 3.: „Abends halb 7 hohlte ich 4 ab, gingen nach Ettersburg, Knebel begleitete uns eine Strecke. Fanden sie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns, nachdem die Damen retirirt waren, viel Thorheiten.“ Das klingt nicht nach Aufführung eines Stückes, zumal Orpheus und Eurydice nicht nach dem Rückzuge der Damen kann aufgeführt sein, denn Anna Amalie und die Gräfin Bernstorff spielten mit (Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 72. Vgl. Grenzbl. 1873 Heft 27 S. 14). Wieland an Merk I S. 180 sagt am 21. September, es sei vor 14 Tagen gewesen. Nach obigem Briefe wäre das Stück am 6. September aufgeführt; an diesem Tage erzählt das Tb. von Ettersburg nichts, wohl aber am 9.: „Nachmittag nach Ettersburg und droben sehr lustig.“ Möglich, daß im Tagebuch das Datum des 9. oder in unserm Brief das Datum des 7. falsch ist. — Einsiedels Parodie Orpheus und Eurydice, Musik von Seckendorf, war zum Theil wenigstens gegen Wieland gerichtet. Hier war's, daß in seiner Gegenwart die Arie aus seiner Alceste „Weine nicht, Du meines Lebens Abgott,“ unter Posthornbegleitung parodirt und verziert mit einem langen Triller auf den Reim Sch n u p p e, reichlich belacht wurde, was er sehr schief nahm.

⁴ Goethes Operette *Claudine von Villa Bella*, die in Prosa mit Gesängen 1775 herauskam. Die Umarbeitung in Versen ward erst in Rom vollendet.

⁵ Welcher? Ich möchte glauben, daß das Wort der Beschreibung einer Alpenbesteigung entnommen ist.

⁶ Lustspiel von Whitehard. Hamburg 1772.

⁷ Am 11. September gab (Fb.) der Herzog „ein Dejeuné vor sämtliche Noblesse auf dem Saal im Fürstenhause, alwo auch Ball gehalten wurde.“ Abends reiste der Herzog mit Wedel, Goethe, dem Kammerdiener Wagner und dem Reitknecht Blochberg ab. Goethe nahm seinen Philipp, Wedel einen Jäger Hermann mit.

Seite 182.

¹ Vergl. oben S. 53 Anm. 1., S. 54 Anm. 1. Goethe glaubte sie in Cassel zu finden. Vergl. unten den Brief vom 16. Oktober S. 193.

² Der Herzog reiste in strengem Incognito (Merk II 170).

³ Frau von Schardt, geb. v. Bernstorff. Vergl. S. 170 A. 3.

⁴ Georg Forster hatte mit seinem Vater (Joh. Reinhold F.) Cooks' zweite Entdeckungsreise begleitet und war damals Lehrer an der Casseler Ritterakademie. Riemer Mittheilungen II S. 98 berichtet von einer Mystifikation, die man sich mit Forster erlaubt dadurch, daß Karl August sich für den Oberforstmeister von Wedel, diesen für den Kammerherrn von Wedel ausgegeben hätte. Das ist richtig, nur reiste der Herzog überhaupt unter dem Namen Baron von Wedel. Vergl. unten zum Brief vom 20. Dzbr. S. 229 A. 2.

Seite 183.

¹ Ueber den Eintritt der Reisenden in das Goethe'sche Haus und ihren Aufenthalt in Frankfurt vergl. den köstlichen Brief der Frau Rath an Anna Amalia vom 24. September (Karl August in Frankfurt am Main S. 24. Goethe-Jahrbuch II S. 310). Goethes Vater kränkelte seit mehreren Jahren. Mittwoch den 22. um 12 Uhr ritten die Reisenden die Bergstraße hinauf.

² 4 mit Tinte aus 3 corrigirt.

Seite 184.

¹ 5 aus 4 corrigirt.

² Joseph Anton Siegmund von Beroldingen, Domherr zu Speyer und Hildesheim. Merk nennt ihn (Im Neuen Reich 1877 Heft 22 S. 852) „einen der edelsten Menschen und den feinsten Kunstkenner, den er je gesehen.“

³ Von den Franzosen 1689 in Brand gesteckt.

⁴ Corrigirt aus: zum Ab. Goethe wollte offenbar schreiben: zum Abendmahl.

⁵ Davor gestrichen: Basti

Seite 185.

¹ Davor gestrichen: Hier sind

² Hier waren die Reisenden Tags zuvor bei Goethes Schwager Schlosser angekommen, der seit dem 24. September 1778 mit Joh. Fahlmer vermählt

war. Vergl. dessen Schreiben an Merck II S. 171 und Karl Augusts an seinen Minister von Fritsch (Beaulieu-Marconnay S. 198).

³ 5 aus 4 corrigirt.

Seite 186.

¹ S. Dichtung und Wahrheit Buch 10 und 11; dazu die „Biographische Einzelheit“ unter der Ueberschrift „Lenz“ (Hempel Bd. 27 S. 298).

² Vgl. Junge Goethe I S. 261 fgg. S. Hirzels Neuestes Verzeichniß S. 238.

³ Davor gestrichen: man

⁴ Tb. 1780, 13. März: „Guter Brief von Niedgen B.“ Erich Schmidt deutet es auf Friederike Brion.

⁵ Dichtung und Wahrheit 4. Theil. Verheirathet an den Bankier Bernhard Friedr. von Türkheim in Straßburg. (Vgl. oben S. 43 N. 1.)

Seite 187.

¹ In Straßburg muß Herr von Wedel ein Liebesabenteuer gehabt haben, das, nach Weimar berichtet, Einsiedels gottlose Feder in Bewegung setzte. Auf der Weimarer Bibliothek existirt handschriftlich ein Scherz Einsiedels: „Das Buch vom schönen Wedel.“ Darin wird in biblischem Ton erzählt, wie der schöne Wedel, der Sohn Nimrods, mit seinem Fürsten eine Stadt am Rhein (Straßburg) besuchte, dort sich in eine Sängerin verliebte, sich, da diese ihn nur erhören will, wenn er es ihr in Ton und Stimme gleich thue, castriren läßt und, als er ihr dann vorgesungen und ihr eröffnet hat, wie es gekommen, daß sich seine Stimme so verändert hat, von ihr zum Hause hinausgeworfen wird. Dieser Scherz ging zu Frau Uja und erwartete dort die Rückreisenden. Vgl. S. 225 N. 2.

² Corrigirt aus: liegt

³ Der Name nachträglich eingefügt. Ueber Joh. Fahlmer und ihre Beziehungen zu Goethe vgl. die „Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer“, hrsg. von Urlichs. Sie war die Stieftante der Gebrüder Jacobi aus Düsseldorf. Fritz Jacobi war in diesem Sommer von Goethe beleidigt, welcher in Ettersburg den Jakobischen Roman Woldemar mit einer Standrede an einen Baum genagelt hatte; auch war in der zu Ettersburg kürzlich eingerichteten Druckerei erschienen eine neue Ausgabe des Woldemar mit kleinen Veränderungen und Holzschnitten (Merck I 189), sowie in Bodes Handdruckerei: „Geheime Nachrichten von den letzten Stunden Woldemars, eines berühmten Freigeistes. Und wie ihn der Satan halb gequetscht, und dann in Gegenwart seiner Geliebten unter deren Gewinsel zur Hölle gebracht. Gedruckt bei dem Nachdrucker Dodsley und Compagnie 7777.“ Die Nachricht solcher Schändlichkeiten hatte Jacobi sehr aufgebracht; nun besprach Goethe die Sache mit der Freundin Fahlmer, und diese schrieb vermittelnd im andern Monat an Jacobi (Brsw. zwischen Goethe und Jacobi S. 53. 57.)

⁴ Vielleicht die Schwestern Gerod aus Frankfurt? Goethe läßt (Urlichs S. 124) auch aus der Schweiz „die Mädchen“ grüßen.

⁵ Corrigirt aus: unterhalten

⁶ Von Emmendingen ging die Reise über Freiburg und die Hölle nach Basel. Von dort schrieb der Herzog am 2. Oktober einen Brief an Goethes Mutter (so meldet sie in einem ungedruckten Brief vom 8. an Anna Amalia und fügt hinzu: „Den Brief an unsern Herrn Herzog hab ich sogleich nach Basel spediert“). Von Basel ging es die Birse hinauf in's Münsterthal des Juragebirges. Goethe schrieb über diesen Weg ein Papier, das erst später absendungsfähig an Philipp Seidel dictirt wurde. (Vgl. S. 188 A. 3. S. 196). Von Biel, wo sie am 4., wie es scheint, ankamen, gingen sie am 6. das Ostufer des Bieler Sees entlang nach Annet, am 7. über Murten nach Bern, am 8. nach Thun, am 9. nach Lauterbrunn. Erst da wurde wieder an die Freundin geschrieben. Es fehlt nichts dazwischen; vgl. S. 191 A. 2.

Seite 188.

¹ Geschrieben von fremder Hand, ob von Philipp Seidel, ist mir nicht sicher. Goethe hat darin corrigirt und jedes Blatt oben in der rechten Ecke der Vorderseite numerirt; vorstehendes Blatt also ist Nr. 1.

² Er dichtete hier: Gesang der Geister über den Wassern.

³ Jetzt verloren, aber nach ihm wurde später in Bern No. 352 dictirt oder abgeschrieben.

⁴ So corrigirt Goethe aus: gehen, wie es die erste Hand geschrieben hatte.

⁵ Dahinter Platz für 3 Buchstaben.

⁶ Nicht vorhanden. Der Augenarzt ist jedenfalls Dr. Travers, von dem Philipp unten S. 195 in seinem Tagebuch berichtet.

Seite 189.

¹ Sie scheinen im Falken logirt zu haben; vgl. An. Nachl. I S. 115.

² Davor gestrichen: und

³ Jedenfalls Peter Kocher, an den später auch Knebel (a. a. D.) vom Herzog gewiesen wird.

⁴ Rieth.

⁵ Davor gestrichen: Mensch

⁶ Hier beginnt Goethes Blatt 2.

⁷ Die 1476, mit Karl dem Kühnen, hier gefallen.

⁸ Davor gestrichen: außer der

⁹ So corrigirt Goethe aus Bühl.

¹⁰ So corrigirt Goethe aus Soche.

Seite 190.

¹ So corrigirt Goethe aus Plais.

² Erste Hand: Bühl

³ Erste Hand: Bühler.

⁴ Mit diesem Worte beginnt Goethes Hand.

⁵ Vergl. oben S. 107 Anm. 2.

⁶ Hier beginnt Goethes Blatt 3.

Seite 191.

¹ Vgl. S. 188 A. 2. Diese Ode, angelehnt an den Staubbachs gedichtet, als Wechselgesang der Geister, wurde in ihrer ersten Gestalt von G. v. Löper 1873 auf einem besonderen Blatte in Druck gegeben, nach einer Kopie der Frau von Stein für Knebel vom 4. November 1779 (vergl. Archiv f. LG. III 491 fg.).

² Er zweifelt also an der Ausarbeitung seines Blattes Papier aus dem Münsterthal (S. 188). Glücklicherweise ist dieselbe später erfolgt, und also nur eine Lücke zwischen Emmendingen und Münster geblieben.

³ Goethe numerirt weiter, und so ist dies Blatt 4. Es ist der Beginn des am 14. versprochenen Diktats über die 4 Tage vom 10. bis 14. Okt.

Seite 192.

¹ Corrigirt aus: daß

² Dieser ganze Absatz ist durchgestrichen.

³ d. 16. Octb. ist nachträglich eingesetzt.

Seite 193.

¹ Joh. Ludw. Aberli der Landschaftsmaler (1723 bis 1786). Sinner der Bibliograph. Tscharner Schultheiß. Kilchberger Rathsmitglied, Verfasser moralischer und ökonomischer Aufsätze (siehe Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater S. 41).

² Der damals schon 2 Jahr todt war.

³ S. oben S. 182 A. 1.

⁴ In der Mitte gebrochen, links Seidels Niederschrift (es ist sein Tagebuch, das Goethe im vorigen Briefe anzufügen versprach), rechts Goethes Zusätze, im obigen Text in , ' eingeschlossen.

⁵ Von Goethe als 5 numerirt.

Seite 194.

¹ Vergl. S. 181 A. 7.

² Philipp.

³ In Frankfurt.

⁴ Vergl. oben S. 88 Anm. 5.

Seite 195.

¹ Goethes Blatt 6.

² Vergl. S. 188 A. 6.

³ Statt dessen hieß es bei Seidel: etwa Mannshoch ist aber

⁴ Von hier ab schreibt Goethe eigenhändig und zwar über die ganze Breite der Seite hin.

Seite 196.

¹ Das sind die Nummern, welche Goethe jedem Blatte gegeben.

² Vergl. S. 191 A. 1.

³ Vergl. S. 188 A. 6.

⁴ Frau von Schardt.

⁵ Schleusingen; vgl. oben S. 169 Anm. 1.

⁶ Von Seidel nach dem Seite 188 erwähnten Papier abgeschrieben, von Goethe durchcorrigirt. Oben rechts in der Ecke ist das Blatt als 6 nummerirt, versehentlich statt 7. Das Original Goethes ist nicht vorhanden, dieses Blatt ist mit geringen Aenderungen gedruckt als erster der Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung. Sämmtliche Werke, Hempel Bd. 16 S. 241.

⁷ Dahinter Raum von circa 10 Buchstaben. Es kann Sayhière oder Courrendin sein. Seidel konnte vielleicht den Namen nicht lesen.

⁸ Von Goethe übergeschrieben statt Seidels: zuletzt

Seite 197.

¹ Abgerissen, ebenso an den folgenden bezeichneten Stellen.

² Des Schluffs (Schluffs?), dann von G. corrigirt in: der Schlucht

Seite 198.

¹ Dahinter von Goethe, offenbar irrthümlich, übergeschrieben: auch

² Kann auch wann heißen.

³ Dies Wort von Goethe in den von Seidel leergelassenen Raum geschrieben.

⁴ Hinter nur ist die ganze Zeile ausgefüllt mit: ~~~~~
Der Schreiber konnte wohl die flüchtige Schrift seiner Vorlage nicht lesen.

⁵ Hiermit geht die erste Brieffendung aus der Schweiz nach Weimar ab, umfassend No. 349—352. Dazu ein Blatt mit dem Gesang der Geister, und das Avertissement des Dr. Travers. Auch an Merck schrieb Goethe von Bern aus, am 17. Oktober (Merck I 183 fgg.).

⁶ Hier hört die Numerirung der Blätter auf, und das ganze Convolut ist als 8 bezeichnet.

⁷ Scheint corrigirt aus 16

⁸ Michael Schüppach, mit Rosenamen genannt Micheli (Merck I, 184), zu Langnau im Emmenthal (1707 bis 1781) gehörte, nach der gütigen Auskunft, welche mir Herr Prof. Hirzel in Bern ertheilte, zu den im vorigen Jahrhundert populärsten Männern der Schweiz und in gewissem Sinne zu jenen Naturgenies, wie Kleinjogg (Briefe Goethes an Sophie Laroche S. 105 fgg.), an denen die Menschen der höheren Stände so großes Gefallen fanden. Er war Bauer und empirischer Wunderdoktor (Harabeschauer). Als Gehülfe bei einem Arzt hatte er seine medizinischen Studien gemacht, Ruren begründeten seinen Ruf erst unter den Bauern, bald auch im Auslande. Sein Haus auf dem Hubel, d. h. Berg, zu Langnau wurde ein förmlicher Wallfahrtsort, 1777 wurde Joseph II. nur durch einen Zufall von einem Besuch bei Micheli abgehalten. Haller schreibt in einem ungedruckten Briefe an Frh. von Gemmingen (22. Oktober 1774): „Michael Schüppach ist ein Bauernarzt, der nunmehr bey Jahren ist, keine Sprache versteht und niemals sein Dorf verlassen hat. Ich habe Recepte von ihm gesehen, und sonst

Gelegenheit gehabt, von seinen Kranken Nachricht einzuziehen. Er ist schon vor 20 und mehr Jahren auf dem Lande berühmt gewesen, die Fremden kennen ihn aber hauptsächlich durch die Frau von Brionne aus dem Hause Rohan, die hier gewesen ist und sich hat bereden lassen, ihn zu besuchen, obwohl ihr eigentlich nichts fehlte. — Ich kenne ihn aus genugsamen Zeugnissen für einen Betrüger, der einige heilt und auch einige Krankheiten errathet.“ Bemerkenswerth ist, daß andre Aerzte, so Zimmermann, Tissot, durch persönliche Bekanntschaft eine viel günstigere Meinung von ihm erhielten. Vgl. Reithard, Helvetia, Schweiz. Volkskalender für 1852. Zimmermann, Br. an seine Freunde in der Schw. 1830 S. 204, 210. Sein Bild und Charakteristik in Lavaters Physiogn. I 230.

Seite 199.

¹ Davor getilgt: NB.

² Darübergeschrieben: sieht

³ Dies von dem Bildhauer J. A. Nahl gearbeitete Denkmal der 1751 gestorbenen Frau des Pfarrers Langhans, welches von Haller und Wieland besungen und durch den hübschen Mechelschen Kupferstich sehr bekannt wurde, stellt die geborstene Grabwand vor, die Mutter im Leichengewande, das Kind, mit dem sie starb, an der Seite, dringt in dem Spalt aufwärts — eine wesentlich unplastische Vorstellung, die, mit aller Anmuth des Besondern, im Ganzen widersprechend wirken muß.

⁴ Nachträglich eingefügt.

Seite 200.

¹ 3 aus 4 corrigirt.

² Corrigirt aus: vorgestern

³ Corrigirt aus 21 oder 23

⁴ Marquise Br., aus Venedig gebürtig, Maitresse des damaligen Erbprinzen, von 1780 an Herzog, Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, des Bruders der Herzogin Anna Amalia; ihr Sohn hatte den Namen eines Grafen Forstenburg. Seit einiger Zeit wohnte sie in der Schweiz in Lausanne (vgl. Hoffmann von Fallersleben Findlinge, Heft 4. 1860. S. 411 fgg.).

⁵ Diese 3 Worte corrigirt aus: wahr sey

⁶ In der Neuen Heloise.

⁷ Vorher gestrichen: sieht

⁸ Als Lehrer; Hoffmann v. Fall. a. D. S. 418.

⁹ Odyssee XII B. 59 f.

¹⁰ Aus Genf schrieb Goethe an Lavater am 29. (Hirzel, Br. v. Goethe an Lavater S. 49): „NB. in Lausanne habe ich die gar liebliche Br. zweimal gesehen, und über sie den Bruder vernachlässigt und den Dubois vergessen. Sie war so artig mir wenigstens glauben zu machen, daß ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne. Mir ist herzlich lieb, daß ich nicht an Matthäis Platz bin, denn es ist ein verfluchter Posten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der

Sonne zu stehen.“ Vgl. den Br. vom 30. Oktober 1780 (das. S. 109, 145). Hegner, Beitr. zur Kenntn. Lavat. S. 139, 237.

Seite 201.

- ¹ Davor gestrichen: Fuß
- ² Uebergeschrieben.
- ³ Davor gestrichen: wieder
- ⁴ Merck's Schwiegervater war Justizbeamter und hieß Charbonnier. Frau Aja an Anna Amalie den 29. November 1779 (ungedr.): „Merck hat mir einen Auszug aus einem Brief seines Schwiegervaters und Schwagers geschickt, worinn sie ihm sehr danken, daß er ihnen solche Reisende zugeschickt, einen Fürsten, dessen Politesse und Menschenfreundlichkeit gar seines gleichen nicht habe. In den schönen Wedel sind sie alle sterblich verliebt und der H. Geheimde Rath kriegt auch sein gebührend Theil.“

⁵ Das nun Folgende bis zum Ende dieses Tageberichts kehrt mit geringen Aenderungen wieder in No. 354.

⁶ Orig. könnten

Seite 202.

- ¹ Uebergeschrieben
- ² Das geschah in No. 354.

Seite 203.

¹ Die 3 beschriebenen Blätter sind von Goethe's Hand mit 9. 10. 11. bezeichnet. Es ist das Diktat über die Reise vom 25. bis 26. Oktober, das Goethe im vorigen Briefe nach seinen Aufzeichnungen versprach. Er hat diesen Brief später mit geringen Aenderungen als zweiten in die „Briefe aus der Schweiz“ aufgenommen.

² So corrigirte Goethe, Seidel schrieb: heißen will

Seite 204.

- ¹ So Goethe, Seidel: verschiedentlich
- ² Siehe oben S. 201 A. 4.
- ³ So Goethe, Seidel: hervorzieht

Seite 205.

- ¹ So Goethe, Seidel: Häusern
- ² So Goethe, Seidel: im Hause

Seite 206.

- ¹ Zuerst: Dohle
- ² Goethe's Blatt 10.
- ³ und in — Gipfel hat Goethe selbst zwischen die Zeilen geschrieben
- ⁴ Davor gestrichen: weis
- ⁵ Zuerst: derer

Seite 207.

- ¹ Aus mir corrigirt

Seite 208.

- ¹ mit Pferd und Karren hat Goethe selbst übergeschrieben.
- ² So Goethe, Seidel: das Weibsvolk

Seite 209.

- ¹ Original: lieben lieben
- ² Kann auch arnont heißen.
- ³ So Goethe, Seidel: Gipfel
- ⁴ Von Goethe eingefügt.

Seite 210.

- ¹ Das neue Blatt ist von Goethes Hand mit 11 numerirt.
- ² Corrigirt aus Chilliom

Seite 211.

- ¹ So steht da. Es soll wohl Ein Begriff sein.
- ² Der Rest von S. 6, sowie S. 7 und 8 sind leer.

Seite 212.

¹ Damit geht die zweite Brieffendung aus der Schweiz, No. 353 bis 355 umfassend, nach Kochberg oder Weimar. Gleichzeitig ließ er denselben Bericht für Schlossers abschreiben (Ulrichs, Joh. Fahlmer S. 123) und schickte eine zweite Abschrift an seine Mutter, mit dem Auftrage, sie nach Ettersburg weiter zu befördern. Frau Rath an Anna Amalia (ungedr.) den 5. November 1779: „Hier überschicke ich auf Befehl eines gewissen Herrn Geh. Raths, Goethe benamst, eine schöne und über die maßen anmuthige Reisebeschreibung. Frau Aja sah im Geist alle die herrlichen Gegenden, kletterte auf die Felsen pp.“

² Jens Juel, geb. auf Fünen, weilte damals, nachdem er als Preis-träger der Kopenhager Akademie in Italien gewesen, und ehe er zu Kopenhagen Professor, dann Direktor der Akademie wurde, eine Zeit lang in Genf, wo er sich bereits Ruhm vornehmlich mit Bildnissen erwarb. Das Bild Karl Augusts befindet sich auf der Weimarer Bibliothek. Von Goethe machte Juel eine Kreidezeichnung. Vgl. Barncke in der Allg. Ztg. 1881, 19. August No. 231, Beil.; Rollet, Goethe-Bildnisse S. 42. Goethe Jahrb. III S 437.

³ Der bekannte Naturforscher und materialistische Psycholog, der, damals auf sein Gut am See zurückgezogen, eben seine gesammelten Werke herauszugeben anfing.

⁴ Agronomen.

⁵ F. Huber, in Hessen erzogen, Jurist und eine Zeitlang Adjutant des Landgrafen, lebte dann in Genf als Kunstliebhaber und wurde besonders durch mannigfache Bildnisse seines Freundes Voltaire und seine Gemälde aus Vergils Aeneis berühmt. Vergleiche des Herzogs Briefe an Knebel (lit. Nachlaß I S. 115 f. 121.)

⁶ Horace Benoit de Saussüre, Sohn des Agronomen Nicol. d. S., seit 1762 Prof. der Philosophie in Genf, nachmals (seit 1795) Prof. der Naturwissenschaft an den écoles centrales von Frankreich, war bereits als Physiker (auch Erfinder physikal. Instrumente) und Naturforscher überhaupt ausge-

zeichnet. Auch war schon damals sein Voyage dans les Alpes (1779—96, 4 Bde. 4^o.) begonnen. Vgl. Merck I S. 268.

⁷ Berühmt als Voltaires Wohnsitz.

Seite 213.

¹ Davor gestrichen: und

² Orig. dem

³ Davor gestrichen: uns

⁴ Vgl. S. 123 A. 4.

Seite 214.

¹ Dritte Sendung an Frau v. Stein.

² Hermann. Vgl. S. 181 A. 7.

³ Zum ersten Male 1775 im Juni. Vgl. Dichtung und Wahrheit. Theil IV Buch 19.

⁴ Welche Wedels Diener Hermann für ein Schindluder erklärte, weil man durch tiefen Schnee waten mußte (Dünker, Goethe und Karl August I. S. 82 A.).

Seite 215.

¹ Vierte Sendung an Frau von Stein. In Luzern traf man mit Wedel und Philipp Seidel, welche den Zug durch Savoyen und Wallis nicht mitgemacht hatten, wieder zusammen. Am 16. November schreibt Goethe von Luzern aus an Frau Schloffer (Ulrichs S. 123). Dort diktierte er Philipp aus seinen Aufzeichnungen die Reise durch die Savoyer Berge, das Wallis blieb unausgeführt; darüber brachte er nur seine Notizen mit nach Hause.

² Das ganze Convolut ist von Goethe mit der Zahl 12 bezeichnet; es ist übergegangen in die „Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung.“

Seite 222.

¹ Orig. botanisen

Seite 225.

¹ S. 11 und 12 leer. Weiter hat Goethe die Tour durch die Walliser Alpen unterwegs nicht ausgearbeitet; erst zu Hause stellte er aus seinen gleichzeitigen Aufzeichnungen die Beschreibung des Weges von Martinach bis auf den St. Gotthardt her, die dann später den Beschluß seiner Briefe aus der Schweiz, 2. Abtheilung, bildeten. Von denselben erschien zuerst ein großes Stück in Schillers Horen 1796 Heft VIII, S. 29 fgg.: Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt. Bis dahin existirte die Reisebeschreibung nur im Mscr. Auf der Weimarer Bibliothek ist ein Mscr. in 4^o, gebunden, von Seidels Hand, sauber und regelmäßig geschrieben, mit Verbesserungen von Goethes Hand. Dasselbe enthält die ganzen, in die Werke aufgenommenen Briefe und noch einige Sätze darüber hinaus. Der Kanzler v. Müller hatte es aus dem Nachlaß der Frau v. Stein gekauft.

² Daß er von Zürich aus bald zurückzukehren hoffte, geht auch aus dem Briefe seiner Mutter an Anna Amalia (ungedruckt) vom 29. November hervor: „Gott sei ewig Dank, daß ich nun weiß, daß unser bester Fürst sich

unsrer Hütte allgemach wieder nähert, und daß sie vermuthlich zu Ende dieser oder anfangs der andern Woche bei uns sein werden, denn gestern erhalte ich einen Brief vom Hätschelhanß daß sie alle wohlbehalten in Zürich angekommen und ungefäumt ihren Weg verfolgen würden, ich sollte ihnen eine gute Stätte bereiten. Das Buch vom schönen Wedel (S. 187 N. 1) hat mir ein groß Gaudium gemacht und bei der Rückkunft unsrer Reisenden soll das ein Hauptspäß werden, auf so was versteht sich Frau Nja meisterlich.“

Seite 226.

¹ Fünfte Brieffendung.

² Diesen Schreibtisch hatte er schon zu ihrem Namenstag, den 5. Juli, ihr schenken zu können gehofft. (S. 177 N. 1.) Er befindet sich noch auf Kochberg, nach Dünkers Beschreibung (Charl. von Stein I S. 117) ein Cylindertisch auf vierkantigen dünnen Füßen, von eingelegter Arbeit mit Bronceringen und Schließblechen; besonders zierlich sind die Knöpfchen der Schubladen.

³ Davor ausgestrichen: ich

Seite 227.

¹ Nach Knebel Nachl. I S. 113 logirten sie im Schwerte an der Limmat; der Wirth hieß Otto.

² Paul Göze, ein dritter Diener Goethes. (Vgl. S. 118 N. 1.)

Seite 228.

¹ Davor gestrichen: letzten

² Vergl. Knebel, Nachl. I S. 117.

³ Davor gestrichen: zu

Seite 229.

¹ Albertine von Staff aus Weimar, Hofdame in Karlsruhe.

² Die „Stuttgardtische privilegirte Zeitung“ meldet am 16. Dezember, daß gestern der Stiftungstag der Akademie gefeiert sei, daran der Herzog Theil genommen habe „in Begleitung S. Dl. des regierenden Herzogs von Sachsen Weimar, Höchstwelche unter dem angenommenen Namen eines Baron von Wedel in Begleitung dero Geh. Rath Goethe, schon am Sonntag [d. 13.] hier ankamen und schon dem Beschluß der öffentlichen Prüfungen mit anwohnten.“ Zugegen war auch Frh. Heribert von Dalberg aus Mannheim. Am 17. Dezember reiste der Herzog weiter. Am 14. Dezember, also in Goethes Gegenwart, wurde übrigens mit Preisen in der materia medica, in der praktischen Medicin und in der Chirurgie ausgezeichnet der 20 jährige Eleve Friedrich Schiller (Vgl. N. v. Keller, Nachlese zur Schillerliteratur S. 17 fgg. Boas, Jugendjahre I 170 fgg.). „Seine hochfürstl. Durchlaucht,“ heißt es in einer späteren Nr. der Stuttgarter Zeitung „nahmen nicht nur allhier, sondern auch zu Ludwigsburg, Hohenheim und auf der Solitude alles sehenswürdige in Augenschein und belustigten sich einigemal mit der Jagd. Zu Hohenheim waren Seine Herzogl. Durchlaucht in Begleitung der Frau Reichsgräfin von Hohenheim Excellenz Selbst der Anführer, und vor der Abreise

dahin wurde in dem Hochgräflichen von Hohenheimischen Hotel allhier das Frühstück eingenommen. Donnerstag und Freitag Abends wurden von denen dem Theater bestimmten Eleven der Herzogl. Militärakademie und des [weiblichen] Erziehungsinstitutes die von den Eleven Gaus und Dieter in Musik gesetzten Singspiele *Arsene* und der Schulz im Dorf nebst Ballets aufgeführt, welchen des Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht ebenfalls anwohnten, und dero besonders gnädigsten Beyfall und Vergnügen zu äußern geruheten.“ Vergl. auch *Goethe-Jahrb.* III S. 359.

³ Stuttg. priv. Btg. vom 25. Dezember: „Mannheim den 21. Dezember. Diesen Abend sind des regierenden Herrn Herzogen von Sachsen-Weimar Durchlaucht hier angekommen und in dem Gasthose zum Pfälzischen Hofe abgestiegen, wornach sich Höchst dieselbe in das Teutsche Schauspiel verfüget haben. Morgen wird abermals Schauspiel und zwar das von dem in dem Gefolge Höchstgedachten Herrn Herzogs befindlichen Herrn geheimen Rath Goethe verfaßte berühmte Trauerspiel *Clavigo* gegeben werden.“ Damals, am 22. Dezember suchte Jffland Goethen auf. Vergl. Goethes Bericht in den „*biograph. Einzelheiten*“, Werke, Hempel 27 S. 306. 550. Westermanns Monatshefte 1869, September S. 592. Ende Dezember kamen die Reisenden wieder bei Frau Aja an. Aus der Zeit nach der Ankunft fehlt offenbar ein Brief.

Seite 230.

¹ Damals zu Kurmainz gehörig, in der Nähe von Aschaffenburg, Gut des kurmainzischen Ministers von Großschlag, mit dem Goethe aus seiner letzten Frankfurter Zeit bekannt war (v. Löper, Briefe Goethes an Sophie Laroche S. XXVIII). Der Statthalter von Dalberg war wohl von Mainz aus in Dieburg; seine Schwägerin ist die Gattin des Mannheimer Theaterintendanten Heribert von Dalberg.

² Wilhelm Christoph von Diede zum Fürstenstein, geb. 1732, königl. dänischer Geheimrath (Staatsminister), Gesandter, in Berlin und London, lebte dann mehrere Jahre auf Schloß Ziegenberg in Hessen. Seit 1793 war er Gesandter beim Reichstage in Regensburg, starb 1807. Er war vermählt mit Louise Gräfin Kallenberg aus dem Hause Muskau in Schlesien. Dies Paar war vielleicht schon von früher her aus Darmstadt mit Goethe bekannt, jedenfalls waren sie von Gotha aus, wo sie sehr beliebt am Hofe waren, wiederholt in Weimar gewesen.

³ Louise Karoline Henriette (1761 bis 1829), vermählt seit 1777 mit dem Erbprinzen Ludwig (nachmals als Landgraf 1790 Ludwig X, 1806 als Großherzog Ludwig I).

⁴ Tochter von des reg. Landgrafen Bruder Georg. Sie war am 5. Nov. 1755 geboren.

Seite 231.

¹ Ein Eisenacher Kaufmann, mit dessen Tochter Victoria Goethe einmal verlobt gesagt wurde. Dünker, zur deutschen Literatur u. Gesch. I S. 82.

² Jery und Bätely.

³ Der aus Frankfurt gebürtige Componist Ph. Chr. Kayser, damals in Zürich. Vgl. Burkhart, Goethe und Kayser S. 11.

Seite 232.

¹ Am 19. Januar traf, laut einer Correspondenz der Stuttg. priv. Zeitung vom 13. Januar 1780, der Herzog in Hanau ein zum Besuch des Hofes. Nach der Tafel war von dem Hofmusicus Schröder Concert auf dem Rathaus zu Neustadt; nach Abendtafel kehrte er mit Gefolge nach Frankfurt zurück. Noch kehrten die Reisenden am 13ten in Eisenach ein (Merk I S. 211), machten daselbst eine Redoute mit und trafen am Freitag den 14. Januar Mittags 2 Uhr in Weimar ein. Den Herzog sowohl wie Freund Wedel findet der Geh. Rath Schnauß in einem ungedruckten Briefe stärker geworden, „der Colleague Göthe ist auch frisch von Farbe, hat aber nicht zugenommen“. (Vgl. Merk I S. 208.) Am 14. Abends war Redoute in dem inzwischen fertig gewordenen neuen Redoutensaal, Goethe stellte (nach Schnauß) einen Schweizer Bauern vor, und nahm mit Deser an der Abendtafel Theil (Fb.).

² Am 21. speiste Goethe noch bei Hof, hatte sich jedoch seit Wochen (schon in Frankfurt) unwohl gefühlt und ward nun von einem katarthaliſchen Zustand ergriffen. (Riemer Mitth. II S. 108, Tb. 22 Jan. fg.)

³ Vom Jahre 1780 ab steht uns Knebels Tagebuch (Kl., im Besitz des Herrn von Löper), das er in Kalendern geführt hat, zu Gebote. Tags vorher, den 18., kamen Mittags die Frauen von Stein, von Werther, von Schardt, Fr. von Hendrich und Carlinchen [von Ilten, Prinz Constantin war nicht wohl] heraus nach Tiefurt, Abends kamen Goethe, der Herzog und Wedel. Es war den Winter hindurch viel Taroc Ombre gespielt, so also auch an diesem Abend.

⁴ Es scheint, als wenn er jetzt erst, also wohl vor der Reise, die Stadtwohnung aufgegeben und sich ganz auf sein Gartenhaus beschränkt hätte.

⁵ Kl. 24. Jan. „Ich besuchte Abends Göthe der einen Catarrh hat.“

⁶ Lavater. Am 7. Februar dieses Jahrs schreibt Goethe an ihn (Hirzel, Br. Goethe an Lav. S. 68): „Das getuschte Portrait von dir, das in der Offenbarung lag, hab ich sogleich als wenn du vor mich hineingelegt hättest angenommen —“ am 3. November dann (das. S. 114): „Dank für die Worte über die Silhouette [der Fr. v. Stein, die er im Oktober an Lavater, um sie physisognomisch auszulegen, geschickt hatte]. Es ist eine edle Seele und liebt dich wie man lieben kann. Schick mir doch dein Bild für sie, ich hab' ihr meins geborgt“. — Hiernach gehört obiges Billet in's Jahr 1780, obgleich Goethe 1779 beigeſchrieben hat, wie in dem folgenden vom 6ten dieses Monats, aus dessen Nachschrift bestimmt das Jahr 1780 hervorgeht. Konnte ihm doch in den ersten Monaten des neuen Jahrs das alte gar leicht in die Feder schleichen, zumal er eben bei den frischen Eindrücken und den Aufzeichnungen der im letzten gemachten Reise verweilte.

⁷ Dies kann auffallen, da Goethe am fünften Tage darauf schrieb (a. D. S. 69): „Ich habe 14 Tage eine Art Katarrhsieber gehabt und muß noch jezo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen.“ Indessen scheint die Krankheit ihn nicht darniedergelegt, nur zäh wiederkehrend gestört zu haben. Am 3. Februar war er bereits in Tiefurt (K.).

Seite 233.

¹ Auf der Rückreise von der Schweiz hatte er sich „eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften“, zusammengebracht. (Goethes Br. an Lav. S. 73. Vgl. Merck I S. 268.)

² Vgl. S. 97 A. 3. Derselbe wohnte am jenseitigen Ende der Esplanade, Goethe hätte also von seinem Garten durch die ganze Stadt schiden müssen.

³ Die Probe. Am 6. wurde es bei Hofe aufgeführt (K.).

⁴ K. 5. Febr.: „Speiste Mittags mit Göthe und Wieland bei der Herzogin Mutter, die etwas unpaß.“

Seite 234.

¹ No. 352, 354 und 358.

² Er begann also mit der Ausarbeitung der Zettel und Notizen, die er, noch unverarbeitet, mitgebracht hatte. Vgl. S. 215 A. 1. Tb. 6. Februar.

³ Auf der Fastnachtsredoute; Goethe hatte auch Lust dazu gehabt, war aber nicht hingegangen. (Tb.)

⁴ K. 10. Februar: „Frau von Stein, Frau von Schardt und Goethe speisten Mittags hier. Ochein.“ Dasselbe setzt Goethes Tb. auf den 9.

⁵ Am 13. Februar früh ging der Herzog mit Goethe und Wedel nach Gotha. Am 16. kehrten die beiden letzteren in wildem Stöperwetter zurück, der Herzog begab sich bis zum 23. nach Neunheilingen zur Gräfin Werther.

⁶ K.: „Mittags war die regierende Herzogin hier. Ihre beyden Hofdamen, Frau von Stein und Er. nebst Frau v. Schardt. Abends kam Goethe. Wir lasen Dürers Leben.“ Vgl. Tb.

Seite 235.

¹ K.: „Mittags Herr v. Seckendorf und Frau [Sophie, geb. v. Kalb, vermählt am 25. Oktober 1779], Kalbs [die junge Frau Präsidentin v. Kalb (vgl. S. 121 A. 4) war am 23. November 1779 gestorben], Frau v. Stein, Frau von Werther, Frä. Caroline, Reinbaben heraus und blieben bis Abends hier.“

² Orig.: befunde. Abends aß er mit Knebel und dem Herzog bei ihr (K.).

³ K. 3 März: „Ball und Geburtstag bei der Gräfin Bernstorff,“ geb. von Buchwald, Wittve des dänischen Ministers Joh. Hartwig Ernst von Bernstorff (Klopstocks berühmtem Freunde). Sie wohnte seit Anfang Januar 1779 mit ihrem Geschäftsführer, Christoph Bode, dem Freunde Lessings, in Weimar.

⁴ Vorher gestrichen: 79

⁵ Scheint die Antwort auf die Mittheilung von irgend einer Entbindung, die im Freundes- oder Verwandtenkreise vorgekommen war.

⁶ Vgl. No. 380. Der folgende Satz zeigt, daß neu hier so viel ist wie von Neuem. Es scheinen Bilder zu sein.

Seite 236.

¹ Um diese Zeit begann Goethes Beschäftigung mit der Mineralogie. Merk I S. 230, 253. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 46 fgg.

² R. 17. März: „Abends bey Goethe. Mit dem Herzog, Frau von Stein und Frau von Schardt. Er las uns aus den (sic) Anticipation vor.“ Was gemeint ist, weiß ich nicht.

Seite 237.

¹ T. 20 März: „Merger wegen abgefragter Probe.“ Man studirte Sedendorf's Trauerspiel Kallisto ein, mit dem am 26. Mai der neue Theateraal eingeweiht wurde. Es erschien mit dem Namen des Verfassers, Dessau 1782. (Vergl. Dünker, A. f. G. VI S. 546).

² R. 20. März: „Des Morgens in die Stadt geritten. Die regierende Herzogin speißte Mittags hier [in Tiefurt], Frau von Stein, Frau von Werther, Frau von Schardt, Frau von Sedendorf. Abends kam Sedendorf und Herder.“

³ T.: „Morgens nach Belvedere zu Fuß.“

⁴ R. 27 März: „Abends bei Goethe. Frau von Stein, Frau von Werther und Frau von Schardt waren auch da. Er las uns seine Reise.“ Vergl. T.

Seite 238.

¹ T.: „Früh zu Fuß nach Tiefurt. Mannigfaltige Gedanken und Überlegung. Das Leben ist so geknüpft und die Schicksale so unvermeidlich. War eingehüllt den ganzen Tag.“

² T. 27.: „Nachklang von gestern und Ermannung.“

³ R. 28 März: „Nachmittags gegen 5 Uhr gab der Prinz hier einen Ball, wozu sämtliche Herrschaften herunter kamen. fuhren nach 10 Uhr wieder weg.“ Vgl. T. Goethe und die Stein waren da.

⁴ Am 29. Abends war Probe der Kallisto (T.); das Mädel ist Corona, welche die Heldin spielte.

⁵ R.: „Frau von Stein und Werther, der Generalsuperint. Herder und seine Frau fuhren Morgens herunter und blieben Mittags hier. Goethe kam nachher.“

Seite 239.

¹ Schwer mit den Tagebüchern in Einklang zu bringen. Knebel kehrte am 3. April Vormittags von der Auerhahnbalz zurück und war um 10 Uhr in Tiefurt. Von Besuch an dem Tage meldet er nichts. Nach dem T. war an diesem Tage ☉ wieder krank. Der Hof residirte noch nicht in Belvedere, es könnte also nur eine Parthie dorthin sein. Vielleicht ist 80 verschrieben statt 81.

² KL. 7. April: „Die Damens kamen nach 9 Uhr morgens zu uns nach Tiefurth. Wir lasen in obigem Buch [Diderot, Jaques et son maître]. Wieland und Goethe waren hier und der Herzog. Die Damens blieben bis Abend.“ Vielleicht bezieht sich obige Anordnung Knebels nur auf das Arrangement der Hinausfahrt; Fr. v. Stein sollte mit Fr. Herder zusammen fahren.

³ Nach Tiefurt.

⁴ Prinz Constantin. v. St. — Vergl. S. 170 N. 4. Derselbe hatte wohl die Bestellung des vorigen Billets überbracht.

Seite 240.

¹ Hieraus geht hervor, daß Goethe die Absicht hatte, mit Hilfe dieser Briefe noch ferner den Theil der Reise zwischen dem Münsterthal und Genf, sowie zwischen dem St. Gotthardt und dem Rheinfall auszuarbeiten, was indeß unausgeführt geblieben ist.

² Zuerst schrieb er: unter

³ Am 9. April wurde tiefe Trauer am Hofe angelegt wegen des Todes des Herzogs Karl von Braunschweig, Vaters der Herzogin Anna Amalia. Bei dieser wurde an dem Tage Condolenzvisite gemacht (KL.), und vielleicht hatte Frau von Stein eine Erinnerung des Freundes an diese Pflicht für nöthig gehalten.

⁴ Tb. S. 221: „War 4 Tage Musterung.“ An diesem Mittag speiste er mit Bode an der fürstlichen Tafel.

⁵ Den 7. April desselben Jahres schrieb Goethe an Merck I 229: „Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortreflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter, das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese als das erste Capitel Moses zu sein.“

⁶ Er war wohl in Tiefurt gewesen, wo KL. den Statthalter, den Herzog, beide Herzoginnen, Herders Frau und Wieland als Gäste aufführt.

Seite 241.

¹ Davor gestrichen: Heut

² Schnee.

³ Am 22. reiste Goethe mit dem Herzog auf die Leipziger Messe. Nachts vom 26. auf den 27. kamen sie bei heftigem Unwetter zurück. (Tb. irrthümlich: Nacht vom 25. auf den 26. Tb. und KL. haben das richtige.)

⁴ Von andrer Hand mit Bleistift hinzugefügt: 1780

Seite 242.

¹ KL. 28. April: „Mittags war die regierende Herzogin nebst ihrem Hof hier. Abends fuhr ich mit Frau von Stein zurück.“

² Auf den Abend war Knebel bei Goethe.

³ Den 30. April 1780 schrieb Goethe in's Tagebuch: „Was ich meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich.“

⁴ Schleusingen? (Vergl. oben S. 169 Anm. 1.) Es war wohl ein ganz kurzer Ausflug der Freundin nach Kochberg.

⁵ Auf der andern Seite des Blättchens ein flüchtig, aber recht hübsch getuschter Koven. Ein wenig größeres Blättchen (Mscr. 1780 No. 24) enthält in etwas veränderter Ansicht denselben Gegenstand, schlechter mit Bleistift gezeichnet.

⁶ Noch nicht genügend bekannt. Was Knebel Lit. Nachl. I S. XXXII von der ihm widerfahrenen Kränkung erzählt, die darin bestand, daß man heimlich den Prinzen zu einer Reise beredete, und dieser den Hofrath Abrecht sich zum Begleiter wählte, paßt nicht hierher, denn 1780 verließ nicht Constantin, sondern Knebel Weimar; bei seiner Rückkehr zog er nicht wieder nach Tiefurt, sondern zunächst allein ins Jägerhaus (KZ.), wo nach einiger Zeit Constantin zu ihm zog. (Vergl. Tb. S. 223.) Auch das Verhältnis Constantins zu Caroline Sten scheint in Obigem nicht gemeint zu sein.

Seite 243.

¹ Goethe ging zur Straßenbesichtigung (Vgl. S. 142 N. 3.) nach Erfurt zum Statthalter, der unlängst mit seinem Schwager, dem jungen Grafen von der Leye und dessen Hofmeister von Richard den Hof zu Weimar besucht hatte (Fb.).

Seite 244.

¹ Im Eichsfeld. Vergl. Merck I S. 170 f.

² Des damaligen Statthalters Dalberg Schwager. v. St. — Vergl. Tb. 2 Mai.

³ Aus dem Namen des Grafen Görz (Vgl. S. 22 N. 3.), der 1778 in preußische Dienste getreten und vor dem Ausbruch des bairischen Erbfolgekrieges von dem Könige mit einer geheimen Mission an den zweibrückischen Hof betraut gewesen war, welche die Protestation des Pfalzgrafen von Zweibrücken gegen die österreichisch-bairischen Abmachungen und den Krieg zwischen Oesterreich und Preußen zur Folge hatte. Das Gespräch betraf also wohl die Fragen, welche zum Kriege geführt hatten und die später den deutschen Fürstenbund hervorriefen, Friedrichs Stellung zu den Uebergriffen Oesterreichs.

⁴ Uebergeschrieben: Fertigkeit

⁵ Uebergeschrieben: ipaaren

Seite 245.

¹ Die Rückkehr erfolgte also Sonnabend den 6. Mai.

² Vgl. S. 108 N. 7.

³ Fb.: Abends Assamblee. 19 Personen bei Tische (Namen sind nicht genannt). Cour und Concert waren wegen der Hoftrauer (vgl. S. 240 N. 3.) abgestellt, erst vom 14. ab treten sie wieder ein.

⁴ Auf der Rückseite des Querszettels steht, die Zeilen im rechten Winkel zu denen der Vorderseite, von der Hand der Frau von Stein:

den Eindruck den [ein Wort folgt ähnlich wie Voss] gemacht hat auf was Art die V. unglücklich werden

Die Tyrannen macht einge große M. die meisten aber unedel

um einen glücklich zu machen macht er unendliche unglücklich.

Der Zweck der Menschheit ist mehr Liebe zu handhaben als Gerechtigkeit
Gerechtigkeit kommt nur in Anschlag wenn Liebe leiden

⁵ *RT.*: „Abends. Gräfin Bernstorff hier. Fr. v. Stein und von Schardt.“

Seite 246.

¹ *Kallisto*; Trauerspiel von Seckendorff (*RT.*).

² Wohl weniger aus Ungeschick als aus Unlust, weil ihn sein Verhältniß zum Prinzen drückte. Am 10. Mai *RT.*: „Abends bei Goethe.“ 11. Mai. „Mittags beim Prinzen. Sagte ihm das Projekt einer Reise.“ d. h. einer Reise Knebels. Dies Projekt war jedenfalls von Goethe ausgegangen, der am 13. notirt: „War die Zeit manigfaltig beschäftigt. Brachte des Prinzen und Knebels Sache in Ordnung.“ In diesem Dienst war es auch, daß er am 12. in Tiefurt essen sollte, indessen war an diesem Tage Constantin mit seinem Bruder in Erfurt, daher ging Goethe nicht hin (*RT.*).

³ Von Händels *Messias* wurde bei Hofe (*RT.*) der erste Theil am 14. Mai (Pfingstsonntag), der zweite am 21. aufgeführt. *Lb. S.* 223: „Händels *Messias* ward oft probiert, gab mir neue Ideen von Declamation.“

⁴ Mitglied der Kriegskommission, die Goethe dirigierte. v. St.

⁵ In der Probe der *Kallisto*. *Gran Tacanno*, der abenteuerliche Held eines komischen Romans von Quevedo, Goethen bekannt aus der Uebersetzung in *Bertuch's spanischem Magazin*, die vor kurzem erschienen war. *Merck I* 237 fg. Die Rolle, in der er sich ihm vergleicht, ist ohne Zweifel jene in Seckendorfs Tragödie.

⁶ *Orig. den*

⁷ War wohl auf das Pfingstfest zu Hause. Am 12. März hatte er den Dienst als Jagdpage angetreten und Jagdlivree erhalten (*Fb.*). Karl, der älteste, war um dieselbe Zeit nach Braunschweig auf das *Carolinum* gekommen; am 18. März verabschiedete er sich bei Knebel (*RT.*) und sein Vater hatte ihn wohl hingebbracht (dieser fehlte bei Tafel vom 20. März bis 23. April).

Seite 247.

¹ Die *G.* der Freundin vor 8 Tagen (s. oben den Brief No. 425) abgefordert hatte und die sie jetzt zurückverlangte.

² Zu Mittag war Goethe in Tiefurt, Nachmittags kam Frau v. Stein mit der kleinen Schwägerin auch hinaus (*RT.*).

³ *Fb.* 16. Mai: „Vormittags 9 Uhr fuhren die Herrschaften nach Rehhausen zum Grafen Werther.“ *RT.* 17. Mai: „Fuhr mit dem Prinzen und Goethe des Morgens nach Rehhausen zu Gr. Werthern, kehrten Abends wieder zurück.“

⁴ Ein öffentlicher Spaziergang von dem Palais der Herzogin Mutter bis zum Frauenthor, heute Schillerstraße.

Seite 248.

¹ *RT.* 20. Mai: „Probe der *Kallisto*. Abends bei Frau v. Stein.“ Da wird *G.* auch gewesen sein.

² Vgl. S. 245 A. 3.

³ Des dänischen Ministers.

⁴ Die Großherzogl. Bibliothek zu Weimar besitzt eine Handschrift, betitelt: „Vorläufige allgemeine Nachricht, die von mir herauszugebende hieroglyphische Sprachkunst und das Buch Chevila betreffend,“ an welche „Nachricht“ sich eine Abhandlung schließt: „Schluß einer herauszugebenden Anzeige von denen uns bevorstehenden außerordentlichen Erdfällen und erklärenden Theorie derselben,“ unterzeichnet: „Zellerfeld den 7. April 1780. Ziehen.“ Es ist dies ein Exemplar der damals handschriftlich viel verbreiteten Aufsätze des Superintendenten Conrad Sigismund Ziehen zu Zellerfeld im Harz (gedruckt erst nach dem am 28. Mai 1780 erfolgten Tode des Verfassers), in denen er große Erdbeben und Erdfälle prophezeit und sich dabei auf ein von ihm entdecktes angebliches Buch Chevila beruft, über welches er sich nur sehr unbestimmt und unklar äußert. Diese Träumereien machten großes Aufsehen, sodaß z. B. Lichtenberg dagegen schrieb. Vgl. Meusel Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller XV S. 104 fg. (Mittheilung von Dr. R. Köhler). Bächtold, aus dem Herd. Hause S. 61. 120. Von Weimar aus machte man mit diesen Prophezeiungen die Freunde in Süd- und Westdeutschland, welchen Gegenden namentlich der Untergang prophezeit war, gruselig. Vgl. Goethe an Lavater S. 82. 90. Frau Uja schreibt (ungedr.) an Anna Amalia am 14. Juli 1780: „Die gnädige Vorsorge die Ew. Durchl. vor das Leben der Frau Uja bezeugt und das freundschaftliche Anerbieten, in dem unerschütterten Weimar mein junges Blut in Sicherheit zu bringen, um nicht vor der Zeit in die Grube zu fahren, hat mich unendlich gerührt und erfreut. Ferne sei es von mir, mit dem neuen Propheten Spaß zu treiben, diese Gottesleute können einem auch noch im Tode Schabernack und Herzeleid anthun. Ich werde also darauf bedacht sein, meine besten Habseligkeiten, besonders die alten Weine, dem Untergang zu entreißen und alles unter sicherem Geleit nach Weimar spediren, die neuen und minder guten Weine aber zur Ersparung des Transports bis auf den letzten Tropfen austrinken. Den Frachtbrief werde ich an den Hochwohlgebornen H. Baron von Einsiedel adressiren mit der Bitte, sich dieser armen Vertriebenen und verjagten Emigranten anzunehmen und ihrer in einem hübschen trocknen Keller bestmöglichst zu pflegen. Freund Bölling, dem ich aus Menschenliebe diese Schreckens-Post auch mitgetheilt habe, bittet um die gnädige Erlaubniß, mit 50 Fässer Kaffee und etlichen 100 Kisten Zucker seinen Einzug in Weimar halten zu dürfen; überhaupt sollte das eine ganz hübsche Emigration werden, denn das sündhafte Darmstadt, das sich untersteht, Präsidenten [Moser] abzusetzen, geht gewiß am ersten caput. Merck mit seinem Fuchs wird auch schlechte Lusten haben sich in der Hälfte seiner Tage lebendig begraben zu lassen; den bringen wir denn auch mit! Ew. Durchl. haben die Gnade, einstweilen dafür zu sorgen, daß uns ein hübscher romantischer Platz zur Auserbauung eines Dörfchens angewiesen werde, damit wir da in Ruhe und

Frieden, wie es guten und treuen Unterthanen zusteht, unser Leben in Zucht und Ehrbarkeit führen mögen. Das Dörflein soll Zoar und wir flüchtigen Colonisten die Frankfurter benamft werden.“

⁵ N. 25. Mai: „Frau von Stein war hier.“ Sie war also in Tiefurt.

⁶ Vgl. den Br. an Auguste Gräfin Stollb. vom 3. Juni dieses Jahrs: „Für Ihr Andenken, liebes Gutschen, dank' ich Ihnen recht herzlich“. Sie hatte an die Schardt geschrieben.

⁷ Nachdem am 1. Juni Prinz Constantin für Knebel einen Abschieds-schmaus gegeben, reiste er am 2ten mit der Herzogin Louise in aller Frühe nach Dessau, der Herzog folgte zu Pferde nach. Knebel war Abends zum Souper bei Goethe, und reiste am 5ten Juni früh von Tiefurt ab nach Nürnberg.

Seite 249.

¹ Frau von Stein wollte ihre Schwester, Fr. von Imhof, in Mörlach bei Nürnberg besuchen, in Begleitung ihres Bruders und seiner Frau. Sie ging zunächst wohl nur nach Kochberg, um dann etwa den 13ten von da weiter zu reisen. Die nächsten Briefe scheinen nach Kochberg gerichtet zu sein.

² Der Herzog hatte dem Goethe ein Pferd seines Stalles bewilligt, und mein Vater scherzhaft, wie er mit Goethe stand, hiernach einen Paßgänger ausgesucht, der „die Poesie“ benannt war. v. St. Vgl. S. 168. 170 N. 2.

³ Goethe war hauptsächlich gegen ihre Verbindung mit dem Prinzen, indem er es so für das Beste des Herzogl. Hauses und Landes nothwendig und des Prinzen Neigung für vorübergehend hielt. Vgl. Dünker Charl. von Stein I 129.

⁴ Das Datum nicht von Goethes Hand.

⁵ Rittmeister von Lichtenberg (siehe oben S. 95 N. 2), Schwager der Caroline von Ilten (siehe oben S. 133 Num. 4), ein ziemlich rauher Mann, ganz Husar: der Herzog mochte ihn, wie alle Originale, wohl leiden.

v. St.

Seite 250.

¹ Unsere lückenvolle Chronologie der Goethe'schen Gedichte läßt uns hier nur raten. War's vielleicht der „Liebhaber in allen Gestalten“?

² Davor ausgestrichen: Schlaf und W

³ Mit dem Pferd, das Goethe bis Erfurt geritten. Vgl. S. 249.

⁴ Nicht „eine Striderei von Seidenhasenhaaren, vermuthlich eine Weste,“ wie v. St. erklärt, sondern — Fr. von Waldner; vgl. Goethe an Knebel S. 18. Auch im Tb. bezeichnet Goethe sie bisweilen Wa. Vermuthlich hatte die kleine Prinzess ihr diesen Namen gegeben.

⁵ Ende der Woche lehrte Goethe zurück. (H. A. D. Reichard, herausgegeben von Uhde S. 123.)

⁶ Trennungen, bei denen das Gedicht könnte entstanden sein, kommen auch 1782 vor; so habe ich geschwanzt, ob es nicht seiner Mscr.-Nummer entsprechend vor den Brief vom 17. September 1782 zu setzen sei; indessen

der Ton, namentlich das Geständniß der Abenteuer und Gefahren, in die bei der Abwesenheit der Freundin sein Herz geräth, paßt in jene Zeit schlecht, besser in diese. Vgl. No. 449. 472

Seite 251.

¹ Eine Anzahl schönster Eschenbäume stehen noch heute an der Alm oberhalb des Borkenhäuschens, um die Oberweimarische Wiese und in Goethes Garten.

² Wohl von Kochberg.

³ Der Direktor der Zeichenakademie zu Leipzig, Goethes Lehrer auf der Universität, Anna Amaliens alter Freund.

Seite 252.

¹ Schon am 13. Mai schreibt Goethe im Tb.: „War im Jägerhause, und ließ alles völlig zu rechte machen, den Prinzen auf künftigen Winter zu logieren.“

² Am 2. Juni waren Herzog, Herzogin und Constantin nach Dessau gereist. Am 12. Mittags kam der Herzog, Abends die Herzogin und der von Leipzig mitgenommene Dejer an.

³ Siehe den Brief des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 111 f. 116.

⁴ Die Herzogin Louise hatte sich mit der damaligen Kronprinzessin von Preußen, ihrer Schwester, von Dessau aus [in Treuenbriezen] ein Rendezvous gegeben. Die Kronprinzessin machte der Herzogin die Überraschung, sie von dort nach Potsdam fahren zu lassen und sie dort noch einmal zu empfangen. Die Herzogin verweilte wenige Augenblicke in Potsdam und bestieg bald wieder ihren Wagen. v. St. — (Siehe den Br. des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 160.)

⁵ Vgl. S. 243.

Seite 253.

¹ Am linken Almufer.

² Vgl. S. 250 A. 4.

³ Vgl. S. 55 A. 9.

⁴ Oben S. 52 fg.

⁵ Knebel war von Nürnberg aus in Mörlach bei Hrn. von Imhof zu Besuch; am 16ten gingen sie von Mörlach nach Nürnberg, „fanden Frau von Stein, von Schardt, Hr. von Schardt. Jun. 17. Brief an Goethe.“ (KL.) Diesem Briefe also hatte Frau von Stein einen Zettel beigezschlossen, der ihre Ankunft in Nürnberg meldete.

Seite 254.

¹ Er war zu jener Zeit Freimaurer geworden. v. St. — Tb. 23. Juni. Vgl. Beaulieu, von Fritsch S. 210. Der Herzog wurde erst am 5. Februar 1782 aufgenommen.

² Corrigirt aus: das

³ Davor gestrichen: für

Seite 255.

¹ Siehe Merck I S. 250 f. Tb. 25. Juni.

² Im Frühling d. J. brach aus dem Etna, nicht hoch über der Gewächsregion, ein Lavaström, der einige Thäler ausfüllte und bei Paterno etliche Weingärten verwüstete.

³ Vor und im Anfang Juni d. J. bei gewaltigen Pöbel-Ausflehungen confessioneller Art ward mehrmals in Kapellen und Wohnungen mit Zer schlagen und Verbrennen gewüthet, Newgate und verschiedene Häuser mitten in London in Flammen gesteckt.

⁴ Zum Mitschicken.

⁵ Knebel.

Seite 256.

¹ Martin Klauer, 1774 von Rudolstadt nach Weimar berufen, wurde hier als Hofbildhauer beschäftigt, arbeitete mancherlei kleine Monumente, und die Büsten der Berühmten Weimars, ward auch Lehrer an der Kunstschule, später (1789) Begründer einer Fabrik für Werke in nach seiner Erfindung gebrannter Erde (Doreutika-Waaren). Er starb 1803.

² Sie bedurfte eines Erziehers nur noch für Fritz (vgl. S. 246 N. 7.).

³ Nach dem Hof- und Adresskalender lebte damals in Weimar Johann Ernst August Frh. von Reinbaben als pensionirter Vicekammerdirektor. Dünker, Charl. von Stein I S. 29 erwähnt Fr. Sophie von Reinbaben, Tochter des Regierungspräsidenten und Oberconsistorialraths Franz Ludw. von Reinbaben zu Erfurt.

⁴ Hofmaler.

⁵ Wieding, Hofebenist und Theatermeister.

⁶ Die Gräfin Bernstorff? oder die Oberhofmeisterin Gräfin Giannini? v. St. denkt an die Gräfin Werthern-Neunheilingen, aber die wohnte nicht in Weimar und hielt sich auch damals nicht dort auf. Der Herzog war laut Fb. am 27. Juni auf etliche Tage nach Schwanssee gegangen.

Seite 257.

¹ Davor gestrichen: ich

Seite 258.

¹ Am 6. dieses Monats fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Jena, sonst ferner nach Ettersburg seiner Vögel wegen und um elektrischen Versuchen anzuwohnen. Am 10. kam der Herzog von Gotha mit seiner Gemahlin und dem Bruder Prinz August, da denn Goethe am folgenden Tag mit bei Hof speiste. Am 12. wurde zum ersten Mal Jeri und Bätely aufgeführt. Am 13. fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Kahla, den Bergsturz zu sehen, und nach Jena, am 16. las er Abends auf dem Zimmer des Herzogs, im Beisein des Gotha'schen Herzogs und des Prinzen August seinen Faust (Kneb. lit. Nachl. I S. 119. Riemer Mitth. II S. 123, Tb. S. 228 fg.). Um den 20. Juli kehrte Frau v. Stein zurück, denn am 27. meldet Karl August an Knebel (Nachl. I S. 122), sie sei beinahe schon acht Tage da.

² An den „Vögeln“.

³ Vgl. S. 227. A. 2.

⁴ Also die Anzüge für die Rollen des Treufreund (als Scapin) und Hoffegut (als Pierrot) in den Vögeln.

Seite 259.

¹ Knebel war in der 2ten Hälfte des Juli nach der Schweiz gereist. (Knebel Nachl. I 112, 120, 186.) Am 15. Juli schrieb er an Goethe (KL.) aus Richterswyl am Zürchersee.

² Wirklich heißt es in Goethes Br. an Lav. von diesem Tage (Hirzel S. 94): „Knebeln inliegendes“.

³ Siehe oben S. 254.

⁴ Ernst Wolfgang Behrißch, Goethes Universitätsfreund, damals Hofmeister des Erbprinzen von Dessau. Er war schon am 21. mit Goethe an der herzoglichen Tafel. Vgl. über ihn R. Elze, Vermischte Blätter 1875 S. 26 fgg. Hofäus in den Grenzbl. 1881 I S. 13 fgg., 49 fgg., 154 fgg.

⁵ Dünker Charl. von Stein I S. 157 setzt das Billet ins Jahr 1781, A. f. LG. VI S. 553 nimmt er die Ansetzung zurück, läßt das Billet dem J. 1780 und erklärt das „neue Drama“ für irgend ein uns unbekanntes Stück. Ich halte mit Schöll dafür, daß es ganz wohl Tasso sein kann. Eb. 30. März 1780: „Gute Erfindung Tasso.“ Ende April: „tändele an einem Drama oder Roman.“ Diese spielenden Anfänge führten erst jetzt zu einem wirklichen Plane. Das Drama ist neu, für Fr. v. Stein; sie hat noch nichts davon gehört. Die Kirschen machen es mir wieder räthlich, das Billet vor den August zu setzen, es müßten denn sogenannte saure Kirschen sein, die er ihr schickt.

⁶ Vielleicht Diderots Jacques le fataliste et son maître. Man hatte dies Werk Diderots handschriftlich schon im April in Weimar gehabt, Wieland hatte es vom Prinzen August von Gotha geliehen (siehe oben S. 239 A. 2. Merck I S. 242). Jetzt hatte es sich Herder vom Prinzen geliehen (Mhde, Reichard S. 120).

Seite 260.

¹ Bereits gedruckt in Dünkers Charl. von Stein I S. 133 fg., mit einigen irrthümlichen Lesarten und der Annahme, daß Herzogin Louise die Schreiberin sei.

² Vgl. S. 251. A. 1. Fb. 5. Aug.: „Hj. speißt im Kloster.“

Seite 261.

¹ Sämmtliche Herrschaften gingen auf einige Tage bis zum 15. nach Allstedt. (Fb.) Er begleitete sie wohl ein Stück Wegs.

² Diese schrieb schon am 14. Juli nach Ettersburg (ungedr.): „Auf die Weimarer Vögel bin ich außerordentlich neugierig und mich verlangt mit Schmerzen den Dialog zu hören zwischen einem Späßen und einem Zeißgen.“

³ Das Fb. nennt als Gäste in diesen Tagen Schröder und Gotter.

⁴ Bruder, Geh. Rath von Schardt. v. St.

⁵ Siehe oben S. 259. N. 6.

Seite 262.

¹ Vgl. Wieland an Merck I 259.

² Geschrieben im Gedanken an die weite Trennung im Juni und Juli.

³ Goethe war zur Tafel am 20., 23. und 25. August. Der Hof residirte seit dem 19. (Fb.) auf Belvedere.

Seite 263.

¹ Die Marchese Brankoni (vgl. S. 200. N. 4) war am Tage vorher angekommen. Ib.

² Ib. 27.: „Früh mit March. Brankoni in Tiefurth. Mittags im Kloster geessen. Abends Belvedere.“

³ Zu seinem Geburtstag. Ib. 28.: „Früh im Stern spazierend überlegt wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dies Jahr nicht gethan, nicht zu Stande gebracht. Ueber gewisse Dinge mich so klar als möglich gemacht. Mittags zu O artig geessen. Abends Gesellschaft im Garten, sehr vergnügt.“

⁴ Das Original ist deutlich vom 23. August datirt, aber weder die Tagebuchangaben dieses noch des folgenden Tages passen zu den Angaben des Briefes, dagegen die vom 27. und 28. August vollständig.

⁵ Ib. 1. September: „Conseil. Aß 4 mit mir im Garten.“

⁶ Die Gesellschafterin Coronas. Ib. 2. September: „Crone zu Tische.“

⁷ Vielleicht für die Ausstellung am 4. September? Vergl. Ib. 4. Sept. und oben S. 181. N. 2.

⁸ Von Lavater, zur Vertheidigung des vorgeblich wegen Landesverraths am 27. Mai d. J. hingerichteten schweizerischen Pfarrers J. H. Waser geschrieben. — Am 3. Juli schrieb Goethe an Lavater: „Mit Verlangen erwart' ich die Fortsetzung Deiner Briefe über Wasern; bis jetzt sind nur die zwei ersten angekommen u. s. w.“ und wieder am 24. Juli: „Schicke von Wasern bald“, und am 8. August: „Mit großem Verlangen seh' ich dem Waserschen Ende entgegen, nimm Dich zusammen so bald möglich und schick mirs“. Vgl. den folgenden Brief.

Seite 264.

¹ Am 4. aß Frau von Stein bei der Herzogin auf Belvedere (Fb.). Goethe ritt am 5. nach Ilmenau, wohin am 8. (Fb.) der Herzog und der Oberstallmeister von Stein nachkamen. Von da sollte eine Reise nach dem Oberlande, Meiningen u. gemacht werden.

² Vergl. S. 259. N. 1.

³ Am 7. September, dem Geburtstag des Prinzen Constantin, der auf Belvedere mit großer Tafel, Cour, Ball und Illumination gefeiert wurde. Goethe ging ihm wohl absichtlich aus dem Wege.

Seite 265.

¹ Von Goethe mit 1 bezeichnet.

² Corrigirt, wie es scheint, aus 7.

³ Ilmenau.

⁴ Vergl. 1776 S. 48. N. 1.

⁵ Vergl. oben S. 59 beim NB.

⁶ Die Brantoni. Goethe schreibt im Oktober an sie (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge Heft 4 S. 415): „Ihr Brief hätte nicht schöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er suchte mich auf dem höchsten Berge im ganzen Lande, wo ich in einem Jagdhäusgen, einsam über alle Wälder erhaben und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte. Es war schon dunkel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam und Ihr Brief wie ein Päckelgen Gewürz oben auf.“ In der Stimmung dieses Abends dichtete Goethe und schrieb mit Bleistift auf einen Pfosten des Jagdhäuschens die Verse: Ueber allen Gipfeln ist Ruh, die in seine Gedichte unter dem falschen Datum: 6. September 1783 aufgenommen wurden. An dem Tage war Goethe gar nicht in Ilmenau. Goedeke hat dies Sachverhältniß entdeckt, Dünker ihm bisher widersprochen. (A. f. LG. VIII S. 491 fgg.) Entschieden wird die Frage durch Knebels Kalender von 1780. Im Oktober kehrt Knebel aus der Schweiz und Süddeutschland zurück. In Stückerbach (s. u. S. 478) trifft er mit Goethe und dem Herzog zusammen, am 6. Oktober meldet sein Tagebuch: „Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beym Herzog.“ 7. Oktober: „Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn.“ Knebel hat also im Oktober 1780 die Verse dort oben gelesen; Goethe selbst war an dem Tage nicht dort.

⁷ Die beiden Blätter desselben sind von Goethe mit 2. und 3. bezeichnet.

Seite 266.

¹ Der in alten Zeiten blühend gewesene Bergbau zu Ilmenau war ganz gesunken, Goethe bemühte sich, ihn wieder emporzubringen. v. St.

² Davor gestrichen: das

³ Diese Zeilen sind aus den sog. „goldenen Versen“ der Pythagoräischen Schule (Gaisford Poetae min. gr. Vol. I p. 484, v. 51 bis 54) schön und ziemlich treu übertragen. Wörtlicher würden sie etwa lauten:

Wenn dessen Du Herr bist

Wirst du erkennen unsterblicher Götter und sterblicher Menschen
Ordnung in Jeglichem, wie es sich bildet und wie es beherrscht wird,
Wirst, wie billig, Natur einstimmig in allem erkennen,
Nichts unerhoffliches hoffen und Nichts, was frommet, vergessen.

⁴ Der Herzog und Stein kamen von Weimar. (vgl. S. 264. N. 1.), wie es scheint, auch Constantin. Vergl. No. 481. 487. und S. 478.

⁵ Forstmeister.

⁶ Der Herzog war leidend; vgl. S. 260, An. Nachl. I 123.

Seite 267.

¹ So heißt bei Homer das Wunderkraut, mit dem Gott Hermes den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke schützt. Od. X 305.

² Le vieillard Mambres, ancien mage et eunuque de Pharaons ist eine Figur in Voltaires 1774 erschienenem kleinen Roman „Le Taureau blanc“, eine Figur, die stets und zu allem faisait ses réflexions.

³ Vergl. S. 264. A. 3.

⁴ Der Briefbogen, auf dem No. 480 steht, hat kein leeres Blatt mehr. Es muß also No. 480 in den ursprünglich ganzen Briefbogen von No. 479 eingelegt gewesen sein, und das (jetzt abgerissene) zweite Blatt dieses Briefbogens war noch leer. Sicherlich wurde auch dieses noch, sei es an Fr. v. Stein, sei es an Caroline von Ilten, vollgeschrieben, es ist nicht mehr vorhanden. Vergl. S. 268. A. 2 und 3.

⁵ Mein Vater hatte eine Branntwein-Destillation und Ochsen-Mastung zu Kochberg angelegt. v. St.

Seite 268.

¹ Hatten Caroline und Constantin ihren Schmerz (vergl. S. 249. A. 3.) in Versen ausgehaucht?

² Goethes geheimnißvoller Schützling in Ilmenau, der aus Gera dorthin gezogen war. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 165 fgg. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 31 No. 136. Goethe schickte als eine Sendung wohl No. 479 bis 83, wobei noch der eigentliche Schluß des Tagebuchs vom 8. September fehlt (vgl. S. 267. A. 4.), denn weder 479 noch 480 enthalten die gewöhnlichen Schluß- und Grußformeln.

³ Die beiden Blätter sind von Goethe als 5 und 6. bezeichnet, das 4. Blatt fehlt also. Dasselbe muß die Mittheilung enthalten haben, daß am 8. noch nicht weitergereist würde, wie No. 480 am Schluß in Aussicht stellte.

Seite 269.

¹ Übergeschrieben; zuerst: Suhl

² Vergl. oben No. 481.

³ Zuerst: bey

Seite 270.

¹ Tasso? Vergl. S. 259. A. 5.

² Kann auch heißen: dieser

Seite 271.

¹ Goethes No. 7 und 8.

² Oder: nur?

³ Forstmeister zu Zillbach.

⁴ Malbers bei Ostheim, wo Baty (vergl. S. 175. A. 1.) seine Wiesenverbesserungen ins Werk gesetzt hatte.

Seite 272.

¹ Von sich selbst: ähnlich wie des eben gedachten kaiserlichen Philosophen Antonin weiße Gedanken überschrieben sind: An sich selbst.

² Steht über der Zeile.

³ Zuerst: sogleich nicht

⁴ Davor gestrichen: um ihn

Seite 273.

- ¹ Rom 8. September? Vergl. oben S. 267 fg.
² Es steht da: Addd mit einem Schnörkel.
³ Goethes No. 9 und 10.

Seite 274.

- ¹ Corrigirt aus: mach
² Zuerst: mit Rosen bekränzt, dann ‚mit‘ gestrichen und R in r verwandelt.
³ Dahinter gestrichen: den

Seite 275.

- ¹ Davor gestrichen: Viel
² Und ist nachgetragen.
³ Davor gestrichen: ia
⁴ D ist nachgetragen.
⁵ Davor gestrichen: ia nur

Seite 276.

- ¹ Übergeschrieben; zuerst: trenne
² Dies also Tag und Jahr der Entstehung (nicht 1781, wie im Verzeichniß der letzten Ausgabe steht) von dieser Ode, die zuerst im 5. Heft des Tiesfurter Journals erschien und dann unter der Ueberschrift: meine Göttin in Göschens Ausg. von Goethes Schriften (1787 bis 90) gedruckt wurde, und zwar mit einer kleinen Abweichung in der vierten, einer etwas größern in der siebenten Strophe (die ursprüngliche Form der letzteren hier dürfte Manchem besser gefallen). Den Entstehungs-Ort giebt uns nun auch die Nachschrift an.

³ Diese numerirten Tageblätter gingen über Ilmenau nach Rochberg. Neugekaufte Ochsen, die Hr. von Stein nach seinem Gut schickte, gaben die Gelegenheit, daß Goethe eine Zeichnung und die folgenden Zeilen dahin mitgehen ließ.

⁴ Eine Anspielung auf Sternes Tristram Shandy. In diesen Roman ist eingeschoben eine Episode „Erzählung des Slawkenbergius“, die von einem Fremden handelt, welcher durch seine lange Nase ganz Straßburg in Aufregung bringt. Es ist Diego, der immer vor sich hin spricht: O Julia! (Vgl. Uebers. von Bode, IV S. 25.) Danach wird als Fortsetzung angekündigt, aber nicht ausgeführt eine neue Erzählung The intricacies of Diego and Julia; vergl. an Joh. Fahlmer S. 92. Dünker im A. f. L. G. IX S. 438.

- ⁵ Zuerst: Auf allen

Seite 277.

¹ Mein Vater kaufte auf dieser Reise Ochsen von fränkischer Race; der schönste trug, als sie in Rochberg ankamen und meiner Mutter vorgeführt wurden, die mitgebrachten Depeschen und also auch des Herzogs launige Epistel an den Hörnern. v. St.

- ² Steht über der Zeile.

- ³ Ueber der Zeile; darunter gestrichen: rauhe

⁴ Scheint corrigirt aus: Bahn

⁵ Goethes Nr. 11 und 12.

Seite 278.

¹ Dahinter gestrichen: auf einmal

² Goethe ließ in diesem Sommer einen jungen Bergbesessenen, J. R. W. Voigt, der in Freiberg studirt hatte, die Berge des Thüringer Waldes nach allen Richtungen hin bis ins Würzburgische, Hessische, Fuldaische, Kur-sächsische mineralogisch untersuchen. Vgl. Merck I S. 267; Beck, Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha S. 371 fgg.; von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 47 fgg.

Seite 279.

¹ Davor gestrichen: Treppen

² Orig.: irdischem

³ Zuerst: in den noch stumpfen Kielen

⁴ Davor gestrichen: zu

⁵ Dahinter gestrichen: wurde

⁶ Zuerst: geläutert seyn und

⁷ Bezieht sich auf den Schluß von Voltaires kleinem Roman: *Le Monde comme il va, Vision de Babouc* (Oeuvres compl. Bd. 56 (1785) S. 127 fgg.) Der Scythe Babuk wird von dem Engel Ituriel (sic) beauftragt, Persien und Persépolis zu prüfen, ob es verdiene zerstört zu werden. Seine Beobachtungen und Erfahrungen, sowie seine Ansicht drückte er bildlich aus: *Il fit faire par le meilleur fondeur de la ville une petite statue composée de tous les métaux, des terres et des pierres les plus précieuses et les plus viles; il l'apporta à Ituriel: „Casserez vous“, dit-il, „cette jolie statue, parce que tout n'y est pas or et diamans?“ Ituriel — résolut de ne pas même songer à corriger Persépolis et de laisser aller le monde comme il va; car, „dit-il, si tout n'est pas bien, tout est passable.“*

Seite 280.

¹ Der in den Ferien zu Hause war.

² Dieser Zusatz mit anderer Tinte. Am gleichen Tage schrieben Karl August und Goethe an Lavater, *Im Neuen Reich* 1876, S. 33. S. 269 fgg. Goethe an Lav. S. 101 fgg.

³ Goethes Nr. 13.

⁴ Der tiefverschuldete Herzog Ernst Friedrich Carl von Sachsen-Hildburghausen (vgl. S. 90 N. 1.) war am 23. September plötzlich am Schläge gestorben. Seine dritte Gattin, die ihn überlebte, war die Tochter des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar, also die Tante Karl Augusts.

⁵ Ueber diesen Besuch von Meiningen siehe noch Merck I S. 266. Beckstein, die Herzoge von Meiningen S. 189. Gegen Ende des Monats gingen sie nach Eisenach (Kneb. lit. Nachl. I S. 125. Merck I S. 269 unten), der Herzog wandte sich dann wieder nach Meiningen. Inzwischen lehrte Knebel

aus Nürnberg zurück und kam auf der Rückreise am 2. Okt. in Stützerbach an. *RT.* 2. Okt.: „Regnete sehr, gegen Abend kam Goethe. Okt. 3. Glaser (vgl. S. 90. N. 4.) kam Morgens und erzählte seine Geschichte. Goethe las mir von seinen Sachen vor. Ode an die Phantaseh, Briefe pp. Goethe ritt Abends weg nach Ilmenau. Als ich schon im Bett lag Nachts 10 Uhr kam der Prinz. Okt. 6. Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beim Herzog. Okt. 7. Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn. Okt. 9. Mit dem Herzog gefahren. Abends nach 6 Uhr in Kochberg. Okt. 10. Goethe geht um 10 Uhr von hier weg nach Weimar. *Fr.* 11ten hier.“ Goethe ging also am 4. Oktober nach Kochberg. An diesem Tage schrieb er sich zum zweiten Mal auf der Platte des Kochberger Schreibtiſches ein. Am 10. um 1 Uhr kam er in Weimar an.

Seite 281.

¹ Ein englisches Lexikon, und zwar jedenfalls dasjenige, was heute im Besitz des Herrn von Löper in Berlin ist, von Christian Ludwig, 3. Ausg. 1763, 2 Bde. 4°. Goethes Name (*J. W. Goethe*) steht im englisch-deutschen Bande unmittelbar, im deutsch-englischen etwas entfernter über dem Namen *C. v. Stein*, letzterer Name jedenfalls von der Hand Charlottens, ersterer sehr möglich von Seidels Hand, die der seines Herrn zum Verwechseln gleicht. (Mittheilung des Herrn von Löper.)

Seite 282.

¹ Dort hatte er wohl einen „lieblichen Auftrag“ vom Herzog auszurichten gehabt. *Fb.*

² *RT.* 11. Okt.: „Morgens in Unterredungen mit *Fr.* von Stein, Mittags von Kochberg weg auf des Herzogs Pferd. Gegen 4 Uhr in Weimar. Ins Jägerhaus [vgl. S. 242. N. 6]. Einrichtung. Abends zu Göthe. Da soupiert mit *W. Schröter*.“ Knebels Stellung beim Prinzen war aufgegeben. *Caroline Herder* schreibt an *Gleim* im Januar 1781 (von und an *Herd.* I S. 72): „Knebel ist seit seiner Rückkunft vom Prinzen weg und lebt hier für sich von einer Pension.“ Trotzdem zog (*RT.*) am 2. Dezember 1780 der Prinz im Jägerhause ein.

³ Steht über der Zeile.

⁴ Er betrieb eine Wagenmanufaktur auf herzogliche Rechnung mit vielem Vergnügen und laborirte wohl auch manchmal selbst zur Erprobung der Lackfarben. Drollig lamentirte er manchmal darüber, daß keiner seiner Söhne seine Liebhaberei hierin theilte und daß seine Geheimnisse und Erfahrungen hierin verloren gingen. v. *St.*

⁵ Wohl die alte Dorothee. Vgl. S. 74. N. 3.

⁶ Er war Abends 6 Uhr zu Fuß von Kochberg auf Belvedere angekommen. *Stein* wohl mit ihm. *RT.* *Fb.*

⁷ *RT.* Okt. 13.: „Abends zu Göthen. Dieser war nicht disponirt.“

Seite 283.

¹ Wo der Graf *Anhalt* zu Besuch war. Auch *Knebel* speiste da (*Fb.*).

² Siehe oben S. 263 A. 3; No. 477.

³ Vgl. Merck I S. 269 f.

Seite 284.

¹ Bei Reparatur einer Wasserleitung zu Kochberg fand sich phosphorescirendes Holz, wovon Goethen ein paar Stück zugekommen waren. v. St.

² Amalia, die mit Öser in Mannheim, Frankfurt und Cassel gewesen (siehe oben Seite 278, Merck I. 263 unten, Seite 271 unten, Seite 274 fg. S. 277) und an diesem Tag ihn nach Weimar und zur Tafel des Herzogs mitbrachte.

³ Am Geburtstag der Herzogin Amalia, die von Ettersburg zu der Festtafel, an welcher auch Goethe nicht fehlte, und der nachgenannten Auf- führung in Weimar gebeten wurde. Robert und Kallisto oder der Triumph der Treue, Operette in 3 Akten, aus dem Italienischen, Musik v. Guglielmi. (Berlin. Himbürg 1776. Leipzig. Schneider 1778.)

⁴ Er fehlt vom 29. Oktober bis 8. November bei Tafel.

⁵ Frau Rath an Anna Amalia den 30. Oktober 1780 (ungeedr.): „die Ankunft von Ew. Durchl. in dem lieben Weimar hat Frau Aja hoch und herzlich erfreut. Freilich wäre es Wonne gewesen, wenn unsere beste Fürstin sich noch länger in dem so weltberühmten Frankfurt zum Trost obenberühmter Frau Aja hätte aufhalten mögen, so aber war leider diese Herrlichkeit, dieser Sonnenschein von gar kurzer Dauer — und des Vaters Krankheit hätte zu keiner ungelegenern Zeit kommen können; denn das gab meiner Glückseligkeit einen gar harten Stoß. Das Schicksal hat von jeher vor gut gefunden mich in etwas kurz und die Flügel unter der Scheere zu halten, mag auch bei dem allen sogar unrecht nicht haben. Zu Ende dieser Woche gehn auch meine Kinder und Kindeskinde[r] [Schlossers] wieder fort. — Der Vater ist noch immer, wie er war. Der Himmel verleihe uns nur Geduld. Amen.“

Seite 285.

¹ Bode, bekannt durch seine Uebersetzungen englischer Humoristen und des Montaigne, auch durch seine Bemühungen für den Freimaurer-Orden, war bald nach der Ankunft in Weimar 1779 wohl aufgenommen am Hofe der Herzogin Amalia (s. sein Schreiben an Merck I S. 172 ff. und des Herzogs an Knebel in Knebels Nachlaß I S. 117). Er nahm an den musikalischen Unterhaltungen und der Liebhaberbühne in Ettersburg Antheil. „Die Gouvernante“, frei nach dem Englischen von ihm gearbeitet, wurde daselbst schon am 31. Juli 1779 vor den Weimar'schen Herrschaften (auch G. war Zuschauer) gespielt. (S. die Nachricht von Herzogin Amalia selbst an Merck I S. 165 f.) Minder glücklich, scheint es, fiel der spätere dramatische Versuch aus, von dem hier Goethe spricht; wie denn der wackere Bode bisweilen mit einer gewissen bieder-männischen Verbtheit etwas zu gradehin gegangen sein soll.

² K. T. Oktober 29.: „Morgens an Goethe geschrieben. Etwas schwach in mir und traurig. Ritt gegen 9 Uhr weg, unter Regen nach Kochberg.“

Tags vorher, am 28. Oktober, muß Goethe das Billet an Knebel I S. 11 geschrieben haben, das unter dem Datum des 13. Februar gedruckt ist. Die gewissen Dinge betrafen den Prinzen. Ib. S. 232: „Mit Prinz Constantin zu thun.“ Constantin wohnte noch in Tiefurt.

³ Vielleicht seine Schritte, um einen hinderlichen Kollegen in der Kriegskommission loszuwerden; was ihm einige Woche später gelang (Ib. Dezember. Vgl. unten S. 297 A. 7).

Seite 286.

¹ Orig. thätens

² RT. Oktober 30.: „Was des Morgens Englisch mit Fr. v. Stein und Carlinchen. Stein kam gegen Mittag [er fehlt vom 29. Oktober bis 8. November bei Tafel]. Fr. v. Stein zeichnete Carlinchen. Nach dem Essen weg, kam um 6 Uhr wieder hier an.“

³ Friß.

⁴ Verschieden statt November. Zu Mittag am 2. November speisten Knebel und der Prinz bei Goethe (RT.).

⁵ Ib. 4. November: „Mit 4 nach Kochberg, schöner Tag. 5. November. Desgleichen. viel gezeichnet, den 6. zurück, erster Schnee und sehr stark.“ Vom 5. November 80 ist die dritte Einzeichnung auf dem Kochberger Schreibtiſch.

Seite 287.

¹ Vgl. die vorige Anmerkung.

² Bei Rittm. v. Lichtenberg, Carolinens Schwager?

³ Ib. 7. November: Graf und Gräfin von Büdſeburg angekommen. Sie waren mit Goethe bei Tafel. Am 11. reisten sie ab.

⁴ Freitag den 10. wurde Abends Robert und Kalliste gegeben.

⁵ RT. 9. November: „Mit Goethe bis Mittags. Fr. v. Stein kommt. Abends Concert bey Hof und Souper.“

⁶ Laut Ib. hatte Goethe am 14. Okt. angefangen am Tasso zu schreiben; am 1. Nov. ist wieder notirt: früh Tasso. Der Freundin schreibt er nichts davon. Daraus bestätigt sich, daß der Plan und das Stück für sie neu (vgl. S. 259 A. 5.) waren; erst als sie am 9. mit ihrem Gatten heimkehrte, machte er ihr Mittheilung. Am 10. November heißt es in RT.: „Wiederum Mittags bey Hof. Nachmittags bey Fr. v. St. Abends in dem Singſpiel x.“ Ein ähnliches (ebenfalls undatirtes) Einladungsbillet schrieb Goethe an Knebel (Nachl. I S. 92 fg.), das fälschlich in das Jahr 1789 gestellt ist.

⁷ Es war ein großer Theil Kupfer und Bignetten aus Lavaters Physiognomik, von Lips gestochen. v. St.

⁸ RT. 12. November: „Zu Goethe.“

Seite 288.

¹ RT. 13. November: „Gegen Abend zu Fr. von Stein.“

² Herr von Brodenburg in Rudolstadt war Besizer eines Naturaliencabinetſ. Vergl. Schiller und Lotte I² S. 73. 83. Am Abend des 16. war Frau

v. Stein mit Knebel und andern bei Fr. v. Werthern zum Thee, am 18. Knebel bei Frau v. Stein. (K.)

Seite 289.

¹ K. 20. November: „Morgens gegen 9 Uhr mit dem Herzog und Goethe nach Tauchart [dem elterlichen Gute der Frau von Werthern, geb. von Münchhausen]. böses Wetter. Fr. von Münchhausen aus Berlin da. der Herzog fuhr gegen Abend wieder weg. Ich blieb.“ Mit dem Herzog fuhr offenbar Goethe.

² Es ist das in der vorigen Anmerkung genannte Tauchart. K. 21. November: „Das des Morgens mit Frau von W[erthern] und Frau von M[ünchhausen] im Shaftesbury. Nachmittags nach 2 Uhr weg. Um 6 Uhr hier. Abends bei Goethe. Herzog, Fr. v. W., Fr. v. Sch[ardt] da.“ Also Fr. v. Stein nicht. Sie war nach Tb. krank. Ueber das Verhältniß der Frau von Werthern und Knebels vergl. S. 255 A. 5.

Seite 290.

¹ Orig.: sey

² Abends Comödie (Fb.). Es wurde Jeri und Bätelh) aufgeführt (K.).

³ Abends kam Goethe zur Herzogin Mutter.

⁴ Vergl. an Knebel I S. 93 No. 86.

Seite 291.

¹ Das Billet ist offenbar im Anfang eines Winters geschrieben, nicht nachdem schon verschiedene Eisfreuden genossen sind. Anfang des Winters 1781 bis 82 nannte er aber die Freundin schon beständig Du; darum setze ich das Billet an diese Stelle.

² Am 17. war der Herzog mit dem Prinzen von Hessen-Philippsthal zur Jagd nach Troistädt, am 18. nach Magdala (Fb.).

³ Der letzte Satz ist nachgetragen.

⁴ Am 30sten war Jagd und Tafel zu Ettersburg, dem Prinzen von Meiningen zu Ehren, der am 27sten mit dem Reismarschall von Bibra und Oberforstmeister von Ziegefar angekommen war. Es war wohl der jüngere der beiden Herzoge, Karl August von Meiningen (vergl. S. 140 A. 1.). Das Fb. nennt ihn bald Prinz, bald Herzog, K. nennt ihn Prinz.

⁵ Das Fb. meldet ihn bei Tafel.

Seite 292.

¹ K. 5. Dezember: „Schrieb des Morgens ein paar Zeilen an Goethe. Gegen Mittag aufs Eis. Speißte mit Goethe, Wille Schröter auf dem Eis. Gegen 4 nach Haus.“ 6. Dezember: „Abends noch zu Frau von Stein. Goethe da.“

² S. unten den 16. Dezember.

³ Seit 1775 Bibliothekar der Herzogin Amalia. Man kann vermuthen, daß ihn Goethe über Quellen von Tassos Geschichte zu Rathe zog. Wäre nicht die Anrede mit Sie, so würde das Billet unbedingt nach dem vom 30. Dezember 81, No. 787, zu setzen sein.

⁴ Frau v. Stein, Carolinchen, Frau v. Schardt. In Gozzis dramatischem Märchen: das grüne Vögelchen, wird Barbarina durch den Spruch gereizt (Theatral. Werke. Uebers. Bern 1778 III S. 59):

Du bist schön, mein Liebchen, aber höre,
Keine Göttin würde schöner sehn,
Wäre Wasser, welches klingt und tanzet, wäre
Von den Aepfeln, welche singen, einer dein.

Sie ruht nun nicht eher, als bis sie diese zauberhaften Dinge in ihrem Besitz hat.

⁵ „Pagat“ ist ein Trumpf im Tarockspiel; solvieren steht im Mscr., die erste Ausg. las: salvieren; welches von beiden der technische Ausdruck des Spiels ist, weiß ich nicht.

Seite 293.

¹ Den Begleitern des Prinzen von Meiningen (siehe oben S. 291 N. 4). Das Portefeuille ist offenbar für Frä. von Thunger (No. 531).

² Kann auch schöner heißen. Zur Sache berichtet *KL.* 9. Dez.: „Abends Ball beim Grafen Werther.“ Das ist der in Weimar wohnhafte Graf Werthern-Beichlingen, nicht zu verwechseln mit dem Grafen Werthern-Neunheilingen (vgl. S. 178 N. 1), der nicht in Weimar ansässig war.

³ Röttschau liegt auf halbem Wege nach Jena.

Seite 294.

¹ Siehe oben S. 170 N. 4; 177 N. 3.

² Siehe oben S. 258 N. 4.

Seite 295.

¹ Datum wohl verschrieben statt 13, wenigstens kann 528 mit 527 nicht auf einen Tag fallen. Am Abend des 13. war er mit Knebel, Biegefar, Frau von S[eckendorf?], Fr. von Schardt bei der Frau von Werthern (*KL.*).

² Er ist an der Hofstafel verzeichnet.

³ Corrigirt aus: Nov.

Seite 296.

¹ Nach dem Brief vom 12. April 1782 eine Meiningener Dame (Hofdame?), für welche offenbar auch das Portefeuille (vgl. S. 293 N. 1) bestimmt ist. Sie muß zu Goethes Bekannten gehört haben; hatte er sie bei seinem diesjährigen Aufenthalt im September kennen gelernt? In Meiningen habe ich beim Hofmarschalls-Amt nichts über sie erfahren können. Am 14. April 1782 nennt Goethe sie die kleine D u n g e r, möglich also, daß sie mit dem Merck II S. 176 genannten Herrn von Dungen und mit Darmstadt zusammenhängt.

² Kein Geldkapital, zum Ueberfluß gesagt! v. St.

³ *KL.*: „Abends bei Frau von Stein, wo Goethe seine Geschwister und Tasso las.“

⁴ Corrigirt aus 17

⁵ Der Herzog hielt Jagd in Utstedt am Berge und Tafel daselbst.

⁶ Stein fehlt am 18. und 19. bei Tafel.

⁷ Goethes Büste 1780. v. St. — Anfang 1781 erhielt Lavater vom Herzog Goethes Büste (siehe Hegners Beiträge zur Kenntn. Lavaters S. 138. Hirzel, Goethes Br. an Lav. S. 125). Goethes Mutter schreibt freilich am 19. Februar 1781 an Anna Amalia (ungedr.): „Die Büste ist glücklich angekommen und steht in der Weimarer Stube neben des Herrn Herzogs seiner. Aber ist es möglich einem Stein soviel Aehnlichkeit und Wahrheit zu geben. Alle meine Bekannten, die die Gnade haben Ew. Durchl. zu kennen, stunden alle vor Erstaunen mit offenen Mäulern da.“ Es könnte also auch eine Büste der Herzogin Mutter sein.

⁸ von Meiningen? Vgl. S. 291 A. 4. N. 21. Dez.: „Abends bey Goethe zum Ausernschmauß.“

⁹ Zwei Kammerjunker.

¹⁰ Orig.: konnte

Seite 297.

¹ Aus Eisenach, die sich am folgenden Tage bei Hofe melden ließen.

² Er ist an der Hofstafel verzeichnet.

³ Abends Concert (Fb.), nach N. Messias v. Händel. Es war Fr. v. Steins Geburtstag, der Muff also ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk.

⁴ Seine Mutter sendete ihm zu diesem Fest jährlich Frankfurter Marzipan. v. St.

⁵ Erste Redoute am 29. (Fb.)

⁶ Corrigirt aus: dies

⁷ Ib. Dec.: „Volgstedt abgeschüttelt.“ Es war ein Mitglied der Kriegskommission. Vgl. S. 285 A. 3.

⁸ An Herzog Ernst II von Gotha schreibt Goethe am 1. Januar 1781 (Beck, Ernst II S. 434): „Wie gern hätte ich um die Erlaubniß gebeten, unsere gnädigsten Herrschaften begleiten zu dürfen — habe aber so viel zu thun. Das neue Jahr zeigt zwar ein freundliches, aber mühseliges Gesicht.“ Die gnädigsten Herrschaften sind der Herzog und der Prinz von Meiningen, die am 31. (Fb.) oder 30. (N.) nach Gotha gereist waren, und am 4. Jan. (Fb.) zurückkehrten.

Seite 298.

¹ Ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Aesop. v. St. — Vgl. N. Nachl. I 110. Er war ein sehr reicher Privatmann.

Seite 302.

¹ Merck II S. 258. Im Datum des Briefs ist anstatt 1782 zu setzen 1781, wie Kiemer gesehen.

Seite 308.

¹ Auch übergibt er ihn ihren Händen (siehe No. 679 und die Briefe an Lav. S. 135). Diesen subjektiven Bezug der zwei ersten, „in poetischer Prosa geschrieben“ Akte des Tasso tilgte nach 6 Jahren die Umarbeitung

in Italien (siehe Ital. R. 16. und 21. Febr., 16. und 30. März 1787) und nach der Rückkehr (Annalen 1788).

Seite 309.

¹ Er hatte den Roman ursprünglich auf Beleuchtung und Entwicklung des dramatischen Wesens gestellt, weshalb er ihn noch im folgenden Jahr „theatralische Sendung“ und den Wilhelm sein „dramatisches Ebenbild“ nennt.

Seite 310.

¹ Der kleine Mohr in der gräßlichen Dienerschaft des Romans (Cap. 5) hatte komische Pendant in Neunheilingen an geschwärzten und kostümirten Bauernjungen, die Graf W. aufwarten ließ.

² Gegen diese Identifizierung des gräßlichen Paares im Roman mit dem Grafen und der Gräfin Werthern-Neunheilingen hat W. von Biedermann, Goethe und Dresden S. 88 fgg. Einspruch erhoben. Vgl. dagegen Schöll in der Jen. Lit. Ztg. 1875 No. 50.

Seite 311.

¹ Corrigirt aus: Dez.

² Es ward am heil. Dreikönigsabend in der fürstlichen Gesellschaft, wo der Prinz von Meiningen und andere Gäste zugegen waren, das volksmäßige Lied von Goethe (gedruckt unter den „geselligen Liedern“) Epiphaniastage im Kostüm vorgetragen von 2 Sängern und Corona Schröter (Sie war der erste König, „der weiß‘ und auch der schön“, der „mit allen Specereien sein Tag kein Mädchen wird erfreu’n“). Die Aufführung fand, wie es nach dem Tb. scheint, bei der Herzogin Mutter statt.

³ Vgl. Tb. Nach Fb. war Abends Cour und Concert, nach KZ. fand die Aufführung des zweiten Theils von Händels Messias statt.

Seite 312.

¹ Tb.: „Mittag Prof. Eichhorn. Nachher zu O. kam Knebel. War sie gar lieb. Um 6 nach Hause.“

² Auf der 2. Redoute. Die Stein hatte am 12. Abends Knebel bei sich (KZ.). Am 13. waren die Frauen von Stein, von Werthern, von Schardt, Frä. von Waldner, der Herzog, der Prinz, Goethe und Herr von Schardt bei Knebel zum Abend. Darauf bezieht sich vielleicht der erste Satz des obigen Briefes.

Seite 313.

¹ Davor gestrichen: habe

² Corrigirt aus: ihre

³ Schon am 6. Januar 1777 war das Stück gegeben worden, aber schlecht (Tb.). Damals spielte Musäus den Wirth (Grenz. 1873, II S. 4).

⁴ Corrigirt aus: 80

⁵ Dicht bei der Stadt, oberhalb des Vertuch'schen Gartens, auf der sogenannten Schwansseewiese, zu diesem Zweck jeden Herbst unter Wasser gesetzt. v. St.

Seite 314.

¹ *KL.*: „Abends bey Seefeldorf.“

² Zur Veranschaulichung des Weges der Sternbahnen. v. St.

³ Corrigirt aus: 80

⁴ Am 17. fuhr Goethe nach einer Hasenjagd mit dem Herzog und Knebel (*KL.*) in der kalten Küche (Umgebung des Klosters), Vormittags mit Fr. v. Stein, Nachmittags mit Knebel auf der Alm Schlittschuh und war Abends bei ihr. Am 18. notirt *KL.*: „Frau v. Stein, Frau v. Werther und ich machten Piquenick zusammen unten im Kloster. Der Herzog kam auch. Wir fuhren auf der Alm Schlittschuh. Abends mit Frau v. Werther und Frau v. Stein.“ Zu diesem Piquenick wurde Goethe nicht aufgefordert, weil er bereits zu Mittag anderwärts versagt war.

⁵ Derselbe fuhr am 21. mit Wedel nach Eisenach auf die Schweinsjagd und kam am 26. zurück (*Fb.*, *KL.*).

Seite 315.

¹ Corrigirt aus: 80

² Goethe am 25. Januar an Karl August nach Erfurt: „Eine Schlittenfahrt mit vielen Postzügen ist glücklich abgelaufen, zwei andere, eine nach Belvedere, wo der Prinz traktiren wollte und eine nach Ettersburg, unter den Flügeln der unendlichen Fledermaus, werden mit diesem Morgen zu Wasser.“

³ *KL.*: „Abends soupiert bei Goethe mit Frau von Stein und Frau von Schardt.“

⁴ Mehrere Westindische Inseln, besonders die genannte, erlitten im Herbst 1780 große Verheerung durch Sturm und Erdbeben.

⁵ Jedenfalls eine Jagdbeute des Herzogs (S. 314 N. 5). Knebel schenkte (*KL.*) an eben diesem Tage der Frau Herder einen wilden Schweinskopf zum Geburtstag (vgl. Bon und an Herder III 13).

Seite 316.

¹ Erklärt sich aus dem nächsten Billet.

² Davor gestrichen: schla

³ Die letzten 5 Worte über der Zeile.

⁴ Am Geburtstag der Herzogin wurde die Iphigenie aufgeführt. Knebel spielte den Thoas; nach seinem Tagebuch fanden am 22. Vormittags und am 29. Abends Proben statt, nach Goethes Brief an *KL.* I S. 15 auch am 26. Vormittags.

⁵ Vergl. die vorige Anmerkung. In den Gedichten wird im Abschnitt „Maskenzüge“ von dem „Zug der Lappländer“ in der Ueberschrift das Datum dieses Tages angegeben; irrig. Es war an demselben Abend bloß theatralesische Vorstellung. Der Zug der L. fand am 2. Februar auf der 5. Redoute statt. Vgl. an *KL.* I 15. Die Verse (S. Werke, Hempel, XI S. 277 fg.) wurden der Herzogin überreicht, gedruckt auf einem Rojaband, oben und unten mit Amorettenarstellungen geschmückt, und mit dem Titel: Der | regierenden | Herzogin | von Weimar | zum | Geburtstage. 1781.

Seite 317.

- ¹ Corrigirt aus: sich
² Kommissbrod, wie es für die Soldaten gebacken wurde, wovon Goethe Proben erhielt. v. St.
³ Orig.: brachten
⁴ Von Corneille.
⁵ Orig.: d. d.
⁶ Am Hofe. (Fb.)
⁷ Vergl. oben S. 314 A. 2.

Seite 318.

- ¹ Vergl. unten No. 566 und 574.
² Vielleicht in Kleufers oder Schultheß', oder in Knebels handschriftlicher Uebersetzung (s. Knebels lit. Nachl. I S. L). Es könnte auch metaphorisch auf Goethes Gespräch über die deutsche Literatur bezogen werden, dessen Anfang er am 6. Januar diktirte (Ib.), und das er am 24. Januar fortsetzte (an K. I 15). Es war hervorgerufen durch die Schrift Friedrichs II De la littérature allemande, die damals gleichzeitig mit der auf des Königs Befehl gemachten Uebersetzung von Dohm erschienen war.
³ Also die Fortsetzung des Gesprächs.

Seite 319.

¹ Ihre Maske bei einem großen Aufzug war die Nacht, und die seine der Schlaf. Er hatte Bedenken wegen des qu'en dira-t-on; sie fand nichts Bedenkliches darin. Wahrscheinlich hat es Bezug darauf, wenn er sich in dem folgenden Brief den „hypocondrischen“ Freund nennt. v. St. — Der Maskenzug: der Winter, wurde am 16. Februar aufgeführt, am 2. März wiederholt. Die Beschreibung desselben siehe Grenzbl. 1873 II S. 17 fg. Text in Sämmtl. Werke, Hempel XI S. 278 fgg.

² Es scheint, daß Corona eine Rolle im Maskenaufzuge hatte, und zwar mußte es eine sein, die mit Schlaf und Nacht in Verbindung stände. In dem von Burkhart (Grenzboten a. a. D.) mitgetheilten Verzeichniß der Rollen ist nur eine Rolle in unbekanntem Händen, die zweite Traumrolle: wie wenn die Ungenannte Corona wäre? Burkhart freilich vermuthet ein Mitglied der Familie von Fritsch.

- ³ Corrigirt aus: Sie
⁴ Jedenfalls dem Maskenzug.
⁵ Vielleicht Kayser mit Kapellmeister Wolf. Vgl. den Br. vom 15ten. Kayser war seit dem Januar in Weimar.

⁶ Sind Kayser und Wolf die Repräsentanten der irdischen Harmonie, so vertritt Knebel die himmlische. Ueber ihn schreibt Goethe in einer ungedruckten Stelle des Briefes an Lavater vom 19. Februar (Hirzel'sche Sammlung in Leipzig), Knebel habe viel astronomische Kenntnisse, und er habe ihn oft in einem Kreise von Freunden und Freundinnen getroffen „daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten.“

Seite 320.

¹ Orig.: Ubel

Seite 321.

¹ Ball bei der Herzogin Mutter. Fb.

² Welcher den Wein in dem Aufzuge darstellte.

³ Mit dem jedenfalls der Maskenzug schließen sollte; vielleicht von Kayser komponirt, der damals in W. weilte. Goethe hörte ihn gern über Musik und suchte ihn zu fördern. Am 19. schrieb er Lavater (Hirzel, Briefe v. Goethe an Lavater S. 116) etwas über diesen Aufzug mit dem Weisage: „Reime, bei dieser Gelegenheit gemacht, schickt Dir vielleicht Kayser.“

⁴ Anspielung auf ihre Maske der Nacht in jenem Aufzuge des Winters, der Nachts vorher, auf der 7. Redoute dieses Winters am 16. Februar war aufgeführt worden.

⁵ Mittags war er bei Hofe. Fb.

⁶ Karl August hatte Goethen Zeichnungen durch Merck kommen lassen und geschenkt; dieser verehrte ihm dafür zwei Elzheimer'sche Gemälde aus der „Fahlmer'schen Verlassenschaft.“ Merck II 180. 182. An K. A. I S. 17.

Seite 322.

¹ Wohl das Gespräch über die Literatur.

² S. Hirzel, Goethe an Lav. S. 115. Verschrieben statt von?

³ Jerusalem über die teutsche Sprache und Literatur. Berlin 1781.

⁴ Bei jenem Aufzuge machte Knebel den Winter. Eine Verbrämung von Schneeflocken mit bereisten Baumästlein zierte seinen Talar. Goethe betrieb solche Vorrichtungen zu Festen mit großem Antheil und mag ihm eine Magerkeit an dieser Maske nicht nach Sinn gewesen sein. [v. St.] — Vergl. Grenzbl. 1873, II, 27 S. 17.

⁵ Mein Vater reiste jährlich zu dem engern Ausschuß nach Gotha. v. St. — Er fehlt bei Hofe vom 21. bis 26. Februar.

Seite 323.

¹ Am 15. Febr. zu Braunschweig, 52 Jahre alt. Dies und das vorige Billet können kaum am gleichen Tage geschrieben sein; vielleicht ist No. 579 vom 21. zu datiren.

Seite 324.

¹ Er selbst? Vgl. den Anfang des vorigen Billets. Oder Stein? Vgl. No. 548.

Seite 325.

¹ Am 27. war die 8. Redoute, an welcher der Herzog von Gotha incognito theil nahm.

² Corrigirt aus: 26

³ So war Lavater sich zu nennen gewohnt.

⁴ Fb. zählt ihn unter den Mittagsgästen auf, der Herzog von Gotha reiste am nächsten Tage.

Seite 326.

¹ Daß dies Billet, welches das Mscr. in das Jahr 1781 stellt, dem Anfang des Jahrs angehört, beweist der dritte Satz. Obiges noch scheint auf eine bevorstehende Trennung zu deuten, daher habe ich dem Billet diesen Platz angewiesen. Vgl. auch No. 596 vom 6. März.

² Nach Burkhardt, Grenzboten a. a. O. wurde an diesem Abend auf der 9. und letzten Redoute die Aufführung des Winters wiederholt.

³ Davor gestrichen: meine Feder

Seite 327.

¹ Nach Neunheilingen zu Graf und Gräfin Werthern. Vgl. S. 178 N. 1.

² In des Aristophanes Wolken.

³ Die Hottelstädter Ecke ist ein Aussichtspunkt des Ettersberges, auf dem Wege nach Erfurt; daselbst war 1777 durch Anna Amalia ein Lusthaus erbaut (Burkhardt, Grenzbl. 1873 II S. 9).

Seite 328.

¹ Vgl. No. 594.

² Roman von Diderot.

Seite 329.

¹ Der Niederländer Albert von Everdingen (1621 — 75), berühmter Landschaftsmaler; ihm gelang die braufende See vorzüglich. Auch stach er 75 Blätter zu Reineke Fuchs.

² Name des jetzigen Schlosses zu Gotha, nachdem das vorige an dieser Stelle (der Grimmenstein) in Folge der Grumbach'schen Händel und der kaiserlichen Acht zerstört worden war. v. St. — Grimmenstein war auch der Name eines Hauses in Weimar. Eb. 1780, 14. Dtt.; Archiv f. LG. VI, 231.

³ Corrigirt aus: mich

⁴ Bei diesem Vergleiche schweben ihm die S. 90 N. 1 erwähnten Verhältnisse in Sachsen-Hildburghausen vor. Prinz Joseph war der Vorsitzende einer solchen Debitcommission gewesen, die in kaiserlichem Auftrage die Verhältnisse des Herzogs zu ordnen hatte.

Seite 330.

¹ Von anderer Hand links unten: Merk 81.

² Dies Wort ist, wohl aus Versehen, durchstrichen.

Seite 331.

¹ Denkt er an Horaz, ars poet. 3—4?

² Siehe oben S. 318 N. 2. Das Manuscript theilte er im Herbst seiner Mutter und durch sie andern Freunden mit. Siehe Forster an Merck (Merck I 308). Goethe an Merck (II 258): „Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Grenzen. Nun ist aber die erste Lust vorbei und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königs gewundert, wenn man ihn kannte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so malt es sich ihn gleich nach der Bequem-

lichkeit einer allgemeinen Vorstellung fein, hoch- und wohlgebildet. Ebenso pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewirkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet, und gerecht zu denken. Dies ist der Fall mit dem Könige; und wie er in seinem verschabten blauen Rocke und mit seiner bucklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrectifizirlichen Vorstellungsart die Weltthändel nach seinem Sinne gezwungen.“

Seite 332.

- ¹ Original: ganz
- ² Zuerst: die alten
- ³ Davor gestrichen: müssen

Seite 333.

- ¹ Zuerst: einen Klum
- ² Davor gestrichen: zar
- ³ Davor gestrichen: meh
- ⁴ Davor gestrichen: die ihr
- ⁵ Davor gestrichen: man

Seite 336.

¹ Knebel hatte in irgend einer Auspielung, an der auch Lavater theilhaftig war, wie es scheint, in Zürich, eine „Hahn'sche“ astronomische Uhr gewonnen, wohl ein Werk des als Mechaniker bedeutenden württembergischen Pastors Phil. Matthäus Hahn, und Lavater hatte durch Goethe an Knebel den Wunsch gelangen lassen, daß er ihm, wohl zu wohlthätigen Zwecken, den Gewinn abtrete. Am 19. Februar schrieb Goethe darauf an Lavater (zum Theil ungedruckt, vgl. Briefe an Lavater S. 115, S. 5. Goethebibl. S. 192): er habe Lavaters Zettelchen noch nicht an Knebel gegeben, er wolle ihm erst die ganze Lage Knebels klar machen. K. habe viele astronomische Kenntnisse und er habe ihn oft in einem Kreise von Freunden und Freundinnen getroffen, „daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten und sich dabei ein Hahn'sches Modell mit großer Lebhaftigkeit und Begierde wünschten.“ Die Uhr, von der die Rede, müsse der gewünschtste Gesellschafter für K. sein, das Glück habe ihm vielleicht noch nie ein so angenehmes Geschenk gemacht und seine Freude werde darüber außerordentlich sein [also scheint die Nachricht erst noch an Knebel gelangen zu sollen, wohl von Zürich aus und eben durch Lavaters Zettelchen]. Aber Knebel, der L. zärtlich liebe, werde sie gewiß an L. abtreten, wenn er dessen Wunsch erfahre. „Es ist also hier nicht mehr von Indiskretion die Rede, nicht mehr von dem Verhältniß der Einlage [des Loospreises?] zum Werth der Uhr, worauf du in dem Zettelchen an ihn das ganze Räthsel drehst.“ Darauf stand also Lavater, nach obigem Briefzeugniß, von seinem Wunsche ab und nun sollte also K. erst von seinem Gewinn erfahren. Am 16. März indeffen theilt Goethe an L. mit, K. habe sich sehr über den Gewinn gefreut, „doch war er mehr betroffen darüber, daß er die Uhr auch weggewonnen hätte,

er sagte mir, er habe dir geschrieben und mögte sie eben so gern dir oder der Gesellschaft schenken, wenn es dir Freude machte.“ Auf der Rückseite des Briefes vom 18. März an L. steht: „Wegen der Uhr thust du was du willst.“ Endlich Anfang April (von Lavaters Hand steht drauf das Datum 9. April 81) schreibt er an Lavater: „Aus beyliegendem Briefe Knebels siehst du was er thut. Es war sein erster Gedanke, sie dir zu schenken und überläßt er dir gern damit zu machen was du willst. Wir haben nicht gelost, denn wir brauchens nicht. Du konntest thun als der Annehmende, der Geber soll nicht fragen. Ich habe neulich viel mit Knebeln darüber gesprochen, er sagte zuletzt: Ich finde es ietzt so recht und gut daß mir das Gegentheil unerträglich wäre.“ Knebel hat also schließlich doch die Uhr an Lavater abgetreten.

Seite 337.

¹ Zuerst: Und

² Dahinter gestrichen: hin

³ Karl August reiste von Neunheilingen nach Cassel, wie Goethe es S. 332 angekündigt, von da nach Göttingen. In Cassel traf er Merck, der sich ihm nach Göttingen anschloß. Vgl. Merck II S. 182 fg., I 284. 285. Strodtmann, Bürger III, 36, wo es März statt May heißen muß (S. unten S. 352 A. 1.). Danach war Karl August am 19. März in Göttingen (vgl. auch Strodtmann III 51); er kaufte daselbst Büttners Bibliothek (von und an Herder II 270) und besuchte Bürger. Am 22. März Abends 8 Uhr kehrte er zurück (Fb.). Goethe wird Donnerstag den 15. Abends in Weimar angekommen sein. Am 17. speiste er bei der Herzogin (Fb.).

Seite 338.

¹ Weder am 16. März noch am 16. Mai nennt ihn das Fourierbuch.

² Oder May?

³ Vergl. S. 337, A. 3.

Seite 339.

¹ Zeitschriften.

Seite 340.

¹ Fb. nennt ihn nicht, also wohl bei der Herzogin Mutter.

² Lenz (S. 29 A. 7; 60 A. 2) war im vorigen Jahre nach Rußland als Professor der Taktik, Politik und schönen Wissenschaften berufen worden (vgl. Merck II S. 171, I. 190). In eben der Zeit aber hatte Goethe bei seinem Besuch in Sesenheim von Friederike sich erzählen lassen, wie nach seinem Abschiede Lenz in ihrem Hause sich eingeführt und nach Mittheilungen über Goethe und den Briefen desselben ein so neugieriges Verlangen gezeigt hatte, daß Friederike mißtrauisch ihn zu entfernen gesucht. Da er Leidenschaft für sie und bei ihrer Zurückhaltung Absichten des Selbstmords an den Tag gelegt, hatte man ihn als einen Halbtollen nach der Stadt geschafft, sie aber aus allem geschlossen, er sei eigentlich auf Mittel ausgegangen, Goethen in der öffentlichen Meinung zu schaden. Goethe, der bei der nachherigen An-

kunft des Lenz in Weimar und der Güte, die man dort seinem Genossen angeeignet ließ, noch nichts der Art vermuthet, hegte jetzt nach diesen Schilderungen denselben Verdacht. Nun schrieb Lenz in diesem Frühjahr von Riga aus an seine Wohlthäter in Weimar (s. Wielands Brief vom 2. d. an Merck I S. 286). Goethes Erwiderung, die er mit dem obigen Billet der Freundin zum Maßstabe für die ihrige schickte, wird also auf keinen Fall sehr freundlich gewesen sein. (Man sehe indessen auch A. Stöber: „Der Dichter Lenz und Friederike v. Sesenheim.“ Basel 1842.)

Seite 341.

¹ Das Fb. nennt ihn unter den Mittagsgästen. Vergl. auch an RA. I S. 17 fg.

Seite 342.

¹ Danach gestrichen: sey dein

Seite 343.

¹ Auf Karten und in Büchern.

² Nach Fb. aß am 26. der Herzog mit einer Person im Kloster, am 27. speisten Herzog und Herzogin allein.

³ Griechischer Rhetoriker, dessen geistreiches Fragment: „Vom Erhabenen“ Goethe der Freundin wohl in seines Schwagers J. G. Schloffer Uebersetzung und Erläuterung, die (in Leipzig bei Weidmann) in diesem Jahr erschien, mitgetheilt hatte.

⁴ Vergl. den Brief an Merck II S. 183.

Seite 344.

¹ Compte rendu au Roi par M. Necker avec deux plans. Paris 1781.

Seite 345.

¹ Gräfin Wartensleben und Fürstin Hohenlohe, geb. Fürstin Reuß. v. St. — Das Fourierbuch enthält von der Anwesenheit dieser Damen keine Spur. Dagegen ist eine solche Spur vielleicht die Anfrage Goethes vom 9. April bei Lavater (Briefe S. 123).

Seite 346.

¹ Des Erreurs et de la Vérité e. c. par un Ph[ilosophe] Inc[onnu] Salomopolis (Louis Claude de Saint-Martin, Lyon) 1775. — Zwei Tage darauf schrieb Goethe an Lavater (Hirzel S. 122): „In dem Buche des erreurs et de la v., das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammengehängt.“ (Vergl. das. 127. Knebels lit. Nachl. II S. 264. Aus Herders Nachl. I S. 428.)

² Dahinter gestrichen: Zeichnungen

³ Der Markgraf und der Erbprinz von Baden kamen mit Geh. Rath von Edelsheim um 12 Uhr an, blieben zur Mittags- und Abendtafel, an der Goethe theilnahm, und reisten dann, in Eisenach übernachtend, weiter. (Fourierbuch.)

Seite 347.

¹ Etwa zu einer Vergnügungspartie mit H. und Fr. Geh. Rath von Dieden, die vor einigen Tagen von Gotha gekommen waren. Vgl. S. 230 N. 2.

² Ernst Wilh. Wolf, geb. zu Groß-Beringen, zeigte schon als Kind bedeutendes Musiktalent, ward als Jüngling Kapellsänger in Gotha, dann Musiklehrer und Komponist in Jena, von wo ihn Herzogin Amalia als Lehrer der Prinzen und Kapellmeister nach Weimar berief. Außer zahlreichen Sonaten, Quartetten, Liedern und mehrstimmigen Gesängen komponirte er für die Kirche Oratorien und Festcantaten (obenerwähnte Probe bezieht sich wahrscheinlich auf die Oster-Cantate dieses Jahrs, gedichtet von Herder, die 6 Tage darauf in der Hauptkirche aufgeführt und deren Partitur im folgenden Jahr herausgegeben wurde), für die Kammer-Konzerte, und für das Hoftheater Operetten von Musäus, Heermann, Bertuch, Vulpius, meist nur in Manuscript oder in Bearbeitung für's Klavier erhalten. So auch Erwin und Elmire in Manuscript. Iphigenia, eine Cantate, in Partitur 1779. Seine Frau, geb. Wenda, war in der Gesellschaft als Sängerin, auch als Schauspielerin an der Liebhaberbühne des Hofes beliebt. Siehe auch Goethe Dichtung und Wahrheit. Buch 20; Sämmtl. Werke XXII S. 99 Hempel.

Seite 348.

¹ Fb. führt ihn an bei der Mittagstafel.

Seite 349.

- ¹ Corona Schröter.
² Mit Corona?
³ Vgl. No. 645.

Seite 350.

- ¹ Vgl. Tb. 1780, 2. April.
² Die am 30. März von einem todten Mädchen entbunden war.

Seite 352.

¹ Vom 10. bis zum 20. des folgenden Monats machte der Herzog einen Ausflug, bloß von einem Kammerdiener und 2 Jagdlakaien begleitet. Fb. Siehe sein Schreiben vom 31. Mai, Merck II 184: „Ich bin ein paar Wochen verreist gewesen; den Fürsten von Dessau besuchte ich, ging nach Halle, um das bärenburgische Regiment exerciren zu sehen, und brachte endlich einige Tage auf der Leipziger Messe zu.“ Goethes Drohung erwies sich übrigens in der Folge nicht so gefährlich.

² Davor: wegen warten; ersteres Wort gestrichen, letzteres aus Versehen stehen gelassen.

³ Außer wenigen Gedichten, die im Folgenden vorkommen, können wir in diesem Jahre keine mit Bestimmtheit nachweisen. Doch mag man an solche denken, die nachmals in Wilhelm Meister aufgenommen wurden: „Nur wer die Sehnsucht kennt“, und „Singet nicht in Trauertönen“.

Seite 353.

¹ Lavaters Schüler und Freund, aus Zürich. Siehe Hegners Beitr. zur Kenntn. Lav. S. 240. 251. Hirzel, Goethes Br. an Lav. Seite 42. 44 f. 53 f. 127. Den 7. Mai schreibt er an L.: „Tobler ist gar lieb, ich kann offen gegen ihn sein. Knebel hat ihm Quartier gegeben. — Er erinnert mich in Momenten recht lebhaft an Dich. Besonders wenn er munter und scherzhaft wird.“ Vgl. das. Seite 132. 134. Er war ein gewandter Uebersetzer aus dem Griechischen. Er blieb bis zum 23. Mai in Weimar (K.L.), ging dann nach Leipzig (Br. an Leipz. Freunde S. 279 fg.); Ende Juli und im August finden wir ihn wieder in Weimar; am 3. November reiste er mit Knebel (K.L.) nach Süddeutschland und traf Ende Nov. wieder in Zürich ein. (Dünker, zur deutschen Litt. und Gesch. I S. 77.)

² Corrigirt aus: und

Seite 354.

¹ Wahrscheinlich zum Schmuck des Sommerschlosses Belvedere, das Herzogin Luise am folgenden Tage bezog.

² Der Hof zog nach Belvedere, und der Herzog trat die Reise an (Fb.).

Seite 355.

¹ Feuersignal.

² Richard Chandler (reiste 1764—66, starb 1810), Reise nach Kleinasien, Oxford 1775, Reise nach Griechenland, Oxford 1776.

Seite 356.

¹ K.L. 21. Mai: „Regen. Fr. v. Stein ist krank.“

² Goethe suchte ihn weiter zu fördern. Er veranlaßte, daß der Herzog in diesem Sommer zu seiner Empfehlung an Gluck schrieb, nach dessen Erwiderung Kayser über München nach Wien ging und dahin von Weimar im September Geldanweisung erhielt. (Burkhardt, Goethe und der Komponist Kayser S. 14. 16. 18. Briefe an helvet. Freunde S. 9.)

³ Am 24. und 27. verzeichnet Fb. ihn bei Tafel.

Seite 357.

¹ Nach Belvedere.

² Frau Barbara Schultheß in Zürich, Lavaters und Goethes Freundin, Bäbe genannt. Zum Theil bezogen sich die Briefe wohl auf Gedichte, die er ihnen mitgetheilt. Am 19. Feb. schrieb er an Lav. (Hirzel, Goethes Briefe an Lav. S. 117): „Bäben schreib' und schick ich nächstens; sie soll mir meine Sachen wieder schicken, es sind die einzigen Abschriften.“ Später, am 22. Juni (daselbst S. 131 f.): „Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas geschickt [den 1. Akt des Tasso], lies es auch wenn Du Zeit findest, und zeigt mir es sonst niemand.“ Uebrigens — und darauf scheint sich das Folgende zu beziehen — dürften sie Nachreden über Goethe besprochen haben. Denn schon am 7. d. hatte Goethe Lavatern auf seine Frage über „Woldemars Kreuzerhöhungsgeschichte“ (vgl. S. 187 N. 3) einigen Aufschluß gegeben und diesem die Worte vorhergeschickt (das. S. 125): „Ja, l. Br., Du könntest mich

schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen, was könnte nicht die Liebe des Als wenn es lieben kann, wie wir lieben. In mir reinigt sich's unendlich, und doch gesteh ich gerne, Gott und Satan, Höll' und Himmel, wie Du so schön bezeichnest, in mir Einem. Oder vielmehr, m. V., möcht ich das Element, woraus des Menschen Seele gebildet ist, und worin sie lebt, ein Fegfeuer nennen, worin alle höllischen und himmlischen Kräfte durcheinandergehn und wirken." Dann am 22. Juni (das. S. 132): „Schließlich bitte ich Dich fortzufahren, mir mit Deinem Geiste und Deiner Art wohlzuthun und nützlich zu sein, und mir, wenn Du etwas über, für oder wider mich weißt, es nicht zu verhehlen, sondern wie bisher, und wo möglich noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten." Oder sind oben die gedruckten Briefe Lavaters gemeint, die Goethe im Schreiben vom 22. Juni an diesen bespricht?

³ Goethe hatte vor einigen Tagen für 12 Thlr. Everdingens gekauft, Merck II 186. Ueber „die Wertherischen“ vgl. S. 329.

Seite 358.

¹ Seit dem 29. Mai war Prof. Garve aus Breslau in Weimar. Merck II 186. Am 31. speiste er bei Hof (Fb.), am 5. Juni reiste er ab (KL).

² Nicht sicher, ob Goethes Hand. Wenig verändert gedruckt mit der Ueberschrift „Versuchung“ 1789, später noch mehr gebessert (unter „Antiker Form sich nähernd“ das 17te).

Seite 359.

¹ KL. 5. Juni: „Abends bey Goethe“.

² Frau von Sedendorf, geb. von Kalb, und ihre Schwester, Frä. von Kalb. Herr von Sedendorf war mit seinem Schwager, dem Kammerpräsidenten von Kalb, seit dem 18. Mai (KL) verreist an den Rhein. Merck II S. 190; vgl. unten S. 495. Die beiden Abreisenden sind Prinz Constantin und sein Begleiter Hofrath Albrecht, die am 11. Juni eine große Reise nach Italien und Frankreich antraten. Der 2. Abreisende könnte auch Karl August sein, der am 8. (Fb.) nach Leipzig und in das sächsische Lager ging. Dann wäre obiges Billet etwa am 7. geschrieben, und in der That notirt KL, entsprechend dem vorletzten Satz des Billets, am 7. Juni: „Nachmittags in Tieffurth.“ Es könnte die Gesellschaft auch Garve zu Ehren sein, der am 5. Juni abreiste.

³ Orig. beschädigt. Die Worte: Du weißt — an sind nachträglich zugefügt.

Seite 360.

¹ Am 15. kam derselbe aus dem sächsischen Lager zurück, am 17. speiste Goethe bei Hof. (Fb.)

² Ohne Zweifel (s. das folgende Billet) Justus Möfers durch Friedrichs des Gr. Urtheil über die deutsche Literatur hervorgerufenes Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur (Dsnabrück und Hamburg 1781), mit einem Briefe seiner Tochter, Frau von Voigts, an Goethe gesandt.

³ Goethe bossirte in Thon. v. St. — Da er den Brief verlangt, mag er wohl vorgelesen haben, während ein Anderer (etwa Klauer) modelirte.
Seite 361.

¹ Der an diesem Tage mit seinem Schwager, Graf Leye, zu Besuch kam. Goethe ist bei Tafel.

² Das Dankschreiben an Möser's Tochter (gedruckt in der Folioausgabe II, 2 S. 649) und den Brief an Lavater (Hirzel S. 129), der am Schluß das Datum des folgenden Tages hat.

³ Vielleicht ist Merck's Brief (III S. 178) an den Herzog vom 15. Juni gemeint, der interessante Mittheilungen über Kaiser Joseph enthielt, vielleicht auch der folgende, bisher ungedruckte Brief der Frau Rath an ihren Sohn, den ich nach einer Abschrift in Schöll's Papiere mittheile:

Sonntag den 17. Juni 1781 Morgens 9 Uhr.

Noch ist Prinz Constantin nicht hier. Ich werde ihn nach meiner gewöhnlichen Art — freundlich und holdselig empfangen und am Ende dieses Dir den fernern Verlauf erzählen. v. Kalb und v. Seckendorf waren bei mir und schienen vergnügt zu sein; da ich aber wußte, daß der erste Dein so gar guter Freund nicht mehr ist, so war ich ihm zwar überaus höflich, nahm mich aber übrigens sehr in acht, um nicht nach Frau Aja ihrer sonstigen Gewohnheit gleich vor Freude aufzufahren, wenn man Deinen Namen nennt. Ich machte im Gegentheil meine Sachen so fein, als wenn der größte Hof meine Säugamme gewesen wäre. Sie waren aber kaum 10 oder 12 Tage nach Düsseldorf gegangen, so kamen sie schon wieder hier an. Da ließen sie mir ein Compliment sagen, gingen nach Darmstadt und versprachen, in der Rückreise mich noch einmal zu sehen. Das was ich hätte zuerst schreiben sollen, kommt jetzt, nehmlich Tausend Dank vor Deinen Brief. Der hat mir einen herrlichen Donnerstag gemacht, daher auch dieser Tag mit Einigen meiner Freunde auf dem Sandhof mit Essen, Trinken, Tanzen und Jubel fröhlich beschlossen wurde. Da Du aber unmöglich rathen kannst, warum gerade dieser Brief mir so viele Wonne verursacht hat, so ließ weiter und Du wirst's verstehen. Am vergangnen Montag den 11ten dieses kam ich aus meiner Montagsgesellschaft nach Haus, die Mägde sagten, daß Merck da gewesen und morgen wiederkommen wollte. Ich kleidete mich aus, wollte mich eben zu Tische setzen (es war gleich 10 Uhr), als Merck schon wieder da war. Dieses späte Kommen befremdete mich schon etwas, noch unruhiger wurde ich, als er fragte, ob ich keine gute Nachrichten von Weimar hätte. Weiter erzählte er, daß v. Kalb und v. Seckendorf wieder hier wären, er mit ihnen gesprochen und auch noch diesen Abend mit ihnen speiste. Ich habe gar keine Nachrichten von Weimar, Sie wissen Herr Merck, daß die Leute dort so oft nicht schreiben. Wenn Sie aber 'was wissen, so sagen Sie's — der Doctor ist doch nicht krank. Nein, sagte er, davon weiß ich Nichts, aber allemal und auf alle Fälle sollten Sie suchen, ihn wieder her zu kriegen. Das dortige infame Klima ist ihm gewiß nicht zuträglich — die Hauptsache hat

er zu Stande gebracht: der Herzog ist nun wie er sein soll, das andere Dreckwesen kann ein anderer thun; dazu ist Goethe zu gut u. s. w. Nun stelle Dir vor wie mir zu Muthe war, zumal da ich fest glaubte, daß von Kalb oder Seckendorf etwa schlimme Nachrichten von Weimar gekriegt und sie Mercken erzählt hätten. Sobald ich allein war, stiegen mir die Grillen mächtig zu Kopf. Bald wollte ich an den Herzog, bald an die Herzogin Mutter, bald an Dich schreiben und hätte ich Dienstags nicht meine Haut voll zu thun gehabt, so wäre gewiß 'was passirt; nun aber war der Posttag versäumt. Aber Freitag sollte es drauf losgehen mit Briefen ohne Zahl. Donnerstags kam nun Dein lieber Brief meinem Geschreibe zuvor und da Du schreibst, daß Du wohl wärst, waren meine Skrupel vor dasmal gehoben. Lieber Sohn! Ein Wort vor Tausend! Du mußt am besten wissen, was Dir nußt — da meine Verfassung jetzt so ist, daß ich Herr und Meister bin und Dir also ungehindert gute und ruhige Tage verschaffen könnte, so kannst Du Dir leicht denken, wie sehr mich das schmerzen würde, wenn Du Gesundheit und Kräfte in Deinem Dienste zusetzt, das schale Bedauern hintennach würde mich zuverlässig nicht fett machen. Ich bin keine Heldin, sondern halte mit Kilian das Leben vor eine gar hübsche Sache. Doch Dich ohne Noth aus Deinem Wirkungskreis herausreißen, wäre auf der andern Seite ebenso thörig. Also Du bist Herr von Deinem Schicksal; prüfe alles und erwähle das Beste — ich will in Zukunft keinen Vorwurf weder so, noch so haben. Jetzt weißt Du meine Gedanken und hiermit punctum. Freilich wäre es hübsch, wenn Du auf die Herbstmesse kommen könntest und ich einmal über all das mit Dir reden könnte — doch auch das überlasse ich Dir. Der Vater ist ein armer Mann, körperliche Kräfte noch so ziemlich — aber an Geiste sehr schwach — im übrigen so ziemlich zufrieden; nur wenn ihn die Langeweile plagt, dann ist's gar fatal. An der Reparatur des unteren Stocks hat er noch große Freude. Meine Wohnstube, die jetzt ganz fertig ist, weißt er allen Leuten, dabei sagt er, die Frau Mja hat's gemacht, gelt, das ist hübsch — nun wird die Küche gemacht, dies amüßirt auch gar sehr und ich danke Gott vor den glücklichen Einfall, den ich da hatte. Wenigstens geht der Sommer dabei herum (denn vor August werd' ich nicht fertig), vor den Winter mag die Zukunft sorgen. Wenn die Herzogin einen Sohn bekommt, so stelle ich mich vor Freude ungeberdig: lasse es mich um's Himmelswillen gleich erfahren. Der Kaiser Joseph hat unserer Stadt ein groß gaudium gemacht. Er kam zwar im strengsten incognito, aber das half alles nichts. Die Frankfurter als echte Reichsbürger stunden zu Tausenden auf der Zeil, im Römischen Kaiser (wo das Quartier bestellt war), die Kutichen kamen, alles hatte schon das Maul zum Vivatrufen aufgesperrt, aber vergebens — endlich kam er in einer Chaise mit 4 Pferden — Himmel und Erde was vor ein Lärmen: Es lebe der Kaiser! Es lebe unser Kaiser! — Nun kommt aber das Beste: Nachdem er gespeist (um 4 Uhr) ging er zu Fuß in sein Wirthshaus im rothen Dachsen in der Schöffengasse: vor Freude,

ihren Kaiser zu Fuß gehen zu sehen hätten ihn die Menschen bald erdrückt. Die Soldaten wollten zuschmeißen, um Platz zu machen. „Laßt sie halt gehn — schlagt's ja nit, sagte er, sah alle freundlich an, zog den Hut vor jedem ab. Als er zurückkam, stellte er sich in ein Fenster, (nicht auf den Balkon) und der Lärmen ging mit Vivatrufen von Neuem an. So groß aber die Freude der ganzen Stadt war, so übel machte die Ankunft des Monarchen dem Herrn von Schmauß — du wirst dich des dicken Kerls noch erinnern. Als Kriegscommissar hatte er alle Lieferungen, betrog aber so, daß [er], so wie der Kaiser hier ankam, aus Furcht zur Rechenschaft gezogen zu werden, sich in den Main stürzte und ersoff. Du fragst wie der Kaiser aussieht — Er ist gut gewachsen, sehr mager, von der Sonne verbrannt, hat einen sehr gütigen Blick im Auge. Sein Anzug war ein grauer Überrock, die Haare in einem Zopf, Stiefeln, Manchetten. Jetzt wartet alles auf seine Zurückkunft, denn es ist ein Spaß und eine halbe Krönung. Frankfurt ist ein curioser Ort, alles was durchpassirt, muß den nehmlichen Weg wieder zurück. Vivat Frankfurt!

Dienstag den 19. Juni Morgens 10 Uhr.

So eben erschien Prinz Constantin mit seinem Begleiter frisch, gesund und über unsre Gegenden und Lagen, besonders den Mainstrom sehr vergnügt. Wir waren ungemein aufgeräumt und behaglich zusammen, Frau Aja ajate, das kannst Du leicht denken, doch alles hübsch mit Maß und Ziel; sie wird ja einmal gescheidt werden. Unserer lieben Frau Herzogin danke zum voraus vor ihren Brief. Ehestens kommt die Antwort in optima forma.

So viel vor diesmal. Lebe wohl! Vergiß die Herbstmoss nicht. Gott befohlen. Den 19. Juni 1781. Frau Aja.

⁴ Ob dies schon der Abschied nach Ilmenau ist, scheint zweifelhaft.

⁵ Da Goethe, wie das gleich Folgende zeigt, sich nach Ilmenau zu Bergwerksgeschäften und mineralogischen Studien begeben, so war, was er ihm nachzuschicken gebeten hatte, wahrscheinlich eine der mineralogischen Schriften von K. Albr. Gerhardt, seien es die „Beiträge zur Naturgesch., Mineral. und Chymie“ 1773 bis 76, die „Beobachtungen und Vermuthungen über den Granit“ 1779, sei es der „Versuch einer Geschichte des Mineralreichs“, dessen 1. Theil in diesem Jahr, der 2te 1782 erschien. Am 28. ging auch Knebel nach Ilmenau. (K.)

⁶ Corrigirt aus: wirst, so auch erste aus: ersten

Seite 362.

¹ Dahinter gestrichen: ich

² Orig. habenn, corrigirt aus: halten

Seite 363.

¹ Steht über der Zeile.

² Vergl. den Brief an K. A. I S. 20 fg.

Seite 364.

- ¹ Zuerst: sollst du
² Davor gestrichen: doch
³ Die Worte: Fritzen — soll sind erst nach Datirung und Unterschrift eingedrängt.
⁴ Der am 9. aus Ilmenau zurückkam (K.).

Seite 365.

- ¹ Am 11. Abends ist Goethe bei Hofe; derselbe war am 6. von Belvedere in die Stadt zurückverlegt. Es war Graf Brühl zu Besuch. Auch am 12. Mittags ist Goethe herzoglicher Gast. (Fb.)

Seite 366.

- ¹ Vergl. oben S. 353 A. 1.
² Vergl. oben S. 346 A. 1.

Seite 367.

- ¹ Die verwittwete Markgräfin von Baireuth kam an diesem Tage, von Herzog und Herzogin feierlich in Blankenhain empfangen, in Weimar zur Mittagstafel an. An dieser und der des Abends (bei Spiel, Cour und Konzert) waren Goethe sowohl, wie die Freundin. Goethe ist auch am 26. bei der Mittagstafel. (Fb.)
² Es könnte auch 82 heißen.
³ Abends Tafel des Herzogs und der Herzogin Mutter im Kloster; dabei auch Goethe; Fb. Vergl. dagegen Ib.

Seite 368.

- ¹ Vergl. Ib., Merck I 304.
² Dahinter gestrichen: oder
³ Ib. d. 3.: „Nachher ☉ war empfindlich von der Krankheit.“
⁴ Ib.: „gearbeitet und geordnet.“ Es ist also aus der Tiefurter Fahrt nichts geworden.
⁵ Es war Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel und Illumination. Vgl. Ib., Grenzbl. 1873 II S. 18.
⁶ Ib. d. 12.: „Abends Crone Rousseaus Lieder gesungen, kam 4 noch spät.“ Vergl. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 61 fg.

Seite 369.

- ¹ Ueberschrieben; darunter gestrichen: erste
² Von der (unvollendeten) Tragödie Elpenor, angefangen am 11. Aug. Tagebuch.
³ Auf den Dunkel Elpenors, der für seinen Vater gehalten wird, läßt sich dies nicht beziehen. Schöll dachte an den Dunkel in den Bekenntnissen einer schönen Seele, die, wenn auch damals noch nicht ausgearbeitet, doch in den Materialien schon vorhanden waren. (Dichtung und Wahrheit Buch 8,

Hempel XXI S. 116). Könnte Mercks „Geschichte des Herrn Oheim“ gemeint sein, die im Merkur 1778 in den Heften von Januar, Februar, April, Juni, Oktober, Dezember erschienen war? Eine Fortsetzung: Herr Oheim der Jüngere folgte November 81 bis Januar 82. Am 1. Oktober 81 dankt Wieland für das Manuscript (Merck II 193). Es könnte aber auch ein wirklicher Onkel der Frau von Stein gemeint sein; wenigstens meldet Fb. am 11. August als bei Hofe vorgestellt den Baron von Palm aus Karlsruhe. Vergl. den Brief vom 19. August 82.

⁴ Vergl. Tb.

Seite 370.

¹ Tb. 23.: „Abends Tiefurt. Nathan und Tasso gegeneinander gelesen.“
d. 25.: „der Herzogin Louise den Tasso gelesen.“

² In der Moosshütte des Tiefurter Parks ward an diesem Geburtstage des Dichters Minervens Geburt, Leben und Thaten, in chinesischen Schatten, einer Darstellungsart, die der Prinz von Meiningen nach Weimar gebracht hatte, mit Reimen und Musik von Seckendorf, aufgeführt. — Jupiter (Maler Kraus mit colossalem Pappenkopf) verschlang die Metis, litt heftige Kopfschmerzen, Ganymed, auf dem Adler reitend, reichte ihm vergeblich die Nektarschale, holte den Askulap, der, auch vergeblich, dem Kranken durch einen Chylophen an der Nase zur Ader ließ. Als ihm aber Vulkan (der Herzog) den Schädel gespalten, stieg Minerva (Corona Schröter) hervor, erst klein, endlich in ganzer Größe erscheinend. Sie ward beschenkt vom Vater und den andern Göttern, geschmückt, bejubelt. Im 3. Akt fand die Göttin im Buche des Schicksals den heutigen Tag als einen der glücklichsten bezeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Goethes Namen in die Wolken, den Minerva mit dem Kranz umflicht, worauf sie die ihr gebrachten Göttergeschenke, Apolls Leier, der Musen Blumenkränze u. s. w. ihm weihte. Die Peitsche des Momus, an deren Riemen aves zu lesen war, hatte sie bei Seite gelegt, während in feurigen Inschriften „Iphigenie“ und „Faust“ hervortraten. Aber zum Schluß kam Momus wieder und hing auch dieses Attribut zu den andern Weihgeschenken. Vergl. Weimar-Album 1840 S. 64 fgg. Schöll in den Weimar. Beiträgen zur Lit. und Kunst 1865 S. 137 fgg.

³ Tb. 31.: „Conseil mit ☉ gegessen.“ Also ist vielleicht obiges Billet vom 31.

Seite 371.

¹ Tb.: „Bey Crone gessen. Musik.“

² Hofmusiker.

³ Wohl die Rousseau'schen, vgl. S. 368 A. 6.

⁴ Die folgenden Tage waren traurig, da an diesem des Nachmittags die Herzogin von einer todten Prinzessin entbunden ward, die am 13. bestattet wurde.

Seite 372.

¹ Vielleicht Jak. Jon. Björnståhls († zu Salonichi 1779) Reisen, deutsch von Groskurd, Rostock 1777 bis 84, worin die hübsche Anekdote von des Erbprinzen Ernst von Gotha Incognito-Besuchen bei Diderot und der schön überraschenden Erkennungs-scene.

² Von den mannigfaltigen historischen Werken W. Robertsons ist vielleicht hier die „Geschichte der Regierung Kaiser Karls des V.“ gemeint, da Aberles Bearbeitung derselben in diesem Jahre herauskam.

³ Corrigirt aus: 16

⁴ In den folgenden Tagen war Goethe in Erfurt beim Statthalter von Dalberg: daselbst traf er mit Prinz August von Gotha zusammen; auch kam aus Paris der russische Graf Schuwalow mit Frau und Tochter an, mit denen Goethe am 16. nach Weimar zurückkehrte. Eb. Fb. N. V. Vergl. Grenzbl. 1880, III S. 351 fg.

⁵ Orig.: deine

⁶ Werthern-Neunheilingen.

⁷ Davor gestrichen: uns

⁸ Vergl. S. 371 A. 4.

⁹ Von Gotha. Vergl. Anm. 4. Grenzbl. 1880, III S. 351 fg.

¹⁰ An des Herzogs Mittagstafel, wie auch an der des Abends im Kloster, die beide (und am folgenden Tag ein Diner zu Ettersburg bei der Herzogin Mutter) dem russischen Grafen zu Ehren stattfanden.

¹¹ Tableau de Paris par l'auteur de l'an 2440, ouvrage imprimé sur manusc., en 2 Vol. 8. Hambourg 1781.

¹² Zum Abschieds-Compliment für den Grafen.

Seite 373.

¹ Dies bekannte, obwohl Anfangs nur in gewähltem Zirkel mitgetheilte, handschriftliche Journal, gestiftet von der Herzogin Amalia, aus anonymen Beiträgen bestehend, ward am 15. August d. J. durch ein gedrucktes Avertissement angekündigt, demzufolge man mit baarem Gelde, zum mindesten einem Goldstück, oder mit geschriebenem Papier (mit Beitrag) abonniren konnte, und zwar (laut Bemerkung am Schluß eines der ersten Stücke) beim Gärtner Eisenhut in Tiefurt. Das erste Blatt erhielten die Abonnenten am 18. August dieses Jahres. Vergl. Burthardt, Grenzbl. 1871, II S. 281 fgg.

² Was heiligt, war das Gedicht: Nachtgedanken: „Euch bedaur' ich“, das unter der Ueberschrift: „Nach dem Griechischen“ im 6. Stück des Tief. Journals erschien.

³ Die Fürstin von Dessau, Louise Henriette Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, war am 24. September 1750 geboren. Goethe scheint persönliche Verpflichtung zu dieser Gratulationsreise gefühlt zu haben. Vergl. an Knebel I, 22, Fritsch v. Stein nahm er auf die Reise mit. Die Freundin beabsichtigte inzwischen auf einige Zeit nach Kochberg zu gehen, so daß eine längere Trennung bevorstand.

⁴ Wenn das Billet hierher gehört — das Sie ist auffallend, aber auch im Beginn des zweitnächsten Billets findet es sich — so denke ich mir den Zusammenhang so: Am 21. gegen Abend war Goethe bei Fr. v. Stein; dieselbe theilte ihm mit, daß sie den Abend zur Hofdame, Frä. v. Waldner, gebeten sei, er sei auch eingeladen. Dies überhörte er, und so erwartete Frau v. Stein ihn bei der W. vergebens. Auf ihre Anfrage, weshalb er nicht gekommen, antwortet er in obigem Billet.

⁵ So bezeichnet er öfter das dichten; vergl. No. 715. Man könnte hier an Wilh. Meister denken. Vergl. auch an Lavater S. 83 fg.

⁶ Goethe und Fritß? Weil jedenfalls mit dem Plural noch Jemand außer Goethe gemeint ist, und der Gedanke an Fritß nahe liegt, habe ich das Billet in dies Jahr gesetzt. Möglich wäre auch, daß es im April 83 von Ilmenau geschrieben wäre und etwa ein Glas dortiger Fabrik begleitet hätte. Freilich ist von solcher Sendung sonst nichts ersichtlich.

Seite 374.

¹ Mir scheint unzweifelhaft, daß dies Billet nicht hierhergehört. Doch habe ich einen andern Platz nicht ausfindig machen können. Der Ton paßt nur in das Jahr 1788 und 89; ich würde ihm das Datum 23. Juli 1789 geben, wenn ich nachweisen könnte, daß Fritß an der Reise Goethes, die er mit dem Erbprinzen und dessen Erzieher Niedel an jenem Tage antrat, Theil genommen hat.

² Darunter sicherlich das Gedicht: der Becher, das im Tief. Journal Stück 9, ebenfalls mit dem Titel: „Aus dem Griechischen“ erschien. (Vergl. No. 730, 736), sowie das Gedicht an die Heuschrecke, das in demselben Stücke erschien.

Seite 375.

¹ Verschrieben statt Oktober.

² Nach Dünker, Charl. von Stein und Corona Schröter S. 240 war Herr v. Stein nach Wien zum Pferdekauf gegangen.

³ Friedr. Melch. Grimm war als Begleiter des Grafen Schönberg nach Paris gekommen, dort eine Zeit lang Vorleser des Erbprinzen von Gotha gewesen, hatte sich mit Rousseau befreundet, durch ihn Diderot, dann die andern Encyclopädisten kennen gelernt, bewegte sich mit Gunst in der feinen Gesellschaft, und bethätigte u. a. seine Musikliebe in Schriften für die italienische, gegen die französische Musik. Als Sekretär des Grafen Friesen, hernach des Herzogs von Orleans, erweiterte er seine Verhältnisse und schrieb damals für mehrere deutsche Fürsten, unterstützt vom Abbé Raynal und Diderot, regelmäßige Berichte über die bedeutendern Erscheinungen der französischen Literatur. Solche Correspondenzen setzte er fort, seit er (1776) Baron und Legationsrath des Herzogs von Gotha am französischen Hofe geworden. Später auch zum Russ. Etatsrath ernannt, durch die Revolution um sein schönes Vermögen gekommen, starb er zu Gotha 1807, 85 Jahre alt.

⁴ S. 374 A. 2.

⁵ Das öffentliche Geheimniß von Gotter, Lustspiel nach Gozzi (Dünker, Charl. v. Stein und Corona Schröter a. a. D.).

Seite 376.

¹ Derselbe war mit dem Herzog vom 24. September bis 1. Oktober in Ettersburg auf Jagd gewesen (Kl. Fb.), vom 6. bis 8. Oktober war er in Kochberg (Kl.).

² Orig. Quittessenz

³ Gedruckt 1789 mit der Ueberschrift „An Lida“ (unter den Liedern). Daß Ende September 1781 in Mitteldeutschland ein Nordlicht sichtbar gewesen, hat K. Gödefe ermittelt, Archiv f. LG. VII S. 94.

Seite 377.

¹ Orig.: kamst

² Am 12. eilt Goethe von Erfurt nach Kochberg, in Weimar sollte niemand davon wissen. Nach diesem „Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft“ kehrte er am 13. nach Weimar zurück. Br. an K. A. I 21 fgg. Bächtold, Aus dem Herderschen Hause S. 70.

Seite 378.

¹ Neubert; vgl. S. 121 A. 2.

² Weiß ich nicht zu erklären. Der Herzog war am 18., 19., 20. bei Tafel, am 18. auch Goethe.

³ Schleusingen.

⁴ Er hatte bereits seit Anfang 80 ausschließlich seinen Garten bewohnt; vgl. S. 232 A. 4. Von allen Seiten aber redete man ihm zu, sich wieder eine Stadtwohnung zu miethen; auch seine Mutter. Vergl. S. 381. A. 3.

⁵ Diese Worte stehen auf dem linken Rande der Seite.

⁶ Der Stein'sche Diener.

Seite 379.

¹ Br. an K. A. I 24, d. 4. November: „Eine alte Krankheit zerrüttet die Einsiedelische Familie. Der häusliche, politische, moralische Zustand hat auf den Vater so gewirkt, daß er nahe an der Tollheit wahnsinnige, wenigstens schwer erklärliche Handlungen vorgenommen hat, endlich zu Hause durchgegangen ist und seinen Sohn hier aufgesucht hat. Ich habe mich, um kurz zu seyn, des Alten bemächtigt und ihn nach Jena in das Schloß gebracht, wo ich ihn unterhielt, bis seine Söhne ankamen, die indeß zu Hause mit Mutter und Onkel negotiirt und die Sache auf einen Weg geleitet hatten. Die ganze Woche ist mir auf diese Besorgnisse aufgegangen.“ Kl. Freitag 2. November: „Morgens Briefe. Tobler zu Fuß mit Seidlern. Nachmittag 1 Uhr von Weimar abgereißt. Jena. Goethe im Schloß. Mit ihm und Loder in die Anatomie. Studentenpikened. Bey die Einsiedels.“

Seite 380.

¹ Fehlt im Orig. — ² Dahinter gestrichen: dir — ³ Orig.: mich

⁴ Den 14. d. schrieb Goethe an Merck (M. II S. 258) und an Lavater (Hirzel S. 136) wörtlich gleich: „Diesen Winter hab' ich mir vorge-

nommen mit den Lehrern und Schülern unsrer Zeichenakademie den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles menschliche anhängen läßt, habe dabei den Vortheil zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in unserm gewöhnlichen Welt-, Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß.“ Er begann mit dem anatomischen Cursus am Abend des obigen Tages. Br. an K.A. I 26.

Seite 381.

¹ Er meint, wie der nächste Satz wahrscheinlich macht, den Park.

² Wohl so zu lesen, doch möglich auch 82.

³ In dem Hause am Frauenplan und der Seite des Parks, welches nachmals durch Schenkung des Herzogs sein Eigenthum wurde. Der Geheimschreiber der Herzogin Mutter, Ludewig, schreibt an Knebel (Dünker, zur deutschen Lit. u. Gesch. I S. 82): „Da Goethe das Hendrichsische Quartier gemiethet hat, so ist er sogleich zum Bräutigam der Mademoiselle Streiberin [Victoria, Tochter des Kaufmanns Str.] aus Eisenach gemacht worden.“ Am 16. November schreibt Frau Rath an Anna Amalia (ungedruckt): „Haben doch Ew. Durchlaucht die Gnade und helfen mit dazu, daß mein Sohn den Winter in der Stadt eine Wohnung bekommt. So oft wir hier schlimme Witterung haben (wie eben jetzt des Regens kein Ende), so fällt mir's schwer auf's Herz, daß der Doktor Wolf in seinen Garten gehen muß.“ Darauf antwortet Anna Amalia (Frau Rath S. 176), „daß ihr geliebter Hätschelhanz sich in Gnaden resolviret hat, ein Haus in der Stadt zu miethen. — — auch habe ich ihm versprochen einige Meubeln anzuschaffen, weil er so hübsch fein und gut ist.“ Darauf Frau Rath am 30. November (ungedruckt): „Es hat mich sehr gefreut, daß mein Sohn sich ins künftige wie andre Christenmenschen geberden und aufführen will; daß Ew. Durchlaucht die Gnade haben wollen, dem guten Wolf sein Wohnhaus auszumücken zu helfen, davor statte ich den unterthänigsten Dank ab.“

⁴ Derselbe führt auf die Ackerwand, die Straße, an welcher auch die Stein'sche Wohnung lag.

Seite 382.

¹ Ein sehr auffallender Schreibfehler statt 81. Die Erhebung in den Adelsstand erfolgte im Sommer 82.

Seite 383.

¹ Die Banda-Inseln bilden eine Gruppe der Molukken.

² Ein Kupfer, die heil. Cäcilie, schenkte er meiner Mutter an ihrem Namensstage. v. St. — Schöll hat daher das Zettelchen auf den Tag Charlotte,

den 5. Juli 79 gesetzt. Doch scheint mir der Wortlaut auf den Cäcilientag, den 22. November, zu deuten; auf diesen Tag des Jahres 1780 aber paßt das Bettelchen nicht.

³ Sicher ist der Barbier im „Urtheil des Midas“ gemeint, welches also am 24. Nov. aufgeführt wurde. Am 7. Dezember schreibt Herz. Amalia an Knebel (Nachlaß I S. 187): „Ich habe mit einem Schattenspiel das Theater eröffnet, welches die Geschichte des Königs Midas repräsentirt“ u. s. w. Es rührte aus der Feder Sedendorfs her; vgl. Grenzbl. 1871 II S. 289. Im 11. Stück des Journals von Tiefurt steht der „Prologus“ dieses „Zauberspiels“ (gedruckt im Morgenblatt 1863 S. 157 und in Schöll: Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens, Berl. 1882 S. 495 fgg.). Nach Burkhartd Grenzbl. 1873 II S. 18 fgg. wäre freilich das Stück am 20. und 29. November aufgeführt.

⁴ Ich erkläre die Stelle so: Goethe hat den Barbier gespielt und die Schwüre, die dieser auszusprechen hatte, richtete er in Gedanken auf seine Liebe zur Frau v. Stein, so daß er das anvertraute Geheimniß verschweigen durfte ohne seinen Schwur zu brechen.

⁵ Kann auch 82 heißen.

Seite 384.

¹ Der Psyche. S. oben S. 375. — ² Dies Wort steht über der Zeile.

³ S. oben S. 379.

Seite 385.

¹ Vielleicht bei Anna Amalia? Vgl. Merck II 194.

² Mit dem er wahrscheinlich das launige Bild der neueren deutschen Literatur besprach, durch dessen Erklärung in dem „Neuesten aus Plundersweilern“ er den Weihnachtsabend erheitern wollte (vgl. Dünker, Charl. v. Stein und Cor. Schr. S. 248). Das Bild ist reproducirt in der Allg. Modenzeitung 1857 No. 12. Den Text s. Sammtl. Werke Hempel VIII, S. 203 fgg. Zu Text und Aufführung des Gedichts giebt wichtige Beiträge Schöll, Grenzbl. 1870 II S. 344 fgg., und: Goethe in den Hauptzügen, S. 517 fgg.

³ Unter diesem Namen hat Wieland 1777 die Herzogin Amalia zu ihrem Geburtsfest besungen (Merkur 1777, Novemberheft). Auch Herder widmete 1786 der genesen von Tiefurt nach der Stadt zurückkehrenden Fürstin einen Gesang unter dieser Ueberschrift.

⁴ Dieser war am 3. November nach Nürnberg abgereist und hielt sich den Winter über bei den Seinigen auf. Der obige Brief an Knebel ist der vom 3. Dezember, im Briefw. mit Kn. I S. 23 fg. gedruckt.

⁵ Journal von W. L. Weckhlin, von dem Knebel (Kd.) am 27. Nov. 2 Hefte an Goethe abgeschickt hatte.

Seite 386.

¹ Der Herzog war bereits am 1. Dezember nach Eisenach auf die Schweinsjagd gegangen. Goethe folgte ihm am 6. gegen Abend.

² Davor gestrichen: Adi

Seite 387.

¹ Prinzess Wilhelmine von Sachsen Meiningen.

Seite 388.

¹ Eine bejahrte und vermögende Schwester desselben traf nach dem Tode ihrer Mutter einen ihrer Bewerber, v. Röder, aus der Jugendzeit wieder, dem damals die Mutter entgegen gewesen war. Alle Freunde mißbilligten die Heirath mit ihm, die sie schloß. Herr v. Stein, der seine Schwester hierdurch glücklich sah, billigte sie uneigennützig. v. St. — Vgl. Dünker, Charl. v. St. I. 152.

² Corrigirt aus 9

³ Vergl. den Brief an Merck (II S. 257) vom 14. November. Goethe macht dem Freunde Mittheilung von Voigts zum Theil durch ihn veranlaßten mineralogischen Wanderungen und Zusammenstellungen. „Wenn du es verlangst, so schicke ich dir die Sammlung Steine, die dazu gehören u. s. w. Dagegen mußt du uns aber auch von euren Sachen schicken, besonders bin ich sehr neugierig auf die grüne gläserne Lava von Butschbach.“

Seite 389.

¹ Vergl. Kn. Nachl. I 141 fg., ein Brief, der c. 12. Dezember 81 geschrieben ist.

² Davor gestrichen: Mont

³ Sollte das ein Brief an Goethe sein? Tischbein schreibt noch am 23. Februar 82 an Merck (I S. 318 fgg.) so, daß klar ist, daß er mit Goethe noch nicht in direkter Verbindung steht. Es mag also ein Brief Tischbeins an Merck sein. Der Maler Tischbein war bereits in Weimar bekannt durch Lavaters Empfehlungen und ein Porträt des Prinzen Constantin, das er in Zürich aufgenommen und das Lavater geschickt hatte (Briefe an Lavater S. 133 fg.) Vergl. Fr. v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel S. 16 fgg.

⁴ Von den beiden zusammenhängenden Blättern des Briefbogens ist aus dem ersten mitten heraus ein 3 cm breiter Streifen, 3 bis 4 Zeilen umfassend, entfernt, indem am oberen Rande geschnitten, am untern gerissen wurde. Das Bild dieser Lücke ist etwa folgendes:

Vor allen Dingen, liebe, wie du dir's
†^a † magst, geliebte Lotte, kein
† † † † lieben
† † † † †
† † † † †
men † † † †
auf's heiligste † durchlauchtig
allerdurchlauchtig und übergrosmächtig

Bei a sind die oberen Reste eines j und h sichtbar, so daß da gestanden haben kann: wünschen

Seite 390.

¹ ich die Kleinigkeit zu Etwas mache!

†	†	†	†	†
†	†	†	†	†
†	†	†	†	†
†	†	†	†	†
was es	†	†	†	gleich
du redst	von vielen	Dritten.	Laß das	

² Es ist der erst 1796 gedruckte: Verter, opera originale tedesca del celebre signor Goethe trasportata in Italiano dal D. M. S. Venezia 1796. Der Uebersetzer, Michael Salom, schickte eine Probe seiner Uebersetzung im Mscr. Vergl. Grenzbl. 1880, III, 353 fg. Goethe antwortete darauf am 20. Februar 82 aufmunternd, ein Brief, den Salom in italienischer Uebersetzung seinem Werke vorangestellt hat.

Seite 391.

¹ Man muß annehmen, daß Salom der in Goethes Brief (Grenzbl. a. a. D.) ausgesprochenen Aufforderung, das ganze Mscr. zu schicken, nachgekommen ist, und Goethe noch weiter mit ihm correspondirt hat, denn im Druck steht nicht Annetta, sondern Carlotta.

² Fehlt im Orig.

Seite 392.

¹ Die Tageszahl muß geschrieben sein statt 18 (oder 28?). Die Jahreszahl wird 81 zu lesen sein; schwerlich, wenn auch nicht unmöglich, 82.

² Diese Worte sind an den oberen Rand des Billets geschrieben.

³ „Lies doch“ schreibt der Herzog um dieselbe Zeit an Knebel (Nachl. I S. 142), „des andern Forsters [Joh. Georgs] Uebersetzung der letzten Reise Cooks, wo er erschlagen wurde. Das ist ein vortreffliches Buch.“

⁴ Oder 82? Der Zettel ist von einem Bogen abgeschnitten, der schon beschrieben war. Am oberen Rande sind noch untere Theile von Buchstaben.

Seite 393.

¹ Von Herder; gedruckt erst fünf Jahre später in den „zerstreuten Blättern.“ Vergl. Schiller-Körner-Briefw. I² 83.

² Neuestes aus Plundersweilern, zu der Zeichnung von Kraus. Vergl. oben S. 385 N. 2. Am heiligen Abend ward der Scherz zum besten gegeben; im Februar wanderte Bild und Text nach Frankfurt zu Frau Rath.

³ Mittags Goethe an der Hostafel. (Fb.)

⁴ Derselbe fiel auf den 13. Februar, und 1782 zugleich auf den Aschermittwoch. Eb. 13. Februar 1782. Das Tiefurter Journal brachte im 20. Stück ein Gedicht: „An X. X. X. deren Geburtstag am Aschermittwoch“ (Grenzbl. 1871 II S. 295); ist es von Goethe?

Seite 394.

¹ Zuerst: Empfindungen

² Vergl. in „Zerstreute Blätter“ 6. Sammlung (Gotha 1797): Das Land der Seelen. Palingenesie. Vom Wissen und Nichtwissen der Zukunft.

³ Der obere Theil des Zettels ist abgeschnitten.

⁴ Vergl. oben No. 779. Das Ballet wurde für den 30. Januar vorbereitet, den Geburtstag der Herzogin; es hieß: der Geist der Jugend (Grenzbl. 1873 II S. 20) und wurde meist von Kindern ausgeführt (an Kn. I 24; vergl. Merck II S. 199). Den Text s. Sämmtl. W. Hempel XI S. 281 fg.

⁵ In dem Schreiben an M. Salom (Grenzbl. 1880 III S. 353) spricht Goethe von einem Gelehrten in seiner Umgebung, der selbst in Italien lange gewesen, der nach seiner Rückkunft sich das Studium der Sprache jederzeit hat angelegen sein lassen, und mit dessen Hülfe er die Uebersetzungsprobe des Werther durchgehen werde. Dieser Gelehrte ist nicht, wie der Herausgeber des Briefes meint, v. Seckendorf, sondern der Bibliothekar der Herzogin Amalia, Christian Joseph Jagemann, der Mönch und lange in Italien gewesen war und sich durch Uebersetzungen aus dem Italienischen verdient machte (geb. 1735, gest. 1804, vergl. S. 292 N. 3.).

⁶ Welche seit dem 3. November Hofdame der kleinen Prinzess Louise war und seitdem fast gar nicht mehr bei Tafel erscheint (Fb.).

⁷ Vergl. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg, hrsg. v. Arndt, S. 67 fg.

⁸ oder 82?

Seite 397.

¹ Vgl. S. 41 N. 4. Das ganze Manuscript, 8 S. 4^o, 2 halbe Bogen in einander gelegt, von Frau v. Steins eigener Hand. Es befindet sich auf Kochberg. Die Abfassung fällt in das Jahr 1776, wie Goethes Tagebuch vom 23. Juni 1776 bestätigt.

² Diese beiden Seiten sind mit hellerer und mehr brauner Tinte, die folgenden mit schwärzerer geschrieben. Die nachträglichen Correcturen und die Anmerkung Seite 6 sind fast alle mit der ersten, helleren Tinte geschrieben. Daraus ist klar, daß die folgenden Seiten zuerst niedergeschrieben wurden, während erst später Titel und Personenverzeichnis auf dem leeren ersten Blatte Platz fanden, und daß bei derselben Gelegenheit im Text Einzelheiten corrigirt wurden. Fr. von Göchhausen wurde als Hofdame der Herzogin Mutter erst am 22. Dezember 1782 bei Hofe vorgestellt (Fb.), bis dahin war sie nur Gesellschafterin, also sind diese beiden ersten Seiten erst nach 1782 geschrieben.

³ Vgl. Wieland an Lavater (Archiv f. LG. IV S. 309) am 27. Oktober 1775: „Auf Goethen warten wir hier sehnlich seit 8 bis 10 Tagen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Noch ist er nicht angelangt und wir besorgen nun, er komme gar nicht.“

Seite 398.

¹ Vor den beiden letzten Worten stand: mich sticht. Dies ist mit heller Tinte gestrichen und mit derselben die Correctur geschrieben.

² Zwei Worte, ausgestrichen und unkenntlich gemacht mit derselben Tinte, mit welcher der Text geschrieben ist.

Seite 399.

¹ Vgl. S. 20, A. 3.

Seite 400.

¹ Zuerst stand da: neues Mädchen, dann ist mit derselben Tinte corrigirt und übergeschrieben.

² Dies Wort mit derselben schwarzen Tinte übergeschrieben.

³ Dahinter mit derselben Tinte gestrichen: str

⁴ Mit heller Tinte corrigirt für: zärtlich

⁵ ihr ist mit heller Tinte offenbar falsch eingeschoben. Es müßte heißen: als ihr, schrieb er an mich.

Berichtigungen:

Seite 38	No. 61	Zeile 2 v. o. lies: Gestern hatt
" 44	" 73	Zeile 22 v. o. Engel ⁶ = Engel
" 135	" 258	am Ende lies: d. 29 Jun. 78
" 142	" 282	Zeile 4 v. u. füge hinzu: d. 31 Oktbr.
" 183	" 348	vorletzte Zeile Gegend ⁹ = Gegend
" 289	" 507	am Ende füge hinzu: d. 21. Nov. 80.
" 291	" 515	am Ende füge hinzu: d. 29. Nov. 80.
" 293	" 526	zu Anfang füge hinzu: d. 11. Dez. 1780.
" 311	" 541	am Ende lies: d. 3 Jan ¹ 81
" 318	" 565	am Ende füge hinzu: d. 6 Feb. 81.
" 344	" 626	am Ende füge hinzu: d. 1 Apr. 81.
" 355	" 664	zu Anfang lies: Mscr. 203; II 72
" 359	" 680	am Ende füge hinzu: d. 6 Jun. 81
" 382	" 755	zu Anfang lies: [Sonntag 18. November.]

